Augustinus=Postille.

Augustinus-Postille.

Eine Auswahl

aus den

Reden des heiligen Augustin

auf das Kirchenjahr vertheilt und aus dem Lateinischen
übersetzt

für

Prediger und zur Privaterbauung

von

Dr. Carl Haas
in Augsburg.

Tübingen, 1861.
Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung.
— Laupp & Siebeck. —

Druck von H. Laupp in Tübingen.

Vorwort.

Nach den endlosen Predigtsammlungen unserer Zeit wird eine Auswahl von Reden unserer alten christlichen Classiker erwünscht sein. Daß der heilige Augustin eine der ersten Stellen unter den christlichen Rednern des Alterthums einnimmt, wird nicht bestritten werden wollen. Die heilige Schrift ist ein Strom des himmlischen Reiches und der heil. Augustin ein von Gott berufener Schenke dieses Reiches, der uns bald in goldener Schale, bald in hellstem Krystall aus jenem Strome schöpft, der uns die Tiefen der Schrift so beleuchtet, daß wir neue Wunder des Herrn darin erblicken.

Dieser Kirchenvater bietet namentlich in seinen Sermonen dem Prediger und Erbauung suchenden Laien eine Exegese, Dogmatik und Moral voll Lebens, die sich in 14 Jahrhunderten nicht überlebt hat. Der große Bischof von Hippo war einst so fleißig gelesen und hat sich wohl nicht ohne Gottes besondere Absicht nicht blos in der katholischen Kirche, sondern auch in den von ihr getrennten Bekenntnissen in Ansehen erhalten: fast die einzige Brücke des Alterthums für die getrennten Lager.

Wohl ist Augustin, wie bekannt, nicht immer leicht zu übersetzen. Seine Sprache ist, abgesehen von der Latinität seiner Zeit, oft kurz, prägnant, voll großer Bilder, überraschender Wendungen und Schlaglichter, phantasiereich, von kühnen Antithesen durchzogen und mit den herrlichsten Wortspielen gewürzt. Indessen halfen Lust und Liebe zur Sache und Uebung im Uebersetzen über manche Schwierigkeit hinweg.

Ein Vorwurf könnte mir darüber gemacht werden, daß ich nicht durchweg Reden ausgehoben, welche der jedesmaligen Perikope ganz genau entsprechen. Es ist wahr, daß ich da und dort eine Rede übersetzte, die nur die Lection des Sonn- oder Festtages, oder sogar nur irgend eine Beziehung auf das treffende Evangelium im Auge hat. Das geschah aber nur, wo sich durchaus nichts näher Liegendes auffinden ließ, und so werde ich entschuldigt sein.

Einen Tadel könnte auch der Umstand begründen, daß manche Themate, z. B. gute Werke, Gebet, Almosen, zum öfteren in dieser Sammlung auftreten. Allein Augustin kommt eben sehr oft gerade auf diese Themate zu sprechen und thut es stets mit neuer Beleuchtung derselben, und so durfte auch ich denselben nicht zu ängstlich aus dem Wege gehen. Man sieht überdieß leicht, wie diese Gegenstände bei Augustin fest auf dogmatischer Unterlage ruhen. Für jene aber, die unsern Kirchenvater zum Vorläufer der Reformation und Reformatoren des 16. Jahrhunderts machen wollen und ihm die Solafides-Lehre vindiciren möchten, ist es eine einfache Widerlegung, wenn die Lehre der Kirche vom lebendigen, in Liebe thätigen Glauben aus den Reden des alten Heiligen sattsam dargelegt wird.

Manche Citate aus der hl. Schrift a. und n. Testaments wird man bei Augustin etwas von unserem Bibeltexte ab-

weichend finden, was theils auf verschiedene Lesarten, theils darauf deutet, daß unser Autor zuweilen Stellen der Schrift aus dem Gedächtnisse und dem Sinne nach anführt, auch ohne Zweifel die alte Itala vor sich hatte, worauf ich nur in Kürze Laien aufmerksam machen will.

Das beigegebene alphabetische Register wird namentlich dem Curatklerus erwünscht und von Nutzen sein.

Der Uebersetzer.

Inhalts-Verzeichniß.

1.

I. Sonntag im Advent.

Gott wird offenbar kommen, unser Gott; und nicht schweigen wird er. Psm. 49, 3.

1. Das letzte Gericht.

Wir sangen, Brüder, Gott wird offenbar kommen, unser Gott, und nicht schweigen wird er. Daß Gott Christus zum Gerichte der Lebendigen und Todten kommen werde, hat die Schrift vorausgesagt. Denn als er zuerst kam, um gerichtet zu werden, war er verborgen: wann er kommen wird zu richten, wird er offenbar sein. Was unter damaliger Verborgenheit zu verstehen sei, sollt ihr dem Ausspruche des Apostels entnehmen: „Hätten sie ihn nämlich erkannt, so hätten sie nimmer den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt" (1. Corth. 2, 8). Damals schwieg er, wenn er gefragt wurde, wie auch das Evangelium es erzählt, und der prophetische Ausspruch des Isaias ging an ihm in Erfüllung: Wie ein Schaf zum Schlachten geführt ist er, und wie ein Lamm stumm bleibt vor dem, der es scheert, so öffnete er seinen Mund nicht (Is. 53, 7). Daher wird er offenbar kommen und nicht schweigen. Darum heißt es, Er wird nicht schweigen, weil er schwieg, als er gerichtet wurde. Denn wann schwieg er, wo seine Reden uns noth thaten?

Er schwieg nicht durch die Patriarchen, er schwieg nicht durch seinen leiblichen Mund: und schwiege er jetzt, würde die Schrift nicht reden? Der Leser tritt auf, und Er ist es, der nicht schweigt. Der Erklärer redet, redet er die Wahrheit, so redet Christus. Würde Christus schweigen, so würde ich zu euch nicht also reden. Auch durch euern Mund schwieg er nicht: denn als ihr sanget, war er es, der sprach. Schweigt er nicht, so ist es nöthig, daß wir ihn hören; aber mit den Ohren des Herzens; denn mit leiblichen Ohren zu hören ist ein Leichtes. Mit jenen Ohren müssen wir hören, die der Lehrer selber suchte, als er sagte: Wer Ohren hat zu hören, der höre (Matth. 13, 9). Denn wer stand, als er Solches sagte, ohne leibliche Ohren vor ihm? Ohren hatten Alle und doch Wenige: nicht Alle hatten Ohren zum Hören, das heißt zum Gehorchen.

2. Das den Vorgesetzten auferlegte Amt. Wunsch eines frommen Hirten.

Wie furchtbar redete er durch den Propheten Ezechiel, ich glaube ihr habt es zu Ohren vernommen, ich glaube ihr habt es gehört, wie er sprach: Zum Hause Israel will ich dich senden, nicht zu einem Volke von zu hoher Sprache will ich dich senden. Jenes Volk aber wird dich nicht hören wollen, weil man mich nicht hören will (Ezech. 3, 5—7). Was anders zeigt er, als daß Gott selbst durch den Propheten sprach? Weil aber gerade bei den prophetischen Worten wir hauptsächlich in Schrecken gerathen, das ist, die Vorgesetzten, die er gesetzt hat zu reden zu seinem Volke, so werden wir zuerst in jenen Worten unser Angesicht sehen. Man hat uns beim Anhören des Lesers gleichsam einen Spiegel gezeigt, in welchem wir uns betrachten sollten; und wir haben uns

betrachtet: betrachtet euch. Siehe ich thue, was ich daselbst hörte: Wenn du, spricht er, bei den Gerechten keinen Unterschied machst, wenn du zum Sünder nicht sagst: Gewiß wirst du sterben und ihm den Rückweg von seinen Sünden nicht zeigst; so wird er selber zwar in seinen Sünden sterben, sein Blut aber werde ich von deiner Hand fordern. Hast du aber gesprochen und jener dich verachtet und nicht gehorcht, so wird jener in seinen Verbrechen sterben, du aber wirst deine Seele retten (Ezech. 33, 8. 9). Ich sage euch, ich rette meine Seele. Bin ich ja nicht der Gefahr, sondern dem Verderben sehr ausgesetzt, wenn ich schweige. Habe ich aber geredet und meine Pflicht erfüllt, so bemerkt nun, daß die Gefahr euch gilt. Was aber will ich? was verlange ich? was wünsche ich? warum rede ich? warum sitze ich hier? warum lebe ich? Nur in der Absicht, daß wir alle mit Christus zugleich leben! Das ist meine Begierde, das meine Ehre, das mein Ruhm, das meine Freude, das mein Besitz. Solltet ihr mich aber nicht hören und ich doch nicht schweigen, so werde ich meine Seele retten. Aber ich will nicht gerettet sein ohne euch.

3. Sünden hält man durch Gewohnheit für gering und fühlt sie nicht. Trunkenheit. Bann.

So schlaget also, meine Brüder, Sünden, die euch etwa schon zur Gewohnheit geworden sind, nicht gering an. Denn jede Sünde hält man durch Gewohnheit für gering, und es begegnet dem Menschen, daß er sie gar nicht mehr für Sünde ansieht: er verhärtete, büßte bereits das Schmerzgefühl ein. Was gar faulig ist, macht auch keine Schmerzen mehr: was keine Schmerzen macht, muß man nicht für gesund halten, sondern zum Erstorbenen zählen. Merket, was die Schrift

sagt, und sehet dort, wie ihr leben sollt. Wer möchte nicht die Sünde der Trunkenheit verachten? In großer Menge ist solche Sünde vorhanden, und man verachtet sie. Schon hat das Herz des Trunkenbolds das Gefühl verloren, es hat keinen Schmerz, weil auch kein Wohlsein. Wann etwas gestochen wird und Schmerz fühlt, so ist es entweder gesund, oder ist einige Hoffnung auf Gesundheit in ihm: wann es aber berührt, gestochen, gezupft wird, und keinen Schmerz empfindet, so muß man dafür halten, es sei todt und müsse vom Körper abgeschnitten werden. Aber zuweilen schonen wir, und wissen nur zu reden: an das Ausschließen, an das Hinauswerfen aus der Kirche gehen wir ungern. Denn zuweilen fürchten wir, es möchte der, der geschlagen wird, gerade durch die Peitsche noch schlimmer werden. Und obgleich Leute von solcher Beschaffenheit bereits am Geiste todt sind, so darf man doch an ihnen nicht verzweifeln, weil unser Arzt allmächtig ist, sondern man muß aus allen Kräften flehen, daß der Herr ihre Herzensohren, welche bei ihnen anerkannt verschlossen sind, zu öffnen sich würdige. Aber wird etwa der schonen, etwa der schweigen, den wir fürchten müssen? Ihr habt, meine Brüder, im Psalm selbst es gehört, daß er bei der Aufzählung der Sünden des Sünders sagt: Das thatest du, und ich schwieg. Dem entgegen heißt es: Er wird kommen und nicht schweigen. Seine Gegenwart wird nicht schweigen. Nur mit der Ausnahme nämlich, daß damit der Herr Christus bezeichnet ist, weil er bei seiner Verurtheilung schwieg, damit an ihm auch die Prophetie, deren ich kurz zuvor Erwähnung gethan habe, erfüllt würde; mit dieser Ausnahme nur schweigt Gott selbst für sich selbst als der Herr Christus. Er fuhr nämlich auf in den Himmel und sitzt zur Rechten des Vaters, von wo er kommen wird,

zu richten die Lebendigen und die Todten: so lange er dort ist, schweigt er, bis er kommt. Sprechen hörten wir ihn in den Büchern, aus seinem Munde vernahmen wir nichts. Ihr hörtet seine Stimme von den heiligen Schriften an jener Stelle: ihr höret, wenn ihr ihrer erwähnt und etwa gerade über diese Gegenstände unter einander euch besprechet.

4. Die Sündigenden sieht und haßt Gott, wenn er jetzt auch schweigt.

Wer von Gott gehört werden will, muß erst Gott hören. Hörest du ihn etwa, wann du einen Ehebruch begehst; und meinst du verborgen zu sein, weil dich kein Mensch sieht? Jener sieht dich, schweigt aber. Wann du einen Diebstahl begehst, hintergehst du die Augen dessen, dem du stiehlst, und so bald es ihm verborgen ist, thust du es: thust du es deßhalb nicht, weil du gesehen zu werden fürchtest, so hast du es innerlich gethan, im Herzen gethan; du giltst für einen Dieb, auch wann du nichts davon trugst: aber wenn es Gelegenheit gibt, deine schlimme That auszuführen, stiehlst du ja auch und freust dich, daß er schweigt. Vernimm also den Psalmen: Dich ermahnte er, dich, wer du auch bist, der du etwa heute hier stehst, und in der Nacht etwas gethan hast, dich ermahnte er, dir sagte er: Das hast du gethan und ich schwieg. Bildetest du die Sünde dir ein, daß ich dir ähnlich sein werde? O Menschen, die ihr das, was ich zu sagen im Begriffe bin, weder im Munde, noch im Herzen habt, glücklich seid ihr. Sagen nicht täglich Menschen, die Böses thun, oder die es reute, gut gehandelt zu haben und mit verkehrter Reue ausgießen, was sie liebkosten, sagen sie nicht täglich und nagen an solchem Gebrumm unter sich: Wahrhaftig wenn Gott das mißfiele, würde er es geschehen lassen, würden auch die, die es thun, auf Erden

glücklich sein? Wir sehen Räuber, wir sehen Unterdrücker der Schwachen, wir sehen Vertreiber der Nachbarn, wir sehen gewaltthätige Grenzverletzer, wir sehen Verläumder; und doch sind sie mächtig, reich, glücklich auf dieser Erde. Wenn in Wahrheit Gott das sähe, wenn er sich um das bekümmerte, würde er ihrer schonen? Ja sie setzen, was noch schlimmer ist, noch hinzu: Man hat nur an den Bösen Wohlgefallen. Sollte es aber sich treffen, daß Jemand gut handelt und etwa irgend eine Prüfung nachkommt, so hat er beständig bei der Hand: Es taugt nicht, gut zu handeln; wer gut gehandelt hat, hat keinen Nutzen davon. Ist es dir ein Geringes, daß du schlecht handeln willst und die schimpfst, die gut handeln? Das thatst du, sagt er, und ich schwieg. Bildetest du die Sünde dir ein, daß ich dir ähnlich sein werde? Daß mir das Böse so gefalle, wie dir: das hast du vermuthet. So sprachst du in deinem Herzen: aber ich hörte, wann du in deinem Herzen sprachst. Sie gehen, was noch schlimmer ist, soweit, Solches auszusprechen, so daß sie es auch nicht fürchten, gehört zu werden.

5. Gottes Urtheil über die Sündigenden. Die Bußzeit.

Also sündhaft vermuthetest du, daß ich dir gleich sein werde. Ich werde dich überweisen: wie du es nicht meinst, und wann du es nicht meinst, werde ich dich überweisen. Ich schweige bei deinem Thun: aber ich schweige nicht bei meinem Gerichte. Ueberweisen werde ich dich. Was werde ich dir thun, wann ich dich überweisen werde? Ich werde dich vor dein Angesicht stellen. Denn nur wann du schlimm handelst, meinst du, du seiest gut, weil du dich nicht sehen willst. Andere tadelst du, auf dich wirfst du keinen Blick; Andere klagst du an,

an dich denkst du nicht; Andere stellst du dir vor Augen; dich stellst du dir auf den Rücken. Ich, wann ich dich überweise, ich mache es umgekehrt: ich nehme dich dir vom Rücken weg, und stelle dich dir vor die Augen. Sehen wirst du dich, und beklagen wirst du dich, und nun wird es kein Mittel zur Besserung mehr für dich geben. Verachtest du also die Zeit der Erbarmung, so wird die Zeit des Gerichts kommen; hast du mir ja in der Kirche gesungen: Von Barmherzigkeit und Gericht will ich dir singen, Herr (Ps. 100, 1). Aus unserem Munde geht es aus, und überall ertönen Christo die Kirchen: von Barmherzigkeit und Gericht will ich dir singen, Herr. Die Zeit der Barmherzigkeit ist es, daß wir uns bessern: noch kam die Zeit des Gerichts nicht. Platz gibt es, Raum gibt es: wir sündigten, bessern wir uns. Noch ist das Leben nicht zu Ende, noch ist der Tag nicht geschlossen, noch ist der Athem nicht ausgehaucht; man verzweifle nicht, was das Schlimmste ist: weil eben wegen der menschlichen Sünden, die sowohl erträglich, als auch um so häufiger, je geringer sie sind, Gott in der Kirche zur Zeit der zu verlängernden Barmherzigkeit ein tägliches Arzneimittel verordnet hat, daß wir sprechen: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern (Matth. 6, 12.): Damit wir mit diesen Worten nach gewaschenem Angesichte zum Altar hinzutreten, und mit diesen Worten nach gewaschenem Angesichte am Leibe und Blut Christi Antheil nehmen. —

6. Arznei soll man nach der Sünde nicht von sich stoßen.

Aber was das Traurigste ist, selbst die Arznei verachten die Menschen so, daß sie nicht nur keine Verzeihung geben, wann man gegen sie gesündigt hat, sondern daß sie auch

nicht darum bitten wollen, wann sie selber sündigen. Es drang Versuchung, schlich sich Zorn ein; die Zornsucht nahm soweit überhand, als es möglich war, so daß nicht nur das Herz in Tumult gerieth, sondern auch die Zunge Beschimpfungen und Vorwürfe spie. Siehst du nicht, wohin es dich trieb? siehst du nicht, wohin es dich stürzte? Verbessere es endlich, sprich: ich handelte übel, ich sündigte. Denn du wirst nicht sterben, wenn du so sprichst: glaube, nicht mir, sondern Gott. Was bin ich? Ein Mensch bin ich, eures Gleichen bin ich, Fleisch trage ich, schwach bin ich: laßt uns Alle Gott glauben. Habt Acht auf euch. Christus, der Herr selbst sagt es: Habt Acht auf euch. Sollte dein Bruder gesündigt haben, so weise ihn zurecht zwischen dir und ihm allein. Sollte er auf dich hören, so hast du deinen Bruder gewonnen: sollte er nicht auf dich hören, so ziehe noch zwei oder drei bei. Auf der Aussage zweier oder dreier Zeugen wird jedes Wort Bestand erhalten. Sollte er aber auch auf sie nicht hören, so hinterbring es der Kirche. Sollte er aber auch auf sie nicht hören, so sei er dir wie der Heide und der Zöllner (Matth. 18, 15—17). Ein Heide ist ein Auswärtiger: ein Auswärtiger ist jener, welcher nicht an Christus glaubt. Sollte er auch auf die Kirche nicht hören, so halte ihn für todt. Aber siehe er lebt, siehe er tritt herein, siehe er macht das Zeichen, siehe er beugt das Knie, siehe er betet, siehe er tritt zum Altar hinzu. Aber er sei dir wie ein Heide und Zöllner. Siehe bei ihm nicht auf falsche Zeichen: er ist lebendig todt. Von was lebt er? Wie lebt er? Wollte ich Einem vor eurem Angesicht sagen: du thatest dieß, so wird er darauf antworten: Was Großes war es? Würde er mich vor mir allein mahnen, würde er mir vor mir allein sagen, daß ich übel gehandelt, so würde ich vor mir allein

meine Sünde erblicken: warum überweist er mich beim Volke? Wie, wenn ich es that, und du machtest es nicht besser? Wie, wenn ich es that, und du beharrst noch? Wie, wenn ich es that, und es scheint dir noch in deinem Herzen, du habest gut gehandelt? Bist du gerecht, weil jener schweigt? Hast du nicht schlimm gehandelt, weil jener noch nicht als Rächer auftritt? Fürchtest du nicht, ich werde dich überweisen? Fürchtest du nicht, ich werde dich vor dein Angesicht stellen? Fürchtest du nicht?

7. Die Kürze des Lebens. Der Mensch zerbrechlicher als Glas.

Aber, sagst du, zum Gericht ist es noch weit. Erstlich, wer hat dir gesagt, es sei noch weit bis zum Tage des Gerichts? Wenn es etwa zum Tage des Gerichts weit ist, ist es weit zu deinem Tage? Woher weißt du, wann er ist? Sind nicht Viele gesund eingeschlafen und entschlafen? Tragen wir nicht unsere Unfälle bei uns in diesem Fleische? Sind wir nicht zerbrechlicher, als wenn wir von Glas wären? Denn wenn gleich das Glas zerbrechlich ist, so dauert es doch lange, wenn man es verwahrt, und du findest Trinkgeschirre von Großvätern und Urgroßvätern, mit welchen Enkel und Urenkel trinken. Eine so große Zerbrechlichkeit ist Jahre lang erhalten worden. Wir Menschen aber wandeln nicht blos in unserer Gebrechlichkeit unter so großen täglichen Unfällen; sondern wir vermöchten, auch wenn die Unfälle selber nicht plötzlich sich ereigneten, doch nicht lange zu leben. Das menschliche Leben ist im Ganzen kurz, von der Kindheit bis zum abgelebten Greisenalter ist es im Ganzen kurz. Wenn Adam heute noch lebte und morgen stürbe, was hätte ihm die Länge des Lebens genützt? Dazu kommt, daß der Tag selbst, der gleichsam seinen Dienst von Natur

auf sich hat, vermöge einer zugezogenen Krankheit ungewiß ist. Täglich sterben Menschen: und wer lebt, begleitet sie hinaus, hält das Leichenbegängniß, und verspricht sich Leben. Niemand spricht: ich will mich bessern, damit ich Morgen nicht das bin, was der ist, den ich hinausbegleitet habe. Gefallen euch Worte, so suche ich Thaten. Betrübet mich nicht mit eurer schlechten Aufführung; weil meine Ergötzung nicht an diesem Leben ist, wenn euer Leben nicht gut ist.

Ueber denselben Vers des 49. Psalms: Gott wird offenbar kommen u. s. w.

1. Die eine Ankunft Christi verborgen, die andere offenbar. Die Gebote Gottes kommen Einigen lächerlich vor. Das verkehrte Urtheil fleischlicher Menschen.

Zur Aufmunterung eures Geistes, meine Lieben, nehmet von gegenwärtigem Psalmen einiges Wenige, was der Herr schenkt, mit Gunst an. Ueber unsern Herrn Jesus Christus ist in diesem Psalmen prophezeit, wo wir vernommen und gesungen haben: Gott wird offenbar kommen, unser Gott, und er wird nicht schweigen. Denn Christus der Herr selber, unser Gott, der Sohn Gottes, kam bei seiner ersten Ankunft verborgen, bei der zweiten Ankunft wird er offenbar kommen. Als er verborgen kam, war er nur seinen Dienern bekannt: wann er offenbar kommen wird, so wird er Guten und Bösen bekannt werden. Als er verborgen kam, kam er, um gerichtet zu werden: wann er offenbar kommen wird, wird er kommen, um zu richten. Endlich schwieg er damals, als er gerichtet wurde, und von seinem Stillschweigen hatte der Prophet vorausgesagt: Wie ein Schaf ward er zum Schlachten geführt, und wie ein Lamm vor seinem Scheerer, so öffnete er

seinen Mund nicht (Js. 53, 7). Aber unser Gott wird offenbar kommen, und nicht schweigen. Nicht so wie er schwieg, als er gerichtet werden sollte, wird er schweigen, wann er richten wird. Auch jetzt schweigt er nicht, wenn es nur Leute gibt, die hören mögen, sondern es heißt: Dann wird er nicht schweigen, wann seine Stimme auch die erkennen, die sie eben noch verachten. Denn eben wenn man von den Geboten Gottes spricht, kommen sie Einigen lächerlich vor: und weil, was Gott nur verspricht, nicht gezeigt, und was er nur droht, nicht gesehen wird, so verlacht man, was er befiehlt. Denn was man eben die Glückseligkeit dieser Welt nennt, haben nicht nur die Bösen; sondern die Guten haben auch, was man die Unglückseligkeit dieser Welt nennt. Das bemerken die Menschen, die an das Gegenwärtige glauben und an das Zukünftige nicht glauben, weil dieses Gute und Schlimme der gegenwärtigen Welt Gute und Böse unter einander haben. Wünschen sie Reichthum, so sehen sie, daß sowohl die schlechtesten Menschen als auch gute Menschen Reichthümer haben; auch sehen sie, wenn sie zurückschaudern vor der Armuth und dem Elende dieser Welt, daß nicht blos Gute, sondern auch Böse unter diesem Elende leiden: und nun sprechen sie in ihrem Herzen, Gott beachte weder die menschlichen Angelegenheiten, noch regiere er sie, sondern er lasse es auf einer Art von geheimstem Weltboden gänzlich zu, daß wir von Zufällen hin und her geworfen werden, und er lasse uns durchaus keine Vorsehung zu gut kommen. Und daher kommt bei jenen die Verachtung des Gebotes, weil sie die Offenbarung des Gerichts nicht sehen.

2. Warum Gott jetzt Einiges, nicht Alles richtet.

Jedoch muß auch Jeder darauf Acht haben, daß, wenn

Gott will, er beachtet und richtet, und es auf keine Stunde verschiebt: wann er aber will, verschiebt. Und warum so? Weil man, würde er nie in der Gegenwart richten, von ihm nicht glauben würde, daß er Gott sei: würde er Alles in der Gegenwart richten, würde er dem Gerichte nichts vorbehalten. Denn deßhalb wird Vieles für das Gericht aufbewahrt, und Einiges in der Gegenwart gerichtet, damit jene, bei welchen Aufschub stattfindet, sich fürchten und bekehren. Denn Gott liebt nicht das Verdammen, sondern das Retten: und deßhalb ist er geduldig gegen die Bösen, um aus Bösen Gute zu machen. Aber der Apostel sagt, der Zorn Gottes werde über alle Gottlosigkeit geoffenbart werden (Röm. 1, 18.) und einem Jeden werde Gott vergelten nach seinen Werken. Er ermahnt aber und weist zurecht den Menschen, der sich um Nichts bekümmert, und er spricht: Machst du dir Nichts aus dem Reichthum seiner Güte und Langmuth? Weil er gut ist gegen dich, weil er langmüthig ist gegen dich, weil er geduldig ist gegen dich, weil er bei dir aufschiebt und dich nicht wegschiebt, so bist du unbekümmert, und meinst, es gebe überhaupt kein Gericht Gottes: weißt du nicht, daß dich Gottes Geduld zur Reue über die Schuld führt? Du aber häufest nach deiner Herzenshärtigkeit dir Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, welcher einem Jeden nach seinen Werken vergelten wird (Ebd. 2, 4—6).

3 Der Schatz der Werke, sei es der guten, oder der bösen.

Was immer also der Mensch jetzt thut, legt er in einen Schatz, aber er weiß nicht, was er sammelt: wie die Reichen

welche in einen irdischen Schatz legen, so zu sagen, wissen, was sie sammeln, aber nicht wissen, für wen sie sammeln.

Wer nämlich ihren Reichthum nach ihrem Tode besitzt, wissen sie durchaus nicht: und zuweilen kommt ihr Reichthum an ihre Feinde. Und deßhalb betrügt sich Jeder, indem er sich das Essen versagt, damit er reich wird, damit ein Anderer von seinen Anstrengungen überfließt und üppig und lüderlich wird.

Wie sie also zwar mit Wissen sammeln, aber in Unwissenheit, für wen sie sammeln: so wissen im Gegentheil die Guten, was sie in den himmlischen Schatz sammeln, die Bösen wissen nicht, was sie sammeln. Denn der Gute legt in den himmlischen Schatz alle Werke der Barmherzigkeit, welche er an Menschen geübt hat, denen er zu Hülfe kam; und er weiß, daß es ein getreuer Wächter ist, der ihm Alles bewahrt, was er zurücklegt. Und er sieht es nicht, sondern ist seines Schatzes gewiß, weil weder vom Diebe etwas entwendet, noch vom Feinde angefallen, noch vom Gegner und Gottlosen und Gewaltigen gleichsam als vom Besiegten fortgenommen wird; sondern er bleibt immer, weil er unter der Obhut des mächtigsten Herrn steht. Denn wenn Menschen einem treuen Knechte Gelder anvertrauen, und sicher sind; sollen sie bekümmert sein, wenn sie ihre Barmherzigkeitswerke dem mächtigen Herrn anvertrauen? Sie wissen also, daß Alles, was sie zurücklegen, dort ganz geborgen ist: wer gläubig ist, heftet den Glauben an die Macht seines Herrn. Denn er glaubt, daß er aufbewahrt, und findet, was er aufbewahrt. Denn auch die Menschen, welche Geld sammeln, sehen sie etwa den Geldkasten selber, oder sammeln und legen sie immer in den Geldkasten das Geld, oder verscharren und verwahren sie es? Sie sehen

(den Geldkasten) nicht; und doch weiß gleichsam ihr Bewußtsein, daß es an dem Orte ist, wo sie es hingelegt haben. Und bereits hat es vielleicht ein Dieb davon getragen, und umsonst freut sich, wer es vergeblich aufgespart hat. Haben wir aber etwas in den himmlischen Schatz gelegt, so sind wir über des Herrn Obhut sowohl sicher, als wir auch überhaupt von einem Diebe nichts zu fürchten haben, noch sonst einem Schaden ausgesetzt sind. Die Bösen aber legen nicht nur selber in den Schatz alle ihre bösen Werke, sondern Gott bewahrt sie ihnen auch auf. Das ist es, was der Apostel sagte: „du häufest dir Zorn auf den Tag des Zorns des gerechten Gerichts Gottes.

4. Auf Jeden wartet sein Schatz. Die Armen sind für die Reichen Schatzmeister.

Weil aber Alles aufbewahrt wird, was die Bösen thun, und sie es nicht wissen: so wird unser Gott, wann er offenbar kommt, und nicht schweigen wird, alle Völker zu sich zusammenrufen, wie er im Evangelium sagt, und trennen, indem er Einige zur Rechten, Andere zur Linken stellt: und wird nun anfangen, Beider Schätze in Behandlung zu nehmen, damit Jeder finde, was er niedergelegt hat. Kommet, sagt er, Gesegnete meines Vaters, zu denen, die zur Rechten sind, nehmet das Reich in Besitz, das für euch bereitet ist von Anfang der Welt an. Das Himmelreich, das immerwährende Reich, die Verbindung mit den Engeln, das ewige Leben, wo weder Einer in's Leben ein- noch austritt, das nehmet in Besitz. Denn als ihr eure guten Werke in den Schatz legtet, erkauftet ihr das Himmelreich. Nehmet in Besitz das Reich, das für euch bereitet worden ist vom Anfange der Welt an.

Auch zeigt er ihnen ihre Schätze. Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mir zu essen gegeben, ich bin durstig gewesen und ihr habt mir zu trinken gegeben; ich bin nackt gewesen und ihr habt mich bekleidet; ich bin fremd gewesen, und ihr habt mich beherbergt; ich bin im Gefängniß gewesen und ihr seid zu mir gekommen; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Und jene antworten: Herr wann haben wir dich so in der Noth gesehen, und haben dir gedient? Worauf er antwortet: Als ihr es **einem** aus meinen Geringsten gethan habt, habt ihr es mir gethan. Weil ihr es also mir gethan habt, als ihr es einem aus meinen Geringsten gethan habt, so nehmet in Besitz, was ihr eingelegt, nehmt zu Eigenthum, was ihr erkauft habt. Deßhalb nämlich habt ihr mir, dem Verwahrer geglaubt. Hierauf wird er sich zu jenen wenden, die zur Linken sind, und wird ihnen ihre an guten Werken leeren Behälter zeigen: Geht, sagt er, in's ewige Feuer welches bereitet worden ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Oder wenn ihr in dem Behälter da etwas findet oder etwas eingelegt habt, denket nach, so wird es euch zurückgegeben werden. Aber, sagen nun sie, wir haben dich niemals hungrig gesehen. Er entgegnet: Als ihr es einem von meinen Geringsten nicht gethan habt, habt ihr es auch mir nicht gethan (Matth. 25, 31—45.) Denn thatet ihr es wohl deßhalb mir nicht, weil ihr mich nicht auf der Erde wandeln sahet? So schlimm seid ihr, daß, würdet ihr (mich) sehen, ihr wie die Juden (mich) kreuzigen würdet. Denn heut zu Tage gibt es Menschen, die, wenn

es möglich wäre, den Kirchen ein Ende machen möchten, wo ihnen die Gebote Gottes verkündigt werden sollen, würden diese nicht sogar Christum selbst tödten, wenn sie ihn lebend auf der Erde träfen? Aber sie werden zu ihm, gleich als wüßte er nicht die Gedanken der Menschen, zu sagen wagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen? Worauf er antwortet: Als ihr es einem aus meinen Geringsten nicht gethan habt, habt ihr es auch mir nicht gethan. Meine Geringsten hatte ich vor euch auf Erden Mangel leidend gestellt: ich als das Haupt, wird er sagen, saß im Himmel zur Rechten des Vaters, aber meine Glieder waren auf Erden in Noth, litten auf Erden Mangel; würdet ihr meinen Gliedern geben, so würde, was ihr geben würdet, auch zum Haupte gelangen. Und ihr würdet wissen, daß ich, als ich meine Geringsten im Mangel vor euch auf Erden hingestellt habe, sie für euch zu Schatzmeistern eingesetzt habe, die eure Werke in meinen Schatz tragen sollten: nichts habt ihr in ihre Hände gelegt, darum habt ihr bei mir nichts gefunden.

5. Reue ohne Frucht.

Dann also wird er nicht schweigen, sondern erscheinen: darum heißt es: Nicht schweigen wird er. Eben aber spricht dieß der Leser aus dem Buche, und wird nicht beachtet: es sagt es aus seinem Munde der Bischof als Erklärer oder Verfechter, und er wird verlacht. Kann es denn da etwas zum Verlachen geben, wo es sich um einen Ausspruch des mächtigsten Richters selbst handeln wird? Ein Jeder wird hinnehmen, was er gethan hat, sei es Gutes oder Böses (2. Corth. 5, 10). Dann werden die Menschen in später und fruchtloser Reue sagen: O könnten wir noch

einmal leben; und hören und thun, was wir verachtet haben. Dann werden jene, welchen ihre Ungerechtigkeiten den Platz auf der entgegengesetzten Seite anweisen, sagen, wie es im Buche der Weisheit heißt: Was hat uns der Stolz genützt? und das Prahlen mit Reichthum, was hat es uns eingetragen? Vorübergegangen ist alles wie ein Schatten (Weish. 5, 8. 9). Ihr seht, daß sie Reue haben; aber diese Reue ist zur Qual, nicht zum Heile. Willst du eine nützliche Reue haben? Habe sie jetzt. Denn hast du sie jetzt, so wirst du dich bessern; bist du gebessert, so wird jener dein Schatzkasten geleert werden, wo deine bösen Werke gesammelt wurden, und gefüllt wird werden ein anderer Schatzkasten für dich, wo deine guten Werke gesammelt werden mögen. Aber vielleicht bekehrst du dich zu Gott und stirbst alsbald, wird man etwa nichts von deinen Werken in jenem Schatze finden? Vollständig wirst du daselbst deine Werke finden, weil geschrieben steht: Friede auf Erden den Menschen von gutem Willen (Luc. 2, 14). Gott nimmt nicht auf das Vermögen Rücksicht, sondern den Willen krönt er. Er weiß daß du wolltest, und nicht konntest: da sieht er dich so an, als habest du gethan, was du gewollt hast. Also ist es nöthig, daß du dich bekehrst, damit du nicht unter dem Aufschube plötzlich stirbst, und überall sich nichts findet, was du für die Gegenwart haben und für die Zukunft besitzen möchtest.

(August. Opp. ed. Migne. T. V. Serm. XVII.)

2.

II. Sonntag im Advent.

Matth. 11, 2—11. Da Johannes im Gefängniße von den Werken Christi gehört hatte, sandte er zwei von seinen Jüngern und sagte ihm: Bist du der, welcher kommen wird, oder erwarten wir einen Andern?

1. Zeugniß des Johannes von Christus.

Die Lection des heiligen Evangeliums legte uns die Frage von Johannes dem Täufer vor. Möge uns Gott beistehen, daß wir sie auch lösen, wie er sie uns gelöst hat. Johannes wurde durch das Zeugniß Christi belobt, wie ihr gehört habt; und so belobt, daß unter den von Weibern Geborenen kein Größerer aufgestanden sei. Aber größer als jener war der von der Jungfrau Geborene. Um wie viel größer? Der Herold selber mag es sagen, wie groß der Unterschied zwischen ihm und seinem Richter sei, dessen Herold er ist. Es ging nämlich Johannes Christo voran, sowohl in der Geburt, als im Predigtamte: aber er ging voran, indem er ihm nachging, nicht indem er sich den Vorzug gab. Denn auch das ganze Officium (Gerichtspersonal) wandelt vor dem Richter; und die, welche als die ersten wandeln, sind an sich die letzten. Welch großes Zeugniß legte also Johannes für Christus ab? So, daß er sagte, er sei nicht würdig, den Riemen seines Schuhes zu lösen. Was weiter? Wir, sagt er, empfingen aus seiner Fülle (Joh. 1, 27 und 16). Für eine Lampe, von jenem angezündet, gab

er sich aus, und nahm daher seine Zuflucht zu dessen Füßen, um nicht auf dem Wege zum Hohen vom Winde des Stolzes ausgelöscht zu werden. So groß war er nämlich, daß man meinte, er sei Christus: und wenn er nicht selber das Zeugniß von sich ablegen würde, daß er es (Christus) nicht sei, so bliebe der Irrthum, und man hielte ihn dafür (für Christus). Wie steht es mit seiner Demuth? Vom Volke wurde ihm Ehre erwiesen, und er verschmähte sie. Es irrten die Menschen in seiner Größe, und er selber demüthigte sich. Er wollte nicht zunehmen durch Menschen-Worte, weil er Gottes Wort begriffen hatte.

2. Das Zeugniß Christi von Johannes.

So also sprach sich Johannes über Christus aus: wie Christus über Johannes? Soeben haben wir gehört: *Er fing an zu reden zu den Schaaren über Johannes: Was gingt ihr hinaus in die Wüste zu sehen? ein Rohr, wie es vom Winde bewegt wird?* Keineswegs; weil Johannes sich nicht von jedem Lehrwinde umherwehen ließ. *Aber was gingt ihr hinaus zu sehen? einen Menschen in weichlichen Kleidern?* Nein; weil Johannes rauh bekleidet war: denn er hatte ein Kleid von Kameelshaaren, nicht von Flaum. *Aber was gingt ihr hinaus zu sehen? einen Propheten?* Ja; und ein *Größerer* (ist es) *als ein Prophet.* Warum größer als ein Prophet? Die Ankunft des Herrn hatten sie (die Propheten) vorherverkündigt, den zu sehen sie sich sehnten: und sie sahen ihn nicht: diesem (dem Johannes) ward aber gewährt, was jene gesucht haben. Es sah den Herrn Johannes, er sah ihn; mit dem Finger zeigt er auf ihn und sagt: *Siehe das Lamm Gottes, siehe, das hin-*

wegnimmt die Sünden der Welt (Joh. 1, 29). Da ist er. Schon war er gekommen, und wurde nicht erkannt: und deßhalb wurde man auch an Johannes selber irre. Da ist er, den die Patriarchen zu sehen sich sehnten, den die Propheten vorherverkündigten, den das Gesetz vorherbezeichnete. Siehe das Lamm Gottes, siehe, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt. Jener sowohl legte ein gutes Zeugniß für den Herrn ab, als auch der Herr für jenen: Unter den von Weibern Geborenen, sagt der Herr, stand kein Größerer auf als Johannes der Täufer: der Kleinste aber im Himmelreich ist größer als er; der Kleinste der Zeit nach, der Größte der Majestät nach. Sich selbst wollte er darunter verstanden wissen, als er dieses sagte. Sehr groß unter den Menschen war Johannes, Christus allein unter den Menschen war größer als er. Man kann auch nachfolgende Unterscheidung und Lösung geben: Unter den von Weibern Geborenen stand kein Größerer auf als Johannes der Täufer: der Geringste im Himmelreich aber ist größer als er. Nicht so, wie ich kurz vorher mich ausgedrückt habe. Der Kleinste im Himmelreiche ist größer: vom Himmelreiche sprach er, wo Engel sind; der Kleinste also unter den Engeln ist größer als Johannes. Er pries das Reich, damit wir uns darnach sehnen: er stellte den Staat vor, damit wir seine Bürger zu sein wünschen. Was sind dort für Bürger? Welch große Bürger! Wer dort immer der Kleinste ist, ist größer als Johannes. Als welcher Johannes? Als der, welcher als der Größte unter den von Weibern Geborenen aufgestanden ist.

3. Die Schwierigkeit, ob Johannes über Christus im Zweifel gewesen.

Wir haben ein wahres und gutes Zeugniß gehört, sowohl das von Johannes von Christus, als Christi von Johannes. Was will er nun damit, daß Johannes seine Jünger zu ihm sandte, als er im Kerker eingeschlossen war, und seine Ermordung bevorstand, und zu seinen Jüngern sprach: Gehet, saget ihm: Bist du der, der kommen wird, oder erwarten wir einen Andern? Ist das die ganze Belobung? Ist jene Belobung zur Bezweiflung geworden? Was sprichst du, Johannes? zu wem sprichst du? Zum Richter sprichst du, als Verkündiger sprichst du. Du hast mit dem Finger auf ihn hingewiesen, du hast ihn gezeigt: du hast gesagt: Siehe das Lamm Gottes, siehe, welches hinwegnimmt die Sünden der Welt. Du hast gesagt: Wir alle empfingen von seiner Fülle: Du hast gesagt: Ich bin nicht würdig, den Riemen seines Schuhes aufzulösen. Und nun sagst du: Bist du es, der kommt, oder erwarten wir einen Andern? Ist er es nicht selber? Du, wer bist du? Bist du nicht sein Vorläufer? Bist nicht du es, von dem vorausgesagt ist: Siehe, ich sende meinen Engel vor deinem Angesichte, und er wird deinen Weg bereiten? Wie bereitest du den Weg, und du gehst irre? Es kamen also die Jünger des Johannes und der Herr sprach zu ihnen: Gehet, saget zu Johannes: Blinde sehen, Taube hören, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Todte stehen auf, Armen wird frohe Botschaft verkündigt: und du fragst, ob ich es bin? Meine Werke, sagt er, sind meine Antwort. Gehet, bringet die Rückantwort. Während sie aber weggingen, damit nicht Jemand sage: im

Anfange war Johannes gut, und der Geist Gottes verließ ihn: darum sprach er (Christus) jenes nach ihrem Weggehen; nach dem Weggehen eben jener, die Johannes gesandt hatte, lobte Christus den Johannes. Nur dem Wortlaute nach stieß sich Johannes an Christus.

4. Es löst sich die Schwierigkeit.

Was will nun die dunkle Frage? Es scheine die Sonne, von der jene Lampe angezündet worden ist. So wird die Lösung eine völlig klare Lösung. Johannes hatte seine Jünger für sich: kein Zeuge auf der Seite, sondern zur Seite. Als solcher mußte er nämlich ein Zeugniß für Christus ablegen, der ebenfalls selber Jünger sammelte, der scheel auf ihn sehen konnte, wenn er nichts von ihm möchte sehen können. Weil also die Jünger des Johannes für groß hielten ihren Lehrer Johannes; so hörten sie von Johannes das Zeugniß von Christus, und wunderten sich: im Begriffe zu sterben, wollte er sie von jenem (Christus) bestärkt wissen. Denn ohne Zweifel sprachen jene bei sich selbst: Er spricht so groß von jenem, er selber spricht nicht so von sich. Gehet, saget jenem: nicht weil ich zweifle, sondern damit ihr Belehrung erhaltet. Gehet, saget jenem: was ich zu sagen pflege, hört von ihm selber: den Verkünder habt ihr gehört, laßt euch bestärken vom Richter. Gehet, saget jenem: Bist du der Kommende, oder erwarten wir einen Andern? Sie gingen und richteten es aus; um ihretwillen, nicht um Johannes Willen. Und um ihretwillen sprach Christus: Blinde sehen, Lahme gehen, Taube hören, Aussätzige werden rein, Todte stehen auf, Armen wird frohe Botschaft verkündigt. Ihr seht mich, so

erkennt mich: Thaten seht ihr, erkennt den Thäter. Und selig, wer sich nicht ärgert an mir. Aber euch meine ich, nicht Johannes. Denn damit wir es wüßten, daß er nicht Johannes damit meinte, so fing er an, als jene weggingen, zu den Haufen von Johannes zu reden: sein Lob sprach er aus, sein wahres, er der wahrhaftiger, die Wahrheit.

5. Sorge um die Armen.

Wie ich meine, ist jene Frage hinlänglich gelöst. Es mag also genügen, die Rede bis zu ihrer Lösung ausgedehnt zu haben. Ihr sollt die Armen im Sinne haben: thut, die ihr noch nicht thatet: glaubt, ihr verschwendet nicht; ja das allein verschwendet ihr, was ihr nicht zum Viergespann (Rennbahn, Wettlauf) bringet. Jetzt gilt es, den Armen zukommen zu lassen, was ihr erboten, ihr die ihr euch erboten: und weit weniger haben wir im Ganzen zusammengebracht, als ihr gewöhnlich erbietet: schüttelt die Verdrossenheit ab. Ich bin zum Bettler der Bettler gemacht: was geht es mich an? Ich möchte der Bettler der Bettler sein, damit ihr gezählt werdet unter die Zahl der Söhne.

(Aug. Opp. ed. Migne. T. V. Serm. LXVI.)

3.

Mariä Empfängniß. Matth. 1, 1–16.

Von der Zusammenstimmung der Evangelisten Matthäus und Lukas in den Geschlechtsregistern des Herrn.

1. Verhandlung der am Geburtstage Christi vorgelegten Frage. Der Tag der Schauspiele.

Eurer Liebe Erwartung möge der erfüllen, der sie angeregt hat. Obgleich nämlich das, was ich euch sagen muß,

nicht mir, sondern, wie ich voraussetze, Gott gehört; so wende ich doch viel mehr auf mich an, was in seiner Demuth der Apostel sagt: Wir haben solchen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die ausgezeichnete Kraft von Gott sei, und nicht von uns (2. Corth. 4, 7). Daher zweifle ich nicht, daß ihr euch meines Versprechens erinnert. In dem machte ich das Versprechen, durch welchen ich es nun löse. Denn nicht nur erbat ich es von dem, da ich das Versprechen machte: sondern ich empfing es auch von dem, da ich es löse. Eure Liebe erinnert sich aber, daß ich die Frage, deren Lösung ich mir vorgenommen, an der Matutin (Morgenfeier) des Geburtsfestes Christi verlegt habe, weil Viele mit uns, auch solche, denen meine Gottesrede lästig zu sein pflegt, jene dem Tage gebührende Feier mit uns begehen. Jetzt ist aber Niemand, wie ich meine, hieher gekommen, als solche, welche zu hören verlangen. Daher rede ich nicht zu tauben Herzen, nicht zu verdrüßlichen Seelen. Diese eure Erwartung aber ist Bitte für mich. Noch etwas kommt hinzu: daß auch der Schauspieltag Viele hieher geweht hat, und wie ich für deren Heil besorgt bin, so ermahne ich euch, daß ihr als Brüder ebenso dafür besorgt seiet, und daß ihr für die, die noch keinen Sinn für die Schauspiele der Wahrheit haben, sondern den fleischlichen Schauspielen ergeben sind, von ganzer Seele Gott um Verzeihung bittet. Es ist mir nämlich bekannt und ich weiß es gewiß, daß eben jetzt unter eurer Zahl Leute sind, die heute noch unbekümmert dahin leben: aber ihr Flickwerk reißt. Denn es ändern sich die Menschen, sowohl zum Besseren als auch zum Schlimmeren. Täglich machen wir darüber abwechselnde Erfahrungen, sowohl zu unserer Freude als zu unserem Leide; wir freuen uns der Gebesserten, wir trauern über die Verschlimmerten.

Daher sagt Gott nicht, es werde selig sein, der beginne; sondern: Wer ausharrt, sagt er, bis an's Ende, der wird selig sein (Matth. 10, 22).

2. Die Schauspiele der Christen.

Den Tod der Martyrer sehen fleischliche Menschen anders, anders die geistlichen an. Was aber konnte uns Wunderbareres verleihen der Herr Jesus Christus der Sohn Gottes, der auch Menschensohn ist, da er sich gewürdigt hat, auch das zu sein; was Herrlicheres, als daß er nicht blos Zuschauer possenhafter Spiele seinem Schafstall einverleibte, sondern auch Einige, die dort ein Schauspiel abzugeben pflegen? Denn er hat nicht blos die Liebhaber der Jäger, sondern auch die Jäger selbst zum Heile gejagt: weil er selber auch zum Schauspiele geworden ist. Höre, wie. Er selbst sagte, er selbst, bevor er zum Schauspiele wurde, sagte es voraus, und verkündigte, wie wenn das Zukünftige bereits geschehen wäre, mit prophetischem Ausspruche zuvor, mit den Worten im Psalmen: Meine Hände und meine Füße durchbohrten sie, und zählten alle meine Gebeine. Siehe, wie er zum Schauspiele geworden, daß man seine Gebeine zählte. Und noch deutlicher spricht er vom Schauspiele selber: Sie aber betrachteten und beschauten mich (Psm. 21, 17 und 18). Ein Schauspiel zur Verhöhnung ward er, ein Schauspiel für die, welche ihm wenigstens nicht bei jenem Schauspiele geneigt sein, sondern wüthen sollten; wie er in den ersten Zeiten seine Martyrer zum Schauspiele werden ließ; indem der Apostel sagt: Zum Schauspiele sind wir geworden für die Welt, und die Engel und Menschen (1. Corth. 4, 9). Aber zwei Gattungen von Menschen betrachten solche Schauspiele; die

eine ist die der Fleischlichen, die andere die der Geistlichen. Die Fleischlichen sehen zu und halten die Martyrer für jene Unglückliche, welche den wilden Thieren vorgeworfen sind, enthauptet, verbrannt, während sie sie mit Abscheu verwünschen. Andere aber sehen zu, wie auch die Engel, indem sie nicht auf das Zerreißen der Körper ihre Aufmerksamkeit richten, sondern ihren unverletzten Glauben bewundern. Ein großes Schauspiel gewährt den Augen ein unverletzter Geist, während der Körper zerrissen ist. Wenn man das in der Kirche liest, so seht ihr gerne mit den Augen des Herzens zu. Denn sähet ihr nichts, so hörtet ihr nichts. Ihr seht also, daß ihr heute die Schauspiele nicht verachtet, sondern erwählt habt. Gebe also Gott, daß ihr euern Freunden, die zu eurem Bedauern heute im Amphitheater sich versammelt und nicht in die Kirche kommen gewollt haben, eine süße Erzählung von euren Schauspielen heim bringet: damit auch ihnen das verächtlich zu werden anfange, durch dessen Liebe sie selber verächtlich wurden; und sie sammt euch Gott lieben, an dessen Liebe sich Niemand schämen kann, weil er den liebt, der unüberwindlich ist. Christus mögen sie sammt euch lieben, der eben dadurch, wodurch er besiegt schien, den Weltkreis besiegte. Er besiegte nämlich den Weltkreis, wie wir sehen, Brüder: er unterwarf alle Mächte, unterjochte Könige, nicht mit stolzen Kriegstruppen, sondern mit dem verspotteten Kreuze; nicht indem er mit Eisen wüthete, sondern indem er am Holze hing; dadurch daß er leiblich litt, geistlich thätig war. Sein Leib wurde am Kreuze erhoben: er unterwarf die Geister dem Kreuze. Welcher Edelstein endlich ist kostbarer in einem Diadem, als das Kreuz Christi auf der Stirne der Herrschenden? Bei eurer Liebe zu diesem habt ihr euch nie zu schämen. Denn wie Viele kommen

vom Amphitheater besiegt nach Hause, weil die besiegt worden, für welche sie rasten? Leute, die eher besiegt würden, wenn sie siegten. Sie würden nämlich eitlem Vergnügen preisgegeben, preisgegeben der Freude schlechter Begierde: und nun sind sie eben durch das, wornach sie laufen, besiegt. Denn wie Viele, meint ihr, Brüder, mögen heute unschlüssig gewesen sein, ob sie hieher, oder dorthin gehen sollten? Und die, welche gerade in der Unschlüssigkeit ihren Blick auf Christus richteten und in der Kirche sich versammelten, besiegten nicht etwa einen Menschen, sondern den Teufel selber, den Schlimmsten, der auf die ganze Welt Jagd macht. Die aber, welche in ihrer Unschlüssigkeit es vorzogen, zum Amphitheater zu laufen, sind in allwege von dem besiegt worden, den jene besiegten. Sie siegten aber in dem, der sagte: Freuet euch, daß ich die Welt besiegt habe (Joh. 16, 33). Deßhalb ja ließ sich der Feldherr anfallen, um den Soldaten fechten zu lehren.

3. Warum Christus von einem Weibe geboren werden wollte.

Durch das Weib das Gift, durch das Weib das Heil. Um also dieses durchzusetzen, ist unser Herr Jesus Christus dadurch, daß er in der That vom Weibe geboren wurde, der Menschensohn geworden. Was ginge aber ab, wenn er von der Jungfrau Maria nicht geboren würde? Sagt Einer: Ein Mensch wollte er sein; ja so wäre er doch Mensch ohne die Geburt vom Weibe: denn der, welcher den ersten Menschen erschuf, erschuf ihn nicht aus dem Weibe. Schau, was darauf zu antworten sein möchte. Du sagst: warum erwählte er zu seiner Geburt ein Weib? Man antwortet dir: Ja warum sollte er zu seiner Geburt das Weib vermeiden? Sei der Meinung, ich könne dir nicht zeigen, warum er es vorzog

von einem Weibe geboren zu werden: so zeige du, was er am Weibe hätte vermeiden sollen? Man hat zuweilen schon vorgebracht, daß, würde er den Leib des Weibes gänzlich vermeiden, er gleichsam damit anzeigte, er hätte von ihr aus befleckt werden können. Aber je unbefleckbarer er mittels seines Wesens war, um so weniger hatte er sich vor dem fleischlichen Schooße zu fürchten, als könnte er dadurch befleckt werden: aber durch seine Geburt vom Weibe hatte er uns etwas von einem großen Geheimniß zu zeigen. Denn in der That, Brüder, bekennen auch wir, daß wenn Gott so Mensch werden wollte, daß er nicht von einem Weibe geboren wurde, das seiner Majestät in allweg leicht war. Denn wie er aus dem Weibe ohne Mann geboren werden konnte; so könnte er auch ohne die Vermittlung eines Weibs geboren werden. Aber das zeigte er uns, daß nämlich die menschliche Creatur in keinem Geschlechte an sich verzweifeln sollte. Denn das menschliche Geschlecht besteht aus Männern und Weibern. Gäbe es also einen wirklich existirenden Mann, so, wie er es in allweg sein sollte, ohne Geburt aus dem Weibe; so würden die Weiber an sich verzweifeln, eingedenk ihrer ersten Sünde, weil durch das Weib der erste Mensch berückt wurde; und sie würden dafür halten, sie hätten sich durchaus keine Hoffnung auf Christus zu machen. Es kam also der Mann und zog das männliche Geschlecht vor und durch seine Geburt aus dem Weibe tröstete er das weibliche Geschlecht, indem er es gleichsam mit den Worten anredet: Damit ihr wisset, daß keine Creatur Gottes bös ist, sondern böse Lust sie verkehrt, so schuf ich, als ich im Anfange den Menschen schuf, einen Mann und ein Weib. Nicht die Creatur, die ich schuf, verdamme ich. Siehe ich bin als Mann geboren, siehe ich bin vom Weibe geboren. Ich ver-

damme also nicht die Creatur, die ich schuf, sondern die Sünden, die ich nicht schuf. Beide Geschlechter mögen ihre Ehre sehen, und beide mögen ihre Ungerechtigkeit bekennen, und beide auf Heil hoffen. Zur Berückung ist dem Menschen Gift durch das Weib gereicht worden: zur Herstellung möge dem Menschen das Heil durch das Weib gereicht werden. Ersatz leisten soll das Weib für die Sünde, durch die sie den Menschen berückte, dadurch, daß sie Christus zur Welt brachte. Daher verkündigten auch zuerst die Weiber den Aposteln die Auferstehung des Herrn. Den Tod kündigte das Weib im Paradiese ihrem Manne an; Weiber auch verkündigten das Heil den Männern in der Kirche. Die Auferstehung Christi sollten die Apostel den Völkern verkündigen: den Aposteln verkündigten sie die Weiber. Niemand aber tadle Christus wegen seiner Geburt vom Weibe, ein Geschlecht, von welchem der Befreier nicht befleckt hat werden können und ein Geschlecht, welches der Schöpfer empfehlen sollte.

4. Der Glaube an das Evangelium in der ganzen Welt angenommen.

Aber, sagt man, wie sollen wir glauben, Christus sei aus dem Weibe geboren worden? Ich möchte antworten: Aus dem Evangelium, welches verkündigt ist und verkündigt wird dem ganzen Weltkreise. Aber eine bereits auf der ganzen Erde geglaubte Sache möchten mit Gewalt Blinde in Frage stellen, indem sie sich bemühen, Andere zu verblenden, und nicht sehen, was zu sehen ist, während sie zu widerlegen suchen, was man glauben muß. Sie antworten nämlich und sagen: Bedränge uns nicht mit dem Ansehen des Erdkreises; wir wollen den Blick in die Schrift selber werfen. Gehe nicht volksthümlich zu Werke: die verführte

Menge ist dir günstig. Zuerst antworte ich hier: Die betrogene Menge ist mir günstig? Diese Menge war eine Wenigkeit. Woher wuchs diese Menge, die in ihrem Wachsthum so lange vorher verkündigt worden ist? Denn hat man sie nicht vorausgesehen, so hat man sie nicht wachsen sehen. Ich sage nicht: Eine Wenigkeit war es: ein Einziger war Abraham. Bemerket Brüder, ein Einziger war Abraham durch die ganze Welt zu jener Zeit, durch den ganzen Erdkreis unter allen Menschen, unter allen Völkern, zu dem als Menschen gesagt worden ist: In deiner Nachkommenschaft werden alle Völker gesegnet werden (Genes. 22, 18). Was ein Einziger von seiner Einzelheit geglaubt hat, das ist Vielen mitgetheilt worden von der Menge der Nachkommenschaft. Damals sah man nicht und glaubte: jetzt sieht man und bestreitet: und was damals einem Einzigen gesagt und von einem Einzigen geglaubt wurde, wird jetzt von Wenigen bekämpft, während es an Vielen sich erweist. Jener, der seine Schüler zu Menschenfischern machte, schloß in seine Netze jede Art von Glaubwürdigkeit ein. Wenn man der Menge glauben muß; was gibt es zahlreicheres als die über den ganzen Erdkreis verbreitete Kirche? Wenn man den Reichen glauben muß; so habe man Acht, wie viele Reiche er fing: wenn man den Armen glauben muß; so habe man Acht auf die Tausende von Armen: wenn den Adeligen: so ist beinahe der ganze Adel schon darin: wenn den Königen; so sehe man, daß Alle Christi Unterthanen sind: wenn den Beredtesten, Gelehrtesten, Klügsten; so betrachte man die Menge der Redner; die Menge der Erfahrenen, die Menge der Philosophen dieser Welt, welche von jenen Fischern in ihren Netzen gefangen worden, um zum Heil aus der Tiefe gezogen zu

werden; im Gedanken an den, der das große Uebel der menschlichen Seele, nämlich den Stolz, durch das Beispiel seiner Demuth zu heilen herabstieg und das Schwache der Welt erwählte, um das Starke zu beschämen, und der das Thörichte dieser Welt erwählte, um die Weisen zu beschämen; nicht die, die es wirklich, sondern die, die es zum Schein waren: und der das Verachtete dieser Welt erwählte, und das was nichts ist, um das, was Etwas ist, zu vernichten. (1. Corth. 1, 27).

5. An Nichtübereinstimmung der Evangelien darf man mit Sicherheit nicht glauben, bis man versteht. Nützlichkeit des Geheimen. Die im Hause aufgehängten Vorhänge.

Du magst sagen, was du willst, sagen sie, wir kommen da, wo ihr von der Geburt Christi leset, darauf, daß die Evangelien unter sich nicht übereinstimmen und daß nicht beides zugleich wahr sein könne, was nicht zusammenstimmt. Denn wenn ich, heißt es, die Nichtübereinstimmung aufzeige, so verwerfe ich mit Recht den Glauben, oder zeige du, der du den Glauben annimmst, die Uebereinstimmung. Welche Nichtübereinstimmung willst du doch darthun? Die offene, sagt er, der Niemand widersprechen kann. Wie ruhig hört ihr zu, weil ihr glaubig seid! Habt Acht, Geliebteste, und sehet, welche heilsame Ermahnung der Apostel mit den Worten gibt: W i e i h r n u n e m p f i n g e t J e s u m C h r i s t u m u n s e r n H e r r n, s o w a n d e l t i n i h m, g e w u r z e l t u n d a u f e r b a u t i n i h m, u n d b e f e s t i g t i m G l a u b e n. Denn eben durch den einfachen und festen Glauben müssen wir fest in ihm verharren, damit er den Glaubigen aufschließe, was an sich verborgen ist: weil, wie derselbe Apostel sagt, in ihm alle Schätze der Weisheit und Wissen-

schaft verborgen sind (Colos. 2, 6, 7. 3). Diese hat er nicht deßhalb verborgen, um sie zu verweigern, sondern um ein Verlangen nach dem Verborgenen zu erwecken. Darin besteht der Nutzen des Geheimnisses. Ehre in ihm, was du noch nicht verstehst; und ehre um so mehr, je mehr Vorhänge du siehst. Denn je geehrter Jemand ist, desto mehr Vorhänge hängen in seinem Hause. In dem Vorhange liegt die Ehre des Geheimen: aber vor denen, welche Ehre erweisen, werden die Vorhänge aufgehoben. Wer aber die Vorhänge verspottet, wird sogar von der Nähe der Vorhänge weggetrieben. Weil wir nun auf dem Wege zu Christus sind, wird die Verhüllung weggenommen. 2. Corinth. 3, 16.

6. Der fromme Glaube an die Schriften. Wenn Augustin einmal keinen frommen Sinn zu den Schriften bringt, wird er berückt.

Einige bringen ihre Beschuldigungen vor und sagen: Ist Matthäus sicher ein Evangelist? Ich antworte: ja, mit frommem Munde, andächtig von Herzen, ohne den geringsten Zweifel: ich antworte geradeweg: Ein Evangelist ist Matthäus. Du glaubst ihm, sagen sie? Wer sollte nicht antworten: Ich glaube? Wie tönte es von eurem frommen Gemurmel? Ja Brüder, wenn ihr sicher glaubet, so habt ihr euch nicht zu schämen. Ich rede zu euch, so oft berückt, sobald ich ein Knabe mich den heiligen Schriften mit der Schärfe der Untersuchung eher als mit der Frömmigkeit des Suchens nahen wollte: und gerade ich war es, der durch verkehrtes Betragen die Thüre zu meinem Herrn schloß: während ich anklopfen sollte, damit sie geöffnet würde; machte ich noch, daß sie verschlossen wurde. Denn in meinem Stolze wagte ich zu suchen, was man nur in Demuth finden kann. Wie viel glückseliger seid ihr jetzt! wie ruhig lernt ihr, wie sicher,

ihr Alle, die ihr noch gar klein im Neste des Glaubens seid, und geistliche Speise empfanget! Ich Armer aber verließ, da ich mich zum Fliegen tauglich wähnte, das Nest; und ich fiel, ehe ich flog. Aber damit ich nicht von den Vorübergehenden zertreten würde und stürbe, hob mich der barmherzige Gott auf, und setzte mich wieder in das Nest. Denn das hat mich bestürzt gemacht, was ich so eben euch mit Sicherheit im Namen des Herrn sowohl vorsetze, als auseinandersetze.

7. Wie Christus ein Sohn Abrahams und Davids.

Wie ich also meine Rede eröffnete, so tragen jene ihre Beschuldigungen vor: Matthäus, sagen sie, ist Evangelist, und ihr glaubt ihm? Es ist doch ganz folgerichtig, daß wir dem nothwendig glauben, den wir als Evangelisten bekennen. Habt Acht auf die Abstammungsbücher Christi, wie sie Matthäus aufgestellt hat: das Buch der Abstammung Jesu Christi, des Sohnes Davids, des Sohnes Abrahams. Wie des Sohnes Davids, wie des Sohnes Abrahams? Anders konnte das ja nicht gezeigt werden, als mittels der Aufeinanderfolge des Geschlechts. Bekanntlich war ja weder Abraham noch David mehr auf der Welt, als der Herr von der Jungfrau geboren wurde. Und doch nennst du eben denselben einen Sohn Davids, und nennst eben denselben einen Sohn Abrahams? Gleich als wollten wir zu Matthäus sagen: Beweise nun, was du sagst; denn ich bin neugierig auf die Aufeinanderfolge des Geschlechts Christi. Abraham, sagt er, zeugte Isaak, Isaak aber zeugte Jakob. Jakob aber zeugte Judas und seine Brüder. Judas aber zeugte Phares und Zara von der Thamar. Phares aber zeugte Esron. Esron aber zeugte Aram. Aram aber zeugte Aminadab. Aminadab

aber zeugte Naasson. Naasson aber zeugte Salmon. Salmon aber zeugte Booz von der Rahab. Booz aber zeugte Obed von der Ruth. Obed aber zeugte Jesse. Jesse aber zeugte David, den König. Bemerket schon hier, wie man von David auf Christus herab gelangt, welcher genannt ist Abrahams Sohn und Davids Sohn. David aber, sagt er, zeugte Salomon von der, welche dem Urias gehört hatte. Salomon aber zeugte Roboam. Roboam aber zeugte Abias. Abias aber zeugte Asa. Asa aber zeugte Josaphat. Josaphat aber zeugte Joram. Joram aber zeugte Ozias. Ozias aber zeugte Joatham. Joatham aber zeugte Achaz. Achaz aber zeugte Ezechias. Ezechias aber zeugte Manasses. Manasses aber zeugte Amon. Amon aber zeugte Josias. Josias aber zeugte Jechonias und seine Brüder um die Zeit der Uebersiedlung nach Babylon. Und nach der Uebersiedlung nach Babylon zeugte Jechonias den Salathiel. Salathiel aber zeugte Zorobabel. Zorobabel aber zeugte Abiud. Abiud aber zeugte Eliachim. Eliachim aber zeugte Azor. Azor aber zeugte Sadoc. Sadoc aber zeugte Achim. Achim aber zeugte Eliud. Eliud aber zeugte Eleazar. Eleazar aber zeugte Mathan. Mathan aber zeugte Jakob. Jakob aber zeugte Joseph, den Mann Mariä, von der geboren worden ist Jesus, welcher genannt wird Christus. So findet es sich also mittels der Ordnung und Aufeinanderfolge der Eltern und Voreltern, daß Christus Sohn Davids, Sohn Abrahams ist.

8. Geschlechtsfolge von Abraham bis auf Christus.

Diesem Gegenstande, wie er getreulich erzählt worden, werfen sie nun zuerst vor, daß es im Verlaufe bei eben diesem Matthäus heißt: Sämmtlicher Geschlechts-

folgen von Abraham bis David sind es vierzehn, und von David bis auf die Uebersiedlung nach Babylon sind es wieder vierzehn Geschlechtsfolgen: und von der Uebersiedlung nach Babylon bis auf Christus, vierzehn Geschlechtsfolgen. Hierauf läßt er nun die Erzählung der Geburt Christi von der Jungfrau Maria folgen, indem er anknüpfend sagt: Mit der Geburt Christi verhielt es sich aber so. Nach der Ordnung der Väter zählte er nämlich her, warum Christus ein Sohn Davids, ein Sohn Abrahams genannt werde.

Wie er aber geboren worden, und unter Menschen erschienen, muß jetzt erzählt werden; und folgerichtig ist die Erzählung selber, vermöge der wir von unserm Herrn Jesus Christus glauben, nicht bloß daß er vom ewigen Gotte geboren, gleich ewig mit dem, der ihn vor allen Zeiten gezeugt hat, vor aller Creatur, durch den Alles erschaffen worden ist; sondern daß er auch vom heiligen Geiste aus der Jungfrau Maria geboren sei, was wir ebenfalls bekennen. Denn ihr erinnert euch und wisset (ich rede ja zu meinen katholischen Brüdern), daß das unser Glaube ist, daß wir das öffentlich aussprechen und bekennen.

9. Die Empfängniß Christi vom heiligen Geiste. Joseph's aufrichtige, nicht grausame Gerechtigkeit.

Was nämlich nun folgt, wollen jene verlachen, welche den evangelischen Büchern Glauben entziehen wollen: daß sie nämlich zeigen, wie unbesonnen unser Glaube an die Worte sei: Als seine Mutter Maria mit Joseph verlobt war, ward sie, bevor sie zusammenkamen, gesegneten Leibes vom heiligen Geiste

befunden. Da aber Joseph, ihr Mann, gerecht war und sie nicht zur Schau stellen wollte, wollte er sie im Stillen entlassen. Denn weil er wußte, daß sie nicht von ihm schwanger sei, so hielt er sie nun folgerichtig für eine Ehebrecherin. Da er gerecht war, wie die Schrift sagt, und sie nicht zur Schau stellen wollte, das heißt der Oeffentlichkeit preisgeben, denn auch so liest man in vielen Codices; so wollte er sie im Stillen entlassen. Der Gemahl ist zwar bestürzt, aber gerecht wie er ist, geht er nicht grausam zu Werke. Denn eine so große Gerechtigkeit wird diesem Manne zugeschrieben, daß er weder eine Ehebrecherin haben wollte, noch es wagte sie öffentlich der Strafe auszusetzen. Er wollte sie, heißt es, im Stillen entlassen, weil er sie nicht nur nicht der Strafe, sondern auch nicht dem Verrathe aussetzen wollte. Habt Acht auf eine aufrichtige Gerechtigkeit. Denn nicht darum wollte er schonen, weil er zu besitzen wünschte. Denn Viele schonen aus fleischlicher Liebe ehebrecherischer Gattinen, und wollen sie sogar als Ehebrecherinnen besitzen, um ihrer mittels fleischlicher Lust zu genießen. Dort aber will sie der gerechte Mann nicht besitzen: also liebt er sie nicht fleischlich. Und doch will er sie nicht strafen: also schont er barmherzig. Worin besteht die Gerechtigkeit dieses Mannes? Er behält weder die Ehebrecherin, noch scheint er ihrer darum zu schonen, um wollüstige Liebe mit ihr zu pflegen: und doch straft er weder, noch verräth er. Mit vollem Rechte ward er zum Zeugen der Jungfräulichkeit der Gattin erwählt. Er also, der in menschlicher Schwäche bestürzt ward, ist durch göttliche Machtvollkommenheit gestärkt worden.

10. Erklärung des Namens Jesu.

Hierauf sagt der Evangelist: Während er damit in Gedanken umging, siehe so erschien ihm der Engel des Herrn im Traume und sprach: Joseph, fürchte dich nicht, dein Weib Maria hinzunehmen. Denn was in ihr erzeugt ist, ist vom heiligen Geiste. Sie wird aber einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus nennen. Warum Jesus? Denn er, heißt es, wird erlösen sein Volk aus seinen Sünden (Matth. 1, 1—21). Man begreift also, daß Jesus ein hebräischer Ausdruck im Lateinischen Salvator bedeute, was wir aus der Erklärung des Namens selbst bemerken. Gleich als fragte man, warum Jesus? so setzt er beständig bei, indem er den Sinn der Benennung aufschließt mit den Worten: Denn er wird sein Volk erlösen von seinen Sünden. Das glauben wir mit Frömmigkeit, das halten wir mit aller Kraft fest, daß Christus vom heiligen Geiste aus der Jungfrau Maria geboren ist.

11. Nutzen der Häretiker. Nutzen durch Judas, den Verräther.

Was sagen nun jene? Wenn ich, heißt es, eine Lüge finde, so glaubst du sicher das Ganze nicht. Das fand ich, sehen wir. Ich zähle die Geschlechtsfolgen. Denn dazu laden und bringen uns jene mit ihren Anklagen. Möchten wir fromm leben, an Christum glauben, nicht aus dem Neste vor der Zeit zu fliegen wünschen, so bringen sie uns dahin, daß wir die Geheimnisse verstehen. Eure Heiligkeit bemerke also den Nutzen der Häretiker, und zwar den Gott gemäßen Nutzen, der sich auch der Bösen zum Guten bedient. Gemäß ihrem Sinne aber wird das vergolten, was sie wollten; nicht das, was Gott aus ihnen zum Guten macht. So bei

Judas, wie viel Gutes machte er aus ihm? Durch das Leiden des Herrn sind die Völker erlöst worden. Aber damit der Herr litte, hat ihn Judas ausgeliefert. Gott nun befreit nicht blos die Völker durch das Leiden des Sohnes, sondern er straft auch den Judas für sein Verbrechen. Die hier verborgen liegenden Geheimnisse nämlich würde Niemand erörtern, der mit einfacherem Glauben sich begnügte; und daher würde sie Niemand finden, weil Niemand erörterte, wenn nicht die Ankläger den Anstoß gäben. Denn wenn die Häretiker anklagen, so werden die Kleinen bestürzt: werden sie bestürzt, so forschen sie; ihre Untersuchung ist gleichsam ein Druck vom Haupte auf die Mutterbrüste, daß sie so viel ausströmen, als die Kinder zur Sättigung brauchen. Jene fragen in der Bestürzung; wer aber weiß und gelernt hat, weil er erforscht hat, dem öffnet nicht nur Gott, wenn er anklopft, sondern auch er öffnet selber den Bestürzten. Und so geschieht es, daß jene nützlich zur Auffindung der Wahrheit sind, während sie anklagen, um zum Irrthum zu verführen. Denn nachlässiger würde man die Wahrheit suchen, wenn sie keine lügnerische Gegner hätte. *Es muß ja*, heißt es, *auch Häresien geben*. Und gleich als ob wir nach dem Grunde fragten, setzte er sogleich hinzu, *damit die Bewährten unter euch offenbar werden* (1. Corinth. 11, 19).

12. Geschlechtsfolgen trifft man dreimal 14 bei Matthäus, weil Jechonias zweimal gezählt wird.

Was sagen nun jene? Siehe, Matthäus zählt die Geschlechtsfolgen, und sagt, von Abraham bis David seien es vierzehn, und von David bis zur Uebersiedlung nach Babylon vierzehn, und von der Uebersiedlung nach Babylon bis

auf Christus vierzehn. Dreimal vierzehn macht zweiundvierzig. Zählt man aber, so findet man 41 Geschlechtsfolgen und darüber erheben sie Beschuldigung unter Spott und Verhöhnung. Was will nun das heißen, wenn im Evangelium gesagt wird, es seien dreimal 14 Geschlechtsfolgen, während man doch, wenn man alle zählt, nicht 42 sondern 41 findet? Es ist ohne Zweifel ein großes Geheimniß. Und wir freuen uns unter Danksagung gegen Gott, daß wir auf Veranlassung der Ankläger etwas finden, was je mehr es zu suchen, weil es verborgen war, desto mehr seine Auffindung Vergnügen macht. Wie ich ja im Eingange gesagt habe, veranstalte ich ein Schauspiel der Geister. Von Abraham nun bis David sind es 14. Von da an beginnt die Zahl mit Salomon: denn David zeugte Salomon. Die Zahl nimmt also mit Salomon ihren Anfang und gelangt zu Jechonias, zu dessen Lebzeiten die Uebersiedlung nach Babylon statt fand; und es sind weitere 14 Geschlechtsfolgen, indem Salomon zu Anfang des zweiten Zeitabschnitts mitgezählt ist, auch Jechonias mitgezählt ist, bei welchem die Zahl selber sich schließt, damit es vollständig 14 sind. Der dritte Zeitabschnitt beginnt mit Jechonias selbst.

13. Warum Jechonias zweimal gezählt werde.

Bemerke eure Heiligkeit eine geheimnißvolle und süße Sache: ich mache vor euch aus dem Geschmacke meines Herzens kein Hehl; daher glaube ich, auch ihr werdet, wenn ich es vortrage, Geschmack daran finden und mir dasselbe Geständniß entgegenbringen. Wenn bei Jechonias die Zahl des dritten Zeitabschnitts selbst ihren Anfang nimmt, so kommen bis auf den Herrn Jesus Christus vierzehn heraus: weil Jechonias den vorhergehenden Zeitabschnitt sowohl beschließt,

als auch den folgenden eröffnet und so zweimal gezählt wird. Aber es möchte Einer sagen: Warum wird Jechonias zweimal gezählt? Es geschah in der Vorzeit nichts im Volke Israel, was nicht ein Geheimniß der Zukunft sein sollte. Es ist denn nicht unvernünftig, daß Jechonias zweimal gezählt wird, weil auch bei der Grenzlinie zwischen 2 Aeckern, bestehe sie aus einem Steine, oder irgend einer Mauerscheide, sowohl die Grenzlinie, welche auf der einen Seite ist, bis zur Mauer selber gemessen wird, als auch jene, welche auf der anderen Seite ist, von hier aus gemessen zu werden beginnt. Aber warum das nicht beim ersten Zusammentreffen des Zeitabschnitts geschah, wo wir von Abraham bis David 14 Geschlechtsfolgen zählen, und wieder vierzehn, ohne daß David wiederholt (gezählt) wird, sondern wir von Salomo zu zählen anfangen, davon muß die Rechenschaft gegeben werden, daß es ein großes Geheimniß enthält. Eure Heiligkeit merke, damals fand die Uebersiedlung nach Babylon statt, als an Stelle seines verstorbenen Vaters Jechonias König wurde. Ihm ward das Reich entrissen, und ein Anderer kam an seine Stelle. Aber doch fand zu Lebzeiten des Jechonias die Uebersiedlung zu den Heiden statt. Denn man macht keine Schuld des Jechonias namhaft, warum er des Königreichs beraubt worden sei, sondern man deutet mehr die Sünden derer an, welche auf ihn folgten. Nun folgt die Gefangenschaft, es geht nach Babylon. Es gehen nicht blos die Bösen; sondern mit diesen ziehen auch Heilige. In jener Gefangenschaft war der Prophet Ezechiel, wie auch Daniel; dort waren die drei Knaben, unter Flammen in den Adel erhoben. Sie gingen aber gemäß der Weissagung des Propheten Jeremias.

14. Die Wanderung des Evangeliums zu den Heiden vorgebildet in der Uebersiedlung nach Babylon.

Erinnert euch, daß Jechonias ohne alle Schuld verworfen worden und zu regieren aufgehört habe, und die Wanderung zu den Heiden in's Werk gesetzt habe, als man nach Babylon übersiedelte: und bemerket hier ein vorausgezeigtes Bild künftiger Dinge in Jesu Christo, dem Herrn. Es wollten nämlich die Juden nicht, daß unser Herr Jesus Christus über sie herrsche, an welchem sie keine Schuld fanden. Er ist für sich verworfen worden, verworfen worden auch in seinen Knechten; und man ging hinüber zu den Heiden, gleichsam nach Babylon. Denn auch Jeremias prophezeite, der Herr befehle, man sollte nach Babylon gehen. Und welche andere Propheten immer dem Volke sagten, man sollte nicht nach Babylon gehen, diese beschuldigte Jeremias, daß sie Lügenpropheten seien. Wer die Schrift liest, mag sich mit mir daran erinnern: wer sie nicht liest, mag mir glauben. Es drohte also Jeremias Kraft der Person des Herrn denen, die nicht nach Babylon gehen wollten: denen aber, die gehen würden, verhieß er daselbst Ruhe und eine Art Glückseligkeit im Anlegen neuer Weinberge und Pflanzen von Gärten und in reichlichem Fruchtertrag (Jerm. 27). Wie übersiedelt nun nicht bildlich, sondern wahrhaftig das Volk Israel nach Babylonien? Woher waren die Apostel? Nicht aus dem Volke der Juden? Woher Paulus selbst? Denn auch ich, sagt er, bin Israelit, aus der Nachkommenschaft Abrahams, aus dem Stamme Benjamin (Röm. 11, 1). Es glaubten also an den Herrn Viele aus den Juden. Davon wurden die Apostel erwählt: davon waren die mehr als 500 Brüder, welche den Herrn nach seiner Auferstehung zu sehen ver-

dienten (1. Corth. 15, 6): davon waren die 120 im Hause, als der heilige Geist ankam (Apostelg. 1, 15 und 2, 1—4). Was sagt aber der Apostel in der Apostelgeschichte, als die Juden das Wort der Wahrheit verschmähten? Zu euch, sagt er, waren wir gesandt; aber weil ihr das Wort Gottes verschmäht habt, siehe so wenden wir uns zu den Heiden (Apostelg. 13, 46). Es fand also die Uebersiedlung nach Babylon statt gemäß der geistlichen Eintheilung der Zeit der Menschwerdung des Herrn, welche damals zur Zeit des Jeremias vorbezeichnet worden ist. Aber was sagt Jeremias zu den Uebersiedelnden über diese Babylonier? Daß in ihrem Frieden, sagt er, auch euer Friede sein wird (Jerm. 29, 7). Da nun auch durch Christus und die Apostel Israel nach Babylon übersiedelte, das heißt das Evangelium zu den Heiden kam, was sagt der Apostel gleichsam aus dem damaligen Jeremias heraus? Zu allererst nun bitte ich flehentlich, Bitten, Gebete, Fürbitten, Danksagungen, zu verrichten für alle Menschen, für Könige und alle Großen; damit wir ein ruhiges und stilles Leben führen mit aller Frömmigkeit und Ehrbarkeit (1. Timth. 2, 1. 2). Es gab noch keine christlichen Könige, und er betete für sie. Israel ist also in seinem Gebete in Babylon erhört worden. Erhört wurden die Kirchenstimmen, es wurden Christen: und ihr sehet in Erfüllung gehen, was bildlich gesagt worden ist: In ihrem Frieden wird euer Friede sein. Denn sie bekamen den Frieden Christi, und hörten auf, die Christen zu verfolgen; so daß nun in sicherem Frieden Kirchen erbaut und die Völker gepflanzt wurden im Ackerbaue

Gottes, und alle Heiden Frucht brachten durch den Glauben, die Hoffnung und die Liebe, die in Christo ist.

15. Christus als Eckstein zwischen Juden und Heiden in Jechonias als Schattenriß entworfen.

Vollzogen wurde damals die Uebersiedlung nach Babylonien durch Jechonias, dem es nicht vergönnt war im Judenvolke zu regieren, nach dem Bilde Christi, von dem die Juden nicht wollten, daß er über sie herrsche. Er bewerkstelligte die Wanderung Israels zu den Heiden, das heißt die Verkündiger des Evangeliums wanderten zu den Völkern der Heiden. Was wunderst du dich also, daß Jechonias zweimal gezählt wird? Denn wenn er ein Bild von Christus an sich trug, wie dieser von den Juden zu den Heiden wandert; so merke auf, was Christus zwischen den Juden und den Heiden ist. Ist er nicht jener Eckstein? Bemerke bei einem Winkel das Ende der einen Wand und den Anfang der anderen Wand. Bis zu dem Steine selbst mißest du die eine Wand. Zweimal also wird der Eckstein gezählt, welcher beide Wände verbindet. Indem also Jechonias das Bild des Herrn an sich trug, so trug er als Eckstein das Vorbild vor. Und wie dem Jechonias über die Juden nicht vergönnt war zu herrschen, sondern es nach Babylon ging; so ist Christus, der Stein, den die Bauleute verwarfen, zum Haupte des Winkels geworden (Psm. 117, 22), damit das Evangelium zu den Heiden gelangte. Mache dir also darüber kein Bedenken, daß das Haupt des Winkels zweimal gezählt wird, und so kommt dir die Zahl heraus, wie sie in der Schrift steht; und also sind es 14, und 14, und 14: und doch sind es nicht 42 Geschlechtsfolgen, sondern 41. Wie man nämlich, wenn man eine Reihe Steine mittels einer geraden

Linie aufstellt, alle einzeln zählt; bringt man aber die Reihe aus ihrer geraden Richtung, so daß sie einen Winkel bildet, so muß man jenen Stein, wo die Beugung ist, zweimal zählen; weil er sowohl zu jener Reihe gehört, die bei ihm endet, als auch zu jener, die mit ihm beginnt: so bildete die Reihe der Geschlechtsfolgen, so lange sie im Volke verblieb, das heißt, sie machte in dem Zeitabschnitt von je zweimal sieben keinen Winkel; da aber die Reihe aus der geraden Richtung gebracht wurde, daß man nach Babylonien übersiedelte, so bildete sich bei Jechonias gleichsam ein Winkel; so daß man ihn im Vorbilde jenes ehrwürdigen Ecksteins zweimal zählen mußte.

16. Warum die Geschlechtsfolge Christi über Joseph abgeleitet wird. Joseph, der wahre Gatte Mariens.

Eine andere falsche Anklage jener Leute lautet so: Aber über Joseph, sagen sie, werden die Geschlechtsfolgen Christi, und nicht über Maria gezählt. Eure Heiligkeit gebe ein wenig Acht. Es sollte, sagen sie, nicht über Joseph geschehen. Warum sollte es nicht über Joseph? War etwa Joseph nicht Mariens Gatte? Nein, sagen sie. Wer sagt das? Die Schrift sagt ja auf das Ansehen eines Engels hin, daß er Gatte war. Fürchte dich nicht, heißt es, Maria deine Gattin zu nehmen; denn was in ihr erzeugt ist, ist vom heiligen Geiste. Er auch erhält den Befehl, dem Knaben einen Namen zu geben, ob er gleich nicht von ihm leiblich abstammte. Sie wird, heißt es, einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus nennen. Aber das hat die Schrift im Auge, daß er nicht leiblich von Joseph stammte, wenn dem darüber Bekümmerten, woher jene gesegneten Leibes sei, gesagt wird:

Vom heiligen Geiste ist es. Und doch wird ihm das väterliche Ansehen nicht entzogen; da er den Befehl erhält, dem Knaben einen Namen zu geben. Endlich war sich auch die Jungfrau Maria selber wohl bewußt, daß sie nicht aus seiner Umarmung und Beiwohnung Christum empfangen habe, nennt sie ihn dennoch Vater Christi.

17. Wie Joseph von Maria Vater Christi genannt worden. Christus verläugnet sich nicht als Sohn Josephs.

Habt Acht, wie. Als der Herr Jesus Christus nach seiner Menschheit, der nach seiner Gottheit vor allen Zeiten und ohne Zeit ist, zwölf Jahre alt war, blieb er von ihnen zurück im Tempel, und unterhielt sich mit den Aeltesten und sie wunderten sich über seine Weisheit. Jene aber auf dem Rückwege von Jerusalem begriffen, suchten ihn in ihrer Begleitung, nämlich unter denen, die mit ihnen gingen; und da sie ihn nicht fanden, kehrten sie bestürzt nach Jerusalem zurück und fanden ihn in der Unterhaltung begriffen im Tempel mit den Aeltesten, da er, wie gesagt, zwölf Jahre alt war. Aber was Wunder? Das Wort Gottes schweigt nie: aber gehört wird es nicht immer. Man findet ihn also im Tempel und seine Mutter sagt zu ihm: Warum hast du uns so gethan? Dein Vater und ich suchten dich mit Schmerzen. Worauf er antwortete: Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist (Luc. 2, 42—49)? Das sagte er deßhalb, weil der Sohn Gottes im Tempel Gottes war. Denn jener Tempel gehörte nicht Joseph, sondern Gott. Siehe, sagt Jemand, er gibt nicht zu, daß er Josephs Sohn sei. Habt noch etwas weiter Geduld, Brüder, wegen der Kürze der Zeit, damit sie für die Rede ausreiche. Nach-

dem Maria gesagt hatte: Dein Vater und ich suchten dich mit Schmerzen; antwortete jener: Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist? Denn so wollte er nicht ihr Sohn sein, daß man nicht verstand, er sei der Sohn Gottes. Denn der Gottes Sohn bleibt Sohn Gottes, indem er eben der Schöpfer jener ist. Der Menschensohn aber der Zeit nach, geboren von der Jungfrau ohne männlichen Saamen, hatte doch beide zu Eltern. Womit beweisen wir das? Maria hat es schon gesagt: Dein Vater und ich suchten dich mit Schmerzen.

18. Mariens Bescheidenheit und Demuth zur Nachahmung für die Weiber. Maria Jungfrau und Mutter genannt. Das Glaubensbekenntniß.

Zum ersten ist nicht zu übergehen, Brüder, hauptsächlich wegen der Zucht der Frauen, unserer Schwestern, die so heilige Bescheidenheit der Jungfrau Maria. Christum hatte sie geboren, ein Engel war zu ihr gekommen und hatte ihr gesagt: Siehe du wirst gesegneten Leibes werden, und einen Sohn gebären und seinen Namen Jesus nennen. Er wird groß sein und ein Sohn des Höchsten genannt werden. Luc. 1, 31, 32. Sie hatte es verdient, den Sohn des Höchsten zu gebären, und war die Demüthigste: weder zog sie sich dem Gatten, noch bei der Ordnung des Namens vor, daß sie sagte: Ich und dein Vater; sondern sie sagte: Dein Vater und ich. Sie sieht nicht auf die Würde ihres Mutterleibes; sondern auf die Ordnung in der Ehe. Denn der demüthige Christus hätte seine Mutter im Stolz nicht unterrichtet. Dein Vater und ich suchten dich mit

Schmerzen. Dein Vater, sagt sie, und ich, weil des Weibes Haupt der Mann ist (Ephs. 5, 23). Um wie viel weniger dürfen die übrigen Weiber stolz sein? Denn selbst auch Maria wurde Weib genannt, nicht vermöge des Verlustes der Jungfrauschaft, sondern vermöge der eigenthümlichen Benennung ihres Volks. Denn auch der Apostel sagt vom Herrn Jesus Christus: Geschaffen aus einem Weibe (Gal. 4, 4), jedoch störte er damit nicht die Ordnung und den Zusammenhang unseres Glaubens, womit wir bekennen, er sei geboren vom heiligen Geiste und der Jungfrau Maria. Denn sie empfing als Jungfrau, gebar als Jungfrau, blieb Jungfrau. Aber alle Weiber nannte man damals Frauen, vermöge der Eigenthümlichkeit der hebräischen Sprache. Vernimm das einleuchtendste Beispiel. Die erste Frau, die Gott erschuf, genommen von der Seite des Mannes, wurde, bevor sie beim Manne schlief, was, wie geschrieben steht, erst nach ihrer Vertreibung aus dem Paradiese stattfand, doch schon Weib genannt, indem die Schrift sagt: Er bildete sie zu einem Weibe (Genes. 2, 22).

19. Christus verläugnet Joseph nicht als seinen Vater. Der Gehorsam Jesu zur Nachahmung für die Kinder.

Weil nun der Herr Jesus Christus antwortet: Ich muß in dem sein, was meines Vaters ist; so sagt er damit nicht aus, Gott sei sein Vater, so daß er Joseph als Vater verläugnet. Womit beweise ich das? Mit der Schrift, welche so sagt: Und er sprach zu ihnen: wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist? Sie aber verstanden nicht, was er zu ihnen redete. Und da er mit ihnen hinabgekommen war, kam er nach Nazareth, und

war ihnen unterthan (Luc. 2, 49—51). Es hieß nicht: er war der Mutter unterthan; oder, er war ihr unterthan; sondern es heißt: er war ihnen unterthan. Wem war er unterthan? Nicht den Eltern? Beide waren die Eltern, denen er unterthan war, vermöge der Achtung, sofern er Menschensohn war.

Bereits erhielten die Frauen die Gebote: nun mögen die Kinder sie erhalten, daß sie den Eltern gehorchen, und ihnen unterthan seien. Die Welt ist Christo unterthan, Christus war den Eltern unterthan.

20. Christus, sowohl Sohn als Herr Davids.

Ihr seht also, Brüder, daß er nicht etwa so sagte: Ich muß in dem sein, was meines Vaters ist, damit wir es so verstünden, als sei damit gleichsam gesagt: Ihr seid nicht meine Eltern. Sondern jene waren zeitlich seine Eltern, jener ewig sein Vater. Jene waren die Eltern des Menschensohns, jener der Vater des Wortes und seiner Weisheit, der Vater seiner Kraft, durch die er Alles bildete. Wenn durch jene Alles gebildet wird, welche mit Macht von Gränze zu Gränze reicht, Alles lieblich ordnet (Weish. 8, 1), so sind durch den Gottessohn auch jene gebildet, denen auch er nachher als Menschensohn unterthan sein sollte. Auch Sohn Davids nennt ihn der Apostel: Der ihm, sagt er, geworden ist aus dem Saamen Davids, dem Fleische nach (Röm. 1, 3). Dennoch aber legt der Herr selber den Juden die Frage vor, welche in diesen Worten der Apostel löst. Denn da er sagte: Der ihm geworden aus dem Saamen Davids, so setzte er bei, dem Fleische nach, damit man verstünde, der Gottheit nach sei er nicht ein Sohn Davids, sondern

der Sohn Gottes, der Herr Davids. Denn so drückt sich der Apostel auch an einer anderen Stelle aus, da er den Stamm der Juden pries: Deren Väter, sagt er, aus denen Christus dem Fleische nach (stammte), welcher Gott ist über Alles gepriesen in Ewigkeit (Röm. 9, 5), daß dem Fleische nach, macht, daß er der Sohn Davids ist; daß er aber Gott über Alles gepriesen in Ewigkeit, macht, daß er der Herr Davids ist. Der Herr sagt also so zu den Juden: Wessen Sohn sagt ihr, sei Christus? Sie antworteten: Davids. Denn das wußten sie, weil sie es leicht faßten aus der Verkündigung der Propheten. Und wahrhaftig war er aus dem Saamen Davids, aber dem Fleische nach mittels der Jungfrau Maria, der Verlobten Josephs. Da sie nun antworteten, Christus sei Davids Sohn, sagte Christus zu ihnen: Wie nennt ihn nun David im Geiste Herrn, indem er sagt: Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde unter deine Füße lege? Wenn ihn nun David im Geiste Herrn nennt, wie ist er sein Sohn? Und die Juden konnten ihm nicht antworten (Matth. 22, 42—46). So haben wir es im Evangelium. Er läugnete nicht, daß er Davids Sohn sei; damit sie nicht wüßten, daß er Davids Herr sei. Sie hielten sich nämlich bei Christo daran, daß er aus der Zeit geworden: an ihm verstanden sie nicht, daß er in Ewigkeit ist. Als er daher sie über seine Gottheit belehren wollte, regte er die Frage nach seiner Menschheit an: als wollte er sagen: ihr wisset, daß Christus Davids Sohn ist: antwortet mir, wie er auch der Herr Davids sei. Damit sie aber nicht sagen möchten: Er ist nicht Davids Herr; so mischte er David selber als Zeugen ein.

Und was sagt er? Die volle Wahrheit sagt er. Denn dasselbe liesest du in dem Psalmen, wo zu David gesagt wird: Von deiner Leibesfrucht will ich auf deinen Sitz setzen (Psalm 131, 11). Hier ist Davids Sohn. Wie aber ist Davids Sohn auch Davids Herr? Es sprach, heißt es, der Herr zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten (Psalm 109, 1). Ihr wundert euch, daß David seinen Sohn für seinen Herrn hält, während ihr sehet, daß Maria ihren Herrn geboren hat? Davids Herr (ist er), weil Gott. Davids Herr, weil (Herr) Aller: Davids Sohn aber, weil Menschensohn. Er ist Herr und Sohn zugleich: Davids Herr er, der, ob er gleich in Gottes Gestalt war, es nicht für einen Raub erachtete, Gott gleich zu sein: Davids Sohn aber, weil er sich selbst entäußerte und Knechtsgestalt annahm. (Phlp. 2, 6. 7.)

(Da diese Rede sehr lang ist, so möge davon nur noch mitgetheilt sein zum Schlusse das einundzwanzigste Capitel.)

21. Warum Matthäus absteigend, Lucas aber aufsteigend (in absteigender und aufsteigender Linie) zählt.

Aber warum zählt jener absteigend, warum dieser aufsteigend? Vernehmt das, ich bitte, so aufmerksam als möglich mit der Hülfe Gottes, ruhig bereits im Geiste und frei von aller Belästigung schwieriger Beschuldigungen. Matthäus steigt durch die Geschlechtsfolgen herab, um damit anzudeuten, wie unser Herr Jesus Christus herabstieg, unsere Sünden zu tragen, damit im Saamen Abrahams alle Völker gesegnet würden. Darum fängt er nicht bei Adam an: denn mit diesem beginnt das ganze Menschengeschlecht. Auch nicht mit Noe: weil auch mit seiner Familie das

ganze Menschengeschlecht nach der Sündfluth seinen Anfang nahm. Auch konnte zur Erfüllung der Weissagung nicht gehören der Mensch Christus Jesus aus Adam, von welchem alle Menschen abstammen; oder mit Noe, von dem wieder alle Menschen (abstammen): sondern mit Abraham, der damals auserwählt worden, daß in seinem Saamen alle Völker gesegnet werden würden, da die Erde bereits voll von Völkern war. Lucas aber steigt auf, indem er seine Zählung nicht mit dem Anfange der Geburt des Herrn beginnt, sondern von da an, wo er erzählt, daß er von Johannes getauft worden. Sowie aber bei der Menschwerdung des Herrn von ihm die Sünden des Menschengeschlechts zum Tragen auf ihn genommen werden, so zum Reinigen bei der Taufeinweihung. Indem also jener von ihm andeutet, daß er zum Tragen der Sünden herabstieg, zählt er absteigend die Geschlechtsfolgen: dieser aber aufsteigend, indem er damit die Sündenreinigung andeutet, allerdings nicht der seinigen, sondern der unsrigen, zählt er aufsteigend die Geschlechtsfolgen. Jener aber steigt herab über Salomon, mit dessen Mutter David sündigte: jener steigt über Nathan aufwärts, desselben Davids zweitem Sohne, durch welchen er von der Sünde gereinigt worden ist. Denn wir lesen, daß Nathan zu ihm gesandt wurde, darüber ihn tadelte, und er durch Buße geheilt wurde (2. Köng. 12). Beide begegneten sich in David: jener absteigend, dieser aufsteigend: und von da bis Abraham, oder von Abraham bis zu David weichen sie in keiner Geschlechtsfolge von einander ab. So geht auch Christus, sowohl als Davids, als auch als Abrahams Sohn, zu Gott über. Zu Gott nämlich müssen wir in der Taufe erneuert vom Sündenverderben zurückgebracht werden.

(Aug. Opp. ed. Migne. Serm. 51.)

4.

III. Sonntag im Advent.

Ephs. 4, 25. Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit: und aus Psalm 115, 11. Jeder Mensch ein Lügner.

1. Die Lüge ist dem Menschen verboten.

Von diesem Ausspruch des Apostels: Leget die Lüge ab und redet die Wahrheit, will ich euch in Kürze, wenn Gott das Verständniß gibt, auseinandersetzen, daß er jenem Ausspruche, wie er im Psalm ausgedrückt ist: Jeder Mensch ein Lügner, nicht entgegen sei. Was heißt es also: Leget die Lügen ab und redet die Wahrheit; und: jeder Mensch ein Lügner? Befiehlt Gott Unmögliches durch den Apostel? Nein. Was befiehlt er nun? Ich scheue mich nicht, es zu sagen: aber ihr möget das Gesagte nicht als Beschimpfung aufnehmen, weil ich es auch gegen mich selber sage: das befiehlt Gott, wir sollen nicht Menschen sein. Denn würde ich sagen: Gott befiehlt, ihr sollet keine Menschen sein; so würdet ihr es vielleicht mit Bitterkeit aufnehmen und also habe auch ich mich darunter begriffen, damit Niemand zürne.

2. Warum man den Menschen es zum Vorwurf macht, daß sie Menschen seien. Im alten Menschen ist Lüge, im neuen Wahrhaftigkeit.

Mehr noch sage ich nämlich eurer Heiligkeit: wir finden, daß der Apostel den Menschen es gleichsam als Ver-

brechen vorwarf, daß sie Menschen sind: denn zu ihrem Vorwurfe sagte er das. Wie wir im Zorne zu Jemand sagen: Du bist ein Vieh, so warf jener, als er strafend die Geisel der Zucht des Herrn schwang, es den Menschen vor, daß sie Menschen waren.

Was sollte denn nach seinem Willen aus denen werden, denen es zum Verbrechen gereichte, daß sie Menschen waren? Denn da unter euch, sagt er, Eifersucht und Streit herrscht; seid ihr nicht fleischlich, und wandelt nach menschlicher Weise? Denn wenn Jemand sagt: ich bin des Paulus (Jünger); ein Anderer aber, ich des Apollo: seid ihr nicht Menschen (1. Corth. 3, 3. 4.)? Zum Vorwurf und Tadel sagt er: Seid ihr nicht Menschen? Was anders also sollten sie nach seinem Willen werden, als was im Psalm gesagt wird: Ich habe gesagt, Götter seid ihr und Söhne des Höchsten. Das sagte freilich Gott: denn hiezu beruft er. Aber was fügte er bei? Ihr aber werdet wie Menschen sterben, und wie **einer** aus den Fürsten werdet ihr fallen (Psalm 81, 6. 7). Und hier ist ihnen die Schande vorgeworfen, wenn es heißt: Ihr aber werdet wie Menschen sterben. Ein Mensch nämlich ist Adam, und kein Menschensohn: Christus aber ist Menschensohn, und Gott. Der Lüge gehört der alte Mensch an, das ist Adam: der Wahrhaftigkeit der neue Mensch, der Menschensohn, das ist Christus der Gott. Wenn du die Lüge ablegst, so ziehe den Adam aus: wenn du die Wahrheit redest, so ziehe Christum an: so es wird dir nicht zuwider sein, was soeben die Schrift aufgestellt hat. Sagt ja auch der Apostel, wenn er daran mahnt, daß man den alten Menschen ausziehen und

den neuen anziehen müsse: Leget die Lüge ab und redet die Wahrheit: auch der Psalm ermahnte und beklagte jene, welche Adam nicht ausziehen und Christum nicht anziehen wollten und daher nicht neue Menschen, sondern nur Menschen zu sein begehrten; und zu solchen wird gesagt: Seid ihr nicht Menschen? Und auch euch geht der Ausspruch an: Jeder Mensch ein Lügner.

3. Wie das, was Gott gehört, unser werden soll.

Willst du ein Mensch sein, so wirst du ein Lügner sein. Wolle kein Mensch sein, so wirst du kein Lügner sein. Ziehe Christum an und du wirst wahrhaftig sein: so daß, was du sprichst, nicht das Deinige sei, wie ein Eigenthum, und von dir eingerichtet, sondern der Wahrheit angehöre, die dich beleuchtet und erleuchtet. Denn wirst du des Lichtes beraubt, so bleibst du in deiner Finsterniß, und kannst nur Lügen reden. Sagt ja der Herr selber: Wer Lüge redet, redet von dem Seinigen (Joh. 8, 44.): weil jeder Mensch ein Lügner. Wer also die Wahrheit redet, redet nicht von dem Seinigen, sondern von dem, was Gottes ist. Nicht zwar so, daß wir sagen, er rede Fremdes: denn es wird zu dem Seinigen, wenn er liebt, was er empfängt, und dem Dank sagt, der es gab. Denn wenn dem Menschen die Erleuchtung der Wahrheit entzogen ist, so bleibt er gleichsam entblöst von der Umhüllung des Lichts, und kann nur Lügen reden. Das nämlich wird in ihm zurückbleiben, was im Psalm geschrieben ist: Jeder Mensch ein Lügner.

4. Du bist berufen, kein Mensch, sondern Gottes Sohn zu sein.

Es hat also Niemand Grund, falsche Klage zu erheben und zu mir zu sagen: Ich mag lügen, weil ich ein Mensch

bin. Denn auch ich sage mit vollstem Vertrauen: Sei kein Mensch, damit du nicht lügst. Also, sagt er, soll ich kein Mensch sein? Nein, wahrlich. Denn dazu, daß du kein Mensch bist, bist du berufen von Dem, welcher deinetwegen Mensch geworden ist. Sei nicht erzürnt. Denn nicht so sagt man dir, sollst du kein Mensch sein, daß du ein Thier sein sollst: sondern daß du zu denen gehörst, denen er die Macht gegeben hat, Gottes Kinder zu werden (Joh. 1, 12). Denn Gott will dich zum Gott machen: nicht der Natur nach wie es der ist, den er zeugte, sondern seiner Gabe und Annahme an Kindesstatt nach. Denn gleich wie jener mittels der Menschheit deiner Sterblichkeit theilhaftig geworden ist; so macht er dich mittels der Erhöhung theilhaftig seiner Unsterblichkeit. Danke also, und umfasse, was dir geschenkt worden, um den Genuß dessen zu verdienen, zu dem du berufen bist. Wolle nicht Adam sein, so wirst du kein Mensch sein. Wenn nicht Mensch, so bist du in Wahrheit auch nicht Lügner: weil jeder Mensch ein Lügner. Und wenn du anfängst, nicht zu lügen, so schreibe es dir nicht zu gut und erhebe dich nicht, als käme es aus deinem Eigenthum: damit du nicht durch den Wind des Stolzes, wie eine anderswoher angezündete Leuchte, erlöschest, und wieder in der Sünde bleibest. Lüget also nicht, Brüder. Denn bereits waret ihr alte Menschen: ihr seid hinzugetreten zur Gnade Gottes, seid neue Menschen geworden. Die Lüge gehört dem Adam, die Wahrheit Christo an. Leget also die Lüge ab und redet die Wahrheit, damit auch jenes sterbliche Fleisch, das ihr noch von Adam habt, nach vorangegangener Geisteserneuerung ebenfalls sowohl Erneuerung als auch Umwandlung zur Zeit seiner

Auferstehung verdiene; und so als ob der ganze Mensch vergottet der ewigen und unveränderlichen Wahrheit anhange.

(August. Opp. ed. Migne. Serm. 166.)

5.

IV. Sonntag im Advent.

Philipp 4, 4—6. Ueber die Worte des Apostels: Freuet euch in dem Herrn immer u. s. w.

1. Freude habe man an dem Herrn, nicht an der Welt. Gott (ist) uns der Nächste.

Der Apostel heißt uns uns freuen, aber in dem Herrn, nicht in der Welt. Denn wer immer ein Freund dieser Welt sein will, wird, wie die Schrift sagt, als Feind Gottes angesehen werden (Jak. 4, 4). Wie aber ein Mensch nicht zwei Herrn dienen kann (Matth. 6, 24); so kann Niemand seine Freude sowohl an der Welt, als auch an Gott haben. Diese zwei Freuden sind sehr von einander verschieden, und sind überhaupt sich entgegen. Hat man seine Freude an der Welt, so hat man keine Freude an Gott: hat man seine Freude an Gott, so hat man keine Freude an der Welt. Es singe die Freude in dem Herrn, bis die Freude an der Welt ein Ende hat. Die Freude in dem Herrn mehre sich stets: die Freude an der Welt mindre sich stets, bis sie zu Ende geht. Das ist nicht so gemeint, als sollten wir uns nicht freuen, so lange wir auf dieser Welt sind; sondern daß wir, während wir uns noch in der Welt befinden,

uns bereits in Gott freuen. Aber, sagt Einer, ich bin in der Welt; wenn ich mich also freue, so freue ich mich da, wo ich bin. Wie so? weil du in der Welt bist, bist du nicht im Herrn? Höre, was der nämliche Apostel zu den Atheniensern spricht und in der Apostelgeschichte von Gott und dem Herrn, unserem Schöpfer, sagt: In ihm leben wir, bewegen wir uns, und sind wir (Apstg. 17, 28). Denn der, der überall ist, wo ist er nicht? Mahnte er uns nicht daran? Gott ist nahe, seid ganz unbesorgt. Es ist etwas Großes, daß der, welcher über alle Himmel hinwegsteigt, auch der Nächste ist denen, die auf Erden weilen. Wer ist jener Ferne und Nächste anders, als der, welcher aus Barmherzigkeit unser Nächster geworden ist?

2. Der Samaritan, welcher dem verwundeten Menschen zu Hülfe kommt, ist Christus.

Das ganze Menschengeschlecht ist nämlich jener Mensch, der halbtodt und von den Räubern liegen gelassen am Wege lag, um welchen der Priester und Levite im Vorübergehen sich nicht kümmerte, wogegen der Samaritan im Vorübergehen zu ihm trat, um ihm Pflege und Hülfe angedeihen zu lassen. Woher nahm er aber die Veranlassung zu dieser Erzählung? Als ihn Jemand fragte, welches die besten und größten Gebote im Gesetze seien, so erinnerte er ihn an, es seien die zwei: Du sollst Gott deinen Herrn lieben aus deinem ganzen Herzen, und aus deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe, und sollst lieben deinen Nächsten wie dich selbst. Worauf jener (fragte): Und wer ist mein Nächster? Da erzählte der Herr: Es ging ein Mensch von Jerusalem nach Jericho hinab. Er bezeichnet

ihn gewissermaßen als einen Israeliten. Und er fiel unter die Räuber. Nachdem sie ihn ausgeraubt und ihm schwere Verletzungen beigebracht hatten, ließen sie ihn auf dem Wege halbtodt liegen. Vorüber ging ein Priester, in allweg der Abstammung nach der Nächste, er ging an dem da Liegenden vorbei. Vorüber ging ein Levite, ebenfalls der Nächste der Abstammung nach, auch er kümmerte sich nicht um den da Liegenden. Vorüber ging ein Samaritan, der Abstammung nach ein Entfernter, der Barmherzigkeit nach der Nächste und that, wie ihr wißt (Luc. 10, 25—37). Unter diesem Samaritan will der Herr Jesus verstanden sein. Denn Samaritan bedeutet Wächter. Auferstehend also von den Todten, stirbt er nicht mehr, und der Tod wird nicht weiter über ihn herrschen (Röm. 6, 9): weil Israels Wächter nicht schläft, noch schlummert (Psm. 120, 4). Als endlich die Juden so große Vorwürfe und Lästerungen vorbrachten, sagten sie zu ihm: Sagen wir nicht in Wahrheit, du seiest ein Samaritan, und habest einen Teufel? Da es nun zwei Vorwürfe sind, die dem Herrn gemacht werden und zu ihm gesagt wurde: Sagen wir nicht in Wahrheit, du seiest ein Samaritan und habest einen Teufel? so konnte er antworten: Weder bin ich ein Samaritan, noch habe ich einen Teufel; er aber antwortete: Ich habe keinen Teufel (Joh. 8, 48. 49). In dem, was er antwortete, lag eine Läugnung: in dem, worüber er schwieg, eine Bestätigung. Er läugnete, einen Teufel zu haben, er, der sich als Teufelaustreiber kannte: daß er der Wächter des Kranken sei, läugnete er nicht. Also ist der Herr nahe; weil er für uns zum Herrn in der Nähe geworden ist.

3. Durch die Menschwerdung ist Gott dem Menschen der Nächste geworden.

Was ist so weit, was so entfernt, als Gott von den Menschen, der Unsterbliche von den Sterblichen, der Gerechte von den Sündern? Nicht dem Orte nach weit weg, sondern der Unähnlichkeit nach. Denn wir pflegen auch uns so auszudrücken, wenn wir von zwei Menschen reden und ihr Charakter verschieden ist: der ist weit weg von jenem. Sollten sie auch neben einander stehen, sollten sie auch ziemlich nahe beisammen wohnen, sollten sie an eine Kette gebunden werden, weit weg ist der Fromme vom Gottlosen, weit weg ist der Schuldlose vom Schuldigen, weit weg ist der Gerechte vom Ungerechten. Aber wenn sich das von zwei Menschen sagen läßt, was von Gott und den Menschen? Da nun weit weg von uns war der Unsterbliche und Gerechte, als von Sterblichen und Sündern, so stieg er hernieder zu uns, um unser Nächster zu werden, er, der weit Entfernte. Und was that er? Da er selber zwei Güter, und wir zwei Uebel hatten; er die zwei Güter, Gerechtigkeit und Unsterblichkeit; wir die zwei Uebel, Ungerechtigkeit und Sterblichkeit; hätte er unsere beide Uebel auf sich genommen, so wäre er uns gleich geworden, und er bedürfte mit uns eines Befreiers. Was that er also, um unser Nächster zu sein? Unter dem Nächsten versteht man nicht das, was wir, sondern was nahe bei uns ist. Betrachte die zwei Stücke: Er ist gerecht, er ist unsterblich. Bei deinen zwei Uebeln besteht das eine aus der Schuld, das andere aus der Strafe: Schuld ist es, daß du ungerecht bist, Strafe ist es, daß du sterblich bist. Jener nahm, um der Nächste zu sein, deine Strafe auf sich, deine Schuld nahm er nicht auf sich: und wenn er sie auf sich nahm,

so nahm er sie (nur) auf sich, um sie zu tilgen, nicht um sie zu begehen. Der Gerechte und Unsterbliche, weit weg ist er von den Ungerechten und Sterblichen. Sterblicher Sünder, weit weg warst du vom unsterblichen Gerechten. Er ward nicht zum Sünder, wie du: aber er ward zum Sterblichen, wie du. Während er gerecht blieb, ward er sterblich. Indem er die Strafe, aber nicht die Schuld auf sich nahm, tilgte er sowohl die Strafe als die Schuld. Der Herr also ist nahe, seid ganz unbesorgt. Obgleich er über alle Himmel dem Körper nach sich erhob, entfernte er sich doch der Majestät nach nicht. Der Alles erschuf, ist überall gegenwärtig.

4. Die Freude in der Welt. Freuet euch im Herrn immer.

Was ist die Freude in der Welt? Sich freuen über Ungerechtigkeit, sich freuen über Schändlichkeit, sich freuen über Schande, über Häßlichkeit. Ueber dieses Alles freut sich die Welt. Das Alles wäre nicht vorhanden, hätten es die Menschen nicht gewollt. Es ist ein Unterschied zwischen dem, was die Menschen thun und dem, was sie erdulden, gegen ihren Willen ertragen. Was ist nun diese Welt, und was ist die Freude der Welt? Ich sage es, Brüder, so kurz als ich es kann und so gut als mir Gott beisteht; eilends, kurz, sage ich es. Der Welt Vergnügen ist ungerechte Bosheit. Mögen die Leute üppig sein, Hurerei treiben, bei Schauspielen Possen reißen, in Trunkenheit sich wälzen, mit Schande sich bedecken, nichts Schlimmes erdulden: Da sehet die Freude der Welt. Die eben erwähnten Uebel mag kein Hunger züchtigen, keine Kriegs-, noch sonst eine Furcht, keine Krankheit, keine Widerwärtigkeiten; sondern es mag Alles in Hülle und Fülle da sein, in leiblichem

Wohlsein, in Sicherheit eines bösen Sinnes: sehet, da habt ihr die Freude der Welt. Aber Gott denkt nicht wie ein Mensch: anders ist Gottes Denken, anders das des Menschen. Es ist Sache großer Barmherzigkeit, von der ungestraften Bosheit die Hand nicht abzuziehen: und um nicht genöthigt zu sein, zuletzt zur Hölle zu verdammen, beliebt es ihm nur, mit der Geisel zu strafen.

5. Ungestraftheit. Gottes größte Strafe. Strenge.

Denn willst du wissen, welch' große Strafe keine Strafe sei, jedoch nicht für den Gerechten, sondern für den Sünder, für welchen es eine zeitliche Strafe gibt, damit keine ewige nachkomme? Du willst also wissen, welch' große Strafe keine Strafe sei? Frage den Psalm: Erbittert hat den Herrn der Sünder. Warum in aller Welt? was hast du gesehen? Der aber, der so ausrief, sah den Sünder ungestraft in seinem Uebermuthe, in seinem Bösesthun, in seinem Güterüberfluß, und rief aus: Erbittert hat den Herr der Sünder. Warum sagtest du das? Was sahst du nämlich? Vor der Größe seines Zorns wird er nicht darnach fragen (Psm. 9, 4). Lernt, christliche Brüder, die Barmherzigkeit Gottes einsehen. Wenn er die Welt straft, will er die Welt nicht verdammen. Vor der Größe seines Zorns forschet er nicht nach. Darum forschet er nicht nach, weil er sehr zornig ist. Groß ist sein Zorn. Indem er schont, läßt er seinen Zorn aus, aber gerecht läßt er seinen Zorn aus. Denn Rauhigkeit ist eine Art von rauher Wahrhaftigkeit [1]. Wenn er also einmal

[1] Ein nicht genau übersetzbares Wortspiel: **severitas — saeva veritas.** D. Uebers.

seinen Zorn ausläßt, indem er schont, so ist es gut für uns, daß er uns durch Züchtigung zu Hülfe kommt. Und doch, wenn wir das Thun der Menschen betrachten mögen, was erdulden wir? Nicht nach unsern Sünden that er uns (Psm. 102, 10). Denn wir sind Söhne. Womit beweisen wir das? Gestorben ist für uns der Einzige, damit nicht Einer verloren ginge. Der Eine, der gestorben ist, wollte nicht Einer sein. Denn der einzige Sohn Gottes machte viele zu Söhnen Gottes. Er erkaufte sich seine Brüder mit seinem Blute, der Mißbilligte billigte, der Verkaufte kaufte los, der Geschmähte ehrte, der Getödtete belebte. Zweifelst du noch daran, daß er dir seine Güter geben werde, er, der es nicht verschmäht hat, deine Uebel auf sich zu nehmen? Also, Brüder, freuet euch in dem Herrn, nicht in der Welt: das heißt: freuet euch in der Wahrheit, nicht in der Ungerechtigkeit; freuet euch in der Hoffnung der Ewigkeit, nicht in der Blume der Nichtigkeit. So freuet euch: und wo immer, und wie lange immer ihr hier sein möget; der Herr ist nahe, seid ganz unbekümmert.

(**Aug. Opp. ed. Migne. Sem. 171.**)

Ueber die Ankunft des Herrn.

1. Der Geburtstag des Herrn treffe uns nicht unvorbereitet.

Im Begriffe, die heilige und ersehnte, die herrliche und einzige Feier, nämlich die Geburt des Herrn Erlösers, geliebteste Brüder, in glaubigster Andacht zu begehen, müssen wir uns aus allen Kräften mit seiner Hülfe vorbereiten und in alle Schlupfwinkel unserer Seele sorgfältig hineinschauen; damit nicht etwa irgend eine verborgene Sünde in uns sei, welche sowohl unser Gewissen verwirren und verletzen, als auch die Augen der göttlichen Majestät beleidigen möchte.

Denn wenn gleich Christus unser Herr nach seinem Leiden auferstanden und in den Himmel aufgestiegen ist; so sieht er doch darauf, wie wir glauben, und bemerkt sorgfältig, wie sich ein jeder seiner Knechte ohne Geiz, ohne Zorn, ohne Stolz und Ueppigkeit zur Feier seiner Geburt vorzubereiten und zu richten suche: und je nachdem er einen jeden mit guten Werken geschmückt sieht, so wird er an ihn die Gnade seiner Barmherzigkeit austheilen. Sieht er ihn nämlich mit dem Lichte der Liebe bekleidet, mit den Perlen der Gerechtigkeit oder Barmherzigkeit geschmückt, keusch, demüthig, barmherzig, gütig und nüchtern; wenn er ihn so beschaffen erkennt, so wird er seinen Leib und sein Blut an ihn nicht zum Gerichte, sondern zur Heilung mittels des Dienstes seiner Priester austheilen. Sieht er aber Jemand als einen Ehebrecher, Trunkenbold, Lüsternen und Stolzen, so fürchte ich, möchte zu ihm gesagt werden, was im Evangelium der Herr selber sagte: Freund, wie bist du hier herein gekommen, ohne ein hochzeitliches Kleid zu haben? Und es möchte, was Gott verhüten wolle, geschehen, was nun folgt Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die Finsterniß draußen; dort wird Weinen und Zähneknirschen sein (Matth. 22, 12. 13). Siehe welchen Spruch am Tage des Gerichts der einst zu gewärtigen haben wird, der ohne das Heilmittel der Buße zum Feste des Herrn mit dem Schmutze seiner Laster besudelt hinzutritt.

2. Es ist der Hochzeittag Christi. Wer bei der Hochzeit Christi die Braut, wer die Speise (ist).

Beim Geburtstage des Herrn nämlich, geliebteste Brüder, verband sich Christus gleichsam in geistlicher Hochzeit mit seiner Braut, der Kirche. Damals sproßte Wahrheit

aus der Erde, damals schaute Gerechtigkeit hernieder vom Himmel (Psm. 84, 12); damals ging er hervor, der Bräutigam aus seinem Gemache (Psm. 18, 6), das heißt das Wort Gottes aus jungfräulichem Leibe. Er ging nämlich hervor mit seiner Braut, der Kirche, das heißt, er nahm menschliches Fleisch an. Geladen also zu dieser so heiligen Hochzeit und im Begriffe, zum Gastmahle des Vaters und Sohnes und heiligen Geistes einzutreten, sehet, mit welchen Kleidern wir geschmückt sein müssen. Und deßhalb laßt uns uns reinigen, so sehr als möglich mit Gottes Hülfe, unsere Herzen und Körper zugleich: damit jener himmlische Einlader an uns nichts Schmutziges, nichts Uebelriechendes, nichts Verstecktes, nichts seiner Augen Unwürdiges treffe. Darauf also, geliebteste Brüder, müssen wir nicht im Vorübergehen sondern mit großem Schrecken unsere Aufmerksamkeit richten. Denn geladen sind wir zu der Hochzeit, wo wir selber, wenn wir gut handeln, die Bräute sein werden. Bedenken wir, zu welcher Hochzeit, überlegen wir, zu welchem Bräutigame, oder zu welchem Gastmahle wir geladen sind. Denn wir sind geladen zu dem Tische, wo nicht die Speise der Menschen gefunden, sondern das Brod der Engel vorgesetzt wird. Und darum mögen wir zusehen, daß wir nicht etwa innen in der Seele, wo wir mit den Perlen der guten Werke geschmückt sein sollen, dort in die alten Lumpen der Laster eingehüllt erscheinen: und wann die, welche gut sind in Gottes Augen, die Reinheit rein machen wird, dann wird die, welche bös sind, der Uebermuth schmutzig machen.

3. Was man vor Festen zu thun hat.

Und so oft daher entweder der Geburtstag des Herrn oder sonstige Feste sich nahen, so enthaltet euch, wie ich oft

schon ermahnt habe, mehrere Tage zuvor, nicht nur der unseligen Gemeinschaft der Beischläferinnen, sondern auch der eigenen Gattinnen, macht euch ferne von jeder Zornsucht: begangene Sünden mögen durch Almosen und Buße gut gemacht werden: gegen keinen Menschen behalte man Haß im Herzen: was die Eitelkeit durch die Gurgel zu jagen pflegte, das beginne die Gerechtigkeit durch Barmherzigkeit auf die Armen zu verwenden; was die Ueppigkeit oder die Kehle in der Welt verschwendet hat, möge die Frömmigkeit im Himmel niederlegen.

4. Die Armen sind zum Gastmahle zu laden.

Und wenn es gleich frommt, alle Zeit Almosen geben zu müssen: so sollen wir doch bei heiligen Festen nach unseren Kräften reichlicher ausspenden, die Armen vor Allen häufiger zum Mahle laden. Denn es ist nicht recht, daß bei einer heiligen Feier, welche sich auf den einen Gott bezieht, unter dem Christenvolke Einige sich anfüllen, Andere Gefahr laufen, von Hunger gequält zu werden. Und wir wie alles Volk, sind Knechte eines Herrn, um einen Preis losgekauft, betreten unter gleichen Umständen diese Welt, werden auch mit ähnlichem Austritte von ihr wandern; handeln wir gut, werden wir zu einer Seligkeit gleich gelangen. Und warum soll der Arme mit dir nicht speisen, der mit dir das Reich erhalten wird? Warum soll der Arme auch nicht einmal ein altes Unterkleid erhalten, der mit dir die Unsterblichkeit bekommen wird? Warum sollte der Arme es nicht verdienen, dein Brod zu empfangen, der es mit dir verdiente, das Sakrament der Taufe zu empfangen? Warum ist er nicht werth, die Ueberbleibsel deiner Speisen zu empfangen, der mit dir zum Mahle der Engel kommen wird? Höret, Brüder,

höret nicht mein, sondern des Herrn allgemeines Gebot. So sagt er nämlich im Evangelium: Wenn du ein Morgen- oder Abendmahl veranstaltest, so lade dazu nicht die Reichen, welche im Stande sind, dich auch wieder einzuladen, und dir Wiederersatz zu Theil werde: sondern lade Arme und Lahme ein; und selig wirst du sein, weil sie dir keinen Wiederersatz zu geben haben; denn Wiederersatz wirst du erhalten bei der Vergeltung der Gerechten (Luc. 14, 12—14).

5. Auch Freunde sind, aber seltener und zu sparsamen Mahlen zu laden.

Aber, sagt Einer, soll ich also keine Freunde oder Verwandte zum Mahle laden? Sowohl Verwandte als Nachbarn muß man zum Mahle bitten: aber seltener muß man sie bitten. Auch soll man ihnen keine zu kostspielige und leckerhafte, sondern so sparsame und nüchterne oder ehrbare Mahle bereiten, daß übrig bleibt, um die Armen erquicken zu können, um den Dürftigen etwas spenden zu können: damit, wann der Gerichtstag kommt, wir nicht mit den Gottlosen, die jetzt auf die Armen herabsehen, hören: Hinweg von mir, Verfluchte, in's ewige Feuer; sondern daß wir mit den Gerechten und Barmherzigen zu hören verdienen: Kommt, Gesegnete meines Vaters, nehmt zum Erbe das Reich: denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben; ich habe gedürstet, und ihr habt mir zu trinken gegeben (Matth. 25, 41. 34 u. 35): daß zugleich auch an uns jenes wünschenswerthe Wort gerichtet werde: Wohlan guter und getreuer Knecht, weil du über Weniges getreu gewesen bist, will ich dich über Vieles setzen; gehe ein in die Freude deines Herrn (Ebend. 21).

6. Wiederholung.

Damit aber das, was ich vorgebracht habe, eurer Liebe fester im Sinn haften bleibe, so wiederhole ich das Gesagte kurz. Ich gab nämlich die Ermahnung, Brüder, daß, weil der Geburtstag des Herrn bevorsteht, wir wie zu einem Hochzeits- und Himmelsmahle uns rein von aller Ueppigkeit und mit guten Werken geschmückt durch Christi Hülfe vorbereiten, Almosen den Armen spenden, Zornsucht oder Haß als ein Teufelsgift aus unserem Herzen ausstoßen sollen. Keuschheit haltet auch mit den eigenen Gattinnen treulich: zu euren Mahlen ladet häufiger die Armen: zu den Vigilien steht etwas früher auf: wenn ihr in der Kirche entweder betet oder Psalmen singet, so stehet; bringet auch keine müßige oder weltliche Worte aus eurem Munde, und strafet die, die sie vorbringen wollen: bewahrt den Frieden mit Jedermann, und wisset ihr irgendwo Uneinigkeit, so stellt die Einigkeit her. Wenn ihr das mit der Hülfe Christi erfüllen wollet, so werdet ihr sowohl in dieser Welt zum Altare des Herrn mit ruhigem Gewissen hinzutreten, als auch in der Zukunft zur ewigen Seligkeit gelangen können: was Jesus Christus unser Herr gewähren wolle, welcher lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

(August. Opp. Ed. Migne. Appnd. Serm. 116.)

6.

Christfest.

1. Die Gnade dieses Tages.

Ich bitte euch, theuerste Brüder, daß ihr mit willigem Geiste die Reden, die Gott verleihen wird, annehmet an

diesem süßesten Tage, an welchem auch für die Ungläubigen Sammlung kam; an welchem vom Erbarmen gerührt wird der Gottlose, auf Verzeihung der Gesammelte hofft, an der Heimkehr nicht verzweifelt der Gefangene, nach Arznei sich sehnt der Verwundete; an welchem geboren wird das Lamm, welches die Sünde der Welt trägt. Wer bei der Geburt desselben ein ruhiges Gewissen hat, genießt eine süßere Freude; wer ein unglückliches (Gewissen hat), fürchtet sich ängstlicher: wer gut ist, betet mit Inbrunst; wer Sünder (ist), fleht mit höchster Andacht. Ein süßer Tag, wahrhaft süß, und für alle Bußfertige Verzeihung bringend. Ich verspreche euch, Kindlein, und bin dessen gewiß, daß, wenn an diesem Tage Jemand von Herzen Buße thut, und nicht zum Gespienenen der Sünde zurückkehrt, ihm Alles gegeben wird, um was er immer bittet: nur zweifle er nicht im Glauben, suche nicht wieder die (alte) Ergötzlichkeit auf. Heute wird die Sünde der ganzen Welt aufgehoben, und der Sünder verzweifelt?

2. Was sichere Buße bewirke. Wahre oder freie Buße.

Aber sehet, wie die Buße beschaffen sein muß, weil Viele beständig sagen, sie seien Sünder, und sie doch noch ihre Freude am Sündigen haben. Das ist ein Vorbringen, kein Besserwerden: man klagt die Seele an, heilt sie nicht: man spricht den Anstoß aus, entfernt ihn nicht. Sichere Buße wirkt nur der Haß gegen die Sünde und die Liebe zu Gott. Wenn du so Buße thust, daß das, was zuvor im Leben süß war, dir in der Seele bitter schmeckt, und das, was dich früher körperlich ergötzte, dich nun gerade im Herzen peinigt; erst dann seufzest du zu Gott, wie es sein soll, und sprichst: Dir allein habe ich gesündigt, und gethan, was vor dir bös ist (Psm. 50, 6). Wohl: dir allein habe

ich gesündigt; weil kein Mensch ohne Sünde: und deßhalb: dir allein habe ich gesündigt, weil du der einzige Mensch ohne Sünde bist. Erzeige, Herr, Barmherzigkeit den Armen, der du des Schuldvollen so lange geschont hast. Zur Heilung geneigt machen möge die Demuth des Reuigen den, welchen der tägliche Sünder nicht reizen konnte. Sprich zu ihm mit weinendem Herzen: Blicke auf den Unglücklichen, unermeßliche Liebe und Sanftmuth, blicke auf den, der schrecklich anzusehen, allgemeine Barmherzigkeit. In Verzweiflung komme ich zum Allmächtigen, verwundet laufe ich zum Arzte. Behalte deine sanftmüthige Milde, der du so lange das Rächerschwert ruhen ließest: tilge die Zahllosigkeit von Verbrechen durch die Menge von Erbarmungen. Das, Kindlein, ist wahre Buße, wenn sich Einer so bekehrt, daß er zur Sünde nicht zurückkehrt; wann er so bereut, daß er nicht mehr wiederholt.

3. Die Eitelkeit vorübergehender Ergötzung. Das wahre Glück dieses Lebens.

Laßt mich sehen, daß es unter euch einige Tapfere und Seelentugend Uebende gebe, welche an diesem Tage meine Worte zu ihrem Heile so hören, daß sie männlich der Laster Weichlichkeit von sich werfen, so wie die, welche kämpfen: in der That kämpfen die tapferer, welche wider sich kämpfen. Mögen sie ihre Ohren öffnen den Geboten Christi, welche vielleicht bisher offen standen zum Anhören von Spöttereien. Oeffnen mögen sie die Augen für die Schönheit, die bis jetzt der Schmach offen standen. Es sammle die Buße über Verbrechen den, welchen bis jetzt die Freude an Lustbarkeiten zerriß. Erworbene Tugend richte auf, wen Laster niedergeworfen haben. Mögen sie ihre Nasen den Heilmitteln öffnen,

bei welchen jene Gewohnheitssünde einen übeln Geruch erzeugt. Oeffnen möge auch jener die Augen des Herzens, der sich heute um unser Willen gewürdigt hat geboren zu werden, damit wir ihn sehen. Was man jetzt für gar zu süß hält in der kurzen Zeit, wie bitter wird es im ewigen Feuer sein! mit welch harter und ewiger Strafe wird die Kürze der Ergötzung bestraft werden müssen! Hinabgesunken und vergangen ist die Ergötzung; sie verwundete und ging vorüber; sie machte elend und ging weg; sie stürzte in's Unglück und verließ. Wie schön ist der Glanz der Seele! wie glücklich ein Bewußtsein voll guter Werke! Wenn sich Einer beglückt glaubt im Besitze dessen, was er nach dem Tode weggeben wird; wie ruhig ist dann, wer auf jene Belohnung hofft, die er niemals in Ewigkeit verlieren wird. Wenn man den mächtig nennt, der über die Welt herrscht; wie selig ist der, der Gott in reinem Gewissen bei sich hat. Und darum, süßeste Kinder, habt Verlangen nach Reinheit des Herzens, habt Liebe zu Gott und dem Nächsten. Sünder, vergebt, damit euch vergeben werde. Gerechte, sündigt nicht, damit Christus in euch bleibe.

4. Man muß Gelübde thun dem Gott bei seiner Geburt. Verschiedene Gelübde. Das beste Gelübde.

Verhält sich die Sache so, so sollten wir, wie mir scheint, Theuerste, unserem Herrn und Erlöser heute bei seiner Geburt Gelübde thun und sie erfüllen; wie geschrieben steht: Thut Gelübde und erfüllet sie dem Herrn eurem Gott (Psm. 75, 12). Wir wollen in Lieblichkeit und Vertrauen Gelübde thun; er wird die Möglichkeit geben, daß wir sie erfüllen können: was immer wir ihm versprechen, wollen wir nur von ihm erwarten. Aber vielleicht fragt ihr mich,

was für Gelübde ihr heute thun oder erfüllen sollt. Es gibt Viele, welche geloben, der Eine ein Oberkleid, ein Anderer Oel oder Wachs zu den Nachtlampen; ein Anderer, daß er einige Jahre keinen Wein trinke; ein Anderer, daß er zur bestimmten Zeit Fasten halte; ein Anderer, daß er kein Fleisch esse. Das ist nicht das beste Gelübde, noch ein vollkommenes: ein noch besseres will ich. Gott bedarf weder deiner Zierde, noch deines Oels, noch deines Fastens: aber das, was er in dir heute erlöst, eben das bringe ihm entgegen: nämlich deine Seele. Und wenn du mich fragst: Wie soll ich meine Seele entgegenbringen, die er selber in seiner Gewalt hat? so will ich dir antworten, wie: durch heilige Sitten, keusche Gedanken, nutzbringende Werke; durch Abkehren vom Bösen, durch Hinkehren zum Guten; durch Verdammung des Lasters und durch Liebe zu Gott; durch Liebe zum Nächsten, durch Barmherzigkeits-Erzeigung an die Unglücklichen; weil auch wir selber unglücklich waren, bevor wir erlöst wurden; durch Vergebung bei denen, die gegen uns sündigen; weil auch wir alle unter der Sünde waren: durch Niedertreten des Stolzes, weil mittels des Zornes der erste Mensch berückt wurde: durch Ablegen des Neides, weil mittels des Neids der Teufel das Menschengeschlecht betrog.

5. Wie ein Jeder über das Seinige Gelübde machen soll. Der Zornige. Der Unzüchtige. Der Neidische. Der Mörder. Der Verläumder. Der Unsanfte. Der Stolze. Der Trunkenbold.

Da es sich so verhält, so erhebt eure Seelen und es gebe Keinen, sei er ein Gefreiter, oder Sclave, oder Freigeborner, der nicht heute Gott ein Gelübde zugleich darbrächte und erfüllte: weil es zu kläglich ist, Gott von dem Unsrigen nichts darzubringen, der seine Seele für uns einsetzte, und

um unser Willen Fleisch annahm, während er ewig war. Nun also, wer immer Zorn auf den Nächsten hat, entsage ihm doch, wegen der Liebe zu Gott; so hat er ein Gelübde gebracht. Ist Einer schon lange Zeit gewohnt, sich in Ueppigkeit zu wälzen, so komme er einmal zur Besinnung, und werfe seinen Schmutz hinweg mittels Sammlung; und er rufe in seinem Herzen beim Gebete in aller Stille den Herrn an: Mildester Herr, barmherzigster Gott, möge es bisher genug gesündigt sein, daß ich dich verachtet, daß ich dem Gestanke meines Fleisches Genüge geleistet habe: nun, auf deine Eingebung, gelobe ich, mich von meiner Nichtswürdigkeit zu bekehren. Macht er es so, so hat auch er ein Gelübde gemacht. Wieder, wenn Einer unter dem Neide über den Bruder steht, und über dessen Wohlergehen oder glückliches Thun sich nicht freut, was eine Todsünde ist; so soll auch er in seinem Herzen versprechen, lieber gute Werke nachahmen, als Neid darüber haben zu wollen: und wenn er es so macht, so hat auch er ein Gelübde dargebracht. Ist sich aber Jemand eines Menschenmords bewußt, so lege er sich selbst in seinem Herzen Buße auf, und strafe an sich selber sein Böses, und verhänge über sich vor Gott Reinigung und Zeit für die Buße; und seine Seele voll Gift, die zuvor das vergossene Blut des Nächsten verwundet hat, kreuzige er durch Enthaltsamkeit und Demuth: und vermesse sich keineswegs zu communiciren; um nicht doppelt unglücklich sich zu verdammen, indem er in ein Herz voll der schauderhaftesten Verbrechen den geheiligtsten Leib des Herrn auf seine Gefahr hin zu empfangen sich vermißt. Erkennt sich Einer so an, und macht es so: so bringt auch er ein Gelübde. Wenn Einer, wie das so oft vorkommt, stets gewohnt ist, zu verkleinern, und Anderer Handlungen ungünstig zu besprechen, ohne die Sei-

nigen in Betracht zu ziehen, der gelobe heute Gott in seinem Herzen, und spreche: Bisher sprach ich von Anderen, auf mich blickte ich nicht; ich war der Unseligere, und Andere hielt ich für Unselige: und darum ist es jetzt genug, daß meine Zunge gesündigt hat, auf der Stelle ziehe ich Besserung in Berathung. Siehe, wer so thut, bringt ein Gelübde. Fühlt Einer, er sei grausam; so gelobe er Gott Barmherzigkeit von Herzen; fühlt sich Einer stolz, so gelobe er Demuth. Ist Einer dem Wein zu sehr ergeben; der gelobe Gott Nüchternheit. Hat Einer an seinem Aeltesten gesündigt, so bitte er um Verzeihung; und hat jener keinen Geschmack am Bitten, so soll er dennoch vergeben.

6. Die Frucht solcher Gelübde. Die Engel bringen als Wächter unsere Gelübde vor Gott.

Und wenn ihr alles das thut, Theuerste, so bringt ihr ein Gott wohlgefälliges Gelübde, und leistet Christo gleichsam eine Vergeltung. Und hernach wird der Segen über euch kommen und eure Gelübde werden vor den Richterstuhl Christi gebracht werden, und es wird, wie Salomon sagte, euer Andenken nicht in Vergessenheit kommen (Weish. 2, 24.) und man wird von euch sagen: Siehe mein Volk, das ich durch mein Blut erworben habe; es hat mich gesättigt mit Gelübden, mich erfüllt mit Räucherwerk: ich werde ihnen wie ein Herr sein, und sie werden mir zum Volke sein, und nicht weiter wird unter ihnen Gefangenschaft und Verödung sein. Stellen wir es uns vor, wie süß es ist, wenn die Engel, welche Hüter unseres Lebens sind, unsere Gelübde von der Beschaffenheit, wie ich sie angegeben habe, vor das Angesicht der göttlichen Majestät bringen. Wenn wir einem irdischen und sterblichen Menschen etwas darbringen, und

doch von ihm große Vergeltung und Hülfe hoffen: wie reichlich wird es uns Gott vergelten, wenn wir ihm etwas von unserem Betragen darbringen?

7. Eine Frucht der Erinnerung an die Menschwerdung Christi.

Nun also laßt uns frohlocken in dem Herrn, uns freuen unter Weinen, eingedenk sein der göttlichen Ehre und unserer Gefangenschaft. Wen immer Macht erhebt, dem komme die Demuth Christi in den Sinn; damit nicht jener Ausspruch auf ihn Anwendung findet: Was stolzirst du, Erde und Asche (Eccli. 10, 9)? Wann wir irgend einen Unglücklichen oder Dürftigen sehen, komme uns Gottes Barmherzigkeit in den Sinn; sehen wir einen Gefangenen, komme uns die Erlösung unseres Herrn in den Sinn. Wann uns irgend eine Sünde ergötzt, beschleicht, so komme es uns in's Gedächtniß, daß unsere Sünden bereits getilgt sind. Lasset uns nicht verschwenden den Preis des Bluts Christi, noch das Priesterkleid unserer Seele durch Ungerechtigkeit beflecken, oder durch Raub oder Begierlichkeit. Wir lagen darnieder, jetzt sind wir aufgerichtet; verwundet waren wir gewesen, jetzt sind wir geheilt. Da wird keinerlei Art von Entschuldigung gelten. Der Teufel kann zum Bösen locken, nicht reißen; die Freude (daran) bringt er bei, nicht die Gewalt; er bringt es zu Rath, nicht zur That.

8. Was Jungfrauen sich angelegen sein zu lassen oder wovor sie zu hüten haben.

Nun gestatte man mir also wegen des Ge[...] seligen Maria das Wort an die Jungfrauen, sei[...] oder Weiber, oder Wittwen, oder Büßende [...] Knechte. Bei Gott gibt es nur den [...]

dienste. Hört mich also Alle, welchen Christus verliehen hat, leiblich Jungfrauen zu sein. Im Allgemeinen rede ich zu Allen, höret mich. Jeder, der sich für das anerkennt, was ich sage, der bestrebe sich, dem Leibe und Herzen nach eine Jungfrau zu sein. So freue er sich über den leiblichen Vortheil, nur daß seine Seele nicht darunter leide. Er erfreue sich doch der so kostbaren Gabe Christi, er freue sich mit Demuth, er weine mit Frömmigkeit. Er danke dafür, daß er eine so große Glückseligkeit in Unverletztheit trägt: er sei fröhlich, weil er dem Lamme nachfolgen wird, wohin immer es gehen mag, nur daß in seinem Munde, wie wir in der Offenbarung lesen, keine Lüge gefunden werde (Offenbar. 14, 4. 5). Er bete um Beharrlichkeit, damit ihm nicht irgend eine Freude der Welt oder der Neid des Teufels ein so großes Geschenk raube, so große Klarheit umneble, so großen Glanz verdunkle. Er halte fest, er vergeude nicht die unersetzliche Sache, er verliere nicht in einem Augenblicke der Ergötzung die leibliche Gnade, ziehe sich nicht die Häßlichkeit der Seele durch die Schönheit des verdorbenen Aeußeren zu, ihn besiege keine Begierlichkeit. Höret er auf mich, so beharrt er: hört er nicht (auf mich), so wird er verlieren, was er nimmermehr herstellen wird.

9. Was Verheirathete, Wittwen, Ehefrauen sich angelegen sein lassen oder wovor sie sich hüten sollen.

Wieder habe ich zu euch zu reden, die ihr Gatten habt; ich ermahne, sie in Keuschheit zu haben. Denn auch Elisabeth, welche lange Zeit keusch mit ihrem Manne gelebt hatte, während beide treu vor dem Herrn gewesen waren, verdiente es, vom abgestorbenen Samen einen Sohn zu haben, der sowohl durch (seine) Heiligkeit die Zierde seiner Eltern sein,

als auch durch (seine) Predigt viele Ungläubige bekehren sollte (Luc. 1). Wiederum rede ich zu euch, die ihr Wittwen seid: bewahret die Wittwenschaft, seid nicht geschwätzig; sondern mit Schweigen wartet auf den Herrn, der Waise und Wittwe aufnimmt; aber die gute Wittwe, und die, welche im Gebet, in der Demuth, im Almosen eifrig ist: wenigstens soll sie, wenn sie die Mittel zur Ausführung nicht hat, guten Willen und den aufrichtigen Gedanken haben. Ehefrauen, verläumdet nicht, schwöret nicht, seid nicht zum Reden aufgelegt. Du sagst etwa, es sei hart, was ich sage. Ich darf nicht schweigen: mehr fürchte ich den, der es befiehlt, als den, der verkleinert. Ich sage, wer die Einsicht hat, mache es besser; wer an sich nicht zur Einsicht zu kommen braucht, der höre und behalte, um zu Anderen für ihr Heil reden zu können.

10. Was Büßende sich angelegen sein lassen sollen. Kluges Trauern.

Nun rede ich auch zu euch, Büßende, die ihr Buße in der Kirche erhieltet und thut. Verharret im Weinen, in Sammlung trauert klug. Was heißt das: trauert klug? Das heißt: ihr sollt beim Gebete keine weltlichen Angelegenheiten suchen, sondern die ewige Seligkeit und Vergebung der Sünden. Wer so betet, trauert klug. Nicht auf die Erde werden eure Thränen fallen, weil der wahrhaftig ist, zu dem der Prophet gesagt hat: Du stelltest meine Thränen vor dein Angesicht (Psm. 55, 9). Ihr müßt nur Gott hinlänglich lieben, und nun von der Furcht zur Liebe übergehen; so lesen wir ja im Evangelium von jener Sünderin: Wem viel erlassen wird, der liebt viel (Luc. 7, 47). Und deßwegen müßt ihr Gott viel lieben,

der sich gewürdigt hat, euch durch Zuwarten und nicht durch Strafen zur Buße zu führen.

11. Anrede an die Armen.

Nun muß ich abermals zu euch sprechen, Arme. Euch nenne ich Arme, die ihr bettelt, die ihr vom Almosen der Christen lebet. Tröstet euch, tröstet euch: eure Bedrängniß wird in Freude gewandelt werden, und euer Schmerz in Frohlocken. Es sei euch nicht unlieb, zu betteln, noch möget ihr in eurem Herzen etwas gegen Gott sagen, weil er gerecht und milde in allen seinen Werken ist. Und deßhalb machte er dich arm, daß du durch Ertragung kurzen Mangels das ewige Leben gewinnen solltest: und deßhalb macht er Einen reich, damit, indem er dir von seinem Ueberfluß geben sollte, er Hülfe für seine Sünden gewänne. Und darum seid geduldig, und wartet auf den Herrn.

12. An die Knechte.

Auch zu euch muß ich reden, Knechte, die ihr alle Herren dem Fleische nach habt, die ihr alle im Stand der Knechtschaft stehen müsset: gehorchet euren Herrn, liebet sie von Herzen, indem ihr nicht vor Augen dienet, sondern den Dienst aus Liebe verrichtet (Ephes. 6, 5—7); weil auch sie Gott eingesetzt hat, daß sie über euch herrschen, und ihr, daß ihr dienet. Dienet gut um Gottes Willen, weil ihr von gutem Dienst Lohn habt. Seid ihr gut, so werdet ihr besser sein, als böse Herren: weil bei Gott eines Jeden Seele nicht nach dem Adel, sondern nach dem Werke unterschieden wird; auch nicht nach der Abkunft, sondern nach dem Thun. Darum sprach ich nun zu Allen, weil Christus für Alle gestorben ist (2. Corinth. 5, 15). Und darum behaltet, was

ich gesprochen habe, daß ihr Frucht aus euch gewinnet, und euch alle in die ewige Scheunen, wo das Getreide zu sammeln ist, der barmherzige Gott sende, welcher lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

(August. Opp. Ed. Migne. Sermo 117. Appnd.)

1. Die Wohlthaten der Geburt Christi.

Bei der Ankunft des Herrn, theuerste Brüder, löste sich jede Furcht über das väterliche Vergehen, in welche längst die überlistete Sterblichkeit durch teuflischen Betrug geräth. Denn uns zur Hülfe erscheint der Richter Himmels und der Erde, der den Schuldbrief zerreißt und in Erbarmen uns von der Sündenschuld losspricht. Es erscheint jener Herr, um das Joch alter Sclaverei von unserem Nacken zu lösen, und die Trauer der Welt mit ewiger Freiheit zu erfreuen. Es erscheint jener sanftmüthige Herr, um durch den ganzen Weltraum im Schritte himmlischer Gerechtigkeit zu wandeln und die stolzirende Tyrannei eines rasenden Feindes niederzutreten. Heute nämlich ist uns durch Mariens Entbindung der Sohn Gottes geboren worden, um durch ächte Annahme unseres Fleisches hervorgebracht dem von ihm erschaffenen Menschen sowohl väterliche Liebe als auch brüderliche Gesinnung zu erweisen.

2. Die Weise seiner Geburt weist den Gott und den Menschen nach.

Und in der That ist er geboren worden vom unberührten Weibe; damit seine menschliche Geburt zugleich sowohl für ihn als Menschen zeugen, als auch die ewige Jungfrauschaft ihn als Gott erweisen sollte. Denn sowie nur Fleisch von Fleisch geboren werden konnte, so konnte Gottes Fleisch von weiblichem Leibe nur durch einen Erzeuger hervorgehen. Deßhalb sagte der Engel zur seligsten Maria: der heilige

Geist wird herabkommen auf dich und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, und das Heilige, das aus dir geboren werden wird, wird Gottes Sohn genannt werden (Luc. 1, 35). Der heilige Geist, sagt er, wird herabkommen auf dich. Darum stellt dir, Bruder, die Rede des Engels die Kraft des heiligen Geistes voran, damit du nicht durch Muthmaßungen fleischlicher Untersuchung geschwächt, dir selbst das himmlische Geheimniß durch irdische Beweisführung verwirrest.

3. Die Möglichkeit jener Weise. Drei wunderbare Geburtsarten.

Oder meinst du nicht, daß der einen neuen Knaben im Leibe einer Jungfrau habe bilden können, der bei der Erschaffung des ersten Menschen weder väterlichen Samen, noch mütterlichen Leib suchte? Sag also, wer immer du dich zum Beurtheiler und Besprecher des Schaffens von Oben aufwirfst, welche Kraft scheint dir die hervorragendste zu sein, der Jungfrau Leibesfrucht gegeben, oder einen vollkommenen Menschen von der Erde erschaffen zu haben? Denn der erste Mensch ist, wie der Apostel sagt, von Erde, irdisch; der zweite Mensch vom Himmel, himmlisch (1. Cor. 15, 47). Behauptest du, es sei naturwidrig, daß behauptet wird, im Geheimnisse unserer Erlösung habe ein Mädchen ohne Mann empfangen; welcher Natur gehört doch das an, daß beim Stammvater unseres Geschlechts das Fleisch ohne Fleisch gebildet worden ist? Was ist das für eine Vernunft, ja wie blind die Behauptung, daß man von Gott nicht glaubt, er könne von einem Weibe einen Menschen schaffen, von dem man glaubt, er habe einen aus Staub geschaffen? Wenn du, o Mensch, den Willen des Allmächtigen bei einem solchen Geschäfte erkennst, welches Bedenken hast du über

das Werk? Denn Alles, wie man liest, was der Herr wollte, machte er im Himmel und auf Erden (Psm. 134, 6). Und wenn du bekümmert forschen möchtest, so wirst du außer dem herkömmlichen Brauch menschlicher Empfängniß finden, daß die Dreieinigkeit drei sehr wunderbare Geburtsarten in's Werk gesetzt habe. Und zwar besteht die erste darin, daß Adam aus Lehm gebildet worden ist: die zweite darin, daß ein Weib von einem Manne gebildet worden ist: die dritte, die auch himmlisch ist, darin, daß Christus aus einer Jungfrau hervorging. Was ist bei all' dem nicht neu? was nicht bei all' dem wunderbar? was kann, wenn man nicht dem Glauben folgen mag, menschliche Untersuchung von all' dem fassen? Daß aber durch diese geheimnißvolle Empfängniß der Sohn Gottes sich gewürdigt hat, die Welt heimzusuchen, das erforderte die Nothwendigkeit unseres Heils: damit nämlich himmlische Zeugung endlich herstellte, was irdische Geburt eingebüßt hatte.

4. Christi Niedrigkeit wird durch Zeichen der Macht geoffenbart. Die durch diesen Tag empfohlenen Tugenden.

Aber während der, von dem behauptet wird, er sei vom Weibe geboren, in geringe Lumpen eingehüllt ist, während er sich mit einer Liegerstatt in der Krippe begnügt, während er mit thränenvollem Wimmern sich vernehmen läßt, während er an der Mutter Brust gesäugt wird, zweifelst du vielleicht an seiner Gottheit. Ja an diesem, mein Bruder, bemerke bei ihm, daß er sowohl als Mensch Schwaches für die Schwachen auf sich genommen, als auch daß er als Gott himmlische Macht ausgeübt habe. Denn er, der von verächtlichen Lumpen umgeben ist, wird durch die Chaldäer mit königlichen Geschenken geehrt. Er, der gering in einer Krippe

liegt, strahlt durch das Licht eines neuen Gestirnes vom Himmel. Er, der das Wimmern der Kindheit von sich gibt, wird durch die Stimmen des himmlischen Heeres gepriesen. Er, der von der weiblichen Milch genährt wird, hat viele Tausende von Menschen mit dem kleinsten Brode gesättigt. Was soll ich noch hinzufügen, daß ihn als Gott und wahren Sohn Gottes die Auferstehung des Lazarus erweist, die Versetzung der Blinden in's Licht verkündigt, die Meereswelle, durch den Tritt seiner ehrwürdigen Fußtapfen bezeugt, und was all dieses übertrifft, die vom Himmel ertönende Vaterstimme bestätigt? Darum, Geliebteste, laßt uns dieses so große Geheimniß der Geburt des Herrn mit würdigem Ausdrucke ehren. Laßt uns vor Allem die Keuschheit lieben: weil Christus sein Wohlgefallen an ihr dadurch zeigte, daß er die Züchtigkeit des jungfräulichen Schooses wählte. Ueben wir Barmherzigkeit; weil wir nur aus Milde erlöst werden. Halten wir ängstlich an der Gerechtigkeit fest; weil dazu der eingeborne Sohn Gottes sich Mensch zu werden herabgelassen hat, daß er durch die Verkündigung der Wahrheit das ganze Angesicht der Erde von der verdammten Ungerechtigkeit reinigte.

(August. Opp. ed. Migne. Appnd. Serm. 122.)

1. Christus wird für mich, nicht für sich geboren.

Damit Heute, theuerste Brüder, die Majestät der Geburt des Herrn verkündigt werden kann, muß ich mir durch euch vom Herrn das Vermögen dazu erbitten, wornach er selber das Wort in den Mund seines Priesters lege und den Dienst meines Mundes nicht verschmähe, er, der sich heute herabgelassen hat, in die Theilnahme an unserem Fleische einzutreten. Denn ich behaupte nicht, Brüder, das unaussprechliche Geheimniß göttlicher Abkunft aufzudecken; sondern ich

freue mich, die große und bewundernswerthe Freude über unser Heil zu verkündigen, wie der Engel sprach: Siehe ich kündige euch große Freude an, welche dem ganzen Volke zu Theil werden wird (Luc. 2, 10). Keinen schrecke heute, Brüder, die Empfängniß, keinen die Geburt. Denn wo die Jungfräulichkeit empfängt, die Unverletztheit gebiert, ist die Kraft, nicht die Wollust sich Gottes bewußt. Höre, wie der Engel sagt: der heilige Geist wird herabkommen auf dich und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten (Luc. 1, 35). Heute, Brüder, nimmt nicht die Gottheit ihren Anfang, sondern die Menschheit wird erneuert: heute ist Christus geboren worden nicht für sich, sondern für mich. Tretet also hin zu ihm und ihr werdet erleuchtet und euer Angesicht nicht zu Schanden werden (Psm. 33, 6): weil er heute nach dem Ausspruche des Propheten, sein Zelt in der Sonne aufgeschlagen hat (Psm. 18, 6).

2. Die Jungfräulichkeit ist niemals bloß.

Göttliches ist es, theuerste Brüder, um was es sich handelt, nicht Menschliches. Niemals ist die Jungfräulichkeit bloß, welche mit der Hülle der Zucht sich geschmückt hat. Zur Behausung der Keuschheit kam ein Engel als Vermittler, um dem Könige den Hof, Gott den Tempel, und dem himmlischen Bräutigam das Brautgemach zu besorgen. Denn bei der Geburt des Herrn ward die Jungfrauschaft nicht entfernt, sondern geheiligt; sie, die selber den Bräutigam ihrer Züchtigkeit gebar, sie selber überläßt den treuen Dienst seinem Schutze: eine Wöchnerin, aber Jungfrau; Jungfrau aber Mutter; denn es fehlte ihr die Unfruchtbarkeit, nicht die Zucht. Hier steht Heiligkeit, Aufrichtigkeit, Schamhaftig-

keit, Keuschheit, Unverletztheit, Glaube und alle Tugenden waren anwesend; damit die furchtlose Dienerin den Urheber ihres Schooses trüge, und die, welche die himmlische Kraft gebären sollte, siegreich über ihr Geschlecht nichts von Schmerz und Seufzen wüßte. Selige Fruchtbarkeit, welche nicht nur die Mutterehre erwarb, sondern auch den Preis der Keuschheit nicht verlor.

3. Auseinandersetzung der Geheimnisse des im Fleische geboren Werdenden; des in der Herberge keinen Platz Habenden; des in Lumpen Gehüllten.

Er verschmäht es also nicht, das zu bewohnen, was er zu bilden sich herabgelassen hat: und er hält es nicht für unanständig, das Fleisch an sich zu nehmen, das er mit himmlischer Hand zuvor im Staube betastet hat. Er kam, o Mensch, vor dein Angesicht; weil du vor sein Angesicht nicht gelangen konntest: und er, der unsichtbar war, ist für deine Erlösung sichtbar geworden. Er kam von deinen Vätern erfleht. Höre die Stimme des Rufenden: Zeige dein Angesicht, so werden wir gerettet sein (Psm. 79, 4). Dabei steht der Zeuge der Unschuld, der Vertheidiger der Züchtigkeit, und trauert nicht über den Verlust einer Braut, sondern rühmt sich, Gott erkannt zu haben; er folgt nicht als Ehegemahl, sondern als Diener, und freut sich, dem Folgsamkeit zu widmen, von dem er sieht, daß ihm alle Engel dienstbar sind. Christus, durch den jeder Platz geschaffen worden, fand also bei seiner Geburt keinen Platz in der Herberge: und wie ein Fremdling wird der geboren, welcher der ganzen Welt Herr ist, um uns des himmlischen Vaterlands theilhaftig zu machen. In Lumpen wird er eingehüllt, um die zerrissene Einheit des Menschengeschlechts an seinem Körper wieder herzustellen, und das ganze Kleid der

Unsterblichkeit glänzend in der Purpurfarbe seines Bluts in die himmlischen Reiche zu bringen. Geboren wird er, Brüder, um eben die Natur, die der erste Mensch verschlimmert hatte, zu bessern. Er liegt in Lumpen; aber er herrscht in den Himmeln: er erniedrigt sich in der Wiege; aber er donnert in den Wolken: in eine Krippe wird er gelegt (Luc. 2, 7), weil alles Fleisch sich, wie Isaias sagt (Is. 40, 6) als Heu zeigt. O Heu, Brüder, dessen Blüthe in himmlisches Brod gewandelt wird, durch dessen Genuß wir zum ewigen Leben gelangen.

(Aug. Opp. ed. Migne. Appnd. 124.)

1. Warum Gott die Menschheit aus Maria annahm.

Die Geburt unseres Herrn Jesu Christi dem Fleische nach hat der Evangelist so auf's Deutlichste nachgewiesen, daß er seine Geburt aus dem heiligen Geiste und der Jungfrau Maria zeigte wegen der List der Häretiker, welche läugnen, daß Gott die Menschheit angenommen habe. Aber darum hatte sich unser Herr eine jungfräuliche Herberge ausgesucht, um uns zu zeigen, man müsse Gott in keuschem Leibe tragen. Denn dazu hat Gott die Menschheit an sich genommen, damit auch wir Gott in uns aufnehmen, wie er selbst sagt: Bleibet in mir und ich in euch (Joh. 15, 4). O heiliges und himmlisches Geheimniß in der Geburt Christi! Eine Jungfrau empfing, bevor sie den Bräutigam hatte, sie gebiert, bevor sie sich vermählt; und was zum Lobe des Namens des Herrn gehört, sie begann nach der Niederkunft sowohl Mutter als auch Jungfrau zu sein. Denn als Jungfrau empfing sie, als Jungfrau gebar sie, unversehrte Jungfrau blieb sie fort nach der Geburt. Als sie ihn trug, fürchtete sie ihn; betete ihn an, als sie ihn gebar: als sie ihn geboren hatte, war sie als Mutter geringer als der Sohn.

2. Die Zeugung Christi in Adam vorgebildet.

Ein großes Geheimniß hat uns die göttliche Majestät in der Bildung Adams vorausgeschickt. Denn wie unser Gott, als er den ersten Adam erschaffen wollte, es nicht so einrichtete, daß der Mensch aus der Verbindung eines Mannes oder Weibes hervorging; sondern daß er Erde nahm, daraus einen Menschen macht und mit einer Art göttlicher Kunst bildete: so ordnete er es an, daß ohne Verbindung mit einem Manne der Gott im jungfräulichen Bauche mit einem Leibe versehen wurde. Wenn es nun damals anging, daß ein Mensch ohne einen Menschen geboren wurde, warum ging es nicht an, daß ein Mensch ohne einen Menschen durch die Jungfrau Maria hevorgebracht würde? So wie Adam nämlich aus jungfräulicher Erde gebildet worden ist, so sieht man auch Christus aus der Jungfrau geboren werden. Damals machte dort der Hauch Gottes einen lebendigen Menschen aus der Erde zum Leben heraufsteigen, hier bildete der heilige Geist aus der Jungfrau Maria für die Welt den Menschen Christus, damit Gott zur Herstellung des Menschengeschlechts in ihm wohne. Denn dort wurde damals Adam geboren; hier wird er erneuert und wieder erweckt in Christo. Es verhielt sich also mit der Wiederherstellung ähnlich, wie auch mit des Menschen Schöpfung. Gleichwie endlich damals der Erlöser im Bauche der Erde Adams Glieder zusammensetzte; so setzte er nun auch im Bauche der Jungfrau Christus seine Glieder zusammen. O große Geduld des Erlösers; er wartet auf seine Glieder, die er machte! Aber deßwegen wollte er geboren werden, damit wir abermals lebten. Gott war im Menschen verborgen: erniedrigt ist die Kraft, damit die Liebe sich mehre; und was zum Lobe seines Namens gehört, man sah die Macht weniger

wollen, als sie vermöge. Er erniedrigte sich wie ein Mensch: und Gott graute es nicht, die Menschheit anzuziehen, die er nach seinem und seines Vaters Bild bildete, daher der Sohn Gottes willig das sein wollte, was er gemacht hat. Denn deßhalb sandte unser Gott seinen Sohn zur Befreiung des Menschen, daß er selber auch für den, zu dem er gesagt hatte: Lasset uns den Menschen machen (Genes. 1, 26), Befreier wäre, dessen Schöpfer er auch gewesen war.

3. Warum Christus aus einem Weibe (geboren wird). Warum durch Weiber seine Auferstehung verkündigt wird.

Aber warum wollte Gott durch die Geburt aus einer Jungfrau uns so zum Leben umgestalten? Damit, weil durch das Weib der Tod in diese Welt eindrang, das Heil durch die Jungfrau zurückgegeben würde. Endlich sind es auch Weiber, die damals, als Christus am dritten Tage von den Todten auferstand, zuerst durch den Engel anbetend auftreten: ihnen wird darum der Befehl ertheilt, die Auferstehung den Aposteln zu verkündigen, um den Menschen zu zeigen: Sehet, eben durch die, durch die ihr dem Tode verfielet, wird euch die Auferstehung der Todten verkündigt. Denn weil das Weib zuerst verkostet hatte, so wird gezeigt, daß sie auch zuerst die Auferstehung gesehen habe, um nicht bei den Männern den Vorwurf der Sündenschuld beständig zu tragen, und die, welche die Schuld über uns gebracht hatte, brachte auch die Gnade.

4. Die Nothwendigkeit der Keuschheit für den, der ein Christ zu sein wünscht.

Endlich kam unser Herr deßhalb durch die Glieder einer keuschen Jungfrau auf die Erde, um zu zeigen, Gott sei der

Urheber der Keuschheit. Wie also unser Gott uns an sich annahm, so sollen auch wir Gott in uns annehmen. Tragen also auch wir Gott in keuschem Leibe, welchen der Jungfrau keusche Glieder getragen haben. Denn Christus ist der Lehrer der Keuschheit: und wer daher keine Keuschheit hat, kann Christum nicht tragen. Aber auch wir, Theuerste, die wir Gott glauben, laßt uns, um Christum stets in unserem Herzen tragen zu können, uns keusch und rein von aller Sünde erweisen, damit Christus in uns wohnen kann. Denn wer Christum nicht in sich hat, kann nicht Christ genannt werden. Denn kein Einziger darf sich so erheben, daß er sich nur dem Namen nach für einen Christen ausgibt, und nach seinem Thun als Feind zeigt. Wie ist der ein Christ, der Christi Geboten zuwider zu leben strebt? Ihr aber, die ihr Gott dienet, und seine Gebote bewahret, er vermag euch das ewige Leben zu ertheilen, der mit dem Vater und heiligen Geiste lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

(August. Opp. ed. Migne. Appnd. Serm. 125.)

7.

Fest des Erzmartyrers Stephanus.

---

1. Stephanus ist nachzuahmen, besonders in der Liebe zu den Feinden.

Den Geburtstag des Herrn haben wir gestern gefeiert, seines Dieners Geburtstag feiern wir heute: aber wir feierten jenen Geburtstag des Herrn, an dem er sich geboren zu werden gewürdigt hat; wir feiern den Geburtstag

des Knechts, an welchem er gekrönt worden ist. Wir feierten den Geburtstag des Herrn, an welchem er die Hülle unseres Fleisches annahm: wir feiern den Geburtstag des Knechts, an welchem er die Hülle seines Fleisches ablegte. Wir feierten den Geburtstag des Herrn, an welchem er uns ähnlich geworden ist; wir feiern den Geburtstag des Knechts, an welchem er Christo ganz nahe geworden ist. Wie nämlich Christus durch seine Geburt mit Stephanus, so ist Stephanus durch seinen Tod mit Christus verbunden worden. Aber die Kirche begeht den Tag der Geburt und des Leidens unseres Herrn Jesu Christi deßhalb mit dem Dienste doppelter Andacht, weil in Beiden eine Arznei ist. Denn geboren ward er auch, damit wir wieder geboren würden: gestorben ist er, damit wir ewig lebten. Die Martyrer kamen aber durch ihre Geburt zu schlimmen Kämpfen, indem sie die Erbsünde an sich schleppten: durch ihren Tod aber gingen sie zu den sichersten Gütern über, indem sie jeder Sünde ein Ende machten. Denn wenn die der Verfolgung Ausgesetzten sich nicht mit den Belohnungen künftiger Seligkeit trösteten, wie hielten sie so vielfach martervollen Tod aus. Hätte der selige Stephanus unter dem Steinregen nicht an künftige Belohnungen gedacht, wie hätte er jenen Hagel ertragen? Aber er trug in der Seele das Gebot dessen, dessen Gegenwart im Himmel er sah; und zu ihm mit brennendster Liebe erhoben wünschte er das Fleisch je eher, desto lieber zu verlassen und zu ihm sich aufzuschwingen: auch fürchtet er nun nicht mehr den Tod, weil er Christum, von dem er wußte, daß er für ihn getödtet worden, lebend sah; und so eilte auch er für jenen zu sterben, um mit jenem zu leben. Was nämlich der seligste Martyr in jenem Kampfe sah, denkt ihr euch ohne Zweifel aus sei-

nen Worten, die ihr aus dem Buche der Apostelgeschichte zu vernehmen gewohnt seid. Siehe, sprach er, ich sehe die Himmel offen, und Christum zur Rechten Gottes stehen (Apstlg. 7, 55). Jesum sah er stehen: darum stand er, und fiel er nicht; weil der Stehende den auf- und niederwarts Kämpfenden von Oben herab sah und seinem Soldaten unbesiegte Kräfte mittheilte, damit er nicht fiel. Siehe, sagte er, ich sehe die Himmel offen. Selig der Mann, dem die Himmel offen standen. Aber wer öffnete die Himmel? Jener, von dem es in der Offenbarung heißt: Welcher öffnet, und Niemand schließt; schließt, und Niemand öffnet (Offbrg. 3, 7). Als Adam aus dem Paradiese vertrieben wurde nach jener ersten und abscheulichen Sünde, wurde wider das Menschengeschlecht der Himmel verschlossen: nach Christi Leiden drang zuerst der Räuber ein, nachher sah Stephanus ihn offen. Was wundern wir uns? Daß er treulich sah, treulich es anzeigte, und mit Gewalt eindrang?

2. Derselbe Gegenstand nochmals behandelt.

Wohlan, Brüder, folgen wir ihm; denn wenn wir dem Stephanus folgen, werden wir gekrönt werden. Hauptsächlich aber müssen wir ihm folgen und nachahmen in der Liebe zu den Feinden. Ihr wißt ja, daß als er von einer Menge Feinde umgeben und von allen Seiten von Steinwürfen getroffen wurde, er ruhig und unerschrocken, sanft und mild unter den Steinen, von denen er getödtet wurde, zu jenem aufblickte, für den er getödtet wurde, und nicht sprach: Herr richte meinen Tod; sondern: nimm meinen Geist auf. Er sagte nicht: Herr Jesu, räche deinen Knecht, den du in dieser Todesmarter siehst; sondern: behalte ihnen diese

Sünde nicht (Apstlg. 7, 58. 59). Verharrend also im Zeugnisse für die Wahrheit, und brennend im Geiste der Liebe, wie ihr wißt, gelangte der seligste Martyr zum glorreichsten Ende; und Stephanus, welcher in seinem Berufe bis zum Ende verharrte, erlangte am Ende das, was sein Name besagte, er gelangte durch die Ehre seines Namens zur Krone. Da also der selige Stephanus zuerst für Christus sein Blut vergoß, so kam die Krone gleichsam vom Himmel herab; damit die in der Belohnung Nachfolgenden sie hinnehmen sollten, welche die Tapferkeit des Vorgängers im Kampfe nachahmen würden. Nachher erfüllten zahlreiche Martyrien die Erde. Wer immer nachher sein Blut für das Bekenntniß Christi vergoß, setzte seinem Haupte jene Krone auf und behielt sie unversehrt seinen Nachfolgern auf. Und nun, Brüder, hängt sie vom Himmel herab: wer Lust zu ihr hat, wird schnell zu ihr fliegen. Und um eure Heiligkeit kurz und deutlich zu ermahnen, bedarf es nicht vieler Worte: wer nach seiner Krone verlangt, folge dem Stephanus nach.

(August. Opp. ed. Migne. Serm 314.)

2. Des Stephanus Leiden, ähnlich dem Leiden Christi. Falsche Zeugen gegen beide. Große Gewalt der Wahrheit.

Welch' große Aehnlichkeit aber hatte er in seinem Leiden mit seinem Herrn und Erlöser! Falsche Zeugen gegen ihn, wie gegen jenen: und über die nämliche Sache. Ihr wißt ja und erinnert euch, was falsche Zeugen gegen den Herrn Christus vorbrachten: Wir hörten ihn sagen: Ich zertrümmere diesen Tempel und nach drei Tagen werde ich einen anderen neuen aufbauen (Marc. 14, 58). So aber hatte der Herr nicht gesagt: aber er

wollte Falsches und Wahres neben einander bestehen lassen. In wiefern sind es falsche Zeugen? Sie hörten (ihn) sagen: Zertrümmert diesen Tempel, und nach drei Tagen werde ich ihn wieder auferwecken. Der Evangelist aber sagt: Das aber sagte er von dem Tempel seines Leibes (Joh. 2, 19—21). Falsche Zeugen, statt dessen, daß gesagt worden: Zertrümmert, sagten sie: Ich zertrümmere. Sie änderten ein wenig an den Silben: aber die falschen Zeugen waren in dem Maße schlimmer, in welchem sie der Wahrheit mittels Verleumdung nahe kommen wollten. Und was warfen sie diesem (dem Stephanus) vor? Wir haben ihn sagen gehört, Jesus von Nazareth werde diesen Tempel zerstören und das hergebrachte Gesetz ändern (Apostelg. 6, 14). Ein falsches Zeugniß sprachen sie aus, und Wahres prophezeiten sie. Wie jener Kaiphas, ihr Meister, der oberste Priester, indem er den Juden den Rath gab, daß man Christus tödten sollte, so sprach: Es ist besser, daß Einer sterbe, als daß das ganze Volk zu Grunde gehe. Der Evangelist sagt aber: Das sagte er nicht von sich selber, sondern weil er hoher Priester jenes Jahres war, prophezeite er, daß Christus für das Volk sterben müsse (Joh. 11, 50, 51). Was ist das, Brüder? Die große Gewalt der Wahrheit ist es. Die Menschen haßten die Wahrheit, und prophezeiten die Wahrheit, ohne es zu wissen. Sie handeln nicht, sondern es handelt sich um sie. Es treten also jene falschen Zeugen auf, ähnlich den wahren Zeugen, für welche aber Christus getödtet worden ist.

3. Warum Stephanus vor der Versammlung nicht nach dem Beispiele Christi schweigt. Auf dem Dache predigen.

Sie führten ihn in die Versammlung, um verstärktes Gericht zu haben. Der Freund Christi aber, nachdem er sich vertheidigt hatte, verkündigte die Wahrheit seines Herrn. Er war im Begriffe zu sterben: warum sollte die fromme Zunge vor den Gottlosen schweigen? Warum sollte er nicht für die Wahrheit sterben? Darin allein ist er seinem Herrn ungleich, um eines bestimmten Geheimnisses Willen, soweit es die Aehnlichkeit des Leidens betrifft. Denn jener ist Gott durch die Auszeichnung der Majestät. Als der Herr zum Leiden geführt ward, wollte er gefragt lieber schweigen: Dieser (Stephanus) schwieg nicht. Warum wollte jener lieber schweigen? Weil über ihn vorausgesagt war: Wie ein Schaaf ist er zum Schlachten geführt worden, und wie ein Lamm vor seinem Scheerer stumm ist, so öffnete er seinen Mund nicht (Js. 53, 71). Warum wollte aber dieser nicht schweigen? Weil vom Herrn selber gesagt worden war: Was ich euch sage in der Finsterniß, saget im Lichte, und was ihr in das Ohr hört, prediget auf den Dächern (Matth. 10, 27). Wie predigte Stephanus auf dem Dache? Weil er auf das Fleisch, das Lehmhaus, trat. Denn wer den Tod nicht fürchtet, tritt auf das Fleisch. Dieser legte ihnen zuerst das Gesetz Gottes von Anfang an aus, von Abraham bis auf Moyses, bis auf die Gesetzgebung, bis auf den Einzug in das Land der Verheißung; um ihnen an das Herz zu legen, daß es kein wahres Zeugniß war, von dem aus sie eine Anklage gegen ihn erhoben. Hierauf theilte er ihnen über Moyses eine große Aehnlichkeit mit Christus mit. Moyses ward von ihnen verworfen, und ge-

rade er befreite sie. Der Verworfene befreite. Er vergalt nicht Böses mit Bösem: ja er vergalt Gutes statt Böses. So wurde auch Christus der Herr von den Juden verworfen, eben er, der nachher im Begriffe war, sie zu befreien.

4. Das Volk der Juden durch Christus in Einigen befreit.

Wer aber eben stirbt, ist gestorben. Die jetzt lebenden Juden werden die Zeit ihrer Befreiung haben, gerade durch den, den sie verworfen haben; aber sie wissen es nicht. Nur wer Gotteslästerung begeht, geht zu Grunde: dann wird die Reihe an Andere, statt an diese kommen. Wenn ich so sage, so verspreche ich nicht Anderen, sondern ihnen das Heil. Das Volk wird befreit werden, nicht diese. Merket und nehmet ein Gleichniß. Befreit nicht Gott eben jetzt die Völker? Es glauben alle Völker an Christum, und werden aus Kindern des Teufels Gottes Kinder. Doch gingen jene unsere Eltern, von denen wir abstammen, sammt den Götzen, die sie verehrten, zu Grunde.

5. Stephanus gegen die Juden der Sprache nach hart, dem Herzen nach weich.

Ihr hörtet und sahet Schauspiele des Herzens. Der Schall war in den Ohren, die Erscheinung im Geiste. Ihr saht dem großen Kampfe des hl. Stephanus zu, der im Kampfe gesteinigt wurde. Wer? Er, der schon längst Gesetzeslehrer war. Von welchem Gesetze war er Lehrer? Von dem, welches jene auf den steinernen Tafeln bekamen. Billig wurden sie steinern, steinigten sie ja den Freund Christi. Von hartem Nacken (vom Lehren ging er zu Vorwürfen über) seid ihr und nicht am Herzen und an den Ohren beschnitten. Wen von den Prophe-

ten tödteten eure Väter nicht? In Wuth scheint er zu sein: eine harte Sprache, ein weiches Herz. Laut erhob er seine Stimme und im Stillen war er voll Liebe. Er tobte und wollte nur ihre Rettung. Wer sollte ihn nicht für erzürnt halten, wer sollte ihn nicht für haßentbrannt halten, als er sagte: Ihr von hartem Nacken, und nicht beschnitten am Herzen und an den Ohren? Indessen blickte vom Himmel herab der Herr, und er sah. Es öffnete sich der Himmel: er sah Jesum, wie er gleichsam seinen Kämpfer ermunterte. Auch verschwieg er nicht, was er sah: Siehe ich sehe, sagte er, den Himmel offen, und des Menschen Sohn zur Rechten der Majestät stehen. Nachdem jene das gehört hatten, verstopften sie, gleich als ob, was jener gesagt hatte, eine Gotteslästerung wäre, die Ohren, liefen nach Steinen. Im Psalm war gesagt: Gleich der Natter, die taub ist und die Ohren verstopft (Psalm 57, 5). Sie erzeigten sich ganz so, wie es von ihnen vorausgesagt war. Das Steinigen begann. Gebt nun Acht auf jenen Tobenden, rufet seine harten Worte euch in's Gedächtniß zurück: Ihr von hartem Nacken, und nicht beschnitten am Herzen und an den Ohren (Apstlg. 7, 51). Er war gleichsam feindlich: als ob er, wäre es möglich, Alle zu tödten wünschte. So mag der sprechen, der nicht auf das Herz sieht. Sein Herz war verborgen: aber man hörte seine letzten Worte, und was an ihm verborgen war, lag offen da, als er gesteinigt wurde. Herr Jesu, sagte er, nimm meinen Geist auf. Für dich sprach ich: für dich sterbe ich. Herr Jesu, nimm meinen Geist auf. Weil du zu Hülfe kamst, siegte der, den du aufnimmst. Nimm

meinen Geist auf, aus der Hand derer, die den Deinigen hassen. So sprach der heilige Stephanus stehend.

Und hierauf beugte er das Knie und sprach: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an. Wo ist (der Ausspruch): von hartem Nacken? Ist das dein ganzes Schreien? ist das dein ganzes Wüthen? Nach Außen schriest du, und im Innern betetest du.

6. Stephanus, für sich betend, steht, weil er an ein Guthaben mahnte. Der Mensch, aus sich bös, durch Gottes Gabe aber gut.

Herr Jesu nimm meinen Geist auf: so (sprach er) stehend. Denn er mahnte an ein Guthaben, als er sagte: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf: er mahnte an das Guthaben, welches den Martyrern verheißen war: ein Guthaben, von welchem der Apostel sagt: Ich werde nämlich bereits geschlachtet, und die Zeit meiner Auflösung steht bevor. Den guten Kampf habe ich gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt: im Uebrigen ist mir hinterlegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir geben wird der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter (2. Timoth. 4, 6—8). Geben, geben wird er, was er schuldig ist. Er, der vorher Strafen verfallen war, fing an, nachher Gott zur Verleihung von Belohnungen anzuhalten. Woher war der Apostel Strafen verfallen? Weil er ein Feind der Kirche (war), weil ein Verfolger. Hör' ihn selbst: Ich bin nicht würdig, ein Apostel zu heißen, weil ich die Kirche Gottes verfolgt habe. Ich bin nicht würdig, sagt der Würdige. Warum bist du nicht würdig? Strafen

zu erdulden, in die Hölle einzudringen, zu meinem Besten gekreuzigt zu werden, dazu war ich würdig: ein Apostel zu sein, war ich nicht würdig. Woher nun wurde dir das zu Theil, dessen du nicht würdig warst? Er sagt es sogleich: Aber durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin (1. Corth. 15, 9. 10). Durch mein Böses war ich, was ich war: Durch die Gabe Gottes bin ich, was ich bin. Um also nachher an ein Guthaben zu mahnen, empfing er zuerst, was man ihm nicht schuldig war. Was für ein Guthaben nachher? Es erübrigt mir die Krone der Gerechtigkeit, welche mir geben wird der Herr an jenem Tage, der gerechte Richter. Er wird mir geben; man ist mir schuldig: was er nicht schuldig war zuerst. Was? Ich bin nicht würdig ein Apostel zu heißen: aber durch die Gnade Gottes bin ich, was ich bin. So auch der heilige Stephanus: Herr Jesu, vertrauensvoll auf sich stehend, weil er gut gekriegt, gut gekämpft hatte, dem Feinde nicht gewichen war, die Furcht niedergetreten, das Fleisch verachtet, Welt und Teufel besiegt hatte: darum sprach er stehend die Worte: Herr Jesu nimm meinen Geist auf.

7. Saul bei der Ermordung des Stephanus ein zu grausamer Verfolger.

Saulus von Saul Paulus, der Geringe, Kleine, genannt. Stephanus betet für die Feinde mit gebogenem Kniee, weil er um etwas bittet, das man ihm nicht schuldig war. Während dieser an sein Guthaben mahnte, häufte sich der Apostel Paulus die Schuld. Jener bat um ein gutes Guthaben: jener legte zur Schuld noch Böses hinzu. Denn was meint ihr, Brüder? Von der Steinigung des Stepha-

nus hörtet ihr, aber vielleicht gabt ihr nicht darauf Acht, die falschen Zeugen legten, als sie im Begriffe waren, den Stephanus zu steinigen, sie legten ihre Kleider zu den Füßen eines gewissen Jünglings, Namens Saulus.

Jener Saul, und nachher Paulus: der Verfolger Saul, der Prediger Paulus. Das Wort Saulus kommt von Saul her. Saul war Verfolger des Königs David. Was Saul gegen David, war Saulus gegen Stephanus. Da ihm aber nachher vom Himmel herab zugerufen wurde; änderte er gerufen, niedergestürzt, umgeändert, sobald er als Apostel das Wort Gottes zu verkünden begann, seinen Namen und nannte sich Paulus. Und warum traf er diese Wahl? Weil Paulus gering, Paulus klein bedeutet. Wir pflegen so zu reden: Ich werde dich ein wenig nachher, d. h. nach kleiner Zeit, sehen. Woher also Paulus? Ich bin der geringste unter den Aposteln (1. Corth. 15, 9). Große, göttliche Schauspiele! Der, welcher bei Stephanus Ermordung Verfolger war, ward nachher des Himmelreichs Prediger. Wie sehr er bei jener Ermordung wüthete, wollt ihr hören? Die Kleider der Steinigenden bewahrte er, um durch die Hände Aller zu steinigen. Da nun der heilige Stephanus stehend an sein Guthaben mahnte mit den Worten: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf; faßte er nun seine Feinde in's Auge, welche durch ihre Steinigung eine schlimme Schuld sich zuzogen, und zu jenem Haufen fügten sie hinzu, von welchem der Apostel Paulus spricht: Du aber gemäß deiner Verstocktheit und deinem unbußfertigen Herzen, häufest dir Zorn auf den Tag des Zorns und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes (Röm. 2, 5): er faßt sie in's Auge, und hat Mitleid mit ihnen, und kniete für sie

nieder. Für sich stand er, für sie kniete er nieder. Er machte einen Unterschied zwischen dem Gerechten und den Sündern: für den Gerechten betete er stehend, weil er an den Lohn mahnte; für die Sünder bog er die Kniee, weil er wußte, wie schwer man für so Lasterhafte erhört werden könne. Obgleich gerecht, obgleich schon unter die Krone gestellt, nimmt er sich nichts heraus, sondern kniet nieder: ohne zu bemerken, daß er selber würdig wäre, auch seine Bitte zu erhalten, sondern daß sie selber würdig wären, von denen er die schrecklichen Strafen entfernen wollte. Herr, sprach er, rechne ihnen diese Sünde nicht zu.

8. Christus auf dem Kreuzesstuhle, die Vorschrift der Liebe lehrend. Zum Schüler in der Nachahmung hat er den Stephanus.

Was Stephanus in seiner Niedrigkeit, ist Christus in seiner Erhabenheit: was jener zur Erde gebeugt, das ist Christus am Holze hängend: Erinnert euch nämlich, daß auch er selber sagte: Vater, verzeihe ihnen, weil sie nicht wissen, was sie thun (Luc. 23, 34). Er saß auf dem Kreuzesstuhle und lehrte den Stephanus die Vorschrift der Liebe. O guter Lehrer, du hast einen schönen Ausspruch gethan, eine schöne Lehre gegeben. Siehe dein Schüler betet für seine Feinde, betet für seine Steiniger. Er zeigt, wie der Niedrige dich den Erhabenen nachahmen müsse, das Geschöpf den Schöpfer, das Opfer den Mittler, der Mensch den Gott und Menschen: den Gott, aber doch den Menschen am Kreuze; Christus den Gott, aber den Menschen am Kreuze, als er mit heller Stimme sprach: Vater vergib ihnen, weil sie nicht wissen, was sie thun.

Es spricht Einer bei sich: Jener betete für seine Feinde, weil Christus, weil Gott, weil der Einzige (er ist); ich, wer bin ich, daß ich das thun soll? Wenn Gott weit von dir entfernt ist, weißt du nicht, daß Stephanus dein Mitknecht ist? Gott lehrte durch Stephanus, der sich nicht entäußert hatte. Wenn ihr solche Vorgänge im Evangelium sehet, meine Brüder, so möge Niemand in seinem Herzen sagen: Wer wird das thun? Siehe Stephanus that es: aus sich? that er es aus dem Seinigen? That er es aber aus Gottes Gabe; ist er etwa hineingedrungen und hat dich hinausgeschlossen? Ist er etwa über die Brücke hinübergegangen und hat sie abgeschnitten? Bist du noch weit weg? Bitte auch du. Die Quelle fließt, sie ist noch nicht vertrocknet.

9. Sanftmuth gegen Feinde. Der Zorn ist ein Scorpion. Der Zorn ist ein Feind, vor welchem die übrigen Feinde ganz und gar unschädlich sind.

Und in Wahrheit sage ich eurer Liebe, meine Brüder: übet euch aus allen Kräften in Erweisung der Sanftmuth gegen eure Feinde. Zähmet den Zorn, der euch zur Rache stachelt. Denn der Zorn ist ein Scorpion. Hat er dich mit seinen innerlichen Flammen aufgereizt, so hältst du es für etwas Großes, dich an deinem Feinde gerächt zu haben. Wenn du dich an deinem Feinde rächen willst, so wende dich gerade gegen deinen Zorn: denn gerade er ist dein Feind, welcher deine Seele tödtet. O guter Mensch: denn ich will nicht sagen böser Mensch; es ist besser, ich nenne dich so wie ich dich wünschte, also so, wie du bist: guter Mensch, was wird dir dein Feind thun? Was wird er thun, wenn er auch viel vermag; wenn ihm auch Gott Alles zuläßt, was er wünscht? Dein Blut wünscht er zu vergießen. Es ist zwar schwer und selbst die Feinde sind selten, die bis zum

Tode wüthen möchten. Sogar auch die Feinde selber pflegen den Zorn in Mitleid zu wandeln, wann sie die, die sie verfolgen, niedergeschlagen sehen. Nicht leicht wirst du einen Feind treffen, der bis zum Tode wüthen möchte. Aber gesetzt, (er wüthe) bis zum Tode. Stelle dir einen solchen Feind vor, der bis zum Tode wüthen möchte. Was wird er thun? Was die Juden dem Stephanus: sich (bereiteten) sie die Strafe, jenem die Krone. Wird dich dein Feind tödten, wenn du gleichsam nicht stirbst, gleichsam immer siegst? Das wird dir der Feind thun, was zuweilen das Fieber thun wollte: tödtet er dich, so ist er deinem Fieber ähnlich. Wird er dir also schaden dadurch, daß er dich tödtet? Nein: vielmehr wird er dir noch an himmlischer Belohnung zulegen, wenn du gut stirbst und ihn liebst. Weißt du nicht, wie viel jene Steiniger dem Stephanus erwiesen haben? Wußten sie etwa, daß ihm für seine Güte die Krone, ihnen für ihre Bosheit Strafe zu Theil werden müsse? Was Großes hat der Teufel geleistet? Er selbst hat für uns alle die Martyrer gemacht. Aber wird es ihm von dieser Seite gelingen [1]. Nein, von seinen Wohlthaten wird ihm, da er sie nicht wollte, angerechnet werden, was er selber wünschte, nicht was Gott daraus machte. Was du also immerhin für einen Todfeind haben magst, er wird dir nichts schaden.

10. Der Zorn unser Feind, wie sehr er schade. Der Zorn kann nicht vernichtet, aber unterdrückt werden.

Siehe, was der Zorn für Schaden bringt. Lerne deinen Feind kennen: lerne ihn kennen, mit dem du kämpfst

---

[1]) Die Stelle ist ohne Zweifel in unserem Texte corrumpirt.
Der Uebers.

auf dem Schauplatz deiner Brust. Ein enger Schauplatz; aber Gott ist Zuschauer dabei: dort bändige deinen Feind. Willst du sehen, wie das dein wahrer Feind ist? Ich zeige es sogleich. Du bist im Begriffe, zu Gott zu beten: es kommt die Stunde, in der du sprichst: Vater unser, der du bist in dem Himmel. Da kommst du an jenen Vers: Vergib uns unsere Schulden. Was kommt nun? Sowie auch wir vergeben unsern Schuldigern (Matth. 6, 9. 12). Dort steht dein Feind wider dich. Er sperrt den Weg deines Gebets ab: er errichtet eine Mauer und du findest keinen Durchgang. Du hast ganz gut gesagt: Vater unser. Da kam herbeigelaufen: Vergib uns unsere Schulden. Und was hierauf? Sowie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Da sieh, wie eben der Feind widerspricht, und nicht vor dem Vorhang, sondern dahinter: gerade im Geheimsten deines Herzens dort schreit er, widerspricht er dir. Was ist das für ein Feind, Brüder, der widerspricht? Wie auch wir vergeben. Es ist nicht gestattet, gegen deinen Feind zu wüthen: gegen jenen (den Zorn) wüthe. Wer über den Zorn siegt, ist besser, als wer eine Stadt einnimmt, sagt die Schrift (Sprüchw. 16, 32). Was ich eben gesagt, steht geschrieben: wer über den Zorn siegt, ist besser, als wer eine Stadt einnimmt. Sucht der Feldherr im Kriege, wenn er vor den Feind kommt, und die Stadt befestigt findet, mit Bewaffneten versehen, im besten Zustand zur Gegenwehr bereit, nach ihrer Eroberung, Besiegung, Schleifung, keine Triumphe? So wie aber die Schrift berichtet ist, wer den Zorn besiegt, besser, als wer eine Stadt einnimmt. Es liegt in deiner Hand. Du kannst ihn (den Zorn) nicht

aufheben, aber unterdrücken. Bist du tapfer, so besiege den Zorn: und schone der Stadt. Ich bemerke eure Aufmerksamkeit, ich weiß, wie gut ihr es aufgenommen habt. Möge euch Gott in euren Kämpfen beistehen, daß euch der Anblick des Kampfes eines so großen Martyrers nütze; damit wie ihr ihn siegen sahet und dem Siegenden Beifall gabet, so auch ihr in euren Herzen sieget.

(**Aug. Opp. ed. Migne. Serm. 314.**)

8.

Sonntag nach dem Christfeste.

Ueber den 12. Vers des 93. Psalms: Selig der Mann, den du unterweisest, Herr u. s. w.

1. Das Evangelium, das Gesetz des neuen Bundes. Die Verheißungen des alten Gesetzes sind geistig zu verstehen.

Als wir Gott sangen, sprachen wir zu ihm: Selig der Mann, den du unterrichtest, Herr, und ihn aus deinem Gesetze belehrest. Also erscholl das Evangelium Gottes, Zachäus gab Almosen. Lernet: denn welches Gesetz Gottes ist besser, als das heilige Evangelium? Denn es ist ein Gesetz, das Gesetz des neuen Bundes, wie ihr aus dem Propheten, als man ihn las, vernommen habt: Siehe, es kommen die Tage, spricht der Herr, und ich werde mit dem Hause Jakob einen neuen Bund schließen: nicht wie der Bund, den ich mit ihren Vätern errichtet habe, als ich sie aus dem Lande Egypten herausführte (Jerem. 31, 31. 32). Dort ward der Bund verheißen, hier geschlossen, verheißen durch den Propheten, geschlossen durch den Herrn der Pro-

pheten. Jenen Bund, den man den alten nennt, leset und sehet. Ein Gesetz Gottes ist auch damals gegeben worden, leset, oder hört, wenn man es liest, und seht, was dort verheißen worden ist. Verheißen ward dir das Land des Landes (das beste Land); ein Land, fließend von Milch und Honig; aber doch ein Land. Fassen wir es aber geistig auf (sofern nicht jenes Land von Milch und Honig floß), so gibt es ein anderes Land, das von Milch und Honig fließen wird; jenes Land, von dem es heißt: Meine Hoffnung bist du, mein Antheil im Lande der Lebendigen (Psm. 141, 6). Das ist nämlich das Land der Sterbenden.

Milch und Honig suchet ihr? Kostet und sehet, wie lieblich der Herr ist (Psalm 33, 9). Seine Gnade ist bezeichnet mit dem Namen von Milch und Honig: süß und nahrhaft ist sie. Diese Gnade erscheint aber im alten Bunde vorgebildet, im neuen geoffenbart.

2. Die Knechtschaft des alten Gesetzes, wenn Gott um des Irdischen Willen verehrt wird.

Jenes Gesetz endlich verdiente es um derer Willen, die nur einen fleischlichen Geschmack haben und solche Belohnungen von Gott suchen und nur wegen dessen, was dort verheißen worden, Gott verehren wollen, daß der Apostel Paulus ihm nachsagte, es zeuge zur Knechtschaft (Galt. 4, 24). Warum? Weil es fleischlich von den Juden aufgefaßt wird. Denn geistig aufgefaßt, ist es Evangelium. Also zeugt es zur Knechtschaft. Wen? Die, welche wegen irdischer Güter Gott dienen. Fehlt es ihnen an diesen nicht, so danken sie; fehlt es, so reden sie gotteslästerlich. Denn Leute, welche deßhalb Gott dienen, können nicht mit wahrem Herzen dienen. Denn sie geben auf die Acht, welche unserem Gott

nicht dienen; da sehen sie nämlich, daß diese im Besitze dessen sind, wegen welches sie selber Gott dienen; und (nun) sprechen sie in ihrem Herzen: Was nützt es mir, daß ich Gott diene? Habe ich etwa so viel, wie jener, welcher täglich Gott lästert: der betet und hungert; der lästert Gott, und ist zum Ueberlaufen voll. Wer auf das Acht gibt, ist ein Mensch, ein Mensch ist er vom alten Bunde. Wer aber im neuen Bunde Gott verehrt, darf auf die neue, nicht auf die alte Erbschaft hoffen. Hoffst du auf die neue Erbschaft, gehe vorüber an der Erde, tritt auf der Berge Scheitel; d. h., verachte die Höhe der Stolzen.

Aufwärts das Herz.

Hast du aber verachtet und mit Füßen getreten, so sei demüthig, damit du nicht von der Höhe stürzest. Höre: Aufwärts das Herz: aber zum Herrn, nicht wider den Herrn. Willst du aber in Wahrheit das Herz aufwärts haben; so habe es beim Herrn. Denn hast du das Herz beim Herrn aufwärts, so wird er selber dein Herz halten, daß es nicht zur Erde fällt.

3. Böse Tage (gibt es), seit die Sünde ihren Anfang genommen.

Selig also der Mann, selig der Mensch, den du unterweisest, Herr. Siehe ich rede, siehe ich rufe, siehe ich setze auseinander. Wer hört mich? Ich weiß, wer mich hört: Selig der Mensch, den du unterweisest, Herr; zu dem Gott im Herzen redet und wenn ich schweige, ist er selbst selig, den du unterweisest, Herr, und ihn unterweisest aus deinem Gesetze. Was weiter? Bis hieher sangen wir: Und aus deinem Gesetze ihn unterrichtest. Daß du ihm

Ruhe schaffest vor bösen Tagen, bis dem Sünder die Grube gegraben wird. Das ist der Mann, der vom Herrn unterwiesen wird, das ist er, welcher aus dem Gesetze Gottes vom Herrn lernt, dem Ruhe zu Theil wird von bösen Tagen, bis dem Sünder die Grube gegraben wird. Vernehmt, was das bedeutet. Bös sind die Tage. Haben wir etwa da und dort, seit unserer Vertreibung aus dem Paradiese, böse Tage? Sowohl unsere Vorfahren klagten über ihre Tage, als auch deren Ahnen beklagten ihre Tage. Noch Niemand gefielen die Tage, die er lebend zubrachte. Dagegen gefallen den Nachkommen die Tage der Vorfahren: und diesen gefielen wieder jene Tage, von denen sie selber nichts empfanden, und deßhalb gefielen sie. Denn was gegenwärtig ist, macht einen scharfen Eindruck. Ich sage nicht: es wird zu nahe gelegt; sondern das Herz berührt es täglich. Jedes Jahr sagen wir gewöhnlich, wenn wir Kälte empfinden: So kalt ist es noch nie gewesen: so heiß ist es noch nie gewesen. Immer schafft es der nämliche Schöpfer. Aber selig der Mann, den du unterweisest, Herr: daß du ihm Ruhe schaffest vor bösen Tagen, bis dem Sünder die Grube gegraben wird.

4. Woher böse Tage.

Böse Tage. Sind etwa das böse Tage, welche der Kreislauf der Sonne bringt? Böse Menschen machen die bösen Tage: und so (bös) ist beinahe die ganze Welt. Unter Haufen von Bösen seufzt ein Häuflein Getreide. (Saatfrucht?) Bleiben wir selbst bei den Gerechten stehen. Bös sind sie und machen böse Tage: was, selbst die Gerechten? Sind sie nicht in bösen Tagen auch bei sich selber, außer-

dem, daß sie von bösen Menschen, unter denen sie seufzen, zu leiden haben? Auch wenn sie, sage ich, bei sich selber sind, mögen sie auf sich Acht haben, in sich gehen, sich wohl betrachten; sie finden in sich die bösen Tage. Krieg wollen sie nicht, Frieden wollen sie: und wem geht es nicht so? Und während Jedermann den Krieg nicht, sondern den Frieden will, so zieht nicht nur der, welcher gerecht lebt, die Augen auf sich, sondern er findet auch Krieg in sich. Frage mich nach dem Krieg. Selig der Mensch, den du unterweisest, Herr, und ihn aus deinem Gesetze unterrichtest. Siehe, der Mensch fragt mich, welchen Krieg der Gerechte in sich zu leiden habe; belehre ihn aus deinem Gesetze, der Apostel nehme das Wort: Das Fleisch gelüstet wider den Geist und den Geist wider das Fleisch (Galt. 5, 17). Und wohin werfe ich das Fleisch, wenn es von Krieg widerhallen; wenn, was Gott abwenden möge, der Feind einbrechen sollte? Der Mensch ergreift die Flucht, und schleppt seinen Krieg mit sich, wohin er geht. Ich rede hier nicht vom Bösen: ist Einer ganz gut, lebt er gerecht, er findet in sich, was der Apostel sagt: Das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Wie kann es in diesem Kriege gute Tage geben?

5. Böse Tage nützen den Frommen zum Auffinden guter Tage.

Die Tage also sind bös: aber wir möchten Ruhe (davor) haben. Was heißt das: Wir möchten Ruhe haben? Wir möchten nicht zornig werden über das göttliche Gericht. Sprechen wir zu ihm: Gut ist es mir, daß du mich gedemüthigt hast, damit ich deine Satzungen lernte (Psm. 118, 71). Aus dem Paradiese stießest du

aus, von der Seligkeit triebst du weg: in Kummer bin ich, in Seufzen bin ich, mein Seufzen ist dir nicht verborgen. Aber gut ist es mir, daß du mich gedemüthigt hast, damit ich deine Satzungen lernte. In bösen Tagen lerne ich gute Tage suchen. Was sind gute Tage? Suchet sie jetzt nicht: glaubt mir, ja glaubt mit mir, ihr werdet (sie) nicht finden. Vorüber werden gehen die bösen Tage und kommen die guten: aber die guten werden für die Guten kommen, für die Bösen noch schlimmere.

6. Unter welcher Bedingung gute Tage in Aussicht stehen.

Auch ich richte nämlich die Frage an euch: Wer ist der Mensch, der zu leben wünscht? Ich weiß, daß Aller Herzen mir zur Antwort geben: wer ist denn der Mensch, der nicht zu leben wünscht? Ich setze noch bei: Und gute Tage zu sehen liebt? Ihr antwortet alle: wer ist es, der gute Tage zu sehen nicht liebt? Wenigstens wenn ich sagte: Wer ist der Mensch, der zu leben wünscht? antwortet mir jeder Mensch: Ich. Wer ist der Mensch, welcher gute Tage sehen will? Sagt nicht jeder von euch im Stillen: Ich? Höre, wie es weiter heißt: Wahre deine Zunge vor dem Bösen (Psm. 33, 13. 14). Alsbald sage: Ich. Du suchst Nachsicht: nur dich möchte ich haben in Aussicht.

Dahin ist das Vergangene: mag deine Zunge bös gewesen sein, magst du ein Ohrenbläser gewesen, ein Ankläger, ein Verläumder, ein Schmäher gewesen sein; das Alles magst du gewesen sein. Es sei dahin, sammt den bösen Tagen: nur daß du nicht dahin seiest sammt den bösen Tagen. Denn es gibt etwas, an dem du dich halten magst, damit du nicht dahin seiest. Menschliches Wesen läuft wie

ein Fluß: böse Tage laufen wie ein Fluß. Halte dich am Holze fest, damit du nicht fortgerissen wirst. Siehe der Fluß läuft; denn alles Fleisch ist Gras und all' seine Anmuth wie die Blume des Grases. Es fällt dahin, ist vorüber: das Gras verdorrt, die Blüthe fällt ab. An was halte ich mich: das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit (Js. 40, 6—8).

7. Man soll dem Frieden nachgehen, wie er vorgeschrieben ist.

Halte also deine Zunge vom Bösen ab, und deine Lippen, daß sie keinen Betrug reden. Du, der du zu leben wünschtest, oder Leben und gute Tage willst, lenke ab vom Bösen und thue das Gute. Suche den Frieden, den wir Alle wünschen, sowohl in diesem sterblichen, als auch in diesem gebrechlichen Fleische, und in dieser lügenvollen Nichtigkeit. Jedermann suche den Frieden. Suche den Frieden und gehe ihm nach (Psm. 33, 15). Wo ist er? Wohin gehe ich ihm nach? Wo ist er vorübergegangen? Wo ist er vorübergegangen, daß ich ihm nachgehe? Durch dich hindurch hat er den Weg genommen, aber er blieb nicht zurück in dir. Wem sage ich (das)? Dem Menschengeschlechte: nicht Jedem von euch, sondern dem Menschengeschlechte. Durch das Menschengeschlecht hindurch hat der Friede selber seinen Weg genommen: während er vorüberging, schrie der Blinde in der gestrigen Lection. Und wohin ging er? Siehe zuerst, was Friede sei, siehe, wohin er gegangen, und dann gehe ihm nach. Was ist Friede? Vernimm den Apostel: von Christus sagte er: Er selbst ist unser Friede, der aus Beiden Einen gemacht hat (Ephs. 2, 14). Der Friede ist also Christus. Wohin ging er? Er

ward gekreuzigt, begraben und stand auf von den Todten, fuhr auf in den Himmel. Sieh, wohin der Friede ging.

Aufwärts das Herz.

Wie gehe ich ihm nach? Aufwärts das Herz. Man vernimmt, wie du nachgehen sollst. Täglich zwar hörest du es in Kürze, wenn man zu dir sagt: Aufwärts das Herz; sodann denke tiefer, so wirst du nachfolgen. Vernimm jedoch auch etwas weitläufiger, damit du dem wahren Frieden nachgehest, deinem Frieden, dem Frieden, welcher für dich den Krieg zu Ende gebracht hat; dem Frieden, welcher, während er für dich Krieg erduldete, für die Feinde des Friedens betete, und (am Kreuze) hängend, sagte: Vater, vergib ihnen, weil sie nicht wissen, was sie thun (Luc. 23, 46). Krieg war es, und der Friede strömte vom Holze herab. Er strömte, aber was nachher? Er stieg auf in den Himmel. Suche den Frieden. Und wie wirst du ihm nachgehen? Vernimm den Apostel: Wenn ihr mit Christo auferstanden seid, so suchet was droben ist, wo Christus ist und zur Rechten Gottes sitzt, habt Geschmack an dem, was droben, nicht an dem, was auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott: wenn Christus euer Leben erschienen sein wird, alsdann werdet auch ihr mit ihm in Verherrlichung erscheinen (Colos. 3, 1—4).

Siehe gute Tage, sie eben begehren wir. Deßhalb laßt uns leben, deßhalb laßt uns beten, deßhalb laßt uns Almosen geben.

8. Christus muß im Armen gekleidet und aufgenommen werden.

Siehe, bereits ist es mit Gottes Gnade Winter: denket an die Armen, wie Christus in seiner Blöße gekleidet werden möchte. Als man das Evangelium las, priesen wir nicht Alle den Zachäus selig, da Christus zu ihm aufblickte, wie er auf dem Baume es abpaßte, ihn im Vorbeigehen zu sehen? Denn wie mochte er hoffen, ihn in seinem Hause zu beherbergen? Als er zu ihm sagte: Steige herab, Zachäus; heute muß ich in deinem Hause bleiben (Luc. 19, 5); da hörte ich, wie euer Seufzen ihn beglückwünschte. Gleich als wäret ihr Alle in Zachäus gewesen und hättet Christum aufgenommen; so sprach euer aller Herz: o glückseliger Zachäus! Der Herr betritt sein Haus. O Glückseliger! Kann uns ein solches Glück zu Theil werden? Jetzt ist Christus im Himmel. Wiederhole mir, Christus, das neue Testament: mach (mich) glückselig durch dein Gesetz. Wiederhole es, damit du weißt, du werdest nicht um Christi Gegenwart verkürzt. Vernimm den künftigen Richter: Wenn ihr es Einem aus meinen Geringsten gethan habt, habt ihr es mir gethan (Matth. 25, 40). Ein Jeder von euch wartet darauf, Christum, wie er im Himmel sitzt, in Empfang zu nehmen: habt Acht auf ihn, wie er vor der Thüre liegt; habt Acht, wie er hungert, habt Acht, wie er Kälte leidet, habt Acht, wie er dürftig, habt Acht, wie er ein Fremdling ist. Thut, wie gewöhnlich, thut wie nicht gewöhnlich. Nimmt die Erkenntniß zu, so mögen die guten Werke zunehmen. Lobt ihr den Sämann, so weiset eine Ernte auf. Amen.

(August. Opp. ed. Migne. Serm. 25.)

9.

Neujahr.

Ueber den 3. Vers des 67. Psalms: Wie Rauch vergeht, mögen sie vergehen u. s. w.

1. Indem der Prophet die Stellung eines Betenden annimmt, zeigt er die Gewißheit seines Schauens.

Wir hörten und erbebten über das, was durch die Stimme des Psalms geweissagt worden. Es heißt nämlich: Wie Rauch vergeht, mögen sie vergehen; wie Wachs vor dem Feuer schmilzt, so mögen die Sünder vor Gott zu Grunde gehen. Ich zweifle nicht, meine Brüder, daß euer aller Herzen erschüttert sind, und daß keines Einzigen Gewissen furchtlos bei diesen Worten geblieben ist. Denn wer wird sich rühmen, er habe ein keusches Herz? oder wer wird sich rühmen, er sei von der Sünde rein? Und wenn deßhalb die Schrift sagt: Wie Wachs vor dem Feuer zerfließt, so mögen die Sünder vor Gott zu Grunde gehen (Sprchw. 20, 9), wer möchte nicht erbeben, wer nicht vor Schrecken aufspringen? Was wollen wir demnach thun, oder welche Hoffnung haben wir? Denn nicht vergeblich singt man das; oder aber wenn der Prophet das sagt, wünscht er es den Menschen, und sieht es nicht vielmehr als zukünftiges Ereigniß. Zwar den Worten nach erscheint er wie ein Wünschender, aber dem Sinn nach sieht man das Vorauswissen eines Verkündigers; sowie nämlich Einiges in den prophetischen

Schriften wie bereits Geschehenes erzählt wird, während es von der Zukunft gilt: so wird Einiges gleichsam als der Wunsch eines Wünschenden ausgesprochen; aber wer es hört und richtig versteht, erkennt darin das Schauen dessen an, der voraus verkündigt. Lange aber vor der Geburt des fleischgewordenen Herrn sind jene Psalmen gesprochen und schriftlich verfaßt worden. Nicht vor Christus, dem Gott, sondern vor dem aus der Jungfrau Maria geborenen Christus. Denn der Vater Abraham war doch gewiß lange vor dem Könige David, zu dessen Zeit diese Psalmen gesungen worden sind. Der Herr aber sagte: Vor Abraham bin ich (Joh. 8, 58). Er ist ja das Wort Gottes, durch welches Alles gemacht worden ist: aber er erfüllte selber die Propheten und sagte durch sie vorher, daß er im Fleische kommen werde. Zu seiner Fleischannahme aber gehört sein Leiden. Denn das, was im Evangelium geschrieben ist, konnte er nur in dem sterblichen und leidensfähigen Fleische, das er an sich trug, leiden. Und dort liest man in allwege, wie die, welche den Herrn kreuzigten, seine Kleider unter sich theilten, und da sie an den von oben an gewirkten Leibrock kamen, wollten sie denselben nicht zerschneiden, sondern darum loosen; daß wer ihn bekäme, ihn ganz bekäme (Joh. 20, 23. 24): und damit ward die Liebe bezeichnet, welche nicht getheilt werden kann. Während nun dieses im Evangelium als Geschehenes erzählt wird, im Psalm viele Jahre zuvor als Zukünftiges voraus verkündigt wurde, sang man es als ganz Geschehenes und Vergangenes. Sie haben, heißt es, meine Hände und meine Füße durchbohrt und alle meine Gebeine gezählt. Sie blickten aber und betrachteten mich; sie theilten unter sich meine Kleider, und um mein Gewand loos-

ten sie (Psm. 26, 17—19). Vor Allem wird hier wie von Vergangenem gesprochen, während Zukünftiges vorhergesagt wird. Wie nun dem Worte nach zukünftige Thatsachen als der Vergangenheit angehörend bezeichnet werden; so muß man in der Rolle des Wünschenden den Sinn des Vorausverkündenden verstehen. So auch bei Judas, dem Verräther des Herrn: der Prophet wünscht ihm gleichsam, was er als erst in der Zukunft eintreffend voraussagt. Auch bei den Juden selber: Ihr Tisch, heißt es, werde zum Fallstricke, und zur Jagd, und zum Anstoß (Psm. 68, 23). Und das setzt er auseinander, ohne Zweifel als voraus gesagt von ihnen (den Juden): sowie der Apostel Petrus dessen gedenkt, was unter eben diesem Bilde von Judas vorhergesagt worden ist (Apostelg. 1, 20).

2. Unter dem Bilde eines wünschenden Propheten muß man die Bestätigung eines göttlichen Beschlusses verstehen.

Und nicht ohne Grund wird von dem Zukünftigen wie von Vergangenem gesprochen. Denn für Gott ist es so gewiß, daß man es schon für geschehen ansehen darf; und der Prophet scheint gleichsam als Wunsch auszusprechen, was er zum Voraus mit Gewißheit eintreffen sieht: indem er, wie mir scheint, damit nichts anderes zeigt, als daß uns der erkannte Rathschluß Gottes nicht mißfallen müsse, den er fest und unbeweglich gefaßt hat. Und als deßwegen in der Apostelgeschichte ein gewisser Prophet mit Namen Agapus voraussagte, der Apostel Paulus werde in Jerusalem von den Juden Vieles leiden müssen, und sogar in Bande geschlagen werden, und die Brüder, als sie das hörten, ihn zurückrufen und zurückhalten wollten, daß er nicht dahin ginge, sprach er: Was macht ihr, indem ihr mein Herz

bestürmet? Ich bin ja nicht blos bereit, in Fessel, sondern auch in den Tod zu gehen für den Namen unseres Herrn Jesu Christi (Apostelg. 21, 13. 14). Und als nun die Brüder des Mannes unerschütterliche Standhaftigkeit, Alles zu erdulden, sahen, sprachen sie: Es geschehe Gottes Wille. Wünschen sie etwa dem Apostel solches Leiden, weil sie sprachen: Es geschehe Gottes Wille, und unterwarfen sie nicht vielmehr ihren Sinn dem hohen und göttlichen Beschluß in aller Demuth? So sieht auch der Prophet, wenn er sagt: Wie Wachs vor dem Feuer zerfließt, so mögen die Sünder vor Gott zu Grunde gehen, daß dieses den Sündern auf das Bestimmteste bevorsteht, und der Rathschluß Gottes gefällt ihm, damit er selber nicht Gott mißfalle.

3. Auf welche Art Gott zur Buße auffordert. Die Geisel Gottes gereicht uns zur Mahnung. Unfruchtbare und fruchtbare Reue.

Was anders haben wir also zu thun, Brüder, als daß wir so lange es Zeit ist, das Leben ändern, und unser Thun soweit es bös ist, verbessern? Damit nicht, was ohne allen Zweifel über die Sünder kommen wird, uns so finde, daß es über uns kommt: nicht weil wir es nicht sein werden, sondern daß es uns nicht als solche trifft, über die es nach der Vorauskündigung kommen wird. Deßhalb droht der Richter, er werde kommen, damit er Niemand zum Strafen treffe, wann er kommt. Deßhalb singt davon der Prophet, auf daß wir uns bessern. Wollte er verdammen, so schwiege er. Wer schlagen will, sagt nicht: Nimm dich in Acht. Alles, Brüder, was wir durch die Schriften vernehmen, ist die Stimme Gottes, welcher sagt: Nimm dich in Acht. Und Alles, was wir leiden, die Drangsale in diesem Leben, ist

eine Geisel Gottes, der bessern will, um nicht zuletzt zu verdammen. Das Schwere, das gar sehr Jeder in diesem Leben duldet, ist gleichsam hart, lästig, schreckt, wenn man es nur erzählt; aber verglichen mit dem ewigen Feuer ist es nicht gering, sondern nichts. Ob nun wir, ob Andere gezüchtigt werden, es ist eine Mahnung vom Herrn Alles das, Brüder, was uns vom Herrn in diesem Leben auferlegt wird, es sind Mahnungen und Anreizungen zu unserer Besserung. Das ewige Feuer aber wird kommen, von welchem es bei jenen, die zur Linken gestellt werden müssen, heißt: Geht in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln (Matth. 25, 41). Dann werden Einige Buße thun. Denn in einem gewissen Buche der Weisheit steht geschrieben: Die Reuigen und vor Angst des Geistes Seufzenden werden unter sich sagen: Was nützte uns der Stolz? und was trug uns das Prahlen mit Reichthum ein? All' Jenes ist dahin wie ein Schatten (Weish. 5, 3. 8. 9). Es wird nämlich dort Reue stattfinden, aber eine unfruchtbare: es wird dort Reue sein, aber eine, die Schmerz, keine Arznei hat. Jetzt ist die Reue fruchtbar, da die Besserung eine freie ist. Wirke Reue bei der Stimme der Schrift, denn bei der Stimme des gegenwärtigen Richters wirst du Reue ohne Wirkung haben. Da ist er bereits im Begriffe, sein Urtheil zu fällen: und du wirst unmöglich ihn widerlegen können, wenn er im Begriffe ist, sein Urtheil zu fällen. Er schwieg ja nicht vor dem Urtheil. Denn er hat dir nur darum Zeit gelassen, damit du dich bessern solltest: hat er ja auch dem am Kreuze hängenden Räuber sich zu ändern gestattet. Denn damals glaubte der mit dem Herrn hängende Räuber an Christum (Luc. 23, 40—43), als seine Schüler wankend über ihn wurden. Die Juden verachteten den

Todtenerwecker, der Räuber verachtete den mit ihm am Kreuze Hängenden nicht. Man kann also unmöglich am Ende zum Herrn sagen: du gestattetest mir nicht, gut zu leben; oder du gabst mir keinen Aufschub zur Besserung; oder, du zeigtest nicht, was ich begehren, was ich meiden sollte.

Sehet, daß er nicht schweigt, sehet, daß er Aufschub gibt, sehet, daß er schmeichelt, mahnt, droht. Er stellt sein Wort in die Höhe; durch die ganze Welt wird es dem ganzen Menschengeschlechte vorgetragen. Da kann denn unmöglich Einer sagen: Ich wußte, ich hörte nichts davon. Der Ausspruch im Psalm ist erfüllt: Es kann sich nichts vor ihrer (der Sonne) Wärme verbergen (Psm. 18, 7). Nun ist jetzt eben seine Wärme in seinem Worte: laß dich von seiner Wärme eben jetzt umwandeln, so wirst du nicht zerfließen wie Wachs vor seinem Feuer.

4. Der Glaube an ein künftiges Gericht wird durch die Erfüllung so vieler anderer Vorhersagungen bestätigt. Das Blut der Martyrer (ist) Samen.

Denn einmal, meine Brüder, wird das kommen, was jetzt die Gottlosen verlachen, was jetzt die Spötter verachten, was nach ihrer Meinung fälschlich einem vorgesungen wird; einmal wird es kommen. Kamen die Vorhersagungen nicht ganz so, wie sie vorhergesagt waren; so wollen wir die Hoffnung aufgeben, daß auch jenes (das Gericht) kommen werde: wenn wir aber sehen, wie Alles, was über die Zukunft der Kirche vorausverkündigt worden, bereits erwiesen ist und sogar die Blinden in's Auge schlägt; wie zweifeln wir, daß auch jenes kommen werde? Als man von der Kirche Christi sagte, sie werde sich über den ganzen Erdkreis ausbreiten, wurde es von Wenigen gesagt und von Vielen ver-

lacht. Nun ist es bereits in Erfüllung gegangen, was so lange zuvor vorausgesagt worden: die Kirche ist über den ganzen Erdkreis ausgebreitet. Vor Jahrtausenden erhielt Abraham die Verheißung: In deiner Nachkommenschaft werden alle Völker gesegnet werden (1. B. Mos. 22, 18). Christus kam aus Abrahams Nachkommenschaft, bereits sind in Christo alle Völker gesegnet. Vorausgesagt wurden Spaltungen, und künftige Ketzereien: wir sehen sie. Vorausgesagt wurden Verfolgungen: sie wurden verhängt von götzendienerischen Königen. Statt der Götzen selbst wider den Namen Christi ward die Erde voll von Martyrern. Ausgestreut wurde der blutige Same, es erstand eine Kirchenernte. Und nicht vergeblich betete die Kirche für ihre Feinde: glaubig wurden sogar die, welche verfolgten. Vorausgesagt wurde auch, daß die Götzen selber durch den Namen Christi auszutilgen seien: denn auch das fanden wir in den Schriften. Vor wenigen Jahren lasen Solches die Christen und sahen nichts davon; sie erwarteten es als etwas noch Zukünftiges, und so traten sie ab: sie sahen es nicht, aber doch im Glauben, daß es zukünftig sei, gingen sie vertrauensvoll weg zum Herrn: in unserer Zeit sieht man gerade dieses. Alles, was früher von der Kirche vorausgesagt worden, sehen wir in Erfüllung gegangen: wird der Gerichtstag allein nicht kommen? Gerade er allein wird vorausverkündet, ohne zu kommen? Sind wir so weit in der Härte und Versteinerung des Herzens gekommen, daß wir die Schriften lesen, und sehen, wie Alles, wie Alles gänzlich nach dem Buchstaben eingetroffen ist, was geschrieben steht, und an dem, was noch auf sich warten läßt, möchten wir verzweifeln? Denn was ist das, was noch auf sich warten läßt, gegen das was wir

als bereits eingetroffen sehen? So viel Wahres zeigte Gott und über den Rest wird er uns betrügen?

Ein Gericht wird kommen, um für Verdienste zu vergelten, Gutes mit Gutem, Böses mit Bösem. Laßt uns gut sein, so mögen wir ruhig den Richter erwarten.

5. Gott (ist) sowohl gerecht, als auch barmherzig.

Meine Brüder, höret mich mit besonderer Aufmerksamkeit in dem, was ich jetzt sage. Ich will mit dir nicht über die Vergangenheit abrechnen: vom heutigen Tage an ändere dich, der morgige treffe dich als ganz anders. Wir aber wollen nach unserer Verkehrtheit Gott so barmherzig haben, daß er nicht gerecht sein soll. Andere wieder in übermäßigem Vertrauen auf ihre Gerechtigkeit, wollen ihn so gerecht, daß sie ihn nicht barmherzig wollen. Als beides erweist sich Gott, beides erzeigt er; weder schreibt seine Barmherzigkeit seiner Gerechtigkeit etwas vor, noch hebt seine Gerechtigkeit die Barmherzigkeit auf. Barmherzig und gerecht ist er. Womit beweisen wir seine Barmherzigkeit? Noch schont er der Sünder, verzeiht den Bekennenden. Womit beweisen wir seine Gerechtigkeit? Damit, daß ein Tag des Gerichts kommen wird, den er nur aufgeschoben, nicht aufgehoben hat; und wann er kommt, wird er nach Verdienst vergelten. Oder wollt ihr etwa, er möchte den Feinden vergelten, wie den Freunden? Brüder, scheint es euch gerecht, daß Judas da liege, wo Petrus beigesetzt ist? Und selbst er würde dort beigesetzt werden, hätte er sich gebessert. Aber an der Verzeihung verzweifelnd, erhängte er sich lieber, als daß er die Milde des Königs anflehte.

6. Aendert sich der Schuldige, so ändert sich der Richter.

Wie ich also, meine Brüder im Anfange sagte: wir können unmöglich Gott tadeln. Wir werden nichts wider ihn zu sagen haben, wenn er zu richten kommt. Denke jeglicher an seine Sünden, und bessere er sie jetzt, so lange es Zeit ist. Fruchtbar sei der Schmerz, nicht unfruchtbar sei die Reue. Wie wenn Gott so spräche: Siehe, ich machte meinen Urtheilsspruch bekannt, aber noch habe ich ihn nicht vorgebracht; vorausgesagt, nicht abgemacht habe ich. Was fürchtest du, weil ich sagte: Aenderst du dich, ändert er sich? Es steht ja geschrieben, Gott reue es (1. B. Mos. 6, 6). Hat Gott etwa Reue wie ein Mensch? Denn es heißt: Wenn ihr eure Sünden bereuen werdet, so wird auch mich all das Böse reuen, das ich im Begriffe war, euch zu thun (Jerm. 18, 8). Hat Gott Reue wie ein Irrender? Aber Reue heißt bei Gott Aenderung seines Urtheils. Darin ist keine Unbilligkeit, sondern Gerechtigkeit. In wiefern Gerechtigkeit? Der Schuldige änderte sich, der Richter änderte sein Urtheil. Laß dich nicht erschrecken. Der Urtheilsspruch ist geändert worden, nicht die Gerechtigkeit. Die Gerechtigkeit bleibt unversehrt, weil wer gerecht ist, dessen schonen muß, der sich geändert hat. Wie sie des Hartnäckigen nicht schont, so schont sie dessen, der sich geändert hat. Eben der Gesetzgeber ist auch der König der Nachsicht. Das Gesetz sandte er, mit der Nachsicht kommt er. Für schuldig hatte dich das Gesetz erklärt, los spricht dich, der das Gesetz gab. Nein, er spricht nicht los, denn Lossprechen heißt einen Unschuldigen richten: vielmehr schenkt er die Sünden dem, der sich bekehrt hat. Denn Jedermann ist schuldig, der in seine Sünden verwickelt ist. Niemand wünsche sich, losgesprochen zu werden: wir alle wollen Verzeihung uns er-

bitten. Verzeihung wird aber dem zu Theil, der sich geändert hat, und wir werden ruhig sein, wenn wir hören: Wie das Wachs vor dem Feuer zerfließt, so mögen die Sünder vor Gott zu Grunde gehen.

7. Der Sünder gehe zu Grunde, damit nicht der Mensch zu Grunde gehe.

Gewiß, Brüder, mögen nur Sünder zu Grunde gehen, so gehen die Sünder nicht zu Grunde. Möchten sie anfangen, gerecht zu leben, so werden die Sünder in allwege zu Grunde gehen, aber die Menschen werden nicht zu Grunde gehen. Mensch, Sünder, sind zwei Namen: Mensch ist ein Name, und Sünder ist ein Name. Bei diesen zwei Namen sehen wir ein, daß den einen davon Gott, den andern der Mensch gemacht hat. Den Menschen nämlich machte Gott, zum Sünder hat sich der Mensch selber gemacht. Was bebst du also, wenn Gott zu dir sagt: die Sünder mögen vor meinem Angesichte zu Grunde gehen? Damit sagt dir Gott: zu Grunde soll an dir gehen, was du gemacht hast, und ich erhalte, was ich gemacht habe. Und das Feuer brennt nur in der Wärme des Worts, die Sache besteht in der Gluth des heiligen Geistes, wie ich schon längst gesagt habe, weil in einem anderen Psalm geschrieben steht: Und es ist nicht möglich, sich vor ihrer Wärme zu verbergen. Daß aber der heilige Geist Wärme sei, sagt der Apostel: Im Geiste glühend (Röm. 12, 11). Stelle dir also statt des Angesichts Gottes inzwischen die Schrift Gottes vor: schmilz durch ihn; thue Buße, wenn du Solches von deinen Sünden vernimmst. Wenn du aber Buße thust, und wenn du unter der Wärme des Worts dich selbst marterst, wenn auch Thränen laufen, findet man dich dann nicht dem weich werdenden und gleichsam in Thränen zerlaufendem Wachse

ähnlich? Jetzt thue also, was du für die Zukunft fürchtest und du wirst keinen Grund haben, dich für die Zukunft zu fürchten: mögst du nur nicht wie Rauch vergehen.

8. Wie Rauch vergehen die, welche ihre Sünden vertheidigen.

Beides nämlich ist dir dort vorgestellt: vielleicht nicht ohne Ursache, weil es auch einen Unterschied unter den Sündern gibt. In dieses einzige Wort selber legt der Psalm beides: Wie der Rauch vergeht, mögen sie vergehen; und wie das Wachs vor dem Angesicht des Feuers fließt, so mögen die Sünder vor dem Angesichte Gottes vergehen. Wer sind die, welche wie Rauch vergehen? Wer anders als die Stolzen die ihre Sünden nicht bekennen, sondern vertheidigen? Warum hat man sie mit dem Rauche verglichen? Weil der Rauch sich in die Höhe richtet, sich gleichsam in den Himmel erhebt: aber je höher er hinauf kommt, desto leichter verschwindet und geht er verloren. Betrachtet nochmals, was ich gesagt habe. Fester ist der Rauch in der nächsten Nähe des Feuers und in der nächsten Nähe der Erde; noch ist er nicht so verschwunden, noch ist er nicht so in die Winde verstreut: aber in dem Maße, in dem er sich erhebt, verdünnt er sich, schwindet und geht er verloren. Weil nun der Stolze sich so in die Höhe richtet wider Gott, wie der Rauch wider den Himmel; so wartet auf ihn, daß er so dahin fällt, und durch Erhebung gleichsam in die Winde zerstreut zu Grunde gehe; wie der Rauch in die Höhe gestiegen verschwindet, aufgeblasen von einer aufgedunsenen, nicht festen Größe. So ist nämlich der Rauch: du siehst eine große Masse; du hast so zu sagen etwas zu sehen, aber nichts festzuhalten. Eine solche Strafe nun, Brüder, sollt ihr vor Allem ab-

wenden, und eure Sünden nicht vertheidigen: und begeht ihr sie noch, so vertheidigt sie nicht. Unterwerfet euch Gott, und so schlagt an eure Brust, daß selbst auch das, was zurückgeblieben, nicht gethan wird. Versucht es nicht zu thun, und thut es womöglich gar nicht; ist es euch aber unmöglich, es gar nicht zu thun, so bleibe es doch bei jenem frommen Bekenntnisse. Denn die Barmherzigkeit selber wird Rücksicht darauf nehmen, daß, indem du versuchst, Alles zu vernichten, und ihrem Beistande gemäß vernichtest, sie für das Uebrige, was auf dem gefundenen Wege und im gefaßten Entschlusse dir noch zurückbleibt, dir leicht Verzeihung angedeihen lasse: nur vorwärts, nicht rückwärts gehen bei seinen Vorsätzen. Wenn dich der letzte Tag nicht als Sieger trifft, so treffe er dich wenigstens als Kämpfer, nicht als Gefangenen oder Ueberlieferten.

9. Wie groß die Barmherzigkeit Gottes gegen die Menschen (ist).

Es ist aber die Barmherzigkeit Gottes in vollstem Maße vorhanden, und reichlich sein Wohlwollen; hat er uns doch mit dem Blute seines Sohnes erlöst, da wir unserer Sünden wegen nichts waren. Denn er selber that etwas Großes, da er den Menschen nach seinem Bilde und seiner Aehnlichkeit schuf. Aber weil wir sündigen und nichts werden wollten, so senkte sich nicht nur der Ableger (Senkwurzel) der Sterblichkeit von den Eltern her in uns, sondern wir wurden auch eine Sündenmasse, eine Zornesmasse: dennoch gefiel es ihm vermöge seiner Barmherzigkeit uns mit so hohem Preise zu erlösen; er gab für uns das Blut des Einzigen unschuldig Geborenen, unschuldig Lebenden, unschuldig Gestorbenen. Er, der uns um so hohen Preis erkauft hat, will, seine Erkauften nicht zu Grunde gehen lassen. Er kauft sie nicht,

um sie zu Grunde gehen zu lassen: sondern er kauft sie, um sie zu beleben. Wenn unsere Sünden über uns hinausgehen, so schlägt Gott seinen Preis nicht gering an. Einen großen Preis gab er. Wir dürfen uns jedoch weder blos mit seiner Barmherzigkeit schmeicheln, wenn wir nichts gegen unsere Sünden versucht haben; noch dürfen wir, wenn wir einige hauptsächliche Todsünden begangen haben, darauf hoffen, es werde seine Barmherzigkeit so sein, daß Ungerechtigkeit sich mit ihr verbinde. Wird er wohl auch die, welche nichts thaten, um ihrer Besserung zu leben, sondern in beharrlicher Härte des Geistes blieben, aber Gott anklagten, indem sie ihre Sünden vertheidigten, dahin stellen, wohin er die heiligen Martyrer stellte, wohin er die heiligen Apostel, Propheten, Patriarchen und seine um ihn wohlverdienten Glaubigen stellte, welche ihm dienten in Keuschheit, in Bescheidenheit, Demuth wandelten, Almosen gaben, verziehen, was immer man ihnen zugefügt hatte? So beschaffen ist nämlich der Weg der Gerechten, so beschaffen der Weg der Heiligen, die festhalten an Gott dem Vater, festhalten an der Kirche der Mutter, und weder jenen Vater noch diese (Mutter) beleidigen, sondern in der Liebe zu beiden leben, und zur väterlichen Erbschaft eilen, und indem keiner den Vater und die Mutter verletzt, erhält er die Erbschaft.

10. Zwei Eltern zum Leben, und zwei zum Tode.

Weil zwei Eltern uns zum Tode zeugten, zeugten uns zwei Eltern zum Leben. Die Eltern, die uns zum Tode zeugten, sind Adam und Eva; die Eltern, die uns zum Leben zeugten, sind Christus und die Kirche. Und mein Vater, der mich zum Tode zeugte, war für mich der Adam; und meine Mutter war für mich die Eva. Geboren wurden wir

gemäß jener Fleischesabstammung, wohl durch Gottes Güte; weil auch diese Güte nicht einem Andern, sondern Gott gehört: und doch, Brüder, wie wurden wir geboren? Sicher zum Sterben. Vorgänger zeugten sich Nachfolger: oder zeugten sie sich solche, um mit ihnen ewig hier zu leben? Nein, wie im Weggehen begriffen, zeugten sie sich die, die ihnen nachfolgen sollten. Gott der Vater aber und die Kirche, die Mutter zeugen nicht für diesen Zweck; vielmehr zeugen sie zum ewigen Leben, weil auch sie ewig sind. Und wir haben als von Christus verheißene Erbschaft das ewige Leben. Dem zufolge, daß das Wort Fleisch geworden ist und unter uns wohnte (Joh. 1, 14), aufgezogen heranwuchs, litt, starb und wieder erweckt das Himmelreich zum Erbe bekam. Eben an seiner Menschheit bekam er die Auferstehung und das ewige Leben; eben an seiner Menschheit bekam er (sie): am Worte aber bekam er (sie) nicht; weil es unveränderlich von Ewigkeit zu Ewigkeit bleibt. Weil also Auferstehung und ewiges Leben jenes Fleisch erhielt, welches auferstand und belebt zum Himmel aufstieg, so ist das uns verheißen. Eben die Erbschaft erwarten wir, das ewige Leben. Denn noch hat es der ganze Leib nicht bekommen, weil das Haupt im Himmel ist, die Glieder noch auf Erden sind: auch wird nicht das Haupt allein es bekommen und der Leib im Rückstande bleiben: der ganze Christus wird die Erbschaft bekommen, der ganze nach seiner Menschheit, das heißt Haupt und Leib. Sind wir also Glieder Christi, so wollen wir auf die Erbschaft hoffen: weil wenn nun all das vorüber ist, wir das Gut bekommen werden, das nicht vorüber gehen wird, und dem Bösen entrinnen, das nicht vorübergehen wird; denn beide sind ewig. Denn er hat den Seinigen nicht etwas Ewiges verheißen und

dem Gottlosen mit etwas Zeitlichem gedroht. Wie er im Leben eine Seligkeit, im Reiche eine beständige Erbschaft ohne Ende den Heiligen verheißen hat; so hat er den Gottlosen mit dem ewigen Feuer gedroht. Lieben wir noch nicht, was er verheißen hat, so laßt uns wenigstens fürchten, was er gedroht hat.

(Ibid. Serm. 22).

10.

Sonntag nach dem Neujahr.

Ueber Psalm 22. Der Herr regiert mich und nichts wird mir mangeln.

1. Ein Psalm, das Geheimniß der Umgestaltung des Menschen enthaltend.

Wir haben, Geliebteste, euch, die ihr euch mit schnellen Schritten der Taufe Christi nahet, im Namen des Herrn einen Psalm für euer Gedächtniß gegeben; es ist nun nöthig, sein Geheimniß mit Hülfe des Lichtes der göttlichen Gnade auseinander zu setzen. Dieser Psalm enthält nämlich insbesondere die Umgestaltung des Falles des menschlichen Geschlechts, und die Zucht der heiligen Kirche, und zugleich die Sakramente. Mögen also im Stillschweigen die Ohren eures Herzens zum Hören offen stehen, und möge der Same des Worts zubereitete Furchen von ganzer Sammlung treffen; damit, was jetzt das dürstende Land aufnimmt, gesättigt mit der Zeit vom Blute Christi, in hohem Halme hervorsprossend, reichliche Früchte hervorbringe.

2. In dem, welcher von Jerusalem nach Jericho hinabging, (ist) ein Bild des gefallenen Menschen. — Der Herr regiert mich und nichts wird mir mangeln.

Mit diesem Bekenntnisse, Geliebteste, ist ein großer Anfang gemacht. Damit nämlich befestigt man das Vertrauen auf Abwehr, befestigt man das unermeßliche Wesen des Reichthums. Der Herr regiert mich, damit befestigt man das Vertrauen auf Abwehr. Und nichts wird mir mangeln, damit befestigt man das unermeßliche Wesen des Reichthums. Aber wir wollen fragen, wer jenes Bekenntniß ausspricht, und von welcher Größe oder Beschaffenheit er sein mag. Der, der ist es, Geliebteste, der von Jerusalem nach Jericho hinabging und unter die Räuber fiel. Er, der beraubt der Würde seiner ersten Abstammung, und vom Todespfeil zu Boden geworfen kraftlos und nackt da lag. Er, der beim Schalle der Trompete des Gesetzes und der Propheten, während er aus eigener Kraft sich zu erheben sucht, vom Schmerze der Wunde niedergezogen schwerer in die vorige Lage zurücksinkt. Weil das Gesetz, wie der Apostel sagt, nichts zur Vollendung gebracht hat (Hebr. 7, 19). Da jener unser Samaritan, Christus nämlich, von den Juden Samaritan genannt, was so viel als Wächter bedeutet, in seinem Mitleiden auf derselben Straße vorüberging, das heißt, als der im Fleische Gerechte für uns Sünder zu sterben gekommen war, hob er ihn von der Erde und setzte ihn auf sein Lastthier; und den wie ein Schaf Verirrten brachte er auf seinen eigenen Schultern herbei und rief ihn in's Paradies, aus dem er gefallen war, zur Hundert-, das heißt zur vollendeten Zahl zurück (Luc. 10, 30—35). Er selbst nämlich trug, wie der Prophet sagt, unsere Sünden und litt Schmerzen für uns (Is. 53, 4).

So sag nun, Mensch, sag auf dem Lastthiere der Barmherzigkeit und auf den Liebesschultern des Herrn sitzend, der erkannt worden, den du anerkennst als deinen Schöpfer und Herrn; der Herr regiert mich. Das könntest du keineswegs daliegend sagen, ohne vom Herrn aufgerichtet zu sein. Er selber also, der dich trägt, regiert dich. Denn wenn du sagst: der Herr regiert mich; so gibt es nichts Eigenes mehr an dir, auf das du dich verlassen könntest. Daher hüte dich, daß du dich nicht deiner Verdienste überhebest. Denn sie waren nichts, als Gott zu dir kam, um dich aufzurichten. Endlich fand er dich nackt, unbekleidet, verwundet, nicht gesund fand er dich; liegend, nicht stehend fand er dich: in der Irre, nicht auf dem Heimwege traf er dich. Hüte dich vor dem Rühmen, hüte dich; weil der, welcher dich halbtodt in seinem Mitleiden von der Erde aufhob, in deiner Niedrigkeit dich trug, dich in deiner Erhebung stürzt. Denn wenn du in Furcht und unschuldigem Wandel es aussprichst: der Herr regiert mich, so wirst du mit Vertrauen auch beisetzen: und nichts wird mir mangeln. Weil denen, die ihn fürchten, nichts mangelt (Psm. 83, 13), und nicht wird der Herr die der Güter berauben, die in Unschuld wandeln (Psm. 33, 10).

3. Die Sicherheit des durch Christum zum Schafstalle zurückgebrachten Schafs. Die Weide der christlichen Seele.

Denn um zu wissen, daß dir nichts mangeln wird, setze noch das sogleich Folgende hinzu: Auf den Weideplatz stellte er mich dort; zum Wasser der Erquickung leitete er mich. Erkenne, Mensch, was du warst, wo du warst, unter wem du warst. Ein irrendes Schaf warst du, auf unwegsamem und wasserlosem Platze,

in Dornen und Stachelkraut weidete man dich: unter den Miethling gestellt warst du bei der Ankunft des Wolfs nicht sicher. Nun aber aufgesucht vom wahren Hirten, in Liebe auf seine Schultern geladen, bist du zum Schafstalle zurückgebracht, das heißt zum Hause des Herrn, nämlich zur Kirche, wo Christus dein Hirte und die versammelten Schafe zusammenweilen. Jener Hirte ist nicht wie der Miethling, unter dem du dich elend abmühtest, unter dem du den Wolf fürchtetest. Willst du aber wissen, welch große Sorge dieser gute Hirte für dich trage? Sein Leben hat er für dich eingesetzt. Sagt er ja selber im Evangelium: Ein guter Hirte setzt sein Leben für seine Schafe ein. Das that er. Denn als der Wolf dir nachstellte, gab er sich für dich hin als Schlachtopfer. Jetzt also weilst du sicher im Schafstalle. Auch bedarfst du keines Andern mehr, die Thüre deiner Hürde zu schließen und zu öffnen: weil Christus dir sowohl Hirte, als auch Thüre ist; er selber ist Weide und Versorger. Ich bin, sagt er, die Thüre zu den Schafen. Wenn Einer durch mich eingeht, wird er Rettung finden, und aus- und eingehen und Weide finden (Joh. 10, 11. 9). Die Weide nun, welche dir dieser gute Hirte bereitete, auf die er dich zu deiner Sättigung setzte, besteht nicht aus mannigfaltigen und grünenden Gräsern, in denen Einiges aus süßem Safte, Anderes aus sehr bitterem besteht, die im Verlaufe der Zeiten bald vorhanden, bald nicht vorhanden sind. Weide für dich sind die süßen Pflanzen, die Aussprüche und Gebote Gottes. Von dieser Weide hatte jener gekostet, welcher zu Gott sprach: Wie süß meinem Gaumen sind deine Aussprüche, süßer als Honig und Honigscheibe meinem Munde

(Psm. 118, 103). Ueber diese Weide ruft wieder eben derselbe den Schafen des Herrn zu und sagt: Kostet und sehet wie lieblich der Herr ist (Psm. 33, 9). Lies also die 10 Gebote des alten Testaments: Du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst kein falsches Zeugniß reden (2. B. Mos. 20, 13—16 u. s. w.) Lies das Lob der Gebote des neuen Testaments: Selig sind die Armen im Geiste, weil ihnen das Himmelreich gehört. Selig die Sanften, weil sie durch Erbschaft das Land besitzen werden (Matth. 5, 3. 4), und was sonst damit zusammenhängt, oder Aehnliches und Mehreres, gepflanzt durch die Propheten und Apostel. Ueber diese Weide ruft denn in allwege der Hirte den Schafen zu: Verschaffet euch eine Speise, die nicht vergeht (Joh. 6, 27). Sie vergeht aber deßwegen nicht, weil das Wort Gottes in Ewigkeit bleibt, das Wort Gottes ist deine Speise, und nicht bloß Speise, sondern auch Trank. Höre, was er durch den Apostel zum alten Volke spricht: Wer mich ißt, wird noch hungern; und wer mich trinkt, noch dürsten (Eccli. 14, 9). Ebenso spricht er durch sich selber: Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise, und mein Blut wahrhaft ein Trank (Joh. 6, 56). Diese Weide ist aber nicht weit weg vom Wasser der Erquickung. Man hat einen Ort, nämlich die katholische Kirche Gottes, wo die Gebote des Lebens deine Weide sind, und eine Quelle Wassers, das in's ewige Leben fließt, durch dessen Fluß du erquickt werden wirst, wenn du zu deiner Wiederherstellung in Christo getauft werden wirst. Ist nun deine Weide nicht mit diesem Wasser bewässert, so kannst du nicht herangezogen werden: weil die Gebote Gottes ohne die

Taufe Christi nicht sprossen, noch zur Sättigung der Seele genossen werden können.

4. Bekehrung (geht hervor) aus Gottes Gnade, nicht aus Verdiensten. Welches die Pfade der Gerechtigkeit (sind).

Wenn du nun durch Christi Wasser der Erquickung anfängst tauglich zu werden, daß du dich sättigst an der schmackhaften Speise der süßen Weide; dann wirst du erkennen und freudig rufen und sagen: Meine Seele bekehrte er, führte mich durch die Pfade der Gerechtigkeit um seines Namens Willen. Der Teufel hat deine Seele durch die Sünde umgekehrt, und von Gott abgekehrt, Gott der Vater aber bekehrt sie durch Christus, nicht durch ihre Verdienste zu sich, sondern um seines Namens Willen. Nun wirst du also erleuchtet, nun bekehrt, nun glaubig, nun von der göttlichen Weide durch das Wasser der Erquickung gesättigt sagen: Meine Seele bekehrt er. Gut ist der Ruhm deines Bekenntnisses, wenn anders es nicht ein veränderliches Gewissen sein möchte. Denn dann wirst du in Wahrheit und mit unabänderlichem Gewissen das sagen, wenn du nicht ob deinem Verdienste, sondern um seines Namens Willen es sagen wirst. Welches sind aber die Pfade der Gerechtigkeit, auf welchen er dich führte? Höre deinen Führer. Wie weit und geräumig ist, sagt er, der Weg, der zum Verderben führt; enge aber und schmal ist der Weg, der zum Leben führt (Matth. 7, 13. 14). Denn jeder Pfad ist kurz und nahe beisammen. Es ist also nicht Anordnung Gottes, daß du durch die Ergötzlichkeiten der Welt, durch Reichthum an Gold und Silber, auch durch die kostbarsten Steine und Kleider in die Augen fallend, mit Ehren aller

Art und Adel geschmückt, strotzend von der gesammten Weisheit der Philosophen, zum Reiche Gottes gehest: weil all' das und Aehnliches für die, welche es schlecht statt gut anwenden, wozu es verliehen wird, zum breiten und geräumigen Wege wird, das heißt nur in scheinbarer Hoffnung; und der führt sie, wenn sie des gegenwärtigen Lebens beraubt sind, nicht zur Hoffnung, wobei sie keine Hoffnung hatten, sondern zum Verderben. Denn sie fielen in ihren Schlaf und fanden nichts in ihren Händen, alle die Männer des Reichthums (Psm. 75, 6). Daß du auf den Pfaden der Gerechtigkeit gehest hat er angeordnet, das heißt durch Barmherzigkeit und Wahrhaftigkeit. Denn alle Wege Gottes sind Barmherzigkeit und Wahrhaftigkeit (Ps. 24, 10). Verachtet ist der breite und geräumige Weg, auf engen und schmalen Pfaden will er, daß du einhergehst, das heißt durch Hunger und Durst, durch Blöße, durch Fasten, durch Niedrigkeit, durch Armuth, durch Geduld, durch Verachtung von Seite deiner Zeitgenossen, aber im Besitze der verheißenen Hoffnung. Willst du jedoch deutlich erkennen, wie nahe beisammen die Pfade sind, auf welchen du nach dem Befehle gehen sollst? Liebe den Herrn deinen Gott aus deinem ganzen Herzen und aus deiner ganzen Seele; und deinen Nächsten wie dich selbst. Denn in diesen zwei Geboten ist das ganze Gesetz und die Propheten begriffen (Matth. 22, 37—40). Damit du also, wenn du zum Himmelreiche eilst, bald dahin gelangest, so schreite auf diesen beiden Wegen, welche das Haupt von allem sind und einen Weg bilden; damit du die Freude hast, alle, wenn du angekommen bist, emsig und unermüdet zurückgelegt zu haben.

5. Ein Todesschatten (ist) der Sünde Weg.

An diesen Pfaden also halte fest, darauf bleibe dein Gang, unter den Nachstellungen des wüthenden Teufels, um in Sicherheit Gott singen und sagen zu können: denn wandelte ich auch mitten im Todesschatten, so werde ich nichts Böses befürchten; weil du bei mir bist. Der Todesschatten ist der Weg der Sünde, auf welchem der Betrüger und Räuber, der Teufel für die, die richtig darauf schreiten, die Netze des Betrugs ausspannt. Schatten ist es, weil zwischen Licht und Finsterniß keine Gemeinschaft ist. Daß man die Werke dieses Schattens verschmähen müsse, lehrt der Apostel mit den Worten: Laßt uns wegwerfen die Werke der Finsterniß, und anziehen die Waffen des Lichts; laßet uns ehrbar wie am Tage wandeln, nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Unzucht und Schamlosigkeit, nicht in Streit und Eifersucht (Röm. 13, 12 und 13). So lange du nun im gegenwärtigen Leben weilst, wandelst du mitten in Lastern, weltlichen Drangsalen, welche der Schatten des Todes sind. Möge Christus leuchten in deinem Herzen, welcher die Lampe unseres Geistes anzündet mittels der Liebe Gottes und des Nächsten: so wirst du nichts Böses fürchten, weil er selber bei dir ist. Ich werde, sagte er durch den Propheten, mich nicht dir entziehen, noch dich verlassen (Joh. 1, 5). Eben so im Evangelium: Siehe, ich werde bei euch sein alle Tage bis zur Vollendung der Weltzeit (Matth. 28, 20). Du hast einen tüchtigen Wächter. Bei dir ist der Herr dein Gott. Hüte dich, daß du den Begleiter nicht durch Prahlerei verlierst, und du verlassen im Schatten des Todes zurückbleibst.

6. Die Ruthe bedeutet Zucht, der Stab Hülfe. Der durch Christus bereitete Tisch.

Wenn du es nun einsiehst, daß du von den Nachstellungen des Feindes im Schatten angefochten und erschreckt wirst, so ergreife die Ruthe der Zucht, und stütze dich vertrauensvoll auf den Stab der Barmherzigkeit, damit, wenn dir Christus, die Sonne der Gerechtigkeit, zu Hülfe wieder scheint, du in Wahrheit sagen magst: Deine Ruthe und dein Stab selber haben mich getröstet. Die Ruthe regiert nämlich das Stolze, wie es im zweiten Psalm von Christus heißt: Du wirst sie beherrschen mit eiserner Ruthe und wie Töpfergeschirre wirst du sie zerbrechen (Psm. 2, 9). Der Stab aber stützt den Schwachen und Müden. Denke daher an die Ruthe des Tadels und der Zucht, damit, wenn du voll des Guten durch Gottes Geschenke bist, du dich nicht im Stolze überhebst und wider *ihn* murrest: weil er in seinem Zorne wie ein Töpfergeschirr dich darin (im Stolze) zerbrechen wird. Denke auch an den Stab der Hülfe, und verlasse dich nicht auf deine Stärke, noch sage: Heilig bin ich, wanken kann ich nicht. Vielfachem Falle ist unsere Schwäche ausgesetzt, und sie wird nicht durch die Heiligkeit ihrer Werke regiert, welche noch auf eine Erde gesetzt ist, die Dornen und Disteln hervorbringt, sie kann sich auch nicht der Reinheit rühmen. So lange sie also nicht zur Erde zurückkehrt, von der sie genommen ist, kann sie nicht stehen, ohne vom Stabe der göttlichen Gnade geleitet zu werden. Ob du nun dich in Gott glücklich, oder vom Sturme der Versuchungen beunruhigt fühlst, stütze dich gänzlich auf den Stab der Barmherzigkeit Gottes, daß, wenn du auf der Weide mit geistigen Gaben auf ihm ruhst, du ergötzt vom Geschmacke seiner Lieblichkeit passend

sagen magst: du hast vor mir einen Tisch bereitet wider die, die mich beängstigen. In Oel hast du mein Haupt fett gemacht, und dein berauschender Becher, wie herrlich ist er! So singt durch den Weltkreis die ganze Kirche gestützt vom Stabe der Gnade. So predigt sie gegen Ketzer, Juden und Heiden, welche sie durch ihren Hohn beängstigen, indem sie sich nicht in sich, sondern in Gott rühmt. Denn der Tisch des Vergnügens ist das Leiden Christi, der sie für uns auf dem Tische des Kreuzes als ein Opfer Gott dem Vater dargebracht hat, indem er seiner katholischen Kirche ein Lebensmahl schenkte, nämlich uns sättigend mit seinem Leibe, und berauschend mit seinem Blute. Ueber diesen Weide- und Lebenstisch jauchzt die Kirche wider ihre Bedränger, indem sie die Hoffnung auf ewiges Leben durch ihr Leben, den Herrn Christus, hat, welcher sie reichlich salbte mit dem Oele der Freude durch den heiligen Geist. Wegen dieses Tisches tadelte der Apostel die Corinther, welche am Götzenmahle Antheil nahmen, mit den Worten: Ihr könnt nicht am Tische des Herrn und am Tische der Teufel Theil nehmen: ihr könnt nicht den Kelch des Herrn trinken und den Kelch der Teufel (1. Corinth. 10, 20 u. 21).

7. Die zuvorkommende und nachfolgende Gnade.

Wenn euch nun die göttliche Gnade, der ihr entgegeneilet, hergeführt hat, so werdet ihr den Tisch des geistigen Mahles verstehen, damit über die Erkenntniß der Wahrheit ein Jeder aus euch hoch erfreut und Gott danksagend, nun mit Recht und Vertrauen sprechen möge: Und deine Barmherzigkeit wird mir nachfolgen alle Tage meines Lebens. Dich begleitet ein großer Ruhmestrost. Wegen des Elendes deiner Schwachheit näm-

lich folgt dir die Barmherzigkeit Gottes nach. Aber um dir den Weg zum ewigen Leben zu zeigen, kommt sie dir zuvor, das heißt, sie geht vor dir her, gemäß dem Ausspruche in einem andern Psalm: Mein Gott, mit seiner Barmherzigkeit wird er mir zuvorkommen (Ps. 58, 11). Seine Barmherzigkeit kommt dir also zuvor, das heißt, sie führt dich, der du den Weg nicht kennst, auf den Weg, ruft dich, der sich weit von Gott entfernt hat, zu Gott: sie zieht den Knecht der Sünde an sich, um ihn frei zu machen, damit du dein Lebtag auf dem Wege nicht irrest. Sie folgt dir auch nach, indem sie deinen Rücken bewacht, damit nicht die Teufels-Schlange, mit der du in Feindschaft lebst, indem sie deiner Ferse nachstellt, dich zu Boden werfe. Denn der Räuber tödtet entweder indem er uns entgegentritt, oder sich hinter unserem Rücken erhebt. Deßhalb geht dir voran und folgt dir nach die Barmherzigkeit Gottes, damit du in der *Mitte* sicher und getrost alle Tage deines Lebens wandeln mögest. Habe also Hoffnung und Ruhm, nicht auf dich, sondern auf die vorangehende und nachfolgende Barmherzigkeit Gottes: womit dir, dem Sünder, man zuvor kam, damit du gerettet würdest; nicht als Gerechten fand man dich, daß du dich des Wohlgefallen rühmen könntest.

8. Was das Ziel der Gnade und des christlichen Bekenntnisses (sei).

Siehe aber, wohin dein Führer führt, wenn du ihn nicht verläßt. Nicht auf das Feld weltlichen Elends, damit du unter Dornen und Disteln dein Brod in Mühe und Schweiß erwerben müssest; nicht zu See-Gefahren, damit du wegen einer Waare auf gebrechlichem Holze unsicherem Gewinne nachgehen müssest, wo im Trachten nach Gewinn Viele untergegangen sind. Zum Hause des Herrn führt er

dich, nicht als Gast auf eine Zeit, daß du wieder daraus wandern müßtest; sondern als bleibenden Inwohner. Denn sogleich darauf heißt es: Und daß ich wohne im Hause des Herrn auf die Länge der Tage. Dieses Haus des Herrn ist das Paradies. Die Länge der Tage ist das ewige Leben. Da wirst du nicht hungern, nicht dürsten, noch leiden unter der Hitze der Sonne und des Monds, die Kälte und Stürme des Winters wirst du nicht empfinden. Trauer und Kummer sind nicht in ihm. Im Umgange mit den Heiligen wirst du immer selig sein. Freuen wirst du dich mit denselben und jauchzen, indem du lebst und Gott lobst von Ewigkeit zu Ewigkeit. Denn er sagt in einem andern Psalm: Selig die, welche in deinem Hause wohnen; von Ewigkeit zu Ewigkeit werden sie dich loben (Ps. 83, 5). Das ist die Hoffnung eures Glaubens, Geliebteste. Ihr seid im Glauben zum Herrn gekommen; eilet und bemühet euch, durch guten Gebrauch zu ergreifen, was ihr glaubt; denn nicht wegen des gegenwärtigen Lebens werdet ihr Christen, sondern wegen des zukünftigen Lebens, welches euch, wenn ihr im Glauben in ihm beharret, Christus der Herr selber verleiht: welcher lebt und regiert mit Gott dem Vater in Einigkeit des heiligen Geistes, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

(August. Opp. ed. Migne. Serm. 366.)

11.

Epiphanien= (hl. Dreikönige) Fest.

1. Christus den Magiern geoffenbart.

Das Fest, das wir heute feiern, erhielt wegen der Offenbarung des Herrn den griechischen Namen Epiphanien. Am heutigen Tage nämlich wird den anbetenden Magiern, als den Erstlingen der Heiden, die Offenbarung dessen anvertraut, dessen Geburt wenige Tage zuvor ebenfalls bekannt gegeben wird. Jener Eckstein, welcher gleichsam zwei Wände, nämlich der Beschneidung und Vorhaut, das heißt der Juden und Heiden, welche von zwei verschiedenen Seiten herkommen, in seiner Einheit verband, und unser Friede geworden ist, der aus beiden Eines gemacht hat (Ephes. 2, 11—22); damit er den jüdischen Hirten angekündigt würde, kamen Engel vom Himmel; und damit er von den heidnischen Magiern angebetet würde, erglänzte ein Stern vom Himmel. Sei es nun durch Engel, sei es durch einen Stern, die Himmel erzählten die Herrlichkeit Gottes: damit in der Gnade des Geborenen sie auch die Apostel erzählten, die wie die Himmel den Herrn trugen, und damit ihr Schall in die ganze Erde hinausginge, und in die Grenzen des Erdkreises ihre Worte (Ps. 18, 2—5). Weil das auch zu uns gelangte, so glauben wir es, weßhalb wir auch reden (2. Corinth. 4, 13).

2. Verhandlung über eben denselben Gegenstand.

Man muß nun, Brüder, bei diesem evangelischen Lehrstück, das wir vernommen, Vieles in Betracht ziehen. Die

Magier kommen vom Morgenlande, sie forschen nach dem Könige der Juden, die nach so vielen Königen der Juden nie zuvor suchten. Sie forschen aber nicht nach einem von männlichem Alter oder Hochbetagten, nicht nach einem menschlichen Augen auf erhabenem Spitze Sichtbaren, durch Heere gewaltig, durch Waffen schreckend, im Purpur glänzend, im Diademe strahlend (oder vom Kreuze herab über sich frohlockend, um daran alle bekennenden Martyrer zu erlösen, oder von den Todten auferstehend, oder in die Himmel auffahrend); sondern einen Neugeborenen, in der Wiege liegend, den Mund für die Brust öffnend, ohne Körperschmuck, ohne Gliederkraft, ohne reiche Eltern, nicht durch sein Zeitalter, nicht durch die Macht der Seinigen sich auszeichnend. Und sie fragen nach dem Könige der Juden, bei dem Könige der Juden; bei Herodes (dem Menschen) nach Christus (dem Gott und Menschen; bei einem irdischen und menschlichen Könige, nach dem Himmelskönige, welcher den Menschen erschaffen hatte): bei dem Großen (fragen sie) nach dem Kleinen, bei dem in die Augen Fallenden nach dem Verborgenen, bei dem Erhabenen nach dem Niedrigen, bei dem der Sprache Mächtigen nach dem der Sprache noch nicht Mächtigen, bei dem Reichen nach dem Armen, bei dem Starken nach dem Schwachen; und doch (obgleich bei Herodes dem Verfolger, nach Christus, dem Herrscher über sie und Andere) bei dem Verachtenden nach dem Anzubetenden: an dem man wahrhaftig keinen königlichen Pomp wahrnahm, aber die wahre Majestät anbetete.

3. Des Herodes Furcht und Wüthen beim Kindermorde. Die Unschuldigen mit der Krone der Martyrer beschenkt.

Herodes endlich fürchtet: die Magier sehnen sich. Einen König wünschen jene zu treffen, das Ende eines Königreichs

fürchtet jener. Beide suchen zuletzt: jene den, durch den sie möchten leben können; jener den, den er so gerne tödten möchte: jener den, gegen den er eine große Sünde begehen möchte; jene den, der ihnen alle ihre Sünden vergeben möchte. Herodes tödtete nämlich viele kleine Kinder, indem er zum Morde eines Einzigen gelangen will. Und während er den wüthendsten und grausamsten Mord an so vielen Unschuldigen verübte; tödtete er sich selbst durch so große Ungerechtigkeit zuerst. Inzwischen lag oder ward gestillt unser König (Christus), das Wort (Gottes), ein Kind (Gott), während ihn die Magier anbeteten, die Kleinen für ihn starben, und der noch nicht gesprochen hatte, fand Glaubige; und der noch nicht gelitten hatte, machte sogar Martyrer. O selige Kleinen, eben geboren, nie versucht, noch nicht im Kampfe, schon mit der Krone! Der mag beim Leiden für Christus an eurer Krone zweifeln, der auch von Christi Taufe meinet, sie nütze den Kleinen nichts. Wohl hattet ihr nicht das Alter, daß ihr an das künftige Leiden Christi glauben konntet; aber ihr hattet Fleisch, um darin das Leiden für das zukünftige Leiden Christi auszuhalten. In keiner Weise möchte die Gnade des Erlöserkindes die Kinder verlassen, welcher gekommen war, das Verlorene zu suchen, nicht blos durch seine Geburt im Fleische, sondern auch durch sein Hängen am Kreuze (durch sein Hinabsteigen zur Höllen, durch sein Auffahren in die Himmel, und sein Sitzen zur Rechten des Vaters). Denn wer bei seiner Geburt Engel zu Verkündigern haben konnte, die Himmel zu Erzählern, die Magier zu Anbetern, der konnte jenen es auch gewähren, daß sie für ihn hier nicht starben, wenn er wußte, sie würden durch jenen Tod verloren gehen, und nicht vielmehr einen glücklicheren Sieg davon tragen. Ferne, ferne sei es, daß der

zur Befreiung der Menschen kommende (Christus), nichts für die Belohnung derer, die für ihn getödtet werden sollten, gethan haben sollte, welcher am Holze hängend für die, von denen er getödtet wurde, betete.

4. Die unglücklichen Juden gleichen sehr den Zimmerleuten der Arche Noe's und den Meilensteinen.

Was soll ich von dem Unglücke der Juden sagen, die den nach Christus fragenden Magiern sogar die Entdeckung der Prophezeiung vorbrachten, die Stadt Bethlehem bezeichneten (die sie selber nicht fanden)? Sie gleichen den Zimmerleuten der Arche Noe's, welche Andern zur Rettung verhalfen, und selber in der Sündfluth zu Grunde gingen: sie gleichen den Meilensteinen, indem sie den Weg zeigten, und nicht darauf gehen konnten (weil sie thöricht am Wege zurückblieben). Man fragte sie, wo Christus geboren werden sollte, sie antworteten: Zu Bethlehem in Juda. So steht es nämlich durch den Propheten geschrieben: Und du Bethlehem, Land Juda, bist nicht die geringste unter den Fürstenstädten von Juda. Denn aus dir wird hervorgehen der König, welcher mein Volk Israel regieren wird (Matth. 2, 1—6). Die Frager hörten und gingen weg; die Lehrer sagten und blieben zurück: und man trennte sich mit sich entgegenstehenden Gesinnungen, die Einen wurden Anbeter, die Anderen Verfolger. Auch jetzt hören die Juden nicht auf, uns ein ähnliches Schauspiel zu bieten. Einige Heiden nämlich wollen, wenn wir sie den zuvor prophezeiten Christus kennen lehren wollen und ihnen daher die klaren Zeugnisse aus den Schriften vortragen, aus Verdacht, diese möchten etwa ein Machwerk der Christen sein, lieber den Büchern

der Juden glauben: und wie es die Magier machten, lassen sie jene (die Juden) ihr vergebliches Lesen fortsetzen, sie selber gehen glaubig weiter, um anzubeten.

5. Ein geistiges Schauspiel bei diesem Feste.

Feiern wir also fröhlich im Herrn den Festtag des Herrn; nicht allein den, an welchem er aus den Juden geboren, sondern auch den, an welchem er den Heiden geoffenbart worden ist. Es macht nämlich Freude, Alles anzusehen und unter einem Gesichtspunkte mit der Seele einem geistlichen Schauspiele zuzusehen. Geboren wird Christus: eine Jungfrau empfängt, eine Jungfrau gebiert, eine Jungfrau ernährt; es fehlt nicht an Fruchtbarkeit, es fehlt aber auch nicht an Unverletztheit. Engel kündigen an, Hirten verherrlichen, Himmel erzählen, Magier verlangen, Könige fürchten, Juden zeigen, Heiden beten an: getäuscht werden Wüther, gekrönt werden Kinder, mit Bewunderung erfüllt die Glaubigen. Was ist das für eine Höhe des Niedrigen, für eine Stärke des Schwachen, für eine Größe des Kleinen? Das Alles hat fürwahr jenes Wort gemacht, durch welches Alles gemacht worden ist. Das Wort, das ferne von uns war, ist Fleisch geworden, um bei uns zu wohnen (Joh. 1, 3. 14). Lasset uns also bei Zeit den anerkennen, durch den alle Zeit gemacht worden sind und bei der Feier seiner zeitlichen Feste laßt uns nach den ewigen Belohnungen Verlangen tragen.

(August. Opp. ed. Migne. Serm. 373.)

1. Die Magier gelangen zu Christus mittels eines Sternes und der Offenbarung der Engel.

Die Jahresfeier dieses Tags fordert mich zu einer Jahresrede auf, wie ich sie euren Ohren und Herzen schuldig bin. Heute führte unser Erlöser die Magier zu sich von

einem so weit entfernten Volke. Sie kamen, um das Kind, das Wort Gottes anzubeten. Warum kamen sie? Weil sie einen ungewöhnlichen Stern sahen. Und woher erkannten sie, daß er Christo angehöre? Sehen nämlich konnten sie den Stern; konnte er etwa mit ihnen reden und sagen: ich bin der Stern Christi? Ohne Zweifel ward das anderswoher angezeigt, mittels einer Offenbarung. Doch war der König, welcher sogar von Fremden angebetet werden mußte, auf ungewöhnliche Weise geboren worden. Waren denn zuvor keine Könige in Judäa geboren worden, oder überall auf der Erde bei verschiedenen Völkern? Warum muß dieser angebetet, und von Ausländern angebetet werden, wobei kein Heer schreckte, sondern nur Armuth des Fleisches offenbar, die Majestät der Kraft verborgen war? Bei seiner Geburt wurde er von israelitischen Hirten angebetet, denen die Engel ihn verkündigten: aber die Magier gehörten nicht zum jüdischen Volke. Sie verehrten die Götter der Heiden, das heißt die Teufel, durch deren trügerische Macht sie hintergangen wurden. Sie sahen also einen gewissen ungewöhnlichen Stern, sie waren verwundert: sie fragten ohne Zweifel, was das zu bedeuten habe, was sie so neu und ungewöhnlich sahen. Und in allweg vernahmen sie es, wohl von Engeln, durch eine Art von ermahnender Offenbarung. Vielleicht fragst du: von guten oder bösen Engeln? Christum haben nämlich auch böse Engel, das heißt Teufel, als den Sohn Gottes bekannt. Aber warum vernahmen sie es nicht auch von guten, da bei der Anbetung Christi man bereits ihr Heil suchte, keine Ungerechtigkeit herrschte. Es konnten ihnen also die Engel sagen: der Stern, den ihr sahet, gehört Christo an, gehet und betet ihn an, wo er geboren worden ist, und machet zugleich seine Beschaffenheit und sein Alter

bekannt. Nachdem sie aber das gehört hatten, kamen und beteten sie an. Gold, Weihrauch und Myrrhen brachten sie dar, wie es bei ihnen üblich war. Dergleichen pflegten sie nämlich ihren Göttern darzubringen.

2. Christus von den Juden selbst den Heiden gezeigt.

Bevor sie es nun wirklich so machten, bevor sie ihn in der Stadt fanden, wo er geboren worden war, kamen sie und fragten: Wo ist der König der Juden geboren worden? Konnten sie das nicht auch durch Offenbarung lernen, wie sie es gelernt hatten, daß jenes der Stern des Königs der Juden sei? Konnte sie eben dieser Stern nicht zu jener Stadt führen, wie er sie nachher zu der Stelle führte, wo das Christuskind mit seiner Mutter war? Wohl konnte er (der Stern) das; doch geschah es nicht; damit sie es von den Juden erfragten. Warum wollte Gott das von den Juden erfragen lassen? Damit sie, indem sie den zeigen, an den sie nicht glauben, eben durch ihr Zeigen verdammt werden. Bemerket, daß nun auch die Magier die Erstlinge der Heiden werden, welche ihren Befreier um so mehr verherrlichen, je größer die Gottlosigkeit war, von der sie befreit wurden. Sie fragen: Wo ist der, der als König der Juden geboren worden ist? Sobald Herodes von der Namhaftmachung eines Königs hörte, bebt er gleichsam vor Eifersucht. Er beruft die Gesetzeskundigen, fragt sie nach den Schriften aus, daß sie ihm anzeigen sollten, wo Christus geboren werden sollte. Jene antworteten: In Juda's Bethlehem. Die Magier gingen fort und beteten an (Matth. 2, 1—11): die Juden, die zeigten, blieben zurück. O großes Geheimniß! Heut zu Tage überweisen wir mittels der Bücher der Juden: man macht Gläubige

mittels der Bücher derselben. Wir zeigen den Heiden, was sie nicht glauben wollen. Denn es kommt auch vor, daß die Heiden eine derartige Frage an uns stellen, wenn sie sehen, daß was geschrieben steht, so in Erfüllung gehe, daß man schlechterdings nicht läugnen kann, daß das durch Christi Namen bei allen Heiden zur Erscheinung kommt, was man in den heiligen Büchern als Voraussagung liest, im Glauben der Könige, in Zerstörung der Götzen, in der Umgestaltung menschlicher Angelegenheiten: so wagen sie (die Heiden) es dann manchmal, daß sie sagen: Ihr saht diese Ereignisse eintreten, und faßtet sie schriftlich ab als Weissagungen. So machte es ein gewisser Dichter unter ihnen: man erkennt Solches wieder, wenn man es liest. Er erzählte von Einem, der in die Unterwelt hinabgestiegen, und in das Land der Seligen gekommen sei, wo man ihm die Fürsten der Römer, welche geboren werden würden, gezeigt habe, von denen eben der, welcher dieses schrieb, schon wußte, daß sie geboren waren (Virgil. Aeneid. 6. Buch, V. 752—887). Er erzählte nämlich Vergangenes; verfaßte es aber so, als wäre es gleichsam etwas Zukünftiges. So, sagen die Heiden zu uns, saht auch ihr alle diese Ereignisse eintreffen, und verfaßtet euch Bücher, damit man sie gleichsam als Vorhersagungen darin lesen möchte. O Verherrlichung unseres Königs! Mit Recht wurden die Juden von den Römern besiegt und nicht vertilgt. Alle von den Römern unterjochten Völker gingen im römischen Rechtsstaate auf: dieses Volk wurde sowohl besiegt, als es auch bei seinem Gesetze verharrte, bewahrte, was den Gottesdienst anbelangt, die väterlichen Gewohnheiten und gottesdienstlichen Bräuche. Auch nach Zerstörung ihres Tempels, nach Erlöschung ihres ehemaligen Priesterthums, wie es die Propheten gesagt hatten:

halten sie doch die Beschneidung und ein gewisses Herkommen, wodurch sie sich von den übrigen Völkern unterscheiden. Wegen was anders, als wegen des Zeugnisses für die Wahrheit? Ueberall hin sind die Juden zerstreut und haben die Bücher bei sich, in welchen Christus vorherverkündigt wird, und wie er vorhergesagt worden, so stellt er sich dar, so daß man ihn bereits den Heiden zeigen kann. Ich bringe ein Buch daher, lese den Propheten: ich zeige die Erfüllung der Prophezeiung. Im Heiden steigt der Zweifel auf, ich möchte das etwa selber erdichtet haben. Dieses Buch hat mein Feind in seiner Hand, wie es ihm von Alters her von seinen Vorfahren überliefert worden ist. Beide überweise ich daraus: den Juden, weil er weiß, daß das prophezeit worden und in Erfüllung gegangen ist; den Heiden, weil ich es nicht erdichtet habe.

3. Das dem **einen** Gott gebührende Opfer.

Also mögen keine Teufel unter dem Schein der Weissagung unvorsichtige und um zeitliche Dinge zu ihrem Unglücke fürwitzige Leute verführen, noch auch die mit stolzem Uebermuth Betrug treibenden Gottlosen, daß sie (die Teufel) die Ehren der Opfer für sich in Anspruch nehmen. Wahrhaft Göttliches sagten vorher die Jünger des Einen Gottesmannes. Das wahre Opfer gebührt dem einzigen wahren Gott. Als Bilder davon (vom wahren Opfer) erschienen die Opfer als Schattenrisse vor der Gnade. Was auf eine Weise in Zukunft geschehen sollte, das hat die göttliche Vorsehung auf vielfache Weise vorausverkündigt, um zu zeigen, wie groß es sei. Er selber ist Arzt, er selber Arzneimittel: Arzt, weil er das Wort ist; Arzneimittel, weil er als Wort Fleisch geworden ist. Er selbst ist Priester, er selbst Opfer. Er

selbst ist es, welcher den Weg der Magier abänderte: er ändert auch noch jetzt den Wandel der Bösen ab. Seine Offenbarung im Fleische, auf griechisch Epiphanie genannt, feiern mit einander die im Geiste gerechtfertigten Heiden im heutigen Feste: damit die Feier das Andenken erneure, die Frömmigkeit sie durch Andacht belebe, die Liebe durch Vereinigung erglühe, den Neidischen die Wahrheit leuchte.

4. Christus wurde zuerst den Juden und hernach den Heiden geoffenbart. Die Kinder zu Martyrern gemacht. Zwei Wände, die in einem Winkel zusammentreffen.

Epiphanie heißt auf lateinisch Manifestation (Offenbarung), Christus der Herr ist vor wenigen Tagen durch seine Geburt den Juden geoffenbart worden: am heutigen Tage aber ist er durch einen Stern den Heiden angezeigt worden. Der Ochs kennt seinen Besitzer, und der Esel die Krippe seines Herrn (Isai. 1, 3). Der Ochs bedeutet die Juden, der Esel die Heiden; beide kamen zu einer Krippe, und sie fanden die Nahrung des Worts. Die Magier, welche Christum anzubeten kamen, und die Erstlinge der Heiden bezeichnen, nahmen das Gesetz nicht an, hörten keinen Propheten: ein Stern des Himmels sprach zu ihnen. Gleich als ob zu ihnen gesagt würde: Welchen Gewinn habe ich von euch gesucht? Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes (Psm. 18, 2). Und doch gerieth Herodes in Bestürzung und fragte die Juden, wo Christus geboren werden sollte. Und sie antworteten: In Juda's Bethlehem: sie brachten nicht nur ein prophetisches Zeugniß bei; sondern blieben auch unbeweglich, als die Magier zur Anbetung fortgingen. Auf einem Walle gibt es Steine: sie zeigen den Weg, gehen aber selber nicht

darauf. Doch gingen die Magier fort nach Bethlehem; aber finden sie auch die Stadt, wie können sie das Haus finden? Siehe jener Stern, der vom Himmel erglänzte, führte sie im Lande, und stand über der Stelle, wo der Knabe war. Wie groß ist der Dienst der Elemente, und die Nichtswürdigkeit der Juden! Herodes wurde bestürzt, als ob Christus gekommen sein möchte, ein Reich zu suchen und ein irdisches zu finden. Der Löwe des Himmels ward geboren, und erschreckt ward das irdische Füchslein. Der Herr sagte von Herodes: Geht, saget jenem Fuchse (Luc. 13, 32). Was that es (das Füchschen) in seiner Bestürzung? Es tödtete Kinder. Was that es? Es tödtete Kinder statt des Wortkindes (Matth. 2). Sie wurden durch ihr Blut Martyrer, noch bevor sie mit dem Munde den Herrn bekennen konnten. Und diese Erstlinge sandte Christus dem Vater. Das Kind kam, und die Kinder gingen; das Kind zu uns, die Kinder zu Gott. Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du Lob bereitet (Psm. 8, 3). Freuen wir uns, der Tag ist für uns mit seinem Lichte angebrochen. Die Magier bezeichneten als Erstlinge der Heiden uns. Die Juden erkannten seine Geburt an, die Heiden erkannten (ihn) am heutigen Tage an. Zwei Wände kamen zum Eckstein, von der einen Seite die Juden, von der andern die Heiden; von entgegengesetzter Seite, aber nicht zum Gegensatze. Ihr bemerktet und wißt es, daß Wände soweit von einander entfernt sind, als sie vom Winkel abstehen. In dem Maße als sie sich dem Winkel nähern, nähern sie sich: kommen sie bis zum Winkel, so stoßen sie zusammen. So machte es Christus. Juden und Heiden waren sich ferne, Beschneidung und Vorhaut, Leute mit dem Gesetze und ohne das Gesetze, Ver-

ehrer des einen wahren Gottes, und (Verehrer) vieler falscher (Götter). Wie weit (auseinander waren Juden und Heiden)? Aber jener ist unser Friede, der aus zwei eins gemacht hat. Die aber, welche von den Juden kamen, sie werden zur guten Mauer gezählt: denn wer kam, blieb nicht beim Einsturze zurück. Jene und wir, wir sind Eines geworden: aber in Einem, nicht in uns (Ephs. 2, 11—22). Woher stammt Christus seiner Geburt nach? Von den Juden. So findest du es in der Schrift: Das Heil ist aus den Juden (Joh. 4, 22): aber nicht allein für die Juden. Denn er sagte nicht: das Heil (ist) den Juden; sondern: das Heil (ist) aus den Juden. Sie faßten ihn, und gingen doch zu Grunde, sie banden (ihn) und er entging ihnen; sie selber sahen (ihn) und tödteten: wir faßten (ihn) weder, und hielten (ihn doch) fest; noch sahen wir (ihn), und glauben (doch an ihn); wir sind die Letzten und haben den Vortritt. Jene, die uns vorangingen, verloren den Weg: wir aber fanden nicht bloß den Weg; sondern wir werden auch, indem wir darauf wandeln, zum Vaterlande gelangen.

(August. Opp. Ed. Migne. Sermo 374.)

1. Die vierfache Erscheinung Christi an diesem Tage. In jeder sind Geheimnisse unseres Heils enthalten.

Erst kürzlich, theuerste Brüder, feierten wir das Geheimniß unserer Erlösung von der Seite, nach welcher Gott den Menschen mit seinen Schwachheiten anzog. Heute aber feiern wir es von der Seite, wornach sich Gott in seiner Menschheit durch Tugenden auswies; sei es darnach, daß an diesem Tage ein Stern am Himmel seine Geburt ankündigte (Matth. 2); sei es, daß er zu Cana in Galiläa beim

Hochzeitschmause Wasser in Wein verwandelte (Joh. 2); sei es, daß er in des Jordans Wellen die Wasser zur Wiederherstellung des menschlichen Geschlechts durch seine Taufe weihte (Matth. 3, 13); sei es, daß er mit fünf Broden fünftausend Menschen sättigte (Joh. 14, 19): in jedem dieser Stücke sind die Geheimnisse und Freuden unseres Heils enthalten. Für uns ist er nämlich aus der Jungfrau geboren worden, und das zeigte der Stern; uns wurde aus der Taufe ein Bad verliehen, das er im Bette des Jordans geweiht hat: daß auch wir uns in Besseres umwandeln müssen, zeigte er im voraus an durch das Wunderwerk, da er Wasser in Wein verwandelte. Und deßhalb, theuerste Brüder, laßt uns bei jeder unserer Handlungen uns für den Stern des Glaubens zurichten; und in Bewahrung der Reinheit laßt uns Christi Taufe feiern; weil diese Wiedergeburt Christi die Bestätigung unseres Glaubens ist. Er legte uns nämlich die Wohlthat seines Dienstes durch das Beispiel einer zweiten Geburt nahe, und was er von uns wollte, that er selber zuerst. Wir lesen von den Juden, daß sie unter dem Gesetze verschiedene Taufen hatten; aber keine derselben vermochte gegen das Uebel der Uebertretung eine allgemeine Arznei zu bieten. Und darum bedurfte es zur Lossprechung der ganzen Welt der Wasser der Wiedergeburt himmlischer Heilung. Und weil überall auf der Welt das Menschengeschlecht des Sakraments der Taufe benöthigt war, so gab er allem Wasser den Segen, als er in's Bette des Jordans mit einziger und besonderer Frömmigkeit hinabstieg. Dabei nämlich wusch die Welle nicht sowohl Christus den Herrn, als sie vielmehr gewaschen wurde. Für dich also kam Christus an in seiner Geburt, für dich machte er den Kriegszug in seinem Leben, für dich kämpfte er in seinem

Sterben: verstehe, daß er, den du für dich in den Tod gehen siehst, für dich sich taufen ließ.

2. Alle Wasser (sind) durch Christi Taufe gesegnet.

Wohl war er auch vor der Taufe von gänzlich gleicher Beschaffenheit, und deßhalb redet sein Vorläufer und Täufer, als er zu ihm kam, um sich taufen zu lassen, ihn so an: Herr, ich habe nöthig, von dir getauft zu werden, und du kommst zu mir. Was gibt es Erweislicheres, was Stärkeres über Christi Reinheit auch vor seiner Taufe? Ich habe nöthig, von dir getauft zu werden: Das heißt, du, der du die Quelle der Unschuld und die Fülle der Gerechtigkeit bist, der nichts bedarf, kannst wohl geben, aber nicht empfangen. Ich, sprach er, habe nöthig, von dir getauft zu werden; weil du an dir zeigst, und in dir besitzest die Gaben der Reinheit und die Geheimnisse der Taufe; und was ich geben werde, weil du es verleihest mittels der Gnade, das besitzest du mittels der Natur. Durch Berührung werden die Glieder benetzt und die Gewässer bereichert: Lebensgnade tauscht der Leib nicht vom Flusse, sondern der Fluß vom Leibe ein. Die glückliche Welle wundert sich, daß ihre Quelle zu ihr hinabsteigt, während sie im nämlichen Augenblicke ewige Heilmittel empfängt, und Gott zu gebären im Begriffe ist mit der neuen Fruchtbarkeit der Wiedergeburt; indem sie zurückgibt, was sie empfangen hatte; und empfing, was sie nicht hatte. Indessen wäre es verwunderlich, daß sich der Herr der Segnung des untergebenen Dieners unterzogen hätte, wenn nicht auch sowohl dem Kreuze, als auch dem Tode.

3. Die Schwere der Sünde ist aus dem Heilmittel zu entnehmen. Wie sorgfältig die Sünde zu vermeiden sei.

Und wohl belehrte er uns eben durch die Kostbarkeit des Preises darüber, wie kostbar ihm der Mensch sei, damit wir auch dadurch zur Einsicht kommen, wie hoch unser Gott bei sich die Veranlassungen zu menschlichen Verbrechen anschlage, um deren willen er keinen Engel, keinen Erzengel, sondern Gott zur Erde sandte; wie schwer und hart der Zustand der Sünde sei, verräth die Größe des Heilmittels. Wie groß die Untersuchung des Bösen sein wird, durch welche die Gottlosen verdammt werden werden, zeigt die Sorgfalt, mit der die Frommen erlöst werden. Hüten wir uns also mit allem Fleiße und aller Wachsamkeit, daß der Teufel nicht verwunde, was Gott geheilt hat: damit nicht durch eine Zustimmung des Herzens, eine Schandthat des Leibes, es sich bei uns herausstelle, daß wir den Gott schuldigen Dienst mehr seinem Feinde leisten. Und wenn Jemand mit Gewalt und Uebermacht einen Raub an unserem Vermögen und Eigenthum begangen hätte, würden wir ihn nicht des höchsten Hasses für werth halten? würden wir ihn nicht wie einen Feind verwünschen? Warum sollen wir durch die Sünde mit dem Teufel übereinstimmen, der uns keine Sache, sondern das Leben nehmen will; nicht um die Erde, sondern um den Himmel betrügen; nicht um die Grenzen eines engen Besitzthums, sondern um die unbegrenzten Räume der Ewigkeit? Wenn du, o Mensch, unter solchen Umständen deine Würde als Geschöpf, wenn du die Liebe deines Herrn zu dir nach dem Preise schätzen willst, so kannst du am Reiche nicht zweifeln.

4. Der Glaube an die Dreieinigkeit und Menschwerdung in den Geschenken der Magier. Wie wir die Magier nachahmen sollen.

Die Magier selbst aber, welche zu jener ehrwürdigen Wiege des himmlischen Knaben unter der Kundmachung des Sternes gelangten, was anders drückten sie mit jenen Geschenken aus, als unsern Glauben? Darunter nämlich, daß drei dargebracht werden, versteht man die Dreieinigkeit: darunter aber, daß es drei sind, und jeder Besonderes opfert, wird die Einheit in der Dreieinigkeit dargethan. Durch das Gold wird auf den König hingewiesen; am Weihrauch erkennt man Gott; durch die Myrrhe, welche zum Einbalsamiren von Körpern brauchbar ist, wird das Begräbniß des Menschen, der gekreuzigt werden soll, vorausverkündigt. Demgemäß wollen auch wir, Theuerste, die Person der Magier durch geistliche Folgsamkeit nachahmen. Suchen wir zuerst Christum so lange, bis wir es verdienen, ihn zu finden. Er möge uns Führung gewähren, wie der Stern des Himmels, das Licht des Glaubens. Dieses möge ihn uns zeigen, wie er nun nicht mehr in der Krippe wimmert, sondern wie er in höchster Himmelsburg herrscht; nicht wie er im Schooße der Mutter, sondern auf dem Throne des Vaters anzubeten ist; wie er nun nicht weiter in seiner Niedrigkeit gerichtet werden soll, sondern wie er zum Gerichte mit Majestät kommen wird. Es sei gleichsam das Opfer von drei Geschenken, das vollkommene Bekenntniß der Dreieinigkeit. Geglaubt von uns möge werden die Einheit in ihrer Verbindung ohne Mischung, die Dreieinigkeit in ihrem Unterschiede ohne Trennung: Vater und Sohn und heiliger Geist sollen als ein Gott geglaubt werden; drei Personen, aber nicht drei Substanzen. Die Ordnung aber der himmlischen Natur anlangend, so muß man beim Vater, Sohn und heiligen Geist

die eine Gottheit so bekennen, daß man in der Dreieinigkeit weder eine einzelne Person, noch in der Einheit eine dreifache Substanz annimmt; sondern die Mehrheit der Einheit so zuschreibt, daß der Dreieinigkeit die Gleichheit nicht entzogen wird. Und wenn man auch in der einen Gottheit eine Mehrzahl zuläßt, so darf man doch keine Verschiedenheit annehmen. Die Gottesverehrung ist daher von gläubigen Herzen in die Ordnung zu bringen, daß weder in der Einheit eine Trennung, noch in der Dreieinigkeit eine Vermischung zugelassen wird.

5. In Christi Taufe werden wir getauft, die Wasser gereinigt, die Wirkung der Taufe dargethan.

Alsbald nämlich folgte der heiligen Geburt des Herrn seine Taufe. Damals zeugte er uns zum Leben; jetzt zeugte er uns zum zweitenmale zum Heile: damals nahm er den verlornen Adam an; jetzt wascht er den Sünder ab. Er kam also zur Taufe, wie geschrieben steht. Aber was sollte der abwaschen, der rein war! Doch um als Reiner die Unreinen abzuwaschen. Ihn begoßen also die laufenden Wasser, aber unsere Sünden führten sie mit sich weg. Von ihm floßen die Tauftropfen; aber unsere Vergehen floßen in den Tropfen ab. O der vereinigten Barmherzigkeit und Macht Gottes! Noch waren wir nicht in der Welt, und schon wurden wir in der Taufe abgewaschen; gereinigt sind wir in jenem geworden noch vor unserer Geburt. Denn eben so verhielt es sich mit der Taufe, daß die Wasser, die uns reinigen sollten, zuvor von ihm gereinigt wurden. Und da er, sagt die Schrift, aus dem Wasser gestiegen war, sah er die Himmel offen (Matth. 3, 16). War wohl damals der Himmel für den geöffnet, dessen Augen

das Innerste der Himmel sahen? Nein, deßwegen öffnet sich der Himmel, um das Geheimniß der Taufe damit anzuzeigen; weil dem Menschen, wenn er aus der Taufe hervorgeht, dann die Thüre zum himmlischen Reiche geöffnet wird.

6. Woher die große Andacht der Magier. Ihre geheimnißvollen Geschenke. Gott wohlgefällige Gaben.

Was ist es aber, daß die Magier zum gebornen Gott kommen, ja geführt werden: ihn in der Krippe liegen sehen, und die Niedrigkeit seiner Geburt in ihren Augen die Ehrfurcht vor der Gottheit nicht verringert: sie leiblich anbeten, mit Geschenken ehren, mit Dienstleistungen verehren? Mit den Augen sehen sie einen Menschen; und mit Dienstverrichtungen bekennen sie Gott. Sie sahen nämlich, daß in dem, der geboren worden war, von dem Geiste des Menschen mehr, als von den Augen gesehen werde. Der Herr, der damals körperlich geboren worden war, er ist es, durch den Alles in's Dasein getreten war. Zwar sah man ihn in der Krippe, aber er herrschte im Himmel; innerhalb eines Körperchens war er, aber innerhalb seiner umfaßte er Alles. Zwar war er aus einer Mutter geboren worden; aber er selbst hatte seine Mutter erschaffen. Und darum demüthigten sich die Magier vor ihm, weil sie die Gestirne in seinem Dienste sahen: denn sie begriffen, daß das Gott sei, welchem das Himmlische diente. Und darum waren auch ihre Geschenke voll von göttlichen Geheimnissen. Denn sie brachten, wie ihr hörtet, Gold und Weihrauch und Myrrhen dar. Eine dreifache Bedeutung ist also in der Zahl der dreifachen Geschenke enthalten. Im Weihrauch bezeichnen sie die Ehre Gottes; im Golde die königliche Würde; in der Myrrhe die Begräbniß des Leibes. Bringen also auch wir, geliebteste

Brüder, aufrichtige und heilige Geschenke unserem Gott dar: Keuschheit, Glauben, Geduld, Liebe, demüthigen Sinn, rechtschaffenes Betragen, Seelen, der Einwohnung Gottes würdig. Das sind nämlich Gott wohlgefällige Gaben, das angenehme Geschenke, die zwar ihm dargebracht werden, aber den Darbringern nützen. Denn jener bedarf keiner Sache, keines Geschenkes: sondern das ist für ihn das beste Geschenk, daß er Veranlassung zum Beschenken bekommt. Nichts weiter fordert er von uns, nichts Anderes verlangt er, als unser Heil. Er meint nämlich, wir haben ihm Alles erwiesen, wenn wir so gehandelt haben, daß uns von ihm Alles gewährt wird; unter dem Beistande unseres Herrn Jesu Christi selbst, welchem die Ehre ist mit dem Vater und heiligen Geist von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

(August. Opp. ed. Migne. Appnd. Serm. 136.)

12.

1. Sonntag nach dem Erscheinungsfeste.

Ueber den 8. Vers des 25. Psalms: Herr, ich liebe die Pracht deines Hauses und die Wohnstätte deiner Herrlichkeit.

1. Die Pracht des Gotteshauses. Die lebendige Kirche.

Die Pracht des Gotteshauses und die Wohnstätte seiner Herrlichkeit lieben wir, wenn auch wir selber das sind. Was ist nun die Pracht des Gotteshauses und die Wohnstätte seiner Herrlichkeit anders, als sein Tempel, von welchem der Apostel sagt: Der Tempel Gottes nämlich ist heilig und der seid ihr (1. Corinth. 3, 17). So-

wie nun, wenn in Handwerksstätten zierliche und schöne Gebilde verfertigt werden und unser körperlicher Blick ergötzt wird, so besteht die Pracht des Gotteshauses und die Wohnstätte seiner Herrlichkeit darin, daß die lebendigen Steine, die Herzen der Gläubigen durch das Band der Liebe zusammengehalten werden. Lernt also, was ihr lieben müsset, damit ihr es lieben könnet. Denn wer die Pracht des Gotteshauses liebt, über den ist kein Zweifel, daß er die Kirche liebt, nicht in künstlich gemachten Mauern und Dächern, nicht im Marmorglanze und goldenen Decken; sondern in gläubigen, heiligen, Gott von ihrem ganzen Herzen und ihrer ganzen Seele und aus ihrem ganzen Geiste und ihren Nächsten wie sich selbst liebenden Menschen.

2. Zahl und Unzahl. Gefäße zur Ehre, Gefäße zur Unehre.

Aber in der Christenversammlung hat sich, was die Theilnahme und Gemeinschaft an den Sakramenten betrifft, eine Unzahl ergeben (Psalm 39, 6). Etwas anderes ist es nun um die Zahl: etwas Anderes um die Unzahl. Zur Zahl gehören die, von denen der Apostel sagt: Der Herr weiß, wer ihm gehört. Zur Unzahl aber (gehören die, von denen der Apostel sagt): Weil in einem großen Hause es nicht bloß goldene und silberne, sondern auch hölzerne und irdene gibt; einige wohl zur Ehre, andere zur Unehre (2. Timoth. 2, 19, 20). Die Zahl also sind die Gefäße zur Ehre: die Unzahl die Gefäße zur Unehre. Wenn es nun diese beiden Arten von Gefäßen gibt, sind wir noch im Zweifel, wo die Pracht des Gotteshauses sei? Willst du also die Pracht des Gotteshauses und die Wohnstätte seiner Herrlichkeit lieben, indem du thust, wie du gesungen hast; so suche die

Gefässe zur Ehre. Und sage mir nicht: ich suchte und fand sie nicht. Denn deßhalb suchtest du und fandest nicht, weil du das, was du suchtest, nicht warst. Gleich und Gleich ist eng verbunden, Ungleich und Ungleich flieht sich. Solltest du ein Gefäß zur Unehre sein, so wird es ohne Zweifel dir lästig fallen, ein Gefäß zur Ehre auch zu sehen. Vernimmst du nicht, wie Einige von Jemand sagen: Sogar sein Anblick ist uns lästig (Weish. 2, 15). Was dir zum Sehen lästig ist, wann soll es zum Finden offen daliegen? Denn jene Gefässe beziehen sich auf das Innerste des Menschen. Wenn man dann einen Gerechten sieht, so erkennt man ihn noch lange nicht als einen Gerechten. Der Gerechte wie der Ungerechte bieten den nämlichen Anblick. Beide sind Menschen, aber nicht beide ein Gotteshaus. Und wenn man beide Christen nennt, (so sind) beide Gefässe, aber nicht beide zur Ehre; sondern das eine zur Ehre, das andere zur Unehre.

3. Sache der Bösen ist es, vom Guten einen übeln Gebrauch zu machen; Gottes (Sache) dagegen, vom Bösen einen guten Gebrauch zu machen. Ehebrecherische und hurerische Seelen.

Muß man wegen schlimmer Gefässe ein großes Haus verlassen? Gott, das heißt der Herr des großen Hauses, versteht es, sowohl von den Gefässen zur Ehre, als auch von den Gefässen zur Unehre Gebrauch zu machen. Sowie es Sache der Bösen ist, sich auch vom Guten einen üblen Gebrauch zu machen; so ist es dagegen Sache Gottes, auch vom Bösen einen guten Gebrauch zu machen. Von wie vielem Guten machen die Bösen Gebrauch! Denn jede Creatur Gottes ist gut (1. Timoth. 4, 5). Wie machen die Bösen einen üblen Gebrauch von ihr? Wie die Schrift

ihnen vorwirft mit den Worten: Ihr bittet, und erhaltet es nicht, das macht, weil ihr zum Unheile bittet, um es zu euren Lüsten zu verwenden. Welchen Namen erhielten die, welche von den Gütern Gottes einen übeln Gebrauch machen? Das folgt alsbald nach, indem es heißt: Ehebrecher. Woher Ehebrecher? Wisset ihr nicht, daß ein Freund dieser Welt zum Feinde Gottes wird (Jakob 4, 3. 4). Ehebrecher, sagt er. Es gibt ehebrecherische, es gibt hurerische Seelen: untersuchen wir sie. Hurerische Seelen sind die, welche sich vielen falschen Göttern gewissermaßen preisgegeben haben: ehebrecherische aber sind die, welche gleichsam bereits durch eine rechtmäßige Ehe verbunden waren, und doch in dieser rechtmäßigen Ehe die Reinheit der Seele nicht bewahrten. Um dieß aber noch ausdrücklicher zu sagen, so hat der Heide eine hurerische, der schlechte Christ eine ehebrecherische Seele. Die Seele des Heiden ist eine hurerische, sie hat keinen rechtmäßigen Mann, sondern wird preisgegeben, durch verschiedene Teufel verdorben: warum ist sie aber bei einem schlechten Christen eine ehebrecherische? Weil sie weder die Keuschheit liebt, noch den Mann verläßt. Du darfst also nicht sagen: Warum sind sie im Hause Gottes? Man antwortet dir: es sind Gefäße zur Unehre. Gott versteht es, von ihnen Gebrauch zu machen: der, der schuf, irrt nicht; weil der, der das Schaffen vermochte, das Ordnen versteht: sie haben in einem großen Hause ihre Stelle. Möchtest du mich aber fragen, wie Gott einen guten Gebrauch von ihnen mache; so bekenne ich: ich als Mensch vermag Gottes Rathschluß nicht auseinanderzusetzen. Ich weiß nur mit dem Apostel Paulus zu erschrecken, wie auch er erschrack, als er jenes betrachtete, und erschrocken ausrief: O Tiefe des Reichthums der

Weisheit und Einsicht Gottes! wie unerforschlich sind seine Gerichte, und spurlos seine Wege! Denn wer hat den Sinn des Herrn erkannt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen? oder wer hat ihm zuerst gegeben, daß ihm wieder vergolten würde? Ist ja Alles aus ihm und durch ihn und in ihm: ihm Verherrlichung von Ewigkeit zu Ewigkeit (Röm. 11, 33—36). Uns (bleibt nur) Betrachtung, Bewunderung, Furcht, Aufschrei: weil wir nirgends durch dringen. Was aber (bleibt) ihm? Verherrlichung von Ewigkeit zu Ewigkeit. Sei es von den Gefässen zur Ehre, sei es von den Gefässen zur Unehre, ihm Verherrlichung von Ewigkeit zu Ewigkeit. Einige krönt, Andere verdammt er, nirgends irrt er: Einige findet er bewährt, über Andere stellt er die Probe an, Alle ordnet er.

4. Wozu Böse in der Welt.

Was thun, sagt Einer, böse Menschen auf dieser Welt? Antworte mir: was thut die Spreu im Ofen des Goldschmids? Wie ich meine, ist da, wo das Gold gereinigt wird, die Spreu nicht ohne Grund. Sehen wir, was es dort Alles gibt: einen Ofen gibt es, Spreu gibt es, Gold gibt es, Feuer gibt es, einen Künstler gibt es: aber jene drei, Gold, Spreu, Feuer, sind im Ofen; der Künstler ist bei dem Ofen. Betrachte auch diese Welt: die Welt ist ein Ofen; die Spreu sind die bösen Menschen; das Gold die guten Menschen; das Feuer (ist) die Trübsal; der Künstler Gott. Merke und siehe: das Gold wird nicht gereinigt wenn die Spreu nicht brennt. Siehe das Gold eben in diesem unserem Psalm, wo wir die Pracht des Gotteshauses

lieben und die Wohnstätte seiner Herrlichkeit. Siehe daselbst das Gold, siehe den Ruf des Goldes; es wünscht gereinigt zu werden: Erprobe mich, Herr, und versuche mich; läutere meine Nieren und mein Herz. Erprobe mich, Herr, heißt es, und versuche mich. Der die Versuchung fürchten sollte, bittet um Versuchung. Erprobe mich, Herr, sagt er, und versuche mich; läutere meine Nieren und mein Herz. Fürchtest du nicht im Feuer zu vergehen? Nein, sagt er. Warum? Weil deine Barmherzigkeit vor meinen Augen ist (Psalm 25, 2. 3). Siehe, sagt er, warum ich ruhig sage: Erforsche mich, Herr, und prüfe mich; läutere meine Nieren und mein Herz: nicht weil ich aus meinen Kräften im Stande bin, das Feuer der Prüfung auszuhalten, sondern weil deine Barmherzigkeit vor meinen Augen ist. Du, sagt er, der du mir verliehen hast, erprobtes Gold zu sein, lässest du mich im Ofen zu Grunde gehen? Vorwärts schickst du mich zur Reinigung, herauswirfst du mich nach der Reinigung. Der Herr behüte deinen Eingang und deinen Ausgang (Psalm 120, 8). Siehe den Ausgang selber, siehe den Eintritt in den Ofen! Erachtet es für lauter Freude, meine Brüder, wenn ihr in mannigfache Versuchungen gerathet (Jakob 1, 2). Siehe, du hörtest vom Eintritt, suche nach dem Ausgang. Denn Eintreten ist ein Leichtes; Austreten ist ein Großes. Aber fürchte dich nicht: Gott ist getreu. Weil du nämlich eingetreten warst, dachtest du an den Ausgang. Getreu ist Gott, der euch nicht über euer Vermögen versucht werden läßt; sondern mit der Prüfung auch den Ausgang schaffen wird. Was versteht man unter dem

Ausgang? Daß ihr aushalten könnet (1. Corth. 10, 13). Du tratst ein, geriethest hinein; hieltest aus, gingst hinaus.

5. Der Ueberfluß an Bösen, um der Reinigung der Guten Willen.

Der Ueberfluß an Bösen ist der reichliche Stoff zur Reinigung der Guten. Denn obgleich unter der Menge der Bösen die Guten vermischt und verborgen sind, so kennt der Herr, wer ihm gehört. Unter der Hand eines so großen Künstlers kann kein Goldkörnchen zu Grund gehen. Wie viel gibt es dort Spreu, wie wenig Gold? Aber fürchte dich nicht, der Künstler ist so groß, daß er reinigen, aber nicht zu Grunde richten kann. Siehe das glückliche Gold, den Apostel, wie er in dem Ofen dieser Welt durch Gefahren erprobt wird: um auf die ungeehrten Gefässe zu kommen, die innen sind, von denen der Herr des großen Hauses einen guten Gebrauch zu machen weiß. Was sagte nun der Apostel, als er durch Gefahren erprobt wurde? Durch Gefahren im Meere, durch Gefahren in der Wüste, durch Gefahren von Seite der Volksverwandten, durch Gefahren von Seite der Heiden. Das Alles ist draußen. Nach innen blicke: durch Gefahren unter falschen Brüdern (2. Corinth. 11, 26). Ich rede also zum Golde Gottes, ich rede zu den zur Ehre gemachten Gefässen, ich rede zu den Körnern, die auf der Dreschtenne unter der Spreu zu leiden haben. Dir sage ich, wer immer du hörst, nicht mich, sondern durch mich: Sei gut, ertrage den Bösen. Du sollst nicht sagen: Wer ist gut? Ja sage vielmehr so: du werdest, wie weit du es auch im Guten gebracht haben mögest, nicht ohne irgend etwas Böses sein. Daher heißt es mit vollstem Rechte:

Niemand ist gut, als Einer, Gott (Luc. 18, 19). Aber jener Gute, der Gutes macht, ist Gott. Wenn also Gott, der Gutes macht, gut und er allein der Bereiter der Guten ist; wie ist der Bereiter der Guten, wenn kein Mensch gut ist? Nach einem ganz naheliegenden Maßstabe ist auch der Mensch gut. Wäre er das nicht, so würde der Herr selber nicht sagen: Der gute Mensch bringt aus dem guten Schatze seines Herzens das Gute hervor (Luc. 6, 45).

6. Die Bösen sind außen und innen zu ertragen.

Sei also gut und ertrage den Bösen. Sei einfach gut, und zweifach ertrage den Bösen. Der Gute ist es nur von Innen: und wenn nicht von Innen, ist er nirgends gut. Sei also gut nach Innen, ertrage den Bösen sowohl nach Außen als nach Innen. Nach Außen ertrage den Ketzer, ertrage den Heiden, ertrage den Juden; ertrage auch nach Innen den bösen Christen. Sind ja die Feinde des Menschen seine Hausgenossen (Mich. 7, 6). Indem du viele beschwerliche, innerlich Böse duldest, bist du verdrießlich und unwillig, als wäre schon die Zeit der Sichtung. Du bist noch in die Dreschmaschine gestellt, bist noch im Dreschen begriffen, die Tenne wird noch gedroschen; noch werden Körner und Bündel, wenn die Heiden glaubig werden, zur Tenne gesammelt. Meinst du, du könnest auf der Tenne Waizen allein sein. Du irrest. Seufze auf der Tenne, um dich in der Scheune zu freuen. Es geschieht viel Böses von bösen Christen: jene, die draußen sind und keine Christen sein wollen, finden Veranlassungen zu Entschuldigungen. Um seinem Ermahner Glauben zu schenken, antwortet er so: Willst du, daß ich wie dieser und jener sei? Und er nennt

diesen und jenen beim Namen: sagt zuweilen sogar die Wahrheit. Wenn man aber die Wahrheit nicht finden kann, was ist es Großes zu verläumden? Wenn Einer sich vor dem Verläumden nicht scheut, so bringt er einen Anderen in Verdacht, weil er es nicht sieht. Du, wenn du einen Menschen so sprechen hörst, sagst bei dir selbst, etwa weil du weißt, daß deine Brüder bös sind: Er sagt die Wahrheit: durch Gefahren unter falschen Brüdern. Aber werde nicht schwach: was jener sucht, sollst du sein. Sei ein guter Christ, um den verläumderischen Heiden zu widerlegen.

7. Beharrlichkeit in Ertragung der innerlich Bösen.

Aber jener verläumdet und redet Falsches über die Guten, und gewöhnlich glaubt man ihm. Was thut das Gold? Von allen Seiten ist es von Spreu, von Feuer umgeben. Den Unrath lege ab, nicht den Glauben: werde reiner, gerade durch Uebung werde reiner; der sei in Geltung bei dir, der das entfernt, wodurch du schmutziger wirst, nicht der, der dich verhindert, Gold zu werden. Wirst du nämlich schwach, so gehst du in der Spreu zu Grunde: und wenn du in der Spreu zu Grunde gehst, so warst du kein Gold, sondern bildetest dir ein, Gold zu sein. Der Herr kennt die, die ihm gehören (2. Timoth. 2, 19). Bei jenen aber, die bös sind, über die du erröthest, wann du unter den Bösen bist, die draußen sind, erinnere dich, daß sie nicht in dem großen Hause seien, in welchem du bist, kein Gefäß zur Ehre, sondern zur Unehre. Belehrt hat dich der Apostel, möge dich Gott regieren. Gäbe es keine Bösen, für die wir beten sollten, wie könnte man zu uns sagen: Betet für eure Feinde? Oder wollten wir etwa die Guten zu

Feinden haben. Wie ist das möglich? Du wirst keinen Guten zum Feinde haben, wenn du nicht bös warst: warst du aber gut, so wirst du keinen Feind haben, als den Bösen. Betet für eure Feinde. Also ihr Guten betet für die Bösen. Kehr in dein Herz ein. O du, der du in einem Ofen gereinigt wirst, konntest rufen: Erprobe mich, Herr, und versuche mich, läutere meine Nieren und mein Herz: weil deine Barmherzigkeit vor meinen Augen ist; siehe kehre in dein Herz ein. Unter Gott bist du, bist im Begriffe dich im Gebete zu ergießen; da begegnet dir dein Beleidiger, da begegnet dir dein Unterdrücker, da begegnet dir dein Plünderer, da begegnet dir der, der dich in's Gefängniß werfen ließ: wohlan, gib Acht auf dein Herz, blicke hin auf deinen Herrn. Siehe da deinen bösen Feind, siehe da deinen guten Herrn: es schadet dir dein böser Feind, so bete, sagt dir dein guter Herr, für deinen Feind. Was willst du thun zwischen deinen bösen Feinden und deinem guten Herrn? Gegen jene beten, oder diesem gehorchen?

8. Harte Befehle, aber große Verheißungen.

Du unternimmst dem Befehle deines Herrn gemäß, für jenen deinen boshaften Feind zu beten: was willst du thun? der Herr hat es befohlen: Hartes hat er befohlen, aber Großes verheißen. Welches Harte hat er befohlen? Liebet eure Feinde, thut denen wohl, die euch hassen, und betet für eure Verfolger. Das ist hart: aber um der Worte deiner Lippen Willen habe ich eingehalten harte Wege (Psm. 16, 4). Wie konntest du mit deiner Kraft harte Wege anders einhalten, als weil deine Barmherzigkeit vor meinen Augen

ist? Siehe, Hartes hat er befohlen, Bitteres befohlen; schau was er verheißen hat. Betet für eure Verfolger, damit ihr Kinder eures Vaters seid, der in den Himmeln ist (Matth. 5, 44. 45). Würde er zu dir sagen: bete für deinen Feind, damit du ein Sohn deines Vaters bist, damit dich der leibliche Vater nicht enterbe, der dir das zurücklassen wird, was er von hier nicht mitnehmen wird; so würdest du dich fürchten, und es thun; man verspricht dir für dieses Harte, daß du ein Sohn des Allerhöchsten seiest; denke an den Vater, und anerkenne die Erbschaft. Sprich also: fange an zu beten für jenen deinen großen Feind, der dir viel Böses zufügte, der viel Hartes auf dich häufte: fange an für ihn zu beten und siehe dein Herz mit dir im Streite liegen. Daß du also willst, daß es dir gefällt, daß du Freude dem inneren Menschen nach daran hast, daß du deinem Herrn gehorchst, und für deinen Feind betest, das ist Gold: daß aber, wenn du zu beten anfängst, die fleischliche Schwäche anfängt mit dir im Streite zu liegen, das eben ist Schmutz, von welchem dich Gott im Ofen reinigen will.

9. Der Bösen sind es deßhalb viele, damit die Guten geübt werden. Oelschaum, Oel.

Laß dich also üben mitten unter den Bösen, o Guter, wenn anders du gut bist: nicht aus deinem Vermögen, Guter, weil du bös warst, sondern aus dem Vermögen dessen, der nie bös ist: laß dich üben mitten unter den Bösen. Und du sollst mir nicht sagen: Wenn es nur um unserer Uebung Willen sein müßte, daß es Böse gebe, gäbe es wenigstens wenige, und gäbe es viele Gute. Bemerkst du nicht, daß, wenn es wenige gäbe, sie den vielen nicht

schadeten? Betrachte doch, kluger Mann, daß wenn es viele Gute und wenig Böse gäbe, die wenigen Bösen es nicht wagen würden, den vielen Guten zu schaden. Wagten sie das nicht, so würden sie nicht zur Uebung dienen. Nun aber weil es viele Böse gibt, so hat man Mühe von Seite der wenigen Guten unter den vielen Bösen: und wenn man Mühe hat, schwitzt man; und wenn man schwitzt, wird das Gold gereinigt. Werde also zum Schmuck des Gotteshauses. Bereits lag mit dir in deinem Herzen die Schwäche im Streite; rufe an, damit du siegst: Gott stehe dir bei, der den Befehl gibt, helfe. Schon bist du Sieger über deine Schwäche geworden, schon faßtest du das Herz und den Genuß für deinen Feind zu beten: sieh, was das gut ist; vergleiche ihn mit dir. Er sinnt auf Versuchungen, du schüttest Gebete aus: er, wenn er schadet, schadet offen; was du für ihn betest, weiß (nur) Gott: er glaubt nicht, daß er dein Herz unbewegt läßt. Während er also offen schadet, betest du im Verborgenen: siehe, ob in jener Kelter (ist ja auch die Kirche mit einer Kelter verglichen worden) nicht jener, der offen schadet, ein öffentlich abfließender Oelschaum ist. Der Oelschaum fließt öffentlich ab, das Oel aber hat verborgene Durchgänge, um sich zu setzen. Und während es im Verborgenen durchgeht, erscheint es groß. Denn wie Viele, meine Brüder, wie Viele entzogen bei jenem Kampfe der Verhältnisse, bei der Bosheit dieser Welt, bei dieser Menge Böser sich, und bekehrten sich zu Gott, und verabschiedeten sich von der Welt und machten sich sogleich daran, ihr Vermögen den Armen zu schenken, sie die kurz zuvor fremdes (Vermögen) raubten! Aber viele Räuber, Angreifer, Plünderer treten öffentlich auf; das ist der Oelschaum, wie er durch die Straßen läuft: jene aber, der Eine von dieser, der Andere

von einer anderen Seite, nehmen ihr Herz zusammen, schämen sich bös im Bösesthun zu verharren, erwägen Gottes Mahnungen; spotten der Welthoffnung; warten auf die himmlische Hoffnung, ändern ihr Lieben und Ueben: das ist das Oel der Heiligkeit in der Presse, das Gefäß zur Ehre im großen Hause, das Gold im Ofen, das Korn in der Scheune. Hier ist die Pracht des Gotteshauses.

(Ibid. Serm. 15.)

13.

2. Sonntag nach dem Erscheinungsfeste.

Ueber Joh. 2, 1—11. Christus mit seinen Jüngern zur Hochzeit geladen.

1. Christi Demuth ein Arzneimittel für unsern Stolz.

Ihr wißt, Brüder, denn im Glauben an Christum habt ihr es gelernt, und auch ich empfehle es euch unablässig, vermöge meines Dienstes, daß für die Aufgeblasenheit des Menschen die Demuth Christi ein Heilmittel ist. Denn der Mensch wäre nicht zu Grunde gegangen, hätte er sich nicht durch Stolz aufgeblasen. Denn der Stolz, sagt die Schrift, ist der Anfang jeder Sünde (Eccli. 10, 15). Wider den Anfang der Sünde war der Anfang der Gerechtigkeit nöthig. Wenn also der Stolz der Anfang jeder Sünde ist; mit was sollte die Aufgeblasenheit des Stolzes geheilt werden, hätte sich Gott nicht gewürdigt, demüthig zu sein? Es schäme sich der Mensch stolz zu sein, weil Gott demüthig geworden ist. Denn wenn man zum Menschen

sagt, er solle sich demüthigen, so verschmäht er es: und der Stolz macht, daß sich die Menschen rächen wollen, wann sie verletzt werden. Während sie es verschmähen, sich zu demüthigen, wollen sie sich rächen: gleich als ob Einem die Strafe, die ein Anderer leidet, nützen könnte. Wer verletzt ist und Unrecht gelitten hat, will sich rächen: in fremder Strafe sucht er sich ein Heilmittel, und gewinnt eine große Qual. Deßhalb hat sich Christus der Herr in Allem zu demüthigen gewürdigt, indem er uns den Weg verschaffen wollte: wenn anders wir uns würdigen mögen, darauf zu wandeln.

2. Warum Christus, da ihn hungerte, kein Brod aus Steinen machte, wie Wein aus Wasser bei der Hochzeit.

Siehe, unter Anderem kam der Sohn der Jungfrau auf eine Hochzeit: er ordnete die Hochzeit an, als er beim Vater war. Wie die erste Frau, durch die die Sünde kam, von einem Manne ohne ein Weib kam: so der Mann, durch welchen die Sünde aufgehoben worden ist, von einem Weibe ohne einen Mann. Durch jenen stürzen, durch diesen erheben wir uns. Und was machte er gerade bei der Hochzeit? Aus Wasser Wein. Was giebt es Machtvolleres? Der solches machen konnte, ließ sich herab, Mangel zu leiden. Der aus Wasser Wein machte, konnte auch aus Steinen Brod machen. Dazu gehörte gleiche Macht: aber damals versuchte der Teufel, deßhalb machte es Christus nicht. Denn ihr wißt, daß, wann Christus der Herr versucht wurde, dieß ihm der Teufel zufügte. Es hungerte ihn nämlich, weil er sich auch dazu herabließ, weil auch das zur Demuth gehörte. Das Brod hungerte, sowie der Weg ausging, sowie die Gesundheit verwundet wurde, sowie das Leben starb. Da er nun hungerte, sprach, wie ihr wisset, der Versucher zu

ihm: Wenn du Gottes Sohn bist, so sag diesen Steinen, daß sie Brod werden. Und er antwortete dem Versucher, indem er dich dem Versucher antworten lehrt. Denn zu diesem Zwecke kämpft der Feldherr, daß die Soldaten lernen. Was antwortete er? Nicht vom Brode allein lebt der Mensch, sondern von jedem Worte Gottes. Und er machte keine Brode aus den Steinen, der es in allweg so machen konnte, wie Wein aus Wasser. Denn seiner Macht kommt es zu, aus einem Steine ein Brod zu machen: aber er machte es nicht, um seine Verachtung gegen den Willen des Versuchers auszudrücken. Anders nämlich wird der Versucher nicht besiegt, als daß er verachtet wird. Und da er den Versucher, den Teufel, besiegt hatte, kamen Engel und dienten ihm (Matth. 4, 2. 3. 4. 10). Warum that nun der, der so Vieles vermochte, nicht jenes, sondern dieses? Lies, ja überlege, was du eben vernommen hast, als er das machte, nämlich Wein aus Wasser: was setzte der Evangelist hinzu? Und es glaubten an ihn seine Jünger. Wurde wohl damals der Teufel glaubig?

3. Der Weg in's Vaterland (ist) der demüthige Christus.

Er, der also so Großes vermochte, hungerte, dürstete ward müde, schlief, ward ergriffen, geschlagen, gekreuzigt, getödtet. Das ist der Weg: wandle in Demuth, damit du zur Ewigkeit gelangst. Gott Christus ist das Vaterland, wohin wir gehen. Zu ihm gehen wir, durch ihn gehen wir: was fürchten wir uns vor dem Verirren? Er ging nicht weg vom Vater, und kam zu uns. Er sog an der Mutter Brust und hielt die Welt zusammen. Er lag in der Krippe und weidete die Engel. Gott und Mensch, er der Gott

(war) zugleich Mensch, er der Mensch (war) zugleich Gott. Aber nicht insofern Mensch, als er Gott (war). Gott (war er), weil das Wort: Mensch, weil das Wort Fleisch geworden ist; sowohl dadurch, daß er Gott blieb, als auch dadurch, daß er Menschenfleisch annahm; dadurch, daß er hinzuthat, was nicht war, ohne das zu verlieren, was war. Nun litt er auch eben nicht nur durch jene Demuth, starb, ward beerdigt, stand wieder auf, fuhr in den Himmel, ist dort und sitzt zur Rechten des Vaters; sondern er ist auch hier dürftig in seinen Armen. Auch am gestrigen Tage legte ich dieses eurer Liebe an's Herz (in der vorgehenden Rede), deßhalb, weil er zu Nathanael sagte: Größeres als dieses wirst du sehen. Denn ich sagte euch, ihr werdet den Himmel offen, und die Engel Gottes herauf und herabsteigen sehen zum Menschensohne (Joh. 1, 50, 51). Wir fragten, was das sei, und besprachen es lange: müssen wir auch heute dasselbe wiederholen? Wer da war, mag sich erinnern: doch thue ich noch kurze Erwähnung.

4. Christus sowohl oben als unten. Christus sowohl reich als arm.

Er würde nicht sagen: Heraufsteigen zum Menschensohn, wenn er nicht oben wäre: er würde nicht sagen: Herabsteigen zum Menschensohn, wenn er nicht auch unten wäre. Er ist oben, er ist unten: oben bei sich, unten bei den Seinigen; oben beim Vater, unten bei uns. Daher auch jene Stimme an Saul: Saul, Saul, warum verfolgst du mich? (Apostelg. 9, 4). Er würde nicht sagen: Saul, Saul, wenn er nicht oben wäre. Denn nicht oben verfolgte Saul: er würde nicht sagen: Was verfolgst du mich: wenn er, der oben war, nicht auch unten wäre.

Fürchtet Christum oben, anerkennet ihn unten. Habe Christum oben in seiner Freigebigkeit, anerkenne ihn hier in seiner Dürftigkeit. Hier ist er arm, dort ist er reich. Weil Christus hier arm ist, so spricht er selber für uns: Ich hungerte, dürstete, war nackt, war Fremdling, war Gefangener. Und zu Einigen sprach er: Ihr habt mir gedient: zu Einigen sagte er: Nicht mir habt ihr gedient (Matth. 25, 35—45). Siehe, wir überzeugten uns von der Armuth Christi: wer weiß nichts vom Reichthume Christi? Und hier gehörte es gerade zu seinem Reichthume, daß er Wasser in Wein verwandelte. Wenn der, welcher Wein hat, reich ist, wie reich ist der, welcher Wein macht? Also ist Christus reich und arm: als Gott reich, als Mensch arm. Nun fuhr aber bereits auch der reiche Mann in den Himmel auf, sitzt zur Rechten des Vaters: dennoch hungert, dürstet, ist noch nackt der Arme.

5. Jeder Mensch (ist) arm und ein Bettler Gottes.

Du, was bist du? Reich oder arm? Viele sagen zu mir: ich bin arm: und sie sagen die Wahrheit. Ich anerkenne den Armen mit einigem Besitze, ich anerkenne auch den ohne allen Besitz. Aber es hat Einer viel Gold und Silber. O wenn er den Armen anerkennen möchte! Er anerkennt sich in seiner Armuth, wenn er neben sich den Armen anerkennt. Wie nämlich? Magst du alles Mögliche besitzen und noch so reich sein, bist du ein Bettler Gottes. Kommt es zur Gebetsstunde, so will ich dir es dort beweisen. Du bittest. Wie bittest du, wenn du nicht arm bist? Ich sage noch mehr: um Brod bittest du. Oder wirst du nicht sprechen: Unser tägliches Brod gib uns, (Matth. 6, 11)? Du, der du um das tägliche Brod bittest, bist du

reich, oder arm? Und doch sagt Christus dir: gib mir von dem, was ich dir gab. Denn was hast du mitgebracht, als du hieher kamst? Alles, was ich erschaffen, fandst du bei deiner Erschaffung hier: nichts brachtest du mit, nichts wirst du von hier wegtragen. Warum schenkst du mir nichts von dem Meinigen? Weil du voll bist und der Arme leer ist. Betrachtet eure Anfänge: nackt wurdet ihr beide geboren. Also wardst auch du nackt geboren. Vieles fandst du hier: hast du etwas mit dir hergebracht? Nach dem Meinigen frage ich: gib, und ich gebe heim. Du hattest mich zum Wohlthäter, mach mich bald zum Schuldner. Es ist zu wenig, daß ich sagte: du hattest mich zum Wohlthäter, mach mich bald zum Schuldner: ich möchte dich zum Geldleiher haben. Weniges gibst du mir, mehr werde ich heimgeben. Irdisches gibst du mir, Himmlisches werde ich heimgeben. Zeitliches gibst du mir, Ewiges werde ich ersetzen. Dich selber werde ich dir heimgeben, wann ich dich mir heimgegeben haben werde.

(August. Opp. ed. Migne. Serm. 123.)

1. Was jene Hochzeit bedeute: was die sechs Wasserkrüge: was die drei Maße.

Was ihr, theuerste Brüder, soeben beim Lesen des Evangeliums vernommen habt von der Hochzeit am dritten Tage und der Verwandlung des Wassers in Wein, laßt uns betrachten. Was ist jene Hochzeit? Hier wird unsere Erkaufung und Wiederherstellung durch Gelübde und festliche Hochzeit gezeigt; sowie an einer anderen Stelle die Rückkehr des jüngeren Sohnes mit Tanz und Musik gefeiert wird. Die sechs Wasserkrüge aber sind die sechs Alter dieser Welt, durch welche die Gerechten das Vor- und Abbild des Herrn

vorangetragen haben, sie fassen aber je zwei oder drei Maas: weil sie den Glauben an die Dreieinigkeit in sich enthalten. Aber laßt uns sehen, was die göttliche Rede sagt; gehen wir an die heiligen Aussprüche des Evangeliums selber.

2. Das Geheimniß der menschlichen Wiederherstellung. Christus gab der Kirche Pfänder und Mitgift.

Zu Cana in Galiläa wandelte er Wasser in Wein, und deckte die unter seiner Menschheit verhüllte Macht göttlicher Werke auf. Am dritten Tage, heißt es, war eine Hochzeit. Was ist das anders für eine Hochzeit als die Freude über die Rettung der Menschheit? Warum am dritten Tage? Entweder weil er damit uns das Geheimniß der Dreieinigkeit zeigt, oder weil er am dritten Tage wieder auferstand. Daher stieg er zur Erde herab, wie ein Bräutigam, der aus seinem Schlafgemache hervorgeht, sich durch seine Menschwerdung zu verbinden mit der aus den Heiden zu sammelnden Kirche. Dieser Kirche nun, die eigentlich wir sind, gab er sowohl Pfänder als Mitgift. Pfänder gab er, als er uns nach dem Gesetze verheißen wurde; Mitgift gab er, als er für uns geschlachtet wurde: auch noch anders kann man es auffassen, so daß wir z. B. unter den Pfändern die gegenwärtige Gnade; unter der Mitgift das ewige Leben verstehen. Sehen wir, was er zu Cana in Galiläa thut: schon hier möchten vor uns des Herrn staunenswerthe Wunder zum Vorschein kommen.

3. Das Sinnbild der Wiedergeburt.

Es werden aufgestellt Wasserkrüge, welche je zwei bis drei Maas fassen; Maas kommt her vom Messen, d. h. von einer bestimmten Art der Ausdehnung: die Wasser-

krüge werden gefüllt; das Wasser wird plötzlich verändert; sodann werden die Menschen verändert: und werden sie zum Besseren umgestaltet werden, drücken sie gleichsam die Wirkung der Taufe aus, es drückt sich gewissermaßen in ihnen eine Aehnlichkeit mit der Wiedergeburt aus, und indem sie ein Anderes aus einem Anderen werden, indem das geringere Geschöpf in eine lieblichere Gestalt übergeht, wird das Geheimniß der zweiten Geburt aufgedeckt. Am Wasser selber mindert sich seinem Umfange nach nichts; und während es in sich verharrt, wird es an sich gänzlich durch einen edlen Tausch zu einer anderen Art. Sein Wesen ist dahin und es bekommt ein fremdes: dem dünnen Stoffe wird ein stärkerer Geschmack beigelegt, und der leichten Flüssigkeit wird eine verborgene Kraft eingegossen, und die Natur des Wassers wird mit Berauschung erfüllt; so bekennt es auf neue Art die Macht seines Schöpfers. Wer anders konnte solche Wandlung bewirken, als der auch die Schöpfung hervorbringen konnte?

4. Wein, die heiligen Schriften. Wasserwein, die auf das Gesetz folgende Gnade.

Als nun der Wein ausging, sprach zu Jesus seine Mutter: sie haben keinen Wein. Untersuchen wir jetzt zuerst, was der Wein sei, von dem es heißt, er sei ausgegangen, und was der andere Wein sei, der wunderbar bereitet wird, den der Speisemeister als besseren rühmt, indem er sagt: Jedermann setzt zuerst den guten Wein vor, und wenn sie genug getrunken haben, dann den geringeren; du aber hast den guten Wein bis jetzt behalten. Unter dem Weine haben wir an vielen Stellen die göttlichen Gebote, und die heiligen Schriften zu verstehen, welche den reinsten

Lebensausdruck der himmlischen Weisheit enthalten, damit durch sie der Sinn für Gottesfurcht erwärmt, und die Liebe berauscht werde; jenem Ausspruche gemäß, den wir über die Weisheit lesen: Er bereitete seinen Tisch, mischte seinen Wein im Mischkruge (Sprüchw. 9, 2). Hat die Kraft der göttlichen Schriften einmal Einem das Innere erfüllt, so wird er mit dem Propheten sagen können: Du hast uns mit Trauerwein getränkt (Psm. 59, 5), und: dein berauschender Becher, wie trefflich ist er! (Psm. 22, 5). Da nun Christus zu Cana in Galiläa wirkte, ging der Wein aus, und es wird Wein gemacht; das heißt, der Schatten wird entfernt und die Wahrheit zeigt sich: das Gesetz tritt ab und die Gnade tritt auf; Fleischliches wird mit Geistigem vertauscht; in den neuen Bund wird der alte Brauch übergegossen, wie der selige Apostel sagt: Vorüber ging das Alte, und siehe es ist Alles neu geworden (2. Corinth. 5, 17). Wie aber jene Wasserkrüge mit Wasser gefüllt nicht die geringste Minderung darin erlitten, was sie waren: und doch zu sein anfangen, was sie nicht waren: so geht das Gesetz durch Christi Ankunft nicht ganz vorüber, sondern geht weiter. Geht also der Wein aus, wird ein anderer aufgetischt. Wohl ist der alte Bund gut; aber ohne geistliches Verständniß geht er im Buchstaben auf: der neue (Bund) aber gibt Lebensgeruch in der Gnade.

5. Das größte Wunder (ist) die Bekehrung eines Sünders.

Verhält es sich nun so, so laßt uns den Speisemeister selbst, der im Hause des Bräutigams der Vorgesetzte ist, uns betrachten, was wir uns unter ihm denken können. Und wen anders als den seligen Paulus müssen wir darunter verstehen, der nach dem Buchstaben des Gesetzes, nach Em-

pfang des Geheimnisses des neuen Bundes voll Lieblichkeit theils dem Geruche, theils dem Geschmacke nach erfüllt und berauscht vom Geruche des geistigen Verständnisses ausruft und lobt: Du hast den guten Wein bis hieher behalten. Sehen wir jedoch, wie er den Wein selber lobt: Weder ein Auge, sagt er, sah es, noch ein Ohr hörte es, was Gott denen, die ihn lieben, bereitet hat (1. Cor. 2, 9). Sieh da die wahren, sieh da die preiswürdigen Wunder, welche er in uns wirkt, wenn er aus den Schlimmsten zu Guten uns macht, aus Stolzen zu Demüthigen, aus Unehrbaren zu Keuschen, aus Anhängern der Welt zu Freunden Gottes. Wer kann größere Wunder wirken, als wenn er sich herabläßt, den Menschen, Wurm und Fäulniß, zum Stande der Engel zu befördern, vom Irdischen in's Himmlische zu setzen, und in die Gnade seiner Annahme an Kindesstatt zu erheben.

6. Gott wohlgefällige Gaben.

Was wollen wir nun dem Herrn entgegen geben für Alles, was er uns erwiesen hat? wann werden wir heimgeben können, was zu denken wir nicht einmal im Stande sind? Doch darf man nicht verzweifeln darüber, daß man keinen Ersatz leisten kann; weil die Liebe unseres Herrn so groß ist, daß bei ihm ein vollkommener Wille zur Vollbringung für die wirkliche Welt gilt. Denn der, der that, was er konnte, hat Alles erfüllt. Womit anders werden wir also Gott vergelten, als daß wir demüthig mit demüthigem Leibe und zerknirschtem Herzen sprechen: Herr, sei mir dem Sünder gnädig (Luc. 18, 13)? Denn er, der Brandopfer liebt, verschmäht auch nicht ein zerknirschtes und demüthiges Herz. Er verlangt nichts von uns, von dem er

weiß, daß wir es nicht erfüllen können. Und wer daher kein etwas reichliches Almosen aufzuwenden vermag, mag wenigstens einiges Wenige seinen Kräften gemäß mit gutem Willen austheilen. Wer die Herrlichkeit der Jungfrauschaft nicht zu behaupten vermag, strebe beim eigenen Weibe Keuschheit mit Gottes Willen zu beobachten; man liebe Gerechtigkeit, halte fest an der Liebe, pflege der Geduld, fliehe die Trunkenheit wie eine Höllengrube, umfasse aus voller Seele alle Menschen mit Liebe: für die Guten bete man, daß sie vom heiligen Werke nicht ablassen; für die Bösen flehe man, daß sie sich schnell zum Besseren bekehren. Denn dieses und dergleichen, theuerste Brüder, ist erweislich weder allzu hart, noch unerträglich: wo allein ein guter Wille ist, wird nichts unmöglich sein. Gott schickt uns ja zur Erwerbung des ewigen Lebens weder in's Morgen-, noch in's Abendland, mittels mühevoller Reisen; auf uns selbst weist er uns an, was er durch seine Gnade in uns legte, das verlangt er: so nämlich sagte er selbst im Evangelium: das Reich Gottes ist innerhalb euch (Luc. 17, 21). Und deßhalb soll in uns wahre Liebe und guter Wille sein; damit jener evangelische Ausspruch in uns erfüllt werde: Friede den Menschen von gutem Willen (Luc. 2, 14). Das möge er gnädig verleihen, der lebt und regiert als Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

(August. Opp. ed. Migne. Appnd. Serm. 90.)

1. Die sechs Wasserkrüge, die sechs Weltzeitalter. Sechs Menschenzeitalter. Diese Wasserkrüge voll von Geheimnissen Christi.

Wie ich bereits einmal eurer Liebe, theuerste Brüder, beigebracht habe, waren jene sechs Wasserkrüge, deren der vorgelesene evangelische Abschnitt soeben Erwähnung gethan

hat, Vorbilder der sechs Zeitalter dieser Welt. Und wie ihr gewöhnlich hört, war ein Zeitalter erfüllt von Adam bis Noe; das zweite von Noe bis Abraham; wie davon auch der Evangelist Erwähnung thut; das dritte von Abraham bis David; das vierte von David bis zur Uebersiedlung nach Babylonien: das fünfte von der Uebersiedlung nach Babylonien bis auf den Täufer Johannes; mit Johannes dem Täufer und der Ankunft des Herrn Erlösers beginnt das sechste Zeitalter (Matth. 1). Ein Umstand, den man auch im Laufe des menschlichen Lebens deutlich erkennt. Die erste Stufe nämlich ist gleichsam das erste Alter, die Kindheit; das zweite das Knabenalter; das dritte das Jünglingsalter; das vierte das kraftvolle Alter; das fünfte das Greisenalter; das sechste ist jenes überreife (Alter), das man das abgelebte nennt. Daher mag es dir nicht verwunderlich erscheinen, wenn du hörst, daß diese Welt mit sechs Altern ihr Ende nehme; während du siehst, daß es sich so auch in den Altern der Menschen erfüllt. Bei diesen sechs Weltaltern, als bei den sechs Wasserkrügen fehlte es nicht an Prophezeiung. Also waren jene Wasserkrüge voll von den Geheimnissen des alten Bundes; wenn man aber darin Christus nicht begriff, so tranken wir aus ihnen keinen Wein, sondern Wasser.

2. Christus in Adam.

Der erste Wasserkrug ist also gefüllt mit Adams Zeiten, als Gott einen Schlaf auf ihn fallen ließ, und eine von seinen Rippen nahm und aus ihr das Weib schuf (1. B. Mos. 2, 21. 22). Denn was anders deutete er damals an, als das Leiden des Herrn Erlösers? Adam schläft und aus seiner Seite wird eine Rippe genommen, Eva bereitet:

mit geneigtem Haupte entschlief Christus am Kreuze, und aus seiner Seite wird die Kirche gebildet. Als nämlich seine Seite durchstochen wurde, trat Blut und Wasser heraus (Joh. 19, 30. 34); das Erlösungsblut und das Taufwasser. Es war, Brüder, Gott gleichsam in der That nicht möglich, die Eva aus dem zu erschaffen, aus dem er auch den Adam erschaffen hatte. Sondern es war damals bereits in jenem alten Adam, von dessen Rippe Eva bereitet ward, der neue Adam vorbedeutet, aus dessen Seite die Kirche gebildet werden mußte. Aber diese Prophezeiung schmeckte nicht nach Wein, sondern nach Wasser, weil das Judenvolk in ihr Christum nicht begriff.

3. In Noe.

Der zweite Krug wurde in Noe voll, zu dessen Zeiten das Menschengeschlecht durch das Geheimniß der Arche oder der Sündfluth so gerettet wird (1. B. Mos. 6) wie die ganze Welt durch das Sakrament des Kreuzes oder der Taufe bei der Ankunft des Herrn Erlösers dem ewigen Tode entrissen wird.

4. In Abraham.

Der dritte Krug wurde in Abraham voll, dem Gott befahl, daß er ähnlich wie beim Herrn Erlöser seinen Sohn zu einem Brandopfer darbringe (1. B. Mos. 22, 1—19). Denn wie der selige Isaak zur Stätte des Brandopfers das Holz selber trug; so schleppte auch der wahre Isaak zur Leidensstätte selber sich den Kreuzes-Galgen (Joh. 19, 17).

5. David bildete Christum in Vielem vor.

Der vierte Krug ward in David voll, der sowohl in Demuth und Sanftmuth, als auch in vielen Beängstigungen den Herrn Christum vorbildete. Unter Anderem was der

Herr durch ihn zu sprechen sich herabließ, rief er auch folgendes: Erhebe dich, Herr, zu richten die Erde. Zu wem Anderem wird gesagt: Erhebe dich, als zu dem, der eingeschlafen ist? Erhebe dich, heißt es, Herr, zu richten die Erde. Du entschliefst, gerichtet von der Erde; erhebe dich, um zu richten die Erde: damit an dir in Erfüllung gehe, was die Schrift voraus gesagt hat, weil du dein Erbe bei allen Völkern haben wirst (Psm. 81, 8).

6. Die Prophezeiung über Christus bei Daniel.

Der fünfte Krug ward voll zu Daniels Zeiten, der sagte, er habe einen Stein von einem Berge ohne Hände sich losreissen und den Stein selber wachsen und das ganze Angesicht der Erde erfüllen sehen (Dan. 2, 34. 39). Sehet, Brüder, daß jener Berg, von dem sich der Stein losriß, die ganze Erde erfüllt hat. Jener Berg bedeutet das Reich der Juden; von diesem Berge riß sich ein Stein los, das heißt ward Christus geboren: daß es aber heißt: Ohne Hände, darunter wird verstanden, daß (er) ohne das Hochzeitgeschäfte (geboren ward); denn unter Händen versteht man Geschäfte. Jener Berg also, das ist, das Königreich der Juden, erfüllte die Erde nicht; weil vor Christi Ankunft Gott nur in Judäa bekannt war. Nachdem aber Christus kam, erfüllte seine Gnade die ganze Welt so, daß über die ganze Erde der Schall der Apostel ausging, und ihre Worte an die Grenzen des Erdkreises.

7. Ueber die Berufung der Heiden in Johannes. Steine, Heiden. Das Gesetz (ist) für die, die Christum nicht verstehen, Wasser; im Gegentheile, Wein.

Der sechste Krug ward voll durch den seligen Täufer Johannes. Da er nämlich die Juden zu seiner Taufe kom-

men sah, sprach er zu ihnen: Vipernbrut, wer unterwies euch zu entfliehen dem bevorstehenden Zorne? Bringet würdige Früchte der Buße; denn Gott vermag es, aus jenem Steine sich Söhne Abrahams zu erwecken (Matth. 3, 7—9). Denn wen wollte er unter den Steinen verstanden wissen, aus denen man Söhne Abrahams erwecken könnte; wen anders als sämmtliche Heiden? Und warum waren alle Heiden Steine? Wie sollten sie nicht Steine sein, sie, die Steine verehrten? Wirft man aber ein: wenn sie auch Steine verehrten, waren sie deßhalb Steine? So höre, was die Schrift sagt: Aehnlich sollen sie dem werden, was sie machen, wie alle, die darauf vertrauen (Psm. 113, 8). Diese sechs Zeitalter also, sind wie sechs Wasserkrüge gefüllt worden von den Dienern, das heißt, von den Patriarchen und Propheten. Wie nun Christus kam, so schüttete er jenes Wasser nicht weg und sandte ein anderes; sondern er verwandelte jenes in Wein. Warum das? Weil er nicht gekommen war, das Gesetz aufzulösen, sondern zu erfüllen. Er entfernte den alten Bund nicht, und so gründete er den neuen: aber das was im Buchstaben des Gesetzes nach Wasser schmeckte, verwandelte er aus Wasser in Wein, indem er machte, daß man es geistig verstand.

8. Die Jünger nach Christi Tod unglaubig.

Endlich war der alte Bund vor der Ankunft Christi in soweit Wasser, daß die, die darin lasen und Christum (darin) nicht verstanden, vom Herrn Christus selber Thoren genannt wurden. Denn als nach dem Leiden unseres Herrn zwei Jünger mit einander auf dem Wege waren, und in einen Burgflecken Namens Emmaus gehen wollten, nahte sich

ihnen der Herr und Erlöser und sprach zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr da auf dem Wege gegenseitig führet und seid traurig? Aber jene sagten unter Anderem: Ueber Jesus von Nazareth, welcher ein Prophet war, mächtig in That und Wort. O selige Jünger! so schwach ist in euch der Glaube geworden, daß ihr den Herrn der Propheten einen Propheten nennt? Habt ihr so etwas den seligen Apostel Petrus bekennen gehört? Denkt ihr nicht daran, was Petrus dem Herrn auf seine Frage zur Antwort gab? Du, sagte er, bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes (Matth. 16, 16). Er hat ihn als Sohn des lebendigen Gottes bekannt und ihr glaubt, er sei ein Prophet gewesen? Wenn auch dieser Name dem Herrn Erlöser zukommt gemäß dem Ausspruche des Moyses: Einen Propheten wird euch euer Herr erwecken, den sollt ihr, wie mich hören. Es wird aber jede Seele, welche jenen Propheten nicht hören mag, aus dem Volke ausgerottet werden (5. B. Mos. 18, 18. 19); so glaubten doch die Jünger, als sie sich so ausdrückten, nicht in allweg, daß Christus wahrer Gott sei. Sehet endlich, was sie sagten: Wir, heißt es, hofften, er würde Israels Erlöser werden: O Jünger, ihr hofftet; habt ihr die Hoffnung bereits aufgegeben? Der Räuber sagt am Kreuze: Gedenke meiner, Herr, wenn du in dein Reich kommst: und ihr sprechet. Wir aber hofften. Siehe ihr glaubtet nicht einmal, daß er auferstehen werde, und der Räuber glaubte sogar, daß er herrschen werde. Da nun in den Jüngern der Glaube so erkaltet war, daß sie so redeten, antwortete der Herr: O Thoren und Träge im Herzen zum Glauben (Luc. 24, 13—25). Warum waren sie Thoren? Weil sie noch Wasser tranken: noch hatte

Christus das Wasser geistig sich nicht in Wein wandeln gemacht.

9. Je zwei oder drei Maß, ein Geheimniß der Dreieinigkeit und Gebote der Liebe. Je einer faßte zwei oder drei Maß.

Es heißt nämlich nicht: einige hielten zwei, andere drei Maß; sondern von allen heißt es, daß sie einzeln je zwei oder drei Maß faßten. Und weil man das nicht buchstäblich verstehen kann, so laßt uns sehen, was wir geistig dabei denken können. Denn schon oben sagte ich, daß unter jenem Wasser, welches in den Wasserkrügen war, man eine Prophezeihung oder den alten Bund verstehen könne: warum nun je zwei oder drei Maß? Ohne Zweifel wegen des Geheimnisses der Dreieinigkeit. Warum auch sogar zwei? Wegen der zwei Gebote der Liebe. Denn im Gesetze und den Propheten erkennt man nicht bloß das Geheimniß der Dreieinigkeit, sondern es werden auch die zwei Gebote der Liebe beständig gepredigt. Sehen wir jedoch, ob wir auch im Evangelium die je zwei oder drei Maß finden können. Ich, heißt es, und der Vater sind Eines (Joh. 10, 30); siehe, da hast du die je zwei. Gib auch die je drei. Gehet, heißt es, taufet alle Völker im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes (Matth. 28, 19); siehe, da hast du die je drei.

10. Wie der Seeleneifer zu beleben.

Daher, geliebteste Brüder, weil das Christus an den Aposteln that, hat er auch in uns es zu thun sich herabgelassen; daß wir, die vermöge der Glaubenslosigkeit lau und kalt waren, durch Glauben eifrig zu werden verdienen im

Werke Gottes, so laßt uns mit seiner Hülfe nach Kräften uns bemühen, daß wir bis an's Ende Ausdauer in guten Werken zu halten verdienen; und uns emsig beeifern, uns so beim Lesen der heiligen Schriften zu üben, daß wir mit dem Propheten sagen können: du hast uns mit dem Trauerweine getränkt (Psalm 59, 5); und wiederum: dein trunkenmachender Kelch, wie trefflich ist er (Psalm 22, 5)! Sowie nämlich durch Gottes Liebe unser Wasser in Wein verwandelt worden ist; so müssen wir im Gegentheile befürchten, es möchte durch die Liebe zur Welt und die Neigung zu ihren Lüsten unser Wein in Wasser verwandelt werden. Und darum laßt uns aus allen Kräften uns auf gute Werke werfen und die Barmherzigkeit Gottes anflehen, daß er selber in uns seine Werke oder Wohlthaten nach seiner Liebe bewahre: der mit dem Vater und heiligen Geist lebt und regiert, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

(**Ibid. Appnd. Serm. 91**).

1. Warum Christus zur Hochzeit kam. Warum er sagt: Noch ist meine Stunde nicht gekommen.

Die Kraft unseres Herrn und Erlösers zeigt sich, theuerste Brüder, durch die gegenwärtige Lection klar, da seine Wunderwerke nicht in dunkeln Werken, sondern im klaren Ausdrucke erzählt werden. Endlich wahrt der Evangelist so das Innere des Geheimnisses, daß er den Vorfall mit glaubwürdiger Rede bezeichnet: denn so heißt es: Jesus wurde zur Hochzeit geladen, und seine Mutter. Er verschmähte weder den Umgang mit Menschen, er, der eine Ausnahme vom fleischlichen Umgange gemacht hatte; noch mißachtete er weltliche Einrichtungen, der zu ihrer Verbesserung gekommen war. Er wohnte der

Hochzeit bei, um die Rechte der Eintracht zu befestigen: er wohnte der Hochzeit bei, und lehnte den Hochzeitschmaus nicht ab; um Psalmen und Pauken zum Preise der Herrlichkeit des Vaters aufzufordern, damit der Vater im Sohne geehrt und am Vater der Sohn erkannt würde. Es war, heißt es, seine Mutter daselbst. Wie gerne kam Maria zu dieser Hochzeit, auf welcher sie Gottes Wunderwerke bestätigt. Es fügte sich durch göttliche Fügung, daß der Wein ausging. Konnte Gott verborgen sein, was in dem Hause, in welchem er war, vor sich ging? Aber Gott, der um Alles weiß, antwortete: Was geht das mich und dich an, Weib? Noch ist meine Stunde nicht gekommen. Indessen müssen wir nach dieser Antwort darauf aufmerksam machen, daß vom Hochzeitweine etwa noch ein Theil vorhanden war: darum war es noch nicht des Herrn Stunde voll von Kraft; damit es nicht scheinen sollte, er mische mehr die Elemente, als daß er sie umwandle. Sondern er sagt: Noch ist meine Stunde nicht gekommen; damit Gottes Wunderwerke so an's Licht treten möchten, daß der Feind weder mit einem Schein etwas ausrichte, noch der Jude mit Unredlichkeit etwas einwende.

2. Gar nicht täuscht sich die Seele, die Gott gläubig bekennt.

Und Maria sagt zu den Dienern: Alles was er euch sagt, thut. Wie gut beredet die Mutter des Herrn die Leichtgläubigkeit der Diener, damit es nicht an Wein fehle beim Mahle. Alles, was er euch sagt, thut. Wir begreifen schon, daß es ein Geheimniß ist, wenn die Mutter besorgt daran mahnt, daß sie Gottes Gebote kenne. Der Herr Jesus sagt zu den Dienern: Füllet die

Wasserkrüge mit Wasser. Und nachdem sie sie gefüllt hatten, sagte er: Schöpfet jetzt und bringt es dem Speisemeister. Nachdem es der erste Speisemeister empfangen hatte, sah er sogleich ein, daß der zuletzt herbeigebrachte Wein vorzüglich sei. Und da er nicht wußte, daß das des Herrn Werk war, sagte er zum Bräutigame: Warum bringst du den besseren Wein so spät herbei, während er der erste hätte sein sollen. Wir sehen also, daß zum Geheimnisse paßt, sowohl was der Erlöser sagte: Noch ist meine Stunde nicht gekommen: als auch der Vorwurf des ersten Speisemeisters über die Verzüglichkeit des Bräutigams, laßt uns von dieser die offenen Geheimnisse, wie sie der Evangelist anzeigt, betrachten. Laßt uns sehen, was die Hochzeit bedeute, was die Diener, was der erste Speisemeister, was der Bräutigam, wie bei der Hochzeit Gott, wie Maria (sei); woher aus Wasser Wein, warum nachher der bessere, warum Gott auf eine Stunde Aufschub machen wollte. Es gibt ja für gläubige Geister keine verborgene Geheimnisse. Gar nicht täuscht sich die Seele, die Gott gläubig bekennt. Denn wer weiß, daß die Ankunft des Erlösers unseres Lebens Heilmittel ist, erkennt leicht mit reiner Wahrheit seine barmherzige Kraft.

3. Die Kirche lädt Christum zur Hochzeit. Von ihm begehrt sie den Wein. Was Christum aufhielt.

Der Erlöser wird zur Hochzeit geladen; das heißt, der heilige Geist wird nach dem Wunsche der Kirche angerufen. Er kam sammt seinen Jüngern, das ist an dieser Stelle der Haufe der Heiligen. Was läßt sich Deutlicheres sagen? Wunderwerke Gottes erwartete die Mutter Maria, das heißt, die Macht Christi erwartet die Kirche: sie treibt zur Be-

schleunigung; denn Maria sagt: Siehe, der Wein geht aus; das heißt, warum fand das Volk noch kein Heilmittel? Maria eilt, Gott an den Tag zu legen; die Kirche wünscht den Wein zu bekommen; damit aus einem Hochzeitsschmause ein geistiges Mahl werde. Denn er sagt: Was geht das dich und mich an, Weib? Nennt er Maria ein Weib, die nach der Geburt als Jungfrau erfunden worden ist? Nein, sondern die Kirche, die nicht bloß Weib, sondern auch Hure genannt wird, welche das irrende Volk sowohl durch das Zeitalter als die Schlüpfrigkeit ausgelassen, wie eine entehrte Braut aufnahm, und wie eine erfahrene Mutter schmückt. Noch, sagt er, ist meine Stunde nicht gekommen: Das heißt, die Leidenszeit ist noch übrig. Noch ist meine Stunde nicht gekommen; noch ist das Volk nicht zum Glauben gekommen, noch ist die Verfolgung der Juden nicht ausgebrochen: noch hat der Teufel Veranlassung zur Freude, noch kommt die Palme meines Triumphs nicht zum Vorschein, noch kennt der künftige Verfolger die Stätte des Kreuzes nicht, und noch lügt Judas nicht. Noch ist meine Stunde nicht gekommen: zuerst kommt das, was in der Welt gereinigt werden soll; und so nimmt das Leben seinen Fortgang im Volke.

4. Die Kirche lehrt dem Lehrer gehorchen. Der beste Wein erst nach Aufzehrung des geringeren. Der beste Wein, das Blut Christi.

Maria sagt zu den Dienern: Thut Alles, was er euch befiehlt; das heißt, gehorchet dem Lehrer, befiehlt die Kirche den Dienern. Wer anders sind die Diener als die Dienstleistungen der Leviten, welche für die Geheimnisse Gottes bestimmt sind? Die Krüge werden mit Wasser gefüllt; das heißt, die vom Hochzeitweine, das heißt, vom schmutzigen

Tranke leeren, werden ergänzt mit reiner Quelle, und werden durch die Segnung des Herrn in den Weingeschmack verwandelt; damit der Geist aus Wasser den Trunk, der bereits beim Mahle ausgegangen war, wieder herstellte. Wasser wandelte er um in Wein; der menschlichen Schwäche wird die Kraft vermehrt. Der erste Speisemeister prüft den besseren Wein: das heißt, die menschlichen Herzen empfanden den Geschmack der Belebung des Herrn. Denn wer den ersten Wein richtiger beurtheilte, ward auch zuerst gläubig. Was ist der Wein, den man für den besten hält, bei dem der erste Speisemeister es beklagt, daß er spät zum Vorschein komme, anders als das Blut vom Leiden des Herrn? Das ist es nämlich, was der Herr auf die Stunde verschiebt, das ist es, dem die Diener sich unterziehen, das ist es, was der Bräutigam behält, das ist es, was der erste Speisemeister, der im Glauben der erste ist, verehrt. Bemerken wir also, wie wir mit aufmerksamem Herzen die heiligen Schriften vernehmen sollen, um die himmlische Lehre mit zuversichtlicher Leichtgläubigkeit anerkennen zu können und von jedem Hindernisse dieser Welt befreit zu werden; unter dem Beistande dessen, der lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

(**Ibid. Appnd. Serm. 92.**)

14.

3. Sonntag nach dem Erscheinungsfeste.

Ueber die Worte des Evangeliums: Matth. Kap. 8, 8—12: Ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach; wie auch über die Worte des Apostels 1. Corinth. 8, 10—12: Wenn nämlich Jemand den, der die Erkenntniß hat, beim Mahle im Götzentempel sieht u. s. w.

1. Des Hauptmanns Demuth.

Als das Evangelium gelesen wurde, hörten wir, wie unser Glaube in Demuth gelobt wurde. Als nämlich Jesus der Herr zusagte, er werde sich in das Haus des Hauptmanns begeben, um seinen Knecht gesund zu machen, antwortete jener: Ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach: sondern sprich nur ein Wort, so wird er gesund werden. Indem er sich unwürdig nannte, zeigte er sich würdig, daß Christus nicht in seine Mauern, sondern in sein Herz eintrete. Auch würde er das nicht sagen mit so großem Glauben und Demuth, trüge er nicht den, dessen Eintritt in sein Haus er fürchtete, im Herzen. Denn es wäre keine große Glückseligkeit gewesen, wäre der Herr Jesus in seine Mauern eingetreten und wäre nicht in seiner Brust. Speiste doch der Lehrer der Demuth durch Wort und Beispiel auch im Hause eines gewissen stolzen Pharisäers, Namens Simon (Luc. 7, 36). Und als er sich in dessen Hause setzte, fand der Sohn des Menschen in dessen Herz kein Plätzchen, wo er sein Haupt ruhen lassen mochte.

2. Der Stolze aus der Jüngerschaft Christi gestoßen. Gott, das Leben der Seele.

So hielt er einen gewissen stolzen Menschen, soweit man den Worten des Herrn selber entnehmen kann, der aus freien Stücken mit ihm zu gehen wünschte, von seinem Jüngerthume ab. Ich will dir folgen, Herr, sagte er, wohin du immer gehst. Und der Herr, welcher in dessen Herzen das Unsichtbare sah, sprach: Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester: der Sohn des Menschen aber hat nicht, wo er sein Haupt zurücklege. Das heißt, Hinterlist wohnt in dir wie Wölfe, Stolz wie die Vögel des Himmels. Und selbst das Neigen des Hauptes, nicht das Aufrichten, ist eine Lehrerin der Demuth. Diesen also, der mit ihm zu gehen wünscht, hält er davon ab, einen Andern, der sich weigert, zieht er. An der nämlichen Stelle sagt er nämlich zu Einem: Folge mir. Worauf jener (sprach): Folgen will ich dir, Herr: aber laß mich zuerst hingehen und meinen Vater beerdigen. Auf fromme Weise entschuldigt er sich zwar: und deßhalb war er um so würdiger, daß seine Entschuldigung ausgeschlagen, die Berufung bestätigt wurde. Es war ein frommes Werk, was er verrichten wollte: aber der Meister belehrte ihn, was er vorziehen müsse. Er wollte nämlich, daß derselbe Verkündiger des lebendigen Worts werde, um künftige Sieger zu machen. Dagegen gab es Andere, durch welche jenes Nothwerk erfüllt werden konnte. Laß, sagte er, die Todten ihre Todte beerdigen (Luc. 9, 57—60). Ungläubige begraben manchmal einen Leichnam, Todte begraben einen Todten. Bei jenen hat der Körper die Seele verloren: bei diesen die Seele Gott. Denn wie die Seele das Leben des Körpers

ist: so ist Gott das Leben der Seele. Wie der Körper ausathmet, wenn er die Seele entläßt: so athmet die Seele aus, wenn sie Gott verliert. Gottes Verlust ist der Tod der Seele: das Entlassen der Seelen der Tod des Körpers. Der Tod des Körpers ist etwas Nothwendiges: der Tod der Seele etwas Freiwilliges.

3. Des Hauptmanns Glaube in Demuth.

Der Herr war also im Hause eines gewissen stolzen Pharisäers zu Tische. In dessen Hause war er, wie gesagt: und in seinem Herzen war er nicht. Das Haus dieses Hauptmanns aber betrat er nicht, und sein Herz besaß er. Zachäus aber nahm den Herrn sowohl in sein Haus, als auch in sein Herz auf (Luc. 19, 6). Bei jenem wird jedoch sein demuthsvoller Glaube gelobt. Denn er sprach: Ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach eingehest. Worauf der Herr (sprach): Wahrlich ich sage euch, so großen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden: dem Fleische nach. Denn auch jener war bereits dem Geiste nach ein Israelit. Der Herr war zum fleischlichen Israel gekommen, das heißt zu den Juden, um dort zuerst die verlorenen Schaafe zu suchen, ein Volk, bei dem er und von dem er auch seinen Leib angenommen hatte: Dort traf ich keinen so großen Glauben, sagt er selbst. Wir können eben wie Menschen den Glauben der Menschen messen: er, der in das Innerste sah, er, den Niemand täuschte, legte ein Zeugniß über das Herz eines Menschen ab, da er die demuthsvollen Worte hörte, da er den Ausspruch der Heilung that.

4. Im Hauptmanne (sind) die Heiden bildlich dargestellt.

Wie kam er aber zu dieser Annahme? Auch ich, heißt es, ein Mensch unter einer Macht stehend, mit Soldaten unter mir: sage ich zu diesem: gehe, so geht er; und zu einem andern: komm, so kommt er; und zu meinem Diener: thue da, so thut er es. Eine Macht bin ich für gewisse mir Untergebene, der Untergebene einer gewissen Macht über mich. Wenn also auch ich ein Mensch, sagt er, unter einer Macht, die Macht zum Befehlen habe; was magst du können, dem alle Mächte dienen? Jener gehörte aber den Heiden an: er war ja ein Hauptmann. Bereits hatte das jüdische Volk römische Reichssoldaten. Dort stellte er den Soldaten vor, soweit ihn ein Hauptmann vorstellen konnte; sowohl unter einer Macht, als auch im Besitze einer Macht; ein Untergebener gehorchend, Untergebene regierend. Obgleich aber der Herr (und das mag eure Liebe besonders in's Auge fassen) im jüdischen Volke war, verkündigte er bereits eine Kirche, die künftig auf dem ganzen Erdboden sein werde, in die er Apostel zu senden im Begriffe war: er selber von den Heiden nicht erkannt und geglaubt, von den Juden erkannt und getödtet. Denn wie der Herr jenes (Hauptmanns) Haus leiblich nicht betrat, und doch seinen Glauben und das Haus selber in leiblicher Abwesenheit, in majestätischer Anwesenheit heilte: so war auch derselbe Herr im jüdischen Volke nur dem Leibe nach; bei andern Völkern ward er weder von der Jungfrau geboren, noch litt er, noch wandelte er sichtbar umher, noch ertrug er Menschliches, noch verrichtete er göttliche Wunderwerke. Nichts von den beiden übrigen Völkern, und doch ging über ihn der Ausspruch in Erfüllung: Ein Volk, das ich nicht kannte,

diente mir. Wie, wenn er es nicht kannte? Auf ein Gerücht hin gehorchte es mir (Psalm 47, 45). Das jüdische Volk kannte (den Herrn) und kreuzigte: der Erdkreis hörte (nur von ihm) und glaubte.

5. Die Frau, den Kleidsaum Christi berührend, als ihn die Menge drängte.

Diese Art von leiblicher Abwesenheit und Anwesenheit seiner Kraft bei allen Völkern deutete er auch bei jenem Weibe an, welche den Saum seines Kleides berührt hatte, da er mit den Worten darnach forscht: wer hat mich berührt? Als abwesend gleichsam forscht er: als anwesend heilt er. Die Haufen, sagen die Jünger, drängen ein, und du sagst: wer hat mich berührt? (Luc. 8, 43—48). Denn gleich als ob er so wandelte, daß er von einem Körper gar nicht berührt würde, drückte er sich also aus: wer berührte mich? Worauf jene (antworteten): die Haufen drängen dich. Und es ist, als wollte der Herr sagen: nach dem, der berührte, nicht nach dem, der drängte, frage ich. So verhält es sich auch jetzt noch mit seinem Leibe, das ist mit der Kirche. Der Glaube Weniger berührt sie, der große Haufe drängt sie. Denn daß die Kirche der Leib Christi sei als seine Kinder, habt ihr vernommen: und seid es selber, wenn ihr wollt. So drückt sich der Apostel an vielen Stellen aus: für den Leib desselben, sagt er, welches die Kirche ist (Coloss. 1, 24). Und wieder: ihr aber seid der Leib und die Glieder Christi (1. Corth. 12, 27). Sind wir nun sein Leib, so leidet seine Kirche, was damals sein Leib in der Menge litt. Von den Haufen wird sie gedrängt: von Wenigen berührt. Das Fleisch drängt, der

Glaube berührt sie. Erhebt also die Augen, ich beschwöre euch, die ihr die Mittel zum Sehen habt. Es gibt ja etwas zu sehen. Erhebt die Augen des Glaubens, berührt den äußersten Saum des Kleides, es wird zur Rettung hinweisen.

6. Erfüllt ist jetzt, was im Evangelium vorher gesagt ward. Warum die Juden Kinder des Reichs.

Sehet, was ihr im Evangelium als damals der Zukunft angehörend laset, das gehört jetzt der Gegenwart an. Deßhalb, heißt es, sage ich euch: wegen des belobten Glaubens des Hauptmanns, als eines Fremdlings dem Fleische nach, eines Hausgenossen dem Herzen nach. Deßhalb, heißt es, werden Viele vom Morgen und Abend kommen. Nicht Alle, sondern Viele: selbe jedoch vom Morgen und Abend: mit jenen zwei Theilen wird der ganze Erdkreis bezeichnet. Viele werden von Morgen und Abend kommen, und sich zu Tische setzen mit Abraham und Isaak und Jakob im Himmelreiche: die Kinder des Reichs aber werden in die Finsterniß draußen hinausgeworfen werden. Die Kinder des Reichs aber, nämlich die Juden. Warum Kinder des Reichs? Weil sie das Gesetz erhielten, zu ihnen Propheten gesandt wurden, bei ihnen Tempel und Priesterthum war, sie alles Zukünftige in Bildern feierten. Denn was sie in Bildern feierten, erkannten sie nicht, als es wesentlich auftrat. Die Kinder des Reichs also werden, heißt es, in die Finsterniß draußen gehen; dort wird Weinen und Zähneknirschen sein. Wir sehen die Verwerfung der Juden, wir sehen die Berufung der Christen vom Mor-

gen und Abend zu einer Art von himmlischem Gastmahle, um sich zu Tische zu setzen mit Abraham und Isaak und Jakob; wo das Brod die Gerechtigkeit, wo der Trank die Weisheit.

7. Es werden die getadelt, welche im Götzentempel mit den Heiden schmausen.

Merkt also, Brüder: das seid ja ihr, aus diesem Volke, damals schon vorhergesagt, jetzt erschienen, seid ihr. Allerdings gehört ihr zu denen, die vom Morgen und Abend berufen sind, zu Tische zu sitzen im Himmelreiche, nicht im Tempel der Götzen. Seid also der Leib Christi, nicht eine Drangsal des Leibes Christi. Ihr habt den Saum des Kleides, um ihn zu berühren, um vom Blutflusse, das heißt vom Flusse fleischlicher Lüste geheilt zu werden. Ihr habt, sage ich, den Saum des Kleides, um ihn zu berühren. Für das Kleid müßt ihr die Apostel ansehen, die zum Ganzen gewoben sich an Christus innig anschmiegen. Unter diesen Aposteln war wie der Saum Paulus der geringste und letzte, sagt er doch selber: ich bin der geringste der Apostel (1. Corinth. 15, 9). Am Kleide ist das Letzte und Geringste der Saum. Den Saum sieht man verächtlich an: aber zum Heile berührt man ihn. Bis auf diese Stunde leiden wir sowohl Hunger als Durst, sind nicht bloß entblößt, sondern auch mißhandelt (1. Crth. 4, 11). Was ist so weit unten, was so verächtlich? Berühre es, wenn du unter dem Flusse deines Blutes leidest: es wird eine Kraft von dem ausgehen, dem das Kleid gehört, und er wird dich heilen. Nur die Berührung des Saumes wurde vorgeschlagen, wenn man bei ebendemselben Apostel las: Denn wenn Jemand den, der Erkennt-

niß hat, im Götzentempel zu Tische sitzen sieht; wird nicht sein Gewissen, da es schwach ist, so erbaut werden, daß er Götzenopfer ißt? Und wird nicht, Bruder, wegen deiner Erkenntniß der Schwache verloren gehen, um dessen Willen Christus gestorben ist? (1. Corinth. 8, 10 und 11). Wie meint ihr, die Menschen können sich von Götzenbildern nicht täuschen lassen, welche nach ihrer Meinung von Christen geehrt werden? Der Herr, sagt man, kennt mein Herz. Aber dein Bruder kennt dein Herz nicht. Bist du schwach, so hüte dich vor Vermehrung deiner Unpäßlichkeit: bist du stark, so sei besorgt um des Bruders Schwäche. Wer solche Dinge mit ansieht, erbaut sich zu Anderem, so daß er nicht bloß das Verlangen bekommt, dort zu essen, sondern sogar zu opfern. Siehe, der schwache Bruder geht wegen deiner Erkenntniß verloren. Höre, Bruder: wenn du den Schwachen verachtetest, verachtest du auch den Bruder? Erwache. Wie, wenn du an Christus selbst sündigst? Denn merke, daß du unter keinen Umständen dich darüber wegsetzen kannst. So aber, heißt es, wenn ihr an den Brüdern sündigt, und ihr schwaches Gewissen verwundet, sündigt ihr an Christus. So mag nun, wer sich über Solches hinwegsetzt, gehen und im Götzentempel sich zu Tische setzen: werden das nicht Leute sein, die drücken, nicht berühren? Und wenn sie im Götzentempel zu Tische waren, so mögen sie kommen und die Kirche anfüllen; nicht um Heil zu erlangen, sondern um Drangsal anzuthun.

8. Im Götzentempel zu Tische Sitzende aus Furcht vor irgend einem Höheren. Die Rücksicht auf jeden Höheren muß geordnet sein.

Aber ich fürchte, wirst du sagen, ich möchte bei dem Höheren anstoßen. Fürchte immerhin, bei dem Höheren anzustoßen; so stößst du bei Gott nicht an. Denn wenn du bei einem Höheren anzustoßen fürchtest, so siehe zu, daß es nicht etwa einen Höheren gibt als den, bei dem du anzustoßen fürchtest; wolle wenigstens bei keinem Höheren anstoßen. Das stellt man dir zur Vorschrift auf. Ist es nicht klar, daß man bei dem, welcher der Höchste unter Allen ist, am wenigsten anstoßen soll? Gehe nun deine Höhern durch. In erster Reihe kommt da Vater und Mutter: waren es rechte Erzieher, waren es die Ernährer auf Christus hin; so muß man sie in Allem hören, jedem ihrer Befehle Folge leisten: mögen sie gegen den Höhern nichts befehlen, so mag man ihnen dienen. Wer ist, sagst du, höher als mein Erzeuger? Der, der dich sogar erschaffen hat. Denn der Mensch ist Erzeuger, Gott Schöpfer. Der Mensch weiß nicht, wodurch er zeugt: weiß nicht, was er zeugen werde. Der, der dich zum Erschaffen ersah, Einen schuf, bevor er war, ist gewiß höher als dein Vater. Mag das Vaterland sogar höher als die Eltern selbst sein; so daß selbst, was die Eltern wider das Vaterland befehlen, nicht gehört werden soll. Und was immer das Vaterland wider Gott gebieten mag, soll nicht gehört werden. Denn wenn du geheilt werden willst, wenn du nach dem Blutflusse, wenn du nach dieser zwölfjährigen Krankheit, wenn nach Aufwendung von Allem an die Aerzte, und ohne die Gesundheit zu erhalten einmal gesund werden willst, o Weib, wie ich dich bildlich als Kirche anrede, so befiehlt jenes dein Vater, und es befiehlt es dein Volk. Aber dein Herr sagt zu dir: Vergiß dein Volk

und dein Vaterhaus. Wozu? Zu was Frommen? Zu welchem Lohne? Weil, heißt es, der König nach deiner Schönheit verlangt (Psalm 44, 11 und 12). Er verlangt nach dem, was er gemacht hat: weil er eine Häßliche liebte, um sie zur Schönen zu machen. Für eine Ungetreue und Häßliche vergoß er sein Blut, zu einer Getreuen und Schönen machte er sie, seine Gaben liebte er in dir. Denn was hast du deinem Bräutigame beigebracht? Was hast du zur Mitgift von deinem früheren Vater und früheren Volke bekommen? Nicht wahr, die Ueppigkeit und Lumpen der Sünden: Er warf deine Lumpen weg, zerschnitt deinen Bußgürtel: er hatte Erbarmen, um Schmuck zu geben; er gab Schmuck, um zu lieben.

9. Ein Aergerniß für den Bruder ist eine Sünde an Christus.

Was noch mehr, Brüder? Ihr Christen habt gehört, daß wenn ihr an Brüdern sündigt, und ihr schwaches Gewissen verwundet, ihr an Christus sündigt. Wollt auch nicht darüber wegsehen, wenn ihr nicht aus dem Buche des Lebens ausgethan werden wollt. Wie lange ringe ich darnach, deutlich und gefällig zu sagen was auf alle Art zu sagen mein Schmerz mich drängt, und zu verschweigen nicht gestattet. Wer immer sich darum nicht bekümmern will, sündigt an Christus, möge er zusehen, was er thut. Den Rest der Heiden will ich gesammelt sehen, die Steine am Wege seid ihr; die, welche kommen wollen, nehmen Anstoß und gehen zurück. Denn sie sagen bei sich: warum sollten wir die Götter verlassen, welche die Christen selber mit uns verehren. Das sei ferne, sagt Einer, daß ich die Götter der Heiden verehre. Ich weiß, verstehe, glaube. Was thust du mit dem Gewissen des Schwachen anders,

als daß du es verwundest? Was thust du mit dem Preise, wenn du dich um das Erkaufte nicht bekümmerst? Siehe, wie theuer es erkauft worden ist. Verloren gehen wird, heißt es, der Schwache wegen deiner Erkenntniß: du sagst von ihr, du habest sie, um zu wissen, daß ein Götze nichts ist, und um im Geiste an Gott zu denken, und so im Götzentempel zu Tische zu sitzen. Wegen dieser Erkenntniß geht der Schwache verloren. Und damit du nicht unbesorgt im Schwachen sein möchtest, heißt es weiter: um dessen Willen Christus gestorben ist. Wenn du um Einen unbesorgt sein willst, so führe dir seinen Preis zu Gemüthe, und wäge zusammen mit dem Tode Christi die ganze Welt. Und damit du nicht fort und fort meinest, du sündigest ja nur an einem Schwachen, und das für eine leichte und geringe Sünde haltest, heißt es: an Christus sündigt ihr. Gewöhnlich sagen nämlich die Menschen: sündige ich an Gott, wenn ich an einem Menschen sündige? Läugne die Gottheit Christi. Wagst du es, die Gottheit Christi zu läugnen? Oder hast du etwas Anderes gelernt, als du im Götzentempel zu Tische saßest? Diese Lehre läßt Christi Lehre nicht zu. Ich frage, wo du gelernt hast, Christus sei nicht Gott. So sagen gewöhnlich die Heiden. Siehst du, was böse Tische anstellen? Siehst du, daß schlechte Gespräche gute Sitten verderben (1. Corinth. 15, 33). Du kannst dort nicht vom Evangelium reden, und hörst über Götzen reden. Dort lässest du es fahren, daß Christus Gott ist: und was du dort trinkst, speiest du in der Kirche. Vielleicht wagst du hier zu reden, vielleicht wagst du im großen Haufen zu murmeln; war Christus kein Mensch? ist er nicht gekreuzigt worden? Das hast du von den Heiden gelernt, dein Heil hast du verloren, den Saum

hast du nicht berührt. Berühre auch darin den Saum, erfasse wieder das Heil. So wie wir dich ihn zu berühren gelehrt haben durch das Schriftwort: wer seinen Bruder im Götzentempel zu Tische sitzen sieht: so berühre ihn auch in Beziehung auf die Gottheit Christi. Eben dieser Saum sagte von den Juden: deren Väter, und aus denen Christus nach dem Fleische (stammt), welcher ist Gott gepriesen über Alles in Ewigkeit (Röm. 9, 5). Siehe, daß du am wahren Gott sündigst, während du bei falschen Göttern zu Tische sitzest.

10. Ungeschickte Entschuldigung derer, die im Götzentempel zu Tische sitzen.

Es handelt sich, sagt man, nicht um einen Gott; es ist nur eine carthagische Schutzgottheit. Gleich als ob, wenn es einen Mars oder Merkur gäbe, er Gott wäre. Aber führe dir zu Gemüthe, wie es jene ansehen; nicht was es ist. Denn ich weiß so gut wie du, daß es ein Stein ist. Ist die Schutzgottheit eine Art Ehrentitel; so mögen die Bürger von Carthago ein rechtschaffenes Leben führen, so werden sie Carthago's Schutzgottheit sein. Ist aber die Schutzgottheit ein böser Geist, so liesest du im nämlichen Briefe: was die Heiden opfern, opfern sie den Teufeln, und nicht Gott; ich will nicht, daß ihr Genossen der Teufel werdet (1. Corinth. 10, 20). Wir wissen, daß es kein Gott ist; möchten auch sie es so wissen; aber um der Schwachen willen, die das nicht wissen, darf man ihr Gewissen nicht verwunden. Diese Mahnung gibt der Apostel. Denn daß auch jene jene Bildsäule für eine Gottheit halten und sie dafür nehmen, bezeugt der Altar. Was soll dort ein Altar, wenn man jenes nicht für eine Gottheit hält? Es sage mir Niemand: es ist keine Gottheit, es ist kein Gott. Ich habe

es schon gesagt: möchten sie selber das so wissen, wie wir alle es wissen. Aber was sie dabei haben, für was sie es halten, was sie darthun, das bezeugt jener Altar. Er überführte die Geister aller (seiner) Verehrer; möge er nicht die dort zu Tische Sitzenden überführen.

11. Den Leib Christi drängen und berühren.

Aber wenn die Heiden drängen, sollen die Christen nicht drängen: es ist der Leib Christi. Sagten wir nicht so, weil der Leib Christi gedrängt, und nicht berührt wurde? Er ließ sich die Dränger gefallen, er fragte nach den Berührenden. Und möchte doch, Brüder, der Leib Christi von den Heiden, von denen er gewöhnlich gedrängt wird, gedrängt werden; Christen sollen Christi Leib nicht drängen. Brüder, mir steht es zu, es euch zu sagen, mir steht es zu, zu Christen zu reden. Denn was geht es mich an, über die, welche draußen sind, Gericht zu halten? sagt der Apostel selber (1. Corinth. 5, 12). Mit jenen führe ich eine andere Sprache, als mit Schwachen. Man muß ihnen schmeicheln, damit sie der Wahrheit ihr Ohr leihen: bei euch muß die Fäulniß mit dem Messer behandelt werden. Fragt ihr, wie die Heiden besiegt, wie sie erleuchtet, wie sie zum Heil gerufen werden sollen: meidet ihre Feierlichkeiten, meidet ihre Possen; und wenn sie unserer Wahrheit nicht beistimmen, so mögen sie über ihre kleine Anzahl erröthen.

12. Ob ein Vorgesetzter gut oder schlimm ist, den Frommen vermag er nicht zu schaden.

Ist dein Vorgesetzter gut, so ist er dein Ernährer: ist er schlimm, so ist er dein Versucher. Nimm nicht nur die Nahrung gerne an, sondern laß dich auch in der Versuchung

erproben. Du sollst Gold sein. Siehe diese Welt wie den Ofen eines Goldschmids an: an einem einzigen engen Plätzchen sind drei Stücke: Gold, Spreu, Feuer. An die zwei ersteren wird Feuer gelegt, die Spreu wird verbrannt, das Gold gereinigt. Irgend Jemand gab Drohungen nach und ließ sich zum Götzentempel führen: weh mir, daß ich die Spreu beklage, Asche sehe. Ein Anderer gab Drohungen nicht nach, nicht den Schreckmitteln; er ließ sich zum Richter führen, bestand auf seinem Bekenntnisse, beugte sich nicht vor dem Götzentempel: was thut die Flamme? Reinigt sie nicht das Gold? Bestehet im Herrn, Brüder: der euch berufen hat, ist der Mächtigere. Fürchtet die Drohungen der Gottlosen nicht. Feinde erduldet; ihr habt an ihnen Leute, für die ihr beten sollt; schrecken mögen sie euch ganz und gar nicht. Hier besteht Gesundheit, davon schöpfet bei diesem Gastmahle: hier trinket, um euren Durst davon zu löschen, nicht dort, um rasend zu werden. Besteht im Herrn. Von Silber seid ihr, zu Gold sollt ihr werden. Jenes Gleichniß rührt nicht von mir her, es gehört der Schrift an. Ihr laset, hörtet: Wie das Gold im Ofen hat er jene erprobt, und wie ein vollkommenes Brandopfer nahm er sie an (Weish. 3, 6). Seht, was ihr werden sollt für die Schätze Gottes. Ihr sollt reich werden durch Gott: nicht ihn werdet ihr reich machen, sondern durch ihn werdet ihr reich sein. Möge er euch erfüllen, sonst mögt ihr nichts in euer Herz aufnehmen.

13. Achtung vor den Obrigkeiten, wie sie angeordnet ist.

Erhebe ich euch zum Stolze, oder sage ich euch, ihr sollt euch um angeordnete Obrigkeiten nicht bekümmern? Nein, das sage ich nicht. Ihr, die ihr auch nach dieser Seite

krank seid, berührt auch von dieser Seite jenen Saum des Kleides. Der Apostel selber sagt: jeder sei den höheren Obrigkeiten unterthan, denn es gibt keine andere Obrigkeit als von Gott: die bestehenden aber sind Anordnungen Gottes. Wer sich daher der Obrigkeit widersetzt, widersetzt sich der Anordnung Gottes (Röm. 13, 1. 2). Wie aber, wenn sie das befehlen sollte, was man nicht thun darf? In diesem Falle allerdings bekümmere dich nicht um die Obrigkeit, aus Furcht vor der Obrigkeit. Betrachtet die Abstufungen selbst in den menschlichen Angelegenheiten. Wenn der Curator etwas befiehlt, muß man es nicht thun? Sollte er jedoch dem Proconsul zuwider einen Befehl geben, so bist du keineswegs unbekümmert um die Obrigkeit, sondern entscheidest dich dahin, der höheren zu dienen. Auch darf deßhalb die geringere nicht zornig werden, wenn man der höheren den Vorzug gegeben hat. Wieder, wenn selbst der Proconsul etwas befehlen, und etwas Anderes der Kaiser befehlen sollte, wird man im Zweifel sein, ob man diesem mit Hintansetzung von jenem dienen müsse? Wenn es ein Anderes beim Kaiser, ist es wohl auch ein Anderes bei Gott, was ist euer Urtheil? Bezahle die Abgabe, sei mir gehorsam. Richtig, aber nicht im Götzentempel. Im Götzentempel verbietet sie es. Wer verbietet es? Die höhere Obrigkeit. Verzeihe: du drohst mit Gefängniß, jener mit der Hölle. Nun mußt du von dieser Seite den Glauben wie einen Schild ergreifen, um mit ihm alle feurigen Geschosse des Feindes auslöschen zu können (Ephs. 6, 16).

14. Hinterlist eines schlimmen Gewalthabers läßt sich mit einem Scheermesser vergleichen.

Aber ein Gewalthaber legt Fallen wider dich, und ein

Gewalthaber schneidet Ränke wider dich: nun so schärft er das Scheermesser, daß es die Haare abschneidet, nicht daß es in das Haupt schneidet. Was ich gesagt, habt ihr soeben im Psalm vernommen: wie ein scharfes Scheermesser bereitest du Trug (Psalm 51, 4). Warum verglich er den Trug eines schlimmen Gewalthabers mit einem Scheermesser? Weil man es nur da anwendet, wo Ueberflüssiges an uns ist. Gleichwie Haare an unserem Körper gleichsam überflüssig scheinen und ohne Gefährdung des Fleisches abgeschnitten werden; so zähle Alles, was ein erzürnter Gewalthaber dir thun kann, zum Ueberflüssigen an dir. Er nimmt deine Armuth weg: nimmt er deinen Reichthum weg? Die Armuth bleibt dein Eigenthum, dein Reichthum in deinem Herzen. Deinen Ueberfluß konnte er nehmen, Schaden zufügen, er läßt sich hinreißen sogar bis zu körperlicher Verletzung. Auch dieses Leben muß man, wenn wir an ein anderes Leben denken, dieses Leben, sage ich, muß man zum Ueberflüssigen rechnen. Denn auch die Martyrer verachteten es. Sie büßten das Leben nicht ein, sondern sie gewannen das Leben.

15. Die Sicherheit der Frommen unter dem Schutze Gottes.

Seid versichert, Brüder, daß den Feinden nichts gestattet wird, wider die Gläubigen, als soweit es nütze ist zur Versuchung und Erprobung der Gläubigen. Dessen seid versichert Brüder, Niemand sage es anders. Alle eure Sorge werfet auf den Herrn, euch selbst werfet ihm ganz zu Füßen. Er entzieht sich nicht, daß ihr fallet. Er, der uns erschuf, gab uns sogar Beruhigung über unsere Haare. In Wahrheit sage ich euch, spricht er, auch die Haare eures Hauptes sind alle gezählt (Matth.

10, 30). Unsere Haare sind von Gott gezählt: wie viel mehr unser Betragen, da ihm unsere Haare so bekannt sind? Sehet, daß Gott um das Geringste an uns nicht unbekümmert ist. Denn würde er sich nicht darum bekümmern, so würde er es nicht erschaffen. Denn unsere Haare hat er in allweg nicht bloß selber erschaffen, sondern hat sie auch der Zahl nach. Aber, sagst du, wohl nur so lange sie bestehen; vielleicht werden sie verloren gehen. So höre auch dießfalls seine Stimme: in Wahrheit sage ich euch, kein Haar eures Hauptes wird verloren gehen (Luc. 21, 18). Was fürchtest du einen Menschen, o Mensch, der du im Busen Gottes liegst? Falle nur du nicht aus seinem Busen: was immer du dort erduldest, wird dir zum Heile, nicht zum Verderben ausschlagen. Zerreißung der Glieder ertrugen die Martyrer, und Christen fürchten die Unbilde christlicher Zeiten? Wer dir nur eine Unbild zufügt, thut es aus Furcht. Er sagt nicht offen: komm zum Götzen: er sagt nicht offen: komm zu meinen Altären, schmause dort. Und sagt er es, und willst du nicht, so mag er sich darüber beklagen, er mag darüber Beschwerde und Klage führen: er wollte nicht zu meinen Altären, nicht zu dem Tempel kommen, den ich verehre. Das mag er sagen. Er wagt es nicht zu sagen: aber hinterlistiger Weise sinnt er auf Anderes. Halte die Haare bereit, er schärft das Scheermesser: er wird das Ueberflüssige wegnehmen, Alles abschneiden, was er noch übrig lassen wird. Mag er, wenn er kann, Alles nehmen, was noch vorhanden sein wird. Was brachte der Gewaltherr zu Schaden? was nahm er Großes? Das, was der Dieb, was der, der Einbrüche verübt; um viel zu verwüsten wie der Räuber. Sollte ihm auch gestattet sein, selbst zum Todschlag vorzugehen, was anders nimmt er als der Räu-

der? Ich thue noch eine Ehre an, wenn ich sage der Räuber. Denn wie auch der Räuber sein mag, ist er Mensch. So etwas wie Fieber, ein Scorpion, ein Giftschwamm. Darauf kommt jene ganze Macht der Verwüster hinaus, zu thun, wie ein Schwamm. Die Menschen essen einen Giftschwamm und sterben. Siehe, wie gebrechlich das menschliche Leben ist: bist du einmal im Begriffe es zu verlassen, so kämpfe doch ja nicht so dafür, daß du der Verlassene bist.

16. Das ewige Leben, der Lohn für Mühe.

Unser Leben ist Christus: schau auf Christus. Um zu leiden kam er, aber auch um verherrlicht zu werden; um verachtet zu werden, aber auch um erhöht zu werden; um zu sterben, aber auch um aufzuerstehen. Schreckt das Werk, so schau auf den Lohn. Warum willst du mit Schonung für dich dahin gelangen, wohin nur die Mühe führt? Aber du fürchtest den Verlust deines Geldes; weil du zu deinem Gelde mit großer Mühe gelangtest. Gelangtest du zu dem Gelde, das du einmal wenigstens beim Sterben verlieren wirst, nicht ohne Mühe; willst du zum ewigen Leben ohne Mühe gelangen? Das muß dir theurer sein, du gelangst ja nach allen Mühen so zu ihm, daß du es niemals verlierst. Wenn dir das theuer ist, wozu du nach allen Mühen so gelangtest, daß du es einmal verlieren wirst; wie viel mehr müssen wir nach jenem Beständigen Sehnsucht tragen?

17. Götzenbilder sollen nicht zerbrochen werden ohne gesetzlich erlaubte Gewalt.

Ihren Worten sollt ihr nicht glauben, noch euch fürchten. Man heißt uns Feinde ihrer Götzenbilder. Gebe das Gott, und verleihe er Alles mit Macht, wie er das gab,

was zerbrochen worden ist. Denn das sage ich eurer Liebe, ihr sollt es nicht thun, wenn es in eurer Gewalt nicht steht, es zu thun. Es ist Sache schlechter Menschen, wüthender Zellenläufer, nicht nur zu verwüsten, wo sie keine Gewalt dazu haben, sondern auch zum freiwilligen Tode sich zu drängen ohne Grund. Ihr alle hörtet, was ich las, als ihr neulich in Mappalien [1]) anwesend waret. Wenn das Land in eure Gewalt gegeben ist (in eure Gewalt, stellt er voran, und sprach so aus, was geschehen soll), so sollt ihr, sagt er, ihre Altäre abbrechen, ihre Haine vertilgen und alle ihre Zeichen zerbrechen (5. Buch Mos. 7, 1. 5). Wenn ihr die Gewalt bekommen habt, so thut das. Wo uns keine Gewalt gegeben ist, thun wir es nicht; wo sie gegeben ist, unterlassen wir es nicht. Viele Heiden haben solchen Greuel auf ihrem Grund und Boden: gehen wir hin, und zerbrechen wir? Dahin nämlich wirken wir zuvor, daß wir die Götzen in ihrem Herzen zerbrechen. Sind auch sie Christen geworden, so laden sie uns entweder zum guten Werke ein, oder kommen sie uns zuvor. Nur beten muß man für sie, ihnen nicht zürnen. Treibt uns ein großer Schmerz, so treibt er uns gegen Christen, gegen unsere Brüder, welche so in die Kirche eintreten wollen, daß sie hier ihren Körper, anderswo das Herz haben. Ganz muß man darin sein. Wenn darin ist, was der Mensch sieht, warum ist draußen, was Gott sieht?

18. Der Götzendiener ungerechte Klagen.

Ihr sollt aber wissen, Theuerste, daß jene sich mit ihrem Murren an die Ketzer, an die Juden anschließen. Ketzer, Juden und Heiden bilden eine Einheit wider die Einheit.

---

[1]) wahrscheinlich Ruhestätte des hl. Cyprian.

Weil es sich ereignet hat, daß man an einigen Orten Juden wegen ihrer Unarten zur Ordnung brachte; so bringen sie die Beschuldigungen vor und erheben den Verdacht, oder erdichten, daß wir auf dergleichen Maßregeln über sie ausgehen. Weil es sich zutrug, daß irgendwo Ketzer gesetzliche Strafen erleiden mußten für Gottlosigkeit und wüthende Gewaltthätigkeiten; so sagen sie alsbald, wir suchen auf alle Art eine Unbequemlichkeit zu ihrem Verderben. Wieder weil man gegen die Heiden Gesetze zu geben für gut fand, ja für die Heiden, wenn sie es einsehen möchten. (Wie nämlich unverständigen Buben, die im Koth spielten und sich die Hände verunreinigten, der ernste Erzieher, wenn er kommt, den Koth von der Hand schüttelt und das Buch darreicht: so wollte Gott durch die ihm untergebenen Fürsten unverständige Kinderherzen schrecken, daß sie den Koth aus der Hand werfen und etwas Nützliches thun möchten. Was kann man Nützliches mit der Hand thun? Brich dem Hungernden dein Brod, und den Dürftigen ohne Obdach führe in dein Haus (Js. 58, 7). Und doch gehen die Knaben aus den Augen des Erziehers weg und kehren verstohlener Weise zum Koth zurück; und werden sie betroffen, so verbergen sie die Hände, damit man sie nicht sehe: wie es also Gott wollte, so meinen sie, wir suchen überall nach Götzenbildern; um sie, sobald wir sie gefunden, an allen Orten zu zerbrechen. Warum? Gibt es nicht vor uns Plätze, wo es deren gibt? Oder übersehen wir es in Wahrheit, wo es deren gibt? Und doch thun wir es nicht: weil sie Gott nicht in unsere Gewalt gab. Wann gibt sie Gott in die Gewalt? Wann der Christ wird, dem der Besitz gehört. Nur der soll es nach seinem Willen thun, dem der Besitz gehört. Wollte er selbst der Kirche keinen Platz

einräumen, und befähle er nur, daß auf seinem Besitz es keine Götzenbilder geben dürfe; so sollte es nach meiner Meinung mit vollster Hingabe so gehalten werden, damit von den Christen einer noch nicht christlich gewordenen Seele Hülfe zukäme, welche auf Erden Gott danken, aber nicht will, daß daselbst etwas zur Schmach Gottes vorhanden sei. Dazu kommt, daß die Kirche die Plätze selber gab. Und auf dem Besitze der Kirche hätte es Götzenbilder geben sollen? Brüder, seht da das Mißbehagen der Heiden. Sie schlagen es gering an, daß wir sie aus ihren Landgütern nicht entfernen, nicht zerbrechen: auch in den unsrigen sollen sie nach ihrem Willen beibehalten werden. Ich predige gegen Götzenbilder, entferne sie aus den Herzen: bin Verfolger der Götzenbilder: ich bekenne es. Etwa auch auf ihre Erhaltung bedacht? Wo ich nicht kann, thue ich nichts: ich thue nichts, wo der Herr des Besitzes sich beschwert: wo er aber will, daß gethan werde, und er Dank sagt; da würde ich eine Schuld auf mich laden, thäte ich nichts.

(Ibid. Serm. 62)

15.

4. Sonntag nach dem Erscheinungsfeste.

Ueber die Worte des Evangeliums Matthäi 8. Kap. 23—27: Und da er in das Schifflein stieg u. s. w.

1. Die in der Welt Schiffenden.

Ueber den gelesenen Abschnitt des heiligen Evangeliums rede ich unter Gottes Beistand zu euch und in ihm ermahne

ich, daß wider die Stürme und Fluthen dieser Welt der Glaube in euren Herzen nicht einschlafe. Denn in der That hatte Christus der Herr den Tod in seiner Gewalt, hatte den Schlaf nicht in seiner Gewalt; und zufällig überwältigte der Schlaf den Allmächtigen auf dem Schiffe wider seinen Willen. Glaubt ihr das, so schläft er in euch: wacht aber Christus in euch, so wacht euer Glaube. Der Apostel sagt, Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen (Ephes. 3, 17). Somit deutet auch der Schlaf Christi ein Geheimniß an. Die Schiffenden sind Seelen, die in einem Holze durch die Welt gehen. Auch war jenes Schiff ein Bild der Kirche. Es ist nämlich nicht nur der Einzelne ein Tempel Gottes, sondern es schifft auch jeder in seinem Herzen: und er leidet nicht Schiffbruch, wenn er gute Gedanken hat.

2. Christus muß geweckt werden unter den Stürmen des Zorns.

Du hast Schmähung vernommen, es ist ein Wind: du wirst zornig, es ist eine Woge. Weht nun der Wind, erhebt sich die Woge, so ist das Schiff in Gefahr, ist dein Herz in Gefahr, wogt dein Herz. Sobald du die Schmähung vernommen hast, begehrst du dich zu rächen: und siehe du hast dich gerächt, und indem du einem fremden Uebel nachgabst, erlittst du Schiffbruch. Und warum das? Weil Christus in dir schläft. Was heißt das: Christus schläft in dir? Daß du Christus vergessen hast. Wecke also Christus, erinnere dich an Christus, Christus werde in dir wach: betrachte ihn. Was wolltest du? Dich rächen. Ist es dir entfallen, daß er selber bei seiner Kreuzigung sagte: Vater, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun (Luc. 23, 34)? Er, der in deinem Herzen schlief, wollte sich nicht

rächen. Wecke ihn, denke wieder an ihn. Sein Andenken ist sein Wort: sein Andenken, sein Befehl. Und wacht Christus in dir, so wirst du bei dir sagen: was bin ich für ein Mensch, daß ich mich rächen will? Wer bin ich, daß ich gegen einen Menschen Drohungen ausstoße? Vielleicht sterbe ich, bevor ich mich räche. Und wenn ich schnaubend, zornentbrannt, und nach Rache dürstend aus diesem Körper weggehe, nimmt mich der nicht auf, der sich nicht rächen wollte: nimmt mich der nicht auf, welcher gesagt hat: Gebt, so wird euch gegeben werden; sprecht los, so werdet ihr losgesprochen werden (Luc. 6, 37, 38). Also will ich mich bezähmen in meinem Zorn, und zurückkehren zur Ruhe meines Herzens. Christus gebot dem Meere und es erfolgte Stille.

3. Auf den Befehl Christi erfolgt Stille.

Was ich aber in Beziehung auf den Zorn sagte, das haltet in der Regel bei allen euren Versuchungen fest. Es entsteht eine Versuchung, es ist ein Wind. Du wirst unruhig, es ist eine Woge. Wecke Christum, er redet mit dir. Wer ist dieser, daß ihm sowohl die Winde als auch das Meer gehorchen? Wer ist dieser, daß das Meer auf ihn hört? Ihm gehört das Meer, und er selber hat es gemacht (Psm. 94, 5). Alles ist durch ihn gemacht (Joh. 1, 3). Ahme mehr dem Winde und Meere nach: gehorche dem Schöpfer. Unter dem Befehle Christi hört das Meer, und du bist taub? Das Meer hört, und der Wind hört auf, und du bläsest an? Was? Ich sage, ich thue, ich bilde mir ein: was ist das anders als anblasen, nicht aufhören wollen unter dem Worte Christi? Die Woge in eurer Herzensunruhe soll euch nicht überwältigen. Wenn denn doch, weil

wir Menschen sind, der Wind anstürmt, wenn er unsere Seele in leidenschaftliche Bewegung setzt, so wollen wir nicht verzweifeln: Christus wollen wir wecken, um in Ruhe zu schiffen und das Vaterland zu erreichen.

(Ibid. Serm. 63.)

16.

5. Sonntag nach dem Erscheinungsfeste.

Ueber die Worte: Matth. 13, 24—30. 36—43.

1. Böse unter Guten.

Sowohl gestern als auch heute vernahmen wir aus dem Munde unseres Herrn Jesu Christi die Gleichnißreden vom Sämanne. Wer gestern da war, soll sich heute daran erinnern. Gestern las man von jenem Sämanne, bei dem, als er Samen ausstreute, Einiges auf den Weg fiel, das die Vögel auflasen; Anderes an steinige Orte, was durch Hitze vertrocknete; Anderes unter Dornen, welches erstickt wurde, und nicht Frucht bringen konnte; Anderes auf ein gutes Land, und es brachte hundertfältige, sechzigfältige, dreißigfältige Frucht (Matth. 13, 3—23). Heute aber erzählte der Herr eine andere Gleichnißrede wieder von einem Sämanne, der guten Samen in seinen Acker streute. Als die Leute schliefen kam der Feind, und übersäete ihn mit Unkraut. So lange es Gras war, zeigte sich noch nichts davon: sobald die Frucht des guten Samens sich zu zeigen anfing, da kam auch das Unkraut an den Tag. Die Knechte des Hausvaters nahmen Anstoß, als sie in der guten Saat vieles

Unkraut sahen, und wollten es ausreißen, erhielten aber nicht die Erlaubniß dazu; sondern es ward ihnen gesagt: lasset beides wachsen bis zur Ernte. Der Herr Jesus Christus aber legte diese Gleichnißrede auch aus und sagte, der Sämann von gutem Samen sei er, als Sämann vom Unkraut zeigte er auf den Menschenfeind den Teufel; die Zeit der Ernte als das Ende der Welt; seinen Acker als die ganze Welt. Aber was sagt er? Zur Zeit der Ernte werde ich zu den Schnittern sagen: sammelt zuerst das Unkraut zum Verbrennen, meinen Waizen aber bewahret in der Scheuer. Was eilet ihr, sagt er, ihr eifervollen Knechte? Ihr seht Unkraut unter dem Getreide, ihr seht schlimme Christen unter den guten; ihr wollt die Bösen mit der Wurzel ausreißen: seid ruhig, es ist nicht Erntezeit. Sie mag kommen, und mag euch als Getreide finden. Was seid ihr unwillig? was vertragt ihr ungerne die Vermischung der Bösen und Guten? Auf dem Acker können sie mit euch sein, in der Scheune werden sie nicht sein.

2. Eine einzige Sache viele Namen, und zwei Sachen erhalten zuweilen in den Bildern der Schrift einen einzigen Namen.

Ihr kennt aber jene drei Stücke, deren gestern erwähnt worden ist, wo kein Same gedieh, den Weg, die steinigen Plätze, die dornigen Plätze; das ist das nämliche was Unkraut. Einen anderen Namen bekamen sie in einem, einen anderen Namen im anderen Gleichnisse. Weil beim Vorkommen von Gleichnissen, oder wenn sogar eine Eigenthümlichkeit nicht ausgedrückt wird, dadurch nicht eine Wahrheit, sondern die Aehnlichkeit mit einer Wahrheit ausgedrückt wird. Ich weiß, daß was ich hier sage, Wenige verstehen: aber ich rede um

Aller Willen. Bei sichtbaren Dingen ist ein Weg ein Weg, steinige Plätze sind steinige Plätze, dornige Plätze sind dornige Plätze; weil man sie eigentlich so nennt. In den Gleichnißreden aber und Gleichnissen kann man eine einzige Sache mit vielen Namen benennen; daher ist es nicht unpassend, daß ich euch sagte: jener Weg, jene steinigen, jene dornigen Plätze sind böse Christen, diese sind auch wieder Unkraut. Ist nicht Christus ein Lamm? ist Christus nicht auch ein Löwe? Unter wilden und zahmen Thieren ist ein Lamm ein Lamm, ein Löwe ein Löwe: beides ist Christus. Jenes Einzelne mittels der Eigenthümlichkeit: jenes Beide mittels der Aehnlichkeit. Noch mehr: es ereignet sich sogar, daß mittels einer Aehnlichkeit Dinge, die gar weit auseinander liegen, mit einem einzigen Namen benannt werden. Denn was liegt gegenseitig so weit auseinander, als Christus und der Teufel? Doch heißt sowohl Christus als auch der Teufel Löwe. Christus ein Löwe: der Löwe vom Stamme Juda siegte (Offenbrg. 5, 5). Der Teufel ein Löwe: wisset ihr nicht, daß euer Widersacher, der Teufel, wie ein brüllender Löwe umhergeht, indem er sucht, wen er verschlinge (1. Petri 5, 8). So ist also der Eine wie der Andere ein Löwe: der Eine wegen der Tapferkeit, der Andere wegen der Wildheit: der Eine wie ein Löwe zum Siegen: der Andere ein Löwe zum Beschädigen. Selbst eine Natter ist der Teufel, die alte Schlange (Offenb. 12, 9): hat man uns befohlen, dem Teufel nachzuahmen, wenn unser Hirte zu uns sagte: seid arglos wie die Tauben, klug wie die Schlangen (Matth. 10, 16)?

3. An böse Christen, daß sie sich ändern.

Gestern also sprach ich zum Wege, sprach ich zu stei-

nigen Plätzen, sprach ich zu dornigen Plätzen, und sagte: ändert euch, so lange es euch noch möglich ist; das Harte arbeitet mit dem Pfluge um, vom Acker werfet die Steine weg, vom Acker reißet die Dornen aus. Habt kein hartes Herz, wodurch das Wort Gottes schnell zu Grunde gehen mag. Habt keinen dünnen Erdboden, wo die Wurzel der Liebe nicht tief sitzen mag. Erstickt nicht durch weltliche Sorgen und Lüste den guten Samen, der auf euch durch unsere Bemühungen gestreut wird. Wohl säet der Herr: aber wir sind seine Arbeitsleute. Dagegen sollt ihr gutes Land sein. Ich sagte es gestern, und sage es heute Jedermann: der Eine trage hundertfältig, der Andere sechzigfältig, der Andere dreißigfältig. Bei dem Einen ist der Ertrag größer, bei dem Andern kleiner: aber alle werden es bis zur Scheune bringen. So sprach ich gestern, heute rede ich zum Unkraut: aber sie selber, Schafe sind Unkraut. O böse Christen! o ihr, die ihr bis zum Uebermaß die Kirche durch euer böses Leben drücket! bessert euch, bevor die Ernte herbeikommt! Sagt nicht, ich sündigte, und was widerfuhr mir (Eccl. 5, 4)? Gott hat keine Macht verloren: sondern er fordert Buße von dir. Das sage ich Bösen, und doch Christen; das sage ich dem Unkraut. Denn sie sind im Acker: und es ist möglich, daß was heute Unkraut ist, morgen Getreide ist. Deßhalb rede ich auch zum Waizen.

4. An gute Christen, daß sie die Bösen ertragen.

O ihr Christen, die ihr gut lebet, ihr ächzt in kleiner Zahl unter Vielen, ihr seufzt in kleiner Zahl unter sehr Vielen. Der Winter wird vergehen, der Sommer kommen, siehe die Ernte wird da sein. Die Engel werden kommen, die scheiden können, ohne dem Irrthume unterworfen zu sein. Wir

sind in dieser Zeit jenen Knechten ähnlich, von denen es heißt: willst du, daß wir gehen und es sammeln? Wir wünschten nämlich, daß, wenn es möglich wäre, kein Böses unter den Guten mehr wäre. Aber es ist uns gesagt: lasset beides wachsen bis zur Ernte. Warum? Ihr seid ja von der Beschaffenheit, daß ihr euch betrügen könnet. Endlich vernimm: damit ihr nicht etwa, während ihr das Unkraut ausjäten wollt, zugleich auch den Waizen ausjätet. Was macht ihr Gutes? Werdet ihr nicht meine Ernte durch euren Fleiß zerstören? Die Schnitter werden kommen: und er setzte auseinander, wer die Schnitter sind: die Schnitter aber sind die Engel. Wir sind Menschen, die Engel sind die Schnitter. Zwar werden auch wir, wenn wir die Laufbahn vollendet haben, den Engeln Gottes gleich werden: aber so lange wir über die Bösen ungehalten sind, sind wir eben noch Menschen. Und wir müssen nur vernehmen: weßhalb, wer meint er stehe, hüte sich, daß er nicht falle (1. Corinth. 10, 12). Meint ihr denn, meine Brüder, daß jenes Unkraut nicht zum Kirchenchore aufsteige? Meint ihr weil es unten und nicht oben ist? Möchte es bei uns nicht der Fall sein! Mir aber liegt sehr wenig daran, von euch gerichtet zu werden (1. Cor. 4, 13). Ich sage in Wahrheit eurer Liebe, nicht nur im Kirchenchore gibt es Getreide, gibt es Unkraut; sondern auch unter den Völkern gibt es Getreide, gibt es Unkraut. Die Guten sollen die Bösen vertragen: die Bösen sollen sich ändern, und den Guten nachahmen. Wir alle sollen wo möglich es zu Gott bringen: wir alle sollen der Bosheit dieser Welt durch seine Barmherzigkeit entgehen. Laßt uns nach guten Tagen trachten, weil wir uns in bösen Tagen befinden: aber laßt uns in

bösen Tagen nicht lästern, damit wir zu guten Tagen gelangen können.

(Ibid. Serm. 73.)

17.

6. Sonntag nach dem Erscheinungsfeste.

1. Senf (ist) ein an Kraft großes Korn. Der christliche Glaube (ist) dem Aussehen nach klein, aber groß an Kraft.

Der Herr sagt im Evangelium: wem ist das Reich Gottes ähnlich, und mit wem will ich es vergleichen? Es ist einem Senfkorn ähnlich, welches ein Mensch bekam und in seinen Garten legte; und es wuchs und ward ein Baum, und die Vögel des Himmels rasteten in seinen Zweigen. Es erregt vielleicht euer Nachdenken, warum das Reich Gottes, so trefflich und herrlich, mit einem kleinen Senfkorn verglichen, und ein an sich so großer Trost unserer Hoffnung einer so sehr geringfügigen Sache ähnlich genannt werde: zumal da eben derselbe Herr anderswo zu seinen Jüngern sagte: Wenn ihr Glauben habt nur so groß wie ein Senfkorn, so werdet ihr zu diesem Berge sagen: erhebe dich und wirf dich in's Meer; und es wird geschehen (Matth. 17, 19). Wenn nun das ein so großer Glaube ist, welcher die Grundlagen der Berge selbst von ihren Sitzen versetzen kann, so ist nothwendig auch ein Senfkorn etwas Großes und wir sind genöthigt an eine Aehnlichkeit der Art zu glauben. Ich möchte aber sagen:

etwas Großes nicht dem Aussehen, sondern der Kraft nach; und nicht mit dem Glauben nach der Beschaffenheit des Krauts zusammen zu stellen, sondern nach der lebhaften Geschmacksschärfe zu vergleichen. Denn wenn wir sorgfältig Acht haben wollen, so finden wir, wie der Herr mit Recht diese Vergleichung angestellt habe. Denn wie das Senfkorn auf den ersten äußeren Anblick klein, geringfügig, verachtet, keinen Geschmack gewährend, keinen Geruch verbreitend, keine Lieblichkeit verrathend ist; aber alsbald, wenn man es zu zerreiben anfängt, seinen Geruch verbreitet, seine Schärfe zeigt, nach einer Speise von feurigem Geschmacke duftet und sich mit solcher Gluthitze entzündet, daß man sich wundern muß, wie in so Geringfügigem so großes Feuer eingeschlossen ist: auch genießen die Menschen diesen Samen, besonders zur Winterszeit, als Speise und finden sie sehr lieblich; sofern man damit Kälte vertreibt, Flüssigkeiten ableitet, das Innere der Eingeweide erwärmt; oft wendet man es auch als Heilmittel für das Haupt an, so daß irgend eine Schwäche oder Krankheit mit dem Feuer des Senfs geheilt wird: so scheint also auch der christliche Glaube auf den ersten Anblick klein, gering, armselig zu sein, ohne seine Kraft zu zeigen, ohne stolz aufzutreten, ohne Gnade zu gewähren; aber sobald man anfängt, ihn bei verschiedenen Versuchungen zu reiben, verräth er alsbald seine Lebenskraft, zeigt eine Schärfe an; er haucht die Wärme des leichten Glaubens an den Herrn ein, und zeigt sich mit so großer Hitze des göttlichen Feuers, daß er nicht nur selber brennt, sondern auch den, der an ihm Theil nimmt, zu brennen nöthigt. Gleichwie im heiligen Evangelium zwei von den Schülern sagten, als der Herr mit ihnen nach seinem Leiden redete: war nicht unser Herz entbrannt in uns auf dem Wege,

während uns der Herr Jesus die Schriften aufschloß? (Luc. 24, 32.) Also erwärmt das Senfkorn das Innerste der Glieder; die Lebenskraft des Glaubens aber verbrennt die Sünden der Herzen. Und zwar entfernt jenes den widrigen Schmerz der Kälte; dieser aber die teuflische Kälte der Vergehungen. Das Senfkorn verkocht, wie gesagt, die schädlichen Flüssigkeiten der Körper; der Glaube aber zehrt die Gewässer der Lüste auf. Und durch jenes wird ein Arzneimittel für das Haupt bereitet; durch den Glauben aber wird unser geistiges Haupt, nämlich Christus der Herr, zum öfteren wieder erwärmt. Aber gemäß der Vergleichung mit einem Senfkorn genießen wir auch den heiligen Geschmack vom Glauben, wie der selige Apostel sagt: wir sind ja Christi Wohlgeruch für Gott (2. Corinth. 2, 15).

2. Laurentius ein Senfkorn.

Wir können sonach den heiligen Martyrer Laurentius mit einem Senfkorne vergleichen, welcher von verschiedenen Leiden aufgerieben es verdiente, um seines Martyrthums Willen über den ganzen Erdkreis einen Wohlgeruch zu verbreiten. Denn zuvor war er im Körper niedrig, unbekannt und gering geschätzt; nachdem er geplagt, zerrissen, verbrannt worden, verbreitete er den Wohlgeruch seines Adels über alle Kirchen der ganzen Welt. Mit Recht also knüpft man an ihn den Vergleich: entzündet sich ja ein Senfkorn, wenn es gerieben wird; Laurentius geräth in Flammen bei seinen Leiden: jenes erregt Hitze dadurch, daß es zerrieben wird; dieser seufzt nach Feuer bei der größten Qual. Der Senf wird, sage ich, in einem warmen Gefäße abgekocht; Laurentius wird auf einem Flammenroste vom Feuer geröstet.

Von Außen also brannte der selige Martyrer Laurentius unter dem Feuer eines wüthenden Tyrannen; aber eine noch größere Flamme der Liebe zu Christus brannte in ihm innerlich. Und obgleich der grausame König Holz unterlegte, am Brande schürte; so fühlt doch der heilige Laurentius diese Flamme nicht vor der Glaubenswärme: und während er an Christi Gebote denkt, ist ihm Alles kalt, was er leidet. Auch im Innern kann er die Feuer-Qualen nicht fühlen, er, der in seinen Empfindungen die Erquickungen des Paradieses besaß. Mag immerhin das verbrannte Fleisch zu den Füßen des Tyrannen liegen, ein entseelter Körper; er leidet dennoch durchaus keinen Schaden auf Erden, da sein Geist im Himmel weilt. Er wird also ausgestreckt über ihm unbekannte Feuerklumpen und öfters von einer Seite auf die andere gewendet; aber je härtere Strafen er erduldet, desto mehr fürchtet er Christus den Herrn. Der Eine quält ihn auf eine neue bewunderungswerthe Art, und Andere helfen den Folterwerkzeugen des Wüthenden nach. Je schrecklicher die Martern, desto mehr hoben sie die Hingabe des Laurentius an den Erlöser.

(**August. Opp. ed. Migne. Appnd. Serm. 87.**)

1. Der christliche Glaube (ist) das Reich Gottes. Ein Abzeichen seiner Lebenskraft (ist) der Senf.

Wem ist das Himmelreich ähnlich? und mit wem will ich es vergleichen, sagt der Herr: es ist einem Senfkorne ähnlich und so weiter. Ich habe Manches berührt, um zu zeigen, daß sich das Reich Gottes nicht mit Unrecht mit einem Senfkorne vergleichen lasse, und daß der Unterschied allein in der Geltung der Wörter, nicht in der Vergleichung der Kraft-Wirkungen bestehe: wenn

anders der christliche Glaube, welcher das Reich Gottes ist, die nämliche Lebenskraft in sich hat, wie sie die Natur des Senfs darlegt. Denn sobald wir den Saft vom Senfe nehmen, wird unsere Miene verdrüßlich, es runzelt sich die Stirne, wir müssen Thränen vergießen, und selbst was unserem Körper zum Wohlergehen dient, nehmen wir mit einer Art von Weinen über die Herbe an; denn von der einen Seite stoßt uns die Bitterkeit ab, durchdringt uns Schärfe, von der andern Seite brennt uns die Wärme des feurigen Geschmacks und am ganzen Körper beunruhigt werden wir dann um so gesunder, je mehr wir es beweinen: so auch wenn wir die Gebote des christlichen Glaubens vernehmen, werden wir traurig im Geiste, niedergeschlagen am Körper, müssen weinen, und selbst unser Heil erlangen wir mit einer Art von Weinen und Traurigkeit. Denn da macht uns das Fasten verdrüßlich, dort plagt uns das Sündenbewußtsein; von einer andern Seite her macht uns der Verlust unseres Vermögens bestürzt: und in einem Zustande voller Traurigkeit erlangen wir mehr Heil, je mehr wir zu beweinen finden, gemäß dem Ausspruche des Herrn: ihr werdet wehklagen und weinen; die Welt aber wird sich freuen (Joh. 16, 20). Gleichwie wir aber, wenn wir etwa eine Senfkur an dem Haupte vornehmen müssen, den Befehl erhalten, die Haare durch Abrasiren zu entfernen, überhaupt alle Hindernisse von Seite der Haut zu beseitigen, damit das Heilmittel vollkommener auf den bloßen Körper einwirken kann: so schreibt man uns auch vor, wenn die Seele mittels des Glaubens curirt werden soll, das weltliche Wesen von uns zu entfernen, die Hindernisse von Seite des Golds und Silbers zu beseitigen, damit die geistliche Arznei entsprechender auf die Seele wirke, so-

wohl weil sie nun blos, als auch weil sie allein dasteht. Denn wer immer in die Welthändel und Erdenreichthümer verwickelt ist, dem wird das Arzneimittel des Glaubens nicht nützen. Was also der Saft des Senfs dem Körper, das wirkt der christliche Glaube an der Seele.

2. Christus in seiner Niedrigkeit (ist) ein Senfkorn. Er wird zum herrlichen Baum: seine Aeste (sind) die Heiligen.

Aber weil wir in eben demselben Ausspruche des Herrn lesen, daß es ein Mensch nahm und in seinen Garten legte; und es wuchs und ein Baum wurde, und die Vögel auf seinen Aesten rasteten; so laßt uns genauer erforschen, wer der ist, auf den das Alles passen mag. Weiter oben sagte ich, die Natur des Senfs könne den heiligen Martyrern entsprechen, die von verschiedenen Leiden aufgerieben sind. Weil aber die Schrift sagt: und es wuchs und ward ein Baum, und die Vögel rasteten auf seinen Aesten: so halte ich dafür, daß sich das mit Christus dem Herrn selber besser zusammenstellen lasse, der durch seine menschliche Geburt sich gering gemacht hat wie ein Senfkorn, durch seine Himmelfahrt groß geworden ist wie ein Baum. Gänzlich ein Körnlein ist Christus in seinem Leiden; ein Baum bei seiner Auferstehung. Ein Körnlein, da er bitteren Hunger aushält; ein Baum, da er fünftausend Männer mit 5 Broden sättigt: dort leidet er Mangel in menschlicher Lage, hier ertheilt er Sättigung mit eigener Göttlichkeit. Ein Körnlein aber möchte ich den Herrn nennen, wenn er geschlagen, verachtet, gescholten wird: einen Baum aber, wenn er Blinde sehend macht, Todte auferweckt, Sünden vergibt. Möchtest du aber nach den Aesten dieses Baums fragen, so wirst du finden, daß Petrus ein Ast ist, Paulus ein Ast ist, der selige

Laurentius ein Ast ist, dessen Geburtsfest wir heute feiern; Aeste sind alle Apostel oder Martyrer; will sich Jemand fest an sie halten, so wird er keineswegs in den Fluthen der Welt untergehen: im Gegentheil unter ihrem Schatten verborgen die Hitze der Hölle nicht zu leiden haben, ruhig sowohl bei dem Sturme teuflischen Ungestüms, als auch bei dem Brande des verzehrenden Gerichts; unter dem Beistande dessen, der lebt und regiert in Einigkeit des heiligen Geistes, Gott u. s. w.

(August. Opp. Ed. Migne. Appnd. Sermo 88.)

18.

Sonntag Septuagesimä.

Ueber die Worte Matth. 20, 1—16. Mit dem Himmelreiche ist es wie bei einem Hausvater, der Arbeiter in seinen Weinberg sandte u. s. w.

1. Wir bebauen Gott und Gott bebaut uns [1]).

Aus dem heutigen heiligen Evangelium habt ihr ein Gleichniß vernommen, das auf Leute paßt, die in einem Weinberge arbeiten. Es ist nämlich eben jetzt die Zeit leiblicher Weinlese. Es gibt aber auch eine geistliche Weinlese, wo sich Gott bei der Frucht seines Weinbergs freut. Wir bebauen nämlich Gott und Gott bebaut uns. Aber wir bebauen Gott nicht so, daß wir ihn durch unser Bebauen

---

[1]) Das Wort colere, ehren, verehren und bebauen hat kein entsprechendes im Deutschen. A. d. Uebers.

besser machen. Denn wir bebauen ihn durch Anbetung, nicht durch Anpflanzung. Er aber bebaut uns wie ein Landmann den Acker. Er bebaut uns also damit, daß er uns besser macht; weil auch der Landmann den Acker durch Bebauen besser macht: und selbst die Frucht sucht er an uns, daß wir ihn bebauen. Seine Bearbeitung an uns besteht darin, daß er unaufhörlich durch sein Wort bösen Samen aus unsern Herzen ausmärzt, unser Herz gleichsam durch den Pflug der Rede offen legt, die Saat seiner Gebote anpflanzt, auf die Frucht der Frömmigkeit wartet. Wenn wir nämlich seine Bearbeitung an unserem Herz so aufgenommen haben, daß wir ihn wohl bebauen, so erzeigen wir uns unserem Feldbebauer nicht undankbar, sondern bringen eine Frucht, worüber er sich freut. Und unsere Frucht macht ihn nicht reicher, aber uns seliger.

2. Wie uns Gott bebaut.

Seht, vernehmt, daß Gott, wie gesagt, uns bebaut. Denn daß wir Gott bebauen (Gottesverehrer sind), muß euch nicht erst bewiesen werden. Denn daß die Menschen Gott bebauen, das lebt in eines Jeden Mund. Daß aber Gott die Menschen bebaut, das setzt Einen gleichsam in Schrecken, wenn man es hört; weil man gewöhnlich bei den Menschen nichts davon hört, daß Gott die Menschen bebaut; sondern daß die Menschen Gott bebauen. Ich muß euch also beweisen, daß Gott auch die Menschen bebaut; damit man nicht etwa von mir meine, ich hätte ein Wort, das gar nicht am Platze wäre, gesprochen, und Einer in seinem Herzen mit mir in Streit gerathe, und mich tadle, während er mein Wort nicht verstanden hat. Es bleibt also dabei, euch darzuthun, daß auch Gott uns bebaut; aber wie

ich bereits gesagt habe, wie einen Acker, um uns besser zu machen! Der Herr sagt im Evangelium: ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben, mein Vater der Landbauer (Joh. 15, 5. 1). Was thut ein Landbauer? Ich frage euch, die ihr Landbauern seid: was thut ein Landbauer? Ich meine, er bebaut den Acker. Wenn also Gott der Vater ein Landbauer ist, so hat er einen Acker, baut nicht bloß seinen Acker, sondern erwartet auch davon Frucht.

3. Der von Gott gepflanzte Weinberg.

Endlich hat er einen Weinberg gepflanzt, wie Jesus Christus der Herr selber sagt, und hat ihn an Landbauern vermiethet, daß sie ihm Frucht zur geeigneten Zeit geben sollten. Und er sandte seine Knechte an sie, daß sie das Pachtgeld des Weinbergs fordern sollten. Jene aber thaten ihnen Schmach an, einige tödteten sie sogar, um Erstattung der Frucht bekümmerten sie sich nicht. Er sandte andere: sie hatten Gleiches zu dulden. Und es sprach jener Hausvater, der Bebauer seines Ackers, und Pflanzer und Vermiether seines Weinbergs: ich will meinen einzigen Sohn schicken; sie werden vielleicht wenigstens vor diesem Achtung haben. Und er sandte, heißt es, sogar seinen Sohn. Jene sprachen bei sich selber: Das ist der Erbe, kommt, laßt uns ihn tödten, so wird das Erbe unser sein. Und sie tödteten ihn; und warfen ihn zum Weinberge hinaus. Kommt nun der Herr des Weinbergs, was wird er jenen bösen Pächtern thun? Die Antwort ist: die Argen wird er arg umbringen, und seinen Weinberg wird er an andere Landbauern vermiethen, daß sie ihm den Ertrag zu seiner Zeit erstatten (Matth. 21,33—41).

Der Weinberg ist gepflanzt worden, als das Gesetz in das Herz der Juden gegeben ward. Die Propheten wurden gesandt und suchten nach dem Ertrage, nach ihrem (der Juden) gutem Leben. Den Propheten thaten sie Schmach an, und tödteten sie. Auch Christus ward gesandt, der einzige Sohn des Hausvaters; auch selbst den Erben tödteten sie, und darum büßten sie das Erbe ein. In's Gegentheil schlug ihr schlimmer Plan aus. Um in den Besitz zu gelangen, tödteten sie, und weil sie tödteten, büßten sie ein.

4. Arbeiter, gedungen zur Bebauung des Weinbergs.

Auch habt ihr soeben ein Gleichniß aus dem heiligen Evangelium vernommen, daß das Reich Gottes einem Hausvater ähnlich ist, welcher ausging, um Arbeiter in seinen Weinberg zu dingen. Er ging aus in der Frühe, und dingte, wen er fand; und er wurde mit ihnen eins über einen Denar zum Lohne. Er ging auch zur dritten Stunde aus, fand Andere, und führte sie zum Weinbergsgeschäfte. Sowohl in der sechsten, als auch in der neunten Stunde that er das Nämliche. Sogar auch um die eilfte Stunde nahe am Tagesschlusse ging er aus, traf Einige unbeschäftigt da stehen, und sagte zu ihnen: Was steht ihr hier? warum arbeitet ihr nicht im Weinberge? Sie antworteten: Weil uns Niemand gedungen hat. Kommt, sprach er, auch ihr, und was billig ist, werde ich euch geben. Zum Lohne bestimmte er einen Denar. Jene, die nur eine Stunde arbeiten sollten, wie sollten sie es wagen, sich einen Denar zu versprechen? Aber doch wünschten sie sich Glück zu einiger Belohnung. Sie kamen ja selber nur auf eine Stunde zur Arbeit. Am Schlusse des Tages hieß er Allen den Lohn ausbezahlen, von den Letzten bis zu den

Ersten. Sofort begann man mit der Auszahlung bei denen, welche in der eilften Stunde gekommen waren; er ließ ihnen einen Denar geben. Jene, die in der ersten Stunde gekommen waren, hofften, als sie sahen, daß jene den Denar bekamen, über den er mit ihnen eins geworden war, sie würden etwas mehr bekommen: man kam auch an sie, und sie bekamen einen Denar. Sie murrten wider den Hausvater, indem sie sagten: Siehe uns, die wir des Tages Brand und Hitze ertragen haben, hast du gleich gehalten und gleich gemacht jenen, welche eine Stunde im Weinberge gearbeitet haben. Und der Hausvater gab Einem derselben die sehr billige Antwort, indem er sagte: Kamerad, ich habe dir nicht Unrecht gethan; so ist es, ich habe dir nichts geschmälert; worüber ich eins geworden, das bezahlte ich dir. Ein Unrecht beging ich nicht an dir, weil ich dir bezahlt, was ich bedungen habe. Diesen will ich nicht bezahlen, sondern beschenken. Darf ich über das Meinige nicht nach Belieben schalten? Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin? Würde ich Einem nehmen, was mir nicht gehört, so würde ich mit Recht getadelt, als Betrüger und Ungerechter; würde ich Einem nicht erstatten, was ich ihm schuldig bin, so würde ich mit Recht getadelt als Betrüger und Verläugner fremden Guts: wenn ich aber bezahle, was ich schuldig bin, und noch schenke, wo es mir beliebt, so kann mich auch der, dem ich schuldig war, nicht tadeln, und der, den ich beschenkte, muß sich noch mehr freuen. Darauf war nichts mehr zu erwiedern: und man hielt Alle gleich, und die Letzten wurden die Ersten und die Ersten die Letzten; indem man sie gleich hielt, nicht indem man verkehrt zu Werke ging. Was heißt das: die Letzten wurden die Ersten und die Ersten die Letzten? So viel als: sowohl die Ersten als die Letzten bekamen gleich viel.

5. Der Lohn an die Letzten zuerst ausbezahlt, was das bedeute. Die zu der ersten, dritten u. s. w. Stunde Berufenen.

Was bedeutet es nun, daß man bei den Letzten mit der Ausbezahlung beginnt? Werden nicht Alle, wie wir lesen, (den Lohn) zugleich bekommen? Wir lesen nämlich an einer anderen Stelle des Evangeliums, daß er zu denen, die er zur Rechten stellen wird, sagen wird: Kommt, Gesegnete meines Vaters, nehmt das Reich in Besitz, das euch vom Anfange der Welt an bereitet ist (Matth. 25, 34). Wenn nun Alle zugleich bekommen werden, wie sollen wir es hier verstehen, daß die, welche seit der eilften (Stunde) gearbeitet haben, zuerst bekamen, und zuletzt die, welche seit der ersten? Wenn es mir möglich ist, das so zu sagen, daß ihr es verstehen könnet, so sei Gott Dank gesagt. Denn dem müßt ihr Dank sagen, welcher euch durch mich gibt: denn ich gebe nicht von dem Meinigen. Wenn du zum Beispiel über die zwei fragen möchtest, wer zuerst bekommen habe, ob der, welcher nach einer, oder der, welcher nach der zwölften Stunde bekam; so gibt Jedermann zur Antwort, daß, der nach einer Stunde bekam, vor dem bekam, welcher nach der zwölften (den Lohn bekam). So sagt man also, obgleich Alle in einer Stunde bekamen, dennoch weil Einige nach einer Stunde, andere nach der zwölften Stunde bekamen, von jenen, sie haben zuerst bekommen, die nach kurzer Zeit bekamen. Die ersten Gerechten, wie Abel, wie Noe, gleichsam in der ersten Stunde berufen, werden die Seligkeit der Auferstehung mit uns bekommen. Andere Gerechte nach ihnen, Abraham, Isaak, Jakob, und alle ihre Zeitgenossen, gleichsam in der dritten Stunde berufen, werden die Seligkeit der Auferstehung mit uns bekommen. Andere Gerechte, Moyses und Aaron, und Alle, welche mit

ihnen gleichsam in der sechsten Stunde berufen wurden, werden die Seligkeit der Auferstehung mit uns bekommen. Nach ihnen die heiligen Propheten, gleichsam in der neunten Stunde berufen, werden dieselbe Seligkeit mit uns bekommen. Am Ende der Welt werden alle Christen, gleichsam in der eilften Stunde berufen, die Seligkeit jener Auferstehung mit ihnen bekommen. Alle werden zugleich bekommen: aber seht, nach wie langer Zeit jene Ersten empfangen. Wenn es also bei jenen Ersten so lange ansteht, so steht es bei uns kurze Zeit an; obgleich wir zugleich bekommen, so scheint es wir haben zuerst bekommen, weil unser Lohn ohne Säumen uns zu Theil werden wird.

6. Der Denar (ist) das ewige Leben.

Wir werden also bei jenem Lohne Alle gleich sein, gleichsam die Ersten die Letzten, und die Letzten die Ersten: weil jener Denar das ewige Leben bedeutet, und im ewigen Leben wir Alle gleich sein werden. Obgleich nämlich durch die Verschiedenheit der Verdienste der Eine mehr, der Andere weniger glänzen wird: so werden doch Alle gleich sein, was das ewige Leben betrifft. Denn was gleich ewig ist, wird für den Einen nicht länger, für den Andern nicht kürzer sein: was kein Ende hat, wird es weder für dich, noch für mich haben. Anders wird es sich dort verhalten mit der ehelichen Keuschheit, anders dort mit der jungfräulichen Unversehrtheit: anders wird es sich dort verhalten mit der Frucht eines guten Werks, anders mit der Leidenskrone. Dieß so; jenes so; was jedoch das Leben in Ewigkeit betrifft, wird weder dieser länger als jener, noch dieser länger als jener leben. Denn sie leben gleich ohne Ende, während jeder in seiner Herrlichkeit lebt: und jener Denar bedeutet

das ewige Leben. Wer also nach langer Zeit bekam, soll nicht gegen den murren, der nach kurzer Zeit bekam. Jenem wird bezahlt, diesem geschenkt; beide erhalten jedoch ein und dasselbe Geschenk.

7. Wie man die Berufung zur ersten, dritten Stunde u. s. w. anders noch verstehen kann.

Es gibt auch in diesem Leben etwas Aehnliches, und mit Ausnahme jener Lösung dieses Gleichnisses, wornach man unter den in der ersten Stunde Berufenen Abel und die Gerechten seiner Zeit, unter den zur dritten Stunde Abraham und die Gerechten seiner Zeit, unter den zur sechsten Stunde Moyses und Aaron, und die Gerechten ihrer Zeit, unter den zur neunten Stunde, die Propheten und die Gerechten ihrer Zeit, unter den zur eilften Stunde, gleichsam am Welt-Ende alle Christen versteht; so läßt sich mit Ausnahme jener Lösung dieses Gleichnisses, dieses Gleichniß auch auf dieses unser Leben anwenden. Gleichsam zur ersten Stunde werden die berufen, welche sogleich von Mutterleib an Christen zu werden anfangen; gleichsam zur dritten, die Knaben, gleichsam zur sechsten die Jünglinge; gleichsam zur neunten, die dem Greisenalter sich Nähernden, gleichsam in der eilften, die gänzlich Abgelebten. Alle jedoch werden den einen Denar des ewigen Lebens bekommen.

8. An die, welche in den Weinberg zu kommen berufen, es aufschieben.

Aber merket und verstehet, meine Brüder, daß ja keiner zum Weinberge zu kommen aufschiebe, weil er sicher ist, auch den Denar zu bekommen, er mag kommen wann er will. Darüber ist er zwar sicher, daß ihm der Denar auch versprochen ist; aber aufschieben heißt man ihn nicht. Sagten

denn auch jene, die man in den Weinberg dingte, als der Hausvater ausging, um z. B. die zu dingen, die er in der dritten Stunde fand, und dingte, sagten sie: Warte, wir gehen dahin nur in der sechsten Stunde? oder sagten die, welche er in der sechsten Stunde fand: Wir gehen nur in der neunten Stunde? oder sagten die, welche er in der neunten Stunde fand: Wir gehen nur in der eilften? Er wird ja Allen gleichviel geben: warum sollen wir uns länger abmühen? Was er geben und was er thun wird, das steht ganz in seinem Rathschlusse: du komm, sobald du berufen wirst. Denn es wird Allen gleicher Lohn versprochen; aber über die Arbeitsstunde selber ist es eine große Frage. Denn wenn jene z. B., welche in der sechsten Stunde berufen worden sind, eben in dem Lebensalter stehend, wo das Feuer der Jugendjahre glüht, wie es denn eben in der sechsten Stunde der Fall, heiß ist; wenn jene Jünglinge bei ihrer Berufung sagen würden: Warte, denn wir hörten ein Evangelium, daß wir Alle einen Lohn bekommen werden: wir werden in der eilften Stunde kommen, nachdem wir Greise geworden sind; warum sollten wir jetzt schon arbeiten und uns abmühen, da wir eben so viel bekommen werden? So würde man ihnen antworten und sagen: du willst nicht arbeiten, und weißt doch nicht, ob du das Greisenalter erlebst? Du wirst zur sechsten Stunde berufen, komm. Der Hausvater versprach dir zwar, auch wenn du in der eilften Stunde kommst, einen Denar: aber ob du bis zur siebenten lebst, darüber hast du von Niemand ein Versprechen. Ich sage nicht, bis zur eilften, sondern bis zur siebenten. Warum also den, der dich beruft, hinausschieben, da du über den Lohn im Gewissen über einen Tag im Ungewissen bist? Siehe zu, daß du nicht etwa das, was er dir nach seinem

Versprechen geben wird, du dir raubst durch dein Hinausschieben. Wenn man mit Recht von den Kindern sagt, daß sie gleichsam zur ersten Stunde gehören; wenn man mit Recht von den Knaben sagt, daß sie gleichsam zur dritten Stunde gehören; wenn man mit Recht von den Jünglingen sagt, daß sie gleichsam in dem Brande der sechsten Stunde sich befinden; mit wie weit mehr Recht sagt man von Abgelebten: Siehe, es ist bereits die eilfte Stunde, und noch stehst du da, bist verdrossen zu kommen?

9. Wie der Hausvater ausging in seinen Weinberg zu berufen. Die Kirche redet in aller Völker Sprachen.

Oder ging etwa der Hausvater nicht aus, dich zu berufen? Wenn er nicht ausging, was ist dann das, daß ich rede? Ich bin ja ein Diener aus seinem Hause, gesandt, Arbeiter zu dingen. Was stehst du also noch da? Du hast bereits viele Jahre hinter dir, eile zum Denar. Denn das heißt damit bekannt werden, daß der Hausvater ausgeht: weil der, der im Hause ist, verborgen ist, von denen, die draußen sind, nicht gesehen wird; geht er aber aus seinem Hause hinaus, so wird er von denen gesehen, die draußen sind. Wenn Christus nicht verstanden und erkannt wird, ist er in Abgeschiedenheit: wenn er aber erkannt wird, so ging er aus, zu dingen. Aus der Verborgenheit ging er nämlich zur Bekanntschaft hervor: bekannt ist Christus, überall wird Christus gepredigt: laut verkündigt die Herrlichkeit Christi Alles, was unter dem Himmel ist. Er war gewissermaßen verlachens- und tadelnswerth unter den Juden, er erschien niedrig, war verachtet. Denn seine Majestät verbarg er, seine Schwäche trug er zur Schau. Man verachtete an ihm, was er zur Schau trug, und was an ihm verborgen war,

erkannte man nicht. Hätte man es nämlich erkannt, so hätte man niemals den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt (1. Cor. 2, 8). Soll nun der noch verachtet werden, der im Himmel sitzt, weil er verachtet worden ist, da er am Holze hing? Die ihn kreuzigten, schüttelten das Haupt, und die vor seinem Kreuze standen, und gleichsam im Genusse ihrer Wuth schwelgten, sagten verhöhnend: Wenn er Gottes Sohn ist, so steige er vom Kreuze herab. Andern half er und sich selber kann er nicht helfen! Er steige vom Kreuze herab, so glauben wir an ihn (Matth. 27, 39—43). Er stieg nicht herab, weil er verborgen war. Denn gar leicht konnte der vom Kreuze herabsteigen, der vom Grabe auferstehen konnte. Zu unserer Belehrung zeigte er Geduld, verschob er seine Macht, und wurde nicht erkannt. Denn damals war er noch nicht ausgegangen, Arbeiter zu miethen, nicht ausgegangen war er, noch unbekannt. Am dritten Tage stand er wieder auf, zeigte sich den Jüngern, fuhr gen Himmel, und sandte den heiligen Geist am fünfzigsten Tage nach seiner Auferstehung, am zehnten nach seiner Auffahrt. Der heilige Geist erfüllte bei seiner Sendung Alle, welche in einem Gemache waren, hundert und zwanzig Menschen (Apostelg. 1, 15). Diese vom heiligen Geiste erfüllt, fingen an, in den Sprachen aller Völker zu reden, die Berufung ward ausgesprochen, er ging aus, zu dingen. Denn die Macht der Wahrheit begann Jedermann bekannt zu werden. Denn damals redete nach Empfang des heiligen Geistes sogar Einer, ja Einer in den Sprachen aller Völker. Jetzt aber redet in der Kirche die Einheit selber wie Einer in den Sprachen aller Völker. Zu welcher Sprache gelangte die christliche Religion nicht? Zu welchen Grenzen drang sie nicht? Bereits gibt es Niemand,

der sich verbergen möchte vor ihrer Wärme (Psm. 18, 7): und noch zögert der, der in der eilften steht!

10. Verzweiflung und verkehrte Hoffnung tödten die Seelen.

Es ist also offenbar, meine Brüder, ganz offenbar, haltet fest darauf, seid versichert, daß unser Herr Jesus Christus, wenn sich Einer zum Glauben an ihn bekehrt von seinem Wege, wenn er auch noch so unnütz und schlecht war, ihm alles Vergangene vergibt und mit ihm, wie nach Erlaß der Schulden, eine neue Rechnung beginnt. Alles wird gänzlich vergeben. Niemand sei bekümmert darüber, es möchte ihm etwas nicht vergeben werden. Aber wiederum sei auch Niemand verkehrt sicher. Denn jene zwei Stücke tödten die Seelen: entweder Verzweiflung oder verkehrte Hoffnung. Ueber diese zwei vernehmt einiges Wenige. Denn so wie gute und richtige Hoffnung frei macht, so betrügt verkehrte Hoffnung. Bemerket zuerst, wie Verzweiflung betrügt. Es gibt Menschen, die, wenn sie anfangen an das Böse zu denken, das sie gethan haben, meinen, es könne ihnen nicht vergeben werden; und indem sie meinen, es könne ihnen nicht vergeben werden, geben sie ihre Seelen schon verloren, gehen sie durch Verzweiflung verloren, indem sie in ihren Gedanken sprechen: Für uns gibt es bereits keine Hoffnung mehr; und so große Uebelthaten, wie wir sie verübt haben, können uns nicht geschenkt, noch verziehen werden; warum sollten wir also nicht nach unsern Lüsten leben? Füllen wir wenigstens die Gegenwart mit Wollust aus, weil in der Zukunft kein Lohn unser wartet! Thun wir, was immer beliebt, wenn es auch nicht erlaubt ist; um wenigstens zeitliche Annehmlichkeit zu haben, weil wir es nicht verdienen, der ewigen theilhaftig zu werden. So sagen sie und gehen durch Verzweifeln

verloren, sei es, bevor sie überhaupt glaubig werden, sei es, daß sie schon als Christen sowohl in einige Sünden als auch Verbrechen durch schlechten Wandel fielen. Da tritt zu ihnen der Herr des Weinbergs, und wie sie gleichsam verzweifeln und der Berufung den Rücken kehren, klopft er bei ihnen an und ruft ihnen durch den Propheten Ezechiel zu: An welchem Tage immer der Mensch von seinem schlimmsten Wege sich umwendet, will ich aller seiner Uebertretungen vergessen (Ezech. 18, 21—22). Hört und glaubt man dieser Stimme, so erholt man sich von der Verzweiflung, und taucht aus jenem überaus hohen und tiefen Abgrund, in den man versunken war, auf.

11. Verkehrte Hoffnung, durch welche die Bekehrung verschoben wird. Den morgenden Tag hat Gott Niemand zugesagt.

Aber die, welche nicht durch Verzweifeln sterben konnten, müssen sich fürchten, in einen andern Abgrund zu rennen, und in verkehrtem Hoffen zu sterben. Denn sie wechseln nur mit Gedanken, mit zwar sehr verschiedenen, aber nicht weniger verderblichen; und wieder fangen sie an, in ihrem Herzen zu sagen: Wann immer ich mich von meinem Schlimmsten umwende, vergißt der barmherzige Gott, wie er in Wahrheit durch den Propheten verhieß, aller meiner Uebertretungen, warum soll ich heute mich bekehren, und nicht morgen? Warum heute und nicht morgen? Mag der heutige Tag hingehen wie der gestrige, in sündlichster Wollust, in einem Strudel von Schändlichkeiten, sich wälzen in todbringender Belustigung: morgen will ich mich bekehren, damit hat es ein Ende. Man antwortet dir: Mit was hat es ein Ende? Du sagst: mit meinen Uebertretungen.

Wohl, freue dich, daß es morgen mit deinen Ungerechtigkeiten ein Ende nehmen wird. Wie, wenn es mit dir ein Ende noch vor morgen nehmen wird? Also ist es zwar gut, daß du dich darüber freust, daß dir Gott wegen deiner Uebertretungen auf deine Bekehrung hin Verzeihung verheißen hat: aber den morgigen Tag hat dir Niemand verheißen. Oder hat ihn etwa ein Astrolog verheißen, so verhält es sich da gar anders als bei Gott. Die Astrologen haben schon Viele getäuscht, weil sie auch sich gewöhnlich Vortheil verhießen und Schaden fanden. Daher macht sich auch um dieser Willen, welche sich zu ihrem Unglücke Hoffnung machen, der Hausvater auf den Weg. Wie er zu denen trat, die zu ihrem Unglücke verzweifelt, und durch Verzweifeln verloren waren, und sich die Hoffnung in ihnen wieder belebte: so tritt er auch zu denen, die durch Hoffen zu ihrem Unglücke verloren gehen wollen; und sagt durch ein anderes Buch: Verzögere deine Bekehrung zum Herrn nicht. Wie er jenen gesagt hatte: An welchem Tage immer der Sünder von seinem schlimmsten Wege sich bekehrt, will ich aller seiner Ungerechtigkeit vergessen, und ihnen damit die Verzweiflung benahm, in der sie bereits ihre Seele verloren gegeben hatten, indem sie an einer Vergebung gänzlich verzweifelten: so tritt er auch zu denen, welche durch Hoffen und Aufschieben verloren gehen wollen; und spricht zu ihnen mit lautem Tadel: Verzögere deine Bekehrung zum Herrn nicht, und verschiebe sie nicht von einem Tag zum andern. Denn plötzlich wird sein Zorn kommen und zur Zeit der Rache wird er dich zu Grunde richten (Eccli. 5, 8. 9). Also keinen Aufschub, verschließe nicht wider dich, was offen steht. Siehe der Verleiher der

Verzeihung öffnet dir die Thüre, was zögerst du? Du müßtest dich freuen, wenn Jemand auf dein Anklopfen öffnete: du klopftest nicht an, und er öffnet, und du bleibst draußen stehen? Also keinen Aufschub. Ueber die Werke der Barmherzigkeit sagt die Schrift an einer gewissen Stelle: Sage nicht, geh und komm wieder, morgen will ich dir geben; während du sogleich wohl thun kannst (Sprüchw. 3, 28): denn du weißt nicht, was sich am nächsten Tage begeben mag. Du vernahmst das Gebot, die Barmherzigkeit gegen einen Andern nicht aufzuschieben, und gegen dich bist du grausam durch Aufschub? Du darfst das Brodgeben nicht aufschieben, und schiebst den Empfang der Vergebung auf! Wenn du beim Mitleiden mit einem Andern keinen Aufschub machst: so erbarme dich auch deiner Seele zum Wohlgefallen Gottes (Eccli. 30, 24). Erzeige auch deiner Seele Barmherzigkeit. Ich sage nicht, du sollst ihr geben, sondern du sollst die Hand des Gebers nicht zurückstoßen.

12. Um die Freundschaft der Mächtigen hat man sich nach der Lehre Christi nicht zu bekümmern, wenn sie dem Heile hinderlich ist.

Aber zuweilen schaden sich die Menschen damit am meisten, wenn sie bei Andern anzustoßen fürchten. Viel vermögen sowohl gute Freunde zum Guten, als auch böse Freunde zum Bösen. Deßhalb wollte der Herr nicht sowohl Rathsherrn, als Fischer erwählen, damit wir für unser Heil um die Freundschaften der Mächtigen unbekümmert sein sollen. Eine große Barmherzigkeit voll Geschicklichkeit. Denn er wußte, daß, wenn er einen Rathsherrn wählen würde, der Rathsherr sagen würde: Meine Würde hat man erwählt. Würde er eher einen Reichen erwählen, würde der Reiche

sagen: Meinen Wohlstand hat man erwählt. Würde er eher einen Feldherrn erwählen, würde der Feldherr sagen: Meine Macht hat man erwählt. Würde er einem Redner den Vorzug bei der Wahl geben, so würde der Redner sagen: Meine Beredtsamkeit hat man erwählt. Wählte er einen Philosophen, so würde der Philosoph sagen: Meine Weisheit hat man erwählt. Inzwischen, sagt er, hat es mit diesen Stolzen keine Eile, da ist nur viel Aufgedunsenheit. Zwischen Größe aber und Aufgedunsenheit ist ein Unterschied: beide sind groß, aber nicht beide gesund. Es hat also keine Eile, sagte er, mit diesen Stolzen, man muß sie durch einige Festigkeit gesund machen. Gib mir, sagte er, zuerst diesen Fischer. Komm du, Armer, folge mir nach; du hast nichts, du verstehst nichts, folge mir nach. Es ist nichts vorhanden, das dir Schrecken einjagen, dagegen Vieles, was sich in dir erfüllen möchte. An eine so reiche Quelle muß man ein leeres Gefäß bringen. Der Fischer ließ die Netze liegen, der Sünder nahm die Gnade an und ward zum göttlichen Redner. Siehe, was der Herr that, wenn der Apostel sagt: Das Schwache der Welt hat Gott erwählt, um das Gewaltige zu beschämen; und das Verachtete der Welt hat Gott erwählt und das was nichts gilt, um es gleichsam zur Geltung zu bringen, um das, was etwas galt, zu nichte zu machen (1. Corinth. 1, 27. 28). Endlich liest man nun die Worte der Fischer, und alsbald beugen die Redner das Haupt. Hinweg also aus eurer Mitte mit leeren Winden; hinweg aus eurer Mitte mit dem Rauche, der im Wachsen verschwindet; das muß gänzlich zum Heile verachtet werden.

13. Christus, dem Arzte, muß man gehorchen, unbekümmert um die Mächtigen, die ihm widerstreben.

Erkrankte Jemand leiblich in einer Stadt, und es befände sich dort ein sehr erfahrener Arzt, ein Feind der mächtigen Freunde des Kranken: wenn also Jemand in einer Stadt an einer sehr gefährlichen Krankheit körperlich darniederläge, und es befände sich in eben dieser Stadt ein sehr erfahrener Arzt, ein Feind, wie gesagt, der mächtigen Freunde des Kranken, welche zu ihrem Freunde sagten: Brauche ihn nicht, er versteht nichts: sie sprächen aber nicht aus gesundem Urtheile, sondern aus Neid so: würde jener für seine Rettung nicht die Märchen mächtiger Freunde in den Wind schlagen, und um wenige Tage länger zu leben, jenen Arzt, auch wenn er bei jenen noch so sehr verstieße, zur Vertreibung seiner leiblichen Krankheit brauchen, den die Sage als den erfahrensten empfohlen hatte?

Krank ist das Menschengeschlecht, nicht an Krankheiten des Körpers, sondern an Sünden. Ein großer Kranker liegt auf dem ganzen Erdkreise vom Morgen bis zum Abend. Zur Heilung des großen Kranken stieg ein allmächtiger Arzt herab. Er erniedrigte sich bis zum sterblichen Fleische, gleichsam bis zum Bette des Kranken. Er gibt Vorschriften zur Genesung, man verachtet ihn: wer ihm folgt, wird befreit. Man verachtet ihn, wenn mächtige Freunde sagen: Er versteht nichts. Verstünde er nichts, so würden nicht die Völker voll seiner Macht sein. Verstünde er nichts, so wäre er nicht, bevor er bei uns war. Verstünde er nichts, so würde er keine Propheten vor sich hersenden. Geht nicht eben in Erfüllung, was voraus verkündet worden ist? Beweist jener Arzt die Macht seiner Kunst nicht durch Erfüllung seiner Verheißungen. Werden nicht durch die ganze Welt

schädliche Irrthümer zerstört, und die Lüste der Welt durch Dreschen gebändigt? Niemand sage: Früher war die Welt besser als jetzt: seitdem jener Arzt seine Kunst auszuüben begann, erleben wir hier viel Abschreckendes. Wundere dich nicht. Bevor einer geheilt wurde, sah man den Posten eines Arztes rein von Blut: ja, gerade weil du das siehst, schüttle ab die eitlen Ergötzlichkeiten, komm zum Arzte, es ist Zeit zur Genesung, nicht zum Vergnügen.

14. Die Hirnwüthigen, die Schlafsüchtigen.

Lassen wir uns heilen, Brüder. Wenn wir auch den Arzt noch nicht kennen, so laßt uns nicht gegen ihn wüthen wie Hirnwüthige, nicht uns von ihm wegwenden wie Schlafsüchtige. Denn Viele gingen durch Wüthen, Viele durch Schlafen verloren. Hirnwüthige sind solche, welche in Schlaflosigkeit rasen. Schlafsüchtige sind solche, welche durch vieles Schlafen in einem gedrückten Zustande sind. Es gibt Menschen, genau von dieser Beschaffenheit. Andere wollen jenem Arzt zuwider gegen ihn wüthen; und weil er selber bereits im Himmel sitzt, verfolgen sie seine Glieder, die Gläubigen auf der Erde. Auch solche heilt er. Viele aus ihnen haben sich bekehrt und sind aus seinen Feinden seine Freunde geworden, sind aus Verfolgern Verkündiger geworden. Darunter heilte er sogar auch Juden, die, während er hier war, gegen ihn wütheten, als Hirnwüthige, für welche er am Holze hängend betete. Er sprach ja: V a t e r, v e r z e i h e i h n e n, w e i l s i e n i c h t w i s s e n, w a s s i e t h u n (Luc. 23, 34). Dennoch erkannten Viele derselben, als sich die Wuth gelegt hatte, die Hirnwuth gleichsam unterdrückt war, Gott, erkannten Christum. Nach der Auffahrt bekehrten sich bei der Sendung des heiligen Geistes die zu ihm,

die ihn kreuzigten, und tranken gläubig im Sakramente sein Blut, das sie in der Wuth vergossen.

15. Schluß.

Man hat Beispiele. Saul verfolgte die Glieder desselben, als er bereits im Himmel saß: schwer verfolgte er in der Hirnwuth, in verlorenem Verstande, in zu großer Krankheit. Jener dagegen rief ihm das einzige Wort vom Himmel zu: Saul, Saul, was verfolgst du mich? und schlug damit den Hirnwüthigen nieder, richtete den Genesenen auf; tödtete den Verfolger, belebte den Verkündiger (Apstlg. 9, 4). Auch viele Schlafsüchtige werden geheilt. Sie gleichen nämlich denen, welche gegen Christum nicht wüthen, noch voll Bosheit gegen die Christen sind; sondern nur durch Aufschub werden sie schwach und reden wie im Schlafe, sie werden zu träge, ihre Augen zum Lichte aufzuschlagen, und wer sie aufmuntern will, belästigt sie. Geh weg von mir, sagt der Schlafsüchtige in seiner Mattheit, ich beschwöre dich, geh weg von mir. Warum? Ich will schlafen. Aber so wirst du sterben. Jener antwortet aus Liebe zum Schlafe: Ich will sterben. Und die Liebe von Oben herab (antwortet): Ich will es nicht. Meistens erzeigt solchen Liebesausdruck der Sohn auch seinem Vater, der nach wenigen Tagen sterben wird, wenn das Leben bereits ganz zu Ende ist. Sieht er, wie sein Vater schlafsüchtig ist, und erfährt vom Arzte, wie er von der Schlafsucht befallen ist, indem er (der Arzt) zu ihm sagt: Ermuntere deinen Vater, laß ihn nicht schlafen, wenn du ihn am Leben erhalten wissen willst: so bleibt der Sohn bei dem Greise, klopft, zupft, sticht, fällt ihm aus Liebe zur Last: und läßt ihn nicht alsbald sterben, obgleich er im Greisen-

alter selbst im Begriffe zu sterben ist; und sollte er am Leben bleiben, so freut sich der Sohn, um mit dem, der im Abgehen begriffen, noch einige Tage mehr zu leben und ihm dann nachzufolgen. Mit wie viel größerer Liebe müssen wir unsern Freunden zur Last fallen, da wir mit ihnen nicht einige wenige Tage in dieser Welt, sondern ewig bei Gott leben? Sie mögen uns also lieben, und thun, was sie durch uns hören, und ehren, wen auch wir ehren, damit sie erlangen, worauf auch wir hoffen.

(August. Opp. ed. Migne. Serm. 87.)

19.

Sonntag Sexagesimä.

---

3. Wer Gottes Eigenthum will, gebe das Seinige weg.

Siehe, du bittest Gott, und sagst: Herr, gib mir. Was wird er dir geben, wenn er sieht, daß du die Hände anders woher voll hast? Siehe, der Herr will von dem Seinigen geben und findet keinen Platz, es niederzulegen. Also schaue, laß fahren, was du festhältst; so empfängst du, was du suchst; laß fahren das Zeitliche und Hinfällige; so wirst du das ewige und beständige Leben erhalten: laß fahren das Irdische; so erhältst du das Himmlische. Es sagte aber Jemand zu Jesus: Guter Meister, was soll ich Gutes thun, um das ewige Leben zu haben? Allerdings wünschte, der so sprach: was soll ich Gutes thun, sich das ewige Leben: aber er liebte das mehr, was er festhielt. Der Herr sah seine Hände voll. Er will geben; und hat doch keinen Platz, es niederzulegen:

voll sind die Hände derer, die erhalten (wollen). Denn der Herr sagt zu dir: Geh, verkaufe Alles, und gib es den Armen (Matth. 19, 16—21), und lege es im Himmel nieder; weil es auf der Erde hinderlich ist.

4. Was man den Armen gibt, ist nicht verloren.

Was, o Mensch, fürchtest du dich vor dem Geben an die Armen? Du wirst es nicht verlieren, sondern es wird dir im Himmel aufbewahrt. Ich befahl nicht, sagt der Herr, daß du es verlierest; sondern ich gab nur den Rath, wo du es niederlegen sollst. Nun erst, wirst du, Mensch, einen Schatz haben, der auf Erden nicht zu Grunde gehen, sondern im Himmel dauern wird. Zuweilen kommt über den Menschen Drangsal, Furcht vor Verlust. Du fürchtest, o Mensch, dein Geld zu verlieren, du fürchtest, dein Silber zu verlieren, du fürchtest, deinen Besitz zu verlieren; und du fürchtest dich nicht, selber ganz verloren zu gehen? Dafür sprichst du ein falsches Zeugniß aus, dafür lügst du und raubst Fremdes, dafür legst du Eid und Meineid ab, was das Gesetz so gänzlich verbietet. Bist du nicht, wenn du das Alles thust, durch und durch Heu, durch und durch Stoppel, durch und durch Spreu: und du fürchtest nicht, durch und durch zu brennen? Beständig ist deine Seele in Unruhe durch die Weltliebe. Sag: Warum bist du traurig, meine Seele? und warum beunruhigst du mich? (Psalm 41, 6).

5. Das Gold (ist) in der Erde, und aus der Erde, und ist Erde.

Der Geizige hat für sein Gold Traurigkeit, erleidet Drangsal, hat Gefahren von Seite seiner Diener, Gefahren von Seite der Räuber. Der Geizige liebt sein Gold mehr

als sein Leben. Du, Christ, liebe Christum mehr, als alles das Deinige. Jener erglüht in der Liebe zum Golde: Du, Christ, erglühe in der Liebe zu Christus; so wirst du im Reiche Christi selig sein. Höre, o Mensch, das Gold ist in der Erde, und ist aus Erde, und ist Erde, und ist ein Theil der Erde. Indem der Gottlose das Geschöpf liebt, beleidigt er den Schöpfer; und verliert er den, der aus Nichts Alles erschaffen hat. Höre, o Mensch, nicht du verlierst Gott: sondern du selber gehst verloren von Gott. Er ist der Erlöser der Seele, und ihn willst du verlieren. Denn was wird es dir nützen, wenn du die ganze Welt gewinnen, an deiner Seele aber schaden leiden solltest? (Matth. 16, 26).

6. Warum Gott den Einen berufe, und den Andern nicht berufe.

Wache einmal auf, o Mensch, und liebe Christum. Denn darin besteht die wahre Weisheit, nämlich in der Liebe zu Christus. Denn Viele reden davon und wollen es wissen, warum der Herr diesen zu sich beruft, und jenen nicht beruft; Einem zu Hülfe kommt und Einem nicht. Diesen für würdig, jenen für unwürdig hält. Diesen ehrt und jenen kreuzigt und niederschlägt. Vernimm, o Mensch. Diesen hält er für würdig für seine guten Werke; jenen hält er für unwürdig für seine bösen Werke: weil der Herr Schuldner ist, und Gutes mit Gutem, und Böses mit Bösem vergelten wird. Vielleicht wirst du sagen: Warum ist es so bei ihm? Der Herr dein Gott antwortet dir: Weil ich das Gute nicht versagt: sondern zuerst gesagt habe: Waschet euch, werdet rein (Isac. 1, 16). Was wolltest du? was suchtest du? was wünschtest du? Die Gnade Gottes. Nun wenn du die Gnade Gottes suchst,

entferne zuerst die Bosheit von deiner Seele und aus meinen Augen; laß nun ab vom Bösen, und thue Gutes; suche den Frieden auf und gehe ihm aus allen deinen Kräften nach (Psalm 33, 15): thust du das, so wirst du meiner Gnade theilhaftig, und meine Augen werden über dir sein, wie auch meine Ohren bei deinem Gebete, und bevor du mich suchst, werde ich sagen: Hier bin ich.

7. Für das Gute muß man hier Vorsorge treffen. Hoffnung auf Barmherzigkeit haben nur die Barmherzigen. Sein eigener Feind wird, wer keine Nachsicht mit dem Feinde hat. Man muß für ihn bitten, bevor er bittet. Wie das Lob Gottes beschaffen sein müsse.

Laßt uns Gutes thun, theuerste Brüder, um es zu verdienen, in der zukünftigen Welt Ruhe zu finden, die uns unser Herr zugesagt hat mit den Worten: Selig die Barmherzigen, weil sie selber Barmherzigkeit erlangen werden (Matth. 5, 7). Und laßt uns mit dem Propheten in Gott frohlockend sagen: Von Barmherzigkeit und Gericht will ich dir singen, Herr (Psalm 100, 1). Barmherzigkeit findet, wer barmherzig ist. Das Gericht mögen die Verächter fürchten, die weder Schonung gegen sich, noch Barmherzigkeit für Andere haben: welche sprechen: Laßt uns sündigen, und Gott wird unser schonen, weil er barmherzig und gut ist. Allerdings ist Gott barmherzig und gut: aber er, der jetzt schont, wird in Zukunft nicht schonen. Ein unbarmherziges Gericht wartet auf die Gottlosen. Lernen wir verstehen, Brüder, und sehen wir, worauf wir unsere Hoffnung setzen müssen. Barmherzigkeit für den, der Barmherzigkeit geübt hat. Selig die Barmherzigen; weil ihrer selbst Gott sich erbarmen wird.

Bei der Barmherzigkeit hat man Hoffnung, wenn man beim Werke der Barmherzigkeit nicht karg war. O Mensch, was suchst du bei Gott Barmherzigkeit, wenn du selbst nicht barmherzig bist? Was suchst du bei Gott Vergebung deiner Sünden, wenn du selbst dem, der dir ähnlich ist, nicht vergibst? Höre, Mensch, höre die Stimme des Herrn deines Gottes, wo er selber sagt: Gebt, so wird euch gegeben werden; vergebet, und es wird euch vergeben werden (Luc. 6, 37. 38). Höre wieder, wo du selber sagst: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Denn wenn du deinem Widersacher nicht vergibst, so wirst du selber zuerst dein eigener Widersacher sein. Da hat dich Einer bestohlen und dich dadurch verletzt, du verletzest dich dadurch, daß du deinem Widersacher nicht vergibst. Vielleicht wirst du sagen: Ich mag ihm keine Schonung angedeihen lassen, weil er mich viel verletzt, und nach meinem Blute getrachtet hat. Du, wenn du ihm nicht vergibst, wirst den Verlust deiner Seele dir bereiten: überdieß sagst du noch: Ich mag ihm keine Schonung angedeihen lassen, weil er mein Widersacher gewesen ist. Glaube mir, Mensch, du wirst dein eigener und schlimmerer Widersacher sein, wenn du jenem keine Schonung angedeihen lassen magst. Du sagst: Jener bittet noch nicht. Wenn er dich nicht bittet, so bitte du für ihn, daß ihm vom Herrn vergeben werde, was er an dir verbrochen hat. Denn wenn du sagst: Ich mag jenem keine Schonung angedeihen lassen; so willst du streiten, nicht vergeben. Und mit welcher Stirne oder mit welchem Vertrauen wirst du zu deinem Herrn sprechen: Vergib, weil ich vergab? Betrachte, o Mensch, und siehe das andere Gesetz in deinen Gliedern, welches dem Gesetze deines Geistes

widerstreitet, und dich gefangen hält im Gesetze der Sünde (Röm. 7, 21). Schon läßt du selber gefangen dich fortziehen, und du zürnst über einen Berauber? Es soll Niemand mir es zurechnen, meine Brüder, wenn es mir nicht möglich war, durch euch das Geld des Herrn zu verdoppeln. Thue ich nicht, was mir geboten ist, so werde ich ein schlechter Knecht sein: so thue ich es aber, so werde ich ein guter Knecht sein, und mit dem Herrn mich ohne Ende freuen. Ihn laßt uns Alle lieben, durch den wir erschaffen sind; ihn laßt uns hochschätzen, durch den wir erlöst sind. Ihm zu lieb wollen wir uns gegenseitig schätzen in dieser Welt, damit wir es verdienen, uns ebenso mit ihm in der zukünftigen zu freuen: weil es dem Herrn unserem Gott in Ansehung meiner so gefallen hat, daß ich auf diesen Posten gestellt mit eurer Liebe ihm singe. Laßt uns, Brüder, den Herrn loben mit der Zunge, dem Herzen, dem Munde und der Stimme. Denn so will er sich gelobt wissen, daß keine Zwietracht unter uns herrsche: sondern er will, daß Eintracht unter uns herrsche in Worten und im Betragen. O glückliches Lob im Himmel, wo die Engel Gottes Tempel sind! Da herrscht die höchste Eintracht unter den Lobenden, wo kein Gesetz in unsern Gliedern widerstreitet; dort herrscht kein Zank, noch irgend eine Begierde. Hier also laßt uns dafür besorgt sein, Gott Lob zu singen, damit wir dort beruhigt sein können.

8. Hier soll es keine Sicherheit, sondern Besorgniß geben. Der Körper (ist) ein Gefängniß.

Warum aber, meine Brüder, sollen wir hier besorgt sein? Vernehmet warum: Weil das menschliche Leben eine Versuchung ist (Job. 7, 1). Denn so er-

mahnt uns der Herr durch seinen Ausspruch, indem er sagt: Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung gerathet (Matth. 26, 41). Du willst nicht besorgt sein, wenn man sieht, wie du sagst: Vergib uns unsere Schulden? Wie bist du beruhigt, da man sieht, wie du täglich um Vergebung der Sünden bittest? Wie bist du beruhigt, so lange du noch sagst: Vergib mir meine Sünden; und wiederum sprichst du: Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen? (Matth. 6, 12. 13). Wie also rufst du, wie man sieht: Erlöse uns von dem Bösen, wenn du beruhigt bist? Höre, Mensch, höre. Du bist der Böse, wann dich Gott von dir selbst, dem Bösen, erlöst. Du siehst ein anderes Gesetz in deinen Gliedern, welches widerstreitet dem Gesetze deines Geistes, und dich gefangen nimmt im Gesetze der Sünde. Höre, was wir sind, was wir bei uns tragen. So lange wir festgehalten sind im Leibe dieses Todes, tragen wir Gebrechen bei uns. Höre auch, was der Prophet sagt: Herr, führe meine Seele aus dem Gefängnisse heraus (Psalm 141, 8). Mein Gefängniß besteht, so lange ich im Leibe des Todes bin. Denn wann ich von diesem Körper befreit werde, so wird Erde der Erde zurückgegeben, der Geist vom Himmel aufgenommen. Ich gehe also, verlasse die Erde, weil ich, so lange ich hier bin, mit dem Geiste dem Gesetze Gottes diene, mit dem Fleische aber dem Gesetze der Sünde.

9. Bei der Auferstehung ist der ganze Mensch geistig.

Einer der Unredlichen wird sagen: Wirst du also von diesem Fleisch befreit sein, so wirst du nur Geist sein. So höre, Ketzer. Das Fleisch, das ich meine, lege ich nicht auf

ewig ab, sondern ich hinterlege es hier. Der Ungläubige antwortet: So wirst du also wieder zum Leibe des Todes zurückkehren? Und warum riefst du so fromm: Führe heraus aus dem Gefängnisse meine Seele? Höre, Unverständiger, und gegen die täglichen Lesungen Tauber. Nicht zum Leibe dieses Todes kehre ich zurück; weil dieser verwesliche (Leib) Unverweslichkeit, und dieser sterbliche Unsterblichkeit anziehen wird. Jetzt ist er (der Leib) thierisch; alsdann wird er geistig sein. Niemand kann das Ewige bekommen, wenn er nicht zuvor das Zeitliche abgelegt hat. Also lege ab dieses zeitliche Böse, damit du jenes ewige Gute bekommst.

10. Das Land der Lebenden und das Land der Sterbenden.

Hört, Brüder, und nehmt euch in Acht. Denn hier machen wir eine Reise, und befinden uns auf der Reise; noch sind wir im Vaterlande nicht angekommen. Nehmen wir uns vor denen in Acht, welche auf der Reise uns nachstellen: denn hier suchen sie uns entgegen unsere Rückkehr in unser Vaterland, das heißt in's Paradies zu hintertreiben. Hier ist aber das Land der Sterbenden; dort aber das der Lebenden, von welchem der Prophet sprach: Ich glaube, daß ich sehe des Herrn Güter im Lande der Lebenden (Psalm 26, 13). In jenem Lande aber lebt man immer, und wird man nie sterben. Jenes Land leuchtet mehr als Silberglanz, wo die Mitbürger der Gerechten die Engel sind. Jene freuen sich in jenem Lande, wir wollen in diesem Lande trauern, um würdig zu werden, zu den Freuden jener zu gelangen. Sehet, Brüder: so ist es, wir befinden uns hier auf der Reise; unser Nachsteller, der Teufel, widersteht uns auf dem Wege, sucht uns zu schaden, damit wir nicht

in das Land der Lebenden zurückkehren. Denn zwei Gebote gibt es, Geliebteste, welche wir in allweg beobachten müssen; nämlich: du sollst den Herrn deinen Gott lieben, aus deinem ganzen Herzen, und aus deinem ganzen Gemüthe; und: du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. In diesen zwei Geboten ist das ganze Gesetz und die Propheten enthalten (Matth. 22, 37—40). Denn wer immer in diesen zwei Geboten wandelt, beeile sich auf dem Wege; so wird er in das Vaterland des Paradieses gelangen, wo alle Heiligen in der Herrlichkeit ihres Erlösers sich freuen, und Lob sagen in seinem heiligen Namen, welche dieser mühevollen Pilgerschaft enthoben sind, und immer in immerwährender Freude leben.

(Ibid. Appnd. Serm. 71.)

20.

Sonntag Quinquagesimä.

1. Unser Arzt ist Christus. Durch leibliche Wunder erbaute er den Glauben.

Eure Heiligkeit weiß so gut wie ich, daß unser Herr und Erlöser Jesus Christus der Arzt unseres ewigen Heils ist; und daß er deßwegen die Schwachheit unserer Natur auf sich genommen hat, damit unsere Schwachheit keine ewig dauernde wäre. Er nahm nämlich einen sterblichen Leib an, um in ihm den Tod zu tödten. Und obwohl er durch unsere Schwachheit gekreuzigt worden ist, wie

der Apostel sagt; so lebt er doch durch Gottes Kraft (2. Corinth. 13, 4). Eben derselbe Apostel sagt auch: Und weil er nun nicht mehr stirbt, und der Tod nicht ferner über ihn herrschen wird (Röm. 6, 9). Das ist also eurem Glauben wohl bekannt. Zugleich folgt aber auch daraus, daß wir wissen, daß alle Wunder, welche er leiblich verrichtet hat, es darauf absehen, uns zu ermahnen, daß wir von ihm das nehmen sollen, was nicht vergänglich ist, noch ein Ende haben wird. Den Blinden gab er die Augen wieder, obgleich der Tod sie einmal schließen sollte. Lazarus erweckte er, obgleich er wieder sterben sollte. Und Alles, was er zum Wohl der Leiber that, that er nicht deßwegen, daß sie beständig dauern sollten: während er doch auch selbst dem Leibe am Ende das ewige Leben geben wird. Aber weil man an das nicht glaubte, was man nicht sah; so erbaute er mittels jenes Zeitlichen, das man sah, den Glauben an das, was man nicht sah.

2. Der nachherige Glaube der Kirche ohne Wunder war löblicher. Warum er die Wundmale an seinem Leibe beibehielt.

Es soll also, meine Brüder, Niemand sagen, unser Herr Jesus Christus thue jetzt keine (Wunder), und gebe deßhalb den früheren Zeiten der Kirche den Vorzug vor den gegenwärtigen. Gibt ja eben derselbe Herr an einer gewissen Stelle denen, die nicht sehen und doch glauben, den Vorzug vor denen, die sehen und deßhalb glauben. Denn noch immer wankten damals die Jünger in ihrer Schwäche, daß, als sie bereits seine Auferstehung sahen, ihn noch berühren zu müssen meinten, um zu glauben. Es genügte den Augen nicht, was sie sahen, wenn nicht auch die Hände die Glie-

der betasten und die Male der noch frischen Wunden berührt werden sollten: so daß jener Jünger, welcher zweifelte, nach plötzlicher Berührung und Erkennung der Male ausrief: Mein Herr und mein Gott! Die Male zeigten den, der alle Wunden an Andern geheilt hatte. Konnte der Herr nicht ohne die Wundmale auferstehen? Aber er kannte die Wunden im Herzen der Jünger, deren Heilung zu lieb er die Wundmale an seinem Leibe beibehalten hatte. Und als jener bekennt und sagt: Mein Herr und mein Gott! was sagt der Herr zu ihm? Weil du mich sahst, glaubtest du: selig, die nicht sehen und glauben (Joh. 20, 25—29). Wen anders, meine Brüder, meinte er als uns? Nicht weil uns allein, sondern auch die nach uns. Denn nachdem er bald darauf sich den Augen der Sterblichen entzog, damit der Glaube in den Herzen befestigt würde, glaubten Alle, welche glauben, ohne zu sehen, und ihr Glaube hatte ein großes Verdienst: um sich diesen Glauben zu erwerben, brachten sie nur ein frommes Herz herbei, nicht auch eine Hand zur Berührung.

3. Jetzt wirkt Christus größere Wunder.

So also that der Herr, um zum Glauben einzuladen. Von diesem Glauben ist jetzt die Kirche erfüllt, die über dem ganzen Erdkreis ausgebreitet ist. Und jetzt wirkt er größere Heilungen, um derer willen er sich herabließ, damals jene geringern zu erweisen. Denn gleich wie die Seele besser als der Leib ist; so ist auch das Wohl der Seele größer als das Wohl des Leibes. Jetzt öffnet das blinde Fleisch die Augen nicht für das Wunder des Herrn; und ein blindes Herz öffnet die Augen für die Rede des Herrn. Jetzt steht kein sterblicher Leichnam wieder zum Leben auf; zum Leben

steht wieder auf eine Seele, welche todt im lebendigen Leichname lag. Jetzt werden taube leibliche Ohren nicht geöffnet: aber wie Viele haben verschlossene Herzensohren, die sich doch öffnen, wenn das Wort Gottes eindringt, so daß die nicht glaubten, nun glauben, und die schlecht lebten, nun gut leben, und die nicht folgsam waren, nun folgsam sind? und wir sagen: Jener ist gläubig geworden; und wir wundern uns, wenn wir das von Leuten hören, die wir sonst als Verhärtete gekannt hatten. Warum anders wunderst du dich also jetzt über einen, der glaubt, unschuldig lebt, Gott dient, als weil du den sehend erblickst, den du als einen Blinden gekannt hattest; den lebend erblickst, den du als Todten gekannt hattest, den hörend erblickst, den du als einen Tauben gekannt hattest? Denn betrachtet die sonst Todten, Todte, von denen der Herr zu Einem, der deßhalb mit der Nachfolge des Herrn zögerte, weil er seinen Vater begraben wollte, sagte: Laß die Todten ihre Todten begraben (Matth. 8, 22). Gewiß sind todte Beerdiger nicht dem Körper nach todt: denn wenn sie das wären, könnten sie todte Körper nicht beerdigen. Dennoch heißt er sie Todte: in wiefern anders als innerlich an der Seele? Sowie nämlich auch sichtbar gar oft in einem ganzen und wohlerhaltenen Hause der Herr eben dieses Hauses todt liegt; so haben Viele im gesunden Körper innerlich eine todte Seele: und diese weckt der Apostel so: Stehe auf, der du schläfst, und erhebe dich von den Todten, so wird Christus dich erleuchten (Eph. 5, 14). Er erleuchtet den Verblendeten, er, der vom Tode erweckt. Denn mit seiner Stimme wird vom Apostel der Todte angerufen: Stehe auf, der du schläfst. Der Blinde wird durch Licht erleuchtet, sobald er sich erhebt. Wie viele Taube aber

sah der Herr vor seinen Augen, als er sprach: Wer Ohren hat zu hören, der höre (Matth. 11, 15). Denn wer stand vor ihm ohne leibliche Ohren? Welch andere Ohren also verlangte er, als die des inneren Menschen?

4. Das Auge des Geistes, mit welchem man Gott sieht, wird gereinigt durch den Glauben.

Ebenso von welcher Beschaffenheit sollten die Augen sein, die er suchte, als er zu denen sprach, die immerhin sehend waren, aber mittels fleischlicher Augen? Denn als Philippus zu ihm sagte: Herr zeige uns den Vater, so genügt es uns: so verstand er das zwar wohl, daß es genügen konnte, wenn man den Vater zeige; aber wie sollte der Vater dem genügen, welchem der dem Vater Gleiche nicht genügte? Warum aber genügte er nicht? Weil man ihn nicht sah. Warum sah man ihn nicht? Weil das Auge noch nicht gesund war, mit dem man sehen konnte. Denn das, was man mit diesen Augen am Fleische des Herrn sah, sahen nicht bloß die Jünger, die ihn ehrten, sondern auch die Juden, die ihn kreuzigten. Wer also anders gesehen sein wollte, verlangte andere Augen. Und darum antwortete er dem, der sagte: Zeige uns den Vater, so genügt es uns, so: So lange Zeit bin ich bei euch, und ihr kennet mich nicht? Philippus, wer mich sieht, sieht auch den Vater. Und um inzwischen die Augen des Glaubens zu heilen, wird zuerst dem Glauben gemäß ermahnt, damit er es zum Sehen bringen kann. Und damit Philippus meinen möchte, er müsse sich Gott so denken, wie er leiblich den Herrn Jesus Christus sah, so setzte er sogleich bei: Glaubst du nicht, daß ich im

Vater, und der Vater in mir ist (Joh. 14, 8—10). Längst schon hatte er gesagt: Wer mich gesehen, hat auch den Vater gesehen. Aber noch hatte Philippus kein gesundes Auge, um den Vater damit zu sehen: und also auch keines, um den Sohn selbst, den dem Vater Wesensgleichen, zu sehen. Daher unternahm er es den noch verwundeten Augapfel des Geistes, der ein so großes Licht noch nicht anzusehen vermochte, mit Arznei- und Linderungsmitteln zu heilen und zu kräftigen, und sagte: Glaubst du nicht, daß ich im Vater und der Vater in mir ist? Wer also noch nicht sehen kann, was der Herr zeigen wird, der suche nicht zuerst zu sehen, um es zu glauben: sondern glaube zuerst, damit sein Auge heil werden und er dann damit sehen kann. Denn allein die Knechtsgestalt wurde knechtischen Augen vorgezeigt: weil der, der es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein, es nicht nöthig hatte, sich selbst zu entäußern und Knechtsgestalt anzunehmen (Phlp. 2, 6. 7), um von denen, die er geheilt wissen wollte, als Gott gleich gesehen werden zu können. Aber weil keine Möglichkeit vorhanden war, Gott zu sehen, und nur die Möglichkeit, den Menschen zu sehen; so wurde der, der Gott war, Mensch, damit das, was man sah, jenes heilen möchte, mit dem man nicht sah. Denn er selbst sagte an einer andern Stelle: Selig die mit reinem Herzen, weil sie Gott sehen werden (Matth. 5, 8). Immerhin konnte Philippus antworten und sagen: Herr, siehe, ich sehe dich: ist der Vater so, wie das ist, was ich sehe; weil du sagtest: Wer mich gesehen hat, hat auch den Vater gesehen? Bevor Philippus so antworten, oder vielleicht bevor er es denken mochte bei des Herrn Ausspruch: Wer mich gesehen, hat auch den Vater gesehen, fügte er

sofort bei: Glaubst du nicht, daß ich im Vater, und der Vater in mir ist? Denn noch konnte er mit jenem Auge es nicht sehen, weder daß der Vater, noch daß der Sohn dem Vater gleich sei, sondern um das Auge zum Sehen gesund zu machen, mußte es zum Glauben eingesalbt werden. Bevor man also sehen möchte, was man nicht sehen kann, muß man glauben, was man noch nicht sieht. Wandle im Glauben, um zum Schauen zu gelangen. Wem der Glaube auf dem Wege kein Trost ist, dem wird das Schauen im Vaterlande keine Freude machen. Denn so sagt der Apostel: So lange wir im Körper sind, sind wir auf der Wanderschaft fern vom Herrn. Und sogleich fügt er bei, warum wir auf der Wanderschaft sind, obgleich wir schon glaubig sind: Im Glauben, sagt er, wandeln wir nicht im Schauen (2. Cor. 5, 6. 7).

5. Wir sollen alle unsere Mühe auf Heilung des Herzensauges verwenden.

Das ist unsere ganze Bemühung, Brüder, in diesem Leben, das Herzensauge zu heilen, um damit Gott zu sehen. Zu dem Ende feiert man die hochheiligen Geheimnisse; zu dem Ende verkündigt man Gottes Rede; zu dem sind die sittlichen Ermunterungen der Kirche da, das heißt, die ihre Beziehung haben auf die Besserung der Sitten, Verbesserung der fleischlichen Lüste, auf Lossagung von der Welt nicht nur mit Worten, sondern mit Aenderung des Lebens; darauf arbeiten durchweg die göttlichen heiligen Schriften hin, daß jenes Innere von dem gereinigt werde, was uns am Anblicke Gottes hindert. Sowie nämlich das Auge zum Sehen dieses leiblichen Lichtes gemacht ist, und obgleich es (das Licht) himmlisch, doch körperlich und sichtbar ist nicht allein für die

Menschen, sondern auch für die geringsten Geschöpfe (denn dazu ist es gemacht, daß es dieses Licht sieht); so schließt es sich doch, sobald etwas hineingeworfen worden oder hineingefallen ist, wodurch es eine Störung erleidet, von diesem Lichte ab und obgleich es (das Licht) noch da ist und es (das Auge) umfließt, so wendet es (das Auge) sich doch davon ab, und ist nicht dafür da: es ist aber nicht allein für das gegenwärtige Licht nicht da durch seine Störung; sondern das Licht ist ihm sogar peinlich, zu dessen Anblick es gemacht ist: so wendet sich auch das Herzensauge gestört und verwundet vom Lichte der Gerechtigkeit ab, und wagt es weder, noch vermag es, es anzuschauen.

6. Der Eifer bei der Reinigung des Herzensauges.

Was stört das Herzensauge? Begierde, Geiz, Ungerechtigkeit, Weltlust stört, schließt, macht das Herzensauge erblinden. Und doch wie sucht man nach dem Arzte, wenn das fleischliche Auge gestört ist, wie sorgt man, daß es ohne Aufschub geöffnet und gereinigt wird, damit es heil werde und man damit dieses Licht sehen mag. Man läuft, Niemand rastet, Niemand macht Aufschub, wenn auch nur ein Härchen in's Auge fallen sollte. Gewiß schuf Gott die Sonne, die wir mit gesunden Augen sehen wollen. Immerhin ist er, der sie schuf, lichtvoller: und das Licht, das für das Geistesauge da ist, ist von anderer Art. Dieses Licht ist die ewige Weisheit. Gott schuf dich aber, o Mensch, nach seinem Bilde. Wenn er dich nach seinem Bilde geschaffen hat, sollte er dir verleihen, die Sonne zu schauen, die er geschaffen, und dir nicht verleihen, den zu sehen, der dich erschaffen hat? Auch das verlieh er: beides verlieh er dir. Aber sehr liebst du diese äußeren Augen, sehr vernach-

lässigst du jenes innere: aufgerieben und verwundet trägst du es. Es ist dir peinlich, wenn sich dein Erschaffer dir zeigen will: es ist peinlich deinem Auge, bevor es kurirt und geheilt wird. Denn Adam sündigte nicht nur im Paradiese, sondern verbarg sich auch vor dem Angesichte Gottes. So lange er nun das gesunde Herz eines reinen Gewissens hatte, war er erfreut über die Gegenwart Gottes: nachdem durch die Sünde jenes Auge verwundet worden, fing er an, das göttliche Licht zu fürchten, er floh zur Finsterniß und in dichtes Gehölze, indem er die Wahrheit floh, nach Schatten begehrte.

7. Einladung an die Kranken, den Kelch nach Christi Beispiel zu nehmen.

Also, meine Brüder, weil auch wir daher stammen, und wie der Apostel sagt: In Adam alle sterben (1. Corth. 15, 22): wir waren ja einst Alle die zwei Menschen, wenn wir dem Arzte nicht folgen wollten, um nicht zu erkranken: laßt uns jetzt folgsam sein, um der Krankheit los zu werden. Der gab uns, da wir noch gesund waren, Gebote: der Arzt gab Gebote, damit wir keines Arzts benöthigt sein möchten. Für die Gesunden, sagt er, ist der Arzt nicht nöthig, sondern für die Kranken (Matth. 9, 12). Gesund verachteten wir die Gebote, und nun erfahren und fühlen wir, zu welch großem Verderben für uns wir jenes Gebot verachtet haben. Schon beginnt die Krankheit, wir haben Mühsal, sind auf dem Bette der Unbäßlichkeit: aber verzweifeln wir nicht. Weil wir nämlich nicht zum Arzte kommen konnten, so läßt er sich herab, zu uns zu kommen. Er verachtete den Verwundeten nicht, obgleich er von dem Gesunden verachtet wurde. Er ließ nicht ab, dem Kranken

andere Gebote zu geben, der die ersten nicht halten wollte, um nicht krank zu werden: gleich als wollte er sagen: Du hast es nun sicher erfahren und fühlen müssen, daß ich die Wahrheit gesagt habe, als ich sagte: Rühre das nicht an. Laß dich nun endlich heilen und erhole dich wieder. Siehe ich trage deine Unbäßlichkeit: trinke den bittern Kelch. Denn du selbst hast gemacht, daß dir diese neuen Gebote so mühevoll sind, welche dem Gesunden gegeben so süß sind. Sie wurden verachtet, damit nahm deine Mühsal ihren Anfang; du kannst nicht geheilt werden, wenn du den bittern Kelch nicht trinkest, den Kelch der Prüfungen, woran dieses Leben Ueberfluß hat, den Kelch der Drangsale, der Nöthen, der Leiden. Trinke, sagt er, trinke, damit du lebst. Und damit ihm der Kranke nicht zur Antwort geben möchte: Ich kann nicht, bring es nicht über mich, ich trinke nicht: so trank der gesunde Arzt zuerst, damit der Kranke sich nicht bedenken möchte, zu trinken. Denn was gibt es Bitteres in solchem Kelche, was jener nicht getrunken haben sollte? Ist es Schmach: er vernahm zuerst, als er böse Geister austrieb: *Er hat einen bösen Geist* (Luc. 7, 33), und daß er mit Beelzebub Teufel austreibe (Luc. 11, 15). Um damit selber die Kranken zu trösten, sagt er: *Wenn man den Hausvater Beelzebub nannte, wie viel mehr seine Hausgenossen* (Matth. 10, 25)? Wenn Schmerzen etwas Bitteres sind: er ward gebunden, gegeißelt und gekreuzigt. Wenn der Tod etwas Bitteres ist: auch gestorben ist er. Wenn die Schwäche vor einer Todesart sich entsetzt: so gab es damals nichts Schimpflicheres als den Kreuzestod. Denn nicht umsonst setzte der Apostel, wo er seinen Gehorsam empfiehlt die Worte bei: Gehorsam ward er bis zum Tode, sogar bis zum Kreuzestode (Philip. 2, 8).

8. Warum Christus sein Kreuz hier zu Ehren brachte.

Aber weil er selber seine Gläubigen am Ende dieser Welt zu Ehren bringen wollte, brachte er zuerst sein Kreuz auf dieser Welt zu Ehren; damit die an ihn glaubenden Erdenfürsten es verhindern sollten, daß ein Missethäter gekreuzigt werde: und was zu großer Verhöhnung die Juden bei ihrer Verfolgung dem Herrn zu verschaffen wußten, das tragen nun mit großer Zuversicht seine Knechte, sogar Könige an der Stirne. Jetzt ist es offenbar, in was für einen Tod für uns zu gehen der Herr sich herabgelassen hat; wie der Apostel sagt: Zum Fluche ist er für uns geworden (Galt. 3, 13). Und da die Blindheit der Juden ihn am Kreuze verhöhnte, konnte der wohl vom Kreuze herabsteigen, in dessen Willen es stand, nicht am Kreuze zu sein: aber vom Grabe aufzustehen war mehr, als vom Kreuze herabzusteigen. Indem nun der Herr Göttliches thut, Menschliches duldet, ermahnt er uns durch leibliche Wunder und leibliche Geduld, daß wir glauben und uns heilen lassen sollen, um jenes Unsichtbare zu erblicken, von dem das Fleischesauge nichts weiß. So handelnd heilte er jene Blinden, über welche das Evangelium vorgelesen worden ist. Und sehet, was er beim Heilen dem innerlich Kranken für eine Ermahnung gab.

9. Was die Heilung der zwei Blinden; was das Vorübergehen Jesu bedeutet.

Habt Acht auf den Ausgang der Begebenheit selber und den Verlauf der Dinge. Jene zwei Blinden saßen am Wege als der Herr vorüberging, und schrieen, er möchte sich ihrer erbarmen. Die Menge aber, die bei dem Herrn war, suchte sie vom Schreien abzuhalten. Daß auch das nicht ohne geheimnißvolle

Bedeutung unterblieben sei, mögt ihr glauben. Jene besiegten nämlich die sie beschwichtigen wollende Menge durch das anhaltendste Geschrei, so daß der Herr ihre Stimme vernahm: als ob er nicht schon etwas wüßte, bevor man es denkt. Es schrieen also die zwei Blinden, um von dem Herrn gehört zu werden, und ließen sich nicht von dem Haufen abhalten. Der Herr ging vorüber und jene schrieen. Der Herr blieb stehen und sie wurden geheilt; denn es blieb stehen der Herr Jesus, und rief ihnen, und sagte: Was wollt ihr, daß ich euch thue? Aber jene sprachen, daß unsere Augen geöffnet werden möchten. Ihrem Glauben zu lieb that es der, er stellte ihre Augen her. Haben wir bereits die innerliche Krankheit, die innerliche Taubheit, den innerlichen Tod uns zum Verständnisse gebracht; so müssen wir dort auch die innerliche Blindheit suchen. Die Herzensaugen sind verschlossen: Jesus geht vorüber, damit wir schreien. Was heißt das: Jesus geht vorüber? Jesus treibt Zeitliches. Was heißt das: Jesus geht vorüber? Jesus trieb Vorübergehendes. Merkt und seht, welch' große Thaten von ihm vorübergingen. Er ist von der Jungfrau Maria geboren worden: wird er immer geboren? Als Kind ist er gesäugt worden: trinkt er noch immer an der Mutter Brust? Er durchlief die Lebensstufen bis zum Mannesalter: wächst er immer körperlich? Der Kindheit folgte das Knabenalter, dem Knaben- das Jünglings-, dem Jünglings- das Mannesalter im Ab- und Zugehen. Selbst auch die Wunder, die er verrichtete, gingen vorüber: man liest sie und glaubt sie. Denn weil Solches schriftlich verfaßt worden ist, um gelesen werden zu können, ging es vorüber, als es geschah. Zuletzt, um mich kurz zu fassen, ist er gekreuzigt worden: hängt er immer am Kreuze? Er ist

begraben worden, auferstanden, in den Himmel aufgefahren: jetzt stirbt er nicht mehr, und der Tod wird ferner keine Gewalt mehr über ihn haben: und seine Gottheit bleibt immer, und die Unsterblichkeit seines Körpers wird nun auch kein Ende nehmen. Dennoch aber ging all jenes, was er zeitlich verrichtete, vorüber; und um gelesen zu werden ist es aufgeschrieben, und um geglaubt zu werden, wird es verkündigt.

10. Die zwei Blinden (bedeuten) zwei Völker. Christus der Eckstein.

Was anders sind die zwei Blinden am Wege, als zwei Völker, die zu heilen Jesus kam. Weisen wir diese zwei Völker in den heiligen Schriften nach. Im Evangelium steht geschrieben: Ich habe andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstalle sind, und sie muß ich herzuführen, damit es eine Heerde und ein Hirte sei (Joh. 10, 16). Wer sind nun die zwei Völker? Das eine ist das der Juden, das andere das der Heiden. Ich bin, sagt er, nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel gesandt. Zu wem sagt er das? Zu seinen Schülern; als jene Cananiterin schrie, und bekannte, sie sei ein Hund, um die Brosamen vom Tische der Herrn zu verdienen. Und weil sie sie verdiente, so sind nun zwei aufgewiesen, zu denen er gekommen war: das jüdische Volk nämlich, von dem er sagte: Ich bin nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel gesandt: und das Volk der Heiden, deren Vorbild dieses Weib vorstellte, die er zuerst zurückgestoßen hatte mit den Worten: Es ist nicht gut, das Brod der Kinder den Hunden hinzuwerfen; und der er auf ihre Erwiederung: Ja Herr, denn auch die Hunde essen von den

Brosamen, die vom Tische ihrer Herren fallen, zur Antwort gegeben hatte: O Weib, groß ist dein Glaube, es geschehe dir, wie du willst (Matth. 15, 22—28). Dahin gehörte auch jener Hauptmann, von welchem der Herr ebenfalls sagt: In Wahrheit sage ich euch, so großen Glauben fand ich in Israel nicht. Weil jener gesagt hatte: Ich bin nicht würdig, daß du eingehst unter mein Dach; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund werden (Matth. 8, 10. 8). So bezeichnete also der Herr schon vor seinem Leiden und seiner Verherrlichung zwei Völker: das eine, zu dem er um der Verheißungen der Väter Willen gekommen war; und das andere, das er um der Barmherzigkeit Willen nicht verstieß: damit erfüllt würde, was Abraham verheißen war: In deiner Nachkommenschaft werden alle Völker gesegnet werden (1. B. Mos. 22, 18). Daher ging auch der Apostel bereits nach der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn zu den Heiden, da er von den Juden verachtet wurde. Jedoch verschwieg er es den Kirchen nicht, die aus den Juden glaubig geworden waren: Ich war, sagt er, von Person unbekannt den Kirchen Judäa's, die in Christo sind. Sie hörten vielmehr nur: unser ehemaliger Verfolger verkündigt nur den Glauben, den er einst zerstörte: und um meinetwillen, sagte er, priesen sie Gott (Galat. 1, 22—24). So wird Christus auch der Eckstein genannt, der aus beiden Eines gemacht hat (Ephes. 2, 20. 14). Denn eine Ecke verbindet zwei Wände, die von verschiedener Seite kommen. Was ist so verschieden als Beschneidung und Vorhaut, mit einer Wand von Judäa, mit der andern Wand von den Heiden? Aber im Eckstein werden sie verbunden, denn der Stein, den die Bauleute

verworfen haben, der ist zum Eckstein gemacht worden (Psm. 117, 22). Eine Ecke gibt es bei einem Bauwesen nur, wo zwei Wände von verschiedener Seite laufend auf einander treffen, und durch eine Art von Einigkeit sich binden. Jene zwei Wände also dem Vorbild gemäß waren die zwei Blinden, die zum Herrn schrieen.

11. Jesus wird im Vorübergehen angerufen, und heilt.

Habt nun Acht, Geliebteste, der Herr ging vorüber, die Blinden schrieen. Was heißt das: Er ging vorüber? Er verrichtete, wie bereits gesagt, vorübergehende Werke. Diesen vorübergehenden Werken gemäß wird unser Glaube erbaut. Denn wir glauben an den Sohn Gottes, nicht nur, weil das Wort Gottes und Alles durch ihn gemacht worden ist: denn bliebe er immer in Gottesgestalt Gott gleich, so würde er nicht sich selbst entäußern und Knechtsgestalt annehmen; noch merkten es die Blinden, um schreien zu können; sondern während er Vorübergehendes wirkt, das heißt, sich erniedrigte, ward er gehorsam bis zum Tode, sogar zum Kreuzestode, schrieen die zwei Blinden: Erbarme dich unser, Sohn Davids. Weil er, obgleich ganz wie der Herr und Schöpfer Davids, dennoch ein Sohn Davids sein wollte, so handelte er so in der Zeit, that er das vorübergehend.

12. Was es heiße, zu Christus schreien.

Was heißt aber, Brüder, zu Christus schreien anders, als der Gnade Christi durch gute Werke entsprechen? Das sage ich, Brüder, damit wir nicht etwa einen Lärm mit Worten machen und dem Betragen nach stumm sind. Wer ist es, der zu Christus schreit, daß seine innere Blindheit vertrieben werde, während Christus vorübergeht, das heißt

uns die zeitlichen Sakramente austheilt, durch die wir ermahnt werden sollen, das Ewige zu ergreifen? Wer ist der, der zu Christus schreit? Der, der die Welt nicht beachtet, schreit zu Christus. Der, der die Weltlüste verachtet, schreit zu Christus. Der, der nicht mit der Zunge, sondern durch sein Leben sagt: Für mich ist die Welt gekreuzigt und ich für die Welt (Galat. 6, 14), der schreit zu Christus. Wer austheilt und den Armen gibt, damit seine Gerechtigkeit in Ewigkeit besteht (Psm. 111, 9), schreit zu Christus. Denn wer hört, und nicht als Tauber hört: Verkauft euer Eigenthum und gebt es den Armen; machet euch Beutel, die nicht altern, einen Schatz, der im Himmel nicht zu Ende geht (Luc. 12, 33), der schreie, wenn er gleichsam den Schall der Tritte des vorübergehenden Christus hört, als Blinder zu diesen (Tritten), das heißt, er thue jenes. Seine Stimme bestehe in Thaten. Er fange an die Welt nicht zu beachten, an den Dürftigen das Seinige zu vertheilen, für nichts zu achten, was die Menschen lieben; er beachte keine Beleidigungen, begehre nicht sich zu rächen, biete den Backen dar dem, der ihn schlägt, bete für die Feinde: verlange es nicht zurück, wenn ihm Jemand das Seinige genommen hat; hat er Jemanden etwas genommen, erstatte er es vierfach.

13. Die Menge, welche das Schreien nicht dulden will.

Beginnt er so zu handeln, so kommen alle seine Bluts-, Anverwandte und Freunde in Bewegung. Wer die Welt liebt, erhebt Widerspruch. Wie unsinnig bist du? Du bist übertrieben: sind Andere keine Christen? Das ist Thorheit, das ist Unsinn. Und was sonst der Art ist schreit die Menge, damit die Blinden nicht schreien möchten. Die Menge tadelte die Schreienden: aber ihr Schreien überwand sie nicht.

Wer geheilt werden will, der begreife, was er thun soll. Und nun geht Jesus vorüber: es mögen schreien, die am Wege sind. Das sind nämlich die, welche mit den Lippen ehren, ihr Herz aber ist ferne von Gott (Js. 29, 13). Die sind am Wege, denen der Herr es gebietet, da sie zermalmten Herzens sind. Denn so oft man das Vorübergehende, das der Herr verrichtet hat, wieder liest, wird uns immer Jesus im Vorübergehen vorgestellt. Denn bis zum Ende der Welt fehlt es nicht an Blinden, die am Wege sitzen. Es ist also nothwendig, daß jene schreien, die am Wege sitzen. Die Menge, welche bei dem Herrn war, suchte das Schreien derer, die Genesung suchten, zu unterdrücken. Brüder, seht ihr, was ich sagen möchte? Ich weiß nämlich nicht, wie ich es sagen möchte: aber noch weniger weiß ich, wie ich schweigen möchte. Das sage ich, und sage es offen. Denn ich fürchte Jesum, wie er vorübergeht und stehen bleibt: und deßhalb kann ich nicht schweigen. Schlechte und laue Christen suchen gute, wahrhaft eifrige Christen, welche Gottes Gebote, wie sie im Evangelium stehen, thun wollen, zu verhindern. Gerade die Menge, die beim Herrn ist, sucht die Schreienden zu verhindern; das heißt, sie sucht sie im Gutesthun zu verhindern, damit sie nicht ausharren und geheilt werden. Jene mögen schreien ohne Aufhören, und sich nicht gleichsam von dem Ansehen der Menge bestimmen lassen; und nicht denjenigen nachahmen, die zuerst Christen geworden sind, nun schlimm leben, und über gute Werke neidisch sind. Sie mögen nicht sagen: Wie jene, deren es so viele sind, leben, so wollen wir leben. Warum nicht lieber, wie es das Evangelium sagt? Warum willst du nach dem Schelten der abhaltenden Menge leben, und nicht nach den Tritten des vorübergehenden Herrn? Sie werden be-

schimpfen, tadeln, abrufen: du schrei, bis du zu den Ohren Jesu dringst. Denn wer im Befolgen der Gebote Christi beharrt und nicht die Menge, die es verhindern möchte, beachtet, und es nicht hoch anschlagen, daß man seine Christusnachfolge sieht, das heißt, daß man ihn einen Christen nennt; sondern das Licht, das Christus geben wird, mehr liebt, als er den Lärm derer, die zu hindern suchen, fürchtet: der läßt sich auf keine Weise trennen und Jesus wird stille stehen und ihn heilen.

14. Wie man die Augen heilt. Was es heißt, Jesus stehe.

Wie nämlich werden unsere Augen geheilt? Wie wir mittels des Glaubens das Gefühl von Christi Vorübergehen durch zeitliche Mittheilung haben; so müssen wir einsehen, daß Christus steht durch unveränderliche Ewigkeit. Denn da wird das Auge geheilt, wo man Christi Gottheit einsieht. Fasse das eure Liebe auf: bemerkt, von welch großem Geheimniß ich rede. Alle zeitlichen Handlungen unseres Herrn Jesu Christi pflanzen uns den Glauben ein. Wir glauben an den Sohn Gottes, nicht blos an das Wort, durch welches Alles gemacht worden ist, sondern an das Wort selbst, das Fleisch geworden ist, um unter uns zu wohnen, geboren aus der Jungfrau Maria, sammt Allem, was der Glaube enthält, wie er uns dargelegt ist, wie Christus vorüberging, und wie die Blinden, als sie die Tritte des Vorübergehenden vernahmen, mit Werken schrieen, indem sie durch ihr Leben das Bekenntniß des Glaubens darlegten; damit nun die Schreienden geheilt werden, steht Jesus. Denn schon sieht der Jesum stehen, der sagt: Und hätte ich auch Christus dem Fleische nach gekannt, so kenne ich ihn doch jetzt nicht mehr (2. Corth. 5, 16). Denn er sah Christi Gottheit, so

gut das in diesem Leben angeht. Es gibt eine Gottheit Christi, es gibt eine Menschheit Christi. Die Gottheit steht, die Menschheit geht vorüber. Was heißt das: die Gottheit steht? Sie ändert sich nicht, wankt nicht, weicht nicht zurück. Denn er kam nicht so zu uns, daß er vom Vater wegging: noch fuhr er so auf, daß er sich von der Stelle bewegte. Da er Fleisch annahm, änderte er den Ort: als Gott aber änderte er auch bei Annahme des Fleisches den Ort nicht, weil er an keinem Orte ist. Lassen wir uns vom stehenden Christus anrühren, unsere Augen heilen. Aber welcher Augen? Der Schreienden nämlich, wenn er vorübergeht: das heißt derer, die Gutes thun durch den Glauben, der zeitlich ausgetheilt wird, um uns Kleine zu unterrichten.

15. Was aber, Brüder, können wir Kostbareres haben als geheilte Augen? Wer dieses Licht sieht, das erschaffen ist, das am Himmel glänzte oder sich aus einer Laterne zeigt, freut sich. Und wie unglücklich scheinen, die es nicht sehen können! Ich aber, warum anders rede ich, warum sage ich das, als um euch zum Schreien zu ermahnen, wenn Jesus vorübergeht? Ich empfehle eurer Heiligkeit die Liebe zum Lichte, das ihr vielleicht nicht sehet. Glaubet, auch so lange ihr noch nicht sehet; und schreiet, damit ihr sehet. Für wie groß hält man das Unglück der Menschen, welche dieses körperliche Licht nicht sehen! Ist Jemand erblindet, so sagt man beständig: er hat Gottes Zorn auf sich geladen, er hat etwas Böses begangen. So sprach die Gattin zu ihrem Manne Tobias. Jener schrie wegen des Bocks, er möchte gestohlen sein; er wollte in seinem Hause nicht den Ton von einem Diebstahl hören: jene vertheidigte, was sie gethan, und machte ihrem Manne einen verletzenden Vorwurf: und da er sagte: Gebt es zurück, wenn es von

Diebstahl herkommt; so schmähte sie ihn und antwortete: Wo bleibt dein gerechtes Wesen? (Tob. 2, 21. 22.) Wie blind war die, die einen Diebstahl vertheidigte: und welches Licht sah der, der den Diebstahl zurückzugeben gebot! Jene befand sich draußen im Lichte der Sonne: jener befand sich innen im Lichte der Gerechtigkeit. Wer von ihnen befand sich im besseren Lichte?

16. Das innere Licht mit dem sichtbaren verglichen.

Zur Liebe dieses Lichtes, Brüder, ermahne ich eure Liebe; daß ihr mit Worten schreiet, wenn der Herr vorübergeht: die Stimme des Glaubens sich hören lasse, damit Jesus steht, das heißt Gottes unveränderliche Weisheit dableibt und die Majestät des Worts Gottes, durch das Alles erschaffen worden ist, euch eure Augen öffnet. Als eben derselbe Tobias seinem Sohne Ermahnungen gab, gab er auch die, er sollte schreien: das heißt, ermahnte ihn zu guten Werken. Er sagte ihm, er solle den Armen geben, gebot, er soll Almosen an Dürftige austheilen und belehrte ihn mit den Worten: Mein Sohn, Almosen lassen nicht in Finsterniß gerathen (Tob. 4, 11). Der Blinde gab den Rath, das Licht zu gewinnen und festzuhalten. Almosen, sagt er, lassen nicht in Finsterniß gerathen. Antwortete ihm sein Sohn erstaunt: Wie nun, Vater, hast du nicht Almosen gespendet, daß du jetzt als Blinder redest? Bist du jetzt nicht in der Finsterniß, du, der du mir sagst: Almosen lassen nicht in Finsterniß gerathen? So wußte jener, was das für ein Licht sei, worüber er den Sohn belehren sollte, er kennt das, was er innen im Menschen sah. Der Sohn reichte dem Vater die Hand, um

seine irdische Reise anzutreten; und der Vater dem Sohne, um im Himmel zu wohnen.

17. Man muß schreien unter der Menge, welche das Schreien zu verhindern sucht.

Um es, meine Brüder, mit dieser Rede vollends kurz zu machen, so seht an dem, was uns am meisten betrifft und trifft, die Menge, welche die Blinden bei ihrem Schreien schelten. Ihr Alle, die ihr unter dieser Menge geheilt werden wollt, laßt euch davon nicht abschrecken; denn dem Namen nach sind viele Christen, und den Werken nach sind sie gottlos: laßt euch von ihnen nicht von guten Werken abschrecken. Schreit unter der Menge, wenn sie auch Einhalt zu thun sucht, wegruft, beschimpft, schlecht lebt. Denn die Bösen schelten gute Christen nicht allein mit Worten, sondern auch mit bösen Werken aus. Kein guter Christ will in ein Schauspiel gehen. Eben das, daß er dem Wunsche darnach einen Zaum anlegt, daß er nicht in's Theater geht, schreit nach Christus, schreit, daß er geheilt wird. Andere laufen hin, aber vielleicht Heiden, vielleicht Juden. Nein, es wären so Wenige in den Theatern, daß sie mit Schaam weggingen, wenn keine dorthin kämen. Also laufen auch sie, die den heiligen Namen zu ihrer Strafe tragen. Schrei also dadurch, daß du nicht gehst, indem du in deinem Herzen eine zeitliche Lust darniederhälst, und halte dich fest in starkem und anhaltendem Schreien zu den Ohren des Erlösers, damit Jesus stehe und dich heile. Schrei mitten unter der Menge, verzweifle nicht an den Ohren des Herrn. Denn auch jene Blinden schrieen nicht von der Seite, wo die Menge nicht war, um von da gehört zu werden, wo es kein Hinderniß geben möchte von Seiten derer, die es verhindern

wollten. Mitten unter der Menge schrieen sie: und doch hörte sie der Herr. So sollt auch ihr mitten unter den Sündern und Ueppigen, unter Liebhabern der Welteitelkeiten, eben dort schreien, damit euch der Herr heilen möchte. Nicht von einer andern Seite sollt ihr zum Herrn schreien, nicht zu den Ketzern sollt ihr gehen, und dort zum Herrn schreien. Bemerkt, Brüder, daß in jener Menge, welche das Schreien zu verhindern suchte, daß gerade dort die geheilt worden sind, welche schrieen.

18. Widerspruch überwindet man durch Beharrlichkeit.

Denn auch das merke sich eure Heiligkeit, was es heiße, beharrlich beim Schreien zu sein. Ich meine das, was Viele mit mir im Namen Christi erfahren haben: denn unaufhörlich bringt die Kirche Solche zur Welt. Sobald immer ein Christ gut zu leben, eifrig in guten Werken zu sein, und die Welt zu verachten beginnt, so hat er bei der Neuheit seiner Werke Tadel und Widerspruch von kühlen Christen zu leiden. Harrt er aber aus und überwindet er sie durch Ausdauer und läßt er nicht ab von guten Werken; so werden sogar jene ihm nachfolgen, die ihn zuvor verhindern wollten. Denn sie tadeln und beunruhigen und verbieten so lange, als sie sich einbilden, man könne ihnen nachgeben. Sind sie aber durch beharrliches Fortschreiten besiegt, so bekehren sie sich und fangen an zu sagen: Ein großer Mensch, ein heiliger Mensch: glücklich, wem das Gott verliehen hat. Sie ehren, beglückwünschen, segnen, loben: wie jene Menge, die beim Herrn war. Sie wollte das Schreien der Blinden verhindern: aber nachdem jene so schrieen, daß sie erhört zu werden und des Herrn Barmherzigkeit zu erlangen gewürdigt wurden, sagt die Menschheit selbst wieder:

Jesus ruft euch. Nun ermuntern sie sogar, sie, die kurz zuvor unter Schelten Schweigen geboten. Der allein aber wird vom Herrn nicht gerufen, der keine Mühsal hat auf dieser Welt. Aber wer hat in diesem Leben bei seinen Sünden und Ungerechtigkeiten keine Mühsal? Wenn aber Jedermann Mühsal hat, so gilt Jedermann das Wort: Kommt zu mir, Alle, die ihr Mühsal habt (Matth. 11, 28). Gilt aber dieses Wort Allen, warum schiebst du die Schuld auf den, der dich lockt? Komm. Sein Haus ist für dich nicht zu klein: das Reich Gottes besitzt Jedermann gleich, jeder Einzelne ganz; bei wachsender Zahl der Besitzer wird es nicht kleiner, weil es nicht getheilt wird. Jedem gehört es ganz, weil Alle in Eintracht es haben.

19. Gute und Böse in der Kirche unter einander. Der Böse bemackelt den Guten auf zwei Arten nicht.

So viel erkennen wir, Brüder, an dieser geheimnißvollen Lection, daß sie in andern Stellen der heiligen Bücher den offensten Widerhall hat, es gebe innerhalb der Kirche sowohl Gute als Böse, was wir häufig Getraide und Spreu nennen. Niemand soll vor der Zeit die Tenne verlassen, man soll die Spreu in der Dreschmaschine sich gefallen lassen, sich gefallen lassen auf der Tenne. Denn was man sich gefallen lassen mag, wird man in der Scheune nicht haben. Der Worfler wird kommen, der die Bösen von den Guten scheiden wird. Auch eine körperliche Trennung wird stattfinden, nur geht ihr die geistige voran. Dem Herzen nach sollt ihr stets von den Bösen euch trennen; auf eine Zeit lange müßt ihr euch die körperliche Verbindung mit Vorsicht gefallen lassen. Jedoch dürft ihr auch nicht nachlässig in der Besserung der Eurigen sein, nämlich derer, die auf

irgend eine Weise eurer Sorge angehören, indem ihr mahnet, lehret, ermuntert, schreckt. Betreibt das auf jede euch mögliche Weise. Auch laßt euch nicht verdrossen machen, die Bösen zu tadeln, wenn ihr in den Schriften und Beispielen der Heiligen, sei es derer, die vor, sei es derer, die nach des Herrn Ankunft in diesem Leben gewesen, findet, daß die Bösen die Guten durch die Einigung nicht bemackeln. Auf zwei Arten bemackelt dich der Böse nicht: wenn du nicht zustimmen, und wenn du tadeln magst: das heißt, keinen Antheil nehmen, keine Zustimmung geben. Man nimmt nämlich Antheil, wenn man in seiner That mit dem Willen zustimmt oder Billigung schenkt. Daran nun ermahnt uns der Apostel mit den Worten: Nehmt keinen Antheil an den unfruchtbaren Werken der Finsterniß. Und weil es noch nicht genug wäre, nicht beizustimmen, wenn man keine Zucht darauf folgen lassen würde, so sagt er: Ja vielmehr, rüget sie auch (Ephs. 5, 11). Seht, wie er beides zusammengefaßt hat: Nehmt keinen Antheil, ja vielmehr rüget sie auch. Was heißt das: Nehmt keinen Antheil? Stimmt nicht ein, lobt nicht, billigt nicht. Was heißt das: Ja vielmehr rüget sie auch? Tadelt, strafet, haltet ab.

20. Besserung muß man nicht mit stolzem Herzen betreiben.

Sofort muß man sich bei der Besserung oder Verhütung fremder Sünden in Acht nehmen, daß der, welcher den Nächsten straft, sich nicht erhebt, und man muß an jenen apostolischen Ausspruch denken: Wer daher zu stehen meint, der sehe zu, daß er nicht falle (1. Corinth. 10, 12). Aeußerlich lasse sich der Tadel furchtbar vernehmen, innerlich halte man sonst an der liebevollen Milde.

Sollte ein Mensch auf einem Fehltritte sich betreten lassen, so unterweiset ihr im Geiste Wandelnden einen solchen mit sanftmüthigem Geiste, indem du deine Aufmerksamkeit auf dich selbst richtest, daß du nicht auch versucht werdest. Einer trage des Andern Last, so werdet ihr auf diese Art das Gesetz Christi erfüllen (Galt. 6, 1. 2). Ebenso heißt es an einer andern Stelle: Ein Knecht des Herrn muß nicht streitsüchtig, sondern gegen Jedermann liebreich sein, lehrhaft, duldsam, mit Mäßigung die anders Denkenden zurechtweisen: ob ihnen etwa Gott Buße verleiht zur Erkenntniß der Wahrheit, und sie wieder zur Vernunft kommen aus den Schlingen des Teufels, von dem sie gefangen gehalten werden, seinen Willen zu thun (2. Timoth. 2, 24—26). Stimmt weder mit den Bösen überein, so daß sie eure Billigung finden; noch unterlasset es, sie zurechtzuweisen; noch sollt ihr stolz sein, daß ihr sie bei dem Zurechtweisen beschimpfet.

21. Nie ist die Einigkeit zu verlassen. Die Trennung der Donatisten wird nach der Parabel vom Unkraute getadelt.

Wer aber die Einigkeit verläßt, verletzt die Liebe; und wer immer die Liebe verletzt, ist nichts, mag er alles mögliche Gute haben. Sollte er mit Zungen der Menschen und Engel reden, alle Geheimnisse wissen, allen Glauben haben, so daß er Berge versetzen mag, sollte er all sein Eigenthum an die Armen vertheilen, seinen Leib zum Verbrennen hingeben, aber keine Liebe haben; so ist es nichts und nützt ihn nichts (1. Corinth. 13). Wer das Eine nicht

hat, wodurch er das Ganze benützen kann, hat das Ganze auf eine nutzlose Weise.

Umfassen wir also die Liebe, bestrebt, die Geisteseinigkeit zu erhalten im Bande des Friedens (Ephs. 4, 3). Es sollen uns nicht verlocken jene fleischlich Gesinnten und leibliche Trennung Herbeiführenden, welche von den über den ganzen Erdkreis verbreiteten Körnern der Kirche durch einen geistlichen Gottesraub sich absondern. Denn über die ganze Welt ist der gute Same gesät worden. Der Sohn des Menschen, jener gute Sämann, streute nicht bloß in Afrika, sondern überall den guten Samen aus. Der Feind aber säte Unkraut darüber her. Abermals sagt dennoch der Hausvater: Laßt beides wachsen bis zur Ernte. Auf was wachsen? Natürlich auf dem Acker. Was ist der Acker? Afrika? Nein. Was denn? Ich will es nicht erklären, der Herr soll es sagen: ich möchte Niemand nach Gutdünken etwas vermuthen lassen. Denn die Jünger sagten zum Meister: Erkläre uns das Gleichniß vom Unkraut. Und der Herr gab die Erklärung: Der gute Same, sprach er, sind die Kinder des Reichs; das Unkraut aber die bösen Kinder. Der Feind aber, sagte er, der es gesät hat, ist der Teufel. Was ist der Acker? Der Acker, sagt er, ist diese Welt. Was ist die Ernte? Die Ernte, sagte er, ist das Ende der Welt. Wer sind die Schnitter? Die Schnitter, sprach er, sind die Engel (Matth. 13, 24—30. 36—43). Ist Afrika die Welt? Ist es jetzt Erntezeit? Ist Donatus der Schnitter. Auf dem ganzen Erdkreis müßt ihr die Ernte erwarten, auf dem ganzen Erdkreis zur Ernte heranwachsen, auf dem ganzen

Erdkreis das Unkraut bis zur Ernte euch gefallen lassen. Euch sollen nicht verführen die Verkehrten, allzuleichte Spreu, welche noch vor der Ankunft des Worflers aus der Tenne hinausfliegt: euch sollen sie nicht verführen. Haltet euch ganz allein an jenes Gleichniß vom Unkraute, und lasset jene nicht weiter reden. Jener hat (heilige) Bücher ausgeliefert. Nein. Aber jener hat sie ausgeliefert. Wer immer sie ausgeliefert haben mag, hat denn die Untreue der Auslieferer die Treue Gottes vernichtet? Was ist die Treue Gottes? Seine Verheißung an Abraham mit den Worten: In deiner Nachkommenschaft werden alle Völker gesegnet werden (Genes. 22, 18). Was ist Gottes Treue? Laßt beides bis zur Ernte wachsen. Auf was wachsen? Auf dem Acker. Was heißt das: auf dem Acker? Auf der Welt.

22. Die Erdichtung der Donatisten über die Verringerung der Körner.

Hier sagen jene: Wohl war beides auf der Welt gewachsen, aber der Körner sind nun weniger geworden, und haben sich in unsere Gegend und auf Weniges zurückgezogen. Gott gestattet dir keine beliebige Auslegung. Er, der diese Gleichnißrede auseinandersetzt, verschließt dir den Mund, den gotteslästernden Mund, den gottlosen, unheiligen, dir selbst widerstreitenden Mund, der du dem Erblasser widersprichst, während er auch dich zur Erbschaft ruft. Wie verschließt er dir den Mund? Dadurch, daß er sagt: Lasset beides wachsen bis zur Ernte. War bereits Erntezeit, so möchte ich glauben, der Körner seien weniger geworden. Wiewohl sie auch nicht einmal dann weniger, sondern in der Scheuer geborgen werden werden. Denn so heißt es: Sammelt zuerst das Unkraut und bindet es in

Büschel zum Verbrennen; das Getraide aber traget in meine Scheune. Wenn es also bis zur Ernte wächst; so wird es nach der Ernte geborgen. Böser, Gottloser, wann mindert es sich? Ich gebe zu, daß im Vergleiche mit dem Unkraute wie auch mit der Spreu der Körner es wenigere sind: dennoch wächst beides bis zur Ernte. Wenn nämlich Ungerechtigkeit überhand nimmt, die Liebe Vieler wieder erkaltet: so wächst das Unkraut, wächst die Spreu. Aber weil nirgends auf dem Acker es ganz an Getraide fehlen kann, um durch Beharrlichkeit bis zum Ende gerettet zu werden (Matth. 24, 12. 13), wächst beides bis zur Ernte. Und wenn es wegen des Ueberhandnehmens der Bösen heißt: Meinst du, der Sohn des Menschen werde Glauben finden auf Erden, wenn er kommt? (Luc. 18, 8) und mit diesem Namen werden alle die bezeichnet, welche durch Uebertretung des Gesetzes dem nachahmten, dem gesagt worden ist: Von Erde bist du, und zur Erde wirst du gehen (1. Buch Mos. 3, 19): jedoch auch wegen des Ueberhandnehmens der Guten und dessen Willen, dem gesagt worden ist: So wird deine Nachkommenschaft sein wie die Sterne des Himmels, und wie der Sand des Meers (Luc. 15, 5. und 22, 17), ist auch das nicht verschwiegen worden: daß Viele vom Morgen und Abend kommen und zu Tische sitzen werden mit Abraham und Isaak im Reiche Gottes (Matth. 8, 11). Beides also wächst bis zur Ernte; und ihren eigenen Sinn in der heiligen Schrift haben das Unkraut oder die Spreu, ihren eigenen wieder die Körner. Wer diesen nicht versteht, verwirrt und wird verwirrt; und macht in blinder Leidenschaft solchen Lärmen, daß er nicht verstummen will, auch wenn die Wahrheit am Tage liegt.

23. Eine von den Schismatikern über die leibliche Trennung falsch verstandene Stelle.

Siehe, sagen sie, der Prophet sagt: Weichet zurück, geht von da weg, (geht frei aus) und berühret nichts Unreines (Is. 82, 11): wie sollen wir nun die Bösen in Frieden vertragen, während man uns befiehlt, wegzugehen und zurückzuweichen, um nichts Unreines zu berühren? Ich verstehe dieses Zurückweichen in geistigem Sinne, jene im leiblichen. Denn auch ich rufe mit dem Propheten und was immer für Gefässe wir sein mögen, so bedient sich Gott unser zum Amte an euch: auch wir rufen und sprechen: Weichet zurück, geht weg von da und berührt nichts Unreines; aber Herzens-, nicht Leibesberührung meinen wir. Denn was anders heißt Unreines berühren, als in Sünden einwilligen? Was anders aber heißt es, von da weggehen, als das thun, was zur Bestrafung der Bösen gehört, soweit es nach eines Jeden Stellung und Person unbeschadet des Friedens möglich ist. Hast du an jeder Sünde Mißfallen; so hast du nichts Unreines berührt. Hast du geahndet, gestraft, ermahnt, auch die entsprechende Zucht, wo es die Umstände erfordern, und mit möglichster Schonung der Einigkeit angewendet; so bist du da weggegangen. Damit man das nicht etwa für meine Auslegung ansehe, so richtet eure Aufmerksamkeit auf die Handlungsweise der Heiligen. Wie die Heiligen diese Worte verstanden haben, so sind sie in allweg zu verstehen. Geht weg von da, sagt der Prophet. Habe ich zuerst das Wort in seiner gewöhnlichen Bedeutung genommen, so trete ich jenem ausgesprochenen Sinne davon bei; und sodann zeige ich, er gehöre nicht mir an. Gewöhnlich beschuldigt man die Leute; und wenn sie beschuldigt sind, so vertheidi-

gen sie sich; wenn sich aber der Beschuldigte vernünftig und gehörig vertheidigt hat, so sagt, wer es hört: Er ist hinausgekommen. Von was ist er hinausgekommen? Während er auf dem Platze blieb, ist er hinausgekommen. Wie ist er von da weggegangen? Mit Ablegung seiner Rechenschaft und ganz gehöriger Vertheidigung. Ganz so handelten die Heiligen, wenn sie den Staub von ihren Füßen schüttelten, wider die, welche den ihnen verkündigten Frieden nicht annahmen (Luc. 10, 11). Weg ging von da jener Wächter, zu dem gesagt worden: Zum Wächter des Hauses Israel setzte ich dich. Denn zu jenem wird gesagt: Hast du zum Frevler gesprochen, und er sich nicht von seinem Frevel und seinem Wege weggewendet; so wird jener Frevler in seinem Frevel sterben; du aber wirst deine Seele erretten (Ephs. 3, 17—19). Macht er es so, so geht er von da weg, nicht durch leibliche Trennung, sondern durch Vertheidigung seines Werks. Denn der Eine that, was zu thun war; wenn auch der Andere nicht gehorchte, der hätte gehorchen sollen. Das heißt: Geht weg von da.

24. Die Propheten tadelten die Laster des Volkes, ohne von ihm wegzugehen.

So rief Moyses, rief Isaias, rief Jeremias, rief Ezechiel. Laßt uns sehen, ob sie, wenn sie es so machten, das Volk Gottes verließen und sich zu andern Völkern begaben. Wie oft und heftig zog Jeremias tadelnd los gegen die Sünder und Lasterhafte seines Volks! Doch war er unter ihnen, betrat mit ihnen ein und denselben Tempel, feierte ein und dieselben heiligen Gebräuche: er lebte in dieser Versammlung lasterhafter Menschen, aber indem er rief, ging

er von da weg. Das heißt von da weggehen, das heißt nichts Unreines berühren, sowohl mit dem Willen nicht zustimmen, als auch mit dem Munde nicht schonen. Was soll ich von Jeremias, von Isaias, von Daniel, von Ezechiel, von den übrigen Propheten sagen, die nicht wichen vom bösen Volke, um nicht die mit jenem Volke gemischten Guten zu verlassen, wo ja auch möglicher Weise es auch solche gab? Als Moyses selber, Brüder, das Gesetz auf dem Berge empfing, machte das Volk unten ein Götzenbild. Das Volk Gottes, das Volk geführt durch die weichenden Fluthen des rothen Meeres, welche die nachfolgenden Feinde verschlungen hatten, nach so vielen Zeichen und Wundern bei den Plagen der Aegyptier bis zum Tode, und bei seiner Beschützung zur Rettung, forderte doch ein Götzenbild, erpreßte ein Götzenbild, machte ein Götzenbild, betete ein Götzenbild an, opferte einem Götzenbilde. Der Herr zeigt seinem Diener, was das Volk gethan, er wolle sie von seinem Angesichte zu Grunde richten. Moyses verwendet sich für das Volk, als er im Begriffe war, zu ihm zurückzukehren: und er hatte Veranlassung, sie zu verlassen und von ihnen wegzugehen, wie es jene verstehen, um nichts Unreines zu berühren, um mit solchen Leuten nicht zu leben. Doch that er es nicht. Und damit es nicht etwa scheinen möchte, er habe mehr aus Noth, als aus Liebe so gehandelt, so trug ihm Gott ein anderes Volk an: *Ich will dich, sagte er, zu einem großen Volke machen*: um jene zu vertilgen. Aber jener nahm es nicht an, er hängt an den Sündern, er bittet für die Sünder. Und wie bittet er? Eine große Liebesprobe, Brüder. Wie bittet er? Sehet jene Art von mütterlicher Liebe, von der ich oft gesprochen habe. Da Gott dem gottlosen Volke drohte, erbebte dem

Moyses sein liebevolles Erbarmen, und er stellte sich für jene dem Zorne Gottes entgegen. Herr, sagte er, vergibst du ihnen die Sünde, so vergib: wo nicht, tilge mich aus deinem Buche, das du geschrieben hast (2. Buch Mos. 32, 31. 32). Mit welch väterlichem und mütterlichem Erbarmen, wie beruhigt sagte er das im Hinblicke auf die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit Gottes! Daß er vermöge seiner Gerechtigkeit den Gerechten nicht zu Grunde richten, vermöge seiner Barmherzigkeit den Sündern verzeihen würde.

25. Mit dem Herzen, nicht mit dem Leibe muß man vor den Bösen zurückweichen.

Gewiß ist bereits eurer Klugheit handgreiflich, wie man alle derartigen Zeugnisse der Schriften zu nehmen hat: so, daß wenn es in der Schrift heißt, wir müssen von den Bösen zurückweichen, wir damit angewiesen sind, nichts anderes darunter zu verstehen, als daß wir mit dem Herzen zurückweichen; um nicht ein größeres Uebel durch die Trennung von den Guten zu begehen, als wir durch das Zusammenleben mit den Bösen vermeiden möchten, wie es bei den Donatisten selber der Fall war. Wenn diese wahrhaft gut die Bösen tadelten, und nicht vielmehr selber bös die Guten beschimpften, so ertrügen sie Jedermann ohne Unterschied in Frieden, sie, die die Maximianisten aufnahmen als unverdorbene Leute, welche sie zuvor als verdorbene verdammt haben. Gewiß deutlich sagte der Prophet: Weichet zurück und geht von da weg, und berühret nichts Unreines. Um sein Wort zu verstehen, gab ich auf seine Handlungsweise Acht. Durch sein Handeln setzt er mir seinen Ausspruch auseinander. Er sagte: Weichet zu-

rück. Zu wem sagte er das? Offenbar zu den Gerechten. Von wem, sagte er, sollten sie zurückweichen? Offenbar von den Sündern und Frevlern. Ich frage: ist er von Leuten der Art selber zurückgewichen? Ich finde, daß er nicht zurückgewichen. Also verstand er es anders. Denn er würde doch in allwege das, was er befahl, zuerst thun. Er wich zurück mit dem Herzen, er strafte und tadelte. Dadurch, daß er sich der Zustimmung enthielt, berührte er nichts Unreines. Dadurch aber, daß er strafte, ging er frei vor Gott aus; ihm rechnete Gott weder seine Sünden an, weil er sie nicht beging, noch fremde, weil er sie nicht billigte; noch Nachlässigkeit, weil er nicht schwieg; noch Stolz, weil er in der Einigkeit verharrte. So denn auch ihr; meine Brüder, wie viel ihr auch unter euch habt, die noch von der Weltliebe beschwert sind, Geizige, Meineidige, Ehebrecher, Zuschauer bei Possen, Leute, welche Astrologen, Schwärmer, Weissager aus den Vögeln und ihrem Fluge zu Rathe ziehen, Trunkenbolde, Ueppige, so alles Böse, von dem ihr wisset, daß es unter euch ist, mißbilligt es aus allen Kräften, um mit dem Herzen zurückzuweichen; bestrafet es, um von da wegzugehen (frei auszugehen); und gebt eure Zustimmung nicht, um nichts Unreines zu berühren.

(Ibid. Appnd. Serm. 88.)

21.

Aschermittwoch.

Matth. 5, 43—48, und 6, 1—6.

1. Wie man den Feind lieben muß. Wer der Nächste (ist).

Daß es bei der pharisäischen Gerechtigkeit, welche sich auf das Gesetz bezieht, gewissermaßen Grade gebe, erkennt man daraus, daß viele Menschen sogar die, von denen sie geliebt werden, hassen, wie verschwenderische Söhne die Eltern, die ihrer Verschwendung Einhalt thun. Wer also den Nächsten liebt, ist, obgleich er noch den Feind haßt, um einen Grad höher gestiegen. Nach dem Befehle dessen aber, der gekommen ist, das Gesetz zu erfüllen, nicht aufzulösen, wird man Wohlwollen und Güte üben, wenn man sie bis zur Liebe des Feindes ausgedehnt hat. Denn obgleich jene Stufe schon etwas ist, so ist sie doch noch so gering, daß man sie mit Zöllnern gemein haben kann. Auch ist der Ausspruch im Gesetze: den Feind magst du hassen, keine Stimme, die man als Befehl für den Gerechten, sondern als Gestattung für den Schwachen zu nehmen hat. So aber muß man den Feind lieben, nicht sofern er Feind, sondern sofern er Mensch ist; daß du ihm nichts, als was du dir wünschest; das heißt, daß er gebessert und bekehrt in's Reich gelange. Jeder Mensch aber ist der Nächste. Wir sind uns alle die Nächsten nach der Lage unserer irdischen Geburt und Sterblichkeit, und auch nach der Hoffnung auf die himmlische Erbschaft: weil wir nicht wissen, was aus einem Jeden werden wird, sofern er entweder Jude, oder

Ketzer, oder Heide ist: denn vielleicht wird er durch Gottes Barmherzigkeit zu Gott sich bekehren, und unter den Heiligen des ersten Platzes gewürdigt werden. Jenes Gebot Gottes im Gesetze bezieht sich darauf, daß man nicht die Freunde, sondern den Feind hassen soll; damit die, welche mit Geist unter dem Gesetze waren, allein den Teufel hassen sollten, dessen Haß Christus nicht aufzulösen, sondern zu erfüllen gekommen ist.

2. Gottes Gebote sind nicht unmöglich. Bei der Liebe kann sich Niemand entschuldigen. Ich aber sage euch: Liebet eure Feinde, thut wohl denen, die euch hassen.

Viele schlagen die Gebote Gottes nach ihrer Schwäche, nicht nach den Kräften der Heiligen an, und halten daher diese Gebote für unmöglich; und sie sagen, zur Tugendhaftigkeit sei es genug, die Feinde nicht zu hassen, im Uebrigen gehe das Gebot, sie zu lieben, über die menschliche Natur hinaus. Daher muß man wissen, daß Christus nichts Unmögliches befiehlt, sondern Vollkommenes; wie es David bei Saul und Absalon übte. Auch Stephanus, der Martyrer, bat für seine Feinde, die ihn steinigten; und Paulus wünscht für seine Verfolger im Banne zu sein. So hat aber Jesus nicht bloß gelehrt, sondern auch gehandelt, indem er sprach: V a t e r, v e r z e i h e i h n e n (Luc. 23, 34). Bei den übrigen guten Werken kann Einer zuweilen irgend eine Entschuldigung vorschützen: aber darüber, daß man Liebe haben muß, wird sich keiner entschuldigen können. Es kann mir Einer sagen: Ich kann nicht hassen: kann er sagen: Ich kann nicht lieben? Er kann sagen: Wegen meiner Körperschwäche kann ich mich des Weines und Fleisches nicht enthalten; kann er sagen: Ich kann nicht lieben?

Es kann Einer sagen, er könne die Jungfräulichkeit nicht bewahren; er kann sagen, er könne seine ganze Habe nicht verkaufen und an die Armen vertheilen; kann er sagen: Ich kann die Feinde nicht lieben? Denn dabei tritt der Fall nicht ein, daß die Füße durch Laufen leiden, oder die Ohren durch Hören, oder die Hände durch Arbeiten ermüdet werden, so daß es uns gelingen möchte, eben durch die Entschuldigung loszukommen. Man sagt nicht zu uns: Geht in das Morgenland und suchet die Liebe: schiffet in's Abendland, so werdet ihr Liebe finden. Innen in unserem Herzen ist sie, wohin zurückzukehren uns befohlen wird, indem der Prophet sagt: Kehrt zurück, ihr Uebertreter, zum Herzen (Jſ. 46, 8). (Denn was er von uns fordert, findet sich nicht in entfernten Gegenden.) Und betet für eure Verfolger und Verläumder. Um was anders muß man für die Feinde beten, als daß, wie der Apostel sich ausdrückt, Gott ihnen Buße gebe, und sie zur Besinnung kommen von den Stricken des Teufels, von dem sie gefangen gehalten werden? (2. Timoth. 2, 25. 26.)

3. Dem Gebote der Feindesliebe steht in den Schriften nichts im Wege. Wer das sei, für den man beten muß. Todsünde.

Aber hier ist mit Recht ein Beweggrund darin zu erkennen, daß diesem Gebote des Herrn der Umstand nicht im Wege ist, daß man auch in den Propheten viele Verwünschungen über die Feinde findet, die man für Flüche hält; wie z. B. jener Ausspruch: Ihr Tisch werde vor ihnen zum Fallstrick (Psalm 68, 23), und was sonst noch dort gesagt wird: und der Apostel Johannes sagt: Weiß Jemand, daß sein Bruder eine Sünde, wenn auch nicht zum Tode, begeht, so mag er

bitten, und es wird dem, der nicht gerade eine Todsünde begeht, das Leben geschenkt werden. Ist es eine Todsünde, so sage ich nicht, daß man dafür bitten soll (1. Joh. 5, 16). Hier muß man zuerst bemerken, daß die Propheten durch die Verwünschung etwas Zukünftiges weissagten, nicht dem Wunsche dessen gemäß, der es so haben will, sondern dem Geiste dessen gemäß, der es voraussieht: sie pflegen hauptsächlich unter dem bildlichen Ausdrucke eines Verwünschenden die Zukunft vorherzuverkündigen, sowie sie oft unter dem bildlichen Ausdrucke der vergangenen Zeit das weissagten, was noch bevorstand. Hernach, daß man unter den Worten des Apostels gewisse Brüder sich denken müsse, für welche zu beten uns nicht befohlen wird; während der Herr sogar für unsere Verfolger zu beten uns befiehlt. Eine Frage, die sich nicht lösen läßt, wenn wir nicht zugeben wollen, daß es bei den Brüdern einige Sünden gebe, die schwerer als die Verfolgung der Feinde sind. Daß man aber die Christen mit dem Ausdruck Brüder bezeichne, läßt sich aus vielen Beweisstellen der göttlichen Schriften erhärten. Nach meiner Meinung besteht also die Todsünde eines Bruders darin, daß Einer nach der durch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi erlangten Erkenntniß Gottes wider die Brüderlichkeit streitet und selbst wider die Gnade, durch die er mit Gott versöhnt wurde, die Brandfackel des Neides schwingt. Dagegen ist es keine Todsünde, wenn Einer sich der Bruderliebe nicht entfremdet, aber die der Brüderlichkeit schuldige Pflichten vermöge einer Art von Geistesschwäche nicht erfüllt. Daher sagte auch der Herr am Kreuze: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. Denn sie hatten den Bund heiliger Bruderschaft geschlossen, ohne noch

der Theilnahme durch die Gnade des heiligen Geistes gewürdigt worden zu sein. Auch der heilige Stephanus bittet in der Apostelgeschichte für die, von denen er gesteinigt wird (Apstlg. 7, 59); weil sie noch nicht an Christum geglaubt hatten, und gegen jene gemeinschaftliche Gnade nicht kämpften. Der Apostel Paulus aber betet, wie ich glaube, für den Alexander nicht, weil er ein Bruder war und eine Todsünde begangen hatte, dadurch nämlich, daß er aus Neid die Brüderlichkeit bekämpfte. Dagegen betet er für die, welche die Liebe nicht abgebrochen hatten, sondern aus Furcht unterlegen waren, man möchte ihnen verzeihen. Denn so sprach er: Der Schmid Alexander hat mir viel Böses erwiesen: Gott wird ihm nach seinen Werken vergelten; meide auch du ihn: denn sehr hat er meinen Reden widerstanden. Hierauf fügt er noch die bei, für welche er betet, indem er sagt: Bei meiner ersten Vertheidigung stand mir Niemand zur Seite, sondern es verließen mich Alle: möge es ihnen nicht zugerechnet werden (2. Tmth. 4, 14—16). Und bemerke, daß der Apostel nicht sagt: Er möge vergelten; sondern: Vergelten wird ihm der Herr nach seinen Werken: das ist der Ausdruck für eine Vorausverkündigung, nicht für eine Verwünschung; wie es über jene Heuchelei der Juden heißt, deren Vernichtung er bevorstehen sah: Gott wird dich niederschlagen, übertünchte Wand (Apostelg. 23, 3).

4. Um was die Heiligen beten sollen, wenn sie um Rache flehen. Wie das Reich der Sünde zu zerstören ist.

Es fragt sich aber, wie diesem Gebote, wodurch uns befohlen wird: betet für eure Verfolger und

Verläumder, jener Umstand nicht in den Weg tritt, daß man in der Offenbarung liest, die Martyrer bitten Gott, sie möchten gerächt werden? (Offenbrg. 6, 10). Aber das muß Niemand beunruhigen. Denn wer möchte es zu unterscheiden wagen, ob jene Bewerber um die Heiligkeit, wenn sie baten, man möchte sie rächen, diese Bitte gegen jene Menschen selber, oder gegen das Reich der Sünde vorgebracht haben? Denn eben darin besteht die aufrichtige und vollständige Martyrerrache für Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, daß das Reich der Sünde zerstört wird, unter dessen Herrschaft sie so arg gelitten haben. Für seine Zerstörung bemüht sich der Apostel mit den Worten: Es herrsche also nicht die Sünde in unserm sterblichen Leibe (Röm. 6, 12). Zerstört und vernichtet aber wird das Reich der Sünde theils durch die Besserung der Menschen, so daß sich das Fleisch dem Geiste unterwirft; theils durch Verschlimmerung der in der Sünde Beharrenden, daß sie so gestellt werden, daß sie den mit Christo herrschenden Gerechten nicht beschwerlich fallen können. Wer also überweist die Heiligen, daß sie keine solche Rache von Gott sich sollten erbeten haben?

5. Welches Söhne Gottes seien.

Daß es aber ein folgerichtiger Satz ist: Damit ihr Kinder eures Vaters seid, der in den Himmeln ist: das versteht sich aus jener Regel, nach welcher Johannes sagt: Er gab ihnen Macht, Kinder Gottes zu werden (Joh. 1, 12). Es gibt nämlich nur einen Sohn der Natur nach, der überall nichts von Sünde weiß: wir aber werden Kinder nach empfangener Macht, soweit wir seine Vorschriften erfüllen. Daher nennt es die

apostolische Lehre Adoption (Ankindesstattnahme), durch die wir zur ewigen Erbschaft berufen werden, um Christi Miterben sein zu können (Röm. 8, 17; Galt. 4, 5). Wir werden also Kinder durch geistige Wiedergeburt, um in's Reich Gottes aufgenommen zu werden, nicht als Fremde, sondern als sein Werk und seine Schöpfung. Daher heißt es nicht: Handelt so, ihr, die ihr Kinder seid: sondern: handelt, um Kinder eures Vaters zu sein. Haben wir aber von Feinden zu leiden, so müssen wir so rufen: Vater, vergib ihnen. Denn es sind Hirnwüthige, von einem Widerspruchsgeiste besessen, um uns zu verfolgen; und sie erleiden vom Teufel eine größere Verfolgung. Welcher seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und regnen über Gerechte und Ungerechte. Es steht geschrieben: Aufgehen wird denen, die den Namen des Herrn fürchten, eine Sonne der Gerechtigkeit, damit du auch die Regenbewässerung der Wahrheitslehre bekommst (Malch. 4, 2); weil Christus Guten wie Bösen erschienen, Guten wie Bösen mittels des Evangeliums gepredigt worden ist. Oder willst du diese Sonne lieber für jene nehmen, welche nicht bloß für das leibliche Auge der Menschen, sondern auch der Thiere hervorgebracht ist; und diesen Regen für jenen, unter dem die Früchte sich erzeugen, die zur Erquickung des Körpers verliehen sind: so halte ich den Sinn für annehmbarer, daß jene geistige Sonne nur Guten und Heiligen aufgehe; weil die Klage der Frevler in jenem Buche, das Weisheit Salomon's zur Inschrift führt, eben darauf hinauskommt: Und die Sonne ist uns nicht aufgegangen (Weish. 5, 6): und daß jener geistige Regen nur die Guten bewässere; weil die Bösen der Weinberg bezeichnet,

von dem es heißt: Ich werde meinen Wolken gebieten, daß sie keinen Regen auf ihn gießen (Is. 5, 6).

6. Welches Zöllner, Heiden seien. Feinde muß man mehr schätzen als Freunde.

Denn wenn ihr die liebet, die euch lieben, welchen Lohn werdet ihr haben? Kinder und Eltern liebt der Räuber, liebt auch der Löwe, liebt auch der Drache, lieben auch Bären, lieben auch Wölfe. Denn wenn wir liebende Kinder oder Eltern nicht lieben, so sind wir schlimmer als Löwen oder die zuvorgenannten wilden Thiere. Wenn wir aber Liebenden wieder Liebe erweisen, so scheint es, sei zwischen uns und jenen Bestien noch kein großer Unterschied. Thun das nicht auch die Zöllner? Zöllner sind Leute, die ihrem Vortheil nachgehen und den Zoll eintreiben mittels Unterhandlungen und Betruges und Diebstähle, Verbrechen und Meineid. Und wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was thut ihr Vorzügliches? Thun das nicht auch die Heiden? Heiden heißen aus dem Griechischen in's Lateinische übersetzt Auswärtige (Gentiles). Denn es kommt von Ethnos; was im Griechischen Volk bedeutet. Wenn also, sagt er, sogar Sünder, Zöllner, Heiden gegen ihre Liebhaber von Natur gutthätig zu sein verstehen; wie viel mehr müßt ihr, die ihr es im Bekenntnisse weiter gebracht und nothwendig für die Wahrheit weit mehr Sorge zu tragen habt, auch die euch nicht Liebenden an ein weiter geöffnetes Herz drücken? Denn Feinde zu lieben, hat Gott befohlen. Und die leichtfertigen Beweggründe menschlicher Geister beseitigt man mit dem Affekte allgemeiner Liebe, indem man nicht allein den Zorn von der Rache abhält, sondern ihn besänftigt bis zur

Liebe des Beleidigers, weil es Sache der Heiden ist, zu lieben, wer sie liebt, und es etwas Alltägliches ist, zu schätzen, wer uns schätzt. Die Feinde sind mehr zu schätzen als die Freunde. Feinde nämlich sind die, welche uns leiblich widerstehen, und der Seele ewige Belohnung bereiten: denn wer uns das Fleischliche und Zeitliche raubt, bringt für uns das Himmlische und Geistige zusammen. Muß man den nicht mehr schätzen als hassen, der uns ewige Güter gibt? Freunde aber bemühen sich, uns Fleischesannehmlichkeiten anzurathen, welche unserer Seele den ewigen Tod bereiten.

7. Weitere Verhandlung desselben Gegenstandes.

Ihr sollt also vollkommen sein, wie auch euer himmlischer Vater vollkommen ist. Wer aber kommt dem nach, als der gänzlich und vollkommen Barmherzige? Mit diesem Rathe allein ist dem Elende vorgebeugt, mit Hülfe dessen, der sagt: Barmherzigkeit ist mir lieber, als Opfer (Os. 6, 6). Denn die Vollkommenheit der Barmherzigkeit, durch welche am meisten für Seelenleiden gesorgt wird, läßt sich nicht über die Feindesliebe hinaus ausdehnen. Und daher schließt man so: Ihr sollt vollkommen sein, wie auch euer Vater vollkommen ist: so jedoch, daß man sich dabei Gott vollkommen als Gott, und die Seele vollkommen als Seele denkt.

8. Gebote werden auf zweifache Weise beobachtet.

Habt Acht, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht vor Menschen übet, um von ihnen gesehen zu werden: sonst werdet ihr keinen Lohn bei eurem Vater haben, der in den Himmeln ist. Hütet euch, sagte er, eure Gerechtigkeit vor Men-

schen zu üben: das heißt in diesem Geiste gerecht leben, und dort euer Gutes zu hinterlegen, damit euch die Menschen sehen. Sonst werdet ihr keinen Lohn bei eurem Vater haben, der in den Himmeln ist: nicht wenn ihr von den Menschen gesehen werden möchtet, sondern wenn ihr deßwegen gerecht leben mögt, um von den Menschen gesehen zu werden. Denn auch der Apostel sagt: Wenn ich noch Menschen zu gefallen suchte, so wäre ich kein Diener Christi: (Galt. 1, 10), während er an einer andern Stelle sagt: So wie auch ich Allen in Allem zu Gefallen lebe (1. Crth. 10, 33). Jede Sorge um gegenwärtige Dinge beseitigt er, und heißt die Aufmerksamkeit nur auf die Hoffnung des Zukünftigen richten; auch weder der Gunst der Menschen nachjagen durch Prahlerei mit Rechtschaffenheit, noch dem zur Schau Tragen der Religion durch die Macht der öffentlichen Rede, sondern man solle innerhalb des Glaubensbewußtseins sich die Frucht des guten Werkes sichern; weil das Streben nach menschlichem Lobe nur den Lohn, den es von Menschen erwartet, erlangen werde. Gerechtigkeit ist so viel als nicht sündigen: nicht sündigen aber so viel als die Gebote des Gesetzes halten. Die Beobachtung der Gebote aber vollzieht sich auf gedoppelte Weise, daß man nichts Verbotenes thun und alles Gebotene zu erfüllen sich angelegen sein läßt. Das nämlich meint der Psalmist, wenn er sagt: Weiche zurück vom Bösen und thue Gutes (Psalm 33, 15). Weichst du vom Bösen und thust du das Gute nicht, so bist du ein Uebertreter des Gesetzes, welches nicht nur durch Verabscheuung des Bösen, sondern auch im Vollzuge des Guten erfüllt wird. Es wird dir ja nicht das allein geboten,

daß du den Bekleideten seiner Kleider nicht berauben; sondern daß du Beraubte mit deinen Kleidern bedecken sollst.

9. Der Hypokrit (Heuchler). Niemand ist frei von der Makel der Heuchelei.

Wenn du nun Wohlthätigkeit übst, so posaune nicht vor dir her, wie es die Heuchler in Synagogen und auf Straßen machen, um von Menschen geehrt zu werden. Hypokrit ist ein griechisches Wort und bedeutet einen Menschen, der fälschlich etwas vorgibt: welcher, während er innerlich bös ist, öffentlich eine gute Seite herauskehrt. Die Benennung eines Hypokriten aber hergenommen von der Erscheinung derer, die bei Schauspielen mit unkenntlichem Angesichte einhergehen, indem sie das Gesicht mit einer Farbe wie von Wachs und Schnee und sonstigen Schminken schmücken, Gesichtsmasken tragen, in linnener und buntfarbig geschmückter Umhüllung, Hals und Hände zuweilen mit Kreide einreiben, um sich die Farbe einer vorzustellenden Person anzueignen, und das Volk, indem sie bei den Spielen auftreten, zu täuschen, bald unter dem Aussehen eines Mannes, bald in der Gestalt eines Weibes und mit sonstigem Blendwerke. Dieser Schein von Aehnlichkeit nun ist auf die übergetragen worden, die mit falscher Miene einhergehen, und das heucheln, was sie nicht sind. Aber keinen Makel von Heucheleien an sich zu haben, ist Sache weniger oder keines Menschen. Denn Jeder, der scheinen will, was er nicht ist, ist ein Heuchler. Wer bei Ausübung der Wohlthätigkeit in die Posaune stößt, ist ein Heuchler. Wer in Synagogen und an Straßenecken betet, um von den Menschen gesehen zu werden, ist ein Heuchler. Wer beim Fasten sein Angesicht ent-

stellt, um an seiner Miene die Leerheit des Bauches darzuthun, auch das ist ein Heuchler. Aus dem Allem begreift man, daß die Heuchler sind, die bei irgend einem Thun es darauf absehen, von Menschen gepriesen zu werden. Wie es mir scheint, ist auch der ein Heuchler, der zu seinem Bruder sagt: Halt, daß ich dir den Splitter aus deinem Auge ziehe: denn das scheint er um des Ruhmes willen zu thun, damit seine eigene Gerechtigkeit in die Augen falle. Daher wird ihm vom Herrn gesagt: Heuchler, ziehe zuerst den Balken aus deinem Auge (Luc. 6, 42). Also nicht die Tugend, sondern der Grund der Tugend hat Lohn bei Gott. Und weichst du vom geraden Wege nur ein wenig ab, so liegt nichts daran, ob du Rechts oder Links gehst; da du den richtigen Weg verloren hast. Bezeichnend aber ist der Ausspruch: Sie haben ihren Lohn empfangen: das heißt, nicht Gottes, sondern ihren (Lohn). Denn sie sind von Menschen belobt worden, um deren Willen sie ihre Tugenden ausgeübt haben.

10. Was heißt die Linke; was die Rechte? Eine andere Erklärung von der Rechten und Linken.

Wenn du aber Wohlthätigkeit verrichtest, möge deine Linke nicht wissen, was die Rechte thut. Unter der Rechten versteht man die Liebe zu Gott; unter der Linken die Eitelkeit und Lust der Welt. Wenn für Menschenlob du Almosen gibst, so ist das ganz die Linke: wenn aber für Sündenvergebung, so thut das ganz die Rechte. Was heißt nun das: Die Rechte soll nicht wissen, was die Linke thut, anders, als was die Liebe zu Gott thut, soll die Eitelkeit und Weltlust nicht verderben? Denn

wenn Einer glaubt, man könne das buchstäblich erfüllen, was wird er thun? Sollte er nämlich Schmerzen an der rechten Hand haben, muß er nicht mit der Linken Almosen geben? Im Vorhergehenden heißt es: Hütet euch, eure Gerechtigkeit vor Menschen zu üben: er sagt erst im Allgemeinen Gerechtigkeit, worauf er es im Besonderen ausführt. Das Werk nämlich, das durch Almosen geübt wird, gehört einigermaßen der Gerechtigkeit an; und deßhalb knüpft er sogleich den Ausspruch an: Wenn du nun Wohlthätigkeit übst, so posaune nicht vor dir her. Das bezieht sich auf den Ausspruch, den er weiter oben gethan: Hütet euch, eure Gerechtigkeit vor Menschen zu üben, nämlich um von ihnen gesehen zu werden. Was aber nun folgt: In Wahrheit sage ich euch, sie haben ihren Lohn bekommen; das bezieht sich auf seinen obigen Ausspruch: Sonst werdet ihr keinen Lohn haben bei eurem Vater, der in den Himmeln ist. Nun folgt: Wenn du aber Wohlthätigkeit übst. Da er sagt: wenn du aber, was meint er anders damit, als: Nicht wie jene? Was befiehlt er also mir? Wenn du nun, sagt er, Wohlthätigkeit übst, so soll deine Linke nicht wissen, was deine Rechte thut. Jene greifen es also so an, daß ihre Linke weiß, was die Rechte thut. Was also an jenen getadelt worden, das zu thun wird dir verboten. An jenen aber ist das getadelt worden, daß sie es so angreifen, daß sie Menschenlob suchen. Daher scheint es, bezeichne man mit der Linken nichts folgenrichtiger, als eben die Liebe zum Lobe. Die Rechte aber bezeichnet die Absicht, die göttlichen Gebote zu erfüllen. Es soll also die Linke nicht wissen, was die Rechte thut: das heißt, kein

Verlangen nach Menschenlob soll in deinem Bewußtsein leben, da du bei Ausübung der Wohlthätigkeit die Erfüllung eines göttlichen Gebots anstrebst. Damit dein Almosen im Verborgenen sei. Was heißt im Verborgenen anders, als eben im guten Bewußtsein, was sich menschlichen Augen nicht vorzeigen, noch mit Worten aufdecken läßt? Viele üben äußerlich die Wohlthätigkeit, und nicht innerlich, wenn sie theils aus Ehrgeiz, theils um einer zeitlichen Sache willen barmherzig scheinen wollen. Und dein Vater, der in's Verborgene sieht, wird es dir vergelten. So ganz richtig und wahr. Denn wenn du Belohnung von dem erwartest, welcher das Bewußtsein durchschaut, so mag es dir genügen, dich um Gott durch das Bewußtsein verdient gemacht zu haben.

11. Das Kämmerlein. Die Thüre. Was die Flügel des Gebetes seien.

Und wenn ihr betet, so sollt ihr nicht wie die Heuchler sein, die es lieben, in den Synagogen und an den Straßenecken zu stehen und zu beten, um von den Leuten gesehen zu werden. Auch hier ist es kein Unrecht, von den Leuten gesehen zu werden: aber es deßwegen zu thun, um gesehen zu werden und als Frucht sich dabei der Menschen Wohlgefallen zu versprechen (ist Unrecht). Die Straßen sind die beständigen und etwas breiteren Wege der Städte, so genannt nach dem eigenthümlichen griechischen Ausdrucke von der Breite: πλατη (Straße) heißt das Breite. In Wahrheit sage ich euch, sie haben ihren Lohn empfangen. Und daher zeigt der Herr, warum er es an sich nicht haben wolle, daß man den Lohn begehre, dessen sich die Thoren freuen, wenn sie von den Leuten gelobt werden. Du aber,

wenn du betest, gehe hinein in dein Kämmerlein, schließ die Thüre und bete zum Vater im Verborgenen. Er weist darauf hin, daß das Kämmerlein, wie er es nennt, kein verborgenes Haus, sondern das Geheimniß unseres Herzens ist. Daher sagt der Psalmist: Was ihr sprechet in euren Herzen, das bereut auch in euren Kämmerlein (Psalm 4, 5). Und schließt, sagt er, die Thüren und betet zu eurem Vater im Verborgenen. Es ist noch wenig, in das Kämmerlein hineinzugehen, wenn die Thüre zudringlichen Leuten offen stehen sollte, die Thüre, durch welche das, was Außen ist, sich unverschämt eindrängt, und unser Innerstes aufdeckt. Unter dem aber, was Außen ist, verstehen wir alles Zeitliche und Sichtbare, was durch die Thüre, das heißt durch den fleischlichen Sinn in unsere Gedanken eindringt, und die Haufen eitler Einbildungen die Betenden stören. Die Thüre muß daher verschlossen werden, das heißt, man muß dem fleischlichen Sinne widerstehen; so daß das geistige Gebet an den Vater gerichtet wird, welches im Herzen verrichtet wird, wo man zum Vater im Verborgenen betet. Wer aber will, daß sein Gebet zu Gott fliege, der verschaffe ihm zwei Flügel, nämlich Barmherzigkeit und Fasten: und schnell mag es aufsteigen und erhört wird es werden. Und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird es dir vergelten. Und dieß mußte solchen Schluß erhalten. Denn er mahnt jetzt nicht daran, daß wir beten sollen, sondern wie wir beten sollen; auch nicht, wie etwas weiter oben, daß wir Wohlthätigkeit üben sollen; sondern mit welcher Absicht wir sie üben sollen: weil er eine Vorschrift über Herzensreinigung gibt, die lediglich nur durch die einfache

Hinneigung zum ewigen Leben, durch die alleinige und reine Liebe zur Weisheit zu Stande kommt.

(August. Opp. ed. Migne. Appnd. Serm. 62.)

22.

1. Sonntag in der Fastenzeit. (Invocavit.)

1. Bei der Quadragesima (Fastenzeit) muß die Jahreszeit und die Zahl der Tage in Betracht gezogen werden.

Die feierliche Zeit ist herbeigekommen, um uns mehr als in den übrigen Jahresfristen daran zu ermahnen, mit Gebeten und Fasten die Seele zu demüthigen und den Leib zu züchtigen. Weil es aber Manche zu beunruhigen pflegt, warum man diese Feier so begehe bei der herannahenden Festlichkeit des Leidens des Herrn und warum durch das Geheimniß der Zahl vierzig, so unternehme ich es mit Recht, eurer Liebe vorzutragen, was der Herr in seiner Herablassung mir zu sagen verliehen hat. Von wem ich aber weiß, daß er nach solchen Dingen nicht zum Streitanfangen, sondern zur Vermehrung der Erkenntniß sucht, von dem werde ich durch seinen Glauben und seine Frömmigkeit sehr unterstützt, um auszuführen, was ich zu sagen habe.

2. Frage: Warum man zu dieser Zeit fasten soll, vor der Feier der Taufe. Antwort.

Der Umstand nämlich ruft gewöhnlich die Frage hervor, warum der Herr Jesus Christus selbst, welcher nach Annahme eines menschlichen Körpers gerade dazu als Mensch dem Menschen erschien, um uns ein Beispiel für Leben und

Sterben und Auferstehung zu geben, nicht vor seiner Taufe, sondern nach seiner Taufe gefastet hat. Denn so steht im Evangelium geschrieben: Nach der Taufe aber stieg er alsbald aus dem Wasser; und siehe, es öffneten sich ihm die Himmel, und er sah den Geist Gottes auf sich herabsteigen. Und siehe eine Stimme vom Himmel, welche sagte: Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe. Hierauf wurde Jesus in die Wüste vom Geiste geführt, um vom Teufel versucht zu werden. Und nachdem er vierzig Tage und vierzig Nächte gefastet hatte, hierauf hungerte ihn (Matth. 3, 16. 17. 4, 2). Wir aber fasten mit denen, welche getauft werden sollen, vor dem Tage ihrer Taufe, der auf das Osterfest fällt, worauf wir fünfzig Tage mit dem Fasten nachlassen. Mit Recht müßte dieß beunruhigen, wenn zu taufen und sich taufen zu lassen nur an dem hochheiligen Paschafeste erlaubt wäre. Da man aber das ganze Jahr hindurch, sowie jeder Bedürfniß oder Lust dazu hat, an der Taufe sich nicht gehindert sieht, eine Gnade dessen, der ihnen Macht gab, Gottes Kinder zu werden (Joh. 1, 12); die Jahresfeier aber des Leidens des Herrn nur an einem bestimmten Tage des Jahres unter dem Namen Pascha zu feiern erlaubt ist: so muß man ohne Zweifel das Sakrament der Taufe vom Pascha unterscheiden. Denn jenes kann man täglich bekommen: dieses darf man nur an einem und bestimmten Tage des Jahres feiern. Das Eine ist verliehen zur Erneuerung des Lebens: das Andere wird behufs eines religiösen Andenkens empfohlen. Aber daß auf jenen Tag eine weit größere Zahl von Täuflingen zusammenströmt, kommt nicht daher, daß hier reichlichere Heilsgnade gespendet wird, sondern daher, daß die größere Festsfreude einlädt.

3. Die Taufe des Johannes ist von der Taufe Christi zu unterscheiden. Warum sich Christus den Sakramenten des alten Gesetzes unterzogen hat. Sobald man in Versuchung geführt wird, muß man fasten.

Ist doch auch die Taufe des Johannes, welche Christus damals empfieng, von der Taufe Christi selbst, welche seine Gläubigen empfangen, zu unterscheiden; und darum ist der, von welchem Christus getauft worden ist, nicht besser als der, von welchem der Christ getauft wird, weil Christus besser als ein Christ ist; aber wird deßhalb jene Taufe, weil sie von Christus ist, jener vorgezogen? Johannes nämlich taufte Christum, während er bekannte, er sei geringer als Christus. Christus aber tauft den Christen, der sich größer als sogar Johannes zeigt. Sowie besser als die fleischliche Beschneidung, obgleich diese Christus annahm, und jetzt kein Christ mehr annimmt, das Sakrament der Auferstehung Christi ist, wodurch der Christ zur Beraubung des fleischlichen und alten Lebens beschnitten wird, um das Wort des Apostels zu vernehmen: So wie Christus von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters auferstanden ist, so sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln (Röm. 6, 4). So wie selbst die alte Osterfeier, welche man nach dem Befehle durch Schlachtung eines Lammes feierte, nicht deßhalb, weil es Christus mit seinen Jüngern gefeiert hat, besser als unsere Osterfeier ist, an der Christus geschlachtet worden. Denn es gehörte zu dem Beispiel von Erniedrigung und Hingebung, welches er uns geben wollte, daß er bei seinem Kommen sich würdigte, auch jenen Sakramenten sich zu unterziehen, durch welche eben sein zukünftiges Kommen vorausverkündigt wurde: um dadurch zu zeigen, mit welcher Gewissenhaftigkeit wir die Sakramente aufzunehmen haben, durch welche bereits der Vollzug seiner

Ankunft verkündigt wird. Also nicht weil Christus nach dem Empfang der Taufe des Johannes anhaltend fastete, muß man glauben, er habe als Vorschrift zur Nachachtung festgestellt, daß man anhaltend fasten müsse nach dem Empfange der Taufe Christi selbst: sondern nur die Lehre wollte er mit jenem Beispiele geben, daß man fasten müsse, sobald wir etwa in einen etwas heißen Kampf mit dem Verführer gerathen. Denn dazu hat sich Christus nicht blos herabgelassen, wie ein Mensch geboren zu werden, sondern es auch nicht verschmäht, sich wie ein Mensch versuchen zu lassen, damit der Christ von dem Vorgange seines Meisters belehrt, vom Versucher nicht besiegt werden kann. Man muß also anhaltend fasten, sei es nach der Taufe, sei es nach Verlauf irgend einer Zeit, wenn der Mensch in einen ähnlichen Kampf der Versuchung geräth. Damit sowohl der Leib seinen Abtödtungsfeldzug vollende, als auch die Seele den Demuthssieg davontrage. Bei jenem Beispiele des Herrn also lag der Grund des Fastens nicht in der Eintauchung in den Jordan, sondern in der Versuchung des Teufels.

4. Warum das vierzigtägige Fasten vor dem Osterfeste stattfinde.

Nach Entfernung des Bräutigams müssen die Gefährten trauern. Warum wir aber vor der Feier des Leidens des Herrn fasten, und wir mit jenem Fasten nach Verfluß von vierzig Tagen nachlassen, das hat im Folgenden seinen Grund. Jeder, der richtig fastet, demüthigt entweder seine Seele unter Gebetsseufzern und Körperzüchtigung aus ungeheucheltem Glauben, oder hat er die Absicht, sich zum Hunger- und Durstleiden zu erniedrigen, indem er sich fleischlicher Verlockung entzieht und eine Art von geistlichem Wahrheitsmangel und Weisheitsergötzung entfernt.

Ueber beide Arten zu fasten, gab der Herr denen eine Antwort, welche fragten, warum seine Jünger nicht fasteten. Ueber die erste (Art zu fasten) nämlich, die Seelenverdemüthigung in ihrem Gefolge hat, sagt er: Die Gefährten des Bräutigams können nicht trauern, so lange der Bräutigam bei ihnen ist. Aber es wird die Stunde kommen, wo der Bräutigam von ihnen weggenommen werden wird, und dann werden sie fasten. Ueber die zweite (Art zu fasten) aber, welche geistige Genüsse in ihrem Gefolge hat, hat er sich folgerichtig so ausgedrückt: Niemand flickt ungewalktes Zeug auf ein altes Kleid, damit der Riß nicht größer wird: auch schüttet man nicht neuen Wein in alte Schläuche, damit nicht sowohl die Schläuche zerreißen, als auch der Wein verschüttet wird, sondern man schüttet den neuen Wein in neue Schläuche, und so erhält sich beides. (Matth. 9, 15—17.) Weil also der Bräutigam bereits weggenommen ist, so müssen wohl wir als Gefährten jenes schönen Bräutigams trauern. Denn schön von Gestalt vor allen Menschenkindern ist er, Anmuth ausgegossen auf seinen Lippen (Psl. 44, 3), unter den Händen seiner Verfolger hatte er kein Ansehen und keine Schönheit, und weggenommen ward er aus dem Lande der Lebendigen (Jes. 53, 2. 8). Und mit Recht trauern wir, wenn wir eine brennende Sehnsucht nach ihm haben. Selig, wem es vergönnt war, ihn damals vor seinem Leiden zu besitzen und ihn zu befragen, wie man wollte, und zu hören, wie man hören sollte. Die Väter vor seiner Ankunft wünschten jene Tage zu sehen, und sahen sie nicht: weil sie einer andern Eintheilung zugeordnet gewesen waren, so daß durch sie seine bevorstehende Ankunft

angekündigt, nicht daß er von ihnen bei seiner Ankunft gehört werden sollte. Ueber diese rief er zu seinen Jüngern Folgendes: Viele Gerechte und Propheten wollten sehen, was ihr sehet, und sahen es nicht; und hören, was ihr höret, und hörten es nicht (Matth. 13, 17). An uns aber ist erfüllt, was er selber ebenfalls sagt: Es werden Tage kommen, da ihr euch sehnen werdet, einen einzigen Tag von jenen Tagen zu sehen und es wird euch nicht möglich sein (Luc. 17, 22).

5. Warum man seufzen und fasten soll in diesem Leben.

Wer sollte nicht von einer Flamme heiliger Sehnsucht brennen? wer hier nicht trauern? nicht sich abmühen in seinem Seufzen? Wer nicht sagen: Meine Thränen sind mir zum Brod geworden Tag und Nacht, indem man zu mir täglich sagt: Wo ist dein Gott (Psl. 41, 4)? Wohl glauben wir an ihn, wie er bereits zur Rechten des Vaters sitzt: jedoch aber wallen wir, so lange wir im Körper sind, ferne von ihm (2. Corth. 5, 6), und sind nicht im Stande, ihn den Zweiflern oder Abläugnern und denen, die da sagen: Wo ist dein Gott? zu zeigen. Mit Recht hatte sein Apostel das Verlangen, aufgelöst zu werden und bei ihm zu sein; sein Verbleiben aber im Fleische hielt er nicht für sein Bessers, sondern für nothwendig um unser Willen (Philp. 1, 23. 24). So sind denn hier die Gedanken der Sterblichen furchtsam, und ungewiß unsere Blicke in die Zukunft, wenn die irdische Behausung den Geist bei seinem vielen Denken niederhält (Weish. 9, 14. 15). Daher ist das menschliche Leben auf Erden eine Prüfung (Job. 7, 1): und in dieser Nacht der Welt geht

der Löwe umher, und sucht zu verschlingen (1. Petr. 5, 4). Nicht der Löwe vom Stamme Juda, unser König (Offbrg. 5, 5), sondern der Löwe der Teufel, unser Gegner. Jener aber drückte in sich allein die vier Thiergestalten aus der Offenbarung des Johannes aus, ward geboren wie ein Mensch, wirkte wie ein Löwe, ward geschlachtet wie ein Kalb, flog wie ein Adler (Offbrg. 4, 7). Er flog auf Windesflügeln, und Finsterniß machte er zu seiner Hülle (Psl. 17, 11. 12). Er machte Finsterniß, und es ward Nacht, in der alle wilden Thiere des Waldes sich ergehen. Brüllende Löwenjungen, Versucher nämlich, durch welche der Teufel zu verschlingen sucht; die freilich nur über die Macht haben, die sie bekommen, weil es auch im Psalmen selbst wieder so heißt: Indem sie sich Speise von Gott suchen (Psl. 103, 20. 21). Wer sollte sich in der so gefährlichen und versuchungsvollen Nacht dieser Welt nicht fürchten, wer nicht im ganzen Innersten davor zittern, er möchte es verdient haben, dazu verurtheilt zu werden, daß er zum Verschlingen in den Rachen eines so grausamen Feindes hinabgeworfen werde? Daher muß man fasten und beten.

6. Das Fasten schickt sich am meisten vor der Feier des Leidens Christi.

Und wann mehr, wann beharrlicher (ist zu fasten), als eben bei dem herannahenden Feste des Leidens des Herrn, einer jährlichen Feier, durch welche uns gewissermaßen das Andenken an eben jene Nacht erneuert wird, um nicht der Vergessenheit anheimzufallen, damit uns nicht jener brüllende Verschlinger treffe, während wir nicht leiblich, sondern geistig schlafen. Denn gerade dieses Leiden des Herrn was anders hat es uns an unserem Haupte Jesu Christo so sehr empfohlen, als eben die Prüfung dieses Lebens? Daher sprach er,

als bereits die Zeit seines Todes nahe war, zu Petrus: Satan hat Verlangen nach euch, um (dich) wie Waitzen zu sieben: und ich habe für dich, Petrus, gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre, gehe hin und stärke deine Brüder (Luc. 32, 31. 32). Und ganz hat er uns gestärkt durch das Apostolat, Marterthum, seine Briefe. Hiebei erinnerte er auch daran, wie die Nacht, von der ich rede, zu fürchten sei und belehrte durch seinen prophetischen Trost, wie durch ein nächtliches Licht, daß wir vorsichtig wachen sollen. „Wir haben," sagt er, „ein sichereres prophetisches Wort, worauf zu achten ihr wohlthut, als auf eine Leuchte, die am dunkeln Orte leuchtet, bis der Tag anbricht und der Morgenstern in eurem Herzen aufgeht" (2. Ptr. 1, 19).

7. Jetzt sind die Tage der Mühe und Traurigkeit.

So mögen denn unsere Lenden umgürtet und unsere Leuchten brennend sein, und wir den Leuten gleichen, welche die Ankunft ihres Herrn erwarten, wann er von der Hochzeit kommt (Luc. 12, 35. 36). Sagen wir doch nicht unter einander: Laßt uns essen und trinken, denn morgen werden wir sterben (1. Corth. 15, 32). Aber laßt uns umsomehr, je ungewisser der Todestag und je beschwerlicher der Lebenstag ist, fasten und beten, denn morgen werden wir sterben. Eine kleine Weile noch, sagt er, so sehet ihr mich nicht; und wieder eine kleine Weile, so seht ihr mich. Das ist die Stunde, von der er sprach: Ihr werdet traurig sein, die Welt aber wird sich freuen: das heißt, dieses Leben ist voll Prüfungen, und wir wandern darin ferne von ihm. Aber ich werde euch, sagt er, wiederum sehen, und euer Herz wird sich freuen; und euere Freude wird

euch Niemand rauben (Joh. 16, 19. 20. 22). In dieser Hoffnung, die uns der Mann der treuesten Verheißung gegeben, freuen wir uns jetzt schon so gut als möglich, bis jene reichlichste Freude kommt, da wir ihm ähnlich sein werden, weil wir ihn sehen werden, wie er ist (1. Joh. 3, 2), und uns Niemand unsere Freude rauben wird. Auch haben wir zum freundlichen und freigeschenkten Pfand dieser Hoffnung den heiligen Geist empfangen, der in unsern Herzen unaussprechliche Seufzer heiligen Verlangens wirkt. „Denn wir empfingen", wie Jesaias sagt, „und gebaren den Geist des Heils" (Js. 26, 18). Und „das Weib", sagt der Herr, „wenn es gebärt, ist ihr traurig zu Muthe, weil ihr Tag gekommen ist: aber nachdem sie geboren hat, entsteht große Freude, weil ein Mensch zur Welt geboren ist" (Joh. 16, 21). Das wird die Freude sein, die Niemand uns rauben wird; und dadurch werden wir uns in das ewige Licht nach dieser Glaubensschwangerschaft ergießen. Jetzt also laßt uns fasten und beten, da es der Tag des Gebärens ist.

8. Warum das Fasten nach der Zahl vierzig angeordnet worden.

So hält es der ganze Leib Christi, wie er über die ganze Welt verbreitet ist, das heißt, so hält es die ganze Kirche, und jene Einigkeit, welche im Psalm sagt: Von den Grenzen der Erde schrie ich zu dir, während mein Herz beängstigt wurde (Psl. 40, 3). Schon daraus wird es uns klar, warum die Feier dieser Verdemüthigung als vierzigtägige angeordnet ist. Schreit sie nämlich von den Grenzen der Erde, wann ihr Herz beängstigt wird, so schreit sie von den vier Theilen des Erdkreises, deren auch die Schrift häufig erwähnt, von Morgen und Abend, von Mitternacht und Mittag. Unter diesem

Ganzen ist jener Gesetzes-Dekalog gemeint, der jetzt nicht nur dem Buchstaben nach zu fürchten, sondern der Liebesgnade nach zu erfüllen ist. Wenn wir daher zehn mit vier vervielfachen, so sehen wir, daß das vierzig ausmacht. Noch aber in der Anstrengung der Prüfung, bei Sündenvergebung. Denn wer erfüllt vollständig das (Gebot): Du sollst nicht begehren (2. B. Mos. 20, 17)? Daher muß man fasten und beten: von keinem guten Werke jedoch ablassen. Dieser Anstrengung wird am Ende mit jenem Lohne vergolten, der Denar genannt wird (Matth. 20, 2—13). So wie aber ein Dreier von drei, ein Vierer von vier, so hat ein Denar (Zehner) seinen Namen von zehn bekommen, und mit diesem wird die vierzigtägige Anstrengung, mit der er in Verbindung steht, belohnt. Mit dem Bilde der Fünfzigzahl wird jene Freudenzeit bezeichnet, die uns Niemand rauben wird, an der wir in diesem Leben noch keinen Theil haben; dennoch aber feiern wir sie nach der Feier des Leidens des Herrn vom Tage seiner Auferstehung an fünfzig Tage lange, während welcher wir im Fasten nachlassen und in den dem Herrn geweihten Lobpreisungen das Alleluia ertönen lassen.

9. Die Zeit des vierzigtägigen Fastens soll ihren Eifer mehr durch Enthaltsamkeit und gute Werke zeigen.

So ermahne ich euch nun, an Christi Stelle, daß ihr, um nicht vom Satan überlistet zu werden, Gott mit täglichem Fasten, reichlicherem Almosen, eifrigerem Gebete sühnet. Nun ist die Zeit, wo Ehemänner sich ihrer Gattinnen und Eheweiber ihrer Männer enthalten sollen, um dem Gebete obzuliegen: wiewohl sie das durch das ganze Jahr an gewissen Tagen thun sollen, und je öfter, desto besser in allwege: denn der, welcher auch nach dem Erlaubten un-

mäßiges Verlangen trägt, beleidigt den, der die Erlaubniß gegeben hat. Um das Gebet ist es nämlich eine geistige Sache und daher ist es um so wohlgefälliger, je voller er seine Natur sich entwickeln läßt. Es ergießt sich aber in dem Maße durch ein geistiges Werk, in welchem die Seele, die es ergießt, über fleischliche Lust erhaben ist.

Vierzig Tage fastete Moyses, der Verwalter des Gesetzes, vierzig Elias, der ausgezeichnetste der Propheten, vierzig der Herr selber, von welchem Gesetz und Propheten Zeugniß geben. Daher zeigte er sich mit diesen beiden auf dem Berge. Wir aber, die wir ein so langes Fasten nicht anhaltend zu üben vermögen, so daß wir so viele Tage und Nächte lang keine Nahrungsmittel, wie auch jene, nähmen, wollen wenigstens so viel thun, als wir können; damit wir, mit Ausnahme der Tage, an welchen aus bestimmten Gründen der Kirchenbrauch das Fasten nicht haben will, dem Herrn unserem Gott entweder durch tägliches oder durch häufiges Fasten gefallen. Kann man sich aber nicht vom Beischlafe enthalten, wie man sich auch von Speise und Trank so viele Tage lange nicht an Einem fort enthalten kann? sehen wir doch, wie Viele beiderlei Geschlechts im Namen Christi von dieser Sache ihre Gott geweihten Glieder ganz frei erhielten. Ich meine, es sei nichts Großes, wenn während der ganzen Osterfeier die Keuschheit der Eheleute so viel vermag, als die Jungfräulichkeit während des ganzen Lebens vermag.

10. Leute, die bei der Beobachtung der vierzigtägigen Fasten Leckerhaftigkeiten suchen.

Bereits habe ich aus allen Kräften euch ganz besonders jene Zeit als die hauptsächlich zur Verdemüthigung der Seele geeignetste, an's Herz gelegt; ich kann jedoch um der Irr-

thümer der Menschen Willen, welche durch lügenhafte Verführungen und üble Gewohnheiten unaufhörlich mir meine Bemühung um euch beschwerlich machen, über einen Punkt nicht schweigen. Es gibt gewisse Leute, welche die vierzigtägigen Fasten mehr zur Ergötzlichkeit als aus Religion beobachten, indem sie mehr neue Annehmlichkeiten sich aussuchen, als sie die alten Lüste züchtigen; Leute, welche durch reichliche und kostbar zubereitete Früchte verschiedener Gattungen den Wechsel und Geschmack aller Arten von Zugemüsen (Fleischspeisen) zu übertreffen bemüht sind: Gefässe, worin Fleisch gekocht worden, verabscheuen sie als unrein, und an ihrem Fleische scheuen sie die Ueppigkeit des Bauches und der Kehle nicht: sie fasten, nicht um die gewohnte Gefräßigkeit zu bezähmen und zu mindern, sondern um durch Aufschub die ungeordnete Gier zu vermehren. Denn sobald die Zeit zur Erquickung kommt, stürzen sie sich auf die reich besetzten Tafeln wie das Vieh auf die Krippe; mit zahlreicheren Schüsseln beschweren sie die Herzen und dehnen sie die Mägen aus; mit allen Arten künstlicher und fremder Gewürze reizen sie die Gefräßigkeit, damit sie sich ja nicht durch den Ueberfluß mindern möchte. Endlich nehmen sie beim Essen soviel zu sich, als sie beim Fasten zu verdauen nicht im Stande sein möchten.

11. Enthaltsamkeit von köstlichem Weine.

Auch gibt es Leute, welche deßhalb keinen Wein trinken, um mittels anderer ausgepreßter Obstgattungen sich köstliche Getränke zu verschaffen, nicht der Gesundheit, sondern der Ergötzlichkeit zu lieb: als ob die Fasten nicht zur Beobachtung frommer Verdemüthigung, sondern aus Veranlassung zu neuer Lust da wären. Denn wie viel anständiger möchte es sein,

sich, wenn man aus Magenschwäche kein Wasser ertragen kann, mit gewöhnlichem Wein mäßig genossen zu ernähren, als Weine aufzusuchen, die von keiner Weinernte stammen und keine Keltern gesehen haben; nicht um einen reineren Trank sich auszusuchen, sondern um den mäßigeren zu verwerfen? Was gibt es aber Ungereimteres, als in den Tagen der Verdemüthigung, wo Jedermann den Armen in ihrem Unterhalte nachahmen soll, so zu leben, daß wenn man beständig so lebte, kaum das Vermögen der Reichen Solches aushalten könnte? Hütet euch davor, Geliebteste; denket an das, was geschrieben steht: Folge nicht deinen Gelüsten (Sir. 18, 30). Wenn dieses so heilsame Gebot alle Zeit zu beobachten ist, wie vielmehr in diesen Tagen, wo es so schändlich ist, wenn unsere Lüsternheit sich zu unerlaubten Reizmitteln hinreißen läßt, daß mit Recht der sich versündigt, der die gewöhnlichen nicht einschränkt?

12. Werke der Barmherzigkeit gegen die Armen. Eine zweite Art von Barmherzigkeit (besteht) im Verzeihen.

Ganz angelegentlich sollt ihr der Armen gedenken, damit ihr das, was ihr euch durch sparsameres Leben entziehet, in den himmlischen Schatz einleget. Der hungernde Christ soll bekommen, was der fastende Christ weniger bekommt. Die freiwillige Kasteiung werde zum Unterhalte für den Besitzlosen. Der freiwillige Mangel des Begüterten soll zum nothwendigen Vorrathe des Unbegüterten werden. Ein verzeihlicher Sinn aus Barmherzigkeit lebe auch in versöhnlicher und demüthiger Seele. Um Verzeihung bitte, wer beleidigt hat: Verzeihung schenke, wem Beleidigung zugefügt worden ist: damit uns nicht der Teufel in Besitz nehme, dessen Triumph die Uneinigkeit der Christen ist. Auch besteht ja

bei diesem Almosen, bei dem man dem Mitknechte seine Schuld nachläßt, der große Vortheil darin, daß dir vom Herrn nachgelassen wird. Beide gute Werke empfahl der himmlische Lehrer seinen Jüngern mit den Worten: Sprecht los, so werdet ihr losgesprochen werden; gebt, so wird man euch geben (Luc. 6, 37. 38). Seid eingedenk jenes Knechts, dem sein Herr die ganze Schuld, die er ihm geschenkt hatte, auf's Neue anrechnete, weil er selber seinem Mitknechte, der ihm hundert Denare schuldig war, kein Mitleiden schenkte, das ihm bei einer Schuld von zehntausend Talenten zu Theil geworden war (Mtth. 18, 26—35). Bei dieser Gattung guter Werke findet keine Entschuldigung statt, wo das ganze Können nur auf dem Willen beruht. Möglicherweise sagt Jemand: Ich kann wegen Magenschmerzen nicht fasten. Möglicherweise sagt auch Jemand: den Willen, den Armen zu geben, habe ich; aber nicht die Mittel dazu: oder ich habe nur so viel, daß wenn ich gebe, ich Mangel zu leiden fürchte. Wiewohl auch bei diesen Werken die Leute gewöhnlich falsche Entschuldigungen für sich vorbringen, weil sie keine wahre finden. Aber wen gibt es, der sagen möchte: Ich habe deßwegen dem, der um Verzeihung bat, nicht verziehen, weil mich mein Befinden hinderte, oder weil ich keine Hand hatte, um sie zu reichen? Vergib, damit dir vergeben werde. Hier findet kein fleischliches Geschäft statt, nicht einmal ein Glied ihres Fleisches braucht die Seele zu ihrer Unterstützung, um diese Bitte zu erfüllen. Es handelt sich dabei um den Willen, es wird mit dem Willen vollzogen. Thue es beruhigt, gib beruhigt, du wirst nicht den geringsten Körperschmerz dabei haben, nicht um das Geringste ärmer an deiner Habe sein. Nun aber, Brüder, seht, wie schlimm es ist, dem reuigen Bruder nicht zu verzeihen,

während man das Gebot erhalten hat, sogar den Feind zu lieben. Da es so steht und die Schrift es aussagt: die Sonne soll nicht über eurem Zorne untergehen (Ephes. 4, 26); so überleget, Theuerste, ob nun der den Namen eines Christen verdiene, der wenigstens in diesen Tagen Feindschaften kein Ende machen will, die er nie hätte verüben sollen.

Ueber brüderliche Eintracht und Vergebung der Beleidigungen.

1. Den Klagen soll in der Fastenzeit ein Ende gemacht werden. Der Vertrag zu vergeben, damit uns vergeben werde. Etwas anderes ist es um den Zorn, und etwas anderes um den Haß.

Diese heiligen Tage, die wir mit Beobachtung der Fasten zubringen, mahnen mich, mit euch über die brüderliche Eintracht zu reden, damit wer immer eine Klage wider den Andern hat, er damit ein Ende mache, damit nicht mit ihm ein Ende gemacht wird. Setzt euch nicht darüber hinweg, meine Brüder. Denn da dieses sterbliche und hinfällige Leben, das unter so vielen irdischen Prüfungen in Gefahr ist, und fleht, daß es nicht untersinke, in keinem Gerechten ohne was immer für Sünden sein kann; so gibt es nur ein einziges Mittel, um das Leben zu erhalten, weil es uns Gott als Lehrer im Gebete beten lehrte: Vergib uns unsere Schulden, sowie auch wir vergeben unsern Schuldigern (Matth. 6, 12). Einen Vertrag und freiwillige Uebereinkunft haben wir mit Gott abgeschlossen und die Bedingung, die Schuld zu erlassen, haben wir in der Caution (Sicherheitsstellung) unterschrieben. Wir bitten mit vollem Vertrauen, daß uns vergeben werde, wenn auch wir vergeben: wenn aber wir nicht vergeben, so dürfen wir nicht meinen, die Sünden werden uns vergeben; damit wir uns

nicht täuschen. Der Mensch täusche sich nicht, Gott täuscht Niemand. Menschlich ist es, sich zu erzürnen: und o daß wir auch das nicht könnten! Menschlich ist es, sich zu erzürnen: aber dein Zorn, bei seinem Entstehen ein kurzes Zweiglein, soll nicht durch Argwohn begossen werden, und bis zu einem Balken des Hasses es bringen. Denn etwas anderes ist es um den Zorn, etwas Anderes um den Haß. Denn oft wird auch ein Vater über das Kind zornig, aber er haßt das Kind nicht: er wird zornig, um zu bessern. Wird er deßwegen zornig, um zu bessern, so wird er aus Liebe zornig. Darum heißt es: den Splitter in deines Bruders Auge siehst du; den Balken aber in deinem Auge siehst du nicht (Matth. 7, 3). Einem Andern rechnest du Zorn zur Schuld an, und den Haß hältst du fest in dir selber. Im Vergleich mit dem Hasse ist der Zorn ein Splitter. Solltest du aber dem Splitter Nahrung geben, so wird er zum Balken werden. Möchtest du ihn herausreißen und wegwerfen, so wird er zu Nichts werden.

2. In Gefängniß und Finsterniß befindet sich, wer haßt.

Habt ihr Achtung gegeben, so mußte euch der Ausspruch des seligen Johannes beim Lesen seines Briefes erschrecken. Er sagt nämlich: Vorüber ist die Finsterniß, schon leuchtet das wahre Licht. Sodann fügt er im Verlaufe bei: Wer im Lichte zu sein behauptet, und seinen Bruder haßt, ist noch in der Finsterniß (1. Joh. 2, 8. 9). Aber vielleicht möchte sich der Mensch einbilden, es sei das eine solche Finsterniß, wie die in Gefängnisse Eingeschlossenen sich gefallen lassen müssen. Wäre sie doch so! Und doch will Niemand in solcher (Gefängnißfinsterniß) sein. In diese Gefängnißfinsterniß aber sind möglicherweise

auch Unschuldige eingeschlossen. Denn in solche Finsterniß sind die Martyrer eingeschlossen worden. Ringsumher umgab sie Finsterniß, und das Licht leuchtete in den Herzen. In jener Gefängnißfinsterniß sahen sie mit den Augen nicht, aber mit der Bruderliebe sahen sie Gott. Wollt ihr wissen, von welcher Beschaffenheit die Finsterniß ist, von der es heißt: Wer seinen Bruder haßt, befindet sich noch in der Finsterniß? An einer andern Stelle heißt es: Wer seinen Bruder haßt, ist ein Menschenmörder (1. Joh. 3, 15). Wer seinen Bruder haßt, wandelt umher, geht aus und ein, dahin und dorthin, von keinen Ketten belastet, in kein Gefängniß eingeschlossen: doch ist er von einer Schuld gebunden. Glaube von ihm nicht, er sei nicht im Gefängniß: sein Gefängniß ist sein Herz. Wenn du hörst: Wer seinen Bruder haßt, befindet sich noch in der Finsterniß; so fügt er, damit du nicht solche Finsterniß verachten möchtest, noch die Worte bei: Wer seinen Bruder haßt, ist ein Menschenmörder. Du hassest deinen Bruder, und wandelst unbesorgt umher? und willst dich nicht versöhnen, obgleich dir Gott Frist dazu gibt? Siehe bereits bist du ein Menschenmörder und noch lebst du: wenn der Herr auf dich zürnte, würdest du plötzlich bei deinem Bruderhaß dahin sein. Gott schont deiner, schone du deiner, verständige dich mit deinem Bruder. Aber vielleicht willst du, und er will nicht? So laß dir das genug sein. Dann hast du ihn nur zu bedauern: dich hast du losgemacht. Sprich, wenn du dich verständigen willst, und er nicht will, sprich beruhigt: Vergib uns unsere Schulden, sowie auch wir vergeben unseren Schuldigern.

3. Verzeihen muß man, um das Gebet des Herrn sprechen zu können.

Vielleicht hast du dich an ihm versündigt, willst dich mit ihm verständigen, willst zu ihm sagen: Bruder, verzeihe mir, was ich an dir gesündigt habe. Er will nicht verzeihen, will die Schuld nicht erlassen. Da mag er zusehen, wenn er Veranlassung zum Gebete hat. Wann er kommen wird, der dir nicht vergeben wollte, was du etwa gegen ihn verbrochen hast, wann er zum Gebete kommt, was wird er thun? Er mag sprechen: Vater unser, der du bist in den Himmeln. Weiter mag er sprechen: Geheiligt werde dein Name. Sprich auch noch: Es komme dein Reich. Hierauf: Es geschehe dein Wille, wie im Himmel, auch auf der Erde. Geh noch weiter: Unser tägliches Brod gib uns heute. Du sprachst es: siehe zu, daß du über das, was nun folgt, nicht etwa wegschreiten und etwas Anderes dafür sagen willst. Du kannst nicht daran vorübergehen, da mußt du stehen bleiben. Sprich also, und sprich die Wahrheit: oder wenn es dir nicht möglich ist zu sprechen: Vergib uns unsere Schulden, so sprich es nicht. Und wo bleibt dann der Ausspruch eben desselben Apostels: Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und es ist keine Wahrhaftigkeit in uns (1. Joh. 1, 8)? Hast du aber Gewissensbisse von deiner Schwäche, und weit und breit auf dieser Welt überfließende Frevelhaftigkeit, nun so sprich: Vergib uns unsere Schulden. Aber steh, was darauf folgt. Du wolltest ja deinem Bruder die Sünde nicht vergeben, und willst nun sprechen: Sowie auch wir unsern Schuldigern vergeben (Matth. 6, 9—12). Oder willst du es nicht sprechen? Sprichst du es nicht so, so empfängst du nichts: sprichst du es aber so, so sprichst du

Falsches. Also sprich und sprich die Wahrheit. Wie wirst du die Wahrheit sprechen, wenn du deinem Bruder die Sünde nicht nachlassen wolltest?

4. Beruhigt ist bei Gott, dem auf seine Bitte vom Bruder die Verzeihung verweigert wird. Ueber die, welche sich schämen, Menschen um Verzeihung zu bitten. Einige muß man nur stillschweigend und schmeichelnd um Verzeihung bitten.

Jenem habe ich die Ermahnung gegeben: nun komme ich daran, dich zu trösten, wer du auch bist, wenn du nur der bist, der zu seinem Bruder sagte: Vergib mir, was ich gegen dich verschuldet habe: sagtest du es von ganzem Herzen, mit wahrer Demuth, mit ungeheuchelter Liebe, wie Gott in das Herz sieht, aus welchem du es sagtest, wollte aber jener dir nicht vergeben, so sei unbekümmert. Ihr seid beide Knechte, habt einen Herrn: du bist der Schuldner deines Mitknechts, er wollte nicht vergeben; wende dich an den Herrn beider. Mag der Knecht verlangen, was dir der Herr, wenn es möglich ist, dir vergeben hat. Ich sage anders: daher ermahne ich den, der seinem Bruder nicht vergeben wollte, wann er bittet, es möchte ihm vergeben werden, daß er thue, was er abschlug; damit er nicht, wann er betet, mit seinem Wunsche leer ausgehe. Auch jenen ermahnte ich, der seinen Bruder um Verzeihung für sein Vergehen bat, und sie nicht erhielt, daß er bei dem, was er bei seinem Bruder nicht durchsetzte, über seinen Herrn beruhigt sein soll. Noch eine andere Ermahnung habe ich zu geben: Dein Bruder hat sich an dir versündigt, und wollte nicht zu dir sagen: Vergib mir, was ich an dir gesündigt habe. Da sind diese Worte überflüssig: möchte sie Gott ausreuten aus seinem Acker, das heißt aus euren Herzen. Denn wie Viele

gibt es, die es wissen, daß sie sich an ihren Brüdern versündigt haben, und die nicht sagen wollen: Vergib mir. Am Versündigen schämten sie sich nicht, und am Bitten schämen sie sich: am Frevel schämten sie sich nicht, und an der Demuth schämen sie sich.

Sie vor Allem also ermahne ich. Ihr alle, die ihr in Zwietracht mit euren Brüdern steht, und euch zur Besinnung und Selbstbeschauung bringet und ein gerechtes Gericht über euch haltet, im Innersten eures Herzens, und findet, ihr hättet das, was ihr gethan habt, nicht thun sollen, das, was ihr gesagt habt, nicht sagen sollen; bittet Brüder, eure Brüder um Verzeihung, thut an euern Brüdern, wie der Apostel sagt: Verzeihet euch gegenseitig, sowie auch Gott in Christus euch verziehen hat (Ephes. 4, 32): thut es, schämt euch nicht daran, um Verzeihung zu bitten. Ebenso sage ich Jedermann, Männern und Weibern, Jungen und Alten, Laien und Klerikern: auch mir selber sage ich es. Laßt uns alle hören, alle uns fürchten. Haben wir uns an unsern Brüdern versündigt, haben wir noch eine Gnadenfrist zum Leben bekommen, so sterben wir deßhalb nicht: denn noch leben wir, noch sind wir nicht verdammt: so lange wir am Leben sind, laßt uns thun, was der Vater befiehlt, der zum richtenden Gott werden wird; und laßt uns die Brüder, die wir etwa durch Sündigen in etwas beleidigt, in etwas verletzt haben, um Verzeihung bitten. Es gibt demüthige Personen nach der Einrichtung dieser Welt, die stolz werden, wenn man sie um Verzeihung bittet; ich meine so: es kommt vor, daß der Herr sich an seinem Knechte versündigt: obgleich der Eine der Herr, der Andere der Knecht ist, sind doch beide Knechte, weil beide durch das Blut Christi erlöst worden sind. Dennoch scheint

es hart, daß ich auch hier gebot, auch hier vorschrieb, daß wenn etwa der Herr sich an seinem Knechte versündigt, indem er mit Unrecht zankt, mit Unrecht schlägt, jener sagen soll: Verzeihe mir, vergib mir. Nicht weil er es nicht schuldig ist zu thun, sondern damit jener nicht anfange stolz zu werden. Was nun? Er soll Reue und Leid machen vor Gott, vor Gottes Augen sein Herz strafen: und wenn er zum Knechte, weil er nicht muß, nicht sagen kann: Schenke mir Verzeihung; mag er ihn freundlich anreden. Denn eine freundliche Ansprache ist eine Bitte um Verzeihung.

5. Wie man einem, der nicht um Verzeihung bitten will, von Herzen zu verzeihen hat.

Es erübrigt noch, daß ich mich mit einer Rede an die wende, an denen Andere sich versündigt haben, während die, die sich an ihnen versündigt haben, nicht um Verzeihung bitten wollten. Denn zu jenen habe ich bereits gesprochen, welche die Verzeihung den darum bittenden Brüdern verweigert haben. Wenn ich mich nun mit meiner Rede an euch alle wende, es mögen keine Feindschaften bei euch fortbestehen, weil es eine heilige Zeit ist; so habt ihr, glaube ich, zum Theil wenigstens in eurem Herzen nachgedacht, da ihr wißt, daß ihr mit euren Brüdern in einiger Zwietracht steht, und gefunden, daß nicht gerade ihr euch an ihnen versündigt haben möget, sondern sie sich gegen euch. Wenn ihr nun gleich jetzt nicht mir redet, weil an dieser Stelle das Wort an mir ist, Schweigen und Hören aber an euch; so redet ihr doch vielleicht in Gedanken, und sagt bei euch: Ich will mich verständigen, aber jener hat mich beleidigt, jener sich an mir versündigt, und will nicht um Verzeihung nachsuchen. Wie nun? werde ich sagen: Gehe zu ihm und bitte du um

Verzeihung? Keineswegs. Ich will nicht, daß du lügst: ich will nicht, daß du sagst: Verzeihe mir, wenn du weißt, daß du dich an deinem Bruder nicht versündigt hast. Denn was nützt es dir, wenn du dein Ankläger bist? Was sollst du dir Verzeihung erbitten von dem, welchen du nicht beleidigt hast, oder gegen den du dich nicht versündigt hast? Dir nützt es nichts, ich will nicht, daß du es thuest: du weißt es, hast es gut überlegt, weißt, daß er sich an dir versündigt hat, nicht du an ihm. Ich weiß es, sagt er. Wenn du das gewiß weißt, sei dein Gewissen ruhig. Komm nicht zum Bruder, der sich an dir versündigt hat, noch bitte ihn freiwillig um Verzeihung. Es muß unter euch andere Friedensstifter geben, um ihn durch Vorwürfe dahin zu bringen, daß er dich zuerst um Verzeihung bitte: du sollst nur bereit sein, zu verzeihen, ganz bereit sollst du sein, von Herzen zu vergeben. Bist du bereit zu vergeben, so hast du schon vergeben. Dann hast du noch Veranlassung zu beten: bete für ihn, daß er dich um Verzeihung bitte; du weißt ja, daß es ihm schadet, wenn er nicht bitten möchte, bete du für ihn, daß er bitte. Sage zum Herrn in deinem Gebete: Herr, du weißt, daß ich mich nicht an meinem Bruder versündigt habe, sondern daß er sich vielmehr an mir versündigt hat, und daß er den Schaden davon hat, wenn er sich an mir versündigt hat und mich nicht um Verzeihung bitten mag; ich bitte nun aus gutem Herzen, du möchtest ihm verzeihen.

6. Beleidigungen muß man nach dem Beispiele Christi vergeben.

Siehe, ich sagte es euch, daß ihr hauptsächlich während dieser Zeit eures Fastens, eurer Betrachtungen, eurer Enthaltsamkeit, mit mir darüber verhandeln müßt, mit euern Brüdern euch zu verständigen. Möchte ich mich auch über

eure Friedfertigkeit freuen dürfen, wie ich bei euern Streitigkeiten mittraure: damit Alle sich gegenseitig vergeben, wenn Jemand Klage wider Einen haben sollte, und wir beruhigt die Ostern halten, beruhigt das Leiden dessen feiern möchten, der bei Niemand in irgend einer Schuld war, und das Lösegeld für die Schuldner bezahlte: ich meine den Herrn Jesus Christus, der sich an Niemand versündigt hat, während beinahe die ganze Welt sich an ihm versündigt hat; der auch keine Strafen auferlegte, sondern Belohnungen verhieß. Ich habe ihn also selber zum Zeugen in euren Herzen, daß wir aufrichtig jeden um Verzeihung bitten sollen, an dem wir uns versündigt haben; hat sich Jemand an uns versündigt, so sollen wir bereit sein, zu vergeben, und sollen für unsere Feinde beten. Passen wir, Brüder, keine Rache ab. Was heißt sich rächen, anders, als sich mit fremdem Uebel füttern? Ich weiß, daß täglich Menschen kommen, die Kniee beugen, sich auf die Oberfläche der Erde werfen, zuweilen ihr Angesicht in Thränen baden, und bei dieser so großen Verdemüthigung und Bestürzung sprechen: Herr, räche mich, tödte meinen Feind. Bete immerhin, er möchte deinen Feind tödten und deinen Bruder erhalten: er möchte Feindschaften tödten, das Wesen erhalten. So bete, daß Gott dich räche: zu Grunde möge gehen, der dich verfolgte, aber erhalten bleiben, um dir wieder gewonnen zu werden.

(August. Opp. ed. Migne. Serm. 210 et 211.)

23.

2. Sonntag in der Fastenzeit. (Reminiscere.)

Ueber Matth. 17, 1–8.

1. Das Reich Christi.

Betrachten und untersuchen wir, Theuerste, jene Erscheinung, die der Herr auf dem Berge dargelegt hat. Denn eben sie ist es, von der er gesagt hatte: In Wahrheit sage ich euch, daß unter den hier Umherstehenden es einige gibt, die den Tod nicht verkosten werden, bis sie den Menschensohn in seinem Reiche sehen (Matth. 16, 28). Hierauf kam die vorgelesene Lection. Nachdem er das gesagt hatte, nahm er nach sechs Tagen die drei Jünger, Petrus, Johannes und Jakobus mit sich und stieg auf einen Berg. Eben diese drei waren diejenigen, von denen er gesagt hatte: Es gibt hier einige, die den Tod nicht verkosten werden, bis sie den Menschensohn in seinem Reiche sehen. Die Untersuchung ist nicht so leicht. Denn man weiß nicht, was man sich unter jenem Berge, unter dem Reiche zu denken hat. Was ist für den ein Berg, der den Himmel besitzt? Und davon lesen wir nicht blos, sondern nehmen es auch gewissermaßen mit den Augen des Herzens wahr. Er nennt es sein Reich, was er an vielen Stellen Himmelreich nennt. Das Reich der Himmel aber ist das Reich der Heiligen. Denn die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes. Sofort heißt es weiter im Psalm von diesen Himmeln: Es

gibt keine Rede, keine Worte, in deren Lauten man sie nicht vernähme. In die ganze Erde hinausging ihr Schall, und bis an die Grenzen der Welt ihre Worte (Psm. 18, 4. 5). Von wem anders als den Himmeln? Also von den Aposteln und allen glaubigen Verkündigern des Worts Gottes. Die Himmel werden mit dem herrschen, der die Himmel gemacht hat. Um das zu zeigen, seht was geschah.

2. Die Allegorie (bildliche Darstellung) von der Verklärung des Herrn. Die Gemeinde Christi.

Der Herr selber erglänzte wie die Sonne; seine Gewande wurden weiß wie Schnee: und es redeten mit ihm Moyses und Elias. Jesus selber nämlich, er erglänzte wie die Sonne, womit er andeutete, daß er das Licht sei, das jeden Menschen erleuchtet, der auf diese Welt kommt (Joh. 1, 9). Was diese Sonne für die leiblichen Augen, das ist er für die Herzensaugen: und was jene für das Fleisch, das ist er für das Herz. Seine Gewande aber bedeuten seine Kirche. Die Gewande nämlich fallen zu Boden, wenn sie von dem, der in sie eingehüllt ist, nicht zusammengehalten werden. An diesen Gewanden war Paulus gleichsam so eine Art von letztem Saume. Sagt er ja selbst: Denn ich bin der Geringste unter den Aposteln (1. Cor. 15, 9): und an einer andern Stelle: ich bin der letzte der Apostel. Am Gewande aber ist der Saum das Letzte und Geringste. Wie daher jenes am Blutflusse leidende Weib den Saum des Herrn anrührte und gesund ward (Luc. 8, 44): so wurde die von den Heiden stammende Kirche durch die Predigt Pauli gerettet. Was Wunder wenn die Kirche mit weißen Gewanden angedeutet wird, da ihr den

Propheten Isaias sagen hört: Und sollten eure Sünden wie Scharlach sein, so werde ich sie weiß machen wie Schnee (Is. 1, 18). Was gelten Moyses und Elias, das heißt das Gesetz und die Propheten, wenn sie mit dem Herrn keine Unterredung haben? Wenn sie für den Herrn kein Zeugniß ablegen, wer wird das Gesetz lesen? wer die Propheten? Seht, wie bündig das der Apostel ausdrückt: denn durch das Gesetz (kommt) Erkenntniß der Sünde: jetzt ist aber ohne das Gesetz die Gerechtigkeit Gottes geoffenbart worden; siehe welche Sonne: worüber Gesetz und Propheten Zeugniß abgelegt haben (Röm. 3, 20. 21); siehe, welch ein Glanz!

3. Der Wunsch des Petrus.

Petrus sieht das, und nur Sinn für Menschliches habend, sagt er als Mensch: Herr, es ist gut, daß wir hier sind. Die Menge war ihm entleidet, er hatte die Bergeseinsamkeit gefunden; dort hatte er Christum zum Brode des Geistes. Wofür sollte er von da weggehen zu den Mühseligkeiten und Schmerzen, während er heilige Liebe zu Gott, und daher eine gute Aufführung hatte? Er wollte es sich wohl sein lassen, daher fügte er auch bei: Willst du, so wollen wir hier Hütten bauen: dir eine, dem Moyses eine, und dem Elias eine. Darauf antwortete der Herr nichts: aber doch bekam Petrus eine Antwort. Denn während er noch so sprach, kam eine lichte Wolke und überschattete sie. Er trachtete nach drei Hütten: die himmlische Antwort zeigte, daß wir Eine haben, die menschlicher Sinn zu theilen wünschte. Das Wort Gottes ist Christus, das Wort Gottes ist im Gesetze, das Wort in

den Propheten. Warum, Petrus, suchst du zu theilen? Eher solltest du verbinden. Nach dreien trachtest du: verstehe auch die Eine.

4. Die Stimme aus der Wolke. Das Niederfallen der Jünger.

Während also eine Wolke alle überschattete, und gleichsam für sie eine Hütte bildete, erscholl auch eine Stimme aus der Wolke, welche sagte: dieß ist mein geliebter Sohn. Moyses war da, Elias war da: es hieß nicht: Dieß sind meine geliebten Söhne. Denn etwas Anderes ist es um den Einzigen, etwas Anderes um die an Kindesstatt Angenommenen. Jener wurde empfohlen, von dem das Gesetz und die Propheten ihre Verherrlichung bekamen. Dieß ist, heißt es, mein geliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe; ihn höret. Ihr hörtet ihn ja sowohl in den Propheten, als auch im Gesetze. Und wo hörtet ihr ihn nicht? Nachdem jene das gehört hatten, fielen sie zur Erde. Da wird uns in der Kirche das Reich Gottes aufgewiesen. Hier (ist) der Herr, hier das Gesetz, und die Propheten: aber der Herr als Herr: das Gesetz in Moyses, die Propheten in Elias, aber sie wie Knechte, wie Diener. Sie wie Gefäße: er wie die Quelle. Moyses und die Propheten sprachen und schrieben: aber wann sie sich ergossen, waren sie von jenem erfüllt.

5. Das Sicherheben der Jünger. Jesus wird allein von ihnen gesehen, nachdem sie sich erhoben. Der uns verheißene Preis ist Gott selber.

Der Herr aber reichte den Daliegenden die Hand, und hieß sie aufstehen. Hierauf sahen sie Niemand als allein Jesum. Was will damit gesagt sein? Ihr vernahmet aus dem, was man aus dem Apostel las, daß wir

jetzt mittels eines Spiegels in Räthseln schauen dann aber von Angesicht zu Angesicht.

Auch Sprachen werden vergehen, wann jenes kommt, auf das wir jetzt hoffen und an das wir glauben (1. Cor. 13, 12. 8. 9). Damit also, daß jene zur Erde fielen, deuteten sie darauf hin, daß wir sterben: weil über das Fleisch der Spruch ergangen ist: Erde bist du, und in die Erde wirst du gehen (1. B. Mos. 3, 19). Damit aber daß der Herr sie aufrichtete, deutete er die Auferstehung an. Was soll dir nach der Auferstehung das Gesetz? was dir das Prophetenthum? Deßhalb erscheint nicht Elias, erscheint nicht Moyses. Es erübrigt für dich: Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort (Joh. 1, 1). Es erübrigt für dich, daß Gott Alles in Allem sei (1. Corth. 15, 28). Daselbst wird Moyses sein; aber kein Gesetz mehr. Daselbst werden wir auch den Elias sehen, aber keinen Propheten mehr. Denn das Gesetz und die Propheten legten Zeugniß für Christus ab, daß er müsse leiden, und am dritten Tage von den Todten auferstehen, und zu seiner Herrlichkeit eingehen (Luc. 24, 44—47). Und hier ist nun erfüllt, was er seinen Liebhabern verhieß: Wer mich liebt, wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben. Und gleich als sollte damit gesagt werden: Weil du ihn lieben wirst, was wirst du ihm geben? Und ich werde mich ihm offenbaren (Joh. 14, 21). Großes Geschenk, große Verheißung. Gott bewahrt für dich nicht irgend einen seiner Preise; sondern sich selbst. Habsüchtiger, warum genügt dir nicht, was Christus verheißt? Du kommst dir reich vor; und was hast du, wenn du Gott nicht hast? Ein

Anderer (kommt dir) arm (vor); und was hat er nicht, wenn er Gott hat?

6. Für das Heil Anderer muß man aus Liebe sorgen.

Steige herab Petrus: du wünschtest auf dem Berge auszuruhen, steige herab, predige das Wort, halte an, ob es gelegen oder ungelegen ist, rüge, ermahne, strafe, mit aller Sanftmuth und Belehrung (2. Timth. 4, 2). Arbeite, schwitze, dulde mehr als eine Qual, um das, was man unter den weißen Gewanden des Herrn versteht, durch die Weiße und Schönheit einer rechten Arbeit in Liebe zu besitzen. Beim Lobe der Liebe nämlich vernahmen wir beim Lesen des Apostels: Sie sucht nicht das Ihrige (1. Cor. 13, 5). Sie sucht nicht das Ihrige; weil sie verschenkt, was sie besitzt. An einer andern Stelle ist es noch gewagter ausgedrückt, wenn du es noch nicht verstehen solltest. Denn eben der Liebe gemäß gibt der Apostel den gläubigen Gliedern Christi einen Befehl mit den Worten: Niemand suche das Seinige, sondern das, was dem Nächsten gehört. Denn wenn die Habsucht das hört, so sinnt sie auf Betrügereien, so daß sie beim Handel und Wandel gleichsam Fremdes sucht und dadurch Einen überlistet, und nicht das Ihrige, sondern Fremdes sucht. Die Habsucht halte ein, die Gerechtigkeit schreite fort: laßt uns hören und verstehen. Der Liebe ist gesagt: Niemand suche das Seinige, sondern das, was des Nächsten ist. Du aber, Habsüchtiger, wenn du widerstehen magst, und mehr das Gelüste nach Fremdem auf dieses Gebot zurückführst; wirf das Deinige weg. Aber sowie ich dich kenne, willst du das Deinige sammt dem Fremden haben. Du begehst einen Betrug, um in den Besitz des Fremden zu gelangen:

laß dich bestehlen, um das Deinige zu verlieren. Du willst das Deinige nicht suchen, nimmst aber Fremdes. Handelst du so, so handelst du nicht schön. Vernimm, o Habsüchtiger, höre, was dir der Apostel sagte: Niemand suche das Seinige, sondern das, was dem Nächsten gehört, das setzt er dir an einer anderen Stelle deutlicher auseinander. Er sagt von sich selbst: Ich suche aber nicht meinen Nutzen, sondern den Nutzen Vieler, damit sie gerettet werden (1. Cor. 10, 24. 33). Petrus verstand dieß noch nicht, als er mit Christus auf dem Berge sein Leben zuzubringen wünschte. Das behielt er dir, Petrus, bis nach dem Tode auf. Jetzt aber sagt er selber: Steige herab, um auf der Erde zu arbeiten, um zu dienen auf der Erde, um verachtet, gekreuzigt zu werden auf der Erde. Das Leben stieg herab, um sich tödten zu lassen; das Brod stieg herab, um zu hungern; der Weg stieg herab, um auf der Reise zu ermüden; die Quelle stieg herab, um Durst zu leiden: und du weigerst dich zu arbeiten? Suche nicht das Deinige. Habe Liebe, predige Wahrheit: dann wirst du zur Ewigkeit gelangen, wo du Ruhe finden wirst.

(Ibid. Serm. 78.)

Abermals über die Worte des Matthäus, wo sich Jesus den drei Jüngern auf dem Berge zeigte. Cap. 17, 1—8.

Als man das Evangelium las, vernahmen wir die große Erscheinung auf dem Berge, wo der Herr Jesus sich seinen drei Jüngern Petrus, Jakobus und Johannes zeigte. Sein Angesicht erglänzte wie die Sonne; hiemit ist die Klarheit des Evangeliums angedeutet. Seine Gewande wurden weiß wie Schnee: damit ist die Reinigung der Kirche angedeutet, welche durch den Prophe-

ten gesagt worden ist: Und wenn eure Sünden wie Scharlach sein sollten, so will ich sie wie Schnee weiß machen (Is. 1, 18). Elias und Moyses hatten eine Unterredung mit ihm, weil um des Evangeliums Willen das Gesetz und die Propheten für ihn Zeugniß ablegen. In Moyses das Gesetz, in Elias die Propheten: um es kurz zu sagen. Was nämlich verliehen wird, sind Wohlthaten Gottes durch den heiligen Martyrer. Laßt uns hören. Petrus wünschte die Erbauung von drei Hütten, für Moyses eine, für Elias eine, und für Christus eine. Er fand ein Vergnügen an der Einsamkeit des Berges. Das Getümmel menschlicher Angelegenheiten ekelte ihn an. Aber warum anders trachtete er nach drei Hütten, als weil er noch nichts wußte von der Einheit des Gesetzes, des Prophetenthums und des Evangeliums. Endlich ward er berichtigt durch die Wolke. Während er so sprach, heißt es, siehe so überschattete sie eine lichte Wolke. Siehe, die Wolke errichtete eine Hütte: warum trachtetest du nach dreien? Und die Stimme aus der Wolke: Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich mein Wohlgefallen habe; diesen höret. Elias spricht: aber diesen höret. Moyses spricht: aber diesen höret. Die Propheten reden, das Gesetz redet: aber diesen höret, als die Stimme des Gesetzes, und die Sprache der Propheten. Er ertönte in ihnen, er erschien in sich selber, als er sich herabließ. Diesen höret: so laßt uns diesen hören. Als das Evangelium redete, meinet, es war die Wolke. Von da ließ sich die Stimme für uns hören. Diesen laßt uns hören: was er sagt, laßt uns thun, was er verhieß, hoffen.

(Aug. Opp. ed. Migne. Serm. 79.)

24.

3. Sonntag in der Fastenzeit. (Oculi.)

Ueber die Worte des Evangel. Joh. 16, 24, und Luc. 10, 17. 20.

1. Wie die Stelle bei Johannes mit den Worten des Lucas in Einklang zu bringen sei.

Bei der Verlesung des heiligen Evangeliums vernahmen wir, wie es in Wahrheit das ganze Bestreben unserer Seele zum Suchen, nicht zum Nachlassen bewegen müsse. Denn wer nicht in Bewegung gesetzt wird, ändert sich auch nicht. Aber es gibt auch eine gefahrvolle Bewegung, von der geschrieben steht: Gib meine Füsse nicht dem Wanken preis (Psalm 65, 9). Es ist aber ein Unterschied zwischen der Bewegung beim Suchen, beim Klopfen, beim Bitten. Was also verlesen worden ist, haben wir alle vernommen: aber ich meine, nicht alle verstanden. Es führt uns zu Gemüthe, daß ihr mit mir suchen, mit mir bitten, mit mir anklopfen sollt, um etwas zu bekommen. Es wird uns ja, wie ich hoffe, Gottes Gnade beistehen, daß, während ich an euch meinen Dienst verrichten will, auch ich zu bekommen gewürdigt werde. Was bedeutet es doch, ich bitte euch, daß, was wir soeben vernommen haben, der Herr zu seinen Jüngern sagte: Bis jetzt habt ihr nichts in meinem Namen gebeten? Redet er nicht mit jenen Jüngern, die er ausgesandt hatte mit der Vollmacht, das Evangelium zu predigen und große Werke zu vollbringen, und die nun freudig zurückkamen und zu ihm sagten: Herr, siehe in

deinem Namen sind uns auch die Teufel unterthan? Ihr überlegt nochmals, ruft noch einmal euch in's Gedächtniß zurück, was ich über das Evangelium vorgebracht habe, wie es an jeder Stelle und in jedem Ausspruche wahrhaftig, nirgends falsch, nirgends trügerisch sei. Wie sind nun die zwei Aussprüche wahr: Bisher habt ihr nichts in meinem Namen gebeten; und: Herr, siehe in deinem Namen sind uns auch die Teufel unterthan? Es reizt uns sicher, diese verborgene Frage zu lösen. So laßt uns bitten, suchen, anklopfen. Es leitet uns dabei gläubige Frömmigkeit, nicht fleischliche Beunruhigung, sondern Geistesunterwerfung; damit der uns aufthue, der uns anklopfen sieht.

2. Den Furchtsamen verbirgt sich Gottes Süßigkeit, den Hoffenden offenbart sie sich.

Was mir nun Gott für den Dienst an euch geben mag, das nehmt aufmerksam, das heißt hungrig hin: spreche ich es aus, so findet ihr ohne Zweifel bei gesundem Herzensappetite Wohlgefallen an dem, was euch aus des Herrn Vorrathskammer vorgesetzt werden mag. Jesus, der Herr, verstand es, die menschliche Seele, das heißt den vernünftigen nach Gottes Ebenbilde geschaffenen Geist zu sättigen, als ob derselbe nur so sich sättigen möchte. Das verstand er, und doch war ihm auch bekannt, daß derselbe (Geist) dieser Fülle noch entbehre. Er wußte sich zu zeigen, er wußte sich zu verbergen. Er wußte, was sich in ihm zeige, was sich verstecke. Das verstand er. Wie groß, sagt der Psalm, ist die Fülle deiner Süßigkeit, Herr, die du denen, die dich fürchten, verborgen, denen aber, die auf dich hoffen, erwiesen hast (Psalm

30, 20). Deine Süßigkeit sowohl nach ihrer Größe, als nach ihrer Mannigfaltigkeit hast du denen verborgen, die dich fürchten. Wenn du dich denen verbirgst, die dich fürchten, wem thust du auf? Erwiesen hast du (sie) den auf dich Hoffenden. Es entsteht eine Doppelfrage, aber es löst sich die eine aus der andern. Sollte Jemand zuerst so fragen: was bedeutet das: denen, die dich fürchten, hast du verborgen, denen, die auf dich hoffen, erwiesen. Fürchten Einige, hoffen Andere? sind nicht gerade das die Gottesfürchtigen, die auf ihn hoffen? Wer hofft auf ihn, ohne ihn zu fürchten? Wer fürchtet ihn in Frömmigkeit, und setzt seine Hoffnung nicht auf ihn? So muß also zuerst diese Frage gelöst werden. Ueber die Hoffenden und Fürchtenden will ich etwas vorbringen.

3. Die Furcht (ist) unter dem Gesetze, die Hoffnung unter der Gnade.

Beim Gesetze ist Furcht, bei der Gnade Hoffnung. Was ist aber für ein Unterschied zwischen dem Gesetze und der Gnade, da das Gesetz wie die Gnade von einem Geber herrühren? Das Gesetz schreckt den, der auf sich selbst vermessen ist, die Gnade unterstützt den, der auf Gott hofft. Das Gesetz, sage ich, schreckt: verachtet es nicht, weil es etwas Kurzes ist; gebt ihm einen Zusatz, so ist es etwas Großes. Bemerket, was ich sage, nehmt, was ich euch darreiche, prüfet, woher ich es nehme. Das Gesetz schreckt den, der sich auf sich selbst verläßt, die Gnade unterstützt den, der auf Gott hofft. Was sagt das Gesetz? Vielerlei, und wer zählt es auf? Ein einziges geringes und unbedeutendes Gebot führe ich daraus an, wie es der Apostel angeführt hat, sehr klein: laßt uns sehen, wer es beibringt. Laß dich nicht gelüsten. Was heißt das, Brüder?

So lautet das Gesetz; sollte es keine Gnade geben, so müßtest du deine Strafe (darin) vernehmen. Was rühmst du mir, du, der immerhin dieß vernimmt, und dich auf dich verlässest, was rühmst du mir deine Unschuld? Was schmeichelst du dir mit ihr? Du kannst sagen: Ich stahl kein fremdes Eigenthum: ich höre, glaube, vielleicht sehe ich es auch; du stiehlst kein fremdes Eigenthum: Laß dich nicht gelüsten, hast du gehört. Ich nahe mich keinem fremden Weibe: auch das höre ich, glaube ich, sehe ich. Laß dich nicht gelüsten, hast du gehört. Was siehst du dich nach Außen um, und nicht in deinem Innern? Da siehe nach, so wirst du ein anderes Gesetz in deinen Gliedern finden. In deinem Inneren halte Umschau, was gehst du an dir vorbei? In dich steige hinab. Du wirst ein anderes Gesetz in deinen Gliedern sehen, welches dem Gesetze deines Geistes widerstreitet, und dich gefangen nimmt unter dem Gesetze der Sünde, welches in deinen Gliedern ist. Mit Recht wird dir die Süßigkeit Gottes verborgen. Das in deine Glieder gelegte Gesetz nimmt dich gefangen, und widerstreitet dem Gesetze deines Geistes. Von jener Süßigkeit, welche dir verborgen wird, trinken die heiligen Engel: als Gefangener kannst du keine Süßigkeit erfahren und kosten. Von der Lust wußtest du nichts, wenn das Gesetz nicht sagte: Laß dich nicht gelüsten; du hörtest, fürchtetest dich; versuchtest zu kämpfen, vermochtest nicht zu siegen. Denn die Sünde nahm Anlaß durch das Gebot und wirkte den Tod. Gewiß ruft ihr euch die Worte des Apostels in's Gedächtniß, die so lauten: Die Sünde nahm durch das Gebot Anlaß und wirkte in mir jegliche Lust. Was rühmtest du dich in deinem Stolze? Siehe mit deinen Waffen be-

siegte dich der Feind. Du suchtest gewiß zur Ermahnung das Gebot: siehe durch das Gebot fand der Feind die Gelegenheit, einzudringen. Die Sünde nahm nämlich durch das Gebot Anlaß und verführte mich, sagt er, und brachte so den Tod. Was meinte ich mit der Behauptung: Mit deinen Waffen hat dich der Feind besiegt? Höre, was eben derselbe Apostel im Verlaufe sagt: Daher ist zwar das Gesetz heilig, und das Gebot heilig und gerecht und gut. Nun gib den Tadlern des Gesetzes zur Antwort, auf das Ansehen des Apostels hin gib zur Antwort: Das Gebot ist heilig, das Gesetz ist heilig, das Gebot ist gerecht und gut. So ist mir etwas Gutes zum Tode geworden? Das sei ferne; sondern damit die Sünde sich (als Sünde) offenbare, hat sie mir durch das Gute den Tod bewirkt (Röm. 7, 7—13). Warum anders, als weil du das Gebot empfiengst und dich fürchtetest, statt zu lieben? Du fürchtetest die Strafe, liebtest nicht die Gerechtigkeit. Wer die Strafe fürchtet, wünscht womöglich zu thun, was ihm belieben mag, und doch sich nicht fürchten zu müssen. Gott verbietet den Ehebruch; dich gelüstete nach einem fremden Weibe, du nahst ihr nicht, begehst nichts, es gibt sich Gelegenheit, es findet sich die Zeit, du findest Eintritt, kein Zeuge ist da, du begehst doch nichts; warum? Aus Furcht vor der Strafe. Aber es wird ja Niemand darum wissen. Auch Gott nicht? Ja freilich; weil Gott weiß, was du zu begehen im Begriffe bist, begehst du es nicht: aber du zitterst auch nur vor Gott in seiner Drohung, liebst ihn nicht in seinem Gebote. Warum begehst du es nicht? Weil, wenn du es thust, du zur Hölle fahren mußt. Das Feuer fürchtest du. O wenn du Keuschheit liebtest, würdest du es

nicht begehen, wenn du auch gänzlich straflos bleiben müßtest. Würde Gott zu dir sagen: Siehe, begehe es, ich werde dich nicht verdammen; ich werde dich nicht zur Hölle verdammen, aber mein Angesicht dir entziehen. Würdest du um dieser Drohung Willen es nicht begehen, so unterließest du es nicht aus Liebe zu Gott, sondern aus Furcht vor seinem Ausspruche. Aber du würdest es begehen, denn so etwa würdest du es begehen: doch maße ich mir kein Urtheil an. Die Gnade, welche Heilige macht, kommt zu Hülfe, wenn du in diesem Falle es nicht begehst, weil du vor der Befleckung des Ehebruchs Abscheu, zu dem, der das Gebot gab, Liebe hast, um ihn dir zu dem zu machen, der dir Verheißung gibt, nicht weil du ihn fürchtest als den, der verdammt: das ist schon Sache der Gnade, thue dir nichts darauf zu gut, schreib es nicht deinen Kräften zu. Du thust es aus Freude, gut; du thust es aus Liebe, gut; dazu gebe ich Beifall und Zustimmung. Liebe wirkt bei dir, wenn du freiwillig (so) handelst. Bereits kostest du Süßigkeit, wenn du auf den Herrn hoffst.

4. Die Liebe stammt nicht von uns, sondern von Gott.

Aber woher wird dir diese Liebe zu Theil? wenn es je das ist: denn ich fürchte, du begehst es noch aus Furcht nicht, und bildest dir ein, groß zu sein. Wenn du es nun aus Liebe nicht begehst, so bist du wahrhaft groß. Hast du Liebe? Ja, sagst du. Woher? Von mir selber. Da bist du weit weg von der Süßigkeit, wenn du sie von dir selber hast. Dich selbst wirst du lieben; weil du das lieben wirst, von dem du sie hast. Aber ich überweise dich, daß du keine (Liebe) hast. Denn weil du meinst, du habest so etwas Großes von dir selber, eben deßhalb glaube ich, daß

du es nicht habest. Denn hättest du es, so wüßtest du, woher du es habest. Liebe willst du von dir haben, als wäre das etwas Geringfügiges, schnell Vorübergehendes? Wenn du mit den Zungen der Menschen und Engel redetest, aber keine Liebe hättest, so wärest du ein tönendes Erz und eine Geräusch von sich gebende Cymbel. Wüßtest du alle Geheimnisse und besäßest du alles Wissen, alle Weissagung und allen Glauben, so daß du Berge versetztest, hättest aber keine Liebe, so könnte dir jenes nichts nützen. Wenn du all das Deinige unter die Armen vertheiltest, und deinen Leib zum Verbrennen hergäbest, aber keine Liebe hättest, so wärest du nichts (1. Corinth. 13, 1—3). Wie groß ist diese Liebe, daß, wenn sie fehlt, Alles nichts nützt! Vergleiche sie nicht mit deinem Glauben, nicht mit deinem Wissen, nicht mit deiner Sprache, sondern mit geringeren Dingen, mit deinem leiblichen Auge, der Hand, dem Fuße, dem Bauche, mit irgend einem äußerlichen Gliede vergleiche die Liebe; läßt sich dieses so Geringfügige nur einigermaßen mit der Liebe vergleichen? Also dein Auge und deine Nase hast du von Gott, und die Liebe von dir? Wenn du dir die Liebe, die Alles übertrifft, gegeben hast, so schlägst du Gott gering an. Was kann dir Gott mehr geben? Was er dir gegeben haben mag, ist weniger. Die Liebe besiegt Alles, und du hast sie dir gegeben. Aber wenn du sie hast, so hast du sie dir nicht gegeben. Denn was hast du, was du nicht empfangen hast? (1. Corinth. 4, 7.) Wer gab es mir, wer dir? Gott. Erkenne den Geber, damit du nicht den Verdammer fühlen mußt. Durch den Glauben an die Schriften gab dir Gott die Liebe, ein großes Gut, die Alles übertreffende Liebe. Gott gab sie: weil die Liebe Gottes in unsern Herzen ausgegossen ist; etwa

von dir? keineswegs; durch den uns verliehenen heiligen Geist (Röm. 5, 6).

5. Des Menschen Vermessenheit mittels des Gesetzes, Aufhebung der Gefangenschaft mittels der Gnade.

Kehret mit mir zu jenem Gefangenen zurück, kehret mit mir zu meinem Satze zurück. Das Gesetz erschreckt den, der auf sich vermessen ist, die Gnade unterstützt den, der auf Gott hofft. Denn betrachte jenen Gefangenen. Er sieht ein anderes Gesetz in seinen Gliedern, welches dem Gesetze seines Geistes widerstreitet und ihn gefangen führt im Gesetze der Sünde, welches in seinen Gliedern ist. Siehe, wie er besiegt, geschleppt, gefangen, unterjocht wird. Was hat ihn (der Ausspruch) genützt: Laß dich nicht gelüsten? Er vernahm: Laß dich nicht gelüsten, um den Feind zu kennen, nicht um ihn zu besiegen. Denn von der Lust, das heißt von seinem Feinde, wußte er nichts; sagte ihm das Gesetz nicht: Laß dich nicht gelüsten. Nun hast du den Feind gesehen; kämpfe, mache dich los, setze dich in Freiheit; nieder mit der ergötzlichen Zumuthung, weg mit der unerlaubten Belustigung. Waffne dich, du hast das Gesetz; vorwärts zum Siege womöglich. Denn was ist es, daß du schon bei der geringsten Gnade Gottes Ergötzen findest am Gesetze Gottes dem inneren Menschen nach? Aber du siehst ein anderes Gesetz in deinen Gliedern, das widerstreitet dem Gesetze deines Geistes, das dich ohne Widerstreit und Widerstand, sondern gefangen führt im Gesetze der Sünde. Siehe, warum dir bei deiner Furcht jene reichliche Süßigkeit verborgen wird: verborgen wird sie der Furcht, wie wird sie erwiesen der Hoffnung? Schrei unter dem Feinde, weil du einen Ueberwältiger hast, hast du auch

den zur Unterstützung, der erwartet, daß du kämpfst, dir beispringt, wenn du dich anstrengst; aber nur für den Fall, daß er Hoffnung in dir findet: denn den Uebermüthigen haßt er. Was rufst du nun unter dem Feinde? Ich unglücklicher Mensch. Ich Unglücklicher, deßhalb ein Unglücklicher, weil ich. Ich ein unglücklicher Mensch, sowohl weil ich, als auch weil Mensch (ich bin). Denn vergeblich macht er sich bestürzt. Geht ja der Mensch wie ein Schein vorüber (Psalm 38, 7): Ich unglücklicher Mensch, wer wird mich befreien vom Leibe dieses Todes? Etwa du? Wo sind deine Kräfte, woher traust du dir das zu? Gewiß verstummst du einigermaßen: du verstummst, aber dieses Verstummen rührt daher, daß du dich erhebst, nicht daher, daß du Gott anrufst. Verstumme und schrei: Gott selber schweigt und schreit ja auch; er schweigt mit seinem Gerichte, schweigt nicht mit seinem Gebote: so schweige auch du mit der Selbsterhebung, aber nicht mit der Anrufung (Gottes); damit dir Gott nicht sage: Ich schwieg, werde ich immer schweigen? (Is. 42, 14). Rufe also aus: Ich unglücklicher Mensch. Anerkenne deine Besiegung, betrachte beschämt deine Kräfte, und sprich: Ich unglücklicher Mensch, wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes? was hatte ich (oben) gesagt? Das Gesetz schreckt den, der sich auf sich verläßt. Siehe, der Mensch verließ sich auf sich, versuchte den Kampf, vermochte nicht zu siegen; er ist besiegt, niedergeworfen, unterjocht, gefangen. Er hat gelernt, sich auf Gott zu verlassen, und wenn das Gesetz den schreckt, der sich auf sich verläßt, so ist es an der Gnade, den zu unterstützen, der auf Gott hofft. In diesem Vertrauen heißt es: Wer wird mich befreien von dem Leibe dieses Todes?

die Gnade Gottes durch Jesus Christus unsern Herrn (Röm. 7, 22—25). Nun schau die Süßigkeit, koste, laß es dir schmecken: vernimm den Psalm: Kostet und sehet, wie lieblich der Herr ist (Psalm 33, 9). Er ist dir lieblich geworden, weil er dich befreit hat. Du wardst dir bitter, als du dich auf dich verließest. Trinke die Süßigkeit, nimm das Pfand einer so großen Scheune.

6. Die Jünger unter dem Gesetze noch nicht von Begierden frei. Wer Gott nur um Zeitliches bittet, bittet um nichts.

Die Jünger des Herrn Jesu Christi nun waren unter dem Gesetze noch rein [1]), noch der Ernährung, noch der Besserung, noch der Leitung bedürftig. Denn noch ließen sie sich gelüsten, während das Gesetz sagt: Laß dich nicht gelüsten (2. Buch Mos. 2, 17). Damit möchte ich diesen heiligen Brüdern, den Führern der Gnade nicht zu nahe treten; mit ihrer Erlaubniß möchte ich es aussprechen, weil es wahr ist: es sagt es ja das Evangelium: sie stritten, wer von ihnen der Größte wäre (Luc. 22, 24), und während auf Erden ein Herr ihnen gesetzt war, waren sie uneinig über den Vorrang und im Ungewissen. Woher anders das, als vom alten Sauerteige? woher anders dieß, als von dem Gesetze in den Gliedern, das dem Gesetze des Geistes widerstreitet? Ueber die Oberstenstelle stellten sie eine Untersuchung an, weil sie ein Gelüste darnach hatten; wer der Größte wäre, beschäftigte ihr Nachdenken: deßhalb wird ihr stolzer Sinn durch ein Kind beschämt. Das demüthige Alter ruft Jesus zu sich, um die sich blähende Lust zu bän-

[1]) vielleicht ist statt **mundi** zu lesen **mundandi** der Reinigung bedürftig, oder sie standen noch unter dem Gesetze der Welt.

digen (Mrc. 9, 33—36). Mit Recht also, als sie heim kamen und sagten: Herr siehe, die Teufel sind uns in deinem Namen unterthan: (sie freuten sich über ein Nichts; denn wie groß war es, was war es im Vergleiche mit dem, was Gott verhieß?) — mit Recht also sprach der Herr, der gute Meister, der die Furcht [1]) stillt, die Schwäche aufrichtet, zu ihnen: Freut euch nicht darüber, daß die Teufel euch unterthan sind? Warum (sagte er) so? Weil Viele in meinem Namen kommen und sagen werden: Siehe, in deinem Namen haben wir Teufel ausgetrieben; und ich ihnen sagen werde: Ich kenne euch nicht (Matth. 7, 22. 23). Darüber freut euch nicht, sondern freut euch, daß eure Namen im Himmel verzeichnet sind. Noch könnt ihr dort nicht sein, und doch seid ihr dort verzeichnet. Freut euch also. Und dazu: Noch habt ihr in meinem Namen um nichts gebeten. Denn um was ihr gebeten habt, das ist gegen das, was ich geben will, nichts. Denn um was habt ihr in meinem Namen gebeten? Daß euch die Teufel unterthan sein möchten? Darüber freut euch nicht, das heißt, das, um was ihr gebeten habt, ist nichts: denn wäre es etwas, so hieße er sie sich freuen. Nicht durchweg nun war es nichts, sondern weil es gegen jene Größe der Belohnungen Gottes klein war. Denn nicht in Wahrheit war der Apostel nicht etwas; und doch (sagt er) im Vergleiche mit Gott: Weder der, der pflanzt ist etwas, noch der, der begießt (1. Corinth. 3, 7). Wie euch sage ich es mir, ja uns beiden sage ich es; wenn wir im Namen Christi

---

[1]) wahrscheinlich ist zu lesen: **tumorem** — der den Stolz beugt.

um dieses Zeitliche bitten. Denn gewiß betet ihr darum. Wer möchte nämlich nicht darum bitten? Der Eine bittet um Gesundheit, wenn er krank ist; ein Anderer um Freiheit, wenn er sich im Gefängniß befindet; ein Anderer fleht um den Hafen, wenn er Gefahr zur See hat; ein Anderer fleht um Sieg, wenn er mit dem Feinde handgemein wird; und im Namen Christi fleht er um Alles zusammen, und Nichts ist es, um was er fleht. Um was nun muß man flehen? Bittet in meinem Namen. Und er sagte nicht um was, sondern aus seinen Worten merken wir es, um was wir bitten sollen. Bittet, so werdet ihr erhalten, daß eure Freude vollkommen werde. Bittet, so werdet ihr erhalten in meinem Namen. Aber um was? Nicht um ein Nichts: um was aber? Daß eure Freude vollkommen werde. Das heißt, bittet um das, was genügen mag. Denn wenn du um ein Nichts bittest, (so verhält es sich wie mit dem), welcher von diesem Wasser trinken, und wiederum dürsten wird (Joh. 4, 13). Er läßt in einen Brunnen das Trinkgeschirr der Begierlichkeit hinab, zieht es herauf um zu trinken, um abermals zu dürsten. Bittet, daß eure Freude vollkommen werde: das heißt, daß ihr satt werdet, nicht bloß um euch eine Zeit lang zu ergötzen. Bittet um das, was euch genügen mag: sagt mit Philippus: Herr, zeige uns den Vater, so genügt es uns. Der Herr sagt zu euch: So lange Zeit bin ich bei euch, und ihr kennet mich nicht? Philippus, wer mich sieht, sieht auch den Vater (Joh. 14, 8. 9). Danket also Christo für eure Schwäche, und haltet die Kehle bereit für die Gottheit Christi zu eurer Sättigung.

(Ibid. Serm. 145.)

25.

4. Sonntag in der Fastenzeit. (Laetare.)

Ueber das Evangelium Johannes 6, 5—14 — Speisung mit fünf Broden und zwei Fischen.

1. Die Bedeutung des Wunders.

Ein großes Wunder, Geliebteste, ward damit gewirkt, daß mit fünf Broden und zwei Fischen fünftausend Menschen gesättigt wurden, und die Ueberbleibsel der Brocken zwölf Körbe füllten. Ein großes Wunder: aber wir werden uns über die That nicht höchlich wundern, wenn wir auf den Thäter sehen mögen. Er vervielfältigte in der Hand derer, die brachen (austheilten), die fünf Brode, er, der in der Erde die hervorsprossenden Saaten vermehrt, so daß wenige Körner gesät und Scheunen voll werden. Weil er es aber jedes Jahr so macht, so wundert sich Niemand. Nicht der Umstand, daß dieses Thun ein geringes ist, hebt die Bewunderung auf, sondern daß es ein immerwährendes ist. Als aber der Herr jenes that, so redete er nicht bloß durch Worte, sondern auch durch die Wunder selber zu denen, die (ihn) verstehen. Die fünf Brode bezeichneten die fünf Bücher des Moyses. Das alte Gesetz ist Gerste im Vergleich mit dem Waizen des Evangeliums. In jenen Büchern sind große Geheimnisse über Christus enthalten. Daher sagt er selbst: Werdet ihr Moyses glauben, so werdet ihr auch mir glauben: denn von mir hat jener geschrieben (Joh. 5, 46). Aber wie in der Gerste das Mark unter der Spreu verborgen ist; so ist Christus in der

geheimnißvollen Hülle des Gesetzes verborgen. Wie jene Geheimnisse als Brod ausgestellt werden und sich ausbreiten; so wuchsen auch jene Brode, als man sie brach. Und mit dem, was ich euch auseinandergesetzt, habe ich euch das Brod gebrochen. Die fünftausend Menschen bedeuten das unter die fünf Bücher des Gesetzes gestellte Volk. Die zwölf Körbe sind die zwölf Apostel, die ebenfalls auch mit den Brocken des Gesetzes angefüllt sind. Die zwei Fische sind entweder die zwei Gebote von der Liebe Gottes und des Nächsten, oder die zwei Völker aus der Beschneidung und Vorhaut (Juden und Heiden), oder jene zwei heiligen Persönlichkeiten des Königs und Priesters. Wenn man dieses auseinandersetzt, so bricht man es; wenn man es versteht, so ißt man es.

2. Christus ist Brod geworden durch seine Menschwerdung. Christus ein Kaufmann. Wie er unser Erlöser ist.

Kehren wir uns zu dem, der Solches verrichtete. Er selber ist das Brod, das vom Himmel herabgestiegen ist (Joh. 6, 44): aber ein Brod, das nährt und immer währt; ein Brod, an dem man zehren und das man nicht verzehren kann. Eben dieses Brod bedeutete auch das Manna. Daher heißt es: das Brod von den Himmeln gab er ihm, das Brod der Engel aß der Mensch (Psm. 77, 24. 25). Wer anders ist das Himmelsbrod, als Christus? Aber damit der Mensch das Brod der Engel äße, wurde der Herr der Engel Mensch. Denn wäre er das nicht geworden, so hätten wir sein Fleisch nicht: hätten wir sein Fleisch nicht, so äßen wir nicht das Brod des Altars. Laßt uns zur Erbschaft eilen, weil wir dadurch ein großes Pfand erhielten. Meine Brüder, laßt uns Verlangen tragen nach dem Leben

Christi, weil wir den Tod Christi als Pfand besitzen. Wie sollte uns der nicht sein Güter schenken, der unsere Uebel in seinem Leiden auf sich genommen hat? Auf dieser Erde, in dieser bösen Welt, was haben wir Böses im Ueberfluß, als geboren werden, uns abmühen und sterben? Prüfet die menschlichen Angelegenheiten, überweiset mich, wenn ich lüge: habt Acht auf alle Menschen, ob sie zu etwas Anderem in dieser Welt sind, als zum Geborenwerden, zum Sichabmühen und zum Sterben. Diese Waare hat man hier zu Lande bei uns, daran ist hier kein Mangel. Zu solcher Waare stieg jener Kaufmann herab. Und weil jeder Kaufmann gibt und nimmt; gibt, was er hat, und nimmt, was er nicht hat; wann er etwas erwirbt, Geld gibt, und nimmt, was er kauft: gab und nahm auch Christus bei dieser Handelschaft. Aber was nahm er? Das, was es hier in Ueberfluß gibt: das Geborenwerden, Sichabmühen und Sterben. Und was gab er? Das Wiedergeborenwerden, Auferstehen und Herrschen in Ewigkeit. O guter Kaufmann, kaufe uns. Was soll ich sagen: kaufe uns, da wir danken sollten, daß du uns erkauft hast? Unsern Preis zahlst du uns aus, wir trinken dein Blut: also zahlst du uns unsern Preis aus. Und das Evangelium lesen wir, unser Werkzeug. Deine Knechte sind wir; dein Geschöpf sind wir: du schufst uns, erlösteſt uns. Kaufen kann Jeder sich einen Knecht, erschaffen kann er ihn nicht: der Herr aber hat seine Knechte sowohl erschaffen, als auch erlöst: erschaffen, um zu sein; erlöst, um nicht immer gefangen zu sein. Denn wir trafen auf den Fürsten dieser Welt, welcher Adam verführte und zum Knechte machte, und nun anfing, uns wie Einheimische im Besitz zu haben. Aber der Erlöser kam, und der Betrüger ward besiegt. Und was that unser Erlöser unserem Gefangenhalter? Zu unserem

Lösepreise spannte er sein Kreuz als eine Falle aus: dort stellte er sein Blut gleichsam als eine Lockspeise hin. Jener aber vermochte es, dieses Blut zu vergießen, verdiente es aber nicht, es zu trinken. Und damit, daß er das Blut nicht eines Schuldners vergoß, mußte er die Schuldner herausgeben; er vergoß das Blut des Unschuldigen, und mußte ablassen von den Schuldigen. Jener vergoß nämlich dazu sein Blut, daß er unsere Sünden vernichte. Woran uns also jener festhielt, das ward durch das Blut des Erlösers vernichtet. Denn er hielt uns nur fest durch die Bande unserer Sünden. Das waren die Fesseln der Gefangenen. Da kam jener, band den Starken mit den Banden seines Leidens: drang in sein Haus, das heißt in die Herzen derer, wo er selber wohnte, und nahm ihm seinen Hausrath (Matth. 12, 29). Der Hausrath sind wir. Diesen hatte jener mit seiner Bitterkeit vollgemacht. Diese Bitterkeit gab er auch unserem Erlöser in der Galle zu trinken. Er hatte uns also wie seinen Hausrath voll gemacht: aber unser Herr nahm ihm seinen Hausrath, machte ihn zu seinem Eigenthume, und machte ihn so mit Süßigkeit voll.

3. Christus muß geliebt werden. Aus dem, was Gott that, wird das glaublich, was er verheißen hat.

Laßt uns also ihn lieben, weil er süß ist. Kostet und sehet, daß lieblich der Herr ist (Ps. 33, 9). Man muß ihn fürchten, aber mehr ihn lieben. Mensch und Gott ist er: der eine Christus ist Mensch und Gott: gleichwie ein Mensch Seele und Leib ist: nicht aber sind Gott und Mensch zwei Personen. In Christus gibt es zwar zwei Wesenheiten, den Gott und den Menschen: aber *eine* Person, damit die Dreiheit bleibe, und sie nicht durch Hinzukommen des Men-

schen eine Vierheit werde. Wie sollte es nun möglich sein, daß Gott sich unser nicht erbarmte, denen zu lieb Gott Mensch geworden ist? Es ist viel, was er gethan hat: wunderbarer ist das, was er gethan, als das, was er verheißen hat; und aus dem, was er that, müssen wir dann das glauben, was er versprach. Denn das, was er that, würden wir kaum glauben, wenn wir es nicht auch sähen. Wo sehen wir es? An den glaubigen Völkern, an der Menge, die ihm zugeführt worden ist. Es ist ja erfüllt, was er dem Abraham verheißen hat: und aus dem, was wir sehen, glauben wir an das, was wir nicht sehen. Abraham war ein einziger Mensch, und (doch) ward ihm gesagt: In deiner Nachkommenschaft werden alle Völker gesegnet werden (1. B. Mos. 12, 3). Mochte er nur auf sich sehen, wie mochte er das glauben? Ein einziger Mensch war er, dazu bereits ein Greis, und überdieß hatte er eine unfruchtbare Gattin, die bereits auch im Alter so vorgeschritten war, daß sie nicht mehr empfangen konnte, wäre sie auch nicht unfruchtbar gewesen. Es war weit und breit kein Grund zur Hoffnung vorhanden. Aber er sah auf den, der verhieß, und glaubte an das, was er nicht sah. Siehe an, was jener geglaubt hat, das sehen wir. Also müssen wir aus dem, was wir sehen, an das glauben, was wir nicht sehen. Er zeugte Isaak, wir sahen ihn nicht: und Isaak zeugte Jakob, auch das sahen wir nicht: und Jakob zeugte zwölf Söhne, auch sie sahen wir nicht: und seine zwölf Söhne zeugten das Volk Israel; wir sehen es als großes Volk. Nun bin ich mit meiner Rede darauf gekommen, was wir sehen. Aus dem Volke Israel war die Jungfrau Maria geboren, und sie gebar Christum; und siehe in Christus werden alle Völker gesegnet. Was gibt es Wahr-

haftigeres? was Gewisseres? was offner Daliegendes? Traget Verlangen mit mir nach der zukünftigen Welt, die ihr aus den Heiden zur Heerde versammelt worden seid. In dieser Welt erfüllte der Herr das, was er über die Nachkommenschaft Abrahams verheißen hat. Wie sollte er also nicht seine ewigen Verheißungen an uns, die er zu Abraham's Nachkommen gemacht hat, erfüllen? Das sagt ja der Apostel: Gehört ihr Christo an, sind die Worte des Apostels, so seid ihr demnach Nachkommen Abrahams (Galat. 3, 29).

4. Was Christus verliehen hat, ist wunderbarer als seine Verheißung.

Wir fingen an, etwas Großes zu werden; Niemand möge sich verachten. Nichts sind wir gewesen; aber etwas sind wir nun. Wir sprechen zum Herrn: Gedenke, daß wir Staub sind (Psm. 102, 14): aber er machte aus Staub den Menschen, und gab dem Staube Leben, und geleitete in Christus unserem Herrn bereits den Staub selber zum Himmelreiche. Weil er von da das Fleisch annahm, nahm er von da die Erde an, und erhob die Erde zu dem Himmel, er, der Erde und Himmel machte. Wenn uns nun zwei noch nicht geschehene Neuigkeiten vorgestellt würden und man fragte uns: was ist wunderbarer, daß ein Gott Mensch wird, oder daß ein Mensch ein Mensch Gottes wird? Was ist wunderbarer, was schwieriger? Was hat uns Christus verheißen? Das, was wir noch nicht sehen: das heißt, daß wir ihm zugehörige Menschen werden und mit ihm herrschen und in Ewigkeit nicht sterben sollen. Gleich als ob das so schwer zu glauben wäre, daß der als Mensch Geborene zu dem Leben gelange, wo er nicht mehr sterben soll. Das ist es, was wir mit losgerissenem Herzen glauben, losgerissen

sage ich vom Staube der Welt, damit nicht der Staub selber uns die Augen des Glaubens schließe. Das ist es, was zu glauben uns befohlen wird, daß wir nach unserem Tode auch mit den gestorbenen Körpern in einem Leben sein werden, wo wir niemals sterben sollen. Das ist wunderbar; aber wunderbarer ist, was Christus that. Denn was ist unglaublicher, daß ein Mensch beständig lebe, oder daß einmal ein Gott sterbe? Daß Menschen das Leben von Gott bekommen, ist es glaublicher? Daß Gott den Tod von Menschen bekomme, ist nach meiner Meinung unglaublicher. Und das ist bereits geschehen: so laßt uns auch an das glauben, was noch geschehen wird. Wenn das Unglaublichere geschehen ist, wird er uns das Glaublichere nicht verleihen? Denn Gott ist wohl im Stande aus Menschen Engel zu machen, er, der aus irdischem und entsetzlichem Samen Menschen machte. Was werden wir werden? Engel. Was waren wir? Man schämt sich, dessen zu gedenken; ich muß es betrachten, und schäme mich, es auszusprechen. Was waren wir? Aus was machte Gott die Menschen? Was waren wir, bevor wir überhaupt waren? Nichts waren wir? Als wir noch im Mutterleibe waren, was waren wir? Es genügt, daß ihr euch daran erinnert. Nehmt die Seelen von dem weg, aus dem ihr gemacht worden seid, und denket, was ihr seid. Ihr lebt: aber Gras und Bäume leben auch. Ihr empfindet: auch die Thiere empfinden. Ihr seid Menschen: ihr erhebt euch über die Thiere, ihr seid mehr als die Thiere; denn ihr begreifet, wie viel er uns verliehen hat. Ihr lebt, empfindet, begreift, seid Menschen. Aber was läßt sich mit jener Wohlthat vergleichen? Ihr seid Christen. Hätten wir das nicht bekommen, was nützte es uns Menschen zu sein? Wir sind also Christen, gehören Christo an. Laß die

Welt wüthen, uns beugt sie nicht; denn wir gehören Christo an. Laß die Welt schmeicheln, uns verführt sie nicht; wir gehören Christo an.

5. Die Sicherheit der Christen unter Christus, ihrem Beschützer.

Wir fanden, Brüder, einen großen Beschützer. Ihr wißt, daß die Leute sich auf ihren Beschützer steifen. Droht ihm Jemand, so antwortet der Schützling eines Größeren: der dort ist mein Herr und so lange er lebt, thust du mir nichts. Mit wie viel größerem Nachdrucke und größerer Sicherheit sagen wir: Du thust uns nichts, so lange unser Haupt lebt? Unser Beschützer ist ja unser Haupt. Alle, welche sich auf irgend einen Menschen als ihren Beschützer steifen, sind seine Schützlinge: wir sind Glieder unseres Beschützers. Er leiste Gewähr für uns in sich, und Niemand soll uns von ihm losreißen. Sind doch alle Mühseligkeiten, die wir auf dieser Welt erduldet haben, im Ganzen nur ein vorübergehendes Nichts. Die Güter werden kommen, die nicht vorübergehen werden: durch Mühseligkeiten gelangt man zu ihnen. Ist man aber dazu gelangt, so reißt uns von da Niemand weg. Jerusalem's Thore werden geschlossen, sie erhalten auch Riegel, so daß zu jener Stadt gesagt wird: Lobe, Jerusalem, den Herrn; lobe deinen Gott, Sion. Weil er befestigt hat die Riegel deiner Thore, gesegnet deine Kinder in dir. Der Frieden deinen Grenzen gab (Ps. 147, 12—14). Sind die Thore geschlossen, die Riegel vorgeschoben, so geht kein Freund hinaus, geht kein Feind hinein. Dort haben wir wahre und feste Sicherheit, wenn wir hier nicht von der Wahrheit abgelassen haben.

(August. Opp. Migne. Serm. 130.)

26.

5. Sonntag in der Fastenzeit. (Judica.)

Ueber den 7. Vers des 15. Psalms: Ich preise den Herrn der mir Einsicht ertheilt hat u. s. w.

1. Gott muß man mit dem Herzen und aus Liebe loben. Lob ohne Liebe ist weder ein wahres, noch ein Gott wohlgefälliges.

Wir sagen und sprechen: Ich will den Herrn preisen: daß doch mit dem Herzen, nicht nur mit dem Munde: denn wenn mit dem Munde und nicht mit dem Herzen, so wird das Lob des Herrn schmutzig im Munde des Sünders (Eccli. 15, 9); und es nützt nichts des Mundes Bekenntniß, ist innerlich kein Liebes-Geständniß. Sehet, Brüder, die Liebe ist keine Tugend des Mundes; dort schlägt sie ihren Sitz auf, wo des Bräutigam's schöne Freundin ist. Wo aber ist diese Schönheit? *Die ganze Herrlichkeit der Königstochter ist von Innen* (Ps. 44, 14). Diese Herrlichkeit ist nichts anderes als Schönheit, diese Schönheit ist nichts anderes als Liebe, die Liebe ist nichts anderes als Leben. Also liebe, um zu leben. Liebst du, so bist du schön: um die Liebe ist es etwas Gutes, um die Liebe ist es etwas Schönes. Fehlt dieses Schöne, so lebst du nicht; Schönheit zwar hast du, aber nicht im Innern. Laß jenes Grab, mit so mächtigen Säulen gestützt, aufschließen, erbrechen den Marmor; was anders wird dir entgegentreten, als ein abscheulicher Leichnam, stinkendes Gebein, Asche, Würmer? Es ist also Schönheit vorhanden, aber sie birgt Todtes, bei dessen Anblick du dich entsetzest, schreist. Meinst du aber, der Todte

sage: Ich will den Herrn preisen? Nein, die Schrift bezeugt: Nicht die Todten werden dich loben, Herr, noch Alle, die in die Unterwelt hinabsteigen (Ps. 113, 17). Schlage das Evangelium auf, du wirst vernehmen, daß der Herr den Teufel strenge anläßt und zu ihm sagt: Verstumme (Marc. 1, 25). Warum? Weil die Todten dich nicht loben werden, noch Alle, welche in die Unterwelt hinabsteigen. Niemand lobt den, den er nicht liebt; oder wenn der Feind lobt, so liebt er die Tugend, die er am Feinde lobt. Wer sündigt, steht in Feindschaft mit Gott; und daher lobt er weder Gott, noch lobt er Gottes Tugend; denn das Lob ist einigermaßen ein Gut, das nicht in Sünde fällt. Wer Einen lobt und lügt, verläumdet, oder spottet mehr als er lobt. Nimm die Liebe aus dem Herzen, so bleibt allein die Lüge übrig. Willst du, daß die Lüge die Wahrheit lobe und Gott sich da Lob hole, von wo Lästerung ausgeht? Die Weisen schlagen es nicht hoch an, wenn sie von unverständigen und schlimmen Leuten gelobt werden: wird Gott gelobt werden von einem unreinen und ganz unverschämten Herzen, von einem lästernden und ganz unsinnigen Geiste? Sage also: Ich will den Herrn preisen, der mir Einsicht ertheilt hat. Du bist nicht geisteskrank, du bist geheilt, hast Einsicht; lobe deinen Gott, der dir Einsicht ertheilt hat, der dir das Auge gibt: Einsicht zum Fassen, das Auge zum Hinblicken; mögest du fassen, wie groß die Breite und Länge der Liebe Gottes ist, hinblicken auf den Urheber und Vollender des Glaubens; mögest du fassen die Liebe, hinblicken auf Christum; auf die Liebe, um zu lieben; auf Christum, um zu segnen, und um durch Lieben und Preisen Gott zu erkennen, der die Einsicht ertheilt hat; und um durch Erkennen zu leben: denn das ist

das ewige Leben, daß sie dich als alleinigen Gott erkennen, und den du gesandt hast Jesum Christum (Joh. 17, 3).

2. Gegen die Ketzer, die sich der guten Einsicht, womit man Gott preist, als einer Gabe der Natur rühmen.

Aber woher hast du doch diese Einsicht? Da wird einer querfeldein kommen und sagen: Der, der die Natur gab, gab die Einsicht; gut ist die Natur, gut die Einsicht; daß ich sie gut bekomme, ist genug: denn die Einsicht wird nicht entarten; und daher will ich den Herrn preisen, weil er mir von da aus Einsicht ertheilte, das heißt, von Natur. O Ketzer, also hast du eine gute Natur erhalten? So schweige der Apostel und schäme sich: Das Gute, sagt er, das ich will, thue ich nicht (Röm. 7, 19): und doch hat er eine gute Natur bekommen, und bei dieser guten Natur kann er das Gute, das er vollbringen will, nicht vollbringen. Er will, wünscht, versucht es: er will schwach, wünscht leer, versucht vergeblich; und trotzdem, daß er das Gute will, wünscht, versucht, vollbringt er es nicht. O der guten Natur, mit ihrem schwachen Willen, vergeblichem Wünschen, nichtsnutzigen Versuchen. Die Philosophen mögen ihre Rolle spielen, und sie werden dir dafür sehr dankbar sein, daß du so freigebig ihnen eine gute Natur verleihst. Was weiter? Sie kennen den Himmel, sie kennen die Erde, sie kennen das Meer, Abgründe untersuchen sie, forschen nach Naturgeheimnissen, verstehen den Abstand der Dinge, die Unterschiede, das Wesen; über all' das legen sie Rechenschaft ab; was weiter? Fahre fort, sag noch mehr. Nach so Vielem und Großem treten sie ab, und verherrlichten Gott nicht als Gott, und verloren sich in eiteln Gedanken, und wurden Thoren,

während sie sich weise dünkten, und vertauschten das Bild Gottes mit dem Bilde eines Kalbes, das Heu frißt, und erschöpften sich im Irrthum Baalim (des Götzendienstes); und es verblendete sie der Gott der Welt, und sie überließen sich schmachvollen Leidenschaften und wurden dem ähnlich, was sie anbeteten (Röm. 1, 21—28). Und doch erfreuten sie sich einer guten Natur, und durch die Natur der Einsicht. O Unsinniger, siehst du, ob diese Natur die Einsicht verleiht, um Gott damit zu preisen? Oder ob sie nicht vielmehr eine Einsicht verleiht, um Gott damit zu schmähen, und wider den Schöpfer sich zu erheben? Sagt lieber, Brüder: Ich will den Herrn preisen, der mir Einsicht verliehen hat: hätte er sie nicht verliehen, so hätte ich keine Einsicht, hätte ich keine Einsicht, so hätte ich nie gepriesen; Einsicht verlieh er, das Auge gab er. Blind ist die Natur und kann nicht geben, was ihr selber abgeht. Schaffe du dir Einsicht, so wirst du dir Blindheit schaffen. Das Licht, das in dir ist, ist Finsterniß. Also sprich: Erleuchte meine Finsterniß, daß ich nicht einmal im Tode entschlafe (Ps. 12, 4). Was heißt im Tode entschlafen? Etwas von der Natur hoffen, Fleisch zu seinem Arm machen, sich selbst Einsicht einbilden: wer das thut, ist nicht allein im Tode, sondern entschläft im Tode, ist mehr als einer mit 4 Tagen (im Grabe), mehr als übelriechend (Joh. 11, 39). Wäre er nur im Tode, so könnte er erweckt werden: aber im Tode selbst schläft er einen mehr als eisernen Schlaf, ruht dabei. Es ist um ihn geschehen.

3. Fernere Widerlegung durch Salomo's Worte.

Willst du aber wissen, was der that, der eine gute Natur bekommen hat? Sagte er, wie du: Zu einer

guten Natur habe ich gute Einsicht, und wer das Eine gibt, versagte das Andere nicht? Gehen wir mit Macht los auf den Scorpion, zerreiben wir ihn, der Bosheit muß ihr Maul verstopft werden. Lies: ich habe eine gute Seele bekommen. Fahr fort, laß uns vernehmen, was für einen Schatz du gewonnen hast, vielleicht einen, der sich in Kohlen verwandeln wird, und wenn doch in Kohlen, daß sie auf dein Haupt gesammelt das Ueberflüssige verzehren möchten. Und da ich im Guten fortschritt, gelangte ich zu einem unbefleckten Leibe, und sobald ich zu der Einsicht kam, daß ich nicht anders als mit Gottes Hilfe enthaltsam bleiben könne (gerade auch das war Sache der Weisheit, zu wissen, wer dieß verleihe); so wandte ich mich an den Herrn und bat ihn (Weish. 8, 19—21). Ganz wahr, er hat eine gute Natur bekommen, wer möchte es läugnen? Denn sowohl die Teufels-Natur ist gut, als auch Alles, was Gott gemacht hat: aber wirst du in dieser Natur, wenn sie auch gut ist, soviel Weisheit, Einsicht haben, um dich damit aller Lüste und Begierden enthalten zu können, welche wider die Seele streiten ohne die Beihilfe Gottes? Lerne, Ketzer, lerne doch einmal. Und ich kam zu der Einsicht, daß ich nicht anders als mit Gottes Hülfe enthaltsam bleiben könnte: und dabei ist es hauptsächlich Sache der Weisheit, welche im Ganzen Einsicht ist, zu wissen, wodurch man enthaltsam sein mag, und daß man durch nichts anderes enthaltsam sein könne, als durch Gott allein. O der vortrefflichen Natur, die sich von nichts enthalten kann, und nicht anders kann, als in's Verderben stürzen, wenn Gott nicht die Einsicht gibt, die vor dem Sturze bewahrt! Laßt uns also singen, Brüder, laßt uns singen: Ich will den

Herrn preisen, der mir Einsicht verliehen hat: er gab die Natur, er gab die Einsicht; er machte die Natur, er machte die Einsicht gesund. In Beidem zeigte der fromme Samaritan Barmherzigkeit; er stieg ab, verband die Wunden, wusch sie mit dem aus, was wir unter Wein verstehen, pflegte, trug in die Herberge, das heißt in die Kirche, empfahl dem Gastwirthe (Luc. 10, 33—35). Was für einem Gastwirthe? Dem heiligen Geiste, der in der heiligen Kirche wohnt. Der nahm das Geld, aber das, welches der nach zerrissenem Sacke dahingab, der für Unglückliche zahlte und heilte mit seinem Oele, mit seiner Salbe die Wunden der darniederliegenden und hinsterbenden Natur, und mit eben dem Oele, das er anzündete, meine Finsterniß erleuchtete, und meine Einsicht hell machte! Wenn du das nicht glaubst, wird dir kein Samaritan zu Theil werden, und du wirst in deiner Verwundung zu Grunde gehen, da du die Hand des Heilenden zurückstößest.

4. Gute Einsicht (kommt) vom heiligen Geiste. Der heilige Geist ist ein uns durch Christi Leiden erkauftes Geschenk.

Man frage die Apostel und sie mögen es sagen, wer an jenem fünfzigsten Tage nach der Auferstehung des Herrn ihnen Einsicht verliehen hat? Ob vielleicht sie das furchtbare Geräusche erregt haben, wodurch der Ort erschüttert ward, wo sie auf die Verheißungen des Vaters warteten? Zündeten sie vielleicht jenes Feuer von oben an, von dem sie ganz durchglüht waren? Haben sie vielleicht jene feurigen Zungen selbst geschaffen? Haben sie selbst vielleicht sich jene göttlichen Gaben, zu denen die Einsicht gehört, verschafft und in sich ausgegossen nach Herzenswunsch? Wer das sagt, hat keinen Antheil an diesem Pfingstfeste; bekommt auch keine

Einsicht, wenn er meint, die Einsicht werde der Natur gemäs verliehen. Wann anders ward denn die Einsicht gegeben, als damals, wo der Geist gegeben worden ist? Fassen wir Alles zusammen, so wirst du alsbald verwirrt, mußt dich alsbald schämen; und möchtest du so verwirrt werden, um erbaut, so dich schämen müssen, um verherrlicht zu werden! Was anders ist der heilige Geist, als das verheißene Geschenk des Vaters, als die Gabe des Sohnes? Bei einer Verheißung muß es Einen geben, von dem sie gegeben wird; denn was verheißen wird, liegt außer uns; und vergeblich verhieße man, was entweder in unserer Gewalt läge bei der Ertheilung der Verheißung, oder was man nach Belieben in Besitz nehmen könnte. Das verheiße ich dir, was du nicht hast, und an mir liegt es bei meiner Verheißung, daß das auf dich herabsteige, was ich verheiße. Auch der heilige Geist ist eine Gabe, und eine Gabe über alle Gaben, und eine Gabe, die man Keinem verdankt, und eine Gabe, die unentgeldlich ertheilt wird. Christus kam zur Welt und lag in der Krippe, um eine Nahrung frommer Lastthiere zu werden: doch litt er Hunger, Müdigkeit, ward von den Seinigen verkauft, von den Juden verrathen und angeklagt, von den Heiden gegeißelt, mit Dornen gekrönt, gekreuzigt, zuletzt in einen Felsen eingeschlossen: wozu das Alles? Um dir diese Gabe zu erkaufen, um sie hernach an die Gläubigen zu vertheilen; oder vielmehr sie zu vertheilen, damit du glauben möchtest. Denn hätte er nicht zuvor gegeben, so hättest du weder vorher, noch nachher geglaubt. Wenn du daher diese Gabe von der Natur hast, so machst du zu etwas Vergeblichem den Tod, das Leiden, das Kreuz Christi. Denn er stirbt vergeblich, damit er dir erwerbe, was in dir ist, und dir schenke, was du besitzest. Gib dem Herrn die Verdemü-

thigung der Krippe, gib ihm den Fluch des Kreuzes, gib ihm sein reichlich vergossenes Blut zurück, das Alles ist nutzlos: du genügst dir, eitel ist das Alles; du bist reich und zu den Gütern einer reichen Natur rechnest du die Einsicht, die dir die Natur nicht die Gnade gegeben hat, und wofür du dem Schöpfer nur insofern zu Dank verpflichtet bist, als er die Natur gegeben hat, welche dir die Einsicht zu Stande brachte.

5. Zuletzt werden sie überwiesen durch die Erfahrung eigener Schwäche und Begierlichkeit.

Du erkennst, wie ich meine, den Irrthum: und möchten dich bessern deine Nieren (Ps. 15, 7), daß du noch besser einsehen, und beim Einsehen bitten, und beim Bitten erhalten möchtest den heiligen Geist der Einsicht und des Raths und der Furcht, damit du durch ihn weiser, vorsichtiger und Gott unterthäniger werdest. Wenn ich auch, Brüder, das nicht vortrüge, so gäbe es doch einen Andern, der euch unterrichten würde: und ihr trüget es bei euch selber vor. Wäret ihr nämlich, was Gott verhüten möge, in einen so plumpen und dummen Irrthum gefallen, daß ihr der Meinung wäret, von der Natur werde euch die Einsicht ertheilt, die ihr allein von Gottes Gnade und Barmherzigkeit habt, so würden euch eure Nieren bessern, und rufen: Warum steigen solche Gedanken in eurem Herzen auf? (Luc. 24, 38). Ein Jeder gehe mit sich selbst zu Rath, betaste sich selbst, forsche nach, und suche sich nicht draußen; er frage seine Nieren und sie werden ihm sagen, es habe ein Gesetz in meinen Gliedern gegeben, dem Gesetze meines Geistes zuwider (Röm. 7, 23); ich bin geneigt zu jeder Uebelthat, die Wogen der Gelüste stürzen so über mich her, daß ich täglich untersinke, und in

die Tiefe meiner Sünde stürze. Neid steigt auf, Stolz steigt auf, Ueppigkeit steigt auf, erregen Kampf und gehen auf den Unglücklichen los: habe ich die Charybdis vermieden, so gerathe ich in die Scylla; vertreibe ich die Wollust, so unterliege ich dem Zorn; bändigt mich der Geiz nicht, so schlägt mich Trunkenheit; enthalte ich mich von Raub, so verschließe ich Hand und Herz den Armen; halte ich die Ohren zu bei Verleumdungen, dringt der Tod zu den Fenstern herein, das heißt, ich sauge durch die Augen die Reize der Lüste und Vergnügungen ein; wenn ich endlich einen Riß verstopfe, öffnen sich hundert, um damit den feindlichen Regen aufzunehmen, und endlich zu zerfallen. Das ist es, worüber bei dir deine Nieren verhandeln, und im Bewußtsein der eigenen Schwäche unterrichten sie dich, schelten dich, bessern dich und bis in die Nacht hinein. In was für eine Nacht? Deines finsteren Gewissens, in dessen Finsterniß eingehüllt du, wenn es möglich wäre, diesen Dingen gleichsam einen Schild wider das Licht der Wahrheit entgegenhalten und gute Hoffnung auf deine Tapferkeit setzen möchtest. Aber deine Nieren bessern dich: In Nieren und Lenden (ist) die Stärke, wie es irgendwo in der Schrift heißt (Joh. 40, 11): sollten aber einmal deine Lenden so lendenlahm, deine Nieren so welk werden, so geben sie dir mit folgenden Worten Unterricht: Wenn in den Nieren, wo Stärke liegt, so große Schwäche liegt, was soll mit dem Uebrigen werden? Da uns also unsere Lenden unterrichten und belehren, wie so gar nichts das Wohlbefinden des Menschen ist; was bleibt übrig, als unsere Lenden zu umgürten, damit sie nicht dahin schwinden? Wenn bei uns unsere Täfelwerke entweder durch übergroßes Alter, oder übergroße Wärme, oder durch den Anprall der Stürme, oder aus welch' immer für einer Ursache

Risse bekommen, so verbinden wir sie sogleich durch Nägel und Stricke: so soll es auch mit deinen Lenden, das heißt mit deiner Stärke geschehen; sie werden schlaff, drohen den Einsturz, bekommen Risse, es löst sich der ganze Bau; du hast die Nägel am Gekreuzigten, treibe sie tapfer ein, und je tiefer, desto besser; gib dem wankenden keine Stütze, so wird der im Auseinandergehen begriffene Bau sich festigen. Die Schlüssel des Kreuzes haben die Kraft, die Daliegenden aufzurichten, die Schwachen wieder in Stand zu setzen, die Sinkenden aufzuhalten. Treibe, schlage, bis in's Mark, selbst bis in die Seele hinein, mit dieser Ausbesserung wirst du gesund werden, und gesund geworden wirst du zum Herrn sprechen: Meine Stärke will ich für dich bewahren (Psalm 58, 10): aus dir ist meine Stärke, für dich ist meine Stärke.

(Ibid. Serm. 365.)

27.

Palmsonntag.

Ueber Psalm 104, Vers 3. Es freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen.

1. Mit dem Herzen muß man sich in Gott freuen.

Aus allen göttlichen Aussprüchen wollen wir nun mit Gottes Hülfe zum Besprechen wählen, den wir soeben gehört haben: Es freue sich das Herz derer, die den Herrn fürchten. Denn es kommt eben gelegen, daß wir noch leiblich nüchtern sind. Unser Herz soll sich freuen,

wenn wir dem Geiste nach hungern dürften. Wenn man bei unsern Gastmahlen einige Leckerbissen aufträgt, so freut sich die Kehle derer, die Speise suchen: bringt man buntgefärbtes und angenehm Gemaltes vor unsern Blick, so freuen sich die Augen derer, welche etwas Lichtvolles zu sehen suchen, es freuen sich die Ohren derer, die Gesang suchen: es freut sich der Geruch derer, die einen angenehmen Duft suchen. Also: Es freue sich das Herz derer, die den Herrn suchen.

2. Gott ist dem Herzen Licht und Geruch und Speise. Eine Speise voll Erquickung, ohne Aufzehrung.

Ohne Zweifel ergötzt Einzelnes, das man unsern verschiedenen Sinnen bietet, einzelne Sinne. Denn ein Ton ergötzt den Blick nicht, noch die Farbe das Gehör. Unseren Herzen aber ist der Herr sowohl Licht, als Stimme, als Geruch, als Speise: und deßhalb ist er Alles, weil er nichts von diesem ist; und deßhalb ist er nichts von diesem, weil er der Schöpfer von all' Diesem ist. Ein Licht ist er unserem Auge; sagen wir ja zu ihm: In deinem Lichte werden wir Licht sehen (Ps. 35, 10). Und Ton ist er unserem Herzen, sagen wir ja zu ihm: Meinem Gehöre gib Wonne und Freude (Ps. 50, 10). Geruch ist er unserem Herzen; es heißt ja von ihm: Christi guter Geruch sind wir (2. Corth. 2, 15). Sucht ihr aber Speise, weil ihr fastet: Selig, die hungern und dürsten nach Gerechtigkeit (Matth. 5, 6). Von unserem Herrn Jesus Christus selber aber heißt es, daß er uns gemacht ist zur Gerechtigkeit und Weisheit (1. Corth. 1, 30). Siehe, das Mahl ist bereitet: die Gerechtigkeit ist Christus, er fehlt nirgends, wird uns nicht von Köchen zubereitet, noch

von überseeischen Welttheilen wie ausländisches Obst von Händlern herbeigeschafft: er ist eine Speise, von der jeder Empfindung hat, welcher eine gesunde Kehle hat, er ist eine Speise des inneren Menschen. Wenn er sich selbst empfiehlt, sagt er: Ich, der ich vom Himmel herabstieg, bin das wahre Brod (Joh. 6, 51). Er ist die Speise, die erquickt, und kein Ende nimmt; eine Speise, an der man zehrt, die man aber nicht aufzehrt; eine Speise, die Hungrige sättigt, und die unversehrt bleibt. Geht ihr von da weg zu euren Tischen so werdet ihr nichts der Art zu essen haben. Weil ihr nun zu diesem Mahle euch versammelt, so laßt es euch wohl schmecken: aber wenn ihr weggehet, verdauet es wohl. Denn wer das Wort Gottes hört und nicht vollbringt, läßt sich's wohl schmecken beim Essen und verdaut schlecht: denn er zieht daraus keine brauchbaren Säfte, sondern durch Unverdaulichkeit stößt es ihm unverdaut und ekelig auf.

3. Ein Licht der Augen ist die Speise, sie nährt mehr als einen, ohne abzunehmen.

Wundert euch auch nicht, daß unsere Herzen solchen Schmaus haben, daß nicht nur sie selber erquickt werden, sondern auch das, wodurch sie erquickt werden, nicht mindern. Unseren leiblichen Augen hat Gott ein Licht der Art gegeben. Denn dieses Licht ist eine Speise der Augen; es nährt unser Augenlicht, und wenn Einer längere Zeit im Finstern gewesen ist, so lassen sie nach wie beim Fasten. Es verdarben nämlich die Menschen ihre Augen dadurch, daß sie in der Finsterniß saßen, ohne daß etwas in ihre Augen fiel, oder Jemand ihnen einen Stoß versetzte, oder eine fremde Flüssigkeit hineinfloß, auch kein Staub oder Rauch: man führt den Menschen aus der Finsterniß hervor und er sieht nicht, was

er sah: seine Augen sind Hungers gestorben; sie nahmen dadurch ab, daß sie ihre Speise, das heißt, das Licht nicht einnahmen. Ihr seht also, was ich aufstellte, von welcher Beschaffenheit die Speise unserer Augen sei. Dieses Licht sieht Jedermann, es nährt Jedermann's Augen; und der Blick des Sehenden wird erquickt, und das Licht dauert unversehrt fort. Ob es zwei sehen, es bleibt ebenso groß; ob es mehrere sehen, es bleibt sich gleich: mag es der Reiche sehen oder der Arme, es ist für Alle gleich. Da kann Niemand Schranken setzen, der Arme in seinem Mangel ist davon erfüllt, wie der Reiche in seinem Geize leer ausgeht. Sieht denn der, der mehr hat, mehr, oder kommt er dem Reichen zuvor, wenn er sein Auge erhebt, und kauft er sich, was er etwa sieht, damit es jener nicht habe? Wenn nun unsere Augen eine solche Speise haben, was wird unser Geist an Gott selber haben?

4. Der Schall und das Vernehmen eines Tons dringt ohne Theilung an Mehrere.

Auch für die Ohren ist der Schall eine Art von Speise, und wie ist sie beschaffen? Von diesen körperlichen Sinnen aus möchten wir nämlich auf das Denkbare schließen. Siehe ich rede zu eurer Liebe: es sind Ohren, es sind Geister da. Eine Art zwei nannte ich, Ohren und Geister; und in dem, was ich rede, ist eine Art zwei, der Ton und das Verständniß: sie gehen zugleich aus, dringen zugleich an's Ohr; der Ton bleibt zurück im Ohr, das Verständniß steigt in das Herz hinab. Aber erst laßt uns am Tone selber wahrnehmen, um wie viel vorzüglicher wir das Verständniß lieben müssen. Der Ton ist gleichsam der Körper, das Verständniß ist gleichsam die Seele. Aber sobald der Ton die Luft in Bewegung

gesetzt und das Ohr erreicht hat, ist es mit ihm vorüber, er läßt sich weder zurückrufen, noch tönt er nochmals. Denn so folgen sich die Sylben, indem sie vorangehen und nachfolgen, daß die zweite nicht tönt, wenn die erste nicht vorübergegangen ist. Indessen ist so ein großes Wunder in dieser Art von Vorübergehendem enthalten. Denn siehe, wenn ihr Hunger hättet und ich setzte euch Brod vor, so gelangte es nicht zu Einzelnen; ihr würdet Alles, was ich vorgesetzt hätte, unter euch vertheilen, und je mehr eurer wären, desto weniger hättet ihr. Nun trage ich aber eine Rede vor, die Worte und Sylben theilt ihr nicht unter euch, noch schneidet ihr meine Rede in Stücken, damit der Eine diesen, der Andere jenen Theil nehme, und so das, was ich sage, gemindert und theilweise zu den Einzelnen gelange: sondern Einer hört das Ganze, zwei hören das Ganze, Mehrere hören das Ganze, und so Viele kommen, so hören sie das Ganze; es reicht nicht blos für Alle zu, sondern es kommt auch unverkümmert an die Einzelnen: dein Ohr ist zum Hören zubereitet, und kein fremdes Ohr in seiner Nähe verkürzt es. Wenn das beim tönenden Worte vor sich geht, was geht mit dem allmächtigen Worte vor sich? Denn wie diese unsere Stimme für jedes einzelne Ohr aller Zuhörer so ganz ist, wie für den Einzelnen; und ich nicht so viele Stimmen habe, als ihr Ohren, sondern e i n e Stimme viele Ohren erfüllt, nicht vertheilt, sondern für Jedermann ganz: so denkt euch das Wort Gottes ganz im Himmel, ganz auf Erden, ganz bei den Engeln, ganz beim Vater, ganz bei der Jungfrau, ganz in der Ewigkeit, ganz im Fleische, ganz in der Hölle, wo es seinen Besuch machte, ganz im Paradiese, wohin es den Räuber mit sich nahm. So viel sage ich vom Tone.

5. Vom Verständnisse.

Wie, wenn ich etwas über das Verständniß sagen soll? um wie viel minder ist es, als das Wort Gottes? Denn siehe, ich bringe einen Ton hervor; habe ich ihn aber vorgebracht, so rufe ich ihn nicht zurück, sondern wenn ich mich hören lassen will, bringe ich einen anderen Ton hervor, und wenn der vorüber ist, bringe ich einen andern hervor, oder es wird Stillschweigen erfolgen: das Verständniß aber bringe ich nicht nur dir bei, sondern behalte es auch bei mir; du findest nicht nur, was du hörtest, sondern ich büße auch nicht ein, was ich sagte. Sehet, wie wahr es ist: Es freue sich das Herz derer, die Gott suchen. Denn Gott ist die ursprüngliche Wahrheit selber. Während nun das Verständniß in meinem Herzen bleibt, wandert es zu dem deinigen, ohne das meinige zu verlassen. Wenn nun aber das Verständniß meinem Herzen innewohnt, und ich will, daß es auch deinem Herzen innewohne; so suche ich den Ton, als Mittel, es in dich übergehen zu lassen; und ich bediene mich des Tons, und lege gleichsam das Verständniß in ihn, trage vor, und erzeuge, und lehre, ohne zu verlieren. Wenn mein Verständniß mit meiner Stimme das ausrichten konnte, war das für das Wort Gottes mit seinem Fleische nicht möglich? Denn siehe das Wort Gottes ist Gott bei Gott, die Weisheit Gottes, unveränderlich beim Vater bleibend, um zu uns hervorzutreten, suchte das Fleisch wie gleichsam einen Ton, und hüllte sich in ihn, und ging hervor zu uns, ohne vom Vater zu weichen. Verstehet, merket von dem, was ihr hörtet, wie groß es sei und bedenket, von welcher Beschaffenheit, und denket höher von Gott. Er übertrifft jedes Licht, übertrifft jeden Ton, übertrifft jedes Verständniß. Nach ihm muß man Sehnsucht haben, und nach ihm mit Liebe trachten,

damit sich das Herz derer freue, die den Herrn suchen.

(August. Opp. ed. Migne. Serm. 28.)

28.

Osterfest.

Ueber die Auferstehung.

1. Der Glaube an die Auferstehung ist den Christen eigen.

Ihr vernahmet die Lesung des heiligen Evangeliums über die Auferstehung Christi. Auf die Auferstehung Christi stützt sich unser Glaube. An das Leiden Christi glaubten sowohl Heiden, als Gottlose, als Juden: an die Auferstehung nur Christen. Das Leiden Christi bezeichnet das Elend dieses Lebens: die Auferstehung Christi zeigt die Seligkeit des zukünftigen Lebens. In der Gegenwart mögen wir Mühseligkeiten: für die Zukunft Hoffnung haben. Jetzt ist es Arbeits- hernach Lohnes-Zeit. Wer träg bei Verrichtung der Arbeit ist, ist unverschämt, wenn er Lohn fordert. Ihr hörtet, was er zu seinen Jüngern nach der Auferstehung sagte. Er sandte sie, das Evangelium zu predigen, und es geschah: das Evangelium ist gepredigt worden, zu uns gelangt. Und siehe: Ueber die ganze Erde ging ihr Schall aus, und bis an die Grenzen des Erdkreises ihre Worte (Ps. 18, 5). Im Hin- und Herwandeln gelangte das Evangelium zu uns, und an die Grenzen der Erde. In Kürze hat er in seiner Rede an

seine Jünger für uns festgestellt, was wir zu thun, was wir zu hoffen haben. Er sagt, wie ihr aus seiner Rede vernommen habt: Wer glaubig und getauft worden ist, wird selig werden (Marc. 16, 15). Glaube wird von uns gefordert, Seligkeit angetragen: Wer glaubig und getauft worden ist, wird selig werden. Etwas Kostbares ist es, was uns verheißen wird, umsonst zu Stande gebracht wird, was uns befohlen wird.

2. Die den Gläubigen verheißene Seligkeit muß von zeitlicher Glückseligkeit unterschieden werden. Christus ist die Lebens-Quelle. Wer glaubig und getauft worden ist, wird selig werden.

Denn wie? waren die nicht glückselig, die das hörten? Glauben nicht viele Glückselige, sind sie nicht glückselig, noch bevor sie glauben? Glückselig allerdings: aber eitel ist die Glückseligkeit der Menschen (Ps. 59, 13). Was ist das für eine Glückseligkeit, die du mit deinem Lastthier gemein hast? Dennoch aber stammt auch sie anderswoher, als von dem, von dem es in der Schrift heißt: Menschen und Thiere wirst du, Herr, glückselig machen? Mit dem Beisatze: Deiner überaus großen Barmherzigkeit gemäs, Gott. Denn so groß ist die Menge deiner Barmherzigkeit, daß von dir Glückseligkeit über jenes sterbliche Fleisch der Menschen, sogar über das Fleisch der Thiere kommt. Das ist deine übergroße Barmherzigkeit. Was wirst du erst den Kindern sein? Siehe Menschen und Lastthiere wirst du, Herr, glückselig machen. Haben wir nichts voraus? Was Menschen aller Art, was Thieren, das wird auch uns verliehen? So verhält es sich nicht ganz.

Wie aber? Höre: Die Menschenkinder aber

werden ihr Vertrauen setzen auf den Schutz deiner Flügel: sie werden berauscht werden vom Reichthume deines Hauses, und mit dem Strome deiner Wonne wirst du sie tränken (Psm. 35, 8—10). Christus ist die Lebensquelle. Mögen wir Glückseligkeit mit dem Lastthiere theilen, so lange, bis die Lebensquelle zu uns kommen sollte: die Lebensquelle kam zu uns, und die Lebensquelle starb unserwegen. Wird uns der sein Leben verweigern, der für uns seinen Tod daran setzte? Er ist die Seligkeit, die nicht eitel ist. Warum? Weil sie nicht vorübergeht.

3. Der Unterschied zwischen Menschen und Menschenkindern.

Diesen Unterschied muß man wohl in's Auge fassen: Menschen und Thiere wirst du, Herr, glückselig machen: Menschen, das bezieht sich auf den Menschen, Menschenkinder aber, das bezieht sich auf den Menschensohn, werden ihr Vertrauen setzen auf den Schutz deiner Flügel. Stellet euch vor, es treten zwei Menschen vor eure Augen. Erhebt den Glauben, laßt euer Herz wachsam sein: erinnert euch des Menschen, in welchem wir betrogen worden sind; erinnert euch des Menschen, in welchem wir erlöst worden sind. War jener Mensch ein Menschensohn? Adam war Mensch, Menschensohn war er nicht. Deßhalb nennt sich Christus der Herr beständig Menschensohn, um uns den Menschen in's Gedächtniß zu rufen, der kein Menschensohn gewesen ist: um bei dem Einen uns an den Tod, beim Andern uns an das Leben zu erinnern; bei dem Einen an die Sünde, beim Andern an die Vergebung der Sünden; bei dem Einen an Bande, bei dem Andern an Freiheit; bei dem Einen an Verdammniß, bei

dem Andern an Erlösung. Diese zwei Menschen also sind bezeichnet in diesen Worten: Menschen und Thiere wirst du, Herr, glückselig machen. Menschen, die sich auf den Menschen beziehen: und Thiere, zugleich mit den Thieren wirst du sie (die Menschen) glückselig machen. Denn der Mensch versteht seine ehrenvolle Stellung nicht: wie geschrieben steht: der Mensch versteht seine ehrenvolle Stellung nicht; er läßt sich vergleichen mit dem vernunftlosen Vieh, und ist ihm ähnlich geworden (Psm. 48, 13). Deßhalb (heißt es): Menschen und Thiere, denen die Menschen ähnlich geworden sind, weil sie keine Einsicht hatten, und sich mit denen, zu deren Beherrschung sie geschaffen sind, vergleichen ließen, wirst du glückselig machen.

4. Hier ist die wahre Glückseligkeit von Christus nicht gefunden worden. Christus sterblich geboren, um den Tod zu vernichten.

Ist es nun die Seligkeit selber, von der es heißt: Wer gläubig und getauft worden ist, wird selig werden? Jene Seligkeit ist eine andere, ganz andere. Diese besitzen die Engel: suchet sie nicht auf der Erde. Groß ist sie, aber nicht hier. Sie ist kein Gewächs unserer Gegend, eine solche Seligkeit gibt es hier nicht. Aufwärts das Herz. Was suchst du diese Seligkeit hier auf der Erde? Die Seligkeit selber kam hieher, und fand hier unsern Tod. Fand unser Herr Jesus Christus, als er zu uns im Fleische kam, diese Seligkeit hier zu Lande? Vom Lande, aus dem jener Kaufmann kam, brachte er etwas Großes hieher: jener Kaufmann fand hier zu Land, was es im Ueberflusse gibt. Was gibt es hier im Ueberflusse? Geburt und Tod. Von dieser Waare ist die Erde voll, von Geburt und Tod. Er

ward geboren, und er starb. Aber auf welchem Wege ward er geboren? Er gelangte in dieses Land, aber nicht auf dem Wege, wie wir. Er kam nämlich vom Himmel herab vom Vater. Und doch ward er sterblich geboren. Er ward geboren vom heiligen Geiste aus der Jungfrau Maria. Stammen wir so von Adam und Eva? Wir durch Fleischeslust, er aber nicht durch sie, Maria nämlich, ohne Umarmung eines Mannes, ohne die Brunst der Lust; um diese Brunst nicht leiden zu müssen, deßhalb ward zu ihr gesagt: Der heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten (Luc. 1, 35). Die Jungfrau Maria empfing also ohne Beischlaf: aber sie glaubte und empfing. Denn der Sterbliche wurde den Sterblichen geboren. Warum sterblich? Weil in Aehnlichkeit des sündlichen Fleisches (Röm. 8, 3): nicht im sündlichen Fleische, sondern in der Aehnlichkeit des sündlichen Fleisches. Was hat das sündliche Fleisch? Tod und Sünde. Was hatte die Aehnlichkeit des sündlichen Fleisches? Den Tod ohne Sünde. Hätte es Sünde, so wäre es ein sündliches Fleisch: hätte es den Tod nicht, so gäbe es keine Aehnlichkeit mit dem sündlichen Fleische. So kam er, so kam der Erlöser: er starb, aber er tödtete den Tod: er machte dem ein Ende an sich, den wir fürchteten; er nahm ihn auf sich, und tödtete ihn, wie der höchste Jäger den Löwen fing und tödtete.

5. Der Tod in Christo todt.

Wo ist der Tod? Suche ihn bei Christo, er ist nicht mehr da: aber er war da, und ist nun todt daselbst. O Leben, Tod des Todes! Seid guten Muthes, er wird auch in uns sterben. Was am Haupte vorging, wird auch den

Gliedern verliehen werden: auch in uns wird der Tod sterben. Aber wann? Am Ende der Welt, bei der Auferstehung der Todten, an die wir glauben, und an der wir nicht zweifeln. Denn wer glaubig und getauft worden ist, der wird selig werden. Lies das Darauffolgende und fürchte dich davor. Wer aber nicht glaubig worden ist, wird verdammt werden. Der Tod wird also in uns sterben, siegen über die Verdammten. Wo der Tod um keinen Tod wissen wird, wird beständiger Tod sein: weil es ewige Qualen geben wird. In uns wird er sterben, und nicht mehr sein. Wollt ihr das wissen? Ich sage euch wenige Worte der Triumphirenden, um etwas zum Nachdenken zu haben, um im Herzen davon zu singen, um mit ganzer Seele darauf zu hoffen, um mit Glauben und gutem Werke darnach zu trachten. Vernehmet die Worte der Triumphirenden, wann es keinen Tod mehr geben wird; wann der Tod auch in uns, sowie auch in unserem Haupte, sterben wird. Der Apostel Paulus sagt: Dieses Verwesliche muß Unverweslichkeit, und dieses Sterbliche Unsterblichkeit anziehen. Dann wird das Wort zur That werden, was geschrieben steht: Verschlungen ist der Tod zum Siege. Ich sagte euch, der Tod werde in uns sterben: Verschlungen ist der Tod zum Siege. Das ist der Tod des Todes. Verschlungen wird er werden, um nicht wieder zum Vorschein zu kommen. Was ist es, daß er nicht wieder zum Vorschein kommt? Das, daß er nicht mehr besteht, weder innen, noch außen. Verschlungen ist der Tod zum Siege. Freuen mögen sich die Triumphirenden; freuen mögen sie sich, und sprechen, was nun folgt: Wo, Tod, ist dein Sieg?

Wo, Tod, ist dein Stachel? (1. Crth. 15, 53—55.) Wo ist dein Nehmen, Besitzen, Siegen, dein dir Anmaßen; dein Verwunden und Morden; wo, Tod, ist dein Sieg? wo, Tod, ist dein Stachel? Hat ihn nicht mein Herr zerbrochen? O Tod, als du an meinem Herrn hingst, damals gingst du auch für mich zu Grunde. In dieser Seligkeit wird selig werden, wer gläubig und getauft worden ist. Wer aber nicht gläubig geworden, wird verdammt werden. Fliehet die Verdammung, liebt und erhoffet die ewige Seligkeit.

(Ibid. Serm. 233.)

29.

Ostermontag.

Ueber Lucas 24, 13—31.

1. Die Evangelisten weichen unbeschadet der Wahrheit der Erzählung von einander ab.

Am gestrigen Tage, das heißt in der Nacht, wurde aus dem Evangelium die Auferstehung des Erlösers vorgelesen; und zwar aus dem Evangelium nach Matthäus: heute aber wurde, wie ihr es vom Vorleser aussprechen hörtet, die Auferstehung des Herrn uns vorgelesen, so wie der Evangelist Lucas sie verfaßte. Woran man euch nun oft erinnern muß, und was ihr im Gedächtnisse behalten müßt, ist das, daß es euch nicht beunruhigen soll, daß der eine Apostel das sagt, was der andere übergeht: denn auch der,

der übergeht, was ein anderer sagt, sagt etwas, was jener übergangen hatte. Der eine und andere sagt aber Einiges, während es die drei anderen nicht sagen; Einiges sagen zwei, während es die anderen nicht sagen; Einiges sagen drei, während es ein Einziger nicht sagt. Das Ansehen des heiligen Evangeliums ist aber so groß, daß, weil in ihnen der eine Geist redete, auch das wahr ist, was ein Einziger etwa gesagt hat. Wie ihr nun so eben vernommen habt, hat der Herr Jesus, nach seiner Auferstehung von den Todten, zwei seiner Jünger auf dem Wege getroffen, die sich gegenseitig über das besprachen, was sich zugetragen hatte, und sagte zu ihnen: Was sind das für Reden, die ihr unter einander führt, und seid traurig? u. s. w.; das bringt Lucas allein vor. Kurz hat es Marcus berührt, daß er zweien auf dem Wege erschienen sei (Marc. 16, 12. 13): aber was jene zum Herrn gesagt, oder was der Herr zu ihnen gesagt habe, überging er.

2. Christus bei den Jüngern auf dem Wege.

Wir, sagen sie, hofften, er würde Israel erlösen. O Jünger, ihr hofftet; jetzt also hofft ihr nicht mehr? Siehe, Christus lebt, und in euch ist die Hoffnung todt! Allerdings lebt Christus. Der lebende Christus traf die Herzen der Jünger todt: vor ihren Augen war er sowohl sichtbar, als unsichtbar; ward gesehen und verborgen. Denn wenn man ihn nicht sah, wie hörten sie ihn fragen, antworteten auf seine Fragen? Auf dem Wege wandelte er mit ihnen wie ein Begleiter, und er war der Führer. Wohl sahen sie, aber sie erkannten nicht. Denn ihre Augen wurden gehalten, wie wir vernahmen, daß

sie ihn nicht erkannten. Sie wurden nicht gehalten, damit sie nicht sehen sollten: sondern sie wurden gehalten, daß sie ihn nicht erkannten.

3. Warum Christus beim Brechen des Brodes erkannt sein wollte. Lohn der Gastfreundlichkeit.

Wohlan, Brüder, wo wollte Christus erkannt sein? Beim Brechen des Brodes. Wir sind unserer Sache gewiß, wir brechen das Brod, und erkennen den Herrn. Nirgends, als dort wollte er erkannt sein; uns zu lieb, weil wir ihn im Fleische nicht sehen, und doch sein Fleisch essen sollten. Wer immer du ein Gläubiger bist, wer immer nicht bedeutungslos Christ heißt, wer immer nicht ohne Beweggrund in die Kirche eintritt, den mag das Brechen des Brodes trösten. Die Abwesenheit des Herrn ist keine Abwesenheit: habe Glauben, so ist er bei dir, ohne daß du ihn siehst. Jene hatten, als der Herr mit ihnen redete, auch keinen Glauben: denn sie glaubten nicht an seine Auferstehung, hofften nicht, er könne auferstehen. Sie hatten den Glauben verloren, die Hoffnung verloren. Sie wandelten todt mit dem Lebenden, sie wandelten todt mit dem Leben selber. Mit ihnen wandelte das Leben; aber in ihrem Herzen war das Leben noch nicht erneuert.

Thue nun auch du, wenn du das Leben haben willst, was sie thaten, damit du den Herrn erkennest. Sie nahmen ihn in die Herberge auf. Der Herr nämlich that, als wollte er weiter gehen, sie hielten ihn aber auf. Und da man an den bestimmten Ort kam, sprachen sie: Bleibe nun hier bei uns, denn der Tag hat sich zum Abende geneigt. Willst du den Erlöser erkennen, so behalte den Gast. Was die Ungläubigkeit entzogen hatte,

hatte die Gastfreundlichkeit zurückgegeben. Der Herr stellte sich also vor beim Brechen des Brodes. Lernet, wo der Herr zu suchen, lernet, wo er zu haben, lernet, wo er zu erkennen ist, nämlich beim Essen. Denn die Gläubigen wissen von etwas in dieser Lection, was sie besser verstehen, als jene, die es nicht wußten.

4. Christus entfernte sich leiblich zur Erbauung des Glaubens.

Der Herr Jesus ward erkannt; und nachdem er erkannt war, verschwand er gänzlich. Er ging von ihnen dem Leibe nach weg, der im Glauben festgehalten wurde. Deßhalb nämlich entfernte sich der Herr körperlich von der ganzen Kirche, und fuhr zum Himmel, damit der Glaube erbaut wird. Denn wenn du nur weißst, was du siehst, wo bleibt der Glaube? Wenn du aber auch an das glaubst, was du nicht siehst, so wirst du dich beim Schauen freuen. Der Glaube soll erbaut werden, denn es soll wieder zum Anblick kommen. Es wird kommen, was wir nicht sehen, es wird kommen, Brüder, es wird kommen: aber siehe, wie es dich antreffen wird. Denn kommen wird es, wie die Menschen sagen: Wo ist es, wann ist es, wie ist es, wann wird es sein, wann wird es kommen? Sei versichert, es wird kommen: und es wird nicht bloß kommen, sondern sogar kommen, und sollte es gegen deinen Willen sein. Wehe denen, die nicht glaubten; denn über sie wird große Furcht kommen, und große Freude über die, die glaubten! Freuen werden sich die Gläubigen, beschämt werden die Ungläubigen. Die Gläubigen werden sprechen: Dank dir, Herr; Wahrheit hörten wir, Wahrheit glaubten wir, Wahrheit hofften wir, Wahrheit sehen wir: Die Ungläubigen aber werden sprechen: Wo ist das, was wir nicht glaubten? wo ist

das, was geschrieben stand und wir für Lüge hielten? Die also sind lobenswerth, die nicht sehen und glauben: denn wenn sie nun sehen, werden sie sich freuen. Um unserer Seligkeit willen nahm der Herr Fleisch an und damit auch den Tod. Er erstand am dritten Tage, um nun nicht mehr zu sterben; und mit Beibehaltung des Wesens des Fleisches, das er abgelegt hatte, gab er uns zuerst das Beispiel einer unverweslichen Auferstehung. In eben diesem Leibe zum Vater aufsteigend, sitzt er zur Rechten Gottes und theilt sich mit dem Vater in das Gericht der Macht nach, und wir hoffen von ihm, daß er zum Gerichte der Lebenden und Todten kommen werde; damit auch wir von uns glauben, daß wir vom Staube selber ebendasselbe Fleisch erhalten, ebendasselbe Gebein, ebendieselbe ewig dauernde Herstellung der Glieder. Wir werden alle auferstehen; aber wir werden nicht alle uns freuen. Es wird ein Tag kommen, heißt es, da alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Gottessohnes hören werden: und hervorgehen werden zur Auferstehung des Lebens die, welche Gutes gethan haben; zur Auferstehung des Gerichts aber die, welche übel gehandelt haben (Joh. 5, 28. 29). So wird es geschehen, daß Strafe der Lästerung, Belohnung dem Vertrauen zu Theil wird. Denn jene werden in's ewige Feuer gehen, die Gerechten aber in's ewige Leben (Matth. 25, 46).

(August. Opp. Ed. Migne. Sermo 235.)

Ueber dieselben Worte aus Lucas 24, 13—31.

1. Der Tod Christi hat seinen besonderen Grund, und die Auferstehung hat ihren besonderen Grund.

Unser Herr Jesus Christus ist, wie der Apostel sagt, um unserer Vergehungen willen gestorben, und auferstanden um unserer Rechtfertigung willen (Röm. 4, 25). Gleich wie wir durch seinen Tod ausgesät werden, so sprossen wir durch seine Auferstehung hervor. Mit seinem Tode nämlich wird der Tod unseres Lebens bezeichnet. Darüber vernimm den Apostel: Wir sind, sagt er, mit Christo durch die Taufe in den Tod begraben, damit, wie Christus von den Todten auferstand, so auch wir in Lebensneuheit wandeln sollen (Röm. 6, 4). Er hatte nichts am Kreuze gut zu machen; stieg er ja ohne Sünde zum Kreuz hinauf. Wir sollen uns in seinem Kreuze bessern und dort das Uebel, das wir uns zugezogen haben, ablegen, um durch seine Auferstehung gerechtfertigt werden zu können. Ihr müßt nämlich so unterscheiden: Dahingegeben ward er um unserer Vergehungen willen; auferstand er um unserer Rechtfertigung willen. Es heißt nicht: Dahingegeben ward er um unserer Rechtfertigung willen, und auferstand er um unserer Vergehungen willen. Bei seiner Hingabe vernimmt man das Vergehen, und bei seiner Auferstehung vernimmt man die Gerechtigkeit. Also sterbe das Vergehen, und auferstehe die Gerechtigkeit.

2. Durch den Tod Christi kam den Jüngern die Hoffnung abhanden.

Diese Hoffnung, diese Gabe, diese Verheißung, diese so große Gnade verloren beim Tode Christi seine Jünger aus

der Seele, und fielen bei seinem Tode von der Hoffnung ab. Siehe, es ward ihnen seine Auferstehung angekündigt, und sie sahen die Worte derer, die sie verkündigten, gleichsam für Wahnwitz an. Die Wahrheit war gleichsam zum Wahnwitz gemacht. Wenn man von der Auferstehung in unserer Zeit predigt, und es scheint, es halte sie Jemand für Wahnwitz, behauptet nicht Jedermann, jener habe eine große Marter? Verwünscht, verabscheut, flieht ihn nicht Jedermann, verschließt die Ohren, will ihn nicht anhören? Siehe, was die Jünger bei Christi Tod waren: sie waren das, wovor wir jetzt uns entsetzen. Das Uebel, wovor die Lämmer sich entsetzen, hatten die Widder an sich. Endlich jene zwei, denen er auf dem Wege erschien und deren Augen gehalten wurden, daß sie ihn nicht kannten — wo ihr Herz war, verrathen ihre Worte: und ihre Stimme bezeugt, was in ihrer Seele vorgehe, aber nur für uns: denn vor ihm (dem Herrn) lag ja sogar das Herz offen da. Von seinem Tode redeten sie unter sich. Er gesellte sich zu ihnen wie ein dritter Wanderer, und der Weg begann auf dem Wege eine Unterhaltung, mischte sich in die Rede. Er fragt, was sie unter sich redeten, während er Alles wußte; um sie gleichsam durch sein Nichtwissen zum Geständniß aufzufordern. Und sie sagen zu ihm: Bist du der einzige Fremdling in Jerusalem, und weißt nicht, was darin in diesen Tagen geschehen mit Jesus von Nazareth, welcher ein großer Prophet gewesen ist? Schon nicht mehr Herr, sondern Prophet. Denn das meinten sie, sei er gewesen, da er todt war. Noch ehrten sie ihn gleichsam als einen Propheten, noch erkannten sie ihn nicht als Herrn an, nicht bloß der Propheten, sondern auch der Engel. Wie, sagen sie, unsere Aelte-

sten und Hohenpriester ihn zur Verurtheilung zum Tode überliefert haben. Und siehe, bereits ist es der dritte Tag, seitdem das geschehen ist. Wir aber hofften, er würde Israel erlösen. Ist das die ganze Noth? Ihr hofftet, nun verzweifelt ihr? Ihr seht: sie hatten die Hoffnung verloren. Er fing also an, ihnen die Schriften auseinander zu setzen, damit sie dort Christum besser erkennen möchten, wo sie Christum verlassen hatten. Denn deßhalb waren sie an Christus verzweifelt, weil sie ihn sterben gesehen hatten. Er aber schloß ihnen die Schriften auf, damit sie zur Anerkennung kämen, daß, wenn er nicht gestorben wäre, er nicht Christus sein konnte. Er belehrte sie aus Moyses, er belehrte sie aus den darauffolgenden Schriften, er belehrte sie aus den Propheten über das, was er ihnen gesagt hatte: Daß Christus sterben müsse, und so in seine Herrlichkeit eingehen? Sie hörten, freuten sich, schöpften Athem, und entbrannten, wie sie selber bekannten: und erkannten nicht das Licht in ihrer Gegenwart.

3. Lohn der Gastfreundlichkeit.

Was ist aber das für ein Geheimniß, meine Brüder? Er tritt bei ihnen ein, wird ihr Gast; und er, der auf dem ganzen Wege nicht erkannt wurde, wird beim Brechen des Brodes erkannt. Lernet Gäste aufnehmen, wobei Christus erkannt wird. Oder wißt ihr nicht, daß, wenn ihr einen Christen aufnehmet, ihr ihn selber aufnehmet? Sagt er nicht selber: Ich war ein Fremdling, und ihr nahmt mich auf? Und als man zu ihm sagt: Herr, wann sahen wir dich als Fremdling? Antwortet er: Als ihr Einem aus meinen Geringsten es

thatet, thatet ihr es mir (Matth. 25, 35. 38. 40). Wenn also ein Christ einen Christen aufnimmt, so dient ein Glied dem andern; und das Haupt freut sich, und rechnet das, was man seinem Gliede erwiesen hat, so an, als hätte man es ihm erwiesen. Hier also mag man den hungernden Christus speisen, ihm den Becher in seinem Durste reichen, ihn in seiner Blöße kleiden, ihn als Fremdling aufnehmen, ihn in seiner Krankheit besuchen. Das thut Noth auf der Reise. So muß man in dieser Fremde leben, wo Christus bedürftig ist. Er ist bedürftig in den Seinigen, reich in sich. Aber wer in den Seinigen bedürftig ist, und reich in sich, führt die Bedürftigen zu sich. Dort wird es keinen Hunger, keinen Durst, keine Blöße, keine Krankheit, keine Fremde, keine Mühsal, keinen Schmerz geben. Ich weiß, daß das dort nicht sein wird, und weiß nicht, was dort sein wird. Denn ich kenne das, was dort nicht sein wird: das aber, was wir dort finden werden, hat weder ein Auge gesehen, noch ein Ohr gehört, noch kam es in das Herz eines Menschen (1. Corinth. 2, 9). Lieben können wir, verlangen können wir, in dieser Fremde können wir seufzen nach so großem Gute: uns eine würdige Vorstellung davon machen, und mit Worten es ausdrücken, das können wir nicht. Ich wenigstens kann es nicht. Suchet also, meine Brüder, Einen, der es kann. Könnet ihr Einen finden, so führet mich zu ihm, daß ich mit euch sein Jünger werde. Das weiß ich, daß der, der im Stande ist, wie der Apostel sagt, mehr zu thun, als wir bitten, oder verstehen (Ephs. 3, 20), dahin führen wird, wo das Wort der Schrift in Erfüllung gehen mag: Selig die, welche in deinem Hause wohnen, von Ewigkeit zu Ewigkeit werden sie dich loben (Psalm 83, 5). Unser ganzes

Geschäft wird im Lobe Gottes bestehen. Was werden wir loben, wenn wir nicht lieben werden; und das lieben werden, was wir sehen werden? Wir werden ja das Wahre sehen, und Gott wird das Wahre selber sein, den wir loben werden. Dort werden wir finden, was wir heute gesungen haben: Amen, wahr ist es: Alleluja. Lobt den Herrn!

(August. Opp. ed. Migne. Serm. 236.)

30.

1. Sonntag nach Ostern.

---

1. Es ist ein großes Wunder, einzutreten bei verschlossenen Thüren.

Aus dem vorgelesenen Evangelium hat eure Liebe vernommen, daß unser Herr und Erlöser Jesus Christus nach seiner Auferstehung bei verschlossenen Thüren zu seinen Jüngern hineingegangen sei. Ein großes Wunder: aber man wundert sich nicht mehr, wenn man an Gott denkt. Denn zu verwundern wäre es, wenn ein bloßer Mensch das gethan hätte. Nimm die Allmacht, nicht die Vorstellung zu Hülfe. Bei verschlossenen Thüren trat er ein. Ich versichere dir, damit du dich von seinem wahrhaften Fleische überzeugen möchtest, zeigte er seine Narben und ließ sie berühren (Joh. 20, 19—27). Aber, sagst du, sowie es keiner leiblichen Natur zukommt, durch eine verschlossene Thüre einzugehen, so kommt es keiner leiblichen Natur zu, über Meeresfluthen zu wandeln. Er trat durch verschlossene Thüren ein, gib mir eine Versicherung, weise mir vollständiges Fleisch nach. Er wandelte über die Wasser des Meeres, weise mir du auch das Fleisch nach seiner Schwere nach. Willst du

wissen, daß das der Allmacht zugekommen sei? Er verlieh es auch dem Petrus (Matth. 14, 25—29). Was er wollte, verlieh er; was eigen war, behielt er für sich. Denn er trat lebend durch verschlossene Thüren ein, er, der bei seiner Geburt die Jungfräulichkeit seiner Mutter nicht verletzte. Also, Brüder, laßt uns bewundern und glauben, glauben und gehorchen, gehorchen und auf die Verheißungen hoffen, wenn wir die Gebote vollziehen; denn er selbst, von dem wir die Verheißungen hoffen, unterstützt uns, daß wir die Gebote vollziehen.

2. Die Kinder-Oktaven. Der alte und der neue Mensch.

Die heutige Feier heißt die Kinder-Oktaven, wobei man ihre Häupter entblößen muß, was auf Freiheit hindeutet. Denn diese geistliche Geburt zieht Freiheit nach sich: eigentlich aber (zieht) die leibliche Geburt Knechtschaft (nach sich). Zwei Geburten hauptsächlich hat der Mensch: Geburt und Wiedergeburt. Denn jene Knaben, Kinder, Kleinen, Säuglinge, noch an der Mutterbrust Hängenden, wissen zwar nichts davon, welch' große Gnade ihnen zu Theil wird, wie ihr selbst sehet, denn man heißt sie Unmündige, und doch haben sie heute ihre Oktaven: wie auch jene Greise, Jünglinge, Knaben, lauter Kinder. Die eine ihrer Kindheit nämlich gehört dem veralteten, die andere dem verjüngten Zustande an. Denn die, die ihr als Neugeborene seht, werden als Alte geboren. Unser alter Mensch heißt Adam, von dem wir abstammen: der neue Mensch Christus, durch den wir wieder geboren werden. Jene also sind sowohl neu, als auch wiedergeboren zu einem anderen Leben, und es ist an ihnen, wenn man so sagen darf, bei ihrer Geburt ein neues Alter vorhanden.

3. Ermahnung an die Getauften, daß sie keinen schlechten Christen nachahmen. In der Kirche sind Böse und Gute unter einander.

Siehe, heute treten unsere Kinder unter die Gläubigen ein, und fliegen gleichsam aus dem Neste. Es thut also noth, daß wir ihnen, die in Geburtswehen sind, zusprechen. Denn wie ihr euch erinnert, meine Brüder, umfliegen die Schwalben- oder Hausspatzenmütter ihre Jungen, wenn diese anfangen, aus dem Neste zu fliegen, lärmend, und thun mit liebender Stimme ihren Kindern die Gefahren kund.

Wir wissen nun von Vielen, die sich Gläubige nennen, daß sie schlecht leben und der Gnade, die sie empfingen, durch ihr Betragen nicht entsprechen, daß sie mit der Zunge Gott loben, mit dem Leben ihn lästern. Dagegen wissen wir von Andern, daß sie unter jenen Vielen, wie unter einer übergroßen Menge Spreu, wie Körner beim Dreschen seufzen, aber sich mit der Hoffnung auf die Scheune trösten. Jene zwei Arten gibt es, wie wir wissen, in der Kirche. Als des Herrn Tenne kennen wir die Kirche: auf das Schwingen hoffen wir am Gerichtstage, die Getreidemasse erwarten wir sehnlich bei der Auferstehung, zur Scheune zu gelangen im ewigen Leben ist unser Wunsch. Dort wird es keine Spreu geben, gleichwie es in der Hölle keinen Kernen geben wird. Jetzt also, meine Brüder, wissen wir, daß es diese zwei Arten in der Kirche gibt, nämlich Fromme und Gottlose, Gute und Böse, Fürchtende und Unbekümmerte, aber wem diese (Kinder) gefallen mögen, wissen wir nicht. Sie selber aber wissen, was unser Wunsch ist: ob sie unsere Wünsche erfüllen, darüber müht sich menschliches Nichtwissen sorgenvoll ab, wird zuweilen auch von falschen Vermuthungen beunruhigt. Daraus nimmt man sich eine Lehre auf

dieser Erde, wo man nicht ohne Prüfung lebt. Ich ermahne euch also, heilige Sprößlinge; ich ermahne euch, junge Pflanzungen im Acker des Herrn, daß es bei euch nicht heiße, wie beim Weinberge des Hauses Israel es geheißen hat: Ich erwartete, er sollte Trauben tragen, er trug aber Dornen (Js. 5, 2). Trauben möchte er an euch finden, er, der als Traube für uns gekeltert worden ist. Trauben traget, lebet gut. Denn wie der Apostel sagt, ist die Frucht des Geistes Liebe, Freude, Friede, Langmuth, Freundlichkeit, Güte, Milde, Glaube, Enthaltsamkeit, Keuschheit (Galt. 5, 22). Kommt einmal unser Landwirth zu uns, dessen Arbeitsleute wir sind, er, der das innerliche Wachsthum verleiht; denn daß wir nur von außen pflanzen und begießen, wissen wir; auch sagt ja der Apostel: Weder ist der etwas, der pflanzt, noch der, der begießt; sondern Gott, der das Wachsthum verleiht (1. Corinth. 3, 7); er, der eben sieht, wie ihr es vermehret, der eben nachschaut, wie ihr euch fürchtet, oder bereits euch zu fürchten anfanget: kommt einmal jener Landwirth, so möge er in uns das finden, wovon der Apostel gesprochen hatte: Meine Freude und meine Krone (seid ihr) alle, die ihr beim Herrn beharret (Phlp. 4, 1).

4. Vor den Bösen, die zur Sünde verleiten, muß man sich hüten. Unerlaubte Zaubermittel. Barmherzigkeit.

Brüder, süßeste Kinder, theuerste Kinder, ahmt den Guten nach, hütet euch vor den Bösen. Denn ich weiß, daß schlimme Menschen zu euch kommen, und euch zur Trunkenheit zu verführen suchen und zu euch sprechen werden: Warum? Sind wir nicht auch ganz gläubig? Ja,

eben das schmerzt mich und flößt mir Furcht ein. Möchtest du doch standhaft sagen: Bruder, ich möchte gar nicht, daß du thust, wie du thust, aber wenn ich dich nicht zu meinem Guten führen kann, so verführe mich auch nicht zu deinem Bösen. Solche Menschen werden, wie das gewöhnlich geschieht, Kopfweh bekommen. Dein Nachbar oder deine Nachbarin werden dir sagen: da gibt es einen Zauberer, einen Heilkünstler, und Gott weiß, was für einen Wahrsager. Du sagst: Ich bin ein Christ, mir ist das nicht erlaubt. Und sollte dir jener sagen: Warum? bin ich kein Christ? so wirst du sagen: Aber ich bin gläubig. Worauf jener dir entgegnen wird: Auch ich bin getauft worden. Aus Gliedern Christi werden Engel des Teufels. Weil ihn der Feind in Besitz genommen hat, sucht er wieder Andere zu verführen. Wer für euch solche Dinge zubereitet, der möge euch vorbereitet finden. Darum rede ich, darum bezeuge ich, darum schweige ich nicht, darum prüfe ich, darum halte ich vor Gottes Richterstuhl mich für entschuldigt. Ich werde zu meinem Gott sagen: Herr, ich habe nicht geschwiegen. Herr, ich habe das Talent, das du mir gegeben, nicht verborgen, sondern angewendet. Er sagt mir vielleicht: Schlechter Knecht, würdest du geben, so würdest du eintreiben (Matth. 25, 26. 27). Siehe, Herr, ich gab, treibe du ein. Und wenn euch etwa die alte Gewohnheit kitzeln sollte, so wißt ihr, wen ihr anzurufen habt. Euer Helfer ist größer als euer Angreifer. Deßhalb seufzt, betet, sprecht ihr: Führe uns nicht in Versuchung.

Bemerket auch, meine Brüder, was ihr vorher sprechet: Vergib uns unsere Schulden; um zu thun, was darauf kommt: wie auch wir unsern Schuldnern

vergeben (Matth. 6, 13, 12). Barmherzigkeit übst du, Barmherzigkeit erhältst du. Du vergibst, es wird dir vergeben werden. Du theilst aus, es wird ausgetheilt werden. Höre, was Gott sagt: Vergebet, so wird euch vergeben werden; gebet, so wird euch gegeben werden (Luc. 6, 37. 38). Vergesset der Armen nicht. Allen sage ich: übet Barmherzigkeit, meine Brüder; übet sie, so werdet ihr nicht einbüßen. Glaubt Gott. Ich sage euch nicht bloß, ihr werdet das nicht einbüßen, was ihr an den Armen thut: sondern ich sage euch geradezu: das allein büßt ihr nicht ein, das Uebrige büßt ihr ein. Siehe, lasset mich sehen, ob ihr die Armen heute erfreuet; ihr seid ihre Scheunen, damit euch Gott die Mittel zum Geben verleihe, und eure etwaigen Sünden vergebe. Hinterleget Almosen im Herzen der Armen, und das wird den Herrn für dich erflehen (Eccl. 29, 15), welchem gebührt Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

(August. Opp. ed. Migne. Serm. 376.)

1. Der Eintritt Christi durch verschlossene Thüren ist ein Wunder.

Der evangelische Abschnitt, den ihr neulich vernahmt, enthält ein großes Wunder. Der Herr mag übrigens sein wo er will, so enthält sein Wunder die Wohlthat, durch die seine Schüler den heiligen Geist empfingen. Ein Wunder ist es, daß unser Herr Jesus Christus in wahrem Fleische bei seinen Jüngern eintrat durch verschlossene Thüren. Du forderst vielleicht von mir Rechenschaft und forderst Beweis. Du wirst sagen: wenn das Fleisch, das auferstand, wahres Fleisch gewesen war, wie trat es bei verschlossenen Thüren bei den Jüngern ein? Faßt man, wirst du sagen, vom Hörensagen das, was man als That nicht bemerkt, und

konnte Jemand mit dem Körper durch eine Thüre gehen? Gib mir, sagst du, hierüber Rechenschaft.

2. Von dieser Seite gibt es keine Rechenschaft oder Beispiel. Bei Wundern ist Glaube erforderlich. Der Glaube des Thomas (war) todt.

O Mensch, wenn du Rechenschaft von mir forderst, so wird das nichts verwunderliches sein; sucht man nach einem Beispiel, so wird es nicht vereinzelt dastehen. Glaubst du nämlich, Christus der Herr sei über die Wasser des Meeres festen Schrittes gewandelt? Freilich glaubst du das. Du sagst nun zu mir: Wenn Christus durch verschlossene Thüren einging, wo bleibt die körperliche Beschaffenheit? Und ich antworte: Wenn er auf dem Meere wandelte, wo bleibt die körperliche Schwere? Lassen wir Beschaffenheit und Gewicht ein wenig bei Seite: Der hat so gehandelt, dem nichts unmöglich ist. Konnte Christus, der sein Fleisch aus dem Grabe hervorgehen lassen konnte, nicht bei verschlossenen Thüren zu seinen Jüngern hineingehen? Wenn du ein Wunder vernimmst, so wahre den Glauben, der Geist frage nicht nach einer Rechenschaft. Von dieser Seite wankte auch der Jünger Thomas und glaubte nicht: aber ihn hat der Herr nachher befestigt. Seine Mitjünger hatten ihm nämlich gesagt: *Wir haben den Herrn gesehen.* Er aber sagte: *Wenn ich nicht in seinen Händen das Mahl der Nägel sehe, und lege meinen Finger in seine Seite, werde ich nicht glauben.* Er wußte nämlich, daß er mit Nägeln an's Kreuz geheftet, er wußte, daß seine Seite mit einer Lanze durchbohrt worden war: diese Zeichen suchte er, darum glaubte er nicht. Hände und Seite suchte er; und während er neugierig bei einer Wunde stehen bleibt, war er mit dem Glauben dem Tode verfallen.

O seliger Apostel, konnte Christus vor deinen Augen den Lazarus erwecken, und er selber konnte nicht aus dem Grabe erstehen? Du suchst die Stellen der Nägel, und hast auch so große wundervolle Zeichen vergessen? Hat er nicht vor deinen Augen Blinde sehend gemacht, Gichtbrüchige geheilt, Aussätzige rein gemacht? So verlorst du in drei Tagen das Andenken an den Meister, daß du an die Macht Christi nicht glaubtest? Der Tod Christi im Fleische muß dein Leben im Glauben sein. Du sahst zwar den, der den Lanzenstoß führte; aber die göttliche Macht traf er nicht.

3. Er kam wieder zum Leben durch die Berührung Christi.

Siehe, wieder kommt der Herr, damit der Jünger nicht verloren ging, und spricht zu Thomas: Lege deinen Finger hieher, und siehe meine Hände, und reiche deine Hand her, und lege sie in meine Seite und sei nicht ungläubig, sondern gläubig. O fromme Liebe des Erlösers, die sich herabläßt, die Narbenstelle zu zeigen! Thomas antwortete: Mein Herr und mein Gott. Jetzt ist er dein Herr und Gott; weil er wollte, du solltest sehen, um deine Seele nicht durch Unglaubigkeit zu verlieren. Mit Recht spricht der Herr so zu ihm: Weil du mich sahest, glaubtest du: selig, die nicht sahen, und glaubten (Joh. 20, 25—29). Siehe, wie ängstlich der Jünger war; die Kirche glaubt an das, was sie nicht sah. Es gereicht uns zum seligen Verdienste, Brüder, festzuhalten an dem, was die Kirche bekommen hat. Dort bekommt man den Lohn, wo der wahre Glaube festgehalten und erkannt wird. Diese Kirche nun gründete Christus durch seine Auferstehung, in sie legte er ewige Belohnungen. Glaubt, Brüder, der mag auf Ruhe hoffen, der

sich nicht von der Wurzel getrennt hat: welchem gebührt Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

(Ibid. Appnd. Serm. 169).

31.

2. Sonntag nach Ostern.

Ueber Joh. 10, 1—16. Vom Hirten, und Miethlinge, und Diebe u. s. w.

1. Gesundheit der Glieder bei Einigkeit und Liebe.

Euer Glaube weiß es wohl, Theuerste, und ich weiß, daß ihr es so gelernt habt unter der Anleitung des himmlischen Lehrers, auf den ihr eure Hoffnung setzet, daß unser Herr Jesus Christus, der sogar für uns gelitten hat und auferstanden ist, das Haupt der Kirche ist, und die Kirche sein Leib ist, und an seinem Leibe die Einigkeit der Glieder und das Gefüge der Liebe als Gesundheit sich zeigt. Wer immer aber in der Liebe erkaltet, wird schwach am Leibe Christi. Aber der, der bereits unser Haupt erhöht hat, hat die Macht, auch schwache Glieder zu heilen: jedoch so lange sie nicht durch zu große Gottlosigkeit sich trennen, sondern am Leibe hängen bleiben, bis sie geheilt sind. Denn Alles, was noch am Leibe hängt, läßt noch Heilung hoffen: was aber abgetrennt ist, kann weder in Heilung genommen, noch zur Gesundheit gebracht werden. Da also jener das Haupt der Kirche und die Kirche sein Leib ist, so ist der ganze Christus sowohl Haupt als Leib. Er ist bereits auferstanden.

Also haben wir unser Haupt im Himmel. Unser Haupt vertritt uns. Unser Haupt sündlos und unsterblich versöhnt nun Gott für unsere Sünden: damit auch wir zuletzt auferstehen und zur himmlischen Verherrlichung umgewandelt unserem Haupte nachfolgen. Denn wo das Haupt (sind) auch die übrigen Glieder. Aber so lange wir hier sind, sind wir Glieder; hoffen wir, daß wir unserem Haupte folgen werden.

2. Christi und der Glieder Einigkeit.

Ihr seht ja, Brüder, die Liebe unseres Hauptes selbst. Bereits ist es im Himmel, und hat hier Mühsal, so lange hier die Kirche Mühsal hat. Hier leidet Christus Hunger, hier Durst, ist nackt, ein Fremdling, krank, gefangen. Denn Alles, was hier sein Körper leidet, das leidet er, wie er sagt: und am Ende, wenn er seinen Leib zur Rechten und die Uebrigen, von denen er jetzt mit Füßen getreten wird, zur Linken absondert, wird er zu denen zur Rechten sagen: Kommt, Gesegnete meines Vaters, nehmt in Empfang das Reich, das euch bereitet ist vom Ursprunge der Welt her. Durch welche Verdienste? Denn ich hungerte, und ihr gabt mir zu essen; und durchgeht das Uebrige so, als hätte er es selbst empfangen: so daß jene es nicht begreifen und erwiedern und sagen: Herr, wann sahen wir dich hungrig, als Fremdling, und gefangen? Und er sagt ihnen: Als ihr es einem von meinen Geringsten thatet, thatet ihr es mir. So ist auch an unserem Leibe das Haupt in der Höhe, die Füße sind auf der Erde; aber sagt nicht das Haupt, wenn in einem dichten Haufen und Menschengedränge dir Jemand auf den Fuß tritt: du trittst mich?

Und doch trat Niemand dein Haupt oder deine Zunge: das befindet sich in der Höhe, in Sicherheit, es stößt ihm nichts Böses zu, und doch sonderte sich, weil vermittelst des Bandes der Liebe Einigkeit besteht vom Haupte bis zu den Füßen, die Zunge nicht da ab, sondern sprach: Du trittst mich, während sie Niemand angerührt hat. Wie nun die Zunge, die Niemand angerührt hat, sagt: du trittst mich, so sagte Christus das Haupt, das Niemand tritt: *Ich hungerte, und ihr gabt mir zu essen.* Und zu jenen, die Solches nicht thaten, sagte er: Ich hungerte, und ihr gabt mir nicht zu essen. Und wie schloß er? So: *Jene werden zum ewigen Verbrennen, die Gerechten aber zum ewigen Leben gehen* (Matth. 25, 31—46).

3. Christus die Thüre. Petrus seiner Schwäche sich nicht bewußt.

Unter Anderem sprach der Herr damals, er sei ein Hirte, er sei die Thüre. Beides findest du dort: sowohl den Ausspruch: Ich bin die Thüre, als auch den: Ich bin der Hirte. Thüre ist er am Haupte, Hirte am Leibe. Denn er sagte zu Petrus, in dem allein er die Kirche abbildet: *Petrus, liebst du mich?* Er antwortete: *Herr, ich liebe dich. — Weide meine Schafe.* Und zum drittenmale: *Petrus liebst du mich?* Petrus wurde traurig, daß er ihn zum drittenmale fragte (Joh. 21, 15—17): gleich als ob der, der in sein Gewissen bei der Verläugnung sah, seinen Glauben beim Bekenntnisse nicht sähe. Er kannte ihn stets, er kannte ihn, auch als Petrus selbst sich nicht kannte. Damals nämlich kannte er sich nicht, als er sprach: Bei dir werde ich bleiben bis zum Tode; und er wußte nicht, wie schwach er war. Wie es gewöhnlich wirklich auch Kranken begegnet, daß der Leidende nicht weiß, was in ihm

vorgeht, der Arzt aber es weiß: da jener unter der Krankheit selber leidet, der Arzt aber nicht darunter leidet. Dem Arzte ist es eher möglich zu sagen, was im Anderen vor sich gehe, als dem Kranken (es zu sagen möglich ist), was in ihm selbst vor sich geht. Petrus war also damals der Kranke, der Herr aber der Arzt. Jener behauptete, Kräfte zu haben, die er nicht hatte: jener aber befühlte seines Herzens Puls, und sagte, er werde ihn dreimal verläugnen. Und wie es der Arzt voraussagte, so geschah es, nicht wie es der Kranke sich vorstellte (Luc. 22, 33. 34. 55—61). Deßhalb fragte ihn der Herr nach seiner Auferstehung, nicht, weil er nicht wußte, mit welchem Herzen er die Liebe zu Christus bekennen würde, sondern damit er mit dem dreimaligen Bekenntnisse der Liebe die dreimalige Verläugnung der Furcht ausgleichen möchte.

4. Die Anforderung, die an Petrus gestellt wird. Das Hineingehen in den Schafstall durch die Thüre.

Diese Anforderung stellt also der Herr an Petrus: *Petrus, liebst du mich?* womit er gleichsam sagen will: Was wirst du mir geben, was für mich leisten, weil du mich liebst? Was sollte Petrus für den Herrn bei seiner Auferstehung, seinem Eingehen in den Himmel und seinem Sitzen zur Rechten des Vaters leisten? Gleich als sagte er: Wenn du mich liebst, so wirst du das mir geben, das für mich leisten, daß du meine Schafe weidest, durch die Thüre nicht von einer anderen Seite eingehest. Beim Lesen des Evangeliums habt ihr vernommen: *Wer durch die Thüre eingeht, ist der Hirte: wer aber von einer anderen Seite einsteigt, ist ein Dieb und ein Räuber; und sucht zu trennen, zu zerstreuen*

und zu rauben. Wer ist der, der zur Thüre eingeht? Der, der durch Christus eingeht. Wer ist das? Der, welcher Christi Leiden nachahmt, der Christi Erniedrigung erkennt: damit, weil Gott Mensch für uns geworden ist, der Mensch erkenne, daß er nicht Gott, sondern Mensch sei. Denn wer sich den Schein, als sei er Gott, geben will, während er ein Mensch ist, ahmt dem nicht nach, der, während er Gott war, Mensch wurde. Man sagt dir aber nicht: Sei etwas weniger, als du bist; sondern: Erkenne, was du bist. Erkenne, daß du schwach, ein Mensch, ein Sünder bist; erkenne, daß jener rechtfertigt; erkenne, daß du ganz befleckt bist. Die Mackel deines Herzens werde aufgedeckt in deinem Bekenntnisse, so wirst du zur Heerde Christi gehören. Denn das Sündenbekenntniß ladet den Arzt zum Heilen ein: gleichwie, wenn Einer krank ist und sagt: Ich bin gesund, er nach keinem Arzte sich umsieht. War jener Pharisäer nicht wie jener Zöllner zum Tempel hinaufgegangen? Jener rühmte sich seiner Gesundheit, dieser zeigte seine Wunden dem Arzte. Jener sagte ja: Gott, ich danke dir, daß ich nicht wie dieser Zöllner bin. Er erhob sich rühmend über den Nächsten. Wäre nun dieser Zöllner gesund, so würde ihn der Pharisäer beneiden; denn sonst hätte er ja Niemand, über den er sich erheben könnte. Er nun, der solchen Neid in sich trug, wie war er gekommen? Keineswegs war er gesund: und während er sich für gesund ausgab, ging er ungeheilt herab. Jener aber schlug den Blick zur Erde und wagte es nicht, ihn zum Himmel zu erheben, schlug an seine Brust und sprach: Gott, sei mir Sünder gnädig. Und was sagt der Herr? In Wahrheit sage ich euch, daß der Zöllner vom Tempel gerechtfertigter als der Pharisäer hinabging:

denn jeder, der sich erhöht, wird erniedrigt werden; und wer sich erniedrigt, wird erhöhet werden (Luc. 18, 10—14). Die also, welche sich erhöhen, wollen von einer anderen Seite in den Schafstall steigen: die aber, welche sich erniedrigen, gehen durch die Thüre in den Schafstall hinein. Darum sagte er von dem Einen: er geht hinein; vom Andern: Er steigt hinein. Ihr seht, wer steigt, wer nach der Höhe strebt, geht nicht ein, sondern fällt. Der aber, der sich bückt, um zur Thüre einzugehen, fällt nicht, sondern ist der Hirte.

5. Drei Personen kommen zum Schafstalle: der Hirte, der Dieb, der Miethling. Den Hirten muß man lieben, den Miethling dulden, vor dem Räuber sich hüten.

Aber von drei Personen sprach der Herr, und wir müssen sie im Evangelium aufsuchen: es ist die Person des Hirten, des Miethlings und des Diebs. Wie ich meine, bemerktet ihr beim Vorlesen, daß er einen Hirten, einen Miethling, einen Dieb bezeichnete. Vom Hirten sagte er, er setze sein Leben für die Schafe und gehe durch die Thüre ein. Vom Diebe und Räuber sagte er, er steige von einer anderen Seite ein. Vom Miethling sagte er, er fliehe, falls er einen Wolf oder Dieb sehe; denn ihm liegen die Schafe nicht am Herzen: er ist ja der Miethling, nicht der Hirte. Der geht durch die Thüre ein, weil er der Hirte ist; jener steigt von einer anderen Seite ein, weil er ein Dieb ist; jener fürchtet sich und flieht beim Anblick derer, welche die Schafe rauben wollen, weil er ein Miethling ist, weil die Schafe ihm nicht am Herzen liegen; denn er ist ein Miethling. Haben wir diese drei Personen gefunden, so hat eure Heiligkeit auch die gefunden, die ihr lieben, sowie die, die

ihr dulden, und vor denen ihr euch hüten sollt. Zu lieben ist der Hirte, zu dulden der Miethling, hüten muß man sich vor dem Räuber. Es gibt Menschen in der Kirche, die, wie der Apostel von ihnen sagt, aus Bequemlichkeit das Evangelium verkündigen, indem sie ihren Vortheil bei Menschen suchen (Phlp. 2, 21), sei es in Sache des Geldes, oder der Ehre, oder des Menschenlobes. Sie predigen das Evangelium, um auf alle mögliche Weise Geschenke zu erhalten, und sie suchen bei dem, dem sie es verkündigen, nicht sowohl sein Heil, als ihren Vortheil. Wenn aber Einer das Heil von dem vernimmt, der es nicht hat, und wenn er an den glaubt, den ihm jener verkündigt, und seine Hoffnung nicht auf den setzt, durch den ihm die Verkündigung zu Theil wird: so hat den Schaden der, der verkündigt; den Nutzen der, dem verkündigt wird.

6. (Wird übergangen, da ähnliche Gedanken schon oben zu finden.)

7. Schlechte Kleriker mit dem Bestreben, das Evangelium umzustoßen, indem sie durch ihr Beispiel die Laien zur Sünde verleiten.

Sobald schlechte Kleriker hören, daß man mit dem Ausspruche Christi (Matth. 23, 2—5) sie meine, wollen sie ihn umstoßen. Ich hörte nämlich, daß gewisse Leute jenen Ausspruch umstoßen wollen. Warum sollten sie, wenn es ihnen möglich wäre, ihn nicht aus dem Evangelium vertilgen? Weil sie ihn aber nicht vertilgen können, so suchen sie ihn umzustoßen. Aber zum Glücke läßt Gottes Gnade und Barmherzigkeit sie nicht gewähren; denn er umzäunte mit seiner Wahrheit alle seine Aussprüche und wog sie ab; so daß wenn irgend Jemand davon etwas trennen, oder durch falsches Lesen und Erklären hineinlegen will, der, der Verstand hat, das von der Schrift Getrennte nur mit der

Schrift zusammenhalten und das Vorhergehende und Nachfolgende lesen darf, so wird er den Sinn finden, den jener falsch deuten wollte. Was meint ihr nun, sagen die, von denen es heißt: Was sie sagen, das thut! Das ist ja doch den Laien gesagt. Denn wenn ein Laie rechtschaffen leben will, bemerkt aber einen schlimmen Kleriker, was spricht er bei sich? Der Herr sprach: Was sie sagen, das thut; was sie thun, das thue nicht. Ich möchte auf dem Wege Gottes wandeln, da darf ich mich nicht nach seinem Benehmen richten. Ich will von ihm, nicht seine, sondern Gottes Worte hören. Ich will Gott nachgehen, mag er seiner Lust nachgehen. Wollte ich mich bei Gott damit entschuldigen, daß ich sagte: Herr, ich sah, wie jener dein Kleriker schlimm lebt, und deßhalb lebte auch ich schlimm: würde er mir sagen: Nichtswürdiger Knecht, hattest du nicht von mir gehört: Was sie sagen, das thut; was sie aber thun, das thut nicht? Ein schlimmer Laie aber, ohne Glauben, nicht zur Heerde und nicht zum Korn Christi gehörend, der auf der Tenne als Spreu geduldet ist, was sagt er bei sich, wann das Wort Gottes ihn endlich für schuldig erklärt? Geh fort: was redest du mir vor? Selbst Bischöfe, selbst Kleriker, befolgen es nicht, und mich nöthigst du, es zu befolgen? Er sucht sich keinen Beschützer bei seinem bösen Handel, sondern einen Gefährten bei der Strafe; denn wen immer er im Bösen nachahmen will, der wird ihn nimmermehr am Tage des Gerichts vertheidigen. Denn wie der Teufel alle die, welche er verführt, nicht verführt, um mit ihnen zu herrschen, sondern um mit ihnen verdammt zu werden: so suchen sich Alle, welche den Bösen folgen, Begleiter in die Hölle, nicht Schutz und Schirm für das Himmelreich.

8. Verkehrte Auslegung des Evangeliums.

Wie stoßen nun jene diesen Ausspruch um, wenn man bei ihrem schlechten Leben ihnen sagt: Mit Recht ist vom Herrn gesagt worden: Was sie sagen, das thut; was sie thun, das thut nicht! Sie sagen: der Ausspruch ist ganz richtig. Denn er ist an euch gerichtet, damit ihr thut, was wir sagen; dagegen nicht thut, was wir thun. Denn wir bringen das Opfer dar, euch ist es nicht erlaubt. Seht ihr, wie schlau die Menschen sind: wen meine ich damit? Die Miethlinge. Denn wären sie Hirten, würden sie nicht so sprechen. Um ihnen daher den Mund zu schließen, sagte der Herr weiter: Auf dem Stuhle des Moyses sitzen sie: was sie sagen, das thut; was sie aber thun, das thut nicht: denn sie sagen es und thun es nicht. Wie ist es nun, Brüder? Würde er vom Darbringen des Opfers reden; so würde er sagen: denn sie sagen es und thun es nicht? Sie verrichten ja das Opfer, sie bringen es Gott dar. Worin besteht das, was sie sagen und nicht thun? Höre, wie es weiter heißt: denn sie schnüren schwere und unerträgliche Lasten zusammen und legen sie den Menschen auf das Genick; sie selber aber mögen sie mit keinem Finger berühren (Matth. 23, 2—4). Offen tadelte, schilderte und zeigte er auf. Wenn aber jene den Ausspruch so umstoßen wollen, so zeigen sie, daß sie in der Kirche nichts suchen, als ihre Vortheile: auch das Evangelium lasen sie nicht: denn wenn sie das Blatt selbst kennten und das Ganze gelesen hätten, so würden sie sich nie erkühnen, so zu sprechen.

9. Schlechte Hirten in der Kirche gleichen den Pharisäern. Welcher Hirte Miethling, welcher keusch sei. Eine keusche Ehefrau.

Aber bemerkt noch deutlicher, daß die Kirche solche hat. Es soll auch Niemand sagen: Damit hat er nur ausschließlich die Pharisäer, Schriftgelehrten, Juden gemeint: denn solche hat die Kirche nicht. Wer sind nun alle jene, von denen der Herr sagt: Nicht Jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr, wird in das Himmelreich eingehen. Und er setzte noch bei: Viele werden zu mir an jenem Tage sagen: Herr, Herr, haben wir nicht in deinem Namen prophezeit, und in deinem Namen viele Wunderwerke verrichtet, und in deinem Namen gegessen und getrunken? Thun denn Juden das im Namen Christi? Es ist ganz offenbar, daß er das von denen sagt, welche den Christennamen führen. Aber wie heißt es weiter? Dann werde ich ihnen sagen: Nie habe ich euch erkannt, hinweg von mir ihr alle, die Bosheit thun (Matth. 7, 21—23). Höre, wie der Apostel über solche seufzt. Er sagt, Einige verkündigen das Evangelium aus Liebe, Andere aus Bequemlichkeit; von letzteren sagt er: Sie verkündigen das Evangelium nicht wie es recht ist (Phil. 1, 17). Die Sache wäre recht, aber sie selbst sind nicht recht. Was sie verkündigen ist recht; aber die Verkündiger sind nicht recht. Warum ist Einer nicht recht? Weil er statt Gott in der Kirche etwas Anderes sucht. Suchte er Gott, so wäre er keusch; denn die Seele hat Gott zum gesetzlichen Ehegatten. Wer immer bei Gott Etwas außer Gott sucht, sucht Gott nicht keusch. Sehet, Brüder: wenn eine Ehefrau den Mann lieben möchte, weil er reich ist, so ist sie nicht keusch. Denn sie liebt nicht den Ehemann, sondern das Gold des Ehemanns; denn wenn sie den Ehemann

liebt, so liebt sie ihn auch, auch wenn er bloß und arm ist. Denn wenn sie ihn deßhalb liebt, weil er reich ist; wie, wenn er (wie das bei Menschen vorkommt) geächtet und plötzlich arm werden sollte? Vielleicht sagt sie sich von ihm los; weil der Gegenstand ihrer Liebe nicht ihr Ehemann, sondern dessen Besitzthum war. Liebt sie aber den Ehemann wahrhaft, so liebt sie ihn sogar noch mehr in seiner Armuth; denn sie liebt mitleidig.

11. Wie Miethlinge nützlich (seien). Wenige Hirten, viele Miethlinge.

Jene trieben die Verkündigung nicht keusch; daher seufzt der Apostel über sie. Aber was sagt er? Denn wie? wenn nur auf alle Art Christus verkündigt wird, sei es aus Bequemlichkeit, sei es in Wahrheit (Phil. 1, 18). Er gestattete also Miethlinge. Der Hirte verkündigt Christum in Wahrheit, der Miethling aus Bequemlichkeit, indem er etwas Anderes sucht. Doch verkündigt der Eine wie der Andere Christum. Höre, was der Hirte Paulus sagt: Christus mag verkündigt werden, sei es aus Bequemlichkeit, sei es in Wahrheit. Der Hirte selbst wollte einen Miethling haben. Sie arbeiten eben, wo es ihnen möglich ist, sind nützlich, so gut es ihnen möglich ist. Da sie aber der Apostel zu anderem Gebrauche suchte, um die Schwachen zur Nachahmung seines Wandels anzuhalten, so sagt er: Ich sandte euch den Timotheus, daß er euch an meinen Wandel erinnere (1. Cor. 4, 17). Und was sagt er? Ich sandte einen Hirten, daß er euch an meinen Wandel erinnern sollte: das heißt, der selber so wandelt, wie ich wandle. Und was sagt er, indem er den Hirten sendet? Denn ich habe Niemand, der mit mir so eine Seele ist, und um euch so besorgt mit auf-

richtiger Liebe. Waren nicht Viele bei ihm? Aber wie heißt es alsbald? Denn Alle suchen ihren, nicht den Nutzen Christi (Phil. 2, 20. 21); das heißt: ich wollte euch einen Hirten senden; denn Miethlinge gibt es Viele: aber es war nicht nothwendig, einen Miethling zu senden. Zu Verrichtung anderer Dinge und Geschäfte sendet man einen Miethling: zu dem aber, was damals Paulus wünschte, war ein Hirte nothwendig. Und kaum einen Hirten fand er unter vielen Miethlingen: denn wenige Hirten viele Miethlinge. Aber wie heißt es von den Miethlingen? In Wahrheit sage ich euch, sie haben ihren Lohn schon bekommen (Matth. 6, 2). Was sagt aber der Apostel vom Hirten? Wer immer aber von Solchen sich rein hält, wird ein zur Ehre geheiligtes und dem Herrn nützliches Gefäß sein, stets bereit zu jedem guten Werke (2. Timoth. 2, 21). Nicht bereit zu gewissen Dingen, und zu gewissen Dingen nicht bereit, sondern zu jedem guten Werke bereit. So viel von dem Hirten.

15. Welche Rechenschaft der Hirte von den Schafen geben muß.

Meinen Rath nur trage ich eurer Heiligkeit vor. Im Namen Christi seid ihr ein Volk Gottes, ein katholisches Volk seid ihr, Glieder Christi seid ihr: nicht getrennt seid ihr von der Einigkeit. Ihr nehmt Theil an den Gliedern der Apostel, ihr nehmt Theil an der Gedächtnißfeier der heil. Martyrer, die über den Erdkreis verbreitet sind, und seid unserer Sorge anvertraut, damit wir eine gute Rechenschaft von euch geben. Worin aber unsere ganze Rechenschaft besteht, wißt ihr. Herr, du weißt, daß ich gesprochen, du weißt daß ich nicht geschwiegen, du weißt, mit welchem Herzen ich

gesprochen, weißt, daß ich vor dir geweint habe, wenn ich sprach und nicht erhört ward. Darin meine ich, bestehe meine ganze Rechenschaft. Denn der heilige Geist beruhigte mich durch den Propheten Ezechiel. Ihr kennt ja den biblischen Abschnitt vom Wächter. Menschensohn, heißt es, ich setzte dich zum Wächter über das Haus Israel: spreche ich zum Frevler: Frevler, sicher mußt du sterben, und du sagst es nicht: das heißt, darum sage ich es dir ja, daß du es sagest: kündigst du es nicht an, und kommt das Schwert und vernichtet ihn, das heißt, kommt meine Drohung über den Sünder; so wird zwar jener Gottlose in seiner Gottlosigkeit sterben, sein Blut aber werde ich von der Hand des Wächters fordern. Warum? Weil er nichts gesagt hat. Sieht aber der Wächter das Schwert im Anzuge, und bläst er in die Trompete, daß man fliehe, und er hat keine Vorsorge für sich getroffen, das heißt, daß er sich nicht bessert, daß Gott ihn nicht bei der Strafe treffe, die er androht; und das Schwert kommt und rafft einen weg; so wird jener Gottlose zwar in seinem Frevel sterben: du aber, heißt es, hast deine Seele gerettet (Ezech. 33, 7—9). Und was anders sagt er in jener Stelle des Evangeliums zum Knechte auf dessen Vorbringen: Herr, ich wußte, daß du ein lästiger und harter Mensch bist, denn du erntest, wo du nicht gesäet hast, und sammelst, wo du nicht ausgestreut hast; und in der Furcht ging ich hin und verbarg dein Talent in der Erde; siehe da hast du das Deinige? Darauf sprach er: Nichtswürdiger und fauler Knecht, um so mehr hätte dich, wenn du wußtest, daß ich ein lästiger und harter Mensch bin,

ernte, wo ich nicht gesät, und sammle, wo ich nicht ausgestreut habe, gerade mein Geiz belehren sollen, daß ich aus meinem Gelde Gewinnst zu ziehen suche. Du hättest also mein Geld den Wechslern geben sollen, so hätte ich bei meiner Ankunft das Meinige mit Zinsen eingetrieben (Luc. 19, 20. 23). Sagte er: Geben und eintreiben würdest du? Also, Brüder, geben wir; kommen wird, der eintreibt. Betet, daß er uns bereit finde.

(Aug. Opp. ed. Migne. Serm. 137.)

32.

3. Sonntag nach Ostern.

Ueber böse Zeiten nach Ephes. 5, 15 und 16. Mit Benützung der Zeitumstände, weil die Zeiten schlimm sind.

1. Bosheit und Elend schaffen böse Zeiten.

Bei der Lesung habt ihr gehört, ja wir alle haben gehört, daß der Apostel sagt: Sehet zu, wie ihr vorsichtig wandeln möget, nicht wie Unweise, sondern wie Weise; mit Benützung der Zeitumstände, weil die Zeiten schlimm sind. Zwei Dinge, Brüder, schaffen böse Zeiten, Bosheit und Elend. Um menschlicher Bosheit und menschlichen Elends Willen heißt man die Zeiten bös. Uebrigens sind diese Zeiten nach ihrem Stundenverlaufe geordnet, sie wechseln mit einander ab, füllen die Zeit aus. Die Sonne geht auf und unter: die

Sonne geht abermals auf und unter: Zeiten kommen, Zeiten vergehen. Wem sind die Zeiten zur Last, wenn ihm Menschen nicht zur Last sind? Also, wie gesagt, schaffen zwei Dinge böse Zeiten, menschliches Elend und menschliche Bosheit. Aber an menschlichem Elende nimmt Jedermann Theil: an der Bosheit soll nicht Jedermann Theil nehmen.

2. Wiedergeburt befreit vom Elende als solchem. Der Christ wird für seinen Dienst nicht in diesem Leben belohnt. Des Christen Gesinnung über zeitliche und ewige Güter.

Seit wir nämlich Alle durch Adams Sünde elend zur Welt kamen, haben Alle am Elende Theil. Aber der Geburt, welche uns elend machte, entgegen, traf Gott Vorsorge durch die Wiedergeburt, um uns dadurch vom Elende zu befreien. Die Geburt schickt uns in's Elend: die Wiedergeburt bestimmt uns zur Seligkeit. Denn nicht, weil ich sagte: die Wiedergeburt befreit uns vom Elende, sind wir schon beständig selig, so bald wir wiedergeboren sind. Wenn wir alsbald mit dem Eintritte der Wiedergeburt schon selig wären, und gute Tage hätten; so würde der Apostel uns nicht sagen: Mit Benützung der Zeitumstände, weil die Zeiten bös sind, da er zu bereits Wiedergeborenen und Gläubigen spricht. Auch als Wiedergeborene erleben wir böse Zeiten, bis die Strafe der Sterblichkeit ein Ende nimmt, und auf sie die Gnade höchster Glückseligkeit folgt. Wenn uns die Gottesverehrung für die künftige Welt nichts nützt; wozu verehren wir ihn? Um hier Glückseligkeit zu haben? Wie Viele haben diese, ohne daß sie Gott verehren. Um hier alt und abgelebt zu werden? Wie Viele erreichen ein hohes Alter und sind Gotteslästerer? Muß man Gott deßhalb verehren, damit seine Verehrer Nachkom-

men bekommen und nicht unfruchtbar bleiben? Nachkommen gibt Gott sowohl Löwen, als auch Waldeseln und Schlangen. Man muß also das nicht sich als großes und wahres Gut erbitten, was sowohl Juden als Heiden, wie den Ketzern, und sogar auch den wilden Thieren selbst verliehen wird. Denn Gold und Silber, Ehren, Nachkommen, und viele Erbgüter besitzen sogar auch Böse. Wer nämlich in Wahrheit ein Christ ist, soll um alle diese Vergänglichkeiten nicht bitten; sondern er muß das ganze Gewicht seiner Aufmerksamkeit oder seines Gebets auf Erflehung der ewigen Seligkeit legen. Denn für diese zeitlichen Güter mag man danken, sowohl wenn sie Gott verleiht; als auch wenn er sie nimmt, gleichfalls danken. Er mag sie verleihen nach Belieben, nehmen nach Belieben: nur daß er sich selbst uns nicht entzieht.

3. Die gegenwärtigen Zeiten sind nicht unglücklicher als die früheren.

Niemand also, Brüder, spreche in seinem Herzen, wenn ihr jenen Ausspruch des heiligen Apostels vernehmet: Mit Benützung der Zeitumstände, weil die Zeiten schlimm sind. Niemand spreche in seinem Herzen: Unsere Eltern haben gute Tage gehabt, wir haben schlimme Zeit. Warum unsere Eltern? Sind sie keine Christen gewesen? Ist diese Lection nicht vorgelesen worden gerade zu den Zeiten der Apostel? Wenn man sie vor so vielen Jahren verlas, seufzte man nicht dabei und anerkannte man nicht das Vorgebrachte? Seit dem Falle Adams und seiner Verjagung aus dem Paradiese gab es keine andere als schlimme Zeiten. Befragen wir uns bei jenen Kindern, die zur Welt kommen, warum sie mit Weinen beginnen, sie, die auch lachen können. Zur Welt kommt der Mensch und weint sogleich:

er lacht nach, ich weiß nicht, wie vielen Tagen. Als er bei seiner Geburt weinte, war er der Prophet seines Unglücks: denn Thränen sind Zeugen des Elends. Noch redet er nicht, und schon prophezeit er, er werde ein Dasein in Mühe und Furcht haben, und lebt er gut und bleibt er gerecht, so wird er sich wenigstens mitten in Versuchungen und in Furcht befinden. Was sagt der Apostel: Alle, welche fromm in Christo leben wollen, werden Verfolgung zu leiden haben (2. Timth. 3, 12). Siehe, weil die Zeiten schlimm sind, können die Gerechten hier nicht ohne Verfolgung leben.

4. Die Verfolgung der Frommen zur Friedenszeit. Gefahr bei falschen Brüdern.

Aber ihr entgegnet mir: Wie? wann es Friede ist, wann die Richter der Provinzen die Kirche ehren, wann die Kirche nichts von feindlichen Königen zu leiden hat, wann alle Gesetze zu ihren Gunsten lauten; wie haben die, welche fromm leben, Verfolgung zu leiden? Wer unter Bösen lebt, leidet Verfolgung. Warum? Weil alle Bösen die Guten verfolgen, nicht mit Eisen und Steinen, sondern mit ihrem Leben und Benehmen. Verfolgte Jemand den heiligen Loth in Sodom? Es belästigte ihn Niemand, und doch lebte er unter Gottlosen, unter Unreinen, Unsauberen, Stolzen, Gotteslästerern; Verfolgung litt er, nicht dadurch, daß er Schläge bekam, sondern dadurch, daß er unter Bösen lebte. Denn wer immer gerecht und fromm ist, wenn er Einige schlimm leben, der Ueppigkeit fröhnen, an der Gerechtigkeit nicht halten, dem Stolze nachgehen, die Liebe verachten sieht; wer Leute der Art sieht und gut ist, den schmerzt es, macht ihn niedergeschlagen und betrübt. Er trauert nämlich mit dem Apostel über die, die gesündigt und nicht Buße gethan haben (2. Cor.

12, 21). Wer immer du bist, der du mich vernimmst, und noch nicht fromm lebst in Christo, fang an fromm zu leben in Christo. Und wofür sage ich es? Gedenkt des Apostels Paulus, der in jener Zeit lebte, da noch in der Welt ein neuer Glaube sich ergoß, und nothwendig viele Gegner sich gefallen lassen mußte, weil es ja von Christus heißt: Zum Zeichen, welchem widersprochen werden wird (Luc. 2, 34): gedenkt er nur der Verfolgungen, die er theils von den Juden, theils von den Heiden zu leiden hatte? Nicht dieser allein: denn ihrer gedenkt er so: Von den Juden bekam ich fünfmal vierzig (Streiche) weniger einen; ich ward gesteinigt (2. Corinth. 11, 24. 25), und sofort, was uns vom Lesen bekannt ist. Aber es kamen auch Verfolgungen über ihn, ohne welche kein Gerechter in dieser Welt leben kann. Außen Kämpfe, innen Aengste (2. Cor. 7, 5). Bei Erwähnung endlich seiner Gefahren sagt er: In Gefahren auf dem Meere, in Gefahren auf Flüssen, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren unter Räubern, in Gefahren unter falschen Brüdern (2. Corinth. 11, 26). Die übrigen Gefahren kann man übergehen: die Gefahren unter falschen Brüdern weiß man bis zum Ende der Welt nicht zu umgehen.

5. Benützen der Zeitumstände.

Laßt uns also die Zeitumstände benützen, weil die Zeiten schlimm sind. Vielleicht erwartet ihr von mir zu erfahren, was es heißt, die Zeitumstände benützen, wie wir die Zeitumstände zu benützen haben. So will ich denn sagen, was Wenige hören, Wenige ertragen, Wenige in Angriff nehmen, Wenige thun: dennoch werde ich es sagen, weil selbst die Wenigen, die mich hören werden, unter Bösen

leben; weil die Zeiten schlimm sind. Benützung der Zeitumstände, das heißt: wirft dir Einer einen Prozeß an den Hals, laß dir einen Verlust gefallen Gott zu lieb, nicht durch Processiren nimm Verlust; den Schaden, den du nimmst, ersetzt dir die Zeit wieder. Wenigstens wenn du deinen Bedürfnissen zu lieb ausgehst in die Oeffentlichkeit, so gibst du Geld und kaufst dafür Brod, oder Wein, oder Oel, oder Holz, oder ein Kleid, oder irgend einen Hausrath, oder wessen du eben benöthigt bist; du gibst und nimmst ein, etwas gibst du weg, etwas erwirbst du; das heißt kaufen. Denn wenn du ohne etwas weg zu geben, etwas bekommst, was du nicht hattest, kann dieß nur der Fall sein, wenn du es fandest oder zum Geschenk bekamst, oder durch Erbschaft an dich brachtest: gibst du aber etwas weg so, daß du dafür etwas hast, dann kaufst du: was du bekommst, ist gekauft; was du weggibst, ist der Preis. Wie du also einen Verlust an Geld hast, um dir Brod zu kaufen; so laß dir einen Geldverlust gefallen, um dir Ruhe zu kaufen. Siehe, das heißt die Zeitumstände erkaufen.

6. Ein punisches Sprichwort. Streitigkeiten vermeiden.

Bekannt ist ein punisches Sprichwort, das ich freilich auf lateinisch sagen werde, weil ihr das Punische nicht Alle verstehet. Ein altes punisches Sprichwort lautet nämlich so: Um Ruhe zu haben, gib Etwas preis. Höre auf das alte, nützliche und nothwendige Sprichwort. Eine Pestilenz kommt vor deine Thüre und möchte ein Geldstück erhalten: gib ihr zwei und sie mag abziehen. Eine Pestilenz ist ein böser Mensch, der dich mittels Verläumdung plündern will. Eine Pestilenz ist ein böser Mensch, ein Verläumder, ein Verräther. Er ist so beschaffen, wie eine böse Blatter am

Körper. Denn wie wenn ein Mensch eine Blatter bekommt, er sich darnach sehnt, daß sie sogleich eine Erhöhung (Beule) bilde, und wünscht, daß eben diese schlimme Blatter unverweilt etwas Weniges vom Körper wegnehme und damit abgehe, damit nicht ihr Gift den ganzen Körper einnehme und das Leben gefährde; so sei auch der Meinung, wenn ein boshafter und schlimmer Mensch, der nur auf Streitigkeiten bedacht ist und dich verleumdet, derselbe sei eine böse Blatter, und laß dir beruhigt irgend einen kleinen Verlust an deinem Vermögen gefallen; damit du nicht von allzugroßem Streiten dich einnehmen lassest, und so nicht im Stande seiest, ein ruhiges Herz zu haben und für Gott zu leben. Scheint das oben genannte Sprichwort nicht aus dem Evangelium zu stammen? Sagte der Herr etwas Anderes, als: Nütze die Zeit, wenn er sagt: Will Jemand mit dir gerichtlich streiten und dir den Rock nehmen, so lasse ihm auch den Mantel (Matth. 5, 40). Gerichtlich will er mit dir streiten, und dir den Rock nehmen? Er legt es darauf an, dich durch Streitigkeiten von deinem Gott abwendig zu machen. Du wirst kein ruhiges Herz, keinen ruhigen Sinn mehr haben. Läßt du dich von deinen Gedanken hin und her werfen, dich reizen wider eben diesen deinen Gegner? Siehe, du hast die Zeit verloren. Um wie viel besser wäre es, du verlörest Geld, und nütztest die Zeit. Gewiß findet das Gesagte bei Jedermann Beifall; so komme ich zu euren Geschäften und suche euch dort auf.

7. Fortsetzung über die Streitigkeiten.

Und doch, meine Brüder, wenn man in euren Angelegenheiten, in euren Geschäften an mich kommt und mir die Entscheidung anheimstellt, wenn ich einem Christenmenschen

sage, er möchte zur Benützung der Zeit sich einen Verlust an seiner Habe gefallen lassen, um wie viel angelegentlicher und zuversichtlicher muß ich ihm sagen, er soll Fremdes rückerstatten? Beide sind ja Christen, die ich anhöre. Jener Verläumder, der seinem Nächsten eine Klage an den Hals hängen und ihn berauben will, freut sich bei jenen Worten des Apostels, als wie gemacht für ihn: Mit Benützung der Zeit, weil die Tage bös sind: so will ich einem Christen eine Verläumdung anhängen; er gibt mir, mag er wollen oder nicht, Etwas, um die Zeit zu benützen, weil er das vom Apostel vernommen hat. Wenn ich jedoch zu einem sagen werde: bleibe ruhig und laß dir einen Verlust gefallen, du hörst ja vom Apostel: benütze die Zeit, weil die Tage bös sind; wenn ich dem, der gut und gerecht ist, sage: Laß dir einen Verlust gefallen, um ruhig zu bleiben: werde ich nicht zu dir Verläumder, verlorenes Teufelskind sagen: du hast keinen Grund, und sinnst darauf, fremdes Eigenthum an dich zu reißen; du hast keinen Grund und bist voll von Verläumdung? Du bist ein Christ; will ich jenen gewinnen und dich zu Grunde richten? Wenn ich jenem sage: Gib dem da etwas, damit er von der Verläumdung absteht; wohin wird es mit dir kommen, der du aus Verläumdung dir Geld machst? Jener der, um die Verläumdung zu vermeiden, die Zeit von dir erkauft, der erträgt die bösen Tage: du, der von Verläumdungen sich füttert, hast nicht nur hier böse Tage, sondern wirst auch nach diesen Tagen, am Tage des Gerichts, noch schlimmere haben. Aber vielleicht lachst du, weil du auf Geld spannst. Lache, lache und bekümmere dich nichts darum: ich möchte es aufwenden, der es eintreibt, wird kommen. Aber wir glauben an Gottes Barmherzigkeit, daß sich der gütige Gott

selbst herablassen wird, nicht bloß heiligen und gottesfürchtigen Christen, sondern auch jenen, die sich und Andere mit vielen Streitigkeiten beunruhigen, seinen Geist zu geben, daß sie mit Beseitigung jeden Streites und Verdrusses so des Friedens und der Liebe sich bestreben, daß sie nicht wegen Zwietracht in den Zorn Gottes fallen; sondern mehr wegen der Liebe und des Friedens zu der ewigen Belohnung zu gelangen verdienen: das gebe unser Herr Jesus Christus, dem Ehre und Herrschaft gehört mit dem Vater und heiligen Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

(Ibid. Appnd. Serm. 111.)

33.

4. Sonntag nach Ostern.

Ueber die Worte des Evangeliums des Johannes: Ich sage euch die Wahrheit, es ist euch zuträglich, daß ich gehe u. s. w. 16. Cap. Vers 7—11.

1. Der Glaube an Christum ist zur Rechtfertigung nothwendig.

Eine Arznei für alle Wunden der Seele und die eine Versöhnung für die Vergehungen der Menschen besteht im Glauben an Christus: und es kann schlechterdings Niemand gereinigt werden, sei es von der Erbsünde, die er von Adam her sich zugezogen hat, in welchem Alle gesündigt haben und von Natur Kinder des Zorns geworden sind; sei es von den Sünden, welche man sich noch zuzieht, indem man der fleischlichen Lust nicht widersteht, sondern ihr folgt, und ihr

durch schändliche verbrecherische Thaten dient; wenn man nicht durch Glauben mit dem Leibe dessen in Einigkeit und innige Verbindung tritt, welcher ohne irgend einen fleischlichen Reiz und tödtliche Lust empfangen worden ist, und den auch seine Mutter nicht in Sünden in ihrem Leibe nährte, welcher keine Sünde beging, noch ward in seinem Munde Trug gefunden (1. Ptr. 2, 22). Die nämlich an ihn glauben, sind Söhne Gottes; denn sie werden aus Gott geboren durch die Gnade der Annahme an Kindsstatt, welche im Glauben an unsern Herrn Jesum Christum besteht. Darum, Theuerste, nennt mit Recht unser Herr und Erlöser das die einzige Sünde, worüber der heilige Geist die Welt überführt, daß sie nicht an ihn glaubt. Ich, spricht er, sage euch die Wahrheit, es ist euch zuträglich, daß ich gehe. Denn gehe ich nicht weg, so wird der Tröster nicht zu euch kommen; wenn ich aber weggehe, so werde ich ihn zu euch senden. Und wenn jener kommt, so wird er die Welt überführen von der Sünde und von der Gerechtigkeit und vom Gerichte. Von der Sünde nämlich, weil man nicht an mich geglaubt hat: von der Gerechtigkeit aber, weil ich zum Vater gehe, und ihr mich nicht mehr sehen werdet: vom Gerichte aber, weil der Fürst dieser Welt gerichtet ist.

2. Warum die Sünde des Unglaubens an Christum allein überführt wird.

Nach seinem Willen also soll die Welt über diese Sünde allein überführt werden, daß man nicht an ihn glaubt: weil nämlich durch den Glauben an ihn alle Sünden gelöst werden, so sollte nach seinem Willen diese allein angerechnet werden, durch welche die übrigen gebunden werden. Und

weil man durch Glauben aus Gott geboren und ein Kind Gottes wird. Es heißt ja: Er gab jenen, die an ihn glauben, die Macht, Kinder Gottes zu werden (Joh. 1, 12). Wer also an den Sohn Gottes glaubt, sündigt in sofern nicht, als er an ihm hängt, und selbst auch durch Annahme an Kindesstatt ein Kind und Erbe Gottes, ja ein Miterbe Christi wird. Daher sagt Johannes: Wer aus Gott geboren ist, sündigt nicht (1. Joh. 3, 9). Und daher besteht die Sünde, über welche die Welt überführt wird, darin, daß man nicht an ihn glaubt. Das ist die Sünde, von der er gleichfalls sagt: Wäre ich nicht gekommen, so hätten sie keine Sünde (Joh. 15, 22). Denn hatten sie nicht andere unzählbare Sünden? Aber durch seine Ankunft kam für die nicht Glaubenden diese eine Sünde noch hinzu, durch welche die übrigen behalten wurden. Weil bei den Glaubenden diese eine fehlte, so geschah es, daß den Glaubenden alle erlassen wurden. Und aus demselben Grunde sagt der Apostel Paulus: Alle haben gesündigt, und können sich vor Gott nicht rühmen (Röm. 3, 23); so daß, wer an ihn glaubt, nicht zu Schanden wird (Röm. 9, 33): wie auch der Psalm sagt: Tretet hin zu ihm und laßt euch erleuchten, so wird euer Angesicht nicht beschämt werden (Psalm 33, 6). Wer sich also seiner selbst rühmt, wird beschämt werden: denn er wird nicht ohne Sünden erfunden werden. Daher wird nur der nicht beschämt werden, der sich im Herrn rühmt. Denn Alle haben gesündigt und können sich vor Gott nicht rühmen. Als er daher von der Ungläubigkeit der Juden redete, sagte er nicht: Denn wenn Einige von ihnen sündigten, wird ihre Sünde Gottes Treue vernichten? Wie

könnte er sonst sagen: Wenn Einige von ihnen gesündigt haben; da er selbst sagte: denn Alle haben gesündigt? Sondern er sagt: Wenn Einige von ihnen nicht geglaubt haben, wird ihre Ungläubigkeit Gottes Treue vernichten? (Röm. 3, 3.) Um noch ausdrücklicher diese Sünde zu zeigen, durch die allein man sich gegen das Uebrige abschließt, um keine Vergebung durch Gottes Gnade zu gewinnen. Von dieser einen Sünde wird durch die Ankunft des heiligen Geistes, das heißt durch das Geschenk seiner Gnade, das den Gläubigen ertheilt wird, die Welt überführt, indem der Herr sagt: Von der Sünde nämlich, weil sie nicht an mich geglaubt haben.

3. Das große Geschenk des heiligen Geistes nach Christi Auferstehung.

Es wäre aber von Seite der Gläubigen kein großes Verdienst und keine ruhmvolle Glückseligkeit, wenn der Herr im wiedererweckten Leibe beständig den Augen der Menschen sichtbar wäre. Daher hat der heilige Geist dieses große Geschenk denen, welche gläubig werden, gebracht, daß sie nach dem, den sie mit fleischlichen Augen nicht sehen sollten, mit einem Sinne seufzen, der nüchtern ist von fleischlichen Lüsten und trunken von geistigen Wünschen. Als daher auch jener Jünger, der gesagt hatte, er werde nicht glauben, wenn er nicht mit seiner Hand die Wundmale betastet haben werde, den Leib des Herrn berührt und dadurch gleichsam wachend ausgerufen hatte: Mein Herr und mein Gott! sagte Jesus zu ihm: Selig, wer nicht sieht und glaubt (Joh. 20, 25—29). Diese Seligkeit brachte der heilige Geist, der Tröster, damit die Knechtsgestalt den Augen des Fleisches entrückt, die er vom Mutterleibe der Jungfrau annahm, und so gerade auf die Gottes-

gestalt, in der er dem Vater gleich blieb, auch so lange er sich herabließ, im Fleische zu erscheinen, der gereinigte Geistesblick gerichtet würde; so daß von eben diesem Geiste erfüllt, der Apostel den Ausspruch that: Und hätten wir auch Christum dem Fleische nach gekannt, so kennen wir ihn doch jetzt nicht mehr (2. Corinth. 5, 16). Weil er auch das Fleisch Christi nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geiste kennt, da er die Wirkung seiner Auferstehung nicht neugierig durch Berühren, sondern gewiß durch Glauben erkennt: indem er in seinem Herzen nicht sprach: Wer steigt hinauf in den Himmel? das heißt, um Christum herabzuholen; oder wer steigt hinab in den Abgrund? das heißt, um Christum heraufzuholen von den Todten: Sondern, spricht er, nahe ist das Wort in deinem Munde, daß Jesus der Herr ist: und wenn du in deinem Herzen glaubst, daß ihn Gott von den Todten erweckt hat, so wirst du gerettet sein. Mit dem Herzen nämlich glaubt man zur Gerechtigkeit, mit dem Munde aber wird das Bekenntniß verrichtet zum Heile (Römer 10, 6—10). Das, Brüder, sind Werke des Apostels, ja des heiligen Geistes, der sie in heiliger Trunkenheit von sich gibt.

4. Die Gerechtigkeit des Glaubens vom heiligen Geiste nach Christi Weggang.

Da wir nun diese Glückseligkeit, mit der wir ohne zu sehen glauben, durchaus nicht besäßen, empfingen wir sie nicht vom heiligen Geiste; so heißt es mit Recht: Es ist euch zuträglich, daß ich gehe. Denn wenn ich nicht weggehe, kommt der Tröster nicht zu euch; wenn ich aber weggehe, werde ich ihn euch sen-

den. Zwar ist er seiner Gottheit nach immer bei uns: würde er aber nicht körperlich von uns weggehen, so würden wir beständig seinen Leib fleischlicher Weise sehen und niemals geistig glauben; durch diesen Glauben gerechtfertigt und beseligt, werden wir gewürdigt, eben dieses Wort — Gott bei Gott, durch das Alles gemacht worden, und das Fleisch geworden, um bei uns zu wohnen, mit gereinigtem Herzen zu betrachten. Und wenn man nicht durch handgreifliche Berührung, sondern mit dem Herzen zur Gerechtigkeit glaubt; so wird die Welt mit Recht von unserer Gerechtigkeit überführt, da sie nur glauben will, was sie sieht. Damit wir aber zum Besitze der Gerechtigkeit des Glaubens gelangen möchten, von welcher die ungläubige Welt überführt werden wird, deßhalb sagt der Herr: Von der Gerechtigkeit, weil ich zum Vater gehe, und ihr mich nun nicht mehr sehen werdet. Als wollte er sagen: Darin wird eure Gerechtigkeit bestehen, daß ihr an mich als den Mittler glaubet, von dem ihr auf's Gewisseste überzeugt seid, daß er auferweckt worden und zum Vater gegangen ist, wiewohl ihr ihn fleischlich nicht sehet; damit ihr durch ihn versöhnt Gott geistig zu sehen im Stande seid. Daher sprach er zu dem Weibe, welches die Kirche bildlich darstellt, als es ihm nach der Auferstehung zu Füßen fiel: Berühre mich nicht; noch bin ich nicht zum Vater aufgestiegen. Ein Ausspruch, den man mystisch zu verstehen hat. Glaube nicht an mich mittels leiblicher Berührung: geistig aber wirst du glauben, das heißt, wirst mich mit geistigem Glauben berühren, nachdem ich zum Vater aufgestiegen sein werde. Denn selig, wer ohne zu sehen glaubt. Und darin besteht die Gerechtigkeit des Glaubens, welchen die Welt entbehrt, und darum von uns, die wir denselben nicht ent-

behren, überführt wird: Daß der Gerechte lebt aus dem Glauben (Habc. 2, 4. Röm. 1, 17). Sei es nun, weil wir in ihm auferstehen und zum Vater kommen unsichtbarer Weise und so zu vollkommener Rechtfertigung gelangen; sei es, weil wir glauben ohne zu sehen und dadurch aus dem Glauben leben, weil der Gerechte aus dem Glauben lebt: deßhalb sagte er: Von der Gerechtigkeit, weil ich zum Vater gehe, und ihr mich nicht mehr sehen werdet.

5. Die Ungläubigkeit der Welt unentschuldbar.

Auch damit mag sich die Welt nicht entschuldigen, daß sie vom Teufel gehindert werde, an Christum zu glauben, denn für die Gläubigen ist der Fürst der Welt hinausgestoßen (Joh. 12, 31), daß er nun keine Wirkung mehr auf die Herzen der Menschen hat, die Christus mittels des Glaubens in Besitz zu nehmen angefangen hat; sowie er wirkt in den Söhnen des Mißtrauens (Ephs. 2, 2), die er gewöhnlich reizt, die Gerechten zu versuchen und zu plagen. Weil er nämlich hinausgestoßen ist, er, der innen herrschte, so beginnt er den Kampf von außen. Obgleich nun der Herr durch die Verfolgungen desselben die Sanftmüthigen im Gerichte leitet (Psalm 24, 9); so ist doch er selbst eben dadurch, daß er hinausgestoßen worden, gerichtet. Und von diesem Gerichte wird die Welt überführt: denn vergeblich klagt sie über den Teufel, der sie an Christum nicht glauben lassen will, welcher gerichtet, das heißt hinausgestoßen, und welchem um unserer Uebung willen, uns äußerlich zu bekämpfen, gestattet ist, und den nicht bloß Männer, sondern auch Weiber, und Knaben und Mädchen durch ihr Martyrthum besiegt haben. Aber in wem Anderem siegten sie, als in dem,

an den sie glaubten, und den sie liebten ohne ihn zu sehen, und durch dessen Herrschaft in ihrem Herzen sie vom schlimmsten Herrscher frei blieben? Und das Alles mittels der Gnade, das heißt mittels der Gabe des heiligen Geistes. Mit Recht also überführt eben dieser Geist die Welt, sowohl von der Sünde, weil sie nicht an Christus glaubt: als auch von der Gerechtigkeit, weil man zum Glauben nur den Willen braucht, ohne den zu sehen, an den man glaubte; und man mittels seiner Auferstehung die Hoffnung hat, auch zur vollkommenen Auferstehung zu gelangen: als auch von dem Gerichte, weil sie selber, wollten sie nur glauben, von Niemand daran gehindert würden, weil der Fürst dieser Welt bereits gerichtet ist.

(Ibid. Serm. 143.)

34.

5. Sonntag nach Ostern.

Ueber die Worte bei Lucas, Cap. 11, Wer von euch wird einen Freund haben u. s. w., und über Joh. 16: Bisher habt ihr um nichts gebeten u. s. w.

1. Was uns zum Gebet zu Gott anreizt. Gottes Güte und Reichthum. Der leichte Zutritt. Die Bereitwilligkeit der Engel, Gott zu melden, wer an die Thüre geklopft hat. Das Gebet muß inständig und anhaltend sein.

Lieblich und mild ist der Herr, theuerste Brüder, er hat eine Thüre der Güte, und vertreibt davon nicht die Anklopfenden, sondern mißbilligt es vielmehr, wenn sie es unter-

lassen. Denn von ihm läßt sich nichts erbitten, was er nicht hätte, so daß er beschämt würde, wenn er es nicht verliehe. Reich und gütig ist er im Ueberfluße und freundlich; er gibt, ohne es vorzuwerfen: ja die Schätze seines Hauses erleiden in dem Falle Trauer, wenn heickler Stolz es an Bittgesuchen fehlen läßt. Der Herr selbst sagt: Bisher habt ihr um nichts gebeten; bittet, so werdet ihr erhalten, klopfet an, so wird euch aufgethan werden. Ich bin der Eingang und die Thüre. Warum zittert beim Anklopfen eure Hand, und schläft in der Dürftigkeit euer Gewissen? Ich bin die Lebensthüre, ich habe keinen Abscheu vor einem schmutzigen Anklopfer, ich verschmähe den Armen nicht, der eine Bitte vorbringt: nur soll Niemand um seine Armuth unbekümmert sein. Klopfet an, so wird euch aufgethan werden. Engel stehen an der Thüre; um einzuführen, nicht um zurückzuweisen; um an die Hand zu gehen, nicht um zu schrecken. An meiner Thüre gibt es kein Gepränge. Ich bin die Thüre, und habe die Kreuzesschmach ausgehalten. Warum sollten die Bittenden Mangel fürchten, da er noch nie irgend Jemand Barmherzigkeit versagt hat? Wer hat auf Gott gehofft und ist zu Schanden geworden? Klopfen die an, welche Keuschheit begehren, so gibt er ihnen beständig Gnade und Heiligkeit, und spricht zu ihnen: Wandelt nicht in Befleckung, geht nicht umher in Besudelung. Heilig sollt ihr sein, weil ich heilig bin (Levit. 19, 2). Wenn ein unmündiges Kind hinzutreten sollte, mit seinem Händchen an die mütterliche Thüre zu klopfen, so melden es Engel dem Herrn: ein unmündiges Kind klopft an, es erwartet gütigen Schutz, entsprich ihm, Herr: denn dir überläßt sich der Arme, dem Unmündigen wirst du ein Helfer sein

(Psalm 10, 14 nach dem hebräischen Texte). Es entspricht ihm der, der reich und erbarmungsvoll der Elenden Vater ist: Ich bin der Richter der Wittwen, und der Vater der Waisen. Niemand soll beschädigen, die ich aufnehme, Niemand ausrauben, die ich vertheidige. Und die, welche zur Thüre selbst hinzutreten, empfangen doch Alle, obgleich sie verschiedene Bitten vortragen, vom Hause des einen reichen Familienvaters Barmherzigkeit. Die Thüre des Erlösers liebt es, daß sie stets mit Ueberfluß entgegenkommt den Anklopfern, seien sie gelegen oder ungelegen. Wenn daher der Herr sieht, daß seine Thüre vor der Stimme der Bittsteller, vom Getöse der Anklopfenden Ruhe hat, so ladet er Alle zum Gebete ein, bereit, Allen Barmherzigkeit zu erweisen. Bittet; und erhaltet ihr nichts, so bittet abermals, und haltet an mit Anklopfen. Wer jedoch in süßer Niedrigkeit und Freundlichkeit bleiben will, der bleibt in Ruhe wie im sichersten Hafen.

2. Das Geheimniß der Dreieinigkeit.

Er führt uns nun die Gleichnißrede von einem Menschen an, dem ein Gast unverhofft ankam, und der Freund nahm den Gast auf: er mußte sich schämen, ging sofort zum großen Hause eines reichen Mannes; es deutet auf ein Geheimniß, daß er um drei Brode bat; denn der eine Gast war die Gnade der Barmherzigkeit, aber das Wesen der Dreieinigkeit. War es nicht ein einziger Gast in dreien, der zum Vater Abraham kam? Gast und Freund blieb zu Gast und hielt Rast; und alle menschlichen Dienste wurden ihm in der Dreieinigkeit erwiesen, weil die Herrlichkeit der Dreieinigkeit hervorglänzt. Ein dreijähriges Kalb brachte der Vater herbei, mit drei Maas Semmelmehl bestreute es die,

die Mutter werden, den Sohn gebären sollte, für welchen der Vater ein Lamm schlachten sollte, und sie selbst hatte den Leib Christi in der Dreieinigkeit bereits als Geheimniß bereitet. So auch jener Freund bei der Ankunft des Gastes; er geht zum Hause des Reichen, und bringt vor, daß er dreier Brode benöthigt sei: er klopft an, und keiner von den Thürhütern antwortet, weil sie alle in tiefem Schlafe lagen; keine Engel, keine Erzengel, keine Propheten, keine Diener. Und jener klopft an, obgleich ihm Niemand antwortet.

3. Manchmal muß man zur Unzeit anklopfen, daß der Familienvater aufthue.

Manchmal gab der Familienvater beim Anklopfen zur Unzeit von seinem innersten Heiligthume, vom Throne seiner Ruhe jenen zur Antwort: Was klopfst du zur Unzeit an, da du zur Zeit zu faul dazu warst. Es war Tag und du wandeltest nicht im Lichte; die Nacht überraschte dich, und du fingst an, anzuklopfen. Es entschuldigt es die Zeit, daß er im Drange Zuneigung sucht: schon ruhen die Kinder, und es schickt sich nicht, daß sie deinetwegen gestört werden: bevor du kamst, wachten sie nur zu lange: jetzt zur Zeit schlafen sie, es ist Niemand da, der dir entsprechen könnte. Jener aber: Herr, ich bitte dich, klopfe bei dir an, ja ich klopfe dich an: du bist die Thüre, du, erhebe dich, schenke mir Barmherzigkeit, der du dich gewürdigt hast, vom Lehmkothe mein Eingeweide zu bilden. Du bedarfst keines Dienstes, weil du Alles vermagst. Aber wenn deine Kinder schlafen, so schläfst du nicht, der du Israel hütest. Ohne Lohn bitte ich, unter der Gnade bettle ich, nicht unter dem Gesetze nehme ich es mir heraus. Aber wenn das Gesetz

und die Propheten bis auf Johannes (gehen); so hat dagegen deine Gnade keine Grenze. Wohin es mit deinen Kindern, mit deinen Propheten gekommen ist, weiß auch ich: aber du Herr, der du der Anfang und das Ende bist, der Erste und der Letzte (Offenbrg. 22, 13), sei meiner nicht überdrüssig, wenn ich zur spätesten Stunde der Nacht bitte, der du in der Mitte der Nacht die Gefangenschaft gefangen geführt hast. Was wird der Familienvater thun, wenn ihn die Stimme des Mannes von so großer Beharrlichkeit nicht losläßt? Er erweckt keinen Propheten, sendet keinen Engel herbei, keinen Erzengel: er wird selbst aufstehen, und jenem geben, so viel er begehrt. Jener beharrliche Bittende und nächtliche Bettler hatte gut zum eigenen Gaste zurückgehen, reich gemacht, erquickte er; und der Gast ging vom Gastfreunde nicht unerquickt weg.

4. Der Gast in der Nacht, die Gnade in der Unwissenheit. Der Gast vom Himmel, ein guter Gedanke. Christus.

Ich frage euch, Brüder, wer ist jener Gast, der in der Nacht kommt, und den Gastfreund unvorbereitet trifft: ja deßhalb als Gast kommt bei der Nacht in beständigem Mangel und Armuth? Bei Nacht kommt der Gast, die Gnade bei größter Unwissenheit, bei großer Bedürftigkeit, erfüllt mit Traurigkeit, wann der nächtliche Bittsteller sagt: In der Bedrängniß rief ich den Herrn an, und zur Befreiung erhörte er mich (Psalm 117, 5); und abermals: viele Bedrängnisse haben die Gerechten, und von ihnen allen erlöste sie der Herr (Psalm 23, 20); denn er ist der Nächste. Deßhalb überrascht der Gast unvorgesehen so plötzlich, weil man der Drangsale überdrüssig ist. Es überrascht jenen das Bedürfniß zu beten, der ergreifende

Wunsch nach Thränen. Zu jener Stunde kommt die Gnade als Gast: damit das Gewissen in sich gehe, um nicht in seiner Bedürftigkeit zu sterben, sondern zum Reichen zu gehen und zu bitten, nicht auf eigene Verdienste hin, sondern auf die Verdienste des kommenden Gastes hin, und es drei Brode erhalte: um im Vater und Sohne und heiligen Geiste im Stande zu sein, selber auch noch andere Bedürftige zu ernähren. Welche gute Gedanken der Mensch, wenn er plötzlich in's Herz getroffen ist, immer haben mag, so wisse er, daß jener Gast vom Himmel kommt. Und geschickt kommt er, daß er bei Nacht kommt: in der Bedrängniß überrascht er, nicht Verdruß, sondern Liebe mit sich bringend. Und weil Christus der Herr zu seinen Schülern bei verschlossenen Thüren in ihrer Bedrängniß kam, nicht erhofft, aber erwünscht, so grüßte er sie im Frieden, und der Gast erquickte die Gäste mit Frieden (Joh. 20, 19): ist das nicht jener Gast, welcher sagt: *Siehe, ich stehe und klopfe an; wenn mir Jemand aufthut, so werde ich hineingehen und Abendmahl mit ihm halten, ich und mein Vater?* (Offbrg. 3, 20.) Welch' gutes Haus, wo der Vater und Sohn als Gast und Freund eintritt, der auch der heilige Geist ist! Er reicht dort im Hause der Armuth, in der Herberge der Reinheit verschiedene Zukost; um des Herrn Abendmahls willen. Worin besteht diese Zukost? In Freude, Langmuth, Enthaltsamkeit, Glaube, Keuschheit. Nur möge man nicht verdrossen sein, den Herrn als Gast aufzunehmen: er trägt bei sich köstliche Süßigkeiten, um daselbst zu ernähren die fröhlichen Heere der Engel. Bei jenem Gaste ist Friede und Annehmlichkeit: er kommt ja zu seinem Gastfreunde nicht um zu quälen, sondern um zu nähren; nicht um auszuziehen, sondern zu

bekleiden; nicht um zu verwunden, sondern um zu heilen. Diesen Gast laßt uns beständig mit offenen Herzensthüren aufnehmen, und nie soll der feindliche Tyrann in uns herrschen, und wir wollen in Allem unter dem Beistande Christi seine Gebote beobachten.

(Ibid. Appnd. Serm. 85.)

35.

Himmelfahrtsfest.

Ueber die Himmelfahrt des Herrn.

1. Wie man mit Christus auffahren soll.

Unser Erlöser, geliebteste Brüder, fuhr in den Himmel auf; seien wir daher nicht bestürzt auf Erden. Dort sei der Geist, so wird hier Ruhe sein. Fahren wir inzwischen mit Christus dem Herzen nach auf: kommt sein verheißener Tag, so werden wir auch mit dem Körper nachfolgen. Jedoch müssen wir wissen, Brüder, daß mit Christus kein Stolz, kein Geiz, keine Ueppigkeit auffährt, kein Laster von unserer Seite fährt auf mit unserem Arzte. Und wenn wir daher uns sehnen, aufzufahren dem Arzte nach, so müssen wir Laster oder Sünden ablegen. Denn Jedermann drückt uns gewissermaßen mit einer Art von Fesseln und sucht uns mit den Netzen der Sünden zu umgeben: und darum laßt uns mit Gottes Hülfe, demgemäß, was der Psalmist sagt, ihre Fesseln zerreißen (Psalm 2, 3); damit wir getrost zum Herrn sagen können: Zerrissen hast du

meine Fesseln, dir will ich ein Lobopfer darbringen (Psalm 115, 16 und 17). In der Auferstehung des Herrn besteht unsere Hoffnung, in der Himmelfahrt des Herrn besteht unsere Verherrlichung.

2. Doppelt aufwärts mit dem Herzen.

Das Fest der Himmelfahrt feiern wir heute: feiern wir nun die Himmelfahrt des Herrn recht gläubig, andächtig, heilig, fromm, so laßt uns mit ihm auffahren, und oben die Herzen haben. Erheben wir uns aber nicht bei der Auffahrt, noch thun wir uns etwas auf unsere, als auf eigene Verdienste zu gut. Oben aber müssen wir die Herzen haben beim Herrn. Aufwärts nämlich mit dem Herzen nicht beim Herrn, heißt Stolz: aufwärts aber mit dem Herzen beim Herrn, heißt Zuflucht. Seht, Brüder, das große Wunder. In der Höhe ist Gott, du richtest dich auf, und er flieht von dir; du demüthigst dich, und er steigt zu dir herab. Warum das? Weil der Erhabene sowohl auf Demüthiges sieht, als auch von ferne das Hohe erkennt (Psalm 137, 6). Das Niedrige sieht er zunächst, um es zu erheben; das Hohe, das heißt das Stolze, erkennt er von ferne, um es herabzudrücken. Denn Christus erstand, um uns die Hoffnung zu geben, daß der Mensch, welcher stirbt, aufersteht; daß wir im Sterben nicht verzweifeln und meinen möchten, unser Leben nehme im Tode ein Ende, darüber beruhigte er uns. Denn eben um das Leben waren wir bekümmert; und er flößte uns durch seine Auferstehung Vertrauen ein über die Auferstehung des Fleisches.

3. Das durch Glauben gereinigte Herz lockt Gott zu sich. Durch Demuth behält er es. Christus ist der Weg und unser Vaterland.

Glaube also, um rein zu werden. Zuerst mußt du glauben, um nachher durch den Glauben der Anschauung Gottes gewürdigt zu werden. Du willst ja Gott sehen? So höre von ihm: Selig, die reinen Herzens sind, denn sie werden Gott sehen (Matth. 5, 8). Zuerst denke also an die Reinigung des Herzens: was immer du dort Gott Mißfälliges siehst, entferne. Gott will zu dir kommen: höre, was er sagt: Ich und der Vater werden kommen und Wohnung bei ihm nehmen (Joh. 14, 23). Siehe, was Gott verheißt. Wenn ich, immer nur ein gebrechlicher Mensch, in dein Haus zu kommen verspräche, so würdest du es ohne Zweifel reinigen, Ueberflüssiges wegwerfen, was nöthig ist, zubereiten: Gott will zu deinem Herzen kommen, und du bist zu träge, für ihn das Haus zu reinigen? Alle Fehler sind Feinde Gottes; und darum wirf sie mit seiner Hülfe weg, wenn du Gott aufnehmen willst. Denn Gott liebt es nicht, bei unreinem, schmutzigem und unersättlichem Geize zu wohnen, dem ungläubige Menschen dienen wollen, während sie Gott zu sehen wünschen. Also reinige auch du dein Herz. Womöglich sei darauf bedacht, wirke dahin, daß Christus seinen Aufenthaltsort reinige. Bitte, flehe, demüthige dich: höre, was die heilige Schrift sagt: Gott widersteht den Stolzen (1. Ptr. 5, 5). Sei demüthig, damit Gott in dir ruhe. Gerade Christus ist selbst für dich Weg und Vaterland; nach seiner Menschheit der Weg, nach seiner Gottheit das Vaterland. Wenn du gläubig läufst, durch ihn gehst, so wirst du auch zu ihm gelangen. Für dich hat er ja das ewige Leben erworben, was nicht war, nicht verloren, was war.

Bitten wir also seine Barmherzigkeit, daß er uns den rechten Glauben und die ihm wohlgefällige Einsicht zu Verrichtung guter Werke verleihe: das verleihe uns gnädig, der lebt und über Alles herrscht.

In Christus göttliche und menschliche Natur.

1. Der heilige und feierliche Tag der Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi ist uns angebrochen: laßt uns jauchzen und fröhlich sein in ihm. Christus stieg hinab; die Hölle stand offen; Christus fuhr auf: die Oberwelt erglänzte. Christus im Grabe: mögen die Wächter lügen: Christus in der Hölle; mögen die Ruhenden heimgesucht werden. Christus im Himmel: mögen es alle Völker glauben. Er selber muß also der Verfasser meiner Rede sein, er, der der Spender unseres Heils ist. Denn von wem anderen soll ich etwas mit euch reden, als von dem, der soeben aus dem Evangelium zu uns allen redete? Denn im Begriffe zum Vater aufzufahren, sprach er zu seinen Jüngern: *Dieß habe ich zu euch geredet, während ich noch bei euch war. Der Tröster aber, der heilige Geist, welchen der Vater in meinem Namen senden wird, er wird euch Alles lehren, und euch an Alles erinnern, was immer ich gesagt habe. Euer Herz beunruhige sich nicht, noch fürchte es sich. Ihr habt gehört, daß ich euch gesagt habe: Ich gehe zu meinem Vater; denn der Vater ist größer als ich.* Er sagte ja, er werde zum Vater auffahren, und seine Jünger wurden betrübt, daß er sie der leiblichen Gestalt nach verlassen würde, und er sagte zu ihnen: *Weil ich euch gesagt habe: Ich gehe zum Vater, so hat Traurigkeit euer Herz erfüllt.*

Würdet ihr mich lieben, so würdet ihr euch in allweg freuen, daß ich zum Vater gehe; denn der Vater ist größer als ich (Joh. 14, 25—28): das ist so viel als wollte er sagen: Deßhalb entziehe ich euren Augen diese Knechtsgestalt, in welcher der Vater größer ist als ich, damit ihr nach Entfernung der Knechtsgestalt aus den Augen des Fleisches den Herrn geistig zu sehen im Stande sein möchtet.

2. Daher sagte er auch wegen der wahren Knechtsgestalt, die er angenommen hatte, die Wahrheit: Der Vater ist größer als ich; weil ja Gott größer als ein Mensch ist: und wegen der wahren Gottesgestalt, in welcher er beim Vater fortan bleibt, sagte er die Wahrheit: Ich und der Vater sind Eins (Joh. 10, 30). Vermöge seiner Menschheit also fuhr er zum Vater auf; aber vermöge seiner Gottheit blieb er beim Vater; denn im Fleische ging er hin zu uns, ohne vom Vater wegzugehen. Es fuhr auf, sage ich, zum Vater das Wort, das Fleisch geworden war, um unter uns zu wohnen (Joh. 1, 14): und versprach dagegen seine Gegenwart mit den Worten: Siehe ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt (Matth. 28, 20). Zufolge der Knechtsgestalt sagt der Apostel Johannes von ihm: Er ist der wahre Gott und das ewige Leben (1. Joh. 5, 20): zufolge der Gottesgestalt sagt der Apostel Paulus von ihm: Ob er gleich in Gottesgestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein; sondern er entäußerte sich selbst, indem er Knechtsgestalt annahm (Phil. 2, 6). Zufolge der Gottesgestalt spricht er selber von sich: Ich und der Vater sind Eins; zufolge der Knechtsgestalt sagt er: Meine Seele ist bis zum Tode betrübt (Matth.

26, 38). Woher diese Zuversicht, woher diese Angst? Jener Ausspruch geht in allwege aus seinem eigensten Wesen; dieser Ausspruch aber aus dem Antheile hervor, den er an der Schwachheit genommen hatte. So also, Theuerste, laßt uns mit klugem Verständnisse über die heilige Schrift entscheiden, indem wir sie lesen: aber indem wir entscheiden, laßt uns, um nicht etwa zu irren, das Verständniß uns von Gott erbitten, welchem gebührt Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

1. Der Geist der Apostel bei der Himmelfahrt Christi.

Das berühmte und königliche Geheimniß der Himmelfahrt des Herrn also besingt auch die ganze Welt und feiert mit festlichen Freudenbezeugungen die Triumphe ihres Herrn, weil Christus die Erde zum Himmel erhoben hat: hat er ja den Dürftigen von der Erde aufgerichtet und aus dem Kothe erhöht den Armen (Ps. 112, 7) und ihn zum Vater erhoben. Wer nun kann dahin auffahren und an den bösen Geistern in der Luft vorübergehen, als der allein, der keine Sünde haben konnte? Jenes Kreuz war also nicht hinderlich, sondern förderlich; denn Christus siegte nicht blos für uns, sondern er konnte auch nicht daran überwunden werden. Nicht Gräber, nicht Hölle überwältigten das siegreiche Fleisch: Gott bezahlte für den Menschen, was er beschlossen hatte, und beraubte, wen er wollte. Das sehen die anwesenden Apostel, und verfolgen den allmählig sich in die Höhe Hebenden, erschrocken im Herzen, bestürzt im Geiste, ängstlich mit den Augen, bis ihn über einer verschwundenen Wolke ein heiterer Tag aufnahm, und er von Feuerglanz umgeben den menschlichen Blicken entschwand. Während nun seine Jünger von so großem Lichte überwältigt ihn nicht sahen,

und ein röthlicher Glanz in leuchtenden Schwingungen sich den neugierigen Augen entzog, so trösten plötzlich zwei von den Siegern kommende Engel die von Furcht und Schmerz niedergeworfenen Apostel mit folgenden Worten: Ihr Männer von Galiläa, was steht ihr hier und schaut zum Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch in den Himmel aufgenommen worden ist, wird so kommen, wie ihr ihn in den Himmel gehen saht (Apstlg. 1, 11). So wird er kommen, sagen sie, offenbar, wie er jetzt über die Sterne herrlich sich erhebt: und die geheimnißvollen Himmel nehmen ihn auf, um ihn wieder von sich zu geben.

2. Der Einfluß auf die Luft, den Himmel und die Himmelsbewohner.

Geheiligt wird durch das göttliche Geleite die unermäßliche Luft, und jener ganze durch die Lüfte schwebende Haufe zückt zusammen bei der Auffahrt Christi, es bebt der Himmel, die Gestirne ändern sich, jenes feurige englische Kriegsheer läuft plötzlich zusammen. Sie sehen wie ihr König als Beute das belebte Fleisch davon trägt, und wie er nach Besiegung des Feindes seiner Menschheit nach zur Höhe steigt: an den Wundenmalen erkennen sie die Kriegszeichen, am Fleische beten sie die bereits geheilten Wunden an, wo keine Sündenmackel irgend etwas zu Grunde gerichtet, und jener Giftdrache, angefüllt von seinem Gifte nicht das Geringste von sich gegeben hatte: denn die Schlange ließ keinen Fußtritt im Felsen zurück. Ganze Züge klatschen Beifall, Trompeten schmettern, in die fröhlichen Chöre mischt sich der Fluß lieblicher Melodieen. Siehe plötzlich tritt aus den Königreichen jener glänzende Himmelssenat hervor. Denn im untersten Himmel schließt Gottes weite Königsburg voll fröhlicher Lieder sich auf, allenthalben stehen die Riegel des Sternenhim-

mels, und die Geheimnisse der Sternenwelt in vollständiger Lösung ihres Zusammenhangs offen. Die Luft theilte sich und wich in eine doppelte Burg zurück und des weiten Himmels steile Seiten hingen in scharfen Rändern herab. Es entsteht dort ein einziger Tag ohne einen Himmel, und taumelte in hellen Blitzen, und dann ertönen unter sich unter dem Wechsel der Gesänge die fröhlichen Obsequien also: Thut auf eure Thore, ihr Fürsten; und erhebt euch, ihr ewigen Thore, so wird der Herr der Herrlichkeit einziehen. Auffuhr er ja übergossen von der Röthe des Bluts, lorbeerbekränzt von Siegeszeichen.

3. Der Engel Staunen.

Sämmtliche Himmelsbewohner sahen Christus im Schmucke seiner Wunden, die Beute, dem Lager des Tyrannen abgejagt; und staunend über die glänzenden Kriegsfahnen göttlicher Tapferkeit, stimmen sie folgende Lobgesänge an und lassen sie freudig herniedertönen: Wer ist, sagen sie, jener König der Herrlichkeit? (Ps. 23, 7. 10.) Das ist jener Weiße und Rosenrothe, von der Menge verwundet: das ist jener, der kein Ansehen noch Zierde hatte (Is. 53, 2), schwach am Stricke, stark beim Raube; preisgegeben am Körperchen, bewaffnet in der Schlacht, häßlich im Tode, schön in der Auferstehung; weiß von der Jungfrau her, geröthet am Kreuze; schwärzlich in Schande, hell im Himmel. Wann, Brüder, hätte Jemand je von so etwas gewußt, daß ein Gott im Fleische sich verbärge, Majestät in einem Körper wohnte; und er in der Welt das Treffen so lieferte, daß er den Körper selbst bald nach der Begräbniß zum Himmel erhob? Es setzte sich also innerhalb der Verhüllung die göttliche Majestät sammt dem Fleische in den vorigen Stand,

lernte, wie der Himmel den Menschen trage, und unter den Füßen Christi lagen die Gestirne zum Dienste bereit. Siehe schon steht das Thor offen, das Adam geschlossen hatte; aufgethan ist der Riegel, den die Sünde an dem Himmel befestigt hatte. Hält sich Einer an Christus, und bekennt den Vater, Sohn und heiligen Geist von einem Wesen, so wird er sicher durch ihn zur Himmelspforte eingehen. Amen.

Fortsetzung von der Himmelfahrt.

1. Die Freuden der Himmel bei der Himmelfahrt des Herrn.

Von wie großen Freudenaufzügen erglänzte heute der Himmelshof! Denn die Engel sahen ihre längst gehegten Wünsche in Erfüllung gehen, und stimmten den Preisgesang an. Beim Erheben der Thore Licht in den Himmeln, Glanz in den Thüren; weil Christus wieder heraufsteigt, und aus seinem Gemache hervorgeht (Ps. 18, 6), im Begriffe zu seinem Throne aufzufahren. Daher stellte der heilige David seine Harfen in die Himmelsthüren, indem er ein neues Lied sang: weil der, der hinabstieg, derselbe ist, der aufstieg über alle Himmel (Ephes. 4, 10). Freudiger greift er also in die Harfe, daß es widerhallt, und besiegt den Vorkämpfer des ewigen Machthabers, indem er sondert nicht im Schmucke von Gold und Edelsteinen, sondern weiß vom Eise der Wolken: Welcher, sagt er, die Wolke zu seinem Wagen macht, welcher einhergeht auf den Flügeln der Winde (Ps. 103, 3). Denn bereits wandelte er auf Natter und Schlange, und zertrat den Löwen und Drachen (Ps. 90, 13): mit dem Fuße des Todes, mit dem Jauchzen der Auferstehung. Wunderbar in unsern Augen leuchtet er verklärt in Kraft der Auferstehung, sitzend auf leichter Wolke, herabregnend auf die Apostel mit der Erbschaft des Friedens und dem Vermächtnisse der Liebe:

Den Frieden, sagt er, gebe ich euch, den Frieden hinterlasse ich euch (Joh. 14, 27).

2. Das Flehen der trauernden Apostel.

Zu dieser Melodie der spielenden Instrumente eingeladen vor den königlichen Hof der Himmel folgen die Apostel nach, um zu bitten um die Gnade der Segnung: sie treten auf mit dem Herrn als Söhne des Bräutigams, um das Unterpfand des heiligen Geistes zu empfangen. Indem er aber seine Hände erhob, segnete er sie (Luc. 24, 50), gab ihnen das kostbare Brautangebinde des Amtes, nicht mit Gold oder Edelsteinen geschmückt, sondern eine Kette aus den Griffen der Liebe zusammengesetzt, um damit gebunden ihm zu folgen zur Braut des Lammes, zur ewigen Vaterstadt Jerusalem. Herr, sagen sie, warum fährst du auf und verlässest uns, der du uns beim Vorübergehen am Ufer erwählt hast? Herr, wann werden wir zum Genusse deiner Worte kommen, die süßer als Honig und Honigkuchen sind, und kosten den Balsam, der tropft und thaut von deinen Lippen und deiner Kehle? Entweder belehre uns, wohin du auffährst, oder verlasse uns nicht, wenn du auffährst: wir, die wir gleichsam vom Schilde deiner Güte entblößt, im Freien zurückblieben, wie junge Brut der Decke beraubt, welche die Mutter mit ihrer Umfassung und ihren Federn beut. Wann wirst du zu uns kommen, der du uns erlöst hast? Unsere Sünde war dein Tod, möge deine Auffahrt unser Pfand sein: damit wir nicht zu sehr von Kummer verzehrt versinken, die du vom Stöhnen der Hölle heraufgeholt hast.

3. Derselben Trost.

Während nun der Herr auffährt und seiner Zöglinge Traurigkeit von hoher Wolke aus gewahrt, sendet er Tröster ihrem Kummer, die Boten bei seiner Auffahrt, und die Verkündiger seiner Wiederkunft. Männer von Galiläa, sagen sie, was steht ihr und schaut auf zum Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch aufgenommen worden ist in den Himmel, wird so kommen, wie ihr ihn in den Himmel gehen sahet (Apostelg. 1, 11). So wird er kommen: es wird das gleiche Aufwärtsfahren, die gleiche Wolkensänfte, der gleiche sanfte Anblick sein; aber den Gerechten zur Verklärung, den Sündern zur Furcht. Euch, die sein Auffahren tröstet, wird seine Ankunft nicht schrecken. So wird er kommen, aufzeigend die unverletzten Nägelmale, und den blutigen Schmuck der Verwundungen. Wenn er euch, den Söhnen des Bräutigams, die Krone des himmlischen Reiches darreichen wird, wird er die Kreuzeswunden unverändert lassen; denn das Zeichen des Menschensohnes wird erglänzen. Nachdem nun die Apostel die Verheißung des Auffahrenden empfangen hatten (Luc. 24, 40), nämlich die Herabkunft des kostbaren Unterpfandes des heiligen Geistes, waren sie einmüthig im Tempel und lobten zusammen den Herrn (Apostelg. 1, 14), damit sie der feurige Kranz der anrückenden Gnaden beisammen träfe. Im Tempel also, meine Brüder, laßt uns stets einmüthig verweilen, und im Hause des Herrn wandelnd in friedlicher Eintracht auf seine Ankunft hoffen und laßt uns alle im Tempel seine Herrlichkeit aussprechen (Psalm 28, 9); damit das Feuer der Gnade sich auch auf uns niederlasse. Amen.

Schluß von der Himmelfahrt.

1. Der Apostel Gefühle bei der Himmelfahrt Christi.

Mit Vergnügen sieht man zu, wie Christus der Herr auf Wolken als auf Trägern auffuhr, während er bei der Auferstehung von den Todten den Anfang mit seiner Rückkehr zum Himmel machte, woher er zum Heile des Menschengeschlechts gekommen war. Wie steht es mit denen, die ihn bei seinem Auffahren sehen? Sie sahen ihn auferstehen, flohen vor ihm, wie er hing, und folgen ihm mit ihren Blicken beim Auffahren. Furcht am Kreuze, Liebe in die Wolken hinein, freudiger Anblick in der Luft. O süßes Gefühl bei seinem Herabsteigen! o freudiger Anblick bei seinem Entfliegen! Er nimmt Abschied und segnet im Frieden. Jene empfehlen sich; und er hinterläßt die Gnade der Segnung. Er segnet sie mit ausgespannten Armen, und er setzt sich auf die Wolken, zubereitet, ihm entgegen zu kommen (Luc. 24, 50. 51). Die Unterredung verstummt und schon kehrt er in den Himmel zurück. Denn plötzlich erschien die leuchtende Wolkenfahrt, im Himmel zubereitet. Die Wolke erschien, er trat in sie ein, er, der die Wolken von der Grenze der Erde herführt (Ps. 134, 7): damit die Schönheit der Wolke ihre Augen ergötzen und sie bei seiner Auffahrt Himmelslieblichkeit bethauen möchte, damit sie nicht in ihrer Sehnsucht leerer Aengstlichkeit allein preisgegeben wären.

2. Engel als Verkündiger der Geheimnisse.

Siehe auf einem Schilde apostolischer Thaten die Augen der Fischer nach dem Leben gemalt: dabei ist als Tröster der auffahrende Heiland. Ohne Unterlaß sendet er zwei himmlische Vorsteher, um seine Zöglinge in ihrer Furcht zu beruhigen

und ihre Thränen in Freude zu verwandeln. Denn es mußten himmlische Tröster gesandt werden, damit die Fischer nicht ihrer Angst überlassen blieben. Denn wenn auch ein Feldherr von Stadt zu Stadt geht, und seine Ankunft angemeldet wird, so werden nur Einheimische gesandt, Vorsteher und Hofbeamte, um in den Provinzen anzukündigen, daß der König ankomme oder wiederkehre: so erglänzte auch bei der Auffahrt des Herrn der Haufen himmlischer Vorsteher in ihrem Gesange, um gleichsam die Herzen der Hirten der Provinz von ihrer Furcht aufathmen zu machen. So ist es auch bei seinen Leiden und seiner Auferstehung: die einheimischen Engel werden dazu bestimmt, zu verkündigen, der Herr sei auferstanden von der Wolke und dem Palaste des Grabes: und nun bei seiner Himmelfahrt werden aus dem Chore voranziehender Mächte und der Menge des in den Lüften singenden Lagers zwei Hofbeamte des himmlischen Reichs abgeordnet, und wiederholen den himmlischen Lobgesang, um die thränenvollen Augen der Fischer zu beruhigen.

3. In welcher Beschaffenheit Christus zurückkehren wird.

Ihr Fischerleute von Galiläa, heißt es, was sehet ihr Jesu nach, wie er in den Himmel geht? So wird er kommen, wie ihr ihn in den Himmel gehen saht (Apostelg. 1, 11). Ist sein Weggang wünschenswerth, so wird sein Kommen für euch nicht schreckbar sein: eine Wolke beim Hingange, eine Wolke bei der Wiederkunft. Wunden trug er an sich; diese wird er wieder mitbringen. Im Triumphe nahm er das Kreuz mit sich, das Zeichen des Menschensohnes wird sichtbar werden am Himmel. So wird er kommen, im nämlichen Leibe, in der nämlichen Wolke, in der nämlichen Wahrheit; für euch in Liebe, für

die Gottlosen zum Schrecken. Selig, wem in Wahrheit gesagt wird: So wird er kommen, wie ihr ihn in den Himmel gehen saht. Wird er so für die Augen der Sünder kommen? Er wird die Wahrheit selbst sein; aber er wird nicht die Beruhigung selbst sein. Es wird ein Tag furchtbaren Gerichtes, des Herabsteigens der Engel, der Auferstehung der Todten sein. Engel werden sich erheben und gleichsam mit dem Finger einer tönenden Posaune die Gräber der bebenden Erde berühren, damit sie ihre Pfänder zurückstellen für den Feuerthron des Richtenden. Hinbegeben werden sich die Engel zu den Gräbern der Propheten und selbst der Apostel und aller Heiligen, und zu ihnen sprechen: da ist der, der so wiedergekehrt, wie er aufgefahren ist. Wir haben es gesagt: So wird er kommen, wie ihr ihn in den Himmel gehen saht: ihr, die ihr ihn bei seinem Gehen begleitet habt, nehmt ihn auf bei seiner Wiederkehr. Diese Anrede halten nicht siebzig Zungen: sondern offenbar werden die Regenwolken genannt, damit sie im Thaue und erfrischender Lieblichkeit denen entgegenkommen, die sich in ihrem Gewissen nichts vorzuwerfen haben. Bitten wir also unsern Herrn Jesus Christus, daß, sowie wir heute Zeit und Tag seiner Himmelfahrt feiern, wir gewürdigt werden, seine Liebe am Morgen bei seiner Wiederkunft so aufzunehmen, daß wir zu ihm sprechen: Am Morgen werde ich dich anbeten, Herr; am Morgen mich vor dich stellen und dich betrachten (Ps. 5, 4. 5).

(Ibid. Appnd. Serm. 177—181.)

36.

6. Sonntag nach Ostern.

Der Verfolgung ist Liebe entgegenzusetzen.

Von der Feindesliebe.

1. Liebe ein großes Mittel wider die Sünden. Sie kann mit Gottes Hilfe Jedermann haben, da sie im guten Willen liegt.

Ich weiß und glaube von eurer Liebe, daß sie es weise einsehe, es sei nicht ohne Grund, daß ich euch so häufig an die wahre und vollkommene Liebe erinnere. Das thue ich nämlich deßhalb, weil ich weiß, daß es das heilsamste und wirksamste Arzneimittel für alle Sündenwunden ist. Dazu kommt noch, daß, während es ein so großes Mittel für wahre und vollkommene Liebe ist, man doch Niemand findet, der sie mit Gottes Hilfe nicht haben könnte. Bei sonstigen guten Werken kann Einer zuweilen irgend eine Entschuldigung vorschützen; über den Besitz der Liebe aber wird sich Keiner entschuldigen können. Es kann mir Einer sagen: Ich kann nicht fasten; kann er sagen: Ich kann nicht lieben? Er kann sagen: Wegen meiner körperlichen Schwäche kann ich mich nicht von Wein und Fleisch enthalten; kann er sagen: Ich kann nicht lieben? Er kann sagen, er könne seine Jungfräulichkeit nicht bewahren; er könne seine Habe nicht verkaufen, und an die Armen vertheilen; kann er sagen: Ich kann meine Feinde nicht lieben, und denen, die sich an mir versündigt haben, nicht vergeben? Niemand hintergehe sich, theuerste Brüder; weil Gott Nie-

mand täuscht; denn wenn es auch Manches gibt, was wir wegen menschlicher Schwachheit körperlich nicht erfüllen können, so werden wir doch mit Gottes Eingebung, wenn wir aufrichtig wollen, ohne allen Zweifel Liebe in unserem Herzen haben können. Manches nämlich gibt es, was wir manchmal aus der Scheune, oder dem Korbe, oder der Vorrathskammer nicht hervorholen können; wenn es aber den Schein haben sollte, als schützen wir über den Herzensschatz eine Entschuldigung vor, so ist das zu häßlich und schändlich. Denn hier mühen sich keine Füße durch Laufen ab oder werden Augen durch Sehen, oder Ohren durch Hören, oder Hände durch Arbeiten ermüdet, daß wir es versuchen möchten, uns eben mit Ermüdung zu entschuldigen. Man sagt nicht zu uns: Geht nach Morgen und suchet Liebe; schiffet nach Abend, so werdet ihr Liebe finden. Man heißt uns, in unsere Herzen hineingehen, von wo uns Zornsucht auszuschließen pflegt, indem der Prophet sagt: Kehret zurück, Abtrünnige, zum Herzen (Is. 46, 8). Denn, wie ich schon gesagt habe, nicht in entfernten Gegenden findet sich das, was Gott von uns fordert: er schickt uns in unser Herz hinein. Denn was er verlangt, legt er in uns, wo die ganze Vollkommenheit der Liebe in der Güte und dem Willen der Seele besteht; ein Wille oder eine Güte, worüber die Engel den Hirten zuriefen: Friede auf Erden den Menschen von gutem Willen (Luc. 11, 14). Und weil es vor dem Richterstuhle Christi keine Entschuldigung für uns wird geben können; so laßt uns mit Gottes Hilfe aus allen Kräften uns bemühen, daß in unsern Seelen die Güte die Bosheit, die Geduld die Zornsucht, die Gefälligkeit den Neid, die Demuth den Stolz übermanne: und um das Ganze in ein kurzes Wort zu fassen, die Süßigkeit der Liebe

soll unser ganzes Herz so einnehmen, daß die Bitterkeit des Hasses in uns nicht Platz greifen kann.

2. Vergeblich sagt Einer, er könne keine Feinde lieben.

Aber es behauptet Einer: Ich kann meine Feinde schlechterdings nicht lieben. In allen Schriften hat es dir Gott gesagt, daß du es kannst: du dagegen antwortest, du könnest es nicht. Erwäge nun, ob man Gott oder dir glauben müsse. Und deßhalb, weil die Wahrheit nicht lügen kann, soll nun menschliche Gebrechlichkeit leere Entschuldigungen fahren lassen; weil der, der gerecht ist, weder etwas Unmögliches befehlen konnte; noch der, der gütig ist, den Menschen für das, was er nicht vermeiden konnte, verdammen wird. Was suchen wir leere Ausflüchte. Denn Niemand weiß besser, wie viel wir können, als der, der uns das Können selber geschenkt hat. So viele Männer, so viele Frauen, so junge Knaben, so junge und zarte Mädchen haben Flammen und Feuer, und Schwert und wilde Thiere für Christus gelassen erduldet: und wir sagen, wir können thörichter Menschen Beschimpfungen nicht ertragen: und wir rächen uns zuweilen für den geringsten Schaden, der uns durch die Bosheit schlechter Menschen zugeht, wenn wir können, sogar bis zu ihrem Tode für das erlittene Unrecht! Daher weiß ich nicht, mit welcher Stirne oder mit welchem Gewissen wir wünschen, mit allen Heiligen an der ewigen Seligkeit Theil zu nehmen; deren Beispiele zu befolgen auch in den geringsten Dingen wir kein Vergnügen finden.

3. Man bringt eine Schriftstelle zu seinen Gunsten bei, aber es wird durch sie hauptsächlich die Liebe Gottes angedeutet. Gott liebte die nicht Liebenden, und darin will er von uns nachgeahmt sein. Hirnwüthig sind die, die uns quälen.

Aber es gibt Einige, welche dafür halten, das Zeugniß der heiligen Schrift stimme ihrer Zornsucht bei. Sie sagen nämlich, es stehe geschrieben: Meine Seele liebt, wer sie liebt: und indem sie den göttlichen Ausspruch mißverstehen, bringen sie sich durch ihre Arzneien Wunden bei. Wie aber dieß sowohl müsse als könne verstanden werden, wolle eure Liebe bemerken; es heißt: Meine Seele liebt, wer sie liebt. Muß man in Allem den Wortsinn annehmen, so ist er hier bei Gott noch viel bestimmter zu verstehen, weil Keiner uns mehr liebt als er. Wenn nur die Guten zu lieben sind, was sagen wir von unserm Gott, von dem geschrieben steht: So liebte Gott die Welt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab? Denn was hatte die Welt Gutes gethan, daß Gott sie so liebte? Denn alle Menschen traf Christus, unser Herr, nicht blos in Bosheit, sondern auch im Tode der Erbsünde. Und trotz dem, daß wir so beschaffen waren, liebte er uns doch und gab sich selbst für uns preis: und damit liebte er die nicht Liebenden, wie auch der Apostel sagt: Christus ist für die Gottlosen gestorben (Röm. 5, 6.); und durch unaussprechliche Liebe gab er dem ganzen Menschengeschlechte dieses Beispiel mit den Worten: Lernet von mir, denn ich bin sanft und demüthig von Herzen (Matth. 11, 29.). Auch der selige Apostel Petrus schrieb das in ähnlicher Weise in seinem Briefe vor mit den Worten: Christus hat für uns gelitten, indem er euch ein Beispiel hinterließ daß ihr seinen Fußstapfen folgen sollt (1. Ptr.

2, 21.). Werden wir diesem Beispiele des Herrn folgen? etwa, daß wir Todte erwecken? etwa, daß wir zu Fuß auf dem Meere wandeln? Keineswegs; sondern so, daß wir sanft und demüthig von Herzen sind; nicht blos die Freunde, sondern auch die Feinde lieben: Daß ihr, heißt es, seinen Fußstapfen folgen sollt. Das sprach auch der selige Evangelist Johannes aus: Wer sagt, er bleibe in Christo, der muß selber auch wandeln, wie jener gewandelt hat (1. Joh. 2, 6). Wie hat Christus gewandelt? Am Kreuze betete er ja so für die Feinde: Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun (Luc. 23, 34). Denn es sind Hirnwüthige und vom Widerspruchsgeiste Besessene, und leiden, um uns zu verfolgen, noch größere Verfolgung vom Teufel: und wir müssen mehr für sie um ihre Erlösung als um ihre Verdammniß beten. So nämlich machte es der selige Stephanus, der auf's Glorreichste zuerst den Fußstapfen Christi folgte. Denn während er vom harten Steinregen betroffen wurde, stand er und betete für sich; für die Feinde aber rief und sagte er mit gebogenem Knice aus allen Kräften: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht (Apstlg. 7, 59). Wenn wir also meinen, wir können unserm Herrn nicht nachahmen, so laßt uns wenigstens unserem Mitknechte nachahmen. Laßt uns auch dem seligen Jakobus nachahmen; der ebenfalls, als er von den Juden gesteinigt wurde, mit gebogenen Knieen für seine Verfolger flehte.

4. Feindesliebe ist kein Rath, sondern ein Gebot.

Auch gab der Herr im Evangelium nicht einen Rath, sondern das Gebot, die Feinde zu lieben. Zwischen Rath und Gebot ist ein Unterschied. Man gibt als Rath

die Wahrung der Jungfräulichkeit, die Enthaltung von Wein und Fleischspeisen, den Verkauf allen Besitzthums und dessen Vertheilung an die Armen. Ein Gebot aber wird gegeben zur Wahrung der Gerechtigkeit, damit Jedermann vom Bösen sich wegwende und das Gute thue. Endlich heißt es von der Jungfräulichkeit: Fasse es, wer es fassen kann (Mtth. 19, 12): aber von der Gerechtigkeit heißt es nicht: Wer sie ausüben kann, übe sie aus; sondern: Jeder Baum der nicht gute Frucht trägt, wird umgehauen und in's Feuer geworfen werden (Mtth. 3, 10). Wer meinen Rath gerne vernimmt und befolgt, wird größeren Ruhm haben. Wer ein Gebot nicht erfüllt, kann, wenn nicht Buße zu Hülfe kommt, der Strafe nicht entrinnen. Denn dieses Gebot gab der Herr: Liebet eure Feinde, thut wohl denen, die euch hassen, und betet für die, die euch ver-verfolgen und verläumden (Mtth. 5, 44). Und wenn du fragst, welchen Lohn du bekommen werdest; so höre, wie es sogleich weiter heißt: Damit ihr Kinder seid eures Vaters, der in den Himmeln ist (Mtth. 5, 45). Merket, daß wenn wir die Feinde nicht lieben, wir nicht Gottes Kinder sein können. Und mit welcher Stimme sagen wir beim Gebet: Vater unser, der du bist in den Himmeln? Oder mit welchem Gewissen werden wir sprechen können: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben (Mtth. 6, 12.)?

5. Wer nur die liebt, die ihn lieben, unterscheidet sich nicht von Heiden und wilden Thieren. Wahre Liebe.

Aber, sagt Einer, ich höre die Schrift sagen: Meine Seele liebt den, der sie liebt. Du liebst Kinder und Eltern? Das thut auch der Räuber, der Drache, das thun

auch die Wölfe und Bären. Denn wenn wir die Liebenden nicht lieben, wenn wir Kinder oder Eltern verachten, so sind wir schlimmer als Löwen und die oben genannten wilden Thiere: wenn wir aber die Liebenden nur lieben, so scheint es, wir unterscheiden uns von den wilden Thieren selbst nicht. So sagte auch der Herr selbst: Denn wenn ihr die liebet, die euch lieben, welchen Lohn werdet ihr haben? Thun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr nur eure Brüder grüßet, was thut ihr Vorzügliches? Thun das nicht auch die Heiden (Mtth. 5, 46, 47)? Wer also die Freunde allein liebt, gehört, wie ihr selbst seht, auch zu den Zöllnern und Heiden. Um also über den Heiden und wilden Thieren zu stehen, sollen wir auch Feinde und Widersacher lieben; und uns vor dem Ausspruche des Herrn im Evangelium fürchten: Böser Knecht, alle Schuld erließ ich dir, weil du mich batest; hättest du dich nicht auch deines Mitknechtes erbarmen sollen, so wie ich mich auch deiner erbarmt habe? Und was weiter? Er übergab ihn den Peinigern, bis er die ganze Schuld bezahlen würde. So, sagt der Herr, wird euch mein himmlischer Vater thun, wenn nicht Jeder seinem Bruder von Herzen verzeiht (Mtth. 18, 32—35). Und wieder sagt der Herr selbst: Daran wird Jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, daß ihr euch gegenseitig liebt (Joh. 13, 35). Und wiederum: Das ist mein Auftrag, daß ihr euch gegenseitig liebt (Joh. 15, 12). Und wiederum: Wer das ganze Gesetz erfüllt, aber wider eines verstieß, hat sich an allen versündigt (Jak. 3, 10). Was anders ist dieses Eine, als das, was ich oben gesagt

habe: Einen neuen Auftrag gebe ich euch, daß ihr euch gegenseitig liebet (Joh. 13, 34)? Was anders sage ich ist dieses Einzige, als das, was der Apostel sagt: Das ganze Gesetz ist in einem Gebote enthalten: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst? (Galt. 5, 14.) Aber damit nicht etwa Jemand sagen möchte, man müsse diese Stelle nicht so verstehen: so mag er wieder hören, was der Apostel mit lauter Stimme über dieses Gebot ruft: Sollte ich meinen Leib zum Verbrennen preisgeben, hätte aber keine Liebe, so nützt es mich nichts (1. Crth. 13, 3). Das ist die wahre und ächte Liebe, die sich nicht blos auf die Freunde, sondern auch selbst auf die Feinde erstreckt: wie man erkennt, daß auch unser Herr eine so große Liebe zum Menschengeschlechte habe, daß er nicht blos über Gute, sondern auch über Böse regnen, und täglich seine Sonne aufgehen läßt.

6. Schluß.

Auch das müssen wir vor Allem mit großer Verehrung und Furcht überlegen und behalten, was der Herr im Evangelium sagte: Wenn ihr, sagt er, den Menschen ihre Sünden vergebet, so wird auch euch euer himmlischer Vater eure Sünden vergeben: vergebt ihr nicht, so wird auch euer himmlischer Vater euch eure Sünden nicht vergeben (Mtth. 6, 14). Es ist in unsere Macht gelegt, wie wir am Tage des Gerichtes gerichtet werden. Daher weiß ich nicht, mit welcher Stirne Nachlaß seiner Sünden vor dem Richterstuhle Christi wird erlangen können, wer nicht dabei bleibt, auf Gottes Befehl seinen Feinden zu verzeihen. Auch der Apostel predigt so: Niemanden Böses mit Bösem zu ver-

gelten. Segnet die euch verfolgen; segnet, und fluchet nicht (Röm. 12, 17. 14); und wiederum: Laß dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem (Röm. 12, 21); und wiederum: Indem ihr nicht Böses mit Bösem vergeltet, noch Fluch mit Fluch, sondern indem ihr im Gegentheile segnet (1. Petr. 3, 9). Auch der selige Evangelist Johannes, der an der Brust Jesu beim Abendmahle lag, ermahnt uns also in seinem Briefe mit folgenden Worten: Wer seinen Bruder haßt, ist ein Menschenmörder, und ihr wißt, daß kein Menschenmörder ewiges Leben bleibend bei sich hat (1. Joh. 3, 15); und wiederum: Wer behauptet, er weile im Lichte, und haßt seinen Bruder, ist in Finsterniß, und wandelt in Finsterniß, und weiß nicht, wohin er geht, weil Finsterniß seine Augen blind gemacht hat (1. Joh. 2, 9). Nach dieser Stelle müssen wir jeden Menschen als Bruder aufnehmen. Auch sagt der selige Johannes selbst: Wenn Jemand sagt: Ich liebe Gott und haßt seinen Bruder, so ist er ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? (1. Joh. 4, 20.) Aber nun, wenn ihr wollt, mag es genug sein. Denn Unzähliges gibt es sowohl im neuen als im alten Testamente, was die Sache, von der ich rede, mit den stärksten Zeugnissen zu bekräftigen scheint, was Alles zu weitläufig ist, um es jetzt vor den Ohren eurer Liebe bekannt zu machen. Aber von heiligen Seelen wird auch Kleines für groß genommen: weil in Wahrheit dem, dem Kleines, aber doch Großes, nicht nützt, auch Mehreres nichts wird nützen können. Also meine Brüder, in Anbetracht dessen,

was bereits oft gesagt worden ist, daß das ganze Gesetz in einem Worte enthalten ist in uns, nämlich: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst; liebet nicht blos die Freunde, sondern auch die Feinde, (denn jeder, der das nicht erfüllen will, wird von seinen übrigen guten Werken keinen Nutzen ziehen können. Und deßhalb vergebet allen euren Feinden); damit ihr mit ruhigem Gewissen beim Gebete sprechen könnt: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unsern Schuldnern vergeben (Mtth. 6, 12). Das möge der verleihen, der lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

(Aug. Opp. ed. M. Appnd. Serm. 273.)

37.

Auf das heilige Pfingstfest.

1. Gott, der heilige Geist. Der Genosse der Majestät. Ausdruck der Dreieinigkeit. Der Stellvertreter des Erlösers.

Nach jenem einzigen und ausgezeichneten Siege, in welchem der öffentliche Vorkämpfer für Welt sowohl kämpfte als siegte, schenkte er, nachdem er unsere gebrechliche Beschaffenheit nicht blos der Hölle entriß, sondern auch in sein erhabenes Reich erhob, an diesem Tage seinem Worte gemäß den heiligen Geist, von welchem er schon den Aposteln gesagt hatte: Und ich werde den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben (Joh. 14, 16). Allerdings einen andern nicht geringern; einen anderen Tröster, das heißt, von ähnlicher Herrlichkeit und

Natur, und von eben demselben Wesen, damit der Glaube der Jünger durch die wahrhaftige Verheißung auf die Erwartung eines so großen Geschenkes vorbereitet, von jenem wissen sollte, daß er, der ihm, wie er sich erinnerte, vom Herrn an der Stelle Gottes verheißen worden, der wahre Gott sei. Und einen anderen Tröster, heißt es: verstehe darunter den Genossen der Majestät, von dem du vernimmst, daß er mit der Majestät zusammengestellt worden. Und ich werde den Vater bitten, sagt er, und er wird euch einen andern Tröster geben. Wie trefflich brachte er unter dem Vorgeben einer Verheißung die Unterscheidung der Dreieinigkeit an. Der Vater ist es, von dem ausgesagt war, er werde gebeten werden, der Sohn ist's, von dem man einsieht, daß er der ist, der bitten wird, der heilige Geist, dessen Sendung vom Vater verheißen wird. Wie groß und wie unaussprechlich ist die Liebe des Erlösers! Die Menschheit trug er in den Himmel, und die Gottheit sandte er auf die Erde. Wie sehr besorgt ist der Schöpfer für die Wiederherstellung seines Geschöpfs! Siehe, abermals wird von Oben eine neue Arznei gesandt: siehe wiederum würdigt sich die Majestät ihren Schwachen durch sich selbst einen Besuch abzustatten. Siehe wieder mischt sich Göttliches mit Menschlichem, das heißt der Stellvertreter des Erlösers, um die Wohlthaten, die der Herr als Erlöser begonnen, durch die besondere Macht des heiligen Geistes zu vollenden: und jener heiligte, was dieser erlöste; der Eine bewahrte, was der Andere erwarb: und so wird für die Einheit der Gottheit mittelst der Einheit der Gnadengabe der Beweis hergestellt, so daß Gott, der heilige Geist, im Wesen einer, in der Person ein anderer, durch gleiche Erbarmung der einzige, mit gleicher Ehrfurcht zu verehren ist.

2. Nicht mehr Heimsucher, sondern ewiger Inwohner. Durch das Wesen, nicht durch die bloße Wirkung. Die Apostel Sonnenstrahlen und Wahrheitslampen.

Es stieg also an diesem Tage der heilige Geist auf die für ihn zubereiteten Tempel seiner Apostel herab, wie ein Heiligungsplatzregen, nicht mehr als plötzlicher Heimsucher, sondern als beständiger Tröster und ewiger Inwohner. Denn wie er über sich selbst zu den Aposteln gesagt hatte: Siehe ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt (Matth. 28, 20): so sagt er auch vom heiligen Geiste: Den Tröster wird euch der Vater geben, daß er ewig bei euch sei. Er war also an diesem Tage bei seinen Gläubigen nun nicht mehr durch die Gnade der Heimsuchung und der Wirkung, sondern durch die Gegenwart der Majestät selbst: und in die Gefässe floß nun nicht mehr der Wohlgeruch des Balsams, sondern das Wesen der heiligen Salbe selbst herab, damit dessen Duft die ganze weite Erde erfüllte und die sich ihrem Unterrichte Nahenden, gottbefähigt und (Gottes) theilhaftig würden. Er setzte sich also über die Einzelnen wie ein Feuer, über welches unser Erlöser das Zeugniß ablegt: Ich bin gekommen, ein Feuer auf die Erde zu senden (Luk. 12, 49), von dem es heißt: Unser Gott ist ein verzehrendes Feuer (5. B. Mos. 4, 24). Er selbst erfüllte daher seine Apostel mit der Quelle des lebendigen Lichts; damit sie selbst in der Folge die ganze Welt wie zwölf Sonnenstrahlen und eben so viele Wahrheitslampen erleuchten, und trunken vom neuen Weine die dürstenden Völkerherzen sättigen und erfrischen möchten.

3. Was die Ankunft des heiligen Geistes für die Vervollkommung der Apostel noch hinzufügte.

Untersuchen wir hier, was sich nach der Auferstehung oder Himmelfahrt des Herrn der Vervollkommnung der Apostel durch die Mittheilung des heiligen Geistes etwa noch hinzufügen ließ. Wohl war Glaube in ihnen: aber es fehlte an der Beständigkeit des Vertrauens. Wohl konnten sie bereits Christus in der ganzen Welt verkündigen: aber noch vermochten sie nicht für Christus bis zum Tode zu kämpfen; so zwar, daß keinen von den Jüngern die Martyrerpalme krönte vor der Ankunft des heiligen Geistes. Aber war ihr Herr Jesus bereits ihren Blicken entschwunden, der sie durch sichtbare Verkündigung und mündliche Rede stärkte, und mit Wunderkräften ausrüstete: und so lange sie bei ihm waren, glaubten sie leicht, was sie sahen; der Glaube fand seine Stütze durch sichtbare Erscheinung, seine Bestätigung durch Werke vor ihren Augen, seine Nahrung durch Zeichen und Kräfte. Nachdem aber der Herr Jesus ihren Augen entrückt in den Himmel zurückging, so reichten ihre betäubten und ängstlichen Geister nicht hin, um, wie es würdig war, an Himmlisches und Irdisches zu denken: noch vermochte damals ihr enges Herz die Größe göttlicher Gedanken zu tragen; um Christus verstehen zu können, wie er als Wort Gott bei Gott war, wie ihnen der Herr selber, so lange er noch im Leibe war, deutlich mittheilt mit den Worten: Vieles habe ich euch zu sagen; aber ihr könnt es jetzt nicht tragen: wenn aber der Geist der Wahrheit kommt, so wird er selbst euch alle Wahrheit lehren (Joh. 16, 12, 13). Siehst du, daß nach dem Weggange der anbetungswürdigen und höchsten Kraft das Herz der Jünger erweitert worden ist, um der Größe himm-

lischen Lichts und dem Verständnisse der Wahrheit gewachsen zu sein? Gott also ist es, der seiner Freigebigkeit gemäß die Gnade häufen, die Weisheit mehren, die Beharrlichkeit bestätigen kann.

4. Der Zustand der Apostel vor und nach der Ankunft des heiligen Geistes. Zuvor Irrthum nachher Weisheit. Des Thomas Ungläubigkeit. Der Andern Glaube in der Folge. Des Petrus Gericht über die Verfolger. Hierauf macht es Stephanus besser. Die vorher Furchtsamen werden hernach bei allen Qualen unerschrocken.

Sehen wir nun, wie viel ihnen vor der Heimsuchung des göttlichen Trösters an Größe, wie viel an Vollkommenheit abging. Denn zuerst als sie ihn über wogenden Meeresrücken, die Fluthen unter seinen Füßen, wandeln gesehen hatten, und als die so bewegliche Wasserbahn unter den göttlichen Fußtritten als dienstbare Woge fest wurde, wurden sie bestürzt und sagten: Ein Gespenst ist es, und schrieen vor Furcht. Nach der Eingießung des heiligen Geistes aber sagen sie nun nicht mehr, es sei ein Gespenst, sondern: Im Anfange war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort: und wieder: Es war das wahre Licht, welches jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt (Joh. 1, 1. 9); und der Apostel sagt: daß er vor Allen ist und Alles durch ihn besteht (Coloss. 1, 17). Einer aber von den Jüngern, Thomas, noch nicht mit der segensvollen Gabe bereichert, sagte, als er am bereits verklärten Leibe, am bereits himmlischen Leibe mittels der fleischlichen Wunden Gott suchte, und um an die unverwesliche Gottheit zu glauben der Nägelmale und Narben Zeugnisse bedurfte, sagte: Wenn ich an seinen Händen nicht die Nägelmale sehe und meine Hand in seine Seite

lege, so werde ich nicht glauben (Joh. 20, 25). Ein Anderer aber schon voll der Belehrung des heiligen Geistes ruft vertrauensvoll aus: Was von Anfang war, was wir gehört, was wir mit unsern Augen gesehen, was wir erkannt, und unsere Hände betastet haben vom Worte des Lebens, verkündigen wir auch euch als ewiges Leben, welches beim Vater war und uns erschienen ist (1. Joh. 1, 1 und 2). Und wieder an einer andern Stelle bezeugt der Apostel Paulus, bereichert durch das Einströmen so großer Majestät, vertrauensvoll: Wenn wir auch Christum dem Fleische nach gekannt hätten, so kennen wir ihn jetzt nicht mehr (2, Crth. 5, 16). Der selige Petrus wollte bei dem ganz nahen Leiden des Herrn, noch nicht fest gegründet durch göttliche Eingebung des Trösters, Christum nicht körperlich von sich trennen lassen und zückte daher das Schwerdt gegen den Verräther und die Räuber, und meint, Gewalt sei mit Gewalt zurückzuweisen. Stephanus aber voll des heiligen Geistes sucht nun nicht mehr Christus auf Erden, sondern sieht bei geöffnetem Himmel die Herrlichkeit Gottes: Denkt auch nicht mehr an Rache, sondern betet und fleht für seine Verfolger: Herr, behalte ihnen diese Sünde nicht (Apstlg. 7, 59). Vor der Ankunft des heiligen Geistes aber flohen während der Kreuzigung des Herrn selbst einige von den Jüngern, andere werden durch die Stimme einer einzigen Magd erschreckt und sehen sich, während Furcht die erschrockenen Herzen durchdringt, genöthigt, ihren Herrn zu verleugnen. Nach der Erleuchtung und Befestigung des heiligen Geistes aber gingen sie von Gefängnissen gequält, mit Schlägen mißhandelt, freudig ihren Weg, weil sie würdig waren, für den Namen Christi Schmach zu leiden: und die

zuvor eidlich geleugnet hatten: Wir kennen diesen Menschen nicht, die rühmen sich jetzt bei Martern und meinen, da der heilige Geist in ihnen wirkt, es sei wenig, was sie für die Liebe Christi leiden. Und die, die vorher durch Worte sich schrecken ließen, werden nun durch Strafen und Qualen gestärkt, und bekennen Christus den Herrn nicht mehr mit Worten, sondern mit dem Tode, und legen für die Größe ihrer Liebe ein Zeugniß ab durch Vergießung ihres Bluts: und dabei durchglüht und entzündet vom reinen Weine der Liebe zum Herrn rufen sie aus: Die Leiden dieser Zeit kommen in keinen Vergleich mit der zukünftigen Herrlichkeit, die von uns geoffenbart werden wird (Röm. 8, 18). Die Apostel also, von jenem Glaubensfeuer brennend, von dem der Herr selbst sagt: Ich bin gekommen, ein Feuer auf die Erde zu senden, und was anders will ich, als daß es brennen möchte (Luk. 12, 49)? die gottlose Menge hielt sie für trunken und neuen Weines voll und sagte unter sich: Sie sind voll neuen Weines (Apstlg. 2, 13). Ja freilich waren sie von neuem Weine erfüllt; denn sie waren bereits vom heiligen Geiste erneuert, und es erschien in ihnen, was der Herr selbst gesagt hatte: Neuen Wein muß man in neue Schläuche thun (Matth. 9, 17).

5. Nicht die Apostel allein wurden trunken gemacht vom neuen Weine des heiligen Geistes; davon glühen die, die nach vollkommenem Leben streben; glühten auch die Martyrer.

Wir dürfen aber nicht meinen, jenen neuen Wein haben nur die Apostel bekommen. Von diesem Moste werden auch die Herzen der Gläubigen und die Seelen der sich Bekehrenden in Flammen gesetzt und täglich durch diesen herrlichen

Kelch berauscht. Wir sehen, daß das häufig geschieht, wenn man aus Heilsbegierde Eltern und Vaterland flieht; weggeht aus dem Lande und von seiner Verwandtschaft, ohne daß Jemand dazu nöthigt, und dieser Welt abgestorben man andere Seelen-Eltern geistig aufsucht, und Freie sich unter das Joch begeben, und die eben noch Berühmten und Hohen nach Demüthigem streben, am Stolzen Ekel haben und das zu sein wünschen, was sie zuvor verachtet hatten, und das was sie gewesen waren, zu hassen anfangen: Fremdlinge in der Gegenwart, mit dem Verlangen nach dem Künftigen seufzen sie nach jenem himmlischen Vaterlande mit Verachtung der betrüglichen zeitlichen Dinge. Geistig trunken und völlig umgewandelt von diesem Moste nun ziehen die Seelen die Enthaltsamkeit den Vergnügungen, Nachtwachen süßem Schlafe, Armuth dem Reichthum vor: einen harten Kampf wider Fehler sehen sie als das angenehmste Vergnügen an. Süß wird ihnen Verächtliches, und was früher werthvoll für sie gewesen war, das verliert für sie allen Werth. Sie lieben ihre Feinde, und thun denen wohl, die sie hassen: sie finden sich vom Unwillen der Menschen nicht beschimpft, nicht gereizt bei Schmach, nicht gebeugt bei Unrecht; durchaus nichts hievon fühlen sie um des Eifers des heiligen Geistes und der ewigen Vergeltung willen. Von diesem geistigen reinen Weine erglühten die Martyrer, wenn sie alle ergötzlichen Weltsachen weg- und hinter sich warfen, auf ihrem Weg zu Leiden, und Vermögen und Neigungen, väterliches und mütterliches Erbgut sich aus dem Sinne schlugen; siegend über die Liebe ihrer kleinen Pfänder, welche mit der Waffe der Thränen gegen sie anstürmte, über wehklagende Eltern, welche Staub auf ihre Häupter streuten, und Mütter, die ihre Haare ausrauften und ihr Angesicht zerfleischten.

Jene jedoch sahen, wie Trunkene, das Alles nicht, noch kannten sie die Ihrigen; weil der heilige Geist in ihre Herzen ausgegossen war, so eilten sie zu Schmerzen, zu Qualen wie zu Tröstungen und Belohungen.

6. Wie wir den heiligen Geist täglich zu uns einladen sollen.

Wir feiern also zwar den Jahrestag von der Ankunft des heiligen Geistes: aber laßt uns darauf bedacht sein, daß wir ihn täglich zu uns durch keusche Werke und keusche Herzen einladen. So rein und gereinigt an Sinnen und Gedanken nämlich müssen wir sein: so müssen wir Mund und Herz bewahren, daß wir uns stets seiner Heimsuchung und Erleuchtung würdig machen und wir frei erscheinen von allen unreinen Gedanken; denn, wie ich gesagt habe: Verkehrte Gedanken trennen von Gott (Weish. 1, 3). Befleißigen wir uns, frei zu werden von jeder Mißgunst und jeder Bosheit, denn in eine böswillige Seele geht die Weisheit nicht ein, noch wird sie in einem den Sünden unterworfenen Leibe wohnen (Weish. 1, 4). Durch Zorn und Stolz werden die Seelen, die sich um den heiligen Geist nichts bekümmern, der Bewahrung und des Schutzes beraubt. Betrüben wir also den heiligen Geist nicht durch derartige Leidenschaften; sondern rufen ihn vielmehr auf, in unseren Herzen Platz zu machen durch die Gnade der Demuth und die Sanftmuth des Friedens und erfreuen wir ihn durch unsere Werke und Fortschritte; er sagt ja selbst: Auf wem anders werde ich ruhen, als auf dem Dehmüthigen und Friedlichen, und auf dem, der meine Worte fürchtet (Is. 66, 2.)? Wenn wir dann es zu verdienen wünschen, daß uns ein so großer Besuch abgestattet wird, so laßt uns zuerst das Haus unserer Seele reinigen von

den unwürdigen Leidenschaften fleischlicher Lust, von der Abscheulichkeit des Stolzes, von dem Gestanke der Prahlerei, von der Kälte der Lauigkeit, von der der Herr selbst sagt: Wärest du doch, sagt er, kalt oder warm; nun aber weil du lau bist, werde ich anfangen, dich auszuspeien aus meinem Munde (Offb. 3, 15. 16); das heißt, aus meinem innersten Herzen auszuspucken. Rüsten wir also täglich dieses Haus für die Ankunft des heiligen Königs zu, und schmücken wir es mit den verschiedenen Blumen Beifall verdienender Sitten. Erfüllen wir es mit den lieblichen und kostbaren Gerüchen der Keuschheit, mit dem Brandopfer des Glaubens und der Sammlung, mit dem Balsame des Wohlwollens und dem Räucherwerke der Liebe: damit wir nach Abschneidung der Laster und Einpflanzung der Tugenden, nach der Zerstörung der Wohnung des Teufels in uns, in einen Tempel Gottes umgewandelt werden. Damit der selige Gast, erfreut über die glänzende Herberge, feste und bleibende Wohnung in uns nehme. Denn deßhalb stieg er zu uns herab, damit wir zu ihm aufsteigen könnten, welcher die Herrlichkeit ist mit dem Vater und heiligen Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

(Ibid. Appnd. Serm. 182.)

38.

Pfingstmontag.

---

1. Die feierliche Ankunft des heiligen Geistes.

Die Feier des heutigen Tages bringt in Erinnerung den Herrn, den großen Gott und seine Gnade, die über uns

ausgegossen worden ist. Denn deßhalb begeht man eine Feier, damit das, was einmal geschehen ist, nicht aus dem Gedächtnisse verwischt werde. Denn Feier hat seinen Namen von einer jährlich wiederkehrenden Uebung: wie man von der ewigen Dauer eines Flusses spricht, weil er im Sommer nicht vertrocknet, sondern das ganze Jahr hindurch fließt: deßhalb ist er ewig dauernd, das heißt das Jahr durch; so ist auch das etwas Feierliches, was man im Jahre zu feiern pflegt. Wir feiern die Ankunft des heiligen Geistes. Denn der Herr sandte den heiligen Geist vom Himmel, den er auf Erden verheißen hat. Und weil er dessen Sendung vom Himmel also verheißen hatte, sagte er: Er kann nicht kommen, wenn ich nicht weggehe; wenn ich aber weggehe, so werde ich ihn zu euch senden (Joh. 16, 7); er litt, er starb, er stand auf, fuhr auf: übrig blieb, seine Verheißung zu erfüllen. In dieser Erwartung waren seine Jünger, hundert und zwanzig Seelen, wie geschrieben steht (Apostelg. 1, 15), indem die Zahl der Apostel verzehnfacht ward; denn zwölf erwählte er und auf hundert und zwanzig sandte er den Geist; also in Erwartung dieses Versprechens waren sie in einem Hause und beteten: denn wornach sie sich im Gebete selbst, im geistigen Verlangen selbst gesehnt hatten, darnach sehnten sie sich nun im Glauben selbst; sie waren neue Schläuche; man erwartete neuen Wein vom Himmel, und er kam. Denn bereits war jene große Traube getreten und verherrlicht worden. Denn wir lesen im Evangelium: Der heilige Geist war nämlich noch nicht verliehen worden, weil Jesus noch nicht verherrlicht worden war (Joh. 7, 39).

2. Die Sprachengabe.

Was das große Wunder für einen Bescheid gab, habt ihr vernommen. Alle Anwesenden hatten eine Sprache erlernt. Der heilige Geist kam; sie wurden erfüllt, begannen in den verschiedenen Sprachen aller Völker zu reden, die sie weder gekannt, noch erlernt hatten: aber Lehrer war der, der gekommen war; er trat ein, sie wurden erfüllt, er goß aus. Und das war alsdann das Zeichen: Jeder, der den heiligen Geist empfing, wurde plötzlich vom Geiste erfüllt und sprach alle Sprachen (Apostelg. 10, 46); nicht jene hundert und zwanzig allein. Uns belehrt die Schrift selbst, hierauf wurden die Menschen glaubig, getauft, empfingen den heiligen Geist, redeten in den Sprachen aller Völker. Es erschracken die, die dabei waren, Einige bewundernd, Andere spottend, so daß sie sagten: Die sind trunken, voll von Most (Apostelg. 2, 1—13). Sie verlachten und sagten einigermaßen die Wahrheit. Denn die Schläuche waren mit neuem Weine angefüllt worden. Ihr vernahmet, wie man im Evangelium las: Niemand thut neuen Wein in alte Schläuche (Matth. 9, 17): Geistiges faßt der Fleischliche nicht. Das Alte ist die Fleischlichkeit, das Neue die Gnade. Je mehr der Mensch zum Bessern erneuert wird, desto mehr faßt er, was nach Wahrheit schmeckt. Es brauste der Most und beim Brausen des Mosts floßen die Sprachen der Völker hervor.

3. Warum die Sprachengabe jetzt nicht mehr verliehen wird.

Wird Brüder, der heilige Geist jetzt nicht mehr verliehen? Wer immer das meinet, verdient ihn nicht zu empfangen. Auch jetzt noch wird er verliehen. Warum spricht nun Niemand mehr die Sprachen aller Völker, sowie sie

sprach, wer damals vom heiligen Geiste erfüllt war? Warum? Weil erfüllt ist, was er verkündete. Was ist das? Erinnert euch, als wir die Vierzigtagfeier begingen, daß wir euch an das Herz gelegt haben, wie der Herr Jesus Christus seine Kirche empfohlen habe und aufgefahren sei. Seine Jünger fragten: Wann wird das Ende der Welt sein? Worauf er zur Antwort gab: „Es ist nicht eure Sache, Zeiten oder Zeitpunkte zu wissen, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat.“ Dazu verhieß er, was er heute erfüllt hat: „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der auf euch herabkommt, und werdet Zeugen für mich sein in Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria und bis zu den Grenzen der Erde“ (Apostelg. 1, 7. 8). Damals war die Kirche in einem Hause, sie empfing den heiligen Geist: er war in einer kleinen Zahl von Menschen, er war in den Sprachen des ganzen Erdkreises. Siehe, was er nur andeutete. Daß nämlich jene kleine Kirche die Sprachen aller Völker sprach, was anders ist es, als daß diese große Kirche von Sonnenaufgang bis zum Sonnenuntergang in aller Völker Sprachen spricht? Nun wird erfüllt, was damals verheißen ward. Was wir vernahmen, sehen wir jetzt. Höre, Tochter, und siehe (Ps. 44, 11): zur Königin selbst ward gesagt: Höre, Tochter, und siehe; höre die Verheißung, siehe die Erfüllung. Denn Gott hat dich nicht getäuscht; dein Bräutigam hat dich nicht getäuscht, der dich mit seinem Blute ausgesteuert, hat dich nicht getäuscht: nicht getäuscht hat dich, der aus einer Häßlichen eine Schöne, aus einer Unreinen eine Jungfrau gemacht hat.

4 Den heiligen Geist, gleichsam die Seele des Leibes der Kirche hat man nicht außerhalb ihrer.

Es sage also Niemand: Ich empfing den heiligen Geist; warum spreche ich nicht alle Sprachen der Völker? Wenn ihr im Besitze des heiligen Geistes sein wollt, so merkt meine Brüder: unser Geist, durch den jeder Mensch lebt, heißt Seele; unser Geist, wodurch jeder einzelne Mensch lebt, heißt Seele: und was die Seele im Leibe thut, seht ihr. Sie belebt alle Glieder; schaut durch die Augen, hört durch die Ohren, riecht durch die Nase, spricht durch die Zunge, schafft durch die Hände, geht durch die Füße: in allen Gliedern ist sie zugleich, damit sie leben: allen gibt sie Leben, den Einzelnen ihre Verrichtungen. Das Auge hört nicht, das Ohr sieht nicht, die Zunge sieht nicht, noch redet das Ohr und das Auge; aber es lebt doch: es lebt das Ohr, es lebt die Zunge; sie haben verschiedene Verrichtungen, das Leben gemeinschaftlich. So ist es bei der Kirche Gottes: in einigen Heiligen wirkt sie Wunder, in andern Heiligen redet sie die Wahrheit, in andern Heiligen wahrt sie die Jungfräulichkeit, in andern Heiligen wahrt sie eheliche Schamhaftigkeit, in Einigen dieses, in Anderen jenes: jeder Einzelne wirkt, was ihm zukommt, aber das Leben haben sie gleich. Was aber die Seele für den Leib des Menschen ist, das ist der heilige Geist für den Leib Christi, welches die Kirche ist: was die Seele in allen Gliedern des einen Körpers wirkt, das wirkt der heilige Geist in der ganzen Kirche. Aber bemerket, wovor ihr euch hüten, bemerket, was ihr beobachten, bemerket, vor was ihr euch fürchten sollt. Es trägt sich zu, daß am menschlichen Leibe, ja vom Leibe irgend ein Glied, eine Hand, ein Finger, ein Fuß, abgeschnitten wird; geht die Seele dem Abgeschnittenen nach? So lange es am Leibe war, lebte

es; abgeschnitten verliert es das Leben. So ist auch der Mensch ein katholischer Christ, so lange er am Leibe lebt; abgeschnitten ist er zum Ketzer geworden, der Geist geht einem abgenommenen Gliede nicht nach. Wollt ihr also vom heiligen Geiste leben, so haltet fest an der Liebe, liebet die Wahrheit, verlangt nach Einigkeit, um zur Ewigkeit zu gelangen.

(August. Opp. ed. Migne. Serm. 267.)

39.

1. Sonntag nach Pfingsten und Dreieinigkeitsfest.

Ueber die Dreieinigkeit.

2. Die Schwierigkeit über die untheilbare Dreieinigkeit.

Betrachten wir gewisse Stellen, so wage ich (so ängstlich ich es auch sage, wage ich es doch) von einer gleichsam theilbaren Dreieinigkeit zu reden. Als Jesus zum Flusse kam, von einem Orte zum andern; stieg eine Taube vom Himmel zur Erde herab, von einem Orte zum andern; die Stimme des Vaters ließ sich hören, aber weder von der Erde, noch aus dem Wasser, sondern vom Himmel: drei Stücke, die gleichsam nach Orten, Verrichtungen, Werken sich trennen. Es mag mir Jemand sagen: Zeige die Unzertrennlichkeit der Dreieinigkeit. Erinnere dich, daß du als Katholik redest, zu Katholiken redest. Denn unser Glaube, das heißt der wahre Glaube, der richtige Glaube, der katholische Glaube,

nicht aus vorgefaßter Meinung, sondern aus dem Zeugnisse der Schrift geschöpft, auch nicht durch ketzerische Unbesonnenheit unsicher, sondern auf apostolische Wahrheit gegründet, legt uns dieses zur Annahme vor; so wissen, so glauben wir. Wenn wir das auch nicht mit Augen sehen, und so lange wir auch noch nicht am Herzen gereinigt sind; so bleiben wir doch mit dem Glauben auf das Richtigste und Stärkste dabei stehen, der Vater, der Sohn und der heilige Geist sei die untheilbare Dreieinigkeit, ein Gott, nicht drei Götter. So jedoch ein Gott, daß der Sohn nicht der Vater, der Vater nicht der Sohn, der heilige Geist weder Vater noch Sohn, sondern der Geist des Vaters und des Sohnes ist. Eine unaussprechliche Gottheit, die in sich selbst bleibt, Alles erneuert, schafft, belebt, gehen und kommen heißt, richtet, befreit; diese unaussprechliche Dreieinigkeit nun kennen wir zugleich auch als eine untheilbare.

3. Nothwendigkeit der göttlichen Hülfe zur Lösung des schwierigen Knotens.

Was machen wir nun? Siehe abgesondert für sich kam der Sohn in der Menschheit, abgesondert für sich ließ sich der heilige Geist in Gestalt einer Taube vom Himmel herab, abgesondert für sich ließ sich des Vaters Stimme vom Himmel hören: Dieß ist mein Sohn. Wo ist die untheilbare Dreieinigkeit? Gott machte euch durch mich aufmerksam. Betet für mich und schließt mir gleichsam euer Herz auf: er selbst möge verleihen, daß, was ihr aufgeschlossen habt, voll gemacht wird. Arbeitet mit mir zusammen. Ihr seht, was wir unternehmen; nicht allein was, sondern auch wer; woher wir unsere Rede nehmen wollen, in welcher Stellung, nämlich in einen Körper gestellt, der

dem Verderben unterworfen ist und die Seele beschwert und die irdische Hütte, den vieldenkenden Geist herabdrückt (Weish. 9, 15). Wann also ziehe ich diesen Geist von dem Vielerlei ab, und sammle ihn auf den einen Gott, die untheilbare Dreieinigkeit, um etwas zu erblicken, was ich sagen mag; meinst du, ich werde in diesem Leibe, der die Seele beschwert, sagen können, um würdig zu euch etwas zu reden: Ich habe ja zu dir, Herr, meine Seele erhoben (Psm. 85, 4)? Mag er mich unterstützen, sie mit mir erheben. Denn vor ihm bin ich schwach, wie er vor mir stark ist.

4. Die untheilbaren Werke des Vaters und des Sohnes.

Die nachfolgende Frage pflegt von sehr gelehrten Brüdern aufgeworfen zu werden, im Munde der Liebhaber des Wortes Gottes zu leben, pflegt vor Gott vielfach in Anregung gebracht zu werden, indem die Leute sagen: Thut der Vater etwas, was der Sohn nicht thut; oder thut der Sohn etwas, was der Vater nicht thut? Sprechen wir indeß vom Vater und Sohne. Wenn aber der, zu dem wir sagen: Mein Beistand, verlaß mich nicht (Psalm 26, 9), unser Beginnen fördert; so begreift es sich, daß euch der heilige Geist vom Wirken des Vaters und Sohnes auf keine Weise trenne. Hört also, Brüder, vom Vater und Sohne. Thut der Vater etwas ohne den Sohn? Wir antworten: Nein. Zweifelt ihr? Was thut er denn ohne den, durch den Alles gemacht worden ist? Alles, heißt es, ist durch ihn gemacht worden. Und indem er hinlänglich Stumpfen, Harten, Streitsüchtigen zu Leibe geht, setzt er hinzu: Und ohne ihn ist nichts gemacht worden (Joh. 1, 3).

5. Der Vater machte sowohl Alles, als er auch regiert durch den Sohn.

Was nun, Brüder? Alles ist durch ihn gemacht worden; wir begreifen wohl, daß die ganze Schöpfung durch den Sohn hervorgebracht worden sei, daß sie der Vater durch sein Wort, Gott durch seine Macht und Weisheit hervorgebracht habe; werden wir sagen: Alles ist zwar durch ihn gemacht worden, wenn es erschaffen worden ist; aber jetzt thut der Vater nicht Alles durch ihn? Keineswegs. Weg mit diesem Gedanken von dem Herzen der Gläubigen, weg aus dem Sinne der Andächtigen, von der Einsicht der Frommen. Es ist unmöglich, daß er durch ihn schuf, und nicht durch ihn regiere. Das sei ferne, daß ohne ihn regiert wird, was ist, wenn es durch ihn gemacht worden ist, damit es wäre. Aber wir möchten auch mit diesem Zeugnisse der Schrift die Lehre geben, daß nicht allein Alles durch ihn gemacht und erschaffen worden, wie wir aus dem Evangelium erwähnt haben: Alles ist durch ihn gemacht worden, und ohne ihn ist nichts gemacht worden: sondern daß durch ihn auch regiert und geordnet werde, was gemacht ist. Also erkennt ihr Christus als die Kraft Gottes und die Weisheit Gottes: erkennet auch, was von der Weisheit gesagt ist: Sie reicht von einem Ende zum andern mit Macht, und ordnet Alles lieblich (Weish. 8, 1). Zweifeln wir also nicht, daß durch den Alles regiert werde, durch den Alles gemacht worden ist. Der Vater thut also nichts ohne den Sohn, der Sohn nichts ohne den Vater.

6. Eine Schwierigkeit: ob die Geburt und das Leiden des Sohnes auch dem Vater zukomme. Die Ketzerei der Patripassianer.

Es tritt uns also eine Frage entgegen, deren Lösung wir im Namen Gottes und seinem Willen unternehmen.

Wenn der Vater nichts ohne den Sohn thut, und der Sohn nichts ohne den Vater; folgt dann nicht so zu sagen daraus, daß wir auch vom Vater sagen, er sei aus der Jungfrau Maria geboren; der Vater habe unter Pontius Pilatus gelitten, der Vater sei auferstanden und in den Himmel aufgefahren? Mit Nichten. So sagen wir nicht, weil wir das nicht glauben. Denn ich glaubte, darum sprach ich: und wir glauben, darum reden wir auch (Ps. 115, 10 und 2. Corth. 4, 13). Wie heißt es im Glauben? Daß der Sohn, nicht der Vater, von der Jungfrau geboren worden ist. Wie heißt es im Glauben? Daß der Sohn unter Pontius Pilatus gelitten hat und gestorben ist, nicht der Vater. Wir vergessen es, daß Einige falsche Vorstellungen sich machen und Patripassianer genannt werden, welche behaupten, der Vater selbst sei aus einem Weibe geboren worden, der Vater selbst habe gelitten, der Vater selbst, was der Sohn ist, es seien zwei Namen, nicht zwei Gegenstände. Und die katholische Kirche stieß sie aus der Gemeinschaft der Heiligen, damit sie Niemand betrügen, damit sie erst getrennt seien und dann streiten möchten.

7. Der Knoten der Schwierigkeit.

Rufen wir nun die Schwierigkeit der Frage in unser Nachdenken zurück. Es wird Jemand sagen: Du behauptetest, der Vater thue nichts ohne den Sohn, noch der Sohn ohne den Vater; und du brachtest Zeugnisse aus den Schriften bei, daß der Vater ohne den Sohn nichts thue, weil Alles durch ihn gemacht worden ist; und daß, was gemacht ist, nicht ohne den Sohn regiert werde, weil er selbst die Weisheit des Vaters ist, reichend von einem Ende zum andern mit Kraft, und Alles lieblich anordnend. Eben

sagst du mir, gleichsam im Widerspruche mit dir selbst: der Sohn ist von der Jungfrau geboren worden, nicht der Vater; der Sohn hat gelitten, nicht der Vater; der Sohn ist auferstanden, nicht der Vater. Siehe, da behaupte ich, der Sohn thue etwas, was der Vater nicht thut. Also bekenne entweder, der Sohn thue etwas ohne den Vater; oder bekenne, auch der Vater sei geboren, habe gelitten, sei gestorben, auferstanden. Behaupte das Eine oder das Andere: wähle Eines von beiden. Ich wähle keines von beiden; behaupte weder das Eine noch das Andere. Weder behaupte ich, daß der Sohn etwas ohne den Vater thue; weil ich mit dieser Behauptung eine Lüge aussprechen würde: noch behaupte ich, daß der Vater geboren worden, gelitten habe, gestorben, auferstanden sei; weil ich mit dieser Behauptung ebenso eine Lüge aussprechen würde. Wie, sagt er, wirst du dich von diesen Schwierigkeiten losmachen?

8. Dem Sohne allein kommt die Geburt aus der Jungfrau zu, aber bewirkt ist sie vom Vater und vom Sohne.

Gefällt euch die aufgeworfene Frage, so gebe Gott, daß euch auch ihre Lösung gefalle. Siehe ich meine so: er möchte sowohl mir, als euch hinaus helfen. Denn wir stehen auf einem Glauben im Namen Christi, und wir leben in einem Hause unter einem Herrn, und sind Glieder an einem Leibe unter einem Haupte, und sind von einem Geiste belebt. Damit uns also der Herr über diese Schwierigkeiten einer sehr lästigen Frage hinaushelfe, sowohl mir, der ich rede, als auch euch, die ihr höret, sage ich so: Wohl ist der Sohn nicht der Vater, von der Jungfrau Maria geboren worden; aber die Geburt des Sohnes selbst, nicht des Vaters, von der Jungfrau Maria, hat sowohl der Vater als der

Sohn gewirkt. Zwar hat der Vater nicht gelitten, sondern der Sohn: das Leiden des Sohnes jedoch hat sowohl der Vater als der Sohn gewirkt. Nicht der Vater, sondern der Sohn ist auferstanden: jedoch hat die Auferstehung des Sohnes sowohl der Vater als der Sohn gewirkt. Wie es scheint, sind wir über diese Frage hinweggekommen; aber vielleicht durch meine Worte, sehen wir auch, ob durch göttliche Worte. Es liegt mir also ob, mit den Zeugnissen der heil. Bücher darzuthun, sowohl der Vater als der Sohn haben die Geburt des Sohnes gewirkt. Deßgleichen das Leiden; deßgleichen die Auferstehung; so daß, wenn dem Sohne sowohl die Geburt, als das Leiden und die Auferstehung zukommt, doch diese drei Stücke, welche allein dem Sohne angehören, weder vom Vater allein, noch vom Sohne allein gemacht worden sind, sondern in allweg vom Vater und vom Sohne. Prüfen wir jedes Einzelne, ihr hört als Richter zu, die Sache ist vorgebracht, die Zeugen mögen auftreten. Euer Gericht sage zu mir, was man zu Sachwaltern zu sagen pflegt: Bringe vor, was du beweisen willst. Wohl bringe ich es vor mit Gottes Hilfe und lese vor, was im himmlischen Rechte geschrieben ist. Hört mit Aufmerksamkeit, was ich vortrage, hört noch aufmerksamer, wenn ich nun den Beweis führe.

9. Die Geburt des Sohnes sei vom Vater bewirkt. Paulus, ein Gelehrter des göttlichen Rechts.

Von der Geburt Christi muß ich zuerst zeigen, wie sie sowohl der Vater, als der Sohn bewirkt hat, obgleich das, was der Vater und Sohn bewirkt hat, sich nur auf den Sohn bezieht. Ich führe Paulum an, einen tüchtigen Gelehrten des göttlichen Rechts. Denn sogar die Advokaten

nehmen heut zu Tage die Aussprüche des Paulus über die Rechte derer, die Streit haben, ohne daß es Christen sind. Ich führe, sage ich, Paulum an, mit seinen Aussprüchen über die Rechte des Friedens, nicht des Streites. Der heil. Paulus mag uns zeigen, wie der Vater die Geburt des Sohnes gewirkt hat. Als aber, sagt er, die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn, geschaffen aus einem Weibe, dem Gesetze unterthan, um die zu erlösen, die unter dem Gesetze waren (Gal. 4, 4 u. 5.) Ihr hörtet und verstandet, wie deutlich und offen die Sache liegt. Siehe der Vater machte den Sohn aus der Jungfrau geboren werden. Denn als die Fülle der Zeit gekommen war, sandte Gott seinen Sohn, also der Vater Christum. Wie sandte er ihn? Geschaffen aus einem Weibe, unterthan dem Gesetze. Der Vater machte ihn also aus einem Weibe unter dem Gesetze.

10. Die Stelle des Apostels, wo von Christus gesagt wird, er sei von einem Weibe geboren worden.

Beunruhigt es vielleicht, daß ich gesagt habe: von einer Jungfrau, und Paulus sagt: von einem Weibe? Das soll keine Unruhe machen, halten wir uns nicht dabei auf: ich rede ja nicht zu Unwissenden. Die Schrift spricht von Beidem, sowohl von der Jungfrau, als auch vom Weibe. Wie aus der Jungfrau? Siehe eine Jungfrau wird schwanger werden und einen Sohn gebären (Jes. 7, 14). Von einem Weibe aber, wie ihr vernommen habt: da ist kein Widerspruch. Denn die Eigenthümlichkeit des hebräischen Ausdrucks nennt unversehrt Keusche nicht Weiber, sondern Frauen. Das siehst du klar aus der

Schrift des ersten Buches Moyses, wo es von Eva selbst sobald sie erschaffen worden, heißt: Er bildete sie zu einem Weibe (1. B. Mos. 2, 22). An einer andern Stelle sagt auch die heilige Schrift, Gott befehle, die Weiber, welchen noch kein Mann beigewohnt habe (3. B. Mos. 31, 17 und 18 und Richt. 21, 11), abzusondern. Das muß also als bekannt vorausgesetzt werden; und wir sollen nicht gehalten sein, Anderes, das mit Recht uns festhalten wird, mit Gottes Hülfe erklären zu können.

11. Daß die Geburt des Sohnes auch vom Sohne bewirkt worden.

Wir haben also bewiesen, daß die Geburt des Sohnes vom Vater bewirkt worden sei, beweisen wir, daß sie auch vom Sohne bewirkt worden sei. Was ist die Geburt Christi von der Jungfrau? Sicher doch die Annahme der Knechtsgestalt im Leibe der Jungfrau. Ist das Geborenwerden für den Sohn etwas Anderes, als das Annehmen der Knechtsgestalt im Leibe der Jungfrau? Vernimm, daß auch der Sohn dieß bewirkte: Während er in Gottesgestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein; sondern er entäußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an (Phil. 2, 6. 7). Als die Fülle der Zeit kam, sandte Gott seinen Sohn aus einem Weibe geschaffen; welcher ihm geschaffen worden aus dem Samen Davids nach dem Fleische (Röm. 1, 3): wir sehen also, daß die Geburt des Sohnes vom Vater bewirkt worden ist; weil aber der Sohn selbst sich entäußerte und Knechtsgestalt annahm, sehen wir, daß die Geburt des Sohnes auch vom Sohne selbst bewirkt worden ist. Hiemit ist der Beweis geführt;

gehen wir nun weiter: nehmt mit Aufmerksamkeit etwas Anderes an, was der Ordnung nach folgt.

12. Auch das Leiden des Sohnes (stammt) vom Vater und Sohne.

Beweisen wir nun auch vom Leiden Christi, daß es sowohl vom Vater, als vom Sohne bewirkt worden. Mag der Vater das Leiden des Sohnes bewirken: Der des eigenen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahin gegeben hat (Röm. 8, 32). Mag auch der Sohn sein Leiden bewirken: Der mich geliebt und sich selbst auch für mich hingegeben hat (Gal. 2, 20). Der Vater gab den Sohn hin, der Sohn gab sich selbst hin. Dieses Leiden ward für Einen bereitet, aber von beiden bewirkt. Gleichwie also die Geburt, so bewirkte auch das Leiden Christi weder der Vater ohne den Sohn, noch der Sohn ohne den Vater. Der Vater hat den Sohn hingegeben, der Sohn hat sich selbst hingegeben. Was anders beging hier Judas, als eine Sünde? Gehen wir weiter und kommen wir auf die Auferstehung.

13. Dasselbe wird von der Auferstehung Christi bewiesen.

Zwar möchten wir den Sohn, nicht den Vater auferstehen sehen, aber die Auferstehung des Sohnes als eine Wirkung sowohl des Vaters als des Sohnes. Der Vater mag die Auferstehung des Sohnes wirken. Deßhalb nämlich hat er ihn erhöht und ihm einen Namen geschenkt, der jeden Namen übersteigt (Phil. 2, 9). Der Vater hat also den Sohn auferweckt, dadurch, daß er ihn erhöhte und von den Todten auferweckte. Hat auch der Sohn sich selbst auferweckt? Ganz gewiß. Bildlich sagt er vom Tempel seines Leibes: Brechet diesen Tempel ab, so

werde ich ihn am dritten Tage wieder auferwecken (Joh. 2, 19). Wie es zuletzt zum Leiden gehört, das Leben niederzulegen, so gehört es zur Auferstehung, das Leben wieder zu nehmen: sehen wir, ob, wenn der Sohn zwar sein Leben niederlegte, auch der Vater ihm das Leben zurück gegeben hat, nicht er selbst sich. Denn daß es ihm der Vater zurückgegeben hat, ist offenbar. Denn deßhalb sagt der Psalm: Und erwecke mich wieder, so will ich ihnen vergelten (Psm. 40, 11). Aber weil auch der Sohn sein Leben sich zurück gegeben hat, was erwartet ihr von uns? Er mag es selbst sagen: Ich habe Macht mein Leben niederzulegen. Noch habe ich nicht ausgesprochen, was ich versprochen habe. Niederzulegen, sagte ich; aber schon schreit ihr, weil ihr voraus flieget. Unterrichtet nämlich in der Schule des himmlischen Meisters, aufmerksam, wie das Schriftwort hörend, mit frommer Vergeltung, wißt ihr wohl was folgen mag. Die Macht, sagt er, habe ich, mein Leben niederzulegen, und habe die Macht es wieder zu nehmen. Niemand nimmt es von mir: sondern ich lege es selbst von mir nieder und nehme es wieder (Joh. 10, 18).

Die Dreieinigkeit und die drei Seelenvermögen.

20. Erinnerung, Verstand und Wille kann man getrennt darstellen, wie sie auch ungetrennt wirken.

Von drei Stücken versprach ich den Nachweis, wie sie getrennt sich darstellen, und ungetrennt wirken. Siehe, ich wußte nicht, was in deiner Seele war, du zeigtest es mir, indem du sagtest: die Erinnerung. Dieses Wort, dieser Schall, diese Stimme ging von deiner Seele in meine Ohren.

Denn das, was Erinnerung ist, dachtest du schweigend, und sprachst es nicht aus. Es war in dir, und noch nicht zu mir gelangt. Damit aber das, was in dir war, in mich hineingetragen würde, sprachst du die Benennung selbst aus, das heißt: Erinnerung. Ich hörte: diese vier Sylben hörte ich in der Benennung „Erinnerung." Es ist eine Benennung von vier Sylben, es ist ein Wort, hatte einen Schall, drang zu meinem Ohre, legte meinem Geiste etwas nahe. Der Schall ging vorüber, daher wurde etwas nahe gelegt, und dieses Nahegelegte bleibt. Aber darum handelt es sich, wenn du diese Benennung „Erinnerung" ausgesprochen hast, siehst du gewiß, daß diese Benennung nur der Erinnerung gehört. Denn die beiden anderen Stücke haben ihre eigenen Benennungen. Denn das eine heißt Verstand, das andere Wille, nicht Erinnerung: jenes allein heißt Erinnerung. Aber wie gingst du es an, um das zu sagen, um jene vier Sylben zu Stande zu bringen? Diese Benennung, die allein der Erinnerung zukommt, hat sowohl die Erinnerung in dir zu Stande gebracht, um zu behalten, was du aussprachst; als auch der Verstand, um zu wissen, was du behieltst; als auch der Wille, um vorzubringen, was du wußtest. Gott unserem Herrn sei Dank. Er half uns, sowohl in euch als in mir. In Wahrheit sage ich eurer Liebe, mit größter Furcht machte ich mich an diese Erörterung und Mittheilung. Ich fürchtete nämlich, ich möchte etwa den Geist der Fähigen erfreuen, und möchte den etwas schwer Begreifenden gar sehr zum Ueberdrusse werden. Nun sehe ich aber, daß ihr nicht nur durch aufmerksames Anhören, sondern auch durch schnelles Begreifen nicht blos erfaßt habt, was gesprochen worden, sondern auch meinen Worten vorangeeilt seid: Dank dem Herrn.

21. Mit diesen drei Stücken wird das Geheimniß der Dreieinigkeit beleuchtet.

Wie ihr nun seht, lege ich euch beruhigt an's Herz, was ihr begriffen habt; ich dringe nicht auf Unerkanntes, sondern wiederhole nur Erfaßtes und lege es an's Herz. Siehe, von jenen drei Stücken ist eines benannt, die Benennung des einen Stückes ausgesprochen worden: Erinnerung heißt das eine von jenen drei Stücken, und doch haben die drei Stücke selbst den Namen des einen aus jenen drei Stücken zu Stande gebracht. Man konnte nicht von einer Erinnerung allein reden, ohne daß Wille, Verstand und Erinnerung dabei wirken. Man kann nicht vom Verstande allein reden, ohne daß Erinnerung, Willen und Verstand dabei wirken: und man kann nicht vom Willen allein reden, ohne daß Erinnerung, Verstand und Wille dabei wirken. Ich habe nun, wie ich meine, mein Versprechen erfüllt: was ich getrennt ausgesprochen, habe ich ungetrennt gedacht. Drei Stücke machten eines von diesen allen; weil aber jedoch drei Stücke dieses eine machten, so gehört es nicht den Dreien an, sondern dem einen. Drei machten die Benennung der Erinnerung: aber diese (Benennung) gehört nur der Erinnerung. Drei machten die Benennung des Verstandes, aber diese gehört dem Verstande allein an. Drei machten die Benennung des Willens: aber sie gehört dem Willen allein an. So machte die Dreieinigkeit das Fleisch Christi: aber es gehört nur Christo allein an. Die Dreieinigkeit machte die Taube vom Himmel: aber sie gehört nur dem heiligen Geiste allein an. Die Dreieinigkeit machte die Stimme vom Himmel: aber die Stimme gehört nur dem Vater allein an.

22. Uebrig bleibt noch, darüber nachzudenken, was davon dem Vater, was dem Sohne und heiligen Geiste angehöre.

Niemand nun sage zu mir, kein Ankläger versuche es, auf mich in meiner Schwachheit einzudringen: Was gehört nun bei diesen drei Stücken, deren Dasein du in unserem Geiste oder in unserer Seele aufgezeigt hast, was gehört von diesen drei Stücken dem Vater, das heißt, gleichsam der Aehnlichkeit mit dem Vater, was davon der mit dem Sohne, was davon der mit dem heiligen Geiste an? Das kann ich nicht sagen, nicht erklären. Lassen wir Einiges dem Nachdenken übrig, stellen wir Einiges auch dem Schweigen anheim. Kehre zu dir zurück, und erhebe dich von jedem Geräusch. Schau in dich hinein, wenn du dort irgend ein süßes Geheimniß deines Bewußtseins hast, wo du kein Geräusch machst, nicht streitest, oder Streit anrichtest, wo du nicht auf Uneinigkeit und Hartnäckigkeit sinnst. Höre geduldig das Wort an, um es zu verstehen. Vielleicht wirst du zum Bekenntnisse kommen: F r e u d e u n d V e r g n ü g e n w i r s t d u m e i n e n A n h ö r e n g e b e n, u n d f r ö h l i c h w e r d e n d e i n e G e b e i n e s e i n, a b e r i n D e m u t h (Psalm 50, 10), nicht im Stolze.

23. Daraus begreift man hinlänglich, daß man von den Personen der Dreieinigkeit zeigen kann, sowohl wie sie ungetrennt seien, als auch wie sie ungetrennt wirken.

Es genügt also der Nachweis, daß gewisse drei Wesen trennbar sich darthun lassen, untrennbar aber in ihrer Wirkung. Hast du das in dir gefunden, das im Menschen, das in einer gewissen auf der Erde wandelnden Person mit einem gebrechlichen Körper, welcher die Seele beschwert; so glaube, dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geiste könne

mittels gewisser einzelner sichtbarer Erscheinungen, mittels gewisser Arten von Annahme der Creatur sowohl trennbar es erwiesen werden, als es auch untrennbar wirke. Das genügt. Ich sagte nicht: der Vater ist die Erinnerung, der Sohn der Verstand, der Geist der Wille: ich sage nicht: man kann es sich denken, wie man wolle, das wage ich nicht. Größeres wollen wir für größere Fassungskraft aufbewahren, wir Schwache für die Schwachen nach Kräften. Ich sage nicht, man müsse das gleichsam jener Dreieinigkeit gleichstellen, gleichsam nach einem Aehnlichkeitsverhältnisse, das heißt, daß es sich nach einer Art von Vergleichung richten müßte: so sage ich nicht. Aber was sage ich? Siehe, ich fand in dir drei Stücke, die sich trennbar aufweisen lassen, untrennbar in ihrer Wirkung; und von diesen dreien bekam jedes seine Benennung von den dreien, die jedoch nicht den dreien, sondern je nur einem von diesen dreien gehörte. So glaube nun, was du hier nicht sehen kannst, wenn du hier hörtest und sahest und behieltest. Denn was in dir ist, kannst du wissen: wann kannst du in dem, der dich erschaffen hat, das erkennen, was ist, was immer es ist? Und wenn du es können wirst, so kannst du es jetzt noch nicht. Und doch wenn du es können wirst, wirst du Gott so kennen können, wie Gott sich kennt? Es genüge also eurer Liebe: ich habe nach Kräften mich ausgesprochen, ich habe auf eure Forderung mein Versprechen erfüllt: das Uebrige, was noch hinzuzufügen ist, erbittet euch von Gott, damit ihr in der Einsicht weiter gelanget.

(August. Opp. Ed. Migne. Sermo 52.)

40.

2. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber Lucas 14, 16—24.

1. Die Juden zum Abendmahle geladen, nicht geführt und genöthigt.

Der heilige Abschnitt ist nun vorgelesen, sowohl um ihn zu vernehmen, als auch um Einiges mit der Hülfe Gottes mündlich darüber vorzubringen. In der apostolischen Lection wird dem Herrn Dank gesagt über den Glauben der Heiden, in allweg deßhalb, weil er selber der Urheber davon ist. Im Psalm sagten wir: Gott der Kräfte, bekehre uns, und zeige dein Angesicht, so werden wir gerettet sein (Psalm 79, 8—20). Im Evangelium sind wir zum Abendmahle gerufen: eigentlich sind Andere berufen, nicht wir sind berufen, sondern geführt worden; nicht bloß geführt, sondern auch genöthigt. Wir vernahmen es ja so: Ein gewisser Mensch bereitete ein großes Abendmahl. Wer anders ist jener Mensch, als der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Jesus Christus? (1. Timoth. 2, 15.) Er sandte, damit die Geladenen kämen, weil die Stunde zum Kommen schon gekommen war. Wer anders sind die Geladenen, als die durch die vorausgesandten Propheten Berufenen? Wann? Von alter Zeit her, seit die Sendung der Propheten gesendet worden, laden sie zum Abendmahle Christi ein. Sie werden also zum Volke Israel gesandt. Oft wurden sie gesandt, oft beriefen sie, man sollte auf die Stunde des Abendmahls kommen. Jene aber nahmen sie mit Widerwillen auf, ver-

schmähten das Abendmahl. Was heißt das: sie nahmen sie mit Widerwillen auf, verschmähten das Abendmahl? Sie lasen die Propheten, und tödteten Christum. Aber mit diesem Morde bereiteten sie, ohne es zu wissen, für uns das Abendmahl. Da schon das Abendmahl bereitet, Christus geschlachtet, das Abendmahl des Herrn nach der Auferstehung Christi, wie die Gläubigen es wissen, empfohlen und durch seine Hände und seinen Mund bestätigt war, wurden die Apostel zu denen gesandt, zu denen zuvor die Propheten gesandt worden waren. Kommt zum Abendmahle.

2. Die drei Entschuldigungen derer, die nicht kommen wollen. Der Kauf eines Landguts, stolzes Herrenwesen.

Wer nicht kommen wollte, entschuldigte sich. Und wie entschuldigte man sich? Drei Entschuldigungen waren es: Einer sagte: ich habe ein Landgut gekauft, ich gehe, um es zu sehen: halte mich für entschuldigt. Der Andere sprach: Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und gehe, sie zu erproben; ich bitte dich, halte mich für entschuldigt. Der Dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen, halte mich für entschuldigt: ich kann nicht kommen. Halten wir das nicht für Entschuldigungen, welche die Menschen abhalten, welche es ausschlagen, zu jenem Abendmahle zu kommen. Forschen wir nach ihnen, besprechen, finden wir sie auf: aber zu unserer Warnung. Im Ankaufe des Landguts wird das Herrenwesen kennzeichnet: also wird der Stolz gezüchtigt. Denn ein Landgut zu haben, es zu behalten und zu besitzen, die Menschen darauf zu Unterthanen zu haben, zu beherrschen, macht Vergnügen. Ein schlimmes Laster, das erste Laster. Denn der erste

Mensch wollte herrschen, da er keinen Herrn haben wollte. Was anders heißt herrschen, als Freude an eigener Gewalt haben? Es gibt eine größere Gewalt, ihr wollen wir unterthan sein, um es zu vermögen, in Sicherheit zu bleiben. Ein Landgut habe ich gekauft, halte mich für entschuldigt. Hier stoßen wir auf Stolz, er wollte nicht kommen.

3. Fünf Joch Ochsen, die Neugierde der fünf Sinne. Der Andere sprach: Fünf Joch Ochsen habe ich gekauft.

Wäre es nicht daran genug, daß Ochsen gekauft werden? Da ist ohne Zweifel etwas, was uns durch seine Dunkelheit zum Eindringen in das Verständniß auffordert, sowie es daran mahnt, dazu, daß wir anklopfen, weil es verschlossen ist. Fünf Joch Ochsen — die Sinne dieses Fleisches. Fünf Sinne zählt man an diesem Fleische, wie Jedermann weiß; und wer etwa nicht darauf merkt, wird daran gemahnt und forscht ohne Zweifel darnach. Man findet also fünf Sinne an diesem Fleische. In den Augen ist das Gesicht, das Gehör in den Ohren, der Geruch in der Nase, der Geschmack in der Kehle, das Gefühl in allen Gliedern. Weißes und Schwarzes und alles mögliche Buntfarbige, Helles und Dunkles, nehmen wir durch Sehen wahr. Dumpf und hell Tönendes nehmen wir durch Hören wahr. Was gut und übel riecht, nehmen wir durch Riechen wahr. Süßes und Bitteres nehmen wir durch Schmecken wahr. Hartes und Weiches, Lindes und Rauhes, Warmes und Kaltes, Schweres und Leichtes, nehmen wir durch Berühren wahr. Fünf sind es, und Joche sind es. Daß es aber Joche sind, springt an den drei ersten Sinnen deutlicher in die Augen. Der Augen, der Ohren und der Nase sind es zwei: siehe da drei Joche. In der Kehle, nämlich

im Geschmackssinne, trifft man eine Art Verdopplung, weil man mit dem Geschmackssinne nichts wahrnimmt, wenn es nicht mit der Zunge und dem Gaumen in Berührung kommt. Die Fleischeslust, die zum Gefühl gehört, verdoppelt sich auf mehr versteckte Weise. Sie ist nämlich sowohl äußerlich als auch innerlich. Somit ist auch sie doppelt. Warum heißen sie Ochsenjoche? Weil durch jene Fleischessinne man nach Irdischem sucht. Denn das Treiben der Ochsen bewegt sich um die Erde. Es gibt aber auch Menschen fern vom Glauben, dem Irdischen ergeben, mit Fleischlichem beschäftigt: sie wollen nichts glauben, als was sie mit ihrem fünftheiligen Leibessinne erreichen. Von diesen Sinnen lassen sie ihren ganzen Willen beherrschen. Nein, heißt es, ich glaube nur, was ich sehe. Es gibt Weißes, Schwarzes, Rundes, Viereckiges, oder Gefärbtes: das weiß ich, nehme ich wahr, behalte ich; die Natur selbst lehrt es mich. Du kannst mich an das zu glauben nicht zwingen, was du mir nicht aufweisen kannst. Es gibt eine Stimme: ich nehme wahr, daß es eine Stimme ist; sie singt gut, sie singt schlecht, sie ist lieblich, sie ist heißer: das kenne ich, weiß ich, gelangt zu mir. Es riecht gut, es riecht übel: das weiß ich, nehme es wahr. Das ist süß, das ist bitter; das salzig, das geschmacklos. Was du mir mehr sagen möchtest, davon weiß ich nichts. Durch Berühren weiß ich, was hart, was weich ist; was lind, was rauh ist; was warm, was kalt macht. Was wirst du mir mehr darthun?

4. Glaubenshinderniß. Das Abendmahl durch die Hände des Herrn geheiligt.

Von einem solchen Hindernisse war unser Apostel Thomas festgehalten, der sich von dem Herrn Christus, das

heißt von Christi Auferstehung, nicht anders als mit den Augen überzeugen wollte. Wenn ich nicht, sagte er, meine Finger in die Stellen der Nägel und Wunden lege, und wenn ich nicht meine Hand in seine Seite lege, werde ich nicht glauben. Und der, obwohl es ihm möglich war, ohne irgend eine Spur einer Wunde aufzuerstehen, behielt die Narben bei, damit der Zweifler sie berühren, und die Herzenswunden geheilt werden sollten. Und doch im Begriffe, zum Abendmahle zu laden, sagte er, entgegen der Entschuldigung mit den fünf Joch Ochsen: Selig, die nicht sehen, und glauben (Joh. 20, 25—29). Wir, meine Brüder, zum Abendmahle gerufen, sind von jenen fünf Joch Ochsen nicht abgehalten. Denn wir begehrten nicht, das fleischliche Angesicht des Herrn in dieser Zeit zu sehen, noch sehnten wir uns darnach, seine Stimme, wie sie aus seinem fleischlichen Munde hervorgeht, mit Ohren zu vernehmen; wir suchten an ihm keinen zeitlichen Geruch. Ein gewisses Weib goß über ihn eine sehr köstliche Salbe aus, jenes Haus ward voll von dem Geruche (Joh. 12, 3): aber wir waren nicht dabei; siehe, wir rochen nichts, und glauben. Das von seinen Händen geheiligte Abendmahl gab er seinen Jüngern: aber wir wohnten jenem Gastmahle nicht bei; und wir verspeisen doch das Abendmahl selbst täglich durch den Glauben. Auch sollt ihr nicht meinen, es sei bei jenem Abendmahle, das er mit seinen Händen gab, ohne Glaube etwas Großes gewesen: ein besserer Glaube machte sich nachher geltend, als der damalige Unglaube. Es gab dort keinen Paulus, der glaubte: einen Judas gab es dort, der zum Verräther ward. Wie Viele jedoch essen und trinken auch jetzt im Abendmahle selber, obgleich sie jenen damaligen Tisch nicht

sahen, noch das Brod, das der Herr in seinen Händen hielt, mit ihren Augen nicht erblickten, oder mit dem Munde verkosteten; wie Viele essen und trinken auch jetzt in eben diesem Abendmahle sich das Gericht, weil es dasselbe ist, das jetzt noch zubereitet wird? (1. Corinth. 12, 29.)

5. Die Neugierde der Sinne ist zum Heile nicht nöthig.

Woher nahm aber der Herr gleichsam Veranlassung, von jenem Abendmahle zu reden? Einer aus der Tischgesellschaft (es war nämlich bei einem Gastmahle, wozu er geladen worden war), hatte gesagt: Selig, wer das Brod im Reiche Gottes verspeist. Jener beseufzte es gleichsam, daß das noch in weiter Ferne liege, und doch war das Brod selber mit jenem zu Tische. Wer anders ist das Brod vom Reiche Gottes, als der, welcher sagt: Ich bin das lebendige Brod, der ich vom Himmel herabgestiegen bin? (Joh. 6, 41.) Nicht deinen Mund, sondern dein Herz richte zu. Von dieser Seite ist jenes Abendmahl an's Herz gelegt worden. Siehe wir glauben an Christum, wenn wir durch Glauben ihn empfangen. Beim Empfangen wissen wir, an was wir denken sollen. Es ist etwas Mäßiges, was wir empfangen, und werden reichlich gespeist im Herzen. Nicht also das, was man sieht, sondern das, was man glaubt, nährt. Wir bekümmerten also uns auch nicht um jene äußerliche Sinnenwahrnehmung; noch sagten wir: Mag an die Auferstehung des Herrn glauben, wenn es wahr ist, was man sagt, wer sie mit Augen gesehen, mit Händen betastet hat: wir betasten nicht, warum glauben wir? Wenn wir so dächten, so würden wir uns von jenen fünf Joch Ochsen vom Abendmahle abhalten lassen. Damit ihr wisset, es sei nicht das Vergnügen dieser fünf

Sinne, welches nur schmeichelnde Lust bringt, sondern eine Art von Neugierde gekennzeichnet, sagt er nicht: Fünf Joch Ochsen habe ich gekauft, ich gehe sie zu füttern; sondern: ich gehe sie zu prüfen. Wer prüfen will, will mittels der Joche Ochsen nicht zweifeln, wie der heilige Thomas durch die Joche nicht zweifeln wollte. Sehen möchte ich, berühren, die Finger darauf legen. Siehe, sagt er, lege deine Finger in meine Seite, und sei nicht ungläubig. Dir zu lieb bin ich getödtet worden: durch die Stelle, die du berühren willst, vergoß ich Blut, um dich zu erlösen; und so lange zweifelst du an mir, bis du mich berührt hast? Siehe, auch das gewähre ich, auch das erweise ich: berühre und glaube; finde die Stelle der Wunde auf, heile die Wunde des Zweifels.

6. Weib, Fleischeslust. Der Dritte sprach: Ich habe ein Weib genommen.

Fleischeslust ist es, was Viele verhindert: wenn nur äußerlich, und nicht innerlich. Es gibt Menschen, welche sagen: Es ist dem Menschen nicht gut, daß er keine fleischliche Freuden hat. Diese bezeichnet der Apostel mit den Worten: Laßt uns essen und trinken, denn morgen werden wir sterben (1. Crth. 15, 32). Wer kam von da wieder hieher? Wer sagte uns, was dort vorgeht? Das nehmen wir mit, was uns in dieser Zeit wohl gethan hat. Wer so spricht, hat ein Weib genommen, er umarmt Fleisch, vergnügt sich an fleischlichen Lüsten, entschuldigt sein Wegbleiben vom Abendmahle: mag er Acht haben, daß er nicht den innerlichen Hungertod stirbt. Hört auf Johannes, den heiligen Apostel und Evangelisten: Liebet nicht die Welt, noch das, was in der Welt ist. O ihr, die ihr zum Abendmahle des Herrn kommet, liebt nicht die Welt,

noch das, was in der Welt ist. Er sagte nicht: habt nicht; sondern: liebt nicht. Du hattest, besaßest, liebtest. Liebe zu irdischen Gegenständen ist der Leim für geistige Schwingen. Siehest du ließest dich gelüsten, bliebst hängen Wer wird dir Schwingen geben, wie der Taube? Wann wirst du fliegen, wo du in Wahrheit ruhen möchtest? (Psl. 54, 7.) Wann du hier, wo du zu deinem Unglücke hängen bliebst, verkehrter Weise ruhen wolltest. Liebt nicht die Welt, verkündigt die göttliche Posaune. Beständig wird mit den Tönen dieser Posaune dem Erdkreis und der ganzen Welt gesagt: Liebt nicht die Welt, noch das, was in der Welt ist. Wer immer die Welt liebt, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn Alles, was in der Welt ist, ist Fleischeslust, und Augenlust und weltliche Ehrsucht (1. Joh. 2, 15, 16). Er begann mit dem Untersten, wo das Evangelium schloß. Gerade da fing er an, wo das Evangelium die Grenze steckte. Fleischeslust: Ich habe ein Weib genommen. Augenlust: Fünf Joch Ochsen habe ich gekauft. Weltliche Ehrsucht: Ich habe ein Landgut gekauft.

7. Mit dem Namen der Augen sind alle übrigen Sinne bezeichnet.

Deßhalb aber werden mittels der Augen diese Sinne als das Ganze von dem Theile erwähnt, weil die Augen den Vorrang unter den fünf Sinnen haben. Weil das Sehen eigentlich den Augen angehört, deßhalb pflegen wir bei allen Sinnen vom Sehen zu reden. Wie? Erstlich sagst du in Beziehung auf die Augen: Siehe, wie weiß es ist, horch und siehe, wie weiß es ist: das bezieht sich auf die Augen. Höre und siehe, wie helltönend es ist. Kannst du umgekehrt sagen: Höre und siehe, wie weiß es ist? Was

man sagt: Siehe, kommt bei allen Sinnen vor: die Eigenthümlichkeit der übrigen Sinne aber wiederholt sich an sich nicht. Horche und siehe, wie helltönend es ist: rieche und siehe, wie lieblich es ist: schmecke und siehe, wie süß es ist; betaste und siehe, wie weich es ist. Freilich sollten wir, weil es sinnliche Wahrnehmungen sind, vielmehr so sagen: Höre und nimm wahr, wie helltönend es ist: rieche und nimm wahr, wie lieblich es ist: schmecke und nimm wahr, wie süß es ist: rühre an und nimm wahr, wie warm es ist: betaste und nimm wahr, wie weich es ist. Nichts davon. Denn der Herr, als er nach seiner Auferstehung seinen Jüngern erschien und sie, trotzdem daß sie sahen, im Glauben noch wankten und der Meinung waren, sie sehen einen Geist, sprach: Was zweifelt ihr? und warum steigen Gedanken in euren Herzen auf? Sehet meine Hände und meine Füße. Und ist es mit dem Sehen noch nicht genug, so sagt er: Berühret, betastet und sehet (Luk. 24, 38. 39). Horcht und seht, betastet und seht: seht allein mit den Augen, seht mit allen Sinnen. Weil er den inneren Sinn des Glaubens im Auge hatte, lag er vor den äußern Sinnen des Leibes. Wir erhaschten nichts am Herrn von diesen äußeren Sinnen, wir hörten durch Hörensagen, glaubten mit dem Herzen: und selbst das Hörensagen nicht aus seinem Munde, sondern aus dem Munde seiner Verkündiger, aus dem Munde jener, die bereits das Abendmahl hielten, und uns einluden dadurch, daß sie einen Nachgeschmack davon hatten.

8. Niemand zögere, zum Abendmahle zu kommen.

Entfernen wir also aus unserer Mitte die leeren und schlimmen Entschuldigungen, und kommen wir zum Abend-

mahle, um dadurch innerlich reichlich genährt zu werden. Keine stolze Erhebung halte uns ab, keine unerlaubte Neugierde erhebe oder schrecke und wende uns von Gott ab: keine fleischliche Lust halte uns von der Herzenslust ab. Kommen wir und lassen wir uns reichlich genährt werden. Und wer anders kommt, als Bettler, Gebrechliche, Lahme, Blinde? Dahin kamen dagegen keine Reichen, Gesunden, keine rüstig Wandelnden und scharf Sehenden; keine, die viel auf sich hielten, und deßhalb um so hoffnungsloser, je stolzer. Kommen mögen die Bettler, weil der uns einlädt, der uns zu lieb arm geworden ist, während er reich war, damit durch seine Armuth Bettler reich würden (2. Corth. 8, 9). Kommen mögen die Gebrechlichen, weil die Gesunden des Arztes nicht bedürfen, sondern die, die sich übel befinden (Matth. 9, 12). Kommen mögen die Lahmen, um zu ihm zu sagen: Richte meine Schritte auf deinen Pfad (Psl. 16, 5). Kommen mögen die Blinden, um zu sagen: Erleuchte meine Augen, damit ich nie im Tode entschlafe (Psl. 12, 4). Leute der Art kamen auf die Stunde; während jene früher Geladenen durch ihre Entschuldigung verworfen wurden: kamen sie auf die Stunde, traten ein von den Straßen und Flecken des Landes her. Und der Knecht, der ausgesandt worden war, antwortete: Herr, es ist geschehen, wie du befohlen hast, und noch ist Platz da. Geh hinaus, sprach er, auf die Wege und an die Zäune, und wen du findest, den nöthige, einzutreten. Wen du findest, bei dem warte nicht, daß er einzutreten sich würdige; nöthige zum Eintritte. Ein großes Abendmahl, ein großes Haus habe ich in Bereitschaft gestellt, da lasse ich keinen Platz leer. Es kamen von den Straßen und Flecken des Landes die Heiden: es

mögen kommen von den Zäunen die Ketzer, hier finden sie Frieden. Denn wer Zäune macht, sucht Trennung. Mögen sie von den Zäunen gezogen, von den Dornen losgerissen werden. Sie blieben an Zäunen hängen, sie wollen sich nicht nöthigen lassen. Freiwillig, sagen sie, möchten wir eintreten. So befahl der Herr nicht: nöthige, sprach er, zum Eintritte. Aeußerlich soll die Nöthigung gefunden werden, innerlich entsteht der Wille.

(Ibid. Serm. 112.)

41.

3. Sonntag nach Pfingsten.

Pharisäer- und wahre Liebe.

1. Der Pharisäer äußerliche Reinigkeit.

Im heiligen Evangelium habt ihr vernommen, wie der Herr Jesus mit dem, was er zu den Pharisäern sagte, in allweg seine Jünger ermahnte, sie sollten nicht meinen, die Gerechtigkeit bestehe in leiblicher Reinigung. Die Pharisäer wuschen sich nämlich, bevor sie zur Mahlzeit gingen, mit Wasser ab: gleich als ob ein tägliches Waschen Herzensreinigung werden könnte. Endlich zeigt er, von welcher Art sie seien. Er, der sah, sagte es: denn er sah nicht nur ihr Angesicht, sondern auch ihr Inneres. Zuletzt, damit ihr das wisset, so antwortete einst Christus einem Pharisäer, der, ohne ein Wort vorzubringen, bei sich selbst dachte, und jener vernahm es doch. Er tadelte nämlich bei sich den Herrn Christum,

weil er nicht so gewaschen zu seinem Gastmahle kam. Was antwortete er nun? Ihr Pharisäer, sprach er, wascht jetzt das Aeußere der Schüssel: innerlich aber seid ihr voll Truges nnd Raubes. O des Erscheinens bei der Mahlzeit! wie schonte er nicht des Mannes, von welchem er geladen worden war? Lieber schonte er ihn mittels eines Vorwurfs, um des Gebesserten beim Gerichte zu schonen. Was zeigt er uns hierauf? Daß er auch die Taufe, die nur einmal ertheilt wird, durch den Glauben reinigt. Der Glaube aber ist innerlich, nicht äußerlich. Daher heißt es und liest man in der Apostelgeschichte: Reinigend durch Glauben eure Herzen (Apstlg. 15, 9). Und der Apostel Petrus drückt sich in seinem Briefe also aus: So, sagt er, gab er auch euch etwas Aehnliches wie die Arche Noe, wie durch sie acht Seelen glücklich durch das Wasser gebracht worden sind. Und er fügte hinzu: So wird auch euch auf ähnliche Weise die Taufe erretten; nicht als Ablegung des leiblichen Schmutzes, sondern als Nachfrage nach einem guten Gewissen (1. Ptr. 3). Um diese Nachfrage nach einem guten Gewissen bekümmerten sich die Pharisäer nicht, und was äußerlich war, wuschen sie: innerlich blieben sie voll Befleckung.

2. Ob Almosen ohne Glauben reinigen könne.

Und was sagte er ihnen hierauf? Gebt aber Almosen, und siehe, es ist euch Alles rein. Das Almosen ward belobt, verrichtet und versuchet es. Aber gebt noch ein wenig Acht: es wurde zu den Pharisäern gesagt. Jene Pharisäer waren Juden, gleichsam der Ausbund der Juden. Die Edleren und Gelehrteren nämlich hießen damals Pharisäer.

Durch die Taufe Christi waren sie nicht abgewaschen: noch glaubten sie nicht an Christum, den eingebornen Sohn Gottes, der unter ihnen wandelte, und von ihnen nicht anerkannt wurde. Wie spricht er also zu ihnen: Gebt Almosen, und siehe es ist euch Alles rein? Würden die Pharisäer auf ihn hören und Almosen geben, so wäre seinem Worte zufolge bereits Alles an ihnen rein; was bedurfte es noch des Glaubens an ihn? Sollten sie aber nicht rein werden können, wenn sie nicht glaubten an den, welcher durch Glauben das Herz reinigt, was heißt es: Gebt Almosen, und siehe, es ist euch Alles rein? Geben wir Acht, vielleicht setzt er es selber auseinander.

3. Das Almosen der Pharisäer unzureichend.

Nachdem er das gesagt hatte, dachten jene ohne Zweifel, sie geben ja Almosen. Und wie gaben sie? Sie gaben von all' dem Ihrigen den Zehnten, von allen ihren Früchten zogen sie den zehnten Theil ab, und den gaben sie. Das thut nicht leicht ein Christ. Siehe, was die Juden thaten! Sie gaben nicht allein vom Waizen, sondern auch vom Wein und Oel: und auch nicht blos davon, sondern um des Gebotes Gottes Willen auch von geringfügigen Dingen, von Kümmel, Raute, Münze und Dill den Zehnten: das heißt, sie zogen den zehnten Theil ab und gaben Almosen. Ich glaube also, daß sie sich das in's Gedächtniß zurückriefen und meinten, Christus der Herr rede in den Tag hinein, wie zu solchen, die kein Almosen spendeten: während sie um ihre Werke wußten, daß sie sowohl das Unbedeutendste und Geringfügigste von ihren Früchten verzehnteten, als auch Almosen gaben. Sie verlachten ihn bei sich, als er solches sagte, wie zu Menschen, welche keine Almosen spendeten.

Da der Herr dieß wußte, fügte er sofort bei: **Aber wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, die ihr Münze, Kümmel und Raute, und jeden Kohl verzehntet.** Daß ihr es wisset: ich kenne eure Almosen. Gewiß das sind eure Almosen, das euer Zehnten: auch alles Unbedeutende und Geringfügige von euren Früchten verzehntet ihr. Und das Schwerere vom Gesetze laßt ihr hinter euch, Einsicht und Liebe. Merkt es, Einsicht und Liebe laßt ihr hinter euch und Kohl verzehntet ihr. Das heißt nicht Almosen spenden. **Sowohl,** sagte er, **muß man das thun, als auch jenes nicht unterlassen.** Was thun? **Einsicht und Liebe, Gerechtigkett und Barmherzigkeit; und jenes nicht unterlassen.** Jenes thut: aber dieses ziehet vor.

4. Das wahre Almosen, welches nach dem Gebote verrichtet werden soll.

Wenn sich das so verhält, was sagte er zu ihnen: **Verrichtet Almosen, und Alles ist euch rein?** Was heißt das: **Verrichtet Almosen?** Thut Barmherzigkeit. Was heißt das: Thut Barmherzigkeit? Wenn du es verstehst, so fange bei dir an. Denn wie bist du gegen den Nächsten barmherzig, wenn du gegen dich grausam sein möchtest? Gebt Almosen und Alles ist euch rein. Verrichtet ein wahres Almosen. Was ist Almosen? Barmherzigkeit. Höre die Schrift: Zum Wohlgefallen Gottes erbarme dich deiner Seele (Sir. 30, 24). Verrichte Almosen, zum Wohlgefallen Gottes erbarme dich deiner Seele. Es bettelt deine Seele vor dir, kehre in deinem Gewissen ein. Wer immer schlimm lebt, wer immer im Unglauben lebt, kehre in seinem Gewissen ein; und dort findet er, wie seine Seele bettelt, findet er, wie dürftig, wie arm, wie kummervoll sie

ist, findet vielleicht, daß sie nicht dürftig, sondern vor Dürftigkeit stumm ist. Denn wenn sie bettelt, hungert sie nach Gerechtigkeit. Findest du deine Seele in solcher Lage (jenes geht immer in deinem Herzen vor sich), so verrichte zuerst ein Almosen, gib ihr Brod. Welches Brod? Würde diese Frage ein Pharisäer thun, so würde der Herr zu ihm sagen: Verrichte ein Almosen an deiner Seele. Denn das sagte er zu jenem: aber jener verstand es nicht, da er jenen die Almosen, die sie verrichteten, aufzählte, und sie meinten, Christus wisse nichts darum; und er sagte zu ihnen: Ich weiß, daß ihr (sie) verrichtet; ihr verzehntet Münze und Dill, Kümmel und Raute: aber ich rede von anderen Almosen: ihr bekümmert euch nicht um Einsicht und Liebe. In Einsicht und Liebe verrichte ein Almosen an deiner Seele. Was heißt das: in Einsicht? Blicke zurück, so wirst du darauf kommen; habe Mißfallen an dir, und sprich es in dir aus. Und was ist Liebe: Liebe Gott den Herrn von deinem ganzen Herzen, von deiner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Geiste. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst (Matth. 22, 37. 39): so hast du zuerst Barmherzigkeit an deiner Seele gethan, in deinem Gewissen. Wenn du aber dieses Almosen unterlässest, so gib, was du willst, schenke, so viel du willst; nimm von deinen Früchten nicht den Zehnten, sondern die Hälfte; gib neun Theile, und behalte einen einzigen für dich: du thust nichts, wenn du es nicht an dir thust, und für dich arm bist. Deine Seele mag essen, damit sie nicht durch Hunger zu Grunde geht. Gib ihr Brod! Welches Brod meint er? Es redet ja mit dir. Würdest du es anhören, und verstehen und an den Herrn glauben, so würde der selbst zu dir sagen: Ich bin das lebendige Brod, der ich vom Himmel herabstieg (Joh. 6, 41). Würdest du nicht jenes Brod

zuerst deiner Seele geben, und ein Almosen an ihr verrichten? Glaubst du also, so mußt du es thun, damit du zuerst deiner Seele Nahrung gibst. Glaube an Christum; so wird, was innerlich ist, gereinigt werden, und was äußerlich ist, rein sein.

(Aug. Opp. ed. Migne. Serm. 106.)

42.

4. Sonntag nach Pfingsten.

Wie der Christ zu leiden hat.

1. Der Christ soll beständig am Kreuze hängen. Das Kreuz unser Leben lang. — Wer Christus gehört, der kreuzigt sein Fleisch sammt den Leidenschaften und Lüsten (Gal. 5, 24).

An diesem Kreuze nun soll der Christ sein ganzes Leben lang, welches man mitten unter Versuchungen führt, beständig hängen. Denn in diesem Leben ist es nicht Zeit zum Herausziehen der Nägel, von denen es im Psalm heißt: Hefte mit Nägeln mein Fleisch durch deine Furcht (Psl. 118, 120). Fleisch, darunter versteht man die fleischlichen Lüste. Die Nägel sind die Gebote der Gerechtigkeit: die Furcht Gottes heftet jene (die Lüste) an diese (die Nägel), der uns als ein ihm wohlgefälliges Opfer kreuzigt. Daher sagt der Apostel wiederum: daher beschwöre ich euch, Brüder, bei der Barmherzigkeit Gottes, daß ihr eure Leiber darbietet als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Opfer (Röm. 12, 1). Jenes Kreuz also, durch welches der Knecht

Gottes nicht nur nicht beschämt wird, sondern dessen er sich auch also rühmt: Von mir aber sei es ferne, mich über etwas Anderem zu rühmen, als über das Kreuz unseres Herrn Jesu Christi, durch den mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt (Galt. 6, 14). Bilden wir uns nicht nach dieser Welt und bleiben wir nicht an ihr hängen, sondern kreuzigen wir den alten Menschen, indem wir uns nicht in Freß- und Saufgelagen, nicht in Betten und Unzüchtigkeit, nicht in Streit und Eifersucht umhertreiben; sondern ziehen Jesus den Herrn an; und tragen wir keine Sorge um das Fleisch in Lüsten (Röm. 13, 13. 14). So, mein Christ, lebe immer hier: wenn du über den Erdenschlamm gehen und nicht untersinken willst, so steige ja nicht von jenem Kreuze herab.

2. Eifrigere Uebung frommer Werke in der Leidenszeit (zunächst die Quadragesimalzeit).

Sollen nun eure Herzen zu andern Zeiten nicht mit Rausch und Trunkenheit beschwert werden (Luk. 21, 34): so muß man in der Leidenszeit auch das Fasten noch hinzufügen. Zu andern Zeiten sollt ihr nicht von Ferne dem Ehebruch, der Hurerei, und allen unerlaubten Verführungen nahe kommen: während dieser Zeit sollt ihr euch auch der Gattinen enthalten. Was ihr euch durch Fasten abbrechet, das verwendet auf Almosen durch Vorausbezahlen. Die Zeit, die durch Leistung der ehelichen Pflicht in Anspruch genommen wurde, soll zum Gebete verwendet werden. Der Körper, den man fleischlichen Anmuthungen preisgab, soll in reinem Gebete sich niederwerfen. Die Hände, die in Umarmungen verschlungen waren, sollen zum Gebete ausgespannt sein. Ihr aber, die ihr auch zu anderen Zeiten fastet, ver-

mehrt dieses euer Thun in dieser Zeit. Ihr, die ihr zu anderen Zeiten durch beständige Enthaltsamkeit den Leib kreuziget, hängt euch jetzt an euren Gott mit häufigeren und innigeren Gebeten. Alle einmüthig, Alle treu im Glauben, Alle auf dieser Wallfahrt sehnsüchtig seufzend nach dem einen Vaterlande, und brennend in Liebe. Die Habe, die einer von Gott nicht bekommen hat, soll er am Nächsten nicht beneiden, nicht verlachen. Bei geistigen Gütern sieh das, was du am Bruder liebst, als dein Eigenthum an: was er an dir liebt, sehe er als sein Eigenthum an. Keiner maße sich an, unter dem Scheine der Enthaltsamkeit seine Ergötzlichkeiten mehr zu vertauschen, als zu beschneiden; so daß er um kostbare Speisen sich umsieht, weil er kein Fleisch ißt, und um ungewöhnliches Getränke, weil er keinen Wein trinkt: damit er nicht aus Veranlassung einer Art von Fleischesbändigung, mehr das Geschäft des Vergnügens treibt. Den Reinen sind zwar alle Nahrungsmittel rein: aber bei Niemand ist Schwelgerei rein.

3. Besonders muß man in Streitigkeiten Fasten halten.

Haltet, Brüder, Fasten in Streitigkeiten und Uneinigkeiten, mehr als in den übrigen Stücken. Gedenket, wie der Prophet gewiße Leute tadelt und ihnen zuruft: Zur Zeit eures Fastens lernt man eure Wünsche kennen, weil ihr Jedermann, der unter eurem Joche ist, quälet und mit Fäusten schlaget; man hört es an eurem Geschrei (Jſ. 58, 3—5), und dergleichen mehr. Nachdem er dessen erwähnt hatte, fügte er bei: Ein solches Fasten liebe ich nicht, spricht der Herr. Wollt ihr schreien, so erhebt fleißig das Geschrei, von dem geschrieben steht: Mit meiner Stimme rief ich zum Herrn (Psl. 141, 2). Das ist ja nicht das Geschrei des Streites, sondern der

Liebe; auch nicht des Fleisches, sondern des Herzens. Das ist nicht jenes, von dem es heißt: Ich erwartete, er sollte Gericht halten, er übte aber Bosheit; keine Gerechtigkeit, sondern Geschrei (Is. 5, 7). Vergebet, so wird euch vergeben werden, gebet, so wird euch gegeben werden (Luk. 6, 37, 38). Das sind die zwei Flügel des Gebets, mit welchen es zu Gott fliegt: wenn man dem, der sich versündigt hat, sein Vergehen verzeiht, und den Dürftigen beschenkt.

Das Leben in dieser Welt ist ja eine Zeit unserer Verdemüthigung und findet eine Bezeichnung im Leiden unseres Herrn Christi, der wohl nur einmal gelitten hat und gestorben ist, aber so zu sagen immer leiden wird, wie die Feier davon alle Jahre wiederkehrt. Was nämlich einmal für alle Zeit geschehen ist, damit unser Leben erneuert würde, wird alle Jahre gefeiert, um es uns in's Gedächtniß zurückzurufen. Wenn wir nun mit dem Streben nach wahrhaftigster Frömmigkeit, während dieser ganzen Wallfahrtszeit, in der wir mitten unter Versuchungen leben, von Herzen demüthig sein müssen: wie viel mehr in diesen Tagen, in denen wir nicht blos dadurch, daß wir leben, eben die Zeit unserer Verdemüthigung hinbringen, sondern auch dadurch, daß wir sie feiern, anzeigen? Die Verdemüthigung Christi lehrte uns demüthig sein, weil er durch sein Sterben den Gottlosen auswich: die Erhabenheit Christi macht uns erhaben, weil er durch seine Auferstehung den Frommen voranging. Denn wenn wir mitgestorben sind, sagt der Apostel, werden wir auch mitleben: dulden wir, so werden wir auch mitherrschen (2. Timth. 2, 11. 12). Das Eine davon feiern wir jetzt, gleichsam beim Herannahen seines Leidens; das andere nach dem Pascha, gleichsam bei seiner vollendeten

Auferstehung, mit schuldiger Andacht. Denn wenn wir auch nicht in der Anschauung die Zeit unserer Erhöhung nach Tagen unserer Erniedrigung hinbringen dürfen; so macht es doch Vergnügen sie dadurch zu bezeichnen, daß wir sie zum Voraus erwägen. So laßt uns nun dringender im Gebete seufzen: alsdann werden wir durch Lobsprüche um so reichlicher erfreut werden.

2. Das Gebet ist mit Fasten und Almosen zu stützen. Zwei Arten von Almosen. Im Armen speist man Gott. Niemand ist bei der anderen Art von Almosen arm.

Aber laßt uns unseren Gebeten, um durch sie leichter im Fluge zu Gott zu gelangen, durch Almosen und Fasten die Flügel der Frömmigkeit beilegen. Von dieser Seite aber begreift ein christliches Gemüth, wie weit entfernt von betrüglicher Behandlung fremden Eigenthums es sein muß; da es fühlt, daß es schon Aehnlichkeit mit dem Betruge hat, wenn es von seinem Ueberflusse dem Dürftigen nicht mittheilt. Der Herr sagt: Gebt, so wird euch gegeben werden; vergebt, so wird euch vergeben werden (Luc. 6, 37. 38). Diese zwei Arten von Almosen, mitzutheilen und zu verzeihen, wollen wir mit Güte und Eifer wirken; wir, die wir beten, daß uns vom Herrn Gutes verliehen und Böses nicht vergolten werde. Gebt, sagt er, so wird euch gegeben werden. Was gibt es Wahreres, was Gerechteres; so daß, wer sich zu geben weigert, sich selbst betrügt und nichts bekommt? Wenn der Landmann unverschämter Weise eine Ernte sucht, wo er weiß, daß er nicht zuvor gesät hat: wie viel unverschämter sucht der beim reichen Gott eine Gabe, der einen armen Menschen bei seiner Bitte nicht erhören wollte? Der, der keinen Hunger hat,

wollte im Armen gespeist werden. Laßt uns also unsern dürftigen Gott im Armen nicht verachten, damit wir in unserer Dürftigkeit vom Reichen gesättigt werden. Wir haben Dürftige und sind dürftig: so laßt uns geben, damit wir bekommen. Aber was geben wir denn? Und was begehren wir zu bekommen, für so etwas Geringes, Sichtbares, Zeitliches und Irdisches (was wir geben)? Was kein Auge sah, noch ein Ohr hörte, noch in eines Menschen Sinn kam (1. Corth. 2, 9). Käme die Verheißung nicht von ihm selber, so wäre es eine Unverschämtheit gewesen, solche Dinge zu geben, und jene bekommen zu wollen; und auch solche Dinge nicht geben zu wollen, während wir doch auch sie nicht besäßen, wenn sie der nicht gäbe, der zum Geben ermahnt. Mit welcher Stirne nun hoffen wir auf ihn als Geber beider Stücke, wenn wir uns nichts um ihn kümmern, wenn er das Geringste befiehlt? Vergebet, so wird euch vergeben werden. Das heißt: Verzeiht, so wird euch verziehen werden. Der Mitknecht söhne sich aus mit dem Mitknechte, damit der Knecht nicht gerechter Weise vom Herrn bestraft werde. Bei dieser Art von Almosen gibt es keinen Armen. Sogar der, der zur Zeit nichts zu leben hat, kann das zu Stande bringen, daß er ewig lebe. Umsonst wird gegeben, durch Geben mehrt sich, was nicht verzehrt wird, es sei denn, daß man nicht mehr darum bittet. Haben bei Jemand Feindschaften bis auf diese Tage angedauert, die sollen in Beschämung gerathen und beendigt werden. Sie sollen beendigt werden, damit sie kein Ende machen: sie sollen nicht festgehalten werden, damit sie nicht festhalten: sie sollen vernichtet werden durch den, der sie loskauft, damit sie nicht vernichten den, der sie nicht losläßt.

3. Gott wohlgefälliges Fasten.

Euer Fasten soll nicht so beschaffen sein, wie es der Prophet mit folgenden Worten mißbilligt: An diesem Fasten habe ich kein Wohlgefallen, spricht der Herr (Is. 58, 5). Er rügt nämlich das Fasten der Streitsüchtigen: verlangt das der Frommen. Er rügt Unterdrückung: verlangt Erleichterung. Er rügt Anfeindung: verlangt Lossprechung. Denn darum haltet ihr während dieser Tage eure Wünsche nach erlaubten Dingen im Zaume, damit ihr nicht Unerlaubtes begehet. Zu keiner Zeit überlasse sich dem Trunke, noch dem Ehebruche, wer sich zu dieser Zeit in der Ehe mäßigt. So trachtet unser Gebet durch Verdemüthigung und Liebe, durch Fasten und Geben, durch Mäßigung und Verzeihung, durch Gutesertheilen und durch Nichtvergelten mit Bösem, durch Abweichen vom Bösen und durch Gutesthun nach Friede, und erlangt ihn (Psm. 33, 15). Denn das von solchen Tugendschwingen gestützte Gebet fliegt, und gelangt leichter in den Himmel, wohin Christus, unser Friede vorangegangen ist.

(Ibid. Serm. 205 u. 206.)

43.

5. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die Worte Matth. 5, 22. Wer zu seinem Bruder sagt: Alberner, wird der Gehenna des Feuers verfallen sein u. s. w.

1. Nützliche Furcht.

Das Kapitel des Evangeliums, das wir soeben vorlesen hörten, macht uns großen Schrecken, wenn wir Glauben haben: wer aber keinen Glauben hat, den schreckt es nicht. Und weil es ihn nicht schreckt, so will er in seiner verkehrten Sicherheit bleiben, indem er die Zeiten der Furcht und Sicherheit nicht einzutheilen und zu unterscheiden versteht. Es mag sich also fürchten, wer jetzt ein Leben führt mit einem Ende, durch das er in jenem Leben Sicherheit ohne Ende haben kann. Darum kam Furcht über uns. Denn wer sollte sich vor einer Wahrheit fürchten, die sich so vernehmen läßt: Wer zu seinem Bruder sagt: Alberner, wird der Gehenna des Feuers verfallen sein? Kein Mensch aber kann die Zunge bändigen. Und der Mensch bändigt ein wildes Thier, die Zunge bändigt er nicht: er bändigt einen Löwen, die Rede zähmt er nicht: er selber bändigt, und sich selber bändigt er nicht: er bändigt, was er fürchtete; und um sich zu bändigen, fürchtet er nicht, was er fürchten sollte. Aber was geschieht? Ein wahrer Spruch und zwar aus dem Orakel der Wahrheit hervorgegangen lautet so: Die Zunge aber kann kein Mensch bändigen (Jak. 3, 7. 8).

2. Nothwendigkeit des göttlichen Beistandes zur Bändigung der Zunge.

Was werden wir also machen, meine Brüder? Wohl sehe ich, daß ich zu einer Menge rede: weil wir aber Alle Eins in Christus sind, so laßt uns gleichsam insgeheim einen Entschluß fassen. Es hört uns kein Auswärtiger, Eins sind wir, weil wir einig sind. Was werden wir machen? Wer zu seinem Bruder sagt: Alberner, wird der Gehenna des Feuers verfallen sein. Die Zunge aber kann kein Mensch bändigen. Werden Alle in die Gehenna des Feuers kommen? Keineswegs. Herr, du bist unsere Zuflucht geworden, von Geschlecht zu Geschlecht (Ps. 89, 1). Dein Zorn ist gerecht: Niemand schickst du ungerechter Weise in die Gehenna. Wohin soll ich gehen vor deinem Geiste, und wohin soll ich vor dir fliehen (Ps. 138, 7), als zu dir? Begreifen wir also, Theuerste, daß, wenn kein Mensch die Zunge bändigen kann, man seine Zuflucht zu Gott nehmen muß, daß er unsere Zunge bändige. Denn wenn du sie bändigen willst, so kannst du es nicht, weil du ein Mensch bist. Die Zunge kann kein Mensch bändigen. Habt Acht auf etwas Aehnliches bei den wilden Thieren selber, die wir bändigen. Das Pferd bändigt sich nicht; das Kameel bändigt sich nicht; der Elephant bändigt sich nicht; die Viper bändigt sich nicht; der Löwe bändigt sich nicht: so bändigt sich auch der Mensch nicht. Aber zur Bändigung des Pferdes, des Ochsen, des Kameels, des Elephanten, des Löwen, der Viper ist der Mensch erforderlich. Also soll Gott erforderlich sein zur Bändigung des Menschen.

3. Gott, ein Bändiger der Zunge.

Also: Herr, du bist unsere Zuflucht gewor-

den. Wir wenden uns an dich, so wird es uns gut gehen durch dich. Denn uns geht es schlimm von uns aus. Weil wir dich ließen, ließest du uns uns. Mögen wir uns daher in dir finden, weil wir in uns verloren gegangen waren. Herr, du bist unsere Zuflucht geworden. Was sollen wir also, meine Brüder, daran zweifeln, der Herr werde uns zahm machen, wenn wir uns ihm zur Bändigung hergeben? Du hast den Löwen gebändigt, den du nicht erschaffen hast; bändigt der nicht, der dich erschaffen hat? Denn womit konntest du solche Ungeheuer von Bestien bändigen? Bist du ihnen an Körperkraft gleich? Mit welcher Macht nun konntest du so große Bestien bändigen? Selbst die sogenannten Zugthiere sind Bestien. Denn ohne daß sie gebändigt sind, kann man es nicht mit ihnen aushalten. Aber weil sie von keiner Gewöhnung wissen, als unter den Händen der Menschen und unter dem Zaume der Menschen und unter der Gewalt der Menschen, meinst du, sie hätten zahm geboren werden können? Betrachte wenigstens die Ungeheuer von wilden Thieren. Der Löwe brüllt, wer sollte sich nicht fürchten? Und doch, woher weißt du, daß du stärker bist? Du bist stärker als der Löwe, weil du nach Gottes Bild erschaffen worden bist. Das Bild Gottes bändigt das wilde Thier; und Gott bändigt sein Bild nicht?

4. Die Geißel Gottes, des Bändigers, muß man ertragen.

In ihm ist Hoffnung, ihm wollen wir uns unterwerfen und seine Barmherzigkeit anflehen. Auf ihn wollen wir unsere Hoffnung setzen, und ihn uns als Bändiger so lange gefallen lassen, bis wir gebändigt und durch und durch gebändigt sind, das heißt, die gehörige Beschaffenheit haben. Denn gewöhnlich bringt unser Bändiger auch die Geißeln

mit. Denn wenn du zum Bändigen deines Zugviehes die Ruthe mitbringst, die Geißel mitbringst; bringt Gott sie nicht mit zum Bändigen seiner Lastthiere, die wir sind, die er aus seinen Lastthieren zu seinen Kindern machen wird? Du bändigst dein Pferd: was wirst du deinem Pferde geben, wenn es anfängt, dich zahm zu tragen, die Zucht anzunehmen, deinem Befehle zu gehorchen, ein Lastthier zu sein, das heißt eine Stütze deiner Schwäche? Womit vergiltst du ihm, das du jetzt wenigstens nicht begräbst, wenn es nicht mehr am Leben ist, sondern den Vögeln zum Zerreißen vorwirfst? Bist du gebändigt, so bewahrt dir Gott eine Erbschaft und sie besteht in Gott selbst: und bist du zeitlich gestorben, so erweckt er dich wieder. Dein Fleisch wird er dir sammt allen deinen Haaren zurückgeben: und wird dich auf ewig neben die Engel stellen, wo du es nicht nöthig hast, dich bändigen, sondern nur vom Frömmsten besitzen zu lassen. Denn alsdann wird Gott Alles in Allem sein (1. Corth. 15, 28): und da wird es kein Unglück zu unserer Uebung, sondern nur Glück zu unserer Weide geben. Unser Hirt selbst aber ist unser Gott; unser Trank selbst ist unser Gott; unsere Ehre ist unser Gott; unser Reichthum ist unser Gott. All' das Verschiedene, das du hier suchst, wird er dir allein im Ganzen sein.

5. Auf welche Hoffnung hin wir hier gebändigt werden.

Auf diese Hoffnung hin wird der Mensch gebändigt, und den Bändiger hält man für unerträglich? Auf diese Hoffnung hin wird der Mensch gebändigt, und gegen diesen nützlichen Bändiger murrt man, wenn er etwa die Geißel mitbringt? Ihr vernahmet die Ermahnung des Apostels: S o l l t e t i h r e u c h d e r Z u c h t e n t z i e h e n, n u n s o s e i d

ihr Bastarde und keine Kinder. Bastarde gehören dem Ehebruche an. Denn wo gibt es einen Sohn, den der Vater nicht in Zucht nähme? Und zwar, sagt er, hatten wir leibliche Väter zu Züchtigern, und hatten Ehrfurcht; werden wir uns nicht vielmehr dem Vater der Geister unterwerfen, und leben (Ebr. 12, 7—9)? Denn was konnte dir dein Vater gewähren mit seinem Züchtigen, Schlagen, dem Mitbringen der Geißel und dem Hauen? Konnte er dir ein ewiges Leben gewähren? Wie sollte er dir gewähren, was er sich nicht gewähren konnte? Um seines Geldes Willen, mag er dir viel oder wenig durch Ausleihen und Arbeit gesammelt haben, erzog er dich durch die Geißel, damit nicht seine auf dich gewendete Mühe durch dein schlechtes Leben verloren ginge. Und er peitschte den Sohn, aus Furcht seine Arbeiten verloren zu sehen: weil er dir das hinterließ, was er hier weder behalten, noch mitnehmen konnte. Denn er trat dir hier nichts ab, was sein Eigenthum bleiben könnte: er trat ab, damit du es antreten möchtest. Dein Gott aber, dein Erlöser, dein Bändiger, dein Züchtiger, dein Vater, erzog dich. Wozu? Damit du die Erbschaft bekämest, wo du nicht erst den Vater zu begraben, sondern zur Erbschaft den Vater selbst hast. Auf diese Hoffnung hin wirst du erzogen, und du murrst? und ereignet sich Trauriges, lästerst du vielleicht? Wohin wirst du gehen vor seinem Geiste? Siehe, er läßt dich gehen, und geißelt dich nicht: er verläßt den Lästerer, wirst du ihn nicht als Richter fühlen müssen? Ist es nicht besser, daß er dich geißle und dich aufnehme, als daß er deiner schone, und dich verlasse?

6. Gott unsere Zuflucht.

Sprechen wir also zu Gott unserem Herrn: Herr, du bist unsere Zuflucht geworden, von Geschlecht zu Geschlecht. Im ersten und zweiten Geschlechte bist du unsere Zuflucht geworden. Du Zuflucht, daß wir geboren wurden, als wir noch nicht waren: du Zuflucht, daß wir wiedergeboren wurden, als wir bös waren: du Zuflucht, daß du weidetest, die dich verließen: du Zuflucht, um auf- und zuzurichten deine Söhne: du bist unsere Zuflucht geworden. Von dir wollen wir nicht weichen, da du uns von allen unsern Uebeln erlöst, und uns mit deinen Gütern erfüllt hast. Gutes gibst du, gute Wörtlein, damit wir nicht auf dem Wege ermüden: du züchtigst, haust, verwundest, leitest, daß wir nicht vom Wege abirren. Sei es nun, daß du gute Wörtlein gibst, daß wir nicht auf dem Wege ermüden; sei es, daß du züchtigst, daß wir nicht abirren vom Wege: Herr, du bist unsere Zuflucht geworden.

(August. Opp. ed. Migne. Serm. 55.)

44.

6. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber Markus 8, 1—9.

1. Die Mahlzeit in der heiligen Schrift.

Wenn ich euch die heilige Schrift auslege, so breche ich euch gewissermaßen das Brod. Ihr seid hungrig und nehmt es, während das Herz von Lob über die Sättigung

übervoll ist: und ihr, die ihr reich beim Mahle seid, sollt nicht mager sein an guten Werken und Thaten. Was ich euch also biete, ist nicht mein Eigenthum. Ich genieße, was ihr genießet: ich lebe von dem, wovon ihr lebet. Eine gemeinschaftliche Vorrathskammer haben wir im Himmel: denn von da kommt das Wort Gottes.

2. Das Wunder mit den sieben Broden bildlich (dargestellt).

Die sieben Brode bezeichnen die siebenfache Wirkung des heiligen Geistes: die viertausend Menschen die Kirche mit ihrer Verfassung unter den vier Evangelien: die sieben Körbe mit Brocken die Vollendung der Kirche. Denn mit dieser Zahl wird sehr häufig die Vollendung bildlich dargestellt. Denn wie hieße es sonst: Siebenmal des Tages werde ich dich loben? (Psalm 118, 164.) Irrt denn der Mensch, wenn er den Herrn so oft lobt? Was heißt also: Siebenmal werde ich loben, anders als: Ich werde unabläßig loben? Denn mit dem Ausdrucke „siebenmal" bezeichnet man die ganze Zeit. Daher laufen die Jahrhunderte im Kreise von sieben Tagen dahin. Was anders heißt also: Siebenmal des Tages werde ich dich loben, anders, als was an einer andern Stelle gesagt wird: Immer ist sein Lob in meinem Munde? (Psalm 33, 2.) Eben wegen dieser Vollendung schreibt Johannes an die sieben Kirchen. Die Offenbarung verfaßte der heilige Evangelist Johannes. Er schreibt an sieben Kirchen (Offenb. 1, 4). Seid wahrhaftig, erkennt die Körbe. Denn jene Brocken gingen nicht zu Grunde: sondern weil auch ihr zur Kirche gehöret, so sind sie auch euch dienlich. Ich lege euch das mit Christi Hülfe so aus: wenn ihr ruhig zuhöret, sitzt ihr zu Tische. Ich

sitze mit dem Körper, stehe still mit dem Herzen, und bediene euch mit Sorgfalt, damit nicht etwa ein Gefäß oder eine Speise Anstoß bei Einem errege. Das Mahl Gottes kennt ihr, habt oft davon gehört, mit dem Geiste, nicht mit dem Bauche geht man ihm nach.

3. Das Geheimnißvolle bei denen, die von den sieben Broden satt geworden sind.

Gewiß viertausend Menschen wurden von den sieben Broden satt: was gibt es Wunderbareres? Und noch war es nicht genug, wenn nicht auch die sieben Körbe von den übrig gebliebenen Brocken voll wurden. O große Geheimnisse! sie wirkten, und Werke redeten. Wenn du jene Thaten verstehen magst, so sind es Worte. Auch ihr gehöret zu den viertausend, weil ihr unter dem vierfachen Evangelium lebet. Kinder und Weiber wurden dabei nicht gezählt; denn so heißt es: Es waren aber viertausend Menschen, die aßen, ohne die Kinder und Weiber (Matth. 15, 38). Gleich als wären die Ungezählten Unverständige und Weibische. Doch sollen auch sie essen. Sie sollen essen: vielleicht wachsen die Kinder, und werden keine Kinder mehr sein; vielleicht bessern sich die Weibischen, und werden keusch. Sie sollen essen: wir bieten an, wenden auf. Wer aber jene sein mögen, Gott sieht sich sein Gastmahl an, und sollten sie sich nicht gebessert haben, so weiß der, der einzuladen weiß, auch zu entfernen.

4. Die Beschaffenheit dessen, der zum Gastmahle einlud.

Ihr wißt es, Theuerste, ruft nur euch die Gleichnißrede des Evangeliums in's Gedächtniß zurück — daß der Herr einmal eintrat, um sich die Gäste bei seinem Gastmahle

anzusehen. Der Hausvater, der die Einladung hatte ergehen lassen, traf, wie geschrieben steht, daselbst einen Menschen, der mit keinem hochzeitlichen Kleide bekleidet war (Matth. 22, 11). Zur Hochzeit nämlich hatte geladen der Bräutigam, schön an Gestalt vor den Menschensöhnen. Dieser Bräutigam machte sich häßlich der häßlichen Braut zulieb, um sie schön zu machen. Wie wurde der Schöne häßlich? Beweise ich es nicht, so begehe ich eine Lästerung. Ein Zeugniß über seine Schönheit legt mir der Prophet mit den Worten ab: Schön von Gestalt vor den Menschensöhnen (Psalm 44, 3). Ein Zeugniß für seine Verunstaltung legt mir ein anderer Prophet mit den Worten ab: Wir sahen ihn, und er hatte weder Ansehen noch Schönheit; sondern niedergeschlagen war seine Miene, unförmlich seine Haltung (Js. 53, 2). O Prophet, der du gesagt hast: Schön von Gestalt vor den Menschensöhnen, du findest Widerspruch: ein anderer Prophet tritt gegen dich auf, und sagt: du lügst: Wir sahen ihn. Was bedeutet es, daß er sagt: Schön von Gestalt vor den Menschensöhnen? Wir sahen ihn, daß er weder Ansehen noch Schönheit hatte. Also sind jene zwei Propheten beim Friedenseckſteine uneinig? Beide sprachen von Christus, beide sprachen vom Eckſteine. Im Winkel treffen die Wände aufeinander. Kommen sie nicht zusammen, so ist es kein Gebäude, sondern eine Ruine. Die Propheten kommen unter sich überein, lassen wir sie nicht im Streite. Ja, laßt uns erkennen, wie friedlich sie unter einander sind; denn sie wissen nichts vom Streite. O Prophet, der du gesagt hast: Schön von Gestalt vor den Menschensöhnen, wo hast du hingesehen? Ant-

worte, antworte, wo hast du hingesehen? Während er in der Gestalt Gottes war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein. Da schau hin; zweifelst du, daß der, der Gott gleich ist, schön vor den Menschensöhnen sei? Du antwortest: es antworte, welcher gesagt hat: Wir sahen ihn, und er hatte kein Ansehen, noch Schönheit. Du hast es gesagt: sag, wo sahst du hin? Gerade an seine Worte knüpft er an: wo jener endigte, dort beginnt dieser. Wo endigte jener? Welcher, während er in Gottesgestalt war, es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein. Siehe, wo er den vor den Menschensöhnen Schönen sah: so sag du, wo du sahst, daß er kein Ansehen, noch Schönheit habe. Sondern er entäußerte sich selbst, indem er Knechtsgestalt annahm, einem Menschen ähnlich ward und nach der Haltung als Mensch erfunden wurde. Ueber seine Verunstaltung sagt er noch: Er erniedrigte sich selbst, indem er gehorsam ward bis zum Tode, sogar zum Kreuzestode (Phlp. 2, 6. 8). Siehe, wohin ich sah. Sie stimmen also beide friedlich zusammen, und beide sind einig. Was gibt es Schöneres als Gott? Was Entstellteres als einen Gekreuzigten?

5. Die Verwerfung des Gastes ohne hochzeitliches Kleid.

Jener Bräutigam aber, schön von Gestalt vor den Menschensöhnen, machte sich ungestaltet, um die Braut schön zu machen, zu der gesagt wird: O Schöne unter den Weibern! (Hohl. 1, 7), von der es heißt: Wer ist die, die weiß aufsteigt (Hohl. 3, 6), leuchtend, mit keiner falschen Farbe geschminkt? Der also zur Hochzeit geladen

hat, fand einen Menschen, der kein hochzeitliches Kleid hatte, und sprach zu ihm: Freund, wie bist du hereingekommen, ohne ein hochzeitliches Kleid zu haben? Jener dagegen verstummte. Denn er fand keine Antwort. Und der Familienvater, welcher eingetreten war, sagte: Bindet ihm Hände und Füße, und werfet ihn in die äußerste Finsterniß: dort wird Heulen und Zähneknirschen sein. Für eine so kleine Schuld eine so große Strafe? Denn groß ist sie. Kein hochzeitliches Kleid zu haben, nennt man eine kleine Schuld: eine kleine aber nur, wenn man sie nicht versteht. Wie sollte jener so zornig werden, wie ein solches Urtheil fällen, daß er wegen eines hochzeitlichen Kleides, das jener nicht hatte, ihn mit gebundenen Händen und Füßen in die äußerste Finsterniß werfen ließ, wo Heulen und Zähneknirschen sein sollte, wenn es nicht eine schwere Schuld wäre, kein hochzeitliches Kleid zu haben? Ich sage: Weil ihr von mir geladen seid, auch wenn euch jener eingeladen hat, so geschah die Einladung durch mich. Beim Gastmahle seid ihr alle, ihr sollt ein hochzeitliches Kleid haben. Ich setze auseinander, was es heißt, daß ihr es alle haben sollt, und wenn mich Einer hört, der es nicht hat, der kleide sich besser, nehme das hochzeitliche Kleid, setze sich ruhig zu Tische, ehe der Familienvater kommt und sich seine Gäste ansieht.

6. Der Eine Verworfene stellt Viele vor.

Denn nicht in Wahrheit, Theuerste, bezeichnet der von da Verworfene einen einzigen Menschen: keineswegs. Es sind Viele. Und der Herr selbst, der diese Gleichnißrede vorlegte, der Bräutigam selbst, der zum Mahle beruft und

die Gäste belebt, setzte es uns auseinander, daß jener Mensch nicht einen einzigen Menschen bezeichnet, sondern viele, daselbst, an diesem Platze, in der nämlichen Gleichnißrede. Denn nicht von Weitem, hier setze ich es auseinander, hier breche ich und setze zum Essen vor. Denn er sagte, da jener, der kein hochzeitliches Kleid hatte, in die äußerste Finsterniß geworfen war, er sagte also sogleich weiter: Denn Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt (Matth. 22, 11—14). Einen einzigen warfst du hinaus, und sagst: Denn Viele sind berufen, Wenige auserwählt. Ohne Zweifel sind die Auserwählten keine Verworfene: und selbst das waren Wenige, welche beim Mahle zurückgeblieben waren; und in jenem Einen waren Viele, weil jener Eine ohne hochzeitliches Kleid der Gesammt-Körper der Bösen ist.

7. Das hochzeitliche Kleid die Liebe.

Was ist das hochzeitliche Kleid? Forschen wir darnach in der heiligen Schrift. Was ist das hochzeitliche Kleid? Ohne Zweifel ist es etwas, was Gute und Böse nicht gemeinschaftlich haben: laßt uns das finden, so finden wir auch das hochzeitliche Kleid. Welches unter den Geschenken Gottes ist das, welches Gute und Böse nicht gemeinschaftlich haben? Daß wir Menschen und kein Vieh sind, ist ein Geschenk Gottes: aber das haben Gute und Böse gemeinschaftlich. Daß uns der Tag am Himmel anbricht, von der Wolke Regen herabfällt, Quellen fließen, Aecker Frucht tragen, sind Geschenke, aber den Bösen und Guten gemeinschaftlich. Gehen wir hinein zur Hochzeit: lassen wir Andere draußen, die auf die Einladung nicht kamen. Betrachten wir die Gäste selbst, das heißt die Christen. Die Taufe ist ein Geschenk Gottes, Gute wie Böse haben sie.

Die Sakramente des Altars empfangen Gute und Böse. Der Frevler Saul prophezeite, und war einem heiligen und sehr gerechten Manne feind; während er ihn verfolgte, prophezeite er (1. Köng. 19). Heißt es allein von den Guten, sie glauben? Auch die Teufel glauben und zittern (Jakob. 2, 19). Was fange ich an? Ich habe Alles durchforscht, und noch stieß ich nicht auf das hochzeitliche Kleid. Mein Kleid habe ich durchsucht, beinahe Alles betrachtet, noch stieß ich nicht auf das hochzeitliche Kleid. An einer gewissen Stelle bringt mir der Apostel Paulus eine große Hülle mit großen Dingen; er legte sie vor mir auseinander, und ich sprach zu ihm: Zeige mir, ob du dort etwa jenes hochzeitliche Kleid angetroffen hast. Er begann das Einzelne durchzusuchen und zu sagen: Sollte ich mit Menschen- und Engel-Zungen reden, sollte ich alle Weisheit und Prophezeiung und allen Glauben haben, so daß ich Berge versetzen mag; sollte ich all das Meinige unter die Armen vertheilen, und meinen Leib zum Verbrennen hingeben. Große Kleider: noch ist es jedoch jenes hochzeitliche Kleid nicht. Jetzt weise uns das hochzeitliche Kleid auf. Was lässest du, Apostel, uns im Ungewissen? Ist etwa die Prophezeiung ein Geschenk Gottes, das die Bösen nicht wie die Guten haben? Sollte ich, sagte er, die Liebe nicht haben, so bin ich nichts, es nützt mir nichts (1. Corinth. 13, 1—3). Siehe da das hochzeitliche Kleid: ziehet es an, o ihr Gäste, um ruhig beim Tische zu sitzen. Saget nicht: Wir sind zu arm, um dieses Kleid zu haben. Kleidet, und man wird euch bekleiden. Es ist Winter: kleidet die Nackten: der Nackte ist Christus; und jedem, der kein hochzeitliches Kleid hat, wird er es geben. Laufet zu

ihm, bittet ihn: er weiß seine Gläubige zu heiligen, er weiß seine Nackten zu kleiden. Um im Besitze des hochzeitlichen Kleides die äußerste Finsterniß nicht fürchten zu müssen, die Fesseln an den Gliedern, an Händen und Füßen, laßt es nicht an Werken fehlen. Laßt ihr es daran fehlen, was willst du mit gebundenen Händen thun? Dieses hochzeitliche Kleid behaltet, ziehet es an, und setzt euch ruhig zu Tische; wann er zur Besichtigung kommt. Der Gerichtstag wird kommen: ein weites Feld liegt vor uns, damit einst der, der nackt war, gekleidet wird.

(Ibid. Serm. 95.)

45.

7. Sonntag nach Pfingsten.

Vom guten Baume und seiner guten Frucht.

1. Ein böser Mensch kann keine guten Werke haben.

Jesus Christus, der Herr, hat uns die Ermahnung gegeben, wir sollen gute Bäume werden, und im Stande sein, gute Früchte zu haben. Denn er sagt: Entweder macht einen guten Baum, und seine gute Frucht; oder macht einen bösen Baum und seine böse Frucht. Denn an der Frucht erkennt man den Baum. Wenn er sagt: Macht einen guten Baum, und seine gute Frucht: so ist das freilich keine Ermahnung, sondern ein heilsames Gebot, das zu befolgen noth thut. Daß er aber sagt: Macht einen bösen Baum

und seine böse Frucht, ist kein Gebot, um es zu thun; sondern eine Mahnung, sich zu hüten. Denn das sagte er wider die, welche, während sie bös waren, meinten, sie können Gutes reden, oder gute Werke thun. Das ist, wie der Herr Jesus sagt, nicht möglich. Denn erst muß sich der Mensch ändern, damit seine Werke anders werden. Denn wenn der Mensch bei seiner Bosheit beharrt, so kann er keine guten Werke haben: beharrt er in seiner Güte, so kann er keine bösen Werke haben.

2. Wir alle werden als bös erfunden.

Wer ist aber vom Herrn als gut befunden worden, da Christus für die Gottlosen gestorben ist? (Röm. 5, 6.) Er fand also lauter böse Bäume, aber denen, die an seinen Namen glauben, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden (Joh. 1, 12). Jeder Mensch also, der heute gut ist, das heißt, ein guter Baum, ist als bös befunden und gut gemacht worden. Und wenn er einst kommt, und möchte die bösen Bäume ausreißen; welcher bliebe übrig, der nicht ausgerissen zu werden verdiente? Aber er kam, um der Barmherzigkeit den Vortritt zu lassen, um nachher Gericht zu üben, daher heißt es von ihm: Von Barmherzigkeit und Gericht will ich dir singen, Herr (Psm. 100, 1). Er verlieh also den Gläubigen Vergebung der Sünden, er wollte keine Rechenschaft auch über frühere Aufzeichnungen von ihnen haben. Er verlieh Vergebung der Sünden, machte gute Bäume. Er verschob das Abhauen, verlieh das Stehenlassen. (Wörtlich: er verschob die Axt, verlieh Sicherheit [1]).

---

[1]) ein nicht wiederzugebendes Wortspiel mit securis und securitas.
Anm. des Uebers.

3. Gottes Geduld gegen uns.

Von dieser Art redet Johannes, wenn er sagt: Schon ist die Art an die Wurzel der Bäume gelegt. Jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird umgehauen und in's Feuer geworfen werden (Matth. 3, 10). Mit dieser Art droht der Hausvater im Evangelium, wenn er sagt: Siehe, es ist das dritte Jahr, daß ich zu diesem Baume komme, und finde keine Frucht an ihm. Nun muß ich die Stelle leer machen: sofort wurde er abgehauen. Und der Bebauer that Fürbitte und sagte: Herr, laß ihn auch noch dieses Jahr; ich will ihn ringsum aufgraben, und ihn mit einem Korbe Dünger versehen: trägt er dann Frucht, gut; wo nicht, so kommst du und läßst ihn umhauen (Luc. 13, 7. 9). Gleichsam drei Jahre hindurch sah der Herr nach dem Menschengeschlechte, das heißt, zu drei bestimmten Zeiten. Die erste Zeit ist die vor dem Gesetze; die zweite die unter dem Gesetze; die dritte ist die gegenwärtige, welches die Zeit der Gnade ist. Denn wenn er nicht nach dem Menschengeschlechte vor dem Gesetze gesehen hat, woher ein Abel? ein Enoch? ein Noe? ein Abraham? ein Isaak? ein Jakob? deren Herr er heißen wollte; und dem alle Völker gehörten, gleich als ob er ein Gott dreier Menschen wäre: Ich bin, sagte er, der Gott Abrahams, und Isaaks, und Jakobs (2. Buch Mos. 3, 14). Würde er aber unter dem Gesetze nicht heimsuchen, so würde er das Gesetz nicht geben. Nach dem Gesetze kam auch der Hausvater selbst: er litt, starb, erstand, verlieh den heiligen Geist, ließ das Evangelium auf dem ganzen Erdkreis verkündigen, und noch gab es einen Baum, der unfruchtbar blieb. Das ist bis

jetzt ein gewisser Theil des Menschengeschlechts, der sich noch nicht bessert. Der Bebauer legt Fürbitte ein; für das Volk betet der Apostel: Ich beuge, sagt er, meine Kniee für euch vor dem Vater, daß ihr gewurzelt und gegründet in Liebe mit allen Heiligen zu fassen im Stande sein möchtet, welches die Breite und Länge, die Höhe und Tiefe sei; auch zu erkennen das überaus große Wissen um die Liebe Christi; damit ihr erfüllt werden möchtet zu aller Fülle Gottes (Ephs. 3, 14—19). Kniefällig fleht er bei dem Hausvater für uns, daß wir nicht entwurzelt werden. Weil es also nothwendig ist, daß er kommt, so laßt uns dafür sorgen, daß er uns fruchtbar finde. Die Umgrabung des Baums bedeutet die Erniedrigung des Bußethuenden. Denn jeder Graben ist niedrig. Der Korb Dünger bedeutet den Schmutz der Buße. Denn was gibt es Schmutzigeres als den Dünger? und doch, wohl angewendet, was Fruchtbareres?

4. Zwei Wurzeln Liebe und Habsucht. Was gut ist.

Soll nun Jeder ein guter Baum sein: so soll er nicht meinen, er habe gute Früchte, wenn der Baum bös bleibt. Es wird keine gute Frucht geben, als von einem guten Baume. Aendere das Herz, so ändert sich das Werk. Reiß die Begierlichkeit aus, pflanze die Liebe. Denn so wie die Habsucht die Wurzel aller Uebel ist (1. Timoth. 6, 10); so ist auch die Liebe die Wurzel alles Guten. Was mucksen also die Leute unter sich oder streiten sie, indem sie sagen: Was ist gut? O wüßtest du, was gut ist! Was du haben willst, ist nicht sehr gut: was du nicht sein willst, das ist gut. Denn du willst leibliche Gesundheit; das ist gut: jedoch

sollst du das, was auch der Böse hat, für kein großes Gut halten. Gold und Silber willst du haben; siehe, auch von diesem sage ich, es sei gut; aber nur bei gutem Gebrauche: gut aber wirst du es nicht gebrauchen, wenn du bös bist. Und durch dieses Gold und Silber kommt Böses an die Bösen, Gutes an die Guten: nicht weil das Gold und Silber sie gut macht; sondern weil es sie gut trifft, gut verwendet wird. Du willst Ehre besitzen, es ist gut: aber auch nur bei gutem Gebrauche. Wie Vielen ist die Ehre Veranlassung zum Verderben geworden? Wie Vielen diente die Ehre zu Verrichtung eines guten Werks?

5. Der Mensch will alles Gute haben, nur sich selbst nicht.

Machen wir also womöglich einen Unterschied unter diesen Gütern, weil wir von guten Bäumen reden. Und hier gibt es nichts, was jeder so bedenken sollte, als daß er die Augen auf sich selbst richte, an sich lerne, sich erwäge, sich prüfe, sich suche und sich finde: und das tödte, was mißfällig ist; das wünsche und pflanze, was wohlgefällig ist. Denn wenn sich der Mensch leer von besseren Gütern findet, warum ist er dann gierig nach äußeren Gütern? Und was hilft eine von Gütern volle Kiste, wenn das Gewissen leer ist. Güter willst du haben und gut willst du nicht sein? Siehst du nicht, daß du über deinen Gütern dich schämen mußt, wenn dein Haus voll von Gütern ist, und an dir einen Bösen hat? Denn welches Böse möchtest du haben? Sag' es mir. Gar keines; nicht an deinem Weibe, nicht am Sohne, nicht am Diener, nicht an der Magd, nicht am Landgut, nicht am Rocke, nicht am Stiefel, und doch willst du ein böses Leben haben. Ich bitte dich, ziehe dein Leben deinem Stiefel vor. Alles, was Zierliches und Schönes

vor deinen Augen umherliegt, ist dir theuer, und du selbst bist dir geringfügig und häßlich Könnten die Güter von denen dein Haus voll ist, deren Besitz du wünschtest, deren Verlust du fürchtetest, dir antworten; würden sie nicht auch dir laut zurufen: So wie du uns als Güter haben willst, so wollen auch wir den Herrn als Gut haben? Stillschweigend wenden sie sich wider dich an den Herrn: Siehe, so große Güter gabst du diesem, und er selbst ist bös! Was nützt ihn sein Besitz, wenn er den, der Alles gab, nicht besitzt?

6. Was das wahre Gute (sei).

Es fragt also Einer, der durch diese meine Worte ermahnt, und vielleicht getroffen worden ist, er fragt: was gut sei, wie beschaffen, woher. Es ist gut, daß du einsiehst, du müssest darnach fragen. Auf diese Frage will ich dir Antwort mit Folgendem geben: Das ist gut, was du nicht wider Willen verlieren kannst. Denn du kannst Gold verlieren, und zwar gegen deinen Willen; so auch dein Haus, Ehrenstellen, auch leibliche Gesundheit: das Gute aber, durch das du wahrhaft gut bist, bekommst du weder gegen deinen Willen, noch verlierst du es gegen deinen Willen. Ich frage also, von welcher Beschaffenheit dieses Gut sei. Ein gewisser Psalm mahnt uns an einen großen Gegenstand, vielleicht ist es der, nach dem wir fragen. Er sagt nämlich: Ihr Menschenkinder, wie lange noch seid ihr beschwerten Herzens? Wie lange noch soll es dauern mit jenem Baume im dritten Jahre? Ihr Menschenkinder, wie lange noch seid ihr beschwerten Herzens? Was heißt das: beschwerten Herzens? Warum liebt ihr die Nichtigkeit, und

trachtet ihr nach der Lüge? Und darauf gibt er die Antwort auf die Frage, die man aufwerfen muß: Wisset, daß der Herr seinen Heiligen verherrlicht hat (Psalm 4, 3. 4). Bereits ist ja Christus gekommen, bereits ist er verherrlicht, bereits auferstanden und in den Himmel aufgefahren, bereits wird sein Name auf der ganzen Welt verkündigt: wie lange seid ihr noch beschwerten Herzens? Es mag genug sein an der Vergangenheit: nachdem jener Heilige bereits verherrlicht ist, wie lange noch seid ihr beschwerten Herzens? Was bleibt nach dem dritten Jahre noch übrig, als die Axt? Wie lange seid ihr noch beschwerten Herzens? Warum liebt ihr die Nichtigkeit, und trachtet ihr nach Lüge? Noch sucht man nach Nichtigem, noch nach Unnützem, noch nach Aufsehen Erregendem und Flüchtigem, noch sucht man nach solchen Dingen, nachdem Christus, der Heilige, so verherrlicht ist? Bereits ruft laut die Wahrheit, und noch sucht man die Baarheit (Nichtigkeit)? Wie lange noch seid ihr beschwerten Herzens?

7. Warum die Welt so scharf gegeißelt wird.

Mit Recht wird diese Welt stark gegeißelt: sie hat ja bereits die Worte des Herrn vernommen. Und der Knecht, sagt er, der seines Herrn Willen nicht kennt, und thut, was Schläge verdient, wird wenige Schläge bekommen. Warum? damit er nach dem Willen seines Herrn sich erkundige. Der Knecht nun, der den Willen nicht kannte, das war die Welt, bevor er seinen Heiligen verherrlichte; sie war der Knecht, der den Willen seines Herrn nicht kannte, und deßhalb wenige Schläge bekam. Der Knecht aber, der nun seines Herrn

Willen kennt, der ist jetzt vorhanden, seitdem die Gottheit ihren Heiligen verherrlicht hat; und da er seinen Willen nicht thut, wird er viele Schläge bekommen. Was Wunder also, wenn die Welt viele Schläge bekommt? Sie ist der Knecht, der des Herrn Willen kennt und thut was Schläge verdient. Sie mag sich also nicht weigern, viele Schläge zu bekommen (Luk. 12, 47. 48): denn wenn sie ungerechter Weise den Lehrer nicht hören will, so wird sie gerechter Weise den Rächer sich gefallen lassen müssen. Sie murre also gar nicht wider den Zuchtmeister, da sie sieht, daß sie Schläge verdient, um der Barmherzigkeit werth zu werden: durch Christus, unsern Herrn, welcher lebt und regiert mit Gott dem Vater und dem heiligen Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

(Ibid. Serm. 72.)

46.

8. Sonntag nach Pfingsten.

Der Mensch in seiner Rathlosigkeit.

1. Bei der Trübsal dieser Welt muß man sich von Christus berathen lassen.

Jeder Mensch befindet sich in irgend einer Trübsal, und rathlos in seiner Sache, sucht er irgend einen Klugen auf, um Rath von ihm zu erhalten, und zu erfahren, was er thun solle. Halten wir nun dafür, die ganze Welt sei gleichsam ein Mensch. Dem Bösen sucht er zu entrinnen, und zum Gutesthun ist er verdrossen: und da er nun sich

dadurch noch mehr Trübsale zuzieht und in seiner Sache rathlos ist, wen Klügeren, um Rath zu bekommen, kann er finden, als Christum? Er finde wenigstens einen besseren, und thue, was er will. Wenn er aber nicht im Stande ist, einen besseren zu finden, so komm er zu diesem, den er überall finden, befragen, von dem er Rath erhalten, dessen gutes Gebot er halten und so großem Unheil entrinnen mag. Denn die Leiden dieser Zeit, vor denen sich die Menschen so sehr fürchten, unter denen sie am meisten murren, und durch Murren den beleidigen, der sie bessern will, daß sie den Heiland nicht finden. Die Leiden in dieser Zeit also sind ohne Zweifel vorübergehend: entweder gehen sie an uns vorüber, oder gehen wir an ihnen vorüber, oder gehen sie zu unsern Lebzeiten vorüber, oder werden sie uns im Tode erlassen. Was kurze Zeit dauert, ist nichts Großes bei einer Trübsal. Wenn du immer an den morgenden Tag denkst, so denkst du nicht mehr an den gestrigen Tag. Steht der übermorgende Tag bevor, so wird der morgende Tag auch zum gestrigen werden. Wenn aber die Menschen mit größtem Eifer den zeitlichen und vorübereilenden oder vielmehr fliegenden Trübsalen zu entgehen suchen; was muß man bedenken, damit der Mensch den bleibenden und ewig währenden entgehe?

2. Hier ist das Leben voll Mühsal. Der Vorsatz der Nichtigkeit, mit welchem man hier Schätze sammelt.

Um das menschliche Leben ist es eine harte Sache. Was anders heißt es hier zur Welt kommen, als in ein Leben voll Mühsal eintreten? Unsere künftige Mühsal bezeugt schon das Weinen des Kindes. Von diesem lästigen Gastmahle ist Niemand freigesprochen. Man mußte trinken, was Adam zugetrunken hat. Wir sind zwar geschaffen von

den Händen der Wahrheit; aber um der Sünde Willen sind wir in die Tage der Nichtigkeit hinausgeworfen. Wir sind erschaffen nach dem Bilde Gottes (1. B. Mos. 1, 27); aber durch sündhafte Uebertretung haben wir es beschädigt. Daher ermahnt uns der Psalm, wie wir geschaffen worden, und wohin wir es gebracht haben. Denn er sagt: Wiewohl der Mensch im Bilde Gottes wandelt. Siehe als was er geschaffen worden ist. Wohin brachte er es? Höre weiter: Dennoch beunruhigt er sich nichtiger Weise. Er wandelt im Bilde der Wahrheit, und beunruhigt sich in nichtigem Vorhaben. Endlich betrachte seine Beunruhigung; betrachte, und wie in einem Spiegel habe Mißfallen an dir. Wiewohl der Mensch, heißt es, im Bilde Gottes wandelt; und deßhalb ist es etwas Großes um den Menschen; so beunruhigt er sich doch nichtiger Weise. Und gleich als ob wir fragten: Wodurch, ich bitte dich, beunruhigt er sich nichtiger Weise? sagt er: Er häuft Schätze, ohne zu wissen, für wen er sie sammelt (Psl. 38 7). Siehe, jener Mensch, das heißt das ganze Menschengeschlecht, gleichsam ein einziger Mensch, wußte sich nicht zu helfen, verlor die Besinnung, irrte vom Wege gesunden Verstandes ab: Er häuft Schätze, und weiß nicht für wen er sie sammelt. Was gibt es Unsinnigeres? Was Unglückseligeres? Sicher doch für sich? Nein. Warum nicht für sich? Weil er sterben wird, weil ein Menschenleben kurz ist; weil ein Schatz Dauer hat, und der, der ihn gesammelt, schnell vorübergeht. Deßhalb bemitleidete er den Menschen, der im Bilde Gottes wandelt, die Wahrheit bekennt, der Nichtigkeit nachgeht, und sagte: Nichtiger Weise beunruhigt er sich. Es schmerzt mich: er häuft Schätze, ohne zu wissen, für wen er sie sammelt. Etwa

für sich? Nein; denn der Mensch stirbt, während der Schatz Dauer hat. Für wen also? Weißt du Auskunft, so gib sie auch mir. Hast du mir keine Auskunft zu geben; so hast du auch keine für dich. Wenn wir beide denn keine haben, so wollen wir sie beide suchen, beide sie nehmen, beide sie gebrauchen. Er beunruhigt sich, häuft Schätze, denkt, müht sich ab, gibt sich Sorgen hin. Den Tag über läßt man sich von Mühsalen quälen, die Nacht hindurch wälzt man sich in Sorgen. Damit dein Säckchen von Geld voll werde, hat deine Seele das Sorgenfieber.

3. Mannigfach wird beunruhigt, wer Schätze häuft. Er weiß nicht, für wen er sie sammelt.

Mit Bedauern sehe ich: du beunruhigst dich, und wie der sagt, der nicht täuschen kann, du beunruhigst dich nichtiger Weise. Denn du häufst Schätze: damit du glücklich bist in deinen Unternehmungen, zu schweigen von dem Schaden, von so großen Gefahren und von den einzelnen Toden bei jedem einzelnen Gewinne: ich meine nicht die leiblichen Tode, sondern die der bösen Gedanken. Damit Gold eingeht, geht der Glaube zu Grunde, damit du äußerlich dich kleidest, wirst du innerlich ausgeraubt: um das zu übergehen, von Anderem zu schweigen, Widriges nicht zu berühren, wollen wir lediglich an Glückliches denken: siehe, du häufst Schätze, siehe Gewinn strömt dir von allen Seiten zu, und das Geld wird flüssig wie Quellen; und während man überall bittere Noth hat, strömt dir überallher Ueberfluß zu. Hast du nicht vernommen: Sollte Reichthum herbeiströmen, so hängt das Herz nicht daran (Psl. 61, 11.)? Siehe du erwirbst, du beunruhigst dich nicht fruchtlos, dennoch beunruhigst du dich nichtiger Weise. Warum, sagst du, beunruhige ich mich

nichtiger Weise? Siehe ich fülle die Säcke, meine Mauern fassen kaum meinen Erwerb: warum also beunruhige ich mich nichtiger Weise? Du häufst Schätze, und weißt nicht, für wen du sie sammelst. Oder wenn du weißt für wen, so beschwöre ich dich, sag es auch mir. Ich möchte es von dir hören: für wen? Wenn du dich nicht nichtiger Weise beunruhigst, so sag, für wen du Schätze häufst; für mich, sagst du. So wagst du zu sprechen, da du sterben wirst? Für meine Kinder, sagst du. So wagst du zu sprechen von denen, die sterben werden? Es ist große Liebe, daß der Vater seinen Kindern Schätze aufhäuft: nein, eine große Nichtigkeit; einer, der sterben wird, häuft Schätze auf für die, die sterben werden. Geschieht es um deiner Willen, was sammelst du, da du sterben wirst und sie verlassen mußst? So steht es auch mit den Kindern; sie werden nachfolgen, nicht da bleiben. Ich unterlasse es zu sagen, welchen Kindern, daß nicht etwa die Verschwendung zu Grunde richte, was der Geiz zusammengebracht hat. Ein Anderer verschwendet durch Schwelgerei, was du durch Arbeit gesammelt hast. Aber das übergehe ich. Vielleicht werden deine Kinder gut, und nicht verschwenderisch sein; sie werden bewahren, was du hinterlassen hast, vermehren, was du bewahrt hast, nicht verschwenden, was du gesammelt hast. Deine Kinder sind so nichtig wie du, wenn sie es so machen, wenn sie dir als Vater in diesem Stücke nachahmen. Was ich dir sagte, sage ich ihnen. Deinem Sohne, dem du aufbewahrst, sage ich: du häufst Schätze, ohne zu wissen, für wen du sie sammelst. Wie nämlich du es nicht wußtest, so weiß auch er es nicht. Wenn die Nichtigkeit bei ihm blieb, ging etwa die Wahrheit zu ihm über?

4. Vielleicht häuft Einer Schätze für den Dieb.

Ich will nicht davon reden, daß du vielleicht, so lange du lebst, für einen Dieb Schätze aufhäufst. In einer Nacht kommt er, und was so viele Tage und Nächte lang gesammelt worden, findet er in Bereitschaft. Vielleicht häufst du Schätze für einen Räuber, vielleicht für einen Plünderer. Ich will nicht mehr anführen, um denen, die das erlitten haben, nicht den Schmerz in's Gedächtniß zu rufen und zu erneuern. Wie Vieles, was eitle Nichtigkeit gesammelt hat fand feindliche Grausamkeit in Bereitschaft? Denn es ist nicht meine Sache, das zu wünschen, sondern Jedermanns, es zu fürchten. Gott möge es abwenden. Es möge genug sein an seinen Geißeln. Laßt uns alle beten: Gott möge das abwenden. Er, den wir bitten, möge unser schonen. Aber sollte er sagen: wessen, was antworten wir? Du also, o Mensch, o jeder Mensch, du, der du nichtiger Weise Schätze sammelst, mit was antwortest du mir, wenn ich mit dir verhandle, und mit dir Rath suche in der gemeinschaftlichen Angelegenheit? Du sagtest ja und antwortetest. Ich häufe Schätze für mich, für meine Kinder, für meine Nachkommen. Ich sagte, wie viel man auch selbst bei Kindern zu befürchten habe. Aber ich übergehe es, daß die Kinder sträflich leben werden, wie der Feind es wünscht: mögen sie so leben, wie es der Vater wünscht. Wie Viele in diese Fälle geriethen, sagte ich, führte es an: du schaudertest davor, und machtest es nicht besser. Und was wirst du antworten, als etwa das: Vielleicht nicht? Auch ich sprach so: Vielleicht, sage ich, für einen Dieb, vielleicht für einen Räuber, vielleicht für einen Plünderer. Ich sagte nicht: Gewiß, sondern: Vielleicht. Zwischen dem: Vielleicht wird es geschehen, vielleicht wird

es nicht geschehen, weißt du nicht, was geschehen wird; nichtiger Weise beunruhigst du dich. Du siehst, wie wahr die Wahrheit es gesagt hat, daß die Nichtigkeit sich eitler Weise beunruhigt. Das hast du vernommen, endlich einmal wurdest du verständig, weil du, wenn du auch sagst: Vielleicht für meine Kinder, du doch nicht zu sagen wagst: Ich bin es gewiß, daß für meine Kinder (ich sammle); du weißt nicht, für wen du sammelst. Siehe also, wie ich sehe, und es zuvor sagte: du weißt dir in deiner Sache nicht zu helfen; findest keine Antwort für mich; aber auch ich keine für dich.

5. Man muß sich von Christus Rath erbitten.

Wir wollen also beide Rath suchen, beide um Rath bitten. Wir haben Ueberfluß, nicht an einem Weisen, sondern an der Weisheit selbst. Hören wir beide Christum: Den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit. Den berufenen Juden und Griechen aber Christus, die Kraft Gottes und die Weisheit Gottes (1. Crth. 1, 25, 24). Was suchst du deinen Reichthum zu verwahren? Vernimm die Kraft Gottes: es gibt nichts Stärkeres. Was suchst du für Beweise für deinen Reichthum? Vernimm die Weisheit Gottes: es gibt nichts Klügeres. Denn wenn ich etwa sage: du wirst ein Aergerniß nehmen, so wirst du zum Juden werden. Denn Christus war den Juden ein Aergerniß. Sage ich etwa: du wirst es für etwas Thörichtes ansehen, so wirst du zum Heiden werden; denn Christus war den Heiden eine Thorheit. Du bist ein Christ, bist berufen: den berufenen Juden und Heiden aber ist Christus die Kraft Gottes, die Weisheit Gottes. Seid nicht traurig, wenn ich das sage; ärgert euch nicht, verzieht den Mund nicht zum Spotte, gleichsam über meinen Un-

verstand. Hören wir. Denn was ich zu sagen im Begriffe bin, ist Christi Ausspruch. Verachtest du den Verkündiger, so fürchte den Richter. Was soll ich nun sagen? Bereits hat mich der Leser des Evangeliums kurz vorher nahezu dieser Sorge enthoben. Nicht ich ich lese, sondern rufe das Gelesene aus. Da du dir nicht zu helfen wußtest in deiner Angelegenheit, sahst du dich um Rath um: siehe, was die Quelle rechten Raths sagt, die Quelle, mit der du Alles füllest, ohne Gift zu fürchten.

6. Einen Schatz muß man im Himmel sich sammeln.

Sammelt euch keine Schätze, wo die Motte und der Rost sie zerstört, und wo die Diebe nachgraben und stehlen: sondern häufet euch Schätze im Himmel an, wohin kein Dieb dringt, noch die Motte zerstört. Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein. Was erwartest du noch mehr? Die Sache liegt offen zu Tage. Der Rath liegt offen da, die Habsucht aber liegt versteckt: nein sie liegt nicht versteckt, sondern auch sie liegt offen da, was schlimmer ist. Sie hört ja nicht auf, im Raube sich zu ergehen, sie hört ja nicht auf, im Geize Betrug zu verüben; sie hört ja nicht auf, in der Bosheit meineidig zu sein. Wozu das Alles? Um Schätze aufzuhäufen. Und wo sollen sie hingelegt werden? Auf die Erde. Wohl mit Recht gehört was von der Erde, in die Erde. Denn zu dem Menschen, von welchem ich euch sagte, er habe euch die Mühsal zugetrunken, wurde, als er sündigte, gesagt: von Erde bist du, und wirst in die Erde gehen (1. B. Mos. 3, 19). Mit Recht ist der Schatz auf der Erde, weil das Herz auf der Erde ist. Wo ist nun das, was wir bei Gott haben? Bedauert, ihr, die ihr Ein-

sicht habt: nach dem Bedauern bessert euch. Wie lange etwas loben und nicht thun? Wahr ist es, es gibt nichts Wahreres. Was also wahr ist, soll geschehen. Einen Gott loben wir und ändern uns nicht, um auch in ihm nichtiger Weise uns beunruhigen zu lassen.

7. Der Reichthum muß von der Erde in den Himmel wandern.

Also sammelt euch keinen Schatz auf der Erde; ob ihr es nun erfahren habt, wie das, was man auf Erden zurücklegt, verloren geht, oder ob ihr es nicht erfahren habt, so sollt auch ihr wenigstens euch doch fürchten, eine solche Erfahrung zu machen. Wenn keine Worte bessern, mögen Erfahrungen bessern. Man steht nicht auf, man geht nicht weiter, ohne daß es bei Jedermann heißt: Wehe uns, die Welt geht in Trümmer. Wenn sie in Trümmer geht, warum wanderst du nicht aus? Wenn dir ein Bauverständiger sagte, dein Haus werde einstürzen, würdest du es nicht eher verlassen, als murren? Der Erbauer der Welt sagt dir, die Welt werde in Trümmer gehen, und du glaubst es nicht?

Vernimm die Stimme dessen, der es voraussagt, vernimm den Rath dessen, der ermahnt. Die Stimme dessen, der voraussagt, lautet: Sowohl der Himmel als auch die Erde werden vergehen (Matth. 24, 23). Die Stimme dessen, der ermahnt, lautet: Sammelt euch keinen Schatz auf der Erde. Wenn ihr nun Gottes Voraussagung glaubt, wenn ihr seine Ermahnung nicht verachtet, so geschehe was er gesagt. Denn wer dir solchen Rath gibt, täuscht dich nicht. Was du gegeben hast, wirst du nicht einbüßen, sondern du wirst dahin nachfolgen, wohin du es gesandt hast. Ich gebe also den Rath: Gib den

Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben. Ohne Schatz wirst du nicht bleiben: aber was du mit Sorge auf Erden besitzest, wirst du in Ruhe im Himmel besitzen. Wandere also. Ich gebe dir den Rath zu erhalten, nicht zu verschwenden. Du wirst, heißt es, einen Schatz im Himmel haben: und komm, folge mir nach (Mtth. 19, 21); damit ich dich zu deinem Schatze führe. Da findet keine Ausgabe, sondern Einnahme statt. Möchten die Menschen wachsam sein. Möchten sie vernehmen auch durch Erfahrung, was sie zu fürchten haben, so handeln, daß sie nichts zu fürchten haben, um zum Himmel zu wandern. Du legst Getreide in die Erde; es kommt dein Freund, der die Natur des Getreides und der Erde kennt, er belehrt deine Unerfahrenheit, sagt zu dir: Was machtest du? Das Getreide hast du tief in die Erde gelegt: der Platz ist feucht, was du hingelegt hast, verfault, du wirst vergeblich gearbeitet haben. Du antwortest: Was soll ich nun machen? schaff es, sagt er, mehr nach Oben. Du hörst also auf den Rath, den dir dein Freund über dein Getreide gibt, und verachtest den Rath, den dir Gott über dein Herz gibt? Du hast Furcht, wenn du dein Getreide in die Erde legst, und dein Herz verlierst du in der Erde? Siehe, wenn der Herr dein Gott dir einen Rath über dein Herz gibt, so sagt er: Wo nämlich dein Schatz ist, dort wird auch dein Herz sein. Erhebe, sagt er, das Herz zum Himmel, damit es nicht in der Erde verfaule. Der Rath kommt von dem, der erhalten, nicht verloren gehen lassen will.

8. Unsere Schatzmeister sind die Armen.

Verhält es sich nun so, warum soll es die nicht gereuen, die es nicht so gemacht haben? Was sagen sie nun zu sich?

Wir könnten im Himmel haben, was wir auf der Erde verloren haben. Der Feind drang in das Haus ein, könnte er in den Himmel eindringen? Er tödtete den Knecht, der die Wache hatte, könnte er den Herrn tödten, der aufbewahrt? Wo kommt kein Dieb hin, und zerstört keine Motte? Wie Viele sagen: dort würden wir besitzen, dort unsere Schätze geborgen haben, wohin wir ruhig nach kurzer Zeit nachkommen würden! Warum haben wir nicht auf unsern Herrn gehört? Warum verachteten wir die Ermahnung des Vaters und mußten den Einfall des Feindes erfahren? Wenn also das der Rath ist, so laßt uns bei einem so guten Rathe nicht träg sein: und wenn wandern muß, was wir haben, so laßt es uns an den Ort übertragen, wo wir es nicht einbüßen können. Was anders sind die Armen, denen wir geben, als unsere Schatzmeister, mittels der wir von der Erde in den Himmel wandern? Gib: du gibst deinem Schatzmeister, was du gibst, trägt er in den Himmel. Wie, sagst du, trägt er es in den Himmel? Ich sehe ja, daß er es ißt und verzehrt. Gerade dadurch, daß er es nicht behält, sondern verzehrt, schafft er es weiter. Oder hast du den Ausspruch vergessen: Kommt Gesegnete meines Vaters, nehmt das Reich in Besitz: denn ich war hungrig, und ihr gabt mir zu essen; und: wenn ihr es Einem von meinen Geringsten gethan habt, so habt ihr es mir gethan? Wenn du den Bettler vor dir nicht verachtet hast, so habe Acht, zu wem deine Habe gelangt ist. Wenn ihr, heißt es, Einem aus meinem Geringsten es gethan habt, so habt ihr es mir gethan. Was ihr gabt, erhielt Christus. Der erhielt es, der dir so viel gab, daß du geben konntest: der erhielt es, der zuletzt sich selbst dir gibt.

9. Die Werke der Barmherzigkeit sollen allein in Erwähnung kommen im Gerichte.

Denn auch an das, Brüder, ermahnte ich einmal eure Liebe, was mich, ich gestehe es, in der Schrift Gottes am meisten rührt, und woran ich oft ermahnen muß. Ich bitte euch, zu bedenken, was unser Herr Jesus Christus selber sagt, wenn er am Ende der Welt zum Gerichte kommt, daß er alle Völker vor seinem Angesichte versammeln und die Menschen in zwei Theile theilen, die einen zur Rechten, die anderen zur Linken stellen und zu denen zur Rechten sagen werde: Kommt, Gesegnete meines Vaters, nehmt das Reich in Besitz, das euch vom Ursprunge der Welt an bereitet ist. Zu denen zur Linken aber: Gehet in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Forsche nach den Gründen theils so großen Lohnes, theils so großer Strafe: nehmt das Reich in Besitz; und: geht in das ewige Feuer. Warum sollen die einen das Reich in Besitz nehmen? Denn ich hungerte, und ihr gabt mir zu essen. Warum sollen die andern in das ewige Feuer gehen? Denn ich hungerte, und ihr gabt mir nicht zu essen (Matth. 25, 31—42). Was ist doch das? Ich sehe an denen, die das Reich in Besitz nehmen werden, daß sie gaben wie gute und gläubige Christen, so thaten, weil sie Gottes Worte nicht verachteten, und zutrauensvoll auf die Verheißungen hofften; wenn sie nicht so gehandelt hätten, so hätte ihr gutes Leben eine solche Unfruchtbarkeit wohl nicht getroffen. Denn vielleicht waren sie keusch, keine Betrüger, keine Trunkenbolde, frei von bösen Werken. Würden sie das nicht dabei haben, so würden sie unfruchtbar bleiben. Denn sie hätten nur (das Eine) gethan: Weiche vom Bösen:

nicht gethan: Und thue Gutes (Psl. 33, 15). Aber er sagt ja auch nicht zu ihnen: Kommt, nehmet das Reich in Besitz; denn ihr habt keusch gelebt, Niemand betrogen, keinen Armen unterdrückt, keine Grenze übertreten, Niemand mit einem Schwure hintergangen. Nichts von dem sagte er; sondern: Nehmt das Reich in Besitz, weil ich hungrig war und ihr mir zu essen gabt. Welch großen Vorzug hat das; da der Herr vom Uebrigen geschwiegen und das allein genannt hat!

Hingegen zu jenen: Geht in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Wie Vieles könnte er wider die Gottlosen sagen, wenn sie fragen würden: Warum kommen wir in das ewige Feuer? Warum fragst du, Ehbrecher, Mörder, Betrüger, Gottesverächter, Lästerer, Ungläubiger? Nichts von alle dem; sondern: Weil ich hungrig gewesen bin und ihr mir nichts zu essen gegeben habt.

10. Der Grund, warum nur über Almosen im Gerichte verhandelt wird.

Ich sehe, daß es euch beunruhigt, wie es mich beunruhigt. Und es ist auch in Wahrheit eine wunderbare Sache. Den Grund aber von dieser wunderbaren Sache suche ich nach Kräften zu erfassen, und will ihn auch nicht verhehlen. Es steht geschrieben: Gleichwie das Wasser das Feuer auslöscht, so löscht Almosen die Sünde aus (Sirch. 3, 33). Wieder steht geschrieben: Schließe das Almosen in das Herz des Armen, so wird es Abbitte für dich beim Herrn leisten (Sirch. 29, 15). Wieder steht geschrieben: Höre meinen Rath an, König, und kaufe dich von deinen Sünden mit Almosen los (Dan. 4, 24). Und noch viele

andere Zeugnisse göttlicher Aussprüche gibt es, durch welche erwiesen wird, daß Almosen viel vermögen, Sünden auszulöschen und zu tilgen. Sofort wird er bei denen, die er verdammen, nein vielmehr bei denen, die er krönen will, die Almosen allein in Anrechnung bringen, als wollte er sagen: Es ist schwer an euch nichts zum Verdammen zu finden, wollte ich euch prüfen und wägen, eure Thaten auf's Sorgfältigste untersuchen; aber gehet in das Reich ein; denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ihr geht also nicht in das Reich ein, weil ihr nicht gesündigt habt, sondern weil ihr euch von euren Sünden mit Almosen losgekauft habt. Dagegen sagt er auch zu jenen: Gehet in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Und wann dürften nun diese als Strafbare, einst Schuldige, zu spät mit Zittern ihre Sünden Wahrnehmende, zu sagen sich erkühnen, sie werden unverdient verdammt, unverdient sei von einem so gerechten Richter dieser Spruch über sie gefällt worden? Wann dürften sie bei der Betrachtung ihres Gewissens, bei der Betrachtung aller ihrer Seelenwunden, zu sagen sich erkühnen: Ungerechter Weise werden wir verdammt? Von ihnen heißt es zuvor in der Schrift: Ihre Missethaten werden sie, ihnen gegenüber, überführen (Weish. 4, 20). Ohne Zweifel werden sie sehen, daß sie gerechter Weise für ihre Missethaten und Verbrechen verdammt werden: und es ist als wollte er zu ihnen sagen: Nein, nicht um deßwillen, was ihr meint, sondern: weil ich hungrig gewesen bin, und ihr mir nichts zu essen gegeben habt. Denn hättet ihr auch weg von allen diesen euren Thaten und zu mir gewendet, und euch von allen euren Verbrechen und Sünden durch Almosen losgekauft, so würden die Almosen

selbst euch jetzt befreien, und von der Schuld so großer Verbrechen lossprechen. Denn selig sind die Barmherzigen, weil ihnen Barmherzigkeit zu Theil werden wird (Matth. 5, 7). Jetzt aber gehet in das ewige Feuer. Ein Gericht ohne Barmherzigkeit für den, der keine Barmherzigkeit geübt hat (Jak. 2, 13).

11. Gott wollte dürftig sein in den Armen.

Ich möchte, Brüder, euch an's Herz legen: gebt irdisches Brod, und klopfet an am himmlischen. Der Herr ist das Brod: Ich, sagt er, bin das Brod des Lebens (Joh. 6, 35). Wie soll er dir geben, wenn du dem Dürftigen nicht gibst? Der Eine ist dir gegenüber, du bist dem Andern gegenüber dürftig; und während du dem Andern gegenüber dürftig bist, so ist der Andere auch dir gegenüber dürftig, ist er dürftig einem Dürftigen gegenüber. Denn der, vor dem du dürftig bist, bedarf Niemandens. Thue, was an dir gethan werden soll. Denn nicht wie Freunde gewissermaßen Wohlthaten sich gegenseitig vorwerfen: Ich habe das an dir gethan; man antwortet: Und ich das an dir, will er, daß wir etwas an ihm thun, weil auch er etwas an uns gethan hat. Niemandens bedarf Gott, deßhalb ist er in Wahrheit der Herr. Ich sprach zum Herrn: mein Gott bist du, weil du meiner Güter nicht bedarfst (Psalm 15, 2). Obgleich er also der Herr in Wahrheit sowohl Herr ist, als auch unserer Güter nicht bedarf; so hat er sich doch herabgelassen, in seinen Armen dürftig zu sein, damit wir auch ihm etwas erweisen könnten. Ich bin hungrig gewesen, sagt er, und ihr habt mir zu essen gegeben. Herr, wann haben wir dich

hungrig gesehen? Wann ihr Einem aus meinen Geringsten es gethan habt, so habt ihr es mir gethan. In Kürze mögen also die Menschen vernehmen, und würdig überlegen, welch' großes Verdienst es sei, den hungernden Christus gespeist zu haben; und welches Verbrechen es sei, den hungernden Christus verachtet zu haben.

12. Unfruchtbare Buße nützt nichts.

Buße über die Sünden wandelt zwar den Menschen zum Besseren um; aber auch sie scheint nichts zu nützen, wenn sie unfruchtbar von Werken der Barmherzigkeit ist. Das bezeugt die Wahrheit durch Johannes, der zu denen, die zu ihm kamen, sprach: Viperndbrut, wer unterwies euch, zu entfliehen dem kommenden Zorne? Bringet nun würdige Bußfrüchte. Und saget nicht: wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch, daß Gott im Stande ist, von diesen Steinen dem Abraham Kinder zu erwecken. Denn bereits ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt. Jeder Baum nun, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen werden. Von dieser Frucht sagt er allerdings weiter oben: Bringet würdige Bußfrüchte.

Wer daher jene Früchte nicht bringt, meint ohne Grund, er verdiene durch eine unfruchtbare Buße Vergebung der Sünden. Worin aber diese Früchte bestehen, zeigt er selber sofort. Denn nach diesen seinen Worten fragte ihn die Menge: was sollen wir nun thun? Das heißt, worin bestehen die Früchte, die wir nach deiner furchtbaren

Ermahnung wirken sollen? Er antwortete aber und sprach zu ihnen: Wer zwei Röcke hat, gebe dem, der keinen hat; und wer Speisen hat, mache es ebenso (Luc. 3, 7—11). Was, meine Brüder, gibt es Handgreiflicheres? was Gewisseres? was Ausdrücklicheres? Lautet das, was er weiter oben sagt: Jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen werden, anders, als was die zur Linken hören werden: Geht in das ewige Feuer; denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Es ist also nicht genug, Sünden zu meiden, wenn man sich die Sorge um das Vergangene aus dem Sinne schlägt; wie geschrieben steht: Sohn, du hast gesündigt, füge nichts mehr dazu. Und damit er nicht meinen möchte, er sei damit allein geborgen, heißt es: Und bitte ab für die früheren, daß sie dir erlassen werden (Sirach. 21, 1). Aber wird das Abbitten nützen, wenn du dich der Erhörung nicht werth machst, indem du keine würdige Früchte der Buße bringst; so daß du wie ein unfruchtbarer Baum abgehauen und in's Feuer geworfen wirst? Wollt ihr also bei eurer Abbitte für eure Sünden erhört werden, so vergebet, und es wird euch vergeben werden, gebet, und es wird euch gegeben werden (Luc. 6, 37. 38).

(Aug. Opp. ed. M. Serm. 60.)

47.

9. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die Buße.

1. Wirkung der Buße. Sie muß sich nach den Vergehungen richten. Verbrechen, die der öffentlichen Buße unterworfen sind. Der Grund für die öffentliche Buße.

Ein göttliches Wort läßt sich an einer gewissen Stelle also vernehmen: Zur Zeit eurer Feste sollt ihr eure Seelen in Trauer versetzen. Warum heißt es so? Weil Fasten und Wachen und heiliges Wehethun den Leib beugen und mager machen, aber die befleckten Herzen reinigen; den Gliedern Stärke entziehen, aber dem Gewissen Schönheit verleihen. Nichtsdestoweniger kauft man sich mit Geisteszerknirschung von den Verbrechen der Wollüste los, und legt sich mittels der Uebungen eines harten Kreuzes Strafen auf für die Freuden des längst betrogenen Fleisches: es ist, als ob man durch die gegenwärtige Abtödtung dem Urtheil des künftigen Todes zuvorkäme; und während der Urheber der Schuld gedemüthigt wird, verzehrt sich die Schuld, und während man sich ein mehr äußerliches Wehethun der freiwilligen Lossagung auferlegt, wird die Feindschaft des furchtbaren Richters gestillt; und eine kleine Mühsal zahlt große Schulden, mit denen der ewige Brand kaum hätte fertig werden können. Indem wir also die Sache unseres Heiles in Angriff nehmen, so wollen wir unter uns thun, was die Aerzte an uns zu thun pflegen. Wenn man auf der Oberhaut des Körpers eine Verletzung oder sonst

etwas Schmerzhaftes empfindet, so wendet man zur Heilung nur eine etwas mehr lindernde Arznei an; ist aber eine Wunde verborgen in den Knochen, oder hat sie sich tief in die Eingeweide hinabgesenkt, so verlangt das verborgene Wesen eine strengere und gewaltigere Arznei. Auf ähnliche Weise muß man den Menschen bei seiner inneren Krankheit behandeln. Sind es etwa geringe Vergehungen, z. B. wenn ein Mensch mit der Rede, oder mit irgendwie tadelnswerthem Willen, wenn er mit dem Auge oder Herzen gesündigt hat; so müssen die Mackeln von Worten und Gedanken mit täglichem Gebete kurirt und mit besonderer Züchtigung weggewischt werden. Findet aber Jemand bei der Erforschung seines Gewissens, daß er irgend eine Hauptsünde begangen hat, z. B. wenn er seinen Glauben durch falsches Zeugniß bekämpfet und verrathen, oder den heiligen Namen der Wahrheit durch unbesonnenen Meineid verletzt hat; wenn er das wahre Kleid der Taufe, und das schöne Seidekleid der Jungfräulichkeit mit dem Kothe befleckter Schamhaftigkeit besudelt hat; wenn er in sich selbst den neuen Menschen durch Menschenmord getödtet hat; wenn er durch Vogelschauer und Wahrsager und Zauberer sich in die Gefangenschaft des Teufels hingab: diese und dergleichen Vergehungen können nicht gänzlich durch gemeine und mittelmäßige oder geheime Genugthuung gesühnt werden; sondern gewichtige Ursachen erfordern gewichtigere und schärfere und öffentliche Kuren; so daß wer sich zum Schaden sehr Vieler zu Grunde gerichtet hat, auf ähnliche Weise sich zur Erbauung sehr Vieler loskaufe. Denn der Mensch täuscht sich selbst, wenn er auf die Oberfläche des Leibes eine weiche Salbe schmiert, während er fühlt, es wüthe ihm die Krankheit im Marke.

2. Man muß Thränen hinzufügen wegen des Untergangs seiner Einzigen. Warum die Seele eine Einzige (ist). Auch soll es nicht an Werken der Barmherzigkeit fehlen.

Diese Hauptübel nun bedürfen überlauten Rufens und Seufzens und der Ströme von Thränen: und unter Thränen muß man mit dem Propheten ausrufen: Ich heulte vor dem Seufzen meines Herzens (Psalm 37, 9); und: Jede Nacht wasche ich mein Bett (Ps. 6, 7); und wiederum: Ich aber aß Asche wie Brod, und mischte meinen Trank mit Thränen (Ps. 101, 10). Diese Verdemüthigung möge Niemand verachten; ein sehr großer König war es, der so that und sprach. Gleichwie man daher über einen Todten gemeinschaftlich klagt, so muß man über den Tod der Seele ein großes Wehklagen erheben. Und wie eine der Kinder beraubte Mutter über den Verlust ihres Einzigen mit gebrochenem Herzen zu jammern pflegt; so schickt es sich über seine Einzige niedergeschlagen zu sein, aber mit der Hoffnung auf Wiederherstellung. Von dieser Einzigen sagt ein prophetisches Wort: Errette, Gott, meine Seele vom Schwerte; und von den Hunden meine Einzige (Psalm 21, 21). Warum sagt er: Einzige? entweder weil man sie wie eine Einzige lieben soll, oder weil sie allein und besonders vor dem himmlischen Richterstuhle mit Entfernung alles Trostes Rechenschaft geben wird. So, sage ich, muß über diese Einzige, vom Schwerte der Verbrechen durchbohrt, das ganze Gewicht des Schmerzes sich auslassen; ob sie sich etwa von Thränen beleben, von der Wärme des Glaubens auferwecken lassen möchte. Das Licht der Sammlung muß angezündet werden, das Gebet muß gekräftigt durch die Erinnerung an das zukünftige Gericht und von Werken der Barmherzigkeit unter-

stützt werden. Man muß auf den Ausspruch des Propheten hören, aber mit dem Ohre des Gehorsams hören, der sagt: Nimm an, spricht er, meinen Rath und kaufe dich von deinen Sünden mit Almosen los (Dan. 4, 24). Auch das Beispiel von jenem Manne im Evangelium muß man so vernehmen, als gleichsam in Wahrheit aufgezeichnet für unsere Erlösung: Siehe, die Hälfte meiner Güter, Herr, gebe ich den Armen (Luc. 19, 8), und von dem Letzteren hörten wir den Herrn im Evangelium mit unaussprechlicher Herablassung und Liebe sagen: Wer sie (die Almosen) Einem aus meinen Geringsten erwiesen hat, hat sie mir erwiesen (Matth. 25, 40); Worte, die uns die Wirkungen der Almosen mit himmlischem Ansehen an's Herz legen.

3. Und das können die Armen bewirken. Warum Gott die Armuth zuließ.

Aber wenn wir von Almosen reden, entsetzt sich vielleicht die bedrängte Armuth. So ist es nicht, Theuerste. Vielmehr mag sie daran denken, wie weniges Geld den Schätzen der Reichen vorgezogen worden ist; weil unser Gott nicht bloß an der Größe der Gabe, sondern an der Gutwilligkeit des Gebenden seine Freude hat. Nach meiner Meinung aber, Theuerste, ließ es Gott darum zu, daß es auf dieser Welt Arme gebe, um an den Armen den Glauben der Reichen zu prüfen; oder um durch die Barmherzigkeit an den Armen sich der Reichen zu erbarmen; damit den Ueberflußhabenden die Gelegenheit zu einem guten Werke und ihrer Erlösung nicht fehlen möchte, um den wohlwollenden Reichen auch noch durch fremde Dürftigkeit zu bereichern, und damit jeder Wohlhabendere großen Gewinn durch den

Dürftigen bekäme; und es sollte durch einen wunderbaren und sehr großen Handel, indem dem Dürftigen zeitliche Barmherzigkeit durch Freigebigkeit erwiesen wird, auf diese Art der ewige Schatz sich vertheilen lassen. Richten wir also unser Thun aus allen Kräften und mit aller Macht auf Uebungen des guten Willens, auf Bestrebungen der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit.

4. Für Werke der Barmherzigkeit gibt es nach dem Leben keinen Raum mehr. Die Kleidung der Seligen besteht aus Verdiensten. Ein Armer kann zu seinen Gunsten einen anderen reich machen.

Laßt uns laufen, so lange wir das Licht des Lebens haben, bevor uns Finsterniß umfängt (Joh. 12, 35); denn in jener Welt wird es uns nicht verstattet sein, Vorsorge für Besserung und Erlösung zu treffen, wie ein göttlicher Ausspruch sagt: Denn im Tode gibt es Niemand, der deiner eingedenk wäre (Psalm 6, 6). So wie man nun dort keinen Verlust von Verdiensten zu fürchten haben wird; so wird es daselbst auch nicht verstattet sein, ein gutes Werk zu verrichten. Wird man dort einen Armen speisen können, wo es kein Bedürfniß zu essen geben wird, wo weder der Gottlose in den Höllenflammen, noch der Fromme in den Freuden des Paradieses Speise und Trank nöthig haben wird? Wird man da Gelegenheit haben, einen Frierenden zu bekleiden, wo man für Bedeckung des Leibes gar keine Sorge mehr haben wird, noch unter jener Kälte sich befindet, von welcher der Prophet sagt: Wer wird bestehen vor seiner Kälte? (Psalm 147, 17); wo beständig nackt sein wird, wer hier das Hochzeitkleid verloren hat; wo der Böse in die Finsterniß eines befleckten Gewissens, der Gute aber

in den Mantel der Unsterblichkeit und Seligkeit gekleidet sein wird; wo die Kleider aus Verdiensten bestehen werden, wie der Herr sagt: Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne (Weish. 3, 7), und der Prophet: deine Priester sollen in Gerechtigkeit gekleidet sein (Psalm 131, 9); oder auch jenes Wort: Zu deiner Rechten steht die Königin in vergoldetem Kleide (Psalm 44, 10). Wo also das ewige Licht an der Stelle der Hülle der heiligen Leiber leuchten wird, dort wird das niemals wieder auszuziehende Kleid zu einem Leibe verwandelt werden; dort wird das Kleid zur Belohnung werden; dort wird jener englische Rock nun kein Gewand, keine Tracht mehr sein, sondern Natur. Wird nun dort der Geizige oder Karge von seinem Ueberflusse dem Nächsten wohlthun können, wo er mitten im Gluthpfuhl, so sehr er es wünscht, keinen Tropfen für sich wird finden können? denn von all' dem, was er für sein Eigenthum gehalten hat, wird er nichts mit sich nehmen, wie der Prophet sagte: Denn bei seinem Tode wird er nichts von seiner ganzen Habe mitnehmen, und die Herrlichkeit seines Hauses wird ihn nicht in's Grab begleiten (Psalm 48, 18); unter unausgesetzten Qualen wird er stets hören: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir nichts zu essen gegeben; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir nichts zu trinken gegeben (Mtth. 25, 42). Verstehen wir, welche Verdammniß die Beraubung des Armen nach sich zieht, da es ein sehr großes Verbrechen, ihn nicht gespeist zu haben. Für den also, der jetzt den Armen und Dürftigen ohne alle Rücksicht auf das künftige Gericht unterdrückt; für den, sage ich, wird, wie Jemand sich ausgedrückt hat, eine lange Zeit kommen, wo er sich

wünscht, er möchte den Armen nicht berührt und nicht beraubt haben, und jenen Tag haßt. Ein unerträglicher Schmerz wird es sein, wenn jeder sich die Verurtheilung zum Tode mit dem zuzieht, mit dem er die Freuden des Lebens sich hätte erwerben können. Verachte also den Dürftigen nicht, der, während er für sich arm ist, dich reich machen kann. Reißen wir also von dieser Welt an uns mit glühender Hingabe, so viel wir können. Schnell gehen unsere Tage vorüber, daß sie doch gut vorübergehen mögen. Reißen wir also von dieser Welt an uns, so viel wir können, und sagen wir Dank dem, der das zweifache Leben so vertheilt hat, daß die Zeiten der Mühe und Kämpfe schnell sich endigen; die Freuden an den Gütern und Belohnungen aber ohne Ende währen.

(Ibid. Appnd. Serm. 262.)

48.

10. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die Worte des Evangeliums: man muß immer beten und nicht davon ablassen; und von den zwei, die zum Tempel gingen, um zu beten und von den Kindern, die Christo dargebracht werden. Luc. 18, 1—17.

1. Der Glaube die Quelle des Gebets.

Der vorgelesene Abschnitt aus dem heiligen Evangelium erbaut uns zum Gebete und zum Glauben, sowie dazu, daß wir uns nicht auf uns, sondern auf den Herrn zu verlassen haben. Welch' dringendere Ermahnung zum Gebete könnte

es geben, als das uns vom ungerechten Richter vorgelegte Gleichniß? Ein ungerechter Richter nämlich, der weder Gott fürchtete, noch Menschen beachtete, hörte doch eine Wittwe an, als sie ihre Klage vor ihn vorbrachte, besiegt vom Ueberdrusse, nicht von Mitleid gerührt. Wenn nun der erhört hat, dem das Bitten so sehr zuwider war, wie erhört der, der uns zum Bitten ermahnt? Da uns nun der Herr mit jener Vergleichung im Gegentheil dazu zu bereden suchte, daß man immer beten müsse und nicht davon ablassen; so fügte er noch die Worte bei: Wenn aber der Menschen-Sohn kommt, glaubst du, er werde Glauben auf Erden finden? Fehlt es an Glauben, so ist das Gebet dahin. Denn wer betet, was er nicht glaubt? Wenn daher der selige Apostel zum Gebete ermahnte, sagte er: Ein Jeder, der den Namen Gottes anruft, wird selig werden. Und um zu zeigen, der Glaube sei die Quelle des Gebets, und ein Bach höre auf zu laufen, wo die Wasserquelle vertrocknet, fügte er noch die Worte bei: Wie werden sie aber den anrufen, an den sie nicht geglaubt haben (Röm. 10, 13. 14). Laßt uns also glauben, um zu beten; und beten, daß der Glaube selber, durch den wir beten, nicht aufhöre. Dem Glauben entströmt das Gebet, das Gebet in seinem Ergusse verschafft dem Glauben Festigkeit. Dem Glauben, sage ich, entströmt das Gebet, das Gebet in seinem Ergusse verschafft auch dem Glauben selbst Festigkeit. Denn damit bei Versuchungen der Glaube nicht aufhören möchte, deßhalb sagte der Herr: Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung gerathet. Wachet, sagt er, und betet, damit ihr nicht in Versuchung gerathet. Was anders heißt in Versu-

chung gerathen, als vom Glauben abweichen? Denn je mehr die Versuchung gewinnt, desto mehr nimmt der Glaube ab, und je mehr die Versuchung abnimmt, desto mehr nimmt der Glaube zu. Denn damit eure Liebe noch deutlicher wisse, daß der Herr mit den Worten: Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung gerathet, den Glauben mit seinem Aufhören und zu Grundegehen gemeint habe, so sagt er an dieser Stelle des Evangeliums: In dieser Nacht hat Satan verlangt, euch zu schütteln wie Waizen; und ich habe für dich, Petrus, gebeten, daß dein Glaube nicht aufhören möchte (Luc. 22, 46. 31. 32). Bittet der, der schützt, und nicht der, der in Gefahr ist? Wenn aber der Herr sagt: Wenn der Menschensohn kommt, meinst du, er werde Glauben auf Erden finden? so meinte er damit den Glauben, der vollkommen ist. Denn gerade dieser wird kaum auf Erden gefunden. Siehe, die Kirche Gottes ist voll: wer würde in sie eintreten, wenn es keinen Glauben gäbe? Wer würde nicht Berge versetzen, wenn es vollen Glauben gäbe? Gebt auf die Apostel Achtung: würden sie, nachdem sie all das Ihrige von sich gegeben, und die Welthoffnung mit Füßen getreten hatten, dem Herrn nachfolgen, wenn sie nicht großen Glauben hätten, und doch wenn sie vollen Glauben hätten, würden sie nicht zum Herrn sagen: Vermehre uns den Glauben? (Luc. 17, 5.) Siehe auch, wie jener beides von sich bekannte (siehe den Glauben, und den nicht vollen Glauben), der, als er seinen Sohn zum Herrn zur Heilung von einem bösen Geiste gebracht hatte, und gefragt worden war, ob er glaube, antwortete und sagte: Ich glaube, Herr, komme meinem Unglauben zu Hilfe (Marc. 9, 23). Ich glaube, sagt er, ich glaube, Herr: also ist Glaube

vorhanden. Aber komm meinem Unglauben zu Hilfe; also ist der Glaube nicht voll.

2. Der Glaube ist nicht Sache der Stolzen, sondern der Demüthigen.

Weil aber der Glaube nicht Sache der Stolzen, sondern der Demüthigen ist, so sprach er zu Einigen, die sich für gerecht ansahen, und die Uebrigen verachteten, folgendes Geheimniß: Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel zu beten, der eine ein Pharisäer; der andere ein Zöllner. Der Pharisäer sprach: ich danke dir Gott, daß ich nicht wie die übrigen Menschen bin. Er sollte wenigstens sagen: So wie viele Menschen. Was anders heißt es: sowie die übrigen Menschen, als.: Jedermann, ihn ausgenommen? Ich, sagt er, bin gerecht, die übrigen Sünder. Ich bin nicht wie die übrigen Menschen, Ungerechte, Räuber, Ehbrecher. Und siehe, wie er vor dem Zöllner in seiner Nähe Veranlassung zu größerer Aufgeblasenheit nimmt. Wie, sagt er, dieser Zöllner. Ich, sagt er, bin einzig, er gehört zu den Uebrigen. Ich bin nicht, sagt er, so beschaffen wie jener, vermöge meiner gerechten Handlungen, durch die ich nicht ungerecht bin. Ich faste zweimal in der Woche, verzehnte Alles, was ich besitze. Suche in seinen Worten, um was er Gott gebeten habe, so wirst du nichts finden. Er geht hinauf zu beten: er wollte Gott nicht bitten, sondern sich loben. Es ist nicht genug, Gott nicht zu bitten, sondern sich zu loben; überdieß sogar den Bittenden zu beschimpfen. Der Zöllner aber stand von ferne: und doch war er nahe bei Gott. Das Bewußtsein seines Herzens drängte ihn zurück, seine Frömmigkeit brachte ihn näher. Der Zöllner aber stand

von ferne: aber der Herr gab von ferne auf ihn Achtung, Denn Gott ist erhaben, und sieht auf das Niedrige. Die Hohen aber, wie jener Pharisäer war, kennt er von Weitem. Das Hohe sieht er zwar von Weitem (Psl. 137, 6), aber er übersieht ihm nichts. Ist es nicht genug, daß er von ferne stand: auch seine Augen nicht zum Himmel aufhob? Um angeblickt zu werden, blickte er nicht auf. Er wagte es nicht, in die Höhe zu blicken: das Gewissen drückte, die Hoffnung erleichterte. Vernimm noch: Er schlug an seine Brust. Er forderte Strafen auf sich herab. Deßhalb schonte der Herr des Bekenners, er schlug an seine Brust und sprach: Herr, sei mir Sünder gnädig. Siehe, wer bittet. Was wunderst du dich, wenn Gott nachsieht, wenn er sich selbst sieht? Den Streitpunkt über den Pharisäer und Zöllner hast du vernommen. Vernimm den Spruch. Den stolzen Ankläger hast du gehört, gehört den dehmüthigen Schuldigen; höre jetzt den Richter. In Wahrheit sage ich euch. Die Wahrheit spricht, Gott spricht, der Richter spricht: In Wahrheit sage ich euch, jener Zöllner ging vom Tempel gerechtfertigter weg, als jener Pharisäer. Sag, Herr, den Grund. Siehe, ich sehe den Zöllner gerechtfertigter vom Tempel weggehen, als den Pharisäer. Ich frage warum. Du fragst warum? Höre warum. Weil jeder, der sich erhöht, erniedrigt werden wird; und wer sich erniedrigt, erhöht werden wird. Du hast den Spruch gehört, hüte dich vor der schlimmen Sache; noch etwas Anderes sage ich: du hast den Spruch gehört, hüte dich vor dem Stolze.

3. Wider die Pelagianer.

Das mögen nun sehen und hören jene Leute mit ihrem

unbegreiflich gottlosen Geschwätze, welche sich im Vertrauen auf ihre Kräfte also vernehmen lassen: Gott hat mich zum Menschen gemacht, zum Gerechten mache ich mich selbst. O du, der du schlechter und verabscheuungswürdiger als der Pharisäer bist! Zwar nannte sich jener Pharisäer in seinem Stolz einen Gerechten, aber er dankte doch Gott dafür. Einen Gerechten nannte er sich; aber doch dankte er Gott. Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen: er dankt Gott, daß er nicht ist wie die übrigen Menschen; und doch wird er als stolz und aufgeblasen getadelt, nicht weil er Gott dankte, sondern weil er so gut wie nichts für sich erhalten wollte. Ich danke dir, daß ich nicht bin, wie die übrigen Menschen, Ungerechte. Also du bist gerecht; also bittest du um nichts; also bist du schon voll; also ist das menschliche Leben auf Erden keine Prüfung (Job. 7, 1); also bist du schon voll; also hast du schon Ueberfluß; also hast du keinen Grund zu sprechen: Vergib uns unsere Schulden (Matth. 6, 12). Wie steht es mit dem, der gottloser Weise die Gnade bekämpft, wenn der getadelt wird, der auf solche Art dankt?

4. Nothwendigkeit der Taufe Christi für die kleinen Kinder.

Und siehe hinter dem genannten Streitpunkte und dem Ausspruche des Urtheils treten auch die Kinder auf, oder werden vielmehr herbeigetragen und zum Berühren dargeboten. Wer anders soll sie berühren, als der Arzt? Doch wohl die Gesunden: wem bietet man die Kinder zum Berühren dar? Wem? dem Erlöser. Wem, dem Erlöser? doch gewiß, um sie zu erlösen. Wem anders, als jenem, der gekommen ist, zu suchen und zu erlösen, was verloren gegangen war (Luc. 19, 10)? Wo waren diese verloren gegangen? Was sie

sollst du das, was auch der Böse hat, für kein großes Gut halten. Gold und Silber willst du haben; siehe, auch von diesem sage ich, es sei gut; aber nur bei gutem Gebrauche: gut aber wirst du es nicht gebrauchen, wenn du bös bist. Und durch dieses Gold und Silber kommt Böses an die Bösen, Gutes an die Guten: nicht weil das Gold und Silber sie gut macht; sondern weil es sie gut trifft, gut verwendet wird. Du willst Ehre besitzen, es ist gut: aber auch nur bei gutem Gebrauche. Wie Vielen ist die Ehre Veranlassung zum Verderben geworden? Wie Vielen diente die Ehre zu Verrichtung eines guten Werks?

5. Der Mensch will alles Gute haben, nur sich selbst nicht.

Machen wir also womöglich einen Unterschied unter diesen Gütern, weil wir von guten Bäumen reden. Und hier gibt es nichts, was jeder so bedenken sollte, als daß er die Augen auf sich selbst richte, an sich lerne, sich erwäge, sich prüfe, sich suche und sich finde: und das tödte, was mißfällig ist; das wünsche und pflanze, was wohlgefällig ist. Denn wenn sich der Mensch leer von besseren Gütern findet, warum ist er dann gierig nach äußeren Gütern? Und was hilft eine von Gütern volle Kiste, wenn das Gewissen leer ist. Güter willst du haben und gut willst du nicht sein? Siehst du nicht, daß du über deinen Gütern dich schämen mußt, wenn dein Haus voll von Gütern ist, und an dir einen Bösen hat? Denn welches Böse möchtest du haben? Sag' es mir. Gar keines; nicht an deinem Weibe, nicht am Sohne, nicht am Diener, nicht an der Magd, nicht am Landgut, nicht am Rocke, nicht am Stiefel, und doch willst du ein böses Leben haben. Ich bitte dich, ziehe dein Leben deinem Stiefel vor. Alles, was Zierliches und Schönes

vor deinen Augen umherliegt, ist dir theuer, und du selbst bist dir geringfügig und häßlich Könnten die Güter von denen dein Haus voll ist, deren Besitz du wünschtest, deren Verlust du fürchtetest, dir antworten; würden sie nicht auch dir laut zurufen: So wie du uns als Güter haben willst, so wollen auch wir den Herrn als Gut haben? Stillschweigend wenden sie sich wider dich an den Herrn: Siehe, so große Güter gabst du diesem, und er selbst ist bös! Was nützt ihn sein Besitz, wenn er den, der Alles gab, nicht besitzt?

6. Was das wahre Gute (sei).

Es fragt also Einer, der durch diese meine Worte ermahnt, und vielleicht getroffen worden ist, er fragt: was gut sei, wie beschaffen, woher. Es ist gut, daß du einsiehst, du müssest darnach fragen. Auf diese Frage will ich dir Antwort mit Folgendem geben: Das ist gut, was du nicht wider Willen verlieren kannst. Denn du kannst Gold verlieren, und zwar gegen deinen Willen; so auch dein Haus, Ehrenstellen, auch leibliche Gesundheit: das Gute aber, durch das du wahrhaft gut bist, bekommst du weder gegen deinen Willen, noch verlierst du es gegen deinen Willen. Ich frage also, von welcher Beschaffenheit dieses Gut sei. Ein gewisser Psalm mahnt uns an einen großen Gegenstand, vielleicht ist es der, nach dem wir fragen. Er sagt nämlich: Ihr Menschenkinder, wie lange noch seid ihr beschwerten Herzens? Wie lange noch soll es dauern mit jenem Baume im dritten Jahre? Ihr Menschenkinder, wie lange noch seid ihr beschwerten Herzens? Was heißt das: beschwerten Herzens? Warum liebt ihr die Nichtigkeit, und

trachtet ihr nach der Lüge? Und darauf gibt er die Antwort auf die Frage, die man aufwerfen muß: Wisset, daß der Herr seinen Heiligen verherrlicht hat (Psalm 4, 3. 4). Bereits ist ja Christus gekommen, bereits ist er verherrlicht, bereits auferstanden und in den Himmel aufgefahren, bereits wird sein Name auf der ganzen Welt verkündigt: wie lange seid ihr noch beschwerten Herzens? Es mag genug sein an der Vergangenheit: nachdem jener Heilige bereits verherrlicht ist, wie lange noch seid ihr beschwerten Herzens? Was bleibt nach dem dritten Jahre noch übrig, als die Axt? Wie lange seid ihr noch beschwerten Herzens? Warum liebt ihr die Nichtigkeit, und trachtet ihr nach Lüge? Noch sucht man nach Nichtigem, noch nach Unnützem, noch nach Aufsehen Erregendem und Flüchtigem, noch sucht man nach solchen Dingen, nachdem Christus, der Heilige, so verherrlicht ist? Bereits ruft laut die Wahrheit, und noch sucht man die Baarheit (Nichtigkeit)? Wie lange noch seid ihr beschwerten Herzens?

7. Warum die Welt so scharf gegeißelt wird.

Mit Recht wird diese Welt stark gegeißelt: sie hat ja bereits die Worte des Herrn vernommen. Und der Knecht, sagt er, der seines Herrn Willen nicht kennt, und thut, was Schläge verdient, wird wenige Schläge bekommen. Warum? damit er nach dem Willen seines Herrn sich erkundige. Der Knecht nun, der den Willen nicht kannte, das war die Welt, bevor er seinen Heiligen verherrlichte; sie war der Knecht, der den Willen seines Herrn nicht kannte, und deßhalb wenige Schläge bekam. Der Knecht aber, der nun seines Herrn

Willen kennt, der ist jetzt vorhanden, seitdem die Gottheit ihren Heiligen verherrlicht hat; und da er seinen Willen nicht thut, wird er viele Schläge bekommen. Was Wunder also, wenn die Welt viele Schläge bekommt? Sie ist der Knecht, der des Herrn Willen kennt und thut was Schläge verdient. Sie mag sich also nicht weigern, viele Schläge zu bekommen (Luk. 12, 47. 48): denn wenn sie ungerechter Weise den Lehrer nicht hören will, so wird sie gerechter Weise den Rächer sich gefallen lassen müssen. Sie murre also gar nicht wider den Zuchtmeister, da sie sieht, daß sie Schläge verdient, um der Barmherzigkeit werth zu werden: durch Christus, unsern Herrn, welcher lebt und regiert mit Gott dem Vater und dem heiligen Geiste von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

(Ibid. Serm. 72.)

46.

8. Sonntag nach Pfingsten.

Der Mensch in seiner Rathlosigkeit.

1. Bei der Trübsal dieser Welt muß man sich von Christus berathen lassen.

Jeder Mensch befindet sich in irgend einer Trübsal, und rathlos in seiner Sache, sucht er irgend einen Klugen auf, um Rath von ihm zu erhalten, und zu erfahren, was er thun solle. Halten wir nun dafür, die ganze Welt sei gleichsam ein Mensch. Dem Bösen sucht er zu entrinnen, und zum Gutesthun ist er verdrossen: und da er nun sich

dadurch noch mehr Trübsale zuzieht und in seiner Sache rathlos ist, wen Klügeren, um Rath zu bekommen, kann er finden, als Christum? Er finde wenigstens einen besseren, und thue, was er will. Wenn er aber nicht im Stande ist, einen besseren zu finden, so komm er zu diesem, den er überall finden, befragen, von dem er Rath erhalten, dessen gutes Gebot er halten und so großem Unheil entrinnen mag. Denn die Leiden dieser Zeit, vor denen sich die Menschen so sehr fürchten, unter denen sie am meisten murren, und durch Murren den beleidigen, der sie bessern will, daß sie den Heiland nicht finden. Die Leiden in dieser Zeit also sind ohne Zweifel vorübergehend: entweder gehen sie an uns vorüber, oder gehen wir an ihnen vorüber, oder gehen sie zu unsern Lebzeiten vorüber, oder werden sie uns im Tode erlassen. Was kurze Zeit dauert, ist nichts Großes bei einer Trübsal. Wenn du immer an den morgenden Tag denkst, so denkst du nicht mehr an den gestrigen Tag. Steht der übermorgende Tag bevor, so wird der morgende Tag auch zum gestrigen werden. Wenn aber die Menschen mit größtem Eifer den zeitlichen und vorübereilenden oder vielmehr fliegenden Trübsalen zu entgehen suchen; was muß man bedenken, damit der Mensch den bleibenden und ewig währenden entgehe?

2. Hier ist das Leben voll Mühsal. Der Vorsatz der Nichtigkeit, mit welchem man hier Schätze sammelt.

Um das menschliche Leben ist es eine harte Sache. Was anders heißt es hier zur Welt kommen, als in ein Leben voll Mühsal eintreten? Unsere künftige Mühsal bezeugt schon das Weinen des Kindes. Von diesem lästigen Gastmahle ist Niemand freigesprochen. Man mußte trinken, was Adam zugetrunken hat. Wir sind zwar geschaffen von

den Händen der Wahrheit; aber um der Sünde Willen sind wir in die Tage der Nichtigkeit hinausgeworfen. Wir sind erschaffen nach dem Bilde Gottes (1. B. Mos. 1, 27); aber durch sündhafte Uebertretung haben wir es beschädigt. Daher ermahnt uns der Psalm, wie wir geschaffen worden, und wohin wir es gebracht haben. Denn er sagt: Wiewohl der Mensch im Bilde Gottes wandelt. Siehe als was er geschaffen worden ist. Wohin brachte er es? Höre weiter: Dennoch beunruhigt er sich nichtiger Weise. Er wandelt im Bilde der Wahrheit, und beunruhigt sich in nichtigem Vorhaben. Endlich betrachte seine Beunruhigung; betrachte, und wie in einem Spiegel habe Mißfallen an dir. Wiewohl der Mensch, heißt es, im Bilde Gottes wandelt; und deßhalb ist es etwas Großes um den Menschen; so beunruhigt er sich doch nichtiger Weise. Und gleich als ob wir fragten: Wodurch, ich bitte dich, beunruhigt er sich nichtiger Weise? sagt er: Er häuft Schätze, ohne zu wissen, für wen er sie sammelt (Psl. 38 7). Siehe, jener Mensch, das heißt das ganze Menschengeschlecht, gleichsam ein einziger Mensch, wußte sich nicht zu helfen, verlor die Besinnung, irrte vom Wege gesunden Verstandes ab: Er häuft Schätze, und weiß nicht für wen er sie sammelt. Was gibt es Unsinnigeres? Was Unglückseligeres? Sicher doch für sich? Nein. Warum nicht für sich? Weil er sterben wird, weil ein Menschenleben kurz ist; weil ein Schatz Dauer hat, und der, der ihn gesammelt, schnell vorübergeht. Deßhalb bemitleidete er den Menschen, der im Bilde Gottes wandelt, die Wahrheit bekennt, der Nichtigkeit nachgeht, und sagte: Nichtiger Weise beunruhigt er sich. Es schmerzt mich: er häuft Schätze, ohne zu wissen, für wen er sie sammelt. Etwa

für sich? Nein; denn der Mensch stirbt, während der Schatz Dauer hat. Für wen also? Weißt du Auskunft, so gib sie auch mir. Hast du mir keine Auskunft zu geben; so hast du auch keine für dich. Wenn wir beide denn keine haben, so wollen wir sie beide suchen, beide sie nehmen, beide sie gebrauchen. Er beunruhigt sich, häuft Schätze, denkt, müht sich ab, gibt sich Sorgen hin. Den Tag über läßt man sich von Mühsalen quälen, die Nacht hindurch wälzt man sich in Sorgen. Damit dein Säckchen von Geld voll werde, hat deine Seele das Sorgenfieber.

3. Mannigfach wird beunruhigt, wer Schätze häuft. Er weiß nicht, für wen er sie sammelt.

Mit Bedauern sehe ich: du beunruhigst dich, und wie der sagt, der nicht täuschen kann, du beunruhigst dich nichtiger Weise. Denn du häufst Schätze: damit du glücklich bist in deinen Unternehmungen, zu schweigen von dem Schaden, von so großen Gefahren und von den einzelnen Toden bei jedem einzelnen Gewinne: ich meine nicht die leiblichen Tode, sondern die der bösen Gedanken. Damit Gold eingeht, geht der Glaube zu Grunde, damit du äußerlich dich kleidest, wirst du innerlich ausgeraubt: um das zu übergehen, von Anderem zu schweigen, Widriges nicht zu berühren, wollen wir lediglich an Glückliches denken: siehe, du häufst Schätze, siehe Gewinn strömt dir von allen Seiten zu, und das Geld wird flüssig wie Quellen; und während man überall bittere Noth hat, strömt dir überallher Ueberfluß zu. Hast du nicht vernommen: Sollte Reichthum herbeiströmen, so hängt das Herz nicht daran (Psl. 61, 11.)? Siehe du erwirbst, du beunruhigst dich nicht fruchtlos, dennoch beunruhigst du dich nichtiger Weise. Warum, sagst du, beunruhige ich mich

nichtiger Weise? Siehe ich fülle die Säcke, meine Mauern fassen kaum meinen Erwerb: warum also beunruhige ich mich nichtiger Weise? Du häufst Schätze, und weißt nicht, für wen du sie sammelst. Oder wenn du weißt für wen, so beschwöre ich dich, sag es auch mir. Ich möchte es von dir hören: für wen? Wenn du dich nicht nichtiger Weise beunruhigst, so sag, für wen du Schätze häufst; für mich, sagst du. So wagst du zu sprechen, da du sterben wirst? Für meine Kinder, sagst du. So wagst du zu sprechen von denen, die sterben werden? Es ist große Liebe, daß der Vater seinen Kindern Schätze aufhäuft: nein, eine große Nichtigkeit; einer, der sterben wird, häuft Schätze auf für die, die sterben werden. Geschieht es um deiner Willen, was sammelst du, da du sterben wirst und sie verlassen mußt? So steht es auch mit den Kindern; sie werden nachfolgen, nicht da bleiben. Ich unterlasse es zu sagen, welchen Kindern, daß nicht etwa die Verschwendung zu Grunde richte, was der Geiz zusammengebracht hat. Ein Anderer verschwendet durch Schwelgerei, was du durch Arbeit gesammelt hast. Aber das übergehe ich. Vielleicht werden deine Kinder gut, und nicht verschwenderisch sein; sie werden bewahren, was du hinterlassen hast, vermehren, was du bewahrt hast, nicht verschwenden, was du gesammelt hast. Deine Kinder sind so nichtig wie du, wenn sie es so machen, wenn sie dir als Vater in diesem Stücke nachahmen. Was ich dir sagte, sage ich ihnen. Deinem Sohne, dem du aufbewahrst, sage ich: du häufst Schätze, ohne zu wissen, für wen du sie sammelst. Wie nämlich du es nicht wußtest, so weiß auch er es nicht. Wenn die Nichtigkeit bei ihm blieb, ging etwa die Wahrheit zu ihm über?

4. Vielleicht häuft Einer Schätze für den Dieb.

Ich will nicht davon reden, daß du vielleicht, so lange du lebst, für einen Dieb Schätze aufhäufst. In einer Nacht kommt er, und was so viele Tage und Nächte lang gesammelt worden, findet er in Bereitschaft. Vielleicht häufst du Schätze für einen Räuber, vielleicht für einen Plünderer. Ich will nicht mehr anführen, um denen, die das erlitten haben, nicht den Schmerz in's Gedächtniß zu rufen und zu erneuern. Wie Vieles, was eitle Nichtigkeit gesammelt hat fand feindliche Grausamkeit in Bereitschaft? Denn es ist nicht meine Sache, das zu wünschen, sondern Jedermanns, es zu fürchten. Gott möge es abwenden. Es möge genug sein an seinen Geißeln. Laßt uns alle beten: Gott möge das abwenden. Er, den wir bitten, möge unser schonen. Aber sollte er sagen: wessen, was antworten wir? Du also, o Mensch, o jeder Mensch, du, der du nichtiger Weise Schätze sammelst, mit was antwortest du mir, wenn ich mit dir verhandle, und mit dir Rath suche in der gemeinschaftlichen Angelegenheit? Du sagtest ja und antwortetest. Ich häufe Schätze für mich, für meine Kinder, für meine Nachkommen. Ich sagte, wie viel man auch selbst bei Kindern zu befürchten habe. Aber ich übergehe es, daß die Kinder sträflich leben werden, wie der Feind es wünscht: mögen sie so leben, wie es der Vater wünscht. Wie Viele in diese Fälle geriethen, sagte ich, führte es an: du schaudertest davor, und machtest es nicht besser. Und was wirst du antworten, als etwa das: Vielleicht nicht? Auch ich sprach so: Vielleicht, sage ich, für einen Dieb, vielleicht für einen Räuber, vielleicht für einen Plünderer. Ich sagte nicht: Gewiß, sondern: Vielleicht. Zwischen dem: Vielleicht wird es geschehen, vielleicht wird

es nicht geschehen, weißt du nicht, was geschehen wird; nichtiger Weise beunruhigst du dich. Du siehst, wie wahr die Wahrheit es gesagt hat, daß die Nichtigkeit sich eitler Weise beunruhigt. Das hast du vernommen, endlich einmal wurdest du verständig, weil du, wenn du auch sagst: Vielleicht für meine Kinder, du doch nicht zu sagen wagst: Ich bin es gewiß, daß für meine Kinder (ich sammle); du weißt nicht, für wen du sammelst. Siehe also, wie ich sehe, und es zuvor sagte: du weißt dir in deiner Sache nicht zu helfen; findest keine Antwort für mich; aber auch ich keine für dich.

5. Man muß sich von Christus Rath erbitten.

Wir wollen also beide Rath suchen, beide um Rath bitten. Wir haben Ueberfluß, nicht an einem Weisen, sondern an der Weisheit selbst. Hören wir beide Christum: Den Juden ein Aergerniß, den Griechen eine Thorheit. Den berufenen Juden und Griechen aber Christus, die Kraft Gottes und die Weisheit Gottes (1. Crth. 1, 25, 24). Was suchst du deinen Reichthum zu verwahren? Vernimm die Kraft Gottes: es gibt nichts Stärkeres. Was suchst du für Beweise für deinen Reichthum? Vernimm die Weisheit Gottes: es gibt nichts Klügeres. Denn wenn ich etwa sage: du wirst ein Aergerniß nehmen, so wirst du zum Juden werden. Denn Christus war den Juden ein Aergerniß. Sage ich etwa: du wirst es für etwas Thörichtes ansehen, so wirst du zum Heiden werden; denn Christus war den Heiden eine Thorheit. Du bist ein Christ, bist berufen: den berufenen Juden und Heiden aber ist Christus die Kraft Gottes, die Weisheit Gottes. Seid nicht traurig, wenn ich das sage; ärgert euch nicht, verzieht den Mund nicht zum Spotte, gleichsam über meinen Un-

verstand. Hören wir. Denn was ich zu sagen im Begriffe bin, ist Christi Ausspruch. Verachtest du den Verkündiger, so fürchte den Richter. Was soll ich nun sagen? Bereits hat mich der Leser des Evangeliums kurz vorher nahezu dieser Sorge enthoben. Nicht ich ich lese, sondern rufe das Gelesene aus. Da du dir nicht zu helfen wußtest in deiner Angelegenheit, sahst du dich um Rath um: siehe, was die Quelle rechten Raths sagt, die Quelle, mit der du Alles füllest, ohne Gift zu fürchten.

6. Einen Schatz muß man im Himmel sich sammeln.

Sammelt euch keine Schätze, wo die Motte und der Rost sie zerstört, und wo die Diebe nachgraben und stehlen: sondern häufet euch Schätze im Himmel an, wohin kein Dieb dringt, noch die Motte zerstört. Denn wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein. Was erwartest du noch mehr? Die Sache liegt offen zu Tage. Der Rath liegt offen da, die Habsucht aber liegt versteckt: nein sie liegt nicht versteckt, sondern auch sie liegt offen da, was schlimmer ist. Sie hört ja nicht auf, im Raube sich zu ergehen, sie hört ja nicht auf, im Geize Betrug zu verüben; sie hört ja nicht auf, in der Bosheit meineidig zu sein. Wozu das Alles? Um Schätze aufzuhäufen. Und wo sollen sie hingelegt werden? Auf die Erde. Wohl mit Recht gehört was von der Erde, in die Erde. Denn zu dem Menschen, von welchem ich euch sagte, er habe euch die Mühsal zugetrunken, wurde, als er sündigte, gesagt: von Erde bist du, und wirst in die Erde gehen (1. B. Mos. 3, 19). Mit Recht ist der Schatz auf der Erde, weil das Herz auf der Erde ist. Wo ist nun das, was wir bei Gott haben? Bedauert, ihr, die ihr Ein-

sicht habt: nach dem Bedauern bessert euch. Wie lange etwas loben und nicht thun? Wahr ist es, es gibt nichts Wahreres. Was also wahr ist, soll geschehen. Einen Gott loben wir und ändern uns nicht, um auch in ihm nichtiger Weise uns beunruhigen zu lassen.

7. Der Reichthum muß von der Erde in den Himmel wandern.

Also sammelt euch keinen Schatz auf der Erde; ob ihr es nun erfahren habt, wie das, was man auf Erden zurücklegt, verloren geht, oder ob ihr es nicht erfahren habt, so sollt auch ihr wenigstens euch doch fürchten, eine solche Erfahrung zu machen. Wenn keine Worte bessern, mögen Erfahrungen bessern. Man steht nicht auf, man geht nicht weiter, ohne daß es bei Jedermann heißt: Wehe uns, die Welt geht in Trümmer. Wenn sie in Trümmer geht, warum wanderst du nicht aus? Wenn dir ein Bauverständiger sagte, dein Haus werde einstürzen, würdest du es nicht eher verlassen, als murren? Der Erbauer der Welt sagt dir, die Welt werde in Trümmer gehen, und du glaubst es nicht?

Vernimm die Stimme dessen, der es voraussagt, vernimm den Rath dessen, der ermahnt. Die Stimme dessen, der voraussagt, lautet: Sowohl der Himmel als auch die Erde werden vergehen (Matth. 24, 23). Die Stimme dessen, der ermahnt, lautet: Sammelt euch keinen Schatz auf der Erde. Wenn ihr nun Gottes Voraussagung glaubt, wenn ihr seine Ermahnung nicht verachtet, so geschehe was er gesagt. Denn wer dir solchen Rath gibt, täuscht dich nicht. Was du gegeben hast, wirst du nicht einbüßen, sondern du wirst dahin nachfolgen, wohin du es gesandt hast. Ich gebe also den Rath: Gib den

Armen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben. Ohne Schatz wirst du nicht bleiben: aber was du mit Sorge auf Erden besitzest, wirst du in Ruhe im Himmel besitzen. Wandere also. Ich gebe dir den Rath zu erhalten, nicht zu verschwenden. Du wirst, heißt es, einen Schatz im Himmel haben: und komm, folge mir nach (Mtth. 19, 21); damit ich dich zu deinem Schatze führe. Da findet keine Ausgabe, sondern Einnahme statt. Möchten die Menschen wachsam sein. Möchten sie vernehmen auch durch Erfahrung, was sie zu fürchten haben, so handeln, daß sie nichts zu fürchten haben, um zum Himmel zu wandern. Du legst Getreide in die Erde; es kommt dein Freund, der die Natur des Getreides und der Erde kennt, er belehrt deine Unerfahrenheit, sagt zu dir: Was machtest du? Das Getreide hast du tief in die Erde gelegt: der Platz ist feucht, was du hingelegt hast, verfault, du wirst vergeblich gearbeitet haben. Du antwortest: Was soll ich nun machen? schaff es, sagt er, mehr nach Oben. Du hörst also auf den Rath, den dir dein Freund über dein Getreide gibt, und verachtest den Rath, den dir Gott über dein Herz gibt? Du hast Furcht, wenn du dein Getreide in die Erde legst, und dein Herz verlierst du in der Erde? Siehe, wenn der Herr dein Gott dir einen Rath über dein Herz gibt, so sagt er: Wo nämlich dein Schatz ist, dort wird auch dein Herz sein. Erhebe, sagt er, das Herz zum Himmel, damit es nicht in der Erde verfaule. Der Rath kommt von dem, der erhalten, nicht verloren gehen lassen will.

8. Unsere Schatzmeister sind die Armen.

Verhält es sich nun so, warum soll es die nicht gereuen, die es nicht so gemacht haben? Was sagen sie nun zu sich?

Wir könnten im Himmel haben, was wir auf der Erde verloren haben. Der Feind drang in das Haus ein, könnte er in den Himmel eindringen? Er tödtete den Knecht, der die Wache hatte, könnte er den Herrn tödten, der aufbewahrt? Wo kommt kein Dieb hin, und zerstört keine Motte? Wie Viele sagen: dort würden wir besitzen, dort unsere Schätze geborgen haben, wohin wir ruhig nach kurzer Zeit nachkommen würden! Warum haben wir nicht auf unsern Herrn gehört? Warum verachteten wir die Ermahnung des Vaters und mußten den Einfall des Feindes erfahren? Wenn also das der Rath ist, so laßt uns bei einem so guten Rathe nicht träg sein: und wenn wandern muß, was wir haben, so laßt es uns an den Ort übertragen, wo wir es nicht einbüßen können. Was anders sind die Armen, denen wir geben, als unsere Schatzmeister, mittels der wir von der Erde in den Himmel wandern? Gib: du gibst deinem Schatzmeister, was du gibst, trägt er in den Himmel. Wie, sagst du, trägt er es in den Himmel? Ich sehe ja, daß er es ißt und verzehrt. Gerade dadurch, daß er es nicht behält, sondern verzehrt, schafft er es weiter. Oder hast du den Ausspruch vergessen: Kommt Gesegnete meines Vaters, nehmt das Reich in Besitz: denn ich war hungrig, und ihr gabt mir zu essen; und: wenn ihr es Einem von meinen Geringsten gethan habt, so habt ihr es mir gethan? Wenn du den Bettler vor dir nicht verachtet hast, so habe Acht, zu wem deine Habe gelangt ist. Wenn ihr, heißt es, Einem aus meinem Geringsten es gethan habt, so habt ihr es mir gethan. Was ihr gabt, erhielt Christus. Der erhielt es, der dir so viel gab, daß du geben konntest: der erhielt es, der zuletzt sich selbst dir gibt.

9. Die Werke der Barmherzigkeit sollen allein in Erwähnung kommen im Gerichte.

Denn auch an das, Brüder, ermahnte ich einmal eure Liebe, was mich, ich gestehe es, in der Schrift Gottes am meisten rührt, und woran ich oft ermahnen muß. Ich bitte euch, zu bedenken, was unser Herr Jesus Christus selber sagt, wenn er am Ende der Welt zum Gerichte kommt, daß er alle Völker vor seinem Angesichte versammeln und die Menschen in zwei Theile theilen, die einen zur Rechten, die anderen zur Linken stellen und zu denen zur Rechten sagen werde: Kommt, Gesegnete meines Vaters, nehmt das Reich in Besitz, das euch vom Ursprunge der Welt an bereitet ist. Zu denen zur Linken aber: Gehet in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Forsche nach den Gründen theils so großen Lohnes, theils so großer Strafe: nehmt das Reich in Besitz; und: geht in das ewige Feuer. Warum sollen die einen das Reich in Besitz nehmen? Denn ich hungerte, und ihr gabt mir zu essen. Warum sollen die andern in das ewige Feuer gehen? Denn ich hungerte, und ihr gabt mir nicht zu essen (Matth. 25, 31—42). Was ist doch das? Ich sehe an denen, die das Reich in Besitz nehmen werden, daß sie gaben wie gute und gläubige Christen, so thaten, weil sie Gottes Worte nicht verachteten, und zutrauensvoll auf die Verheißungen hofften; wenn sie nicht so gehandelt hätten, so hätte ihr gutes Leben eine solche Unfruchtbarkeit wohl nicht getroffen. Denn vielleicht waren sie keusch, keine Betrüger, keine Trunkenbolde, frei von bösen Werken. Würden sie das nicht dabei haben, so würden sie unfruchtbar bleiben. Denn sie hätten nur (das Eine) gethan: Weiche vom Bösen;

nicht gethan: Und thue Gutes (Psl. 33, 15). Aber er sagt ja auch nicht zu ihnen: Kommt, nehmet das Reich in Besitz; denn ihr habt keusch gelebt, Niemand betrogen, keinen Armen unterdrückt, keine Grenze übertreten, Niemand mit einem Schwure hintergangen. Nichts von dem sagte er; sondern: Nehmt das Reich in Besitz, weil ich hungrig war und ihr mir zu essen gabt. Welch großen Vorzug hat das, da der Herr vom Uebrigen geschwiegen und das allein genannt hat!

Hingegen zu jenen: Geht in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Wie Vieles könnte er wider die Gottlosen sagen, wenn sie fragen würden: Warum kommen wir in das ewige Feuer? Warum fragst du, Ehbrecher, Mörder, Betrüger, Gottesverächter, Lästerer, Ungläubiger? Nichts von alle dem; sondern: Weil ich hungrig gewesen bin und ihr mir nichts zu essen gegeben habt.

10. Der Grund, warum nur über Almosen im Gerichte verhandelt wird.

Ich sehe, daß es euch beunruhigt, wie es mich beunruhigt. Und es ist auch in Wahrheit eine wunderbare Sache. Den Grund aber von dieser wunderbaren Sache suche ich nach Kräften zu erfassen, und will ihn auch nicht verhehlen. Es steht geschrieben: Gleichwie das Wasser das Feuer auslöscht, so löscht Almosen die Sünde aus (Sirch. 3, 33). Wieder steht geschrieben: Schließe das Almosen in das Herz des Armen, so wird es Abbitte für dich beim Herrn leisten (Sirch. 29, 15). Wieder steht geschrieben: Höre meinen Rath an, König, und kaufe dich von deinen Sünden mit Almosen los (Dan. 4, 24). Und noch viele

andere Zeugnisse göttlicher Aussprüche gibt es, durch welche erwiesen wird, daß Almosen viel vermögen, Sünden auszulöschen und zu tilgen. Sofort wird er bei denen, die er verdammen, nein vielmehr bei denen, die er krönen will, die Almosen allein in Anrechnung bringen, als wollte er sagen: Es ist schwer an euch nichts zum Verdammen zu finden, wollte ich euch prüfen und wägen, eure Thaten auf's Sorgfältigste untersuchen; aber gehet in das Reich ein; denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir zu essen gegeben. Ihr geht also nicht in das Reich ein, weil ihr nicht gesündigt habt, sondern weil ihr euch von euren Sünden mit Almosen losgekauft habt. Dagegen sagt er auch zu jenen: Gehet in das ewige Feuer, welches dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist. Und wann dürften nun diese als Strafbare, einst Schuldige, zu spät mit Zittern ihre Sünden Wahrnehmende, zu sagen sich erkühnen, sie werden unverdient verdammt, unverdient sei von einem so gerechten Richter dieser Spruch über sie gefällt worden? Wann dürften sie bei der Betrachtung ihres Gewissens, bei der Betrachtung aller ihrer Seelenwunden, zu sagen sich erkühnen: Ungerechter Weise werden wir verdammt? Von ihnen heißt es zuvor in der Schrift: Ihre Missethaten werden sie, ihnen gegenüber, überführen (Weish. 4, 20). Ohne Zweifel werden sie sehen, daß sie gerechter Weise für ihre Missethaten und Verbrechen verdammt werden: und es ist als wollte er zu ihnen sagen: Nein, nicht um deßwillen, was ihr meint, sondern: weil ich hungrig gewesen bin, und ihr mir nichts zu essen gegeben habt. Denn hättet ihr auch weg von allen diesen euren Thaten und zu mir gewendet, und euch von allen euren Verbrechen und Sünden durch Almosen losgekauft, so würden die Almosen

selbst euch jetzt befreien, und von der Schuld so großer Verbrechen lossprechen. Denn selig sind die Barmherzigen, weil ihnen Barmherzigkeit zu Theil werden wird (Matth. 5, 7). Jetzt aber gehet in das ewige Feuer. Ein Gericht ohne Barmherzigkeit für den, der keine Barmherzigkeit geübt hat (Jak. 2, 13).

11. Gott wollte dürftig sein in den Armen.

Ich möchte, Brüder, euch an's Herz legen: gebt irdisches Brod, und klopfet an am himmlischen. Der Herr ist das Brod: Ich, sagt er, bin das Brod des Lebens (Joh. 6, 35). Wie soll er dir geben, wenn du dem Dürftigen nicht gibst? Der Eine ist dir gegenüber, du bist dem Andern gegenüber dürftig; und während du dem Andern gegenüber dürftig bist, so ist der Andere auch dir gegenüber dürftig, ist er dürftig einem Dürftigen gegenüber. Denn der, vor dem du dürftig bist, bedarf Niemandens. Thue, was an dir gethan werden soll. Denn nicht wie Freunde gewissermaßen Wohlthaten sich gegenseitig vorwerfen: Ich habe das an dir gethan; man antwortet: Und ich das an dir, will er, daß wir etwas an ihm thun, weil auch er etwas an uns gethan hat. Niemandens bedarf Gott, deßhalb ist er in Wahrheit der Herr. Ich sprach zum Herrn: mein Gott bist du, weil du meiner Güter nicht bedarfst (Psalm 15, 2). Obgleich er also der Herr in Wahrheit sowohl Herr ist, als auch unserer Güter nicht bedarf; so hat er sich doch herabgelassen, in seinen Armen dürftig zu sein, damit wir auch ihm etwas erweisen könnten. Ich bin hungrig gewesen, sagt er, und ihr habt mir zu essen gegeben. Herr, wann haben wir dich

hungrig gesehen? Wann ihr Einem aus meinen Geringsten es gethan habt, so habt ihr es mir gethan. In Kürze mögen also die Menschen vernehmen, und würdig überlegen, welch' großes Verdienst es sei, den hungernden Christus gespeist zu haben; und welches Verbrechen es sei, den hungernden Christus verachtet zu haben.

12. Unfruchtbare Buße nützt nichts.

Buße über die Sünden wandelt zwar den Menschen zum Besseren um; aber auch sie scheint nichts zu nützen, wenn sie unfruchtbar von Werken der Barmherzigkeit ist. Das bezeugt die Wahrheit durch Johannes, der zu denen, die zu ihm kamen, sprach: Vipernbrut, wer unterwies euch, zu entfliehen dem kommenden Zorne? Bringet nun würdige Bußfrüchte. Und saget nicht: wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch, daß Gott im Stande ist, von diesen Steinen dem Abraham Kinder zu erwecken. Denn bereits ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt. Jeder Baum nun, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen werden. Von dieser Frucht sagt er allerdings weiter oben: Bringet würdige Bußfrüchte.

Wer daher jene Früchte nicht bringt, meint ohne Grund, er verdiene durch eine unfruchtbare Buße Vergebung der Sünden. Worin aber diese Früchte bestehen, zeigt er selber sofort. Denn nach diesen seinen Worten fragte ihn die Menge: was sollen wir nun thun? Das heißt, worin bestehen die Früchte, die wir nach deiner furchtbaren

Ermahnung wirken sollen? Er antwortete aber und sprach zu ihnen: Wer zwei Röcke hat, gebe dem, der keinen hat; und wer Speisen hat, mache es ebenso (Luc. 3, 7—11). Was, meine Brüder, gibt es Handgreiflicheres? was Gewisseres? was Ausdrücklicheres? Lautet das, was er weiter oben sagt: Jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen werden, anders, als was die zur Linken hören werden: Geht in das ewige Feuer; denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir nicht zu essen gegeben. Es ist also nicht genug, Sünden zu meiden, wenn man sich die Sorge um das Vergangene aus dem Sinne schlägt; wie geschrieben steht: Sohn, du hast gesündigt, füge nichts mehr dazu. Und damit er nicht meinen möchte, er sei damit allein geborgen, heißt es: Und bitte ab für die früheren, daß sie dir erlassen werden (Sirach. 21, 1). Aber wird das Abbitten nützen, wenn du dich der Erhörung nicht werth machst, indem du keine würdige Früchte der Buße bringst; so daß du wie ein unfruchtbarer Baum abgehauen und in's Feuer geworfen wirst? Wollt ihr also bei eurer Abbitte für eure Sünden erhört werden, so vergebet, und es wird euch vergeben werden, gebet, und es wird euch gegeben werden (Luc. 6, 37. 38).

(Aug. Opp. ed. M. Serm. 60.)

47.

9. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die Buße.

1. Wirkung der Buße. Sie muß sich nach den Vergehungen richten. Verbrechen, die der öffentlichen Buße unterworfen sind. Der Grund für die öffentliche Buße.

Ein göttliches Wort läßt sich an einer gewissen Stelle also vernehmen: Zur Zeit eurer Feste sollt ihr eure Seelen in Trauer versetzen. Warum heißt es so? Weil Fasten und Wachen und heiliges Wehethun den Leib beugen und mager machen, aber die befleckten Herzen reinigen; den Gliedern Stärke entziehen, aber dem Gewissen Schönheit verleihen. Nichtsdestoweniger kauft man sich mit Geisteszerknirschung von den Verbrechen der Wollüste los, und legt sich mittels der Uebungen eines harten Kreuzes Strafen auf für die Freuden des längst betrogenen Fleisches: es ist, als ob man durch die gegenwärtige Abtödtung dem Urtheil des künftigen Todes zuvorkäme; und während der Urheber der Schuld gedemüthigt wird, verzehrt sich die Schuld, und während man sich ein mehr äußerliches Wehethun der freiwilligen Lossagung auferlegt, wird die Feindschaft des furchtbaren Richters gestillt; und eine kleine Mühsal zahlt große Schulden, mit denen der ewige Brand kaum hätte fertig werden können. Indem wir also die Sache unseres Heiles in Angriff nehmen, so wollen wir unter uns thun, was die Aerzte an uns zu thun pflegen. Wenn man auf der Oberhaut des Körpers eine Verletzung oder sonst

etwas Schmerzhaftes empfindet, so wendet man zur Heilung nur eine etwas mehr lindernde Arznei an; ist aber eine Wunde verborgen in den Knochen, oder hat sie sich tief in die Eingeweide hinabgesenkt, so verlangt das verborgene Wesen eine strengere und gewaltigere Arznei. Auf ähnliche Weise muß man den Menschen bei seiner inneren Krankheit behandeln. Sind es etwa geringe Vergehungen, z. B. wenn ein Mensch mit der Rede, oder mit irgendwie tadelnswerthem Willen, wenn er mit dem Auge oder Herzen gesündigt hat; so müssen die Mackeln von Worten und Gedanken mit täglichem Gebete kurirt und mit besonderer Züchtigung weggewischt werden. Findet aber Jemand bei der Erforschung seines Gewissens, daß er irgend eine Hauptsünde begangen hat, z. B. wenn er seinen Glauben durch falsches Zeugniß bekämpfet und verrathen, oder den heiligen Namen der Wahrheit durch unbesonnenen Meineid verletzt hat; wenn er das wahre Kleid der Taufe, und das schöne Seidekleid der Jungfräulichkeit mit dem Kothe beflecktер Schamhaftigkeit besudelt hat; wenn er in sich selbst den neuen Menschen durch Menschenmord getödtet hat; wenn er durch Vogelschauer und Wahrsager und Zauberer sich in die Gefangenschaft des Teufels hingab: diese und dergleichen Vergehungen können nicht gänzlich durch gemeine und mittelmäßige oder geheime Genugthuung gesühnt werden; sondern gewichtige Ursachen erfordern gewichtigere und schärfere und öffentliche Kuren; so daß wer sich zum Schaden sehr Vieler zu Grunde gerichtet hat, auf ähnliche Weise sich zur Erbauung sehr Vieler loskaufe. Denn der Mensch täuscht sich selbst, wenn er auf die Oberfläche des Leibes eine weiche Salbe schmiert, während er fühlt, es wüthe ihm die Krankheit im Marke.

2. Man muß Thränen hinzufügen wegen des Untergangs seiner Einzigen. Warum die Seele eine Einzige (ist). Auch soll es nicht an Werken der Barmherzigkeit fehlen.

Diese Hauptübel nun bedürfen überlauten Rufens und Seufzens und der Ströme von Thränen: und unter Thränen muß man mit dem Propheten ausrufen: Ich heulte vor dem Seufzen meines Herzens (Psalm 37, 9); und: Jede Nacht wasche ich mein Bett (Ps. 6, 7); und wiederum: Ich aber aß Asche wie Brod, und mischte meinen Trank mit Thränen (Ps. 101, 10). Diese Verdemüthigung möge Niemand verachten; ein sehr großer König war es, der so that und sprach. Gleichwie man daher über einen Todten gemeinschaftlich klagt, so muß man über den Tod der Seele ein großes Wehklagen erheben. Und wie eine der Kinder beraubte Mutter über den Verlust ihres Einzigen mit gebrochenem Herzen zu jammern pflegt; so schickt es sich über seine Einzige niedergeschlagen zu sein, aber mit der Hoffnung auf Wiederherstellung. Von dieser Einzigen sagt ein prophetisches Wort: Errette, Gott, meine Seele vom Schwerte; und von den Hunden meine Einzige (Psalm 21, 21). Warum sagt er: Einzige? entweder weil man sie wie eine Einzige lieben soll, oder weil sie allein und besonders vor dem himmlischen Richterstuhle mit Entfernung alles Trostes Rechenschaft geben wird. So, sage ich, muß über diese Einzige, vom Schwerte der Verbrechen durchbohrt, das ganze Gewicht des Schmerzes sich auslassen; ob sie sich etwa von Thränen beleben, von der Wärme des Glaubens auferwecken lassen möchte. Das Licht der Sammlung muß angezündet werden, das Gebet muß gekräftigt durch die Erinnerung an das zukünftige Gericht und von Werken der Barmherzigkeit unter-

stützt werden. Man muß auf den Ausspruch des Propheten hören, aber mit dem Ohre des Gehorsams hören, der sagt: Nimm an, spricht er, meinen Rath und kaufe dich von deinen Sünden mit Almosen los (Dan. 4, 24). Auch das Beispiel von jenem Manne im Evangelium muß man so vernehmen, als gleichsam in Wahrheit aufgezeichnet für unsere Erlösung: Siehe, die Hälfte meiner Güter, Herr, gebe ich den Armen (Luc. 19, 8), und von dem Letzteren hörten wir den Herrn im Evangelium mit unaussprechlicher Herablassung und Liebe sagen: Wer sie (die Almosen) Einem aus meinen Geringsten erwiesen hat, hat sie mir erwiesen (Matth. 25, 40); Worte, die uns die Wirkungen der Almosen mit himmlischem Ansehen an's Herz legen.

3. Und das können die Armen bewirken. Warum Gott die Armuth zuließ.

Aber wenn wir von Almosen reden, entsetzt sich vielleicht die bedrängte Armuth. So ist es nicht, Theuerste. Vielmehr mag sie daran denken, wie weniges Geld den Schätzen der Reichen vorgezogen worden ist; weil unser Gott nicht bloß an der Größe der Gabe, sondern an der Gutwilligkeit des Gebenden seine Freude hat. Nach meiner Meinung aber, Theuerste, ließ es Gott darum zu, daß es auf dieser Welt Arme gebe, um an den Armen den Glauben der Reichen zu prüfen; oder um durch die Barmherzigkeit an den Armen sich der Reichen zu erbarmen; damit den Ueberflußhabenden die Gelegenheit zu einem guten Werke und ihrer Erlösung nicht fehlen möchte, um den wohlwollenden Reichen auch noch durch fremde Dürftigkeit zu bereichern, und damit jeder Wohlhabendere großen Gewinn durch den

Dürftigen bekäme; und es sollte durch einen wunderbaren und sehr großen Handel, indem dem Dürftigen zeitliche Barmherzigkeit durch Freigebigkeit erwiesen wird, auf diese Art der ewige Schatz sich vertheilen lassen. Richten wir also unser Thun aus allen Kräften und mit aller Macht auf Uebungen des guten Willens, auf Bestrebungen der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit.

4. Für Werke der Barmherzigkeit gibt es nach dem Leben keinen Raum mehr. Die Kleidung der Seligen besteht aus Verdiensten. Ein Armer kann zu seinen Gunsten einen anderen reich machen.

Laßt uns laufen, so lange wir das Licht des Lebens haben, bevor uns Finsterniß umfängt (Joh. 12, 35); denn in jener Welt wird es uns nicht verstattet sein, Vorsorge für Besserung und Erlösung zu treffen, wie ein göttlicher Ausspruch sagt: Denn im Tode gibt es Niemand, der deiner eingedenk wäre (Psalm 6, 6). So wie man nun dort keinen Verlust von Verdiensten zu fürchten haben wird; so wird es daselbst auch nicht verstattet sein, ein gutes Werk zu verrichten. Wird man dort einen Armen speisen können, wo es kein Bedürfniß zu essen geben wird, wo weder der Gottlose in den Höllenflammen, noch der Fromme in den Freuden des Paradieses Speise und Trank nöthig haben wird? Wird man da Gelegenheit haben, einen Frierenden zu bekleiden, wo man für Bedeckung des Leibes gar keine Sorge mehr haben wird, noch unter jener Kälte sich befindet, von welcher der Prophet sagt: Wer wird bestehen vor seiner Kälte? (Psalm 147, 17); wo beständig nackt sein wird, wer hier das Hochzeitkleid verloren hat; wo der Böse in die Finsterniß eines befleckten Gewissens, der Gute aber

in den Mantel der Unsterblichkeit und Seligkeit gekleidet sein wird; wo die Kleider aus Verdiensten bestehen werden, wie der Herr sagt: Die Gerechten werden leuchten wie die Sonne (Weish. 3, 7), und der Prophet: deine Priester sollen in Gerechtigkeit gekleidet sein (Psalm 131, 9); oder auch jenes Wort: Zu deiner Rechten steht die Königin in vergoldetem Kleide (Psalm 44, 10). Wo also das ewige Licht an der Stelle der Hülle der heiligen Leiber leuchten wird, dort wird das niemals wieder auszuziehende Kleid zu einem Leibe verwandelt werden; dort wird das Kleid zur Belohnung werden; dort wird jener englische Rock nun kein Gewand, keine Tracht mehr sein, sondern Natur. Wird nun dort der Geizige oder Karge von seinem Ueberflusse dem Nächsten wohlthun können, wo er mitten im Gluthpfuhl, so sehr er es wünscht, keinen Tropfen für sich wird finden können? denn von all' dem, was er für sein Eigenthum gehalten hat, wird er nichts mit sich nehmen, wie der Prophet sagte: Denn bei seinem Tode wird er nichts von seiner ganzen Habe mitnehmen, und die Herrlichkeit seines Hauses wird ihn nicht in's Grab begleiten (Psalm 48, 18); unter unausgesetzten Qualen wird er stets hören: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir nichts zu essen gegeben; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mir nichts zu trinken gegeben (Mtth. 25, 42). Verstehen wir, welche Verdammniß die Beraubung des Armen nach sich zieht, da es ein sehr großes Verbrechen, ihn nicht gespeist zu haben. Für den also, der jetzt den Armen und Dürftigen ohne alle Rücksicht auf das künftige Gericht unterdrückt; für den, sage ich, wird, wie Jemand sich ausgedrückt hat, eine lange Zeit kommen, wo er sich

wünscht, er möchte den Armen nicht berührt und nicht beraubt haben, und jenen Tag haßt. Ein unerträglicher Schmerz wird es sein, wenn jeder sich die Verurtheilung zum Tode mit dem zuzieht, mit dem er die Freuden des Lebens sich hätte erwerben können. Verachte also den Dürftigen nicht, der, während er für sich arm ist, dich reich machen kann. Reißen wir also von dieser Welt an uns mit glühender Hingabe, so viel wir können. Schnell gehen unsere Tage vorüber, daß sie doch gut vorübergehen mögen. Reißen wir also von dieser Welt an uns, so viel wir können, und sagen wir Dank dem, der das zweifache Leben so vertheilt hat, daß die Zeiten der Mühe und Kämpfe schnell sich endigen; die Freuden an den Gütern und Belohnungen aber ohne Ende währen.

(Ibid. Appnd. Serm. 262.)

48.

10. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die Worte des Evangeliums: man muß immer beten und nicht davon ablassen; und von den zwei, die zum Tempel gingen, um zu beten und von den Kindern, die Christo dargebracht werden. Luc. 18, 1—17.

1. Der Glaube die Quelle des Gebets.

Der vorgelesene Abschnitt aus dem heiligen Evangelium erbaut uns zum Gebete und zum Glauben, sowie dazu, daß wir uns nicht auf uns, sondern auf den Herrn zu verlassen haben. Welch' dringendere Ermahnung zum Gebete könnte

es geben, als das uns vom ungerechten Richter vorgelegte Gleichniß? Ein ungerechter Richter nämlich, der weder Gott fürchtete, noch Menschen beachtete, hörte doch eine Wittwe an, als sie ihre Klage vor ihn vorbrachte, besiegt vom Ueberdrusse, nicht von Mitleid gerührt. Wenn nun der erhört hat, dem das Bitten so sehr zuwider war, wie erhört der, der uns zum Bitten ermahnt? Da uns nun der Herr mit jener Vergleichung im Gegentheil dazu zu bereden suchte, daß man immer beten müsse und nicht davon ablassen; so fügte er noch die Worte bei: Wenn aber der Menschen-Sohn kommt, glaubst du, er werde Glauben auf Erden finden? Fehlt es an Glauben, so ist das Gebet dahin. Denn wer betet, was er nicht glaubt? Wenn daher der selige Apostel zum Gebete ermahnte, sagte er: Ein Jeder, der den Namen Gottes anruft, wird selig werden. Und um zu zeigen, der Glaube sei die Quelle des Gebets, und ein Bach höre auf zu laufen, wo die Wasserquelle vertrocknet, fügte er noch die Worte bei: Wie werden sie aber den anrufen, an den sie nicht geglaubt haben (Röm. 10, 13. 14). Laßt uns also glauben, um zu beten; und beten, daß der Glaube selber, durch den wir beten, nicht aufhöre. Dem Glauben entströmt das Gebet, das Gebet in seinem Ergusse verschafft dem Glauben Festigkeit. Dem Glauben, sage ich, entströmt das Gebet, das Gebet in seinem Ergusse verschafft auch dem Glauben selbst Festigkeit. Denn damit bei Versuchungen der Glaube nicht aufhören möchte, deßhalb sagte der Herr: Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung gerathet. Wachet, sagt er, und betet, damit ihr nicht in Versuchung gerathet. Was anders heißt in Versu-

chung gerathen, als vom Glauben abweichen? Denn je mehr die Versuchung gewinnt, desto mehr nimmt der Glaube ab, und je mehr die Versuchung abnimmt, desto mehr nimmt der Glaube zu. Denn damit eure Liebe noch deutlicher wisse, daß der Herr mit den Worten: Wachet und betet, damit ihr nicht in Versuchung gerathet, den Glauben mit seinem Aufhören und zu Grundegehen gemeint habe, so sagt er an dieser Stelle des Evangeliums: In dieser Nacht hat Satan verlangt, euch zu schütteln wie Waizen; und ich habe für dich, Petrus, gebeten, daß dein Glaube nicht aufhören möchte (Luc. 22, 46. 31. 32). Bittet der, der schützt, und nicht der, der in Gefahr ist? Wenn aber der Herr sagt: Wenn der Menschensohn kommt, meinst du, er werde Glauben auf Erden finden? so meinte er damit den Glauben, der vollkommen ist. Denn gerade dieser wird kaum auf Erden gefunden. Siehe, die Kirche Gottes ist voll: wer würde in sie eintreten, wenn es keinen Glauben gäbe? Wer würde nicht Berge versetzen, wenn es vollen Glauben gäbe? Gebt auf die Apostel Achtung: würden sie, nachdem sie all das Ihrige von sich gegeben, und die Welthoffnung mit Füßen getreten hatten, dem Herrn nachfolgen, wenn sie nicht großen Glauben hätten, und doch wenn sie vollen Glauben hätten, würden sie nicht zum Herrn sagen: Vermehre uns den Glauben? (Luc. 17, 5.) Siehe auch, wie jener beides von sich bekannte (siehe den Glauben, und den nicht vollen Glauben), der, als er seinen Sohn zum Herrn zur Heilung von einem bösen Geiste gebracht hatte, und gefragt worden war, ob er glaube, antwortete und sagte: Ich glaube, Herr, komme meinem Unglauben zu Hilfe (Marc. 9, 23). Ich glaube, sagt er, ich glaube, Herr: also ist Glaube

vorhanden. Aber komm meinem Unglauben zu Hilfe; also ist der Glaube nicht voll.

2. Der Glaube ist nicht Sache der Stolzen, sondern der Demüthigen.

Weil aber der Glaube nicht Sache der Stolzen, sondern der Demüthigen ist, so sprach er zu Einigen, die sich für gerecht ansahen, und die Uebrigen verachteten, folgendes Geheimniß: Zwei Menschen gingen hinauf in den Tempel zu beten, der eine ein Pharisäer; der andere ein Zöllner. Der Pharisäer sprach: ich danke dir Gott, daß ich nicht wie die übrigen Menschen bin. Er sollte wenigstens sagen: So wie viele Menschen. Was anders heißt es: sowie die übrigen Menschen, als.: Jedermann, ihn ausgenommen? Ich, sagt er, bin gerecht, die übrigen Sünder. Ich bin nicht wie die übrigen Menschen, Ungerechte, Räuber, Ehbrecher. Und siehe, wie er vor dem Zöllner in seiner Nähe Veranlassung zu größerer Aufgeblasenheit nimmt. Wie, sagt er, dieser Zöllner. Ich, sagt er, bin einzig, er gehört zu den Uebrigen. Ich bin nicht, sagt er, so beschaffen wie jener, vermöge meiner gerechten Handlungen, durch die ich nicht ungerecht bin. Ich faste zweimal in der Woche, verzehnte Alles, was ich besitze. Suche in seinen Worten, um was er Gott gebeten habe, so wirst du nichts finden. Er geht hinauf zu beten: er wollte Gott nicht bitten, sondern sich loben. Es ist nicht genug, Gott nicht zu bitten, sondern sich zu loben; überdieß sogar den Bittenden zu beschimpfen. Der Zöllner aber stand von ferne: und doch war er nahe bei Gott. Das Bewußtsein seines Herzens drängte ihn zurück, seine Frömmigkeit brachte ihn näher. Der Zöllner aber stand

von ferne: aber der Herr gab von ferne auf ihn Achtung, Denn Gott ist erhaben, und sieht auf das Niedrige. Die Hohen aber, wie jener Pharisäer war, kennt er von Weitem. Das Hohe sieht er zwar von Weitem (Psl. 137, 6), aber er übersieht ihm nichts. Ist es nicht genug, daß er von ferne stand: auch seine Augen nicht zum Himmel aufhob? Um angeblickt zu werden, blickte er nicht auf. Er wagte es nicht, in die Höhe zu blicken: das Gewissen drückte, die Hoffnung erleichterte. Vernimm noch: Er schlug an seine Brust. Er forderte Strafen auf sich herab. Deßhalb schonte der Herr des Bekenners, er schlug an seine Brust und sprach: Herr, sei mir Sünder gnädig. Siehe, wer bittet. Was wunderst du dich, wenn Gott nachsieht, wenn er sich selbst sieht? Den Streitpunkt über den Pharisäer und Zöllner hast du vernommen. Vernimm den Spruch. Den stolzen Ankläger hast du gehört, gehört den dehmüthigen Schuldigen; höre jetzt den Richter. In Wahrheit sage ich euch. Die Wahrheit spricht, Gott spricht, der Richter spricht: In Wahrheit sage ich euch, jener Zöllner ging vom Tempel gerechtfertigter weg, als jener Pharisäer. Sag, Herr, den Grund. Siehe, ich sehe den Zöllner gerechtfertigter vom Tempel weggehen, als den Pharisäer. Ich frage warum. Du fragst warum? Höre warum. Weil jeder, der sich erhöht, erniedrigt werden wird; und wer sich erniedrigt, erhöht werden wird. Du hast den Spruch gehört, hüte dich vor der schlimmen Sache; noch etwas Anderes sage ich: du hast den Spruch gehört, hüte dich vor dem Stolze.

3. Wider die Pelagianer.

Das mögen nun sehen und hören jene Leute mit ihrem

unbegreiflich gottlosen Geschwätze, welche sich im Vertrauen auf ihre Kräfte also vernehmen lassen: Gott hat mich zum Menschen gemacht, zum Gerechten mache ich mich selbst. O du, der du schlechter und verabscheuungswürdiger als der Pharisäer bist! Zwar nannte sich jener Pharisäer in seinem Stolz einen Gerechten, aber er dankte doch Gott dafür. Einen Gerechten nannte er sich; aber doch dankte er Gott. Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin wie die übrigen Menschen: er dankt Gott, daß er nicht ist wie die übrigen Menschen; und doch wird er als stolz und aufgeblasen getadelt, nicht weil er Gott dankte, sondern weil er so gut wie nichts für sich erhalten wollte. Ich danke dir, daß ich nicht bin, wie die übrigen Menschen, Ungerechte. Also du bist gerecht; also bittest du um nichts; also bist du schon voll; also ist das menschliche Leben auf Erden keine Prüfung (Job. 7, 1); also bist du schon voll; also hast du schon Ueberfluß; also hast du keinen Grund zu sprechen: Vergib uns unsere Schulden (Matth. 6, 12). Wie steht es mit dem, der gottloser Weise die Gnade bekämpft, wenn der getadelt wird, der auf solche Art dankt?

4. Nothwendigkeit der Taufe Christi für die kleinen Kinder.

Und siehe hinter dem genannten Streitpunkte und dem Ausspruche des Urtheils treten auch die Kinder auf, oder werden vielmehr herbeigetragen und zum Berühren dargeboten. Wer anders soll sie berühren, als der Arzt? Doch wohl die Gesunden: wem bietet man die Kinder zum Berühren dar? Wem? dem Erlöser. Wem, dem Erlöser? doch gewiß, um sie zu erlösen. Wem anders, als jenem, der gekommen ist, zu suchen und zu erlösen, was verloren gegangen war (Luc. 19, 10)? Wo waren diese verloren gegangen? Was sie

eigentlich betrifft, so sehe ich ihre Unschuld, nach ihrer Schuld frage ich. Woher (schreibt sich diese Schuld)? Vom Apostel vernehme ich: Durch einen Menschen drang die Sünde in den Erdkreis ein. Durch einen Menschen, sagte er, trat die Sünde in die Welt ein, und durch die Sünde der Tod; und so ging er auf alle Menschen über, dadurch, daß sie alle gesündigt haben (Röm. 5, 12). Also mögen die Kindlein kommen, sie mögen kommen: man höre den Herrn: Laßt die Kindlein zu mir kommen (Luc. 18, 16). Kommen mögen die Kindlein, die Kranken zum Arzte, kommen die Verlorenen zum Erlöser: kommen mögen sie, Niemand soll es verhindern. Am Aste haben sie noch nichts begangen: aber in der Wurzel gingen sie verloren. Der Herr segne die Kleinen sammt den Großen. Der Arzt möge sowohl die Kleinen als die Großen berühren. Die Sache der Kleinen legen wir den Aeltern an's Herz. Redet für die Schweigenden, betet für die Weinenden. Wollt ihr nicht vergeblich die Aeltern sein, so seid Vormünder: nehmt die in Schutz, die ihre Sache noch nicht führen können. Gemeinschaftlich war das Verlorengehen, gemeinschaftlich sei das Gefundenwerden. Zugleich waren wir verloren gegangen, zugleich wollen wir in Christo gefunden werden. Ungleich ist das Verdienst, aber gemeinschaftlich ist die Gnade. Nichts haben die Bösen, als was sie aus der Quelle sich zugezogen haben; nichts haben die Bösen, als was sie von der Abstammung sich zugezogen haben. Am Heile darf sie der Umstand nicht hindern, daß sie zu dem, was sie sich zugezogen haben, Vieles zugelegt haben. Wer im Alter vorgeschrittener ist, ist es auch in der Bosheit. Aber die Gnade Gottes tilgt, was du dir zugezogen, tilgt auch, was du zugelegt hast. Denn wo

die Sünde groß wurde, wurde die Gnade noch größer (Röm. 5, 20).

(Ibid. Serm. 115.)

49.

11. Sonntag nach Pfingsten.

Er nahm sie bei Seite.

1. Das Almosen vor der Oeffentlichkeit, und doch im Verborgenen.

Der evangelische Abschnitt, theuerste Brüder, der uns soeben vorgelesen worden ist, läßt sich, wie mir scheint, nicht nach dem Buchstaben verstehen: und deßhalb wollen wir unter Gottes Beistand forschen, auf welche Weise wir zu seinem geistigen Sinne gelangen können. Denn so sagt der Herr: Habt Acht, daß ihr eure Gerechtigkeit nicht vor Menschen übet, um von ihnen gesehen zu werden; Und wiederum: Wenn du Almosen gibst, so soll deine Linke nicht wissen, was deine Rechte thut; damit dein Almosen verborgen bleibe. Wie können wir das buchstäblich nehmen, da der Herr selbst ebenfalls sagt: So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen, und euern Vater, der in den Himmeln ist, verherrlichen (Mtth. 5, 16)? Wie sagt er hier: Deine Linke soll nicht wissen, was deine Rechte thut; während er anderswo sagt: So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen?

Habt mit Fleiß Acht, Brüder, und forschet nach dem Verständnisse der göttlichen Schrift mit Demuth und Weisheit. Denn es ist nicht möglich, daß der Herr selbst in einem evangelischen Abschnitte mit sich im Widerspruche sein kann. Denn weil nach seinem Worte das Almosen sowohl verborgen, als auch nach seiner eigenen Ermahnung öffentlich verrichtet werden soll, so ist ein nüchternes Verständniß erforderlich, daß es nicht den Schein gewinnt, seine Gebote seien mit sich im Widerspruche. Denn wer deßhalb Almosen verrichtet, um seinem Verlangen, von den Menschen gelobt zu werden, zu genügen, verrichtet sie öffentlich, auch wenn er sie verborgen verrichtet haben sollte; weil es ihm um Menschenlob zu thun ist. Wer aber Almosen verrichtet allein für die Liebe zu Gott, um andere Menschen zur Nachahmung dieses guten Werkes zu bewegen, und nicht sein, sondern des Herrn Lob im Auge zu haben, verrichetet das Almosen verborgen, auch wenn er es öffentlich verrichtet, weil er für dieses Almosen nicht das, was man sieht, sondern das, was man nicht sieht, wünscht; und kein Lob von Menschen, sondern Lohn von Gott zu erhalten wünscht.

2. Oeffentliches Fasten. Was die Rechte, was die Linke (bedeute).

So müssen wir es auch beim Fasten nehmen. Denn wenn der Herr selbst sagt: Salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, damit dein Fasten nicht von den Menschen gesehen werde (Matth. 6, 17); handeln wir nun den Geboten Christi zuwider, wenn wir öffentlich das Fasten bekannt machen, und vor den Augen des ganzen Volkes gleichfalls mit ihm fasten? Auch hier muß man den Sinn so verstehen, daß Niemand für menschliches Lob, sondern für Nachlaß der Sünden, oder für die

göttliche Erbarmung faste; und ein Jeder sein Gewissen prüfen, und er, wenn er sein Almosen für Gott allein verrichtet, es beruhigt auch öffentlich verrichten soll, damit Jeder, der es sieht, es nachahme. Denn auch das, was der Herr sagt: Deine Linke soll nicht wissen, was die Rechte thut, gehört, wie man sieht, zu dem oben Gesagten. Unter der Rechten nämlich versteht man die Liebe Gottes; unter der Linken die Eitelkeit der Weltlust. Wenn du für menschliches Lob ein Almosen gibst, so ist es ganz das Werk der Linken, die Rechte thut nicht das Geringste dabei; wenn du aber für Vergebung der Sünden und die Liebe zum ewigen Leben Almosen gibst, so ist es ganz das Werk der Rechten. Was anders bedeutet also: Deine Linke soll nicht wissen, was deine Rechte thut, als: Was die Liebe zu Gott thut, das soll Eitelkeit oder Weltlust nicht verderben oder zu Grunde richten? Denn wenn Jemand glaubt, das lasse sich wörtlich erfüllen, was soll er thun, wenn er Schmerzen an der rechten Hand hat? Kann er mit der Linken kein Almosen geben? Oder wenn er einen Gefangenen loskaufen will, wie wird er entweder den Geldbeutel aufthun, oder den Geldschrank öffnen können, wenn er die linke Hand nicht seiner rechten beigibt? oder wenn er den Heiligen die Füsse zu waschen wünscht, so sehe ich nicht ein, wie sich das vollziehen läßt, ohne Mitwissen der linken Hand.

3. Oeffentliche Gebete. Wie sie bei geschlossener Thüre verrichtet werden sollen. An welcher Stelle man um das Zeitliche bitten soll.

Hierauf bezieht sich auch das, was er gesagt hat: Wenn ihr betet, so betet nicht an den Straßenecken; sondern gehe, sagt er, hinein in dein Schlafgemach, und bei verschlossener Thüre bete zu

deinem Vater im Verborgenen. Siehe, ihr seht wohl ein, daß sich das nicht immer buchstäblich erfüllen läßt. Denn sowohl wir selbst als auch das ganze Volk beten nicht blos in unsern Schlafgemächern; sondern wir kommen auch öffentlich in der Kirche zusammen, und beugen zugleich mit dem ganzen Volke die Kniee. Und handeln wir, indem wir es so machen, den Geboten Christi zuwider, der gesagt hat, wir müssen in unsern Schlafgemächern bei verschlossener Thüre beten? Keineswegs. Daher kommt auch hier der Sinn mit der oben ausgesprochenen Ansicht überein. Merke also, wie man das verstehen müsse. Betest du einmal zu Gott und bittest ihn um das, was man sieht, so betest du öffentlich und bei offener Thüre; weil du von Gott das erhalten willst, was man sieht. Willst du aber um Vergebung der Sünden und das ewige Leben flehen, so betest du bei verschlossener Thüre, auch wenn du öffentlich betest; weil du nicht um Sichtbares, sondern um Unsichtbares bittest. Denn was sichtbar ist, ist zeitlich; was aber unsichtbar ist, ist ewig (2. Crth. 4, 18). Suchst du Zeitliches, so betest du, wie schon gesagt, öffentlich und bei offener Thüre; suchst du Ewiges, so ist dein Gebet ein geheimes; weil du nicht Sichtbares, sondern Unsichtbares zu erhalten wünschest. Wer nun das Unsichtbare in Wahrheit sucht, der wird auch das Sichtbare in Empfang nehmen, indem es Gott zur Vergeltung gibt; denn der lügt nicht, der sagt: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch das Alles dazugelegt werden (Mtth. 6, 33). Auch meinen wir es nicht so, daß man um zeitliche Dinge zu Gott nicht beten soll; das heißt, um leibliche Gesundheit, oder um Friedenszeiten, oder um Ueberfluß an Früchten. Auch um das müssen wir Gott bitten; aber erst an zweiter oder dritter

Stelle; so daß die Liebe zur Seele und das Verlangen nach ewigem Leben die erste Stelle bei jedem unserer andächtigen Gebete behauptet. Beten wir also für den Leib; aber flehen wir ohne irgend eine Vergleichung mehr für die Seele. Und deßhalb müßt ihr, Theuerste, jenen evangelischen Abschnitt, so oft er euch vorgelesen wird, in der Ordnung und in dem Verständnisse nehmen, wie wir es euch oben vorgetragen haben; daß wir beim Almosen, wie beim Fasten, beim Gebete wie bei der Rechten oder Linken darauf zu halten bemüht seien, daß wir all unser Thun nicht um der Eitelkeit und Weltlust, sondern um der Liebe zur ewigen Seligkeit Willen verrichten. Das verleihe er selbst uns in Gnaden, der mit dem Vater und heiligen Geiste lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

(August. Opp. ed. Migne. Appnd. Serm. 63.)

50.

12. Sonntag nach Pfingsten.

Kommt Gesegnete meines Vaters.

1. Fleißiger Gebrauch des vorgelesenen heiligen Abschnitts. Gott straft nur mit Widerwillen.

Bei der Vorlesung des Evangeliums haben wir, theuerste Brüder, soeben vernommen, daß der Herr sagte: **Kommt, Gesegnete meines Vaters, nehmt das Reich in Besitz, das euch vom Ursprunge der Welt her**

bereitet ist. Um also dieses wünschenswerthe Wort vernehmen, und einer schlimmen Nachricht entgehen zu können, so gebt mit Gottes Beistand aus allen Kräften Acht, und sorgt dafür, daß dieser göttliche Abschnitt in euern Häusern oder in der Kirche willig und folgsam, häufig gelesen und vernommen werde. Sowie es nämlich ein wünschenswerthes Wort ist, durch das den Barmherzigen gesagt wird: Kommt, Gesegnete, nehmt das Reich in Besitz; so gibt es im Gegentheil für die Lasterhaften und Unbarmherzigen ein furchtbares und sehr schreckliches Wort, welches die vernehmen werden, zu denen gesagt werden muß: Hinweg von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer. Möge Solches Gott von uns abwenden, theuerste Brüder, und uns in Gnaden vor einer bösen Nachricht bewahren; damit an uns in Erfüllung, was geschrieben steht: In ewigem Andenken wird der Gerechte bleiben, vor schlimmer Nachricht bangt ihm nicht (Psl. 111, 7); denn so wird die böse Nachricht lauten, welche die Gottlosen vernehmen werden: Hinweg von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer. Denn der Spruch wird unwiderruflich sein, und der liebe Gott hat ihn deßhalb vorher verkündigt, damit wir uns aus allen Kräften hüten. Denn wenn unser Gott uns strafen wollte, ermahnte er uns nicht so viele Jahrhunderte vorher. Er straft gewissermaßen wider seinen Willen, da er lange zuvor zeigt, wie wir der Strafe entgehen können. Denn der, welcher dir zuruft: Gib Obacht, will dich nicht unglücklich machen.

2. Der Himmel, nicht die Hölle, ist uns vorherbestimmt.

Ueberlegt jedoch, was er zu den zur Rechten Gestellten sagen wird: Kommt, sagt er, Gesegnete, nehmt das

Reich in Besitz, das euch vom Ursprunge der Welt her bereitet ist. Bemerkt ihr, theuerste Brüder, daß das Himmelreich uns vorherbestimmt ist? Die Hölle aber ist nicht uns, sondern dem Teufel bereitet. Endlich werden die zur Rechten Gestellten folgendes vernehmen: Hinweg von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer, das bereitet ist, nicht euch, sprach er, sondern dem Teufel und seinen Engeln.

3. Nothwendigkeit des Almosengebens.

Ich bitte euch jedoch, Brüder, merkt gläubig und sorgfältig auch sowohl auf jenen Spruch, den die Gottlosen, als auch auf jenen, den die Heiligen vernehmen werden. Kommt, sagt er, Gesegnete, nehmt das Reich in Besitz. Warum? Weil ich hungrig gewesen bin, und ihr mir zu essen gegeben habt; durstig, und ihr mir zu trinken gegeben habt, u. s. w. Zu den Sündern aber sagt er: Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir nichts zu essen gegeben. Also werden auch die, die zur Rechten sein werden, nicht deßhalb bekommen, weil sie nie gesündigt haben; sondern weil sie sich von ihren Sünden durch Almosen zu reinigen suchten; und die, welche zur Linken sein werden, werden nicht deßhalb in das ewige Feuer gesandt, weil sie Sünder gewesen sind; sondern weil sie sich von ihren Sünden nicht durch Almosen loskaufen wollten. Und so wird jene die Freigebigkeit allein verherrlichen, diese die Unfruchtbarkeit an Almosen allein verurtheilen; so wie es nämlich unmöglich ist, daß irgend ein Mensch ohne Sünde sein kann; so ist es mittels der Barmherzigkeit Gottes möglich, daß Jeder mit guten Werken und hauptsächlich mit Almosen sich von der Sünde loskauft; damit

nicht an ihm in Erfüllung gehe, was geschrieben steht: Ein unbarmherziges Gericht über den, der nicht Barmherzigkeit geübt hat (Jak. 2, 13); sondern vielmehr jener Spruch ihn angehe: Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen (Matth. 5, 7); so wie jenes Wort: Er hat ausgetheilt, den Armen gegeben; seine Gerechtigkeit bleibt von Ewigkeit zu Ewigkeit (Psl. 111, 9).

4. Die Unfruchtbarkeit allein ist der Verdammung schuldig. Wer nicht in's Gericht kommt.

Ueberlegt euch das, Brüder, wofür man in das ewige Feuer geschickt wird. Denn jenen muß nicht gesagt werden: Weil ihr einen Todtschlag begangen, weil ihr einen Ehbruch verübt, weil ihr fremdes Gut geraubt habt; sondern das allein werden sie vernehmen: Weil ich hungrig gewesen bin, und ihr mir nichts zu essen gegeben habt. Ich bitte euch, Brüder, bedenket das nicht nur so im Vorübergehen, glaubet auch nicht, daß das nur über Juden oder Heiden, oder Ketzer gesagt worden sei: sondern glaubt auf das Entschiedenste, daß Solches Christen und Katholiken, die freiwillig in ihrem bösen Thun beharrten, vernehmen werden. Denn zum Gerichte kommen weder Heiden, noch Ketzer, noch Juden: weil von ihnen geschrieben steht: Wer nicht glaubt, ist schon gerichtet (Joh. 3, 18). Und daher werden unter denen, die zur Linken gestellt werden müssen, nicht blos Laien, sondern auch, was noch schlimmer ist, viele Bischöfe sein; schlimme Kleriker oder lüsterne und stolze Mönche, zugleich auch Nonnen und zornmüthige, stolze oder lüsterne Wittwen, und wenn ihnen keine fruchtbare Buße zu Hülfe kommt, so werden sie jenes furcht-

bare und unwiderrufliche Wort vernehmen: Hinweg von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer. Wollten wir diesen Spruch gläubig mit großer Furcht vernehmen, so wäre er im Stande, uns von jedem bösen Werke abzubringen.

5. Beschaffenheit der Qualen der Räuber. Beschaffenheit der Qualen der Uebelthäter.

Merkt also sorgfältig, was die Wahrheit sagt: Hinweg von mir, Verfluchte, in das ewige Feuer; denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mir nichts zu essen gegeben. Wenn der in's Feuer geschickt wird, der von seinem Brode dem Hungernden nichts gab; wohin, meinst du, muß der geschickt werden, der Fremdes raubte? Wenn der in's Feuer geschickt wird, der einen Nackten nicht bekleidete; wohin muß der geschickt werden, der das Kleid raubte? Wenn zu dem Teufel verdammt wird, der Fremdlingen kein Obdach in seinem Hause gewährte; wohin, meinst du, muß der geschickt werden, der ein fremdes an sich riß? Wenn verlorengehen wird, wer die Gefangenen nicht besuchte; was wird mit jenem geschehen, der etwa ungerechter Weise in Gefangenschaft brachte? Ich bitte euch, Brüder, erwäget das: welche Hoffnung können die Uebelthäter haben, wenn die verloren gehen werden, die nichts Gutes thun? Endlich gibt uns Gott auch an einer andern Stelle die furchtbare Ermahnung mit folgenden Worten: Jeder Baum, der keine gute Früchte bringt, wird abgehauen und in's Feuer geworfen werden (Matth. 7, 19). Er sagte nicht: Der schlechte Frucht bringt; sondern: der keine gute Frucht bringt. Daraus können wir also klar erkennen, welche Strafen ein Baum voll Dörnern am Tage des Gerichts zu leiden haben wird;

wenn der, der keine Frucht gebracht hat, abgehauen und in's Feuer geworfen werden wird.

6. Der Glaube ohne Werke nützt dem Christen nichts.

Niemand täusche sich, theuerste Brüder, Niemand betrüge sich mit falscher Hoffnung; die bloße Würde des Christennamens macht nicht zum Christen. Es nützt nichts, daß dem Namen nach Einer Christ genannt wird, wenn er das nicht mit dem Werke zeigt. Es steht ja geschrieben: Der Glaube ohne Werke ist todt. Denn glaubt Einer und verrichtet er keine gute Werke, so ruft ihm die göttliche Schrift laut zu: Du glaubst, daß es einen Gott gibt; du thust wohl daran: auch die Teufel glauben und zittern (Jak. 2, 17, 19). Und so scheint, wer glaubt und keine gute Werke thut, den Glauben der Teufel zu haben. Wer aber nicht glaubt, wird für schlimmer als die Teufel gehalten. Und fleißig zu betrachten ist, was der Herr sagt: Wer meine Worte hört und sie befolgt, der ist es, der mich liebt; und wieder: Wenn mich Jemand liebt, so hält er meine Gebote (Joh. 14, 21, 23). Und ohne Zweifel liebt nicht, wer nicht hält. Aber auch das, was der Herr wieder sagt, ist sehr zu fürchten: Was nützt es, daß ihr saget: Herr, Herr, und nicht thut, was ich sage (Matth. 7, 21 u. Luc. 6, 46.)? Wir müssen wissen, theuerste Brüder, daß es nichts nützt, den Glauben mit Worten an den Tag zu legen, und mit Thaten die Wahrheit zu verlassen. Denn so wie es uns nicht gefällt, wenn unsere Sclaven mit Worten bekennen, sie gehören uns, und doch ihre Werke nicht zu Stande bringen wollen; so gefällt es auch Gott nicht, wenn Einer sich nur mit Worten für einen Christen ausgibt; und die Erfüllung der Worte, die

nach Christi Befehl verrichtet werden müssen, stillschweigend umgehen möchte. Endlich hat sich der selige Apostel, wo er auf die zu gebende Rechenschaft am Tage des Gerichts zu sprechen kommt, ausgedrückt, wie folgt: Wir müssen, sagt er, Alle uns vor dem Richterstuhle Christi stellen, damit Jeder am Leibe empfange, was ihm gehört, je nach dem er gut oder bös gehandelt hat (2. Crth. 5, 10); und der Herr sagt im Evangelium: Alsdann wird er einem Jeden nach seinen Werken vergelten (Matth. 16, 27). Er sagte nicht: nach seinem Glauben; sondern: einem Jeden nach seinen Werken; denn wie ich schon oben gesagt habe, verkündigt der Apostel Jakobus laut: Der Glaube ohne Werke ist todt. Wenn wir also, theuerste Brüder, der Strafe entrinnen und zur ewigen Seligkeit gelangen wollen; so laßt uns nicht blos an Gott glauben, sondern ihn auch von ganzem Herzen lieben, und uns nach Kräften mit seinem Beistande der Verrichtung guter Werke befleißigen; damit wenn wir mit seiner Hilfe gethan haben, was er befohlen, wir mit seiner Vergeltung zu erhalten verdienen, was er verspricht, durch unsern Herrn Jesus Christus, der mit dem Vater und heiligen Geiste, ein Gott in der Dreieinigkeit, lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

(**August. Opp. Ed. Migne. Appnd. Sermo 77.**)

5. Empfehlung des Almosens.

Haltet also, Brüder, fest an Almosen oder an der Barmherzigkeit; weil das Almosen vom Tode errettet, und es den, der es ausübt, nicht in die Finsterniß gehen läßt. Denn jeder soll nach seinen Kräften, so viel er vermag, dem Armen seine Hand reichen. Wer Gold hat, gebe Gold; wer Silber hat

theile Silber mit; wer aber kein Geld hat, der reiche mit gutem Herzen dem Fremdlinge einen Bissen; und hat er keinen ganzen, so breche er von dem, was er hat, und theile es mit. Denn solchen Trost oder solche Beruhigung ertheilte Gott gnädig den Armen durch den Propheten, daß er nicht sagen sollte: Gib dem Hungernden dein ganzes Brod; sondern: Brich dem Hungernden dein Brod (Is. 58, 7); und hast du kein ganzes, so magst du wenigstens einen kleinen Theil austheilen.

6. Mittheilen muß man mit heiterem Herzen. Wer mittheilt, gewinnt.

Und damit du weißt, wie wohlgefällig Gott Alles ist, was du mit gutem Herzen darbringst, so höre, was der Herr im Evangelium von jener Wittwe sagt, welche zwei Pfennige opferte: Diese Wittwe hat mehr als Alle eingelegt; denn die Uebrigen, die reich waren, gaben etwas von ihrem Ueberfluße; jene aber hat Alles geopfert, was sie hatte (Luc. 21, 3. 4), und deßhalb verdiente sie es, daß sie der Herr mit eigenem Munde lobte. Thue also jeder, was er vermag, und mit Ausnahme des vernünftigen Lebensunterhalts und der einfachen Kleidung theile er Alles, was ihm darüber bleibt, fröhlich und heiter den Armen mit. Warum fröhlich und heiter? Weil er wenig gibt, und viel bekommt: einen Pfennig darreicht, und ein Königreich erwirbt; er theilt etwas weniges Geld mit, und bekommt das ewige Leben: er gibt Zeitliches, um Ewiges zu verdienen; er reicht Hinfälliges dar, und erhält Bleibendes ohne Ende. Siehe warum wir mit heiterem und gutem Herzen geben sollen. Wenn zu dir ein redlicher Mensch sagte; gib mir einen Goldpfennig, so gebe ich dir dafür hundert schwere Goldstücke: würdest du nicht mit Freuden den einen geben, um hundert zu bekommen?

Wie vielmehr, weil dir der Gott des Himmels und der Erde sagt: Wer dem Armen mittheilt, legt es bei Gott auf Zinsen an (Sprch. 19, 17); und: So lange ihr es einem aus diesen meinen geringsten Brüdern erwiesen habt, habt ihr es mir erwiesen; und im Psalm: Angenehm der Mann, der Erbarmen hat und leiht (Psl. 111, 5); Gott mußt du leihen auf Erden, um es vielfältig zum ewigen Leben zu erhalten! Damit du, wenn du gewürdigt wirst, im Angesichte der Engel vor dem Richterstuhle des ewigen Richters zu erscheinen, mit ruhigem und freiem Gewissen sagen kannst: Gib, Herr, weil ich gegeben habe, erbarme dich Herr, weil ich Erbarmen geübt habe; ich habe erfüllt, was du befohlen hast, gib du heim, was du verheißen hast. Dringend ermahne ich, Brüder, daß ihr stets jenen evangelischen Abschnitt im Gedächtniß bewahret, und euch aus allen Kräften mit Gottes Hilfe bemühet, dem ewigen Feuer entrinnen zu können, und glücklich in's Himmelreich zu gelangen; das verleihe selbst, der lebt und regiert von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

(**August. Opp. ed. Migne. Appnd. Serm. 78.**)

51.

13. Sonntag nach Pfingsten.

---

1. Die Lectionen und Gesänge in der Kirche.

Vernehmet, Brüder, mit Aufmerksamkeit, woran uns der Herr bei den göttlichen Lectionen in seiner Gnade ermahnt,

indem er verleiht, was ich mittheile. In der ersten Lection des Apostels vernahmen wir: Ein wahrhaftiges und aller Annahme werthes Wort ist es, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, unter denen ich der erste bin. Aber deßhalb habe ich Barmherzigkeit erlangt, damit an mir Christus Jesus seine ganze Langmüthigkeit erzeigte zum Vorbilde für die, die an ihn glauben werden zum ewigen Leben. Dieß haben wir aus der Lection des Apostels vernommen. Hierauf sangen wir einen Psalmen, und ermahnten uns gegenseitig, indem wir mit einer Stimme, einem Herzen sprachen: Kommt, laßt uns anbeten und vor ihm uns niederwerfen, und weinen vor dem Herrn, der uns erschaffen hat; und eben daselbst: Laßt uns seinem Angesichte zuvorkommen durch Bekenntniß, und mit Psalmen ihm jubeln. Hierauf zeigt uns die Lection aus dem Evangelium die zehn gereinigte Aussätzige, und wie Einer aus ihnen, ein Fremdling, seinem Reiniger Dank abstattet. Laßt uns diese drei Lectionen, so gut es die Zeit verstattet, durchnehmen, indem wir einiges Wenige von jeder sagen; und zwar so, daß wir unter dem Beistande des Herrn uns nach Kräften bemühen, bei keiner derselben so zu verweilen, daß die zwei andern darunter leiden müßten.

2. Danksagung ist Jedermann dem Arzte schuldig. Die Erbsünde in den kleinen Kindern. Die Bischöfe die Vormünder der Unmündigen.

Der Apostel trägt uns die Lehre von der Danksagung vor. Denkt daran, von was noch die letzte evangelische Lection ertöne, wie der Herr Jesus den lobt, der Dank abstattete,

die Undankbaren schilt, als Gereinigte an der Haut, Aussätzige im Herzen. Was sagt nun der Apostel? Ein wahrhaftiges Wort, sagt er, und aller Annahme werthes Wort. Was ist das für ein Wort? Daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist. Wozu? Die Sünder selig zu machen. Was bist du? Der Erste bin ich unter diesen. Wer entweder sagt: Ich bin kein Sünder, oder: Ich bin keiner gewesen, ist undankbar gegen den Erlöser. Kein Mensch in der von Adam stammenden Masse der Sterblichen, durchaus kein Mensch ist ohne Krankheit, keiner ohne die Gnade Christi gesund worden. Wie steht es mit den kleinen Kindern, wenn sie von Adam her krank sind? Sie werden ja auch in die Kirche gebracht; und wenn sie auf ihren Füßen nicht dahin laufen können, so laufen sie mit fremden Füßen, um gesund zu werden. Die mütterliche Kirche gibt ihnen die Füße Anderer, damit sie kommen, das Herz Anderer, damit sie glauben, die Zunge Anderer, damit sie bekennen; damit, wie sie krank sind und unter der Sünde eines Andern leiden, sie also, da diese gesund sind, erlöst werden durch das Bekenntniß, das ein Anderer für sie ablegt. Niemand also soll euch fremde Lehren in die Ohren zischeln. So hatte, so hielt es immer die Kirche: so empfing sie es vom Glauben der Vorfahren; so bewahrt sie es unausgesetzt bis zum Ende. Denn die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken. Wenn das Kind nicht krank ist, wozu hat es nun Christum nöthig? Wenn es gesund ist, warum sucht es durch die, die es lieben, den Arzt auf? So lange man die Kinder trägt, sagt man von ihnen, sie haben durchaus keine Sünde der Abstammung, und doch kommen sie zu Christus; warum sagt man in der Kirche nicht zu denen, die sie herbeitragen:

Fort von hier mit diesem Unschuldigen: die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, sondern die, die sich nicht wohl befinden; Christus ist nicht gekommen, die Gerechten zu berufen, sondern die Sünder? (Matth. 9, 12. 13.) So wurde nie gesagt; und so wird niemals gesagt werden. Jeder also, Brüder, der kann, rede für den, der nicht für sich reden kann. Das Erbgut der Unmündigen wird den Bischöfen hoch an's Herz gelegt, wie vielmehr das Gnadenheil der Kleinen? Ein Unmündiges nimmt der Bischof in Schutz, daß es nicht nach dem Tode seiner Eltern von Auswärtigen unterdrückt wird. Noch lauter rufe für ein Kleines, wer für dasselbe fürchtet, es möchte von seinen Eltern umgebracht werden: er rufe mit dem Apostel: Ein wahrhaftiges und aller Annahme werthes Wort ist es, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, in die Welt, aus keinem anderen Grunde, als um die Sünder selig zu machen. Wer zu Christus kommt, hat etwas an sich, was durch ihn geheilt werden soll; wer nichts (der Art) an sich hat, bei dem ist kein Grund vorhanden, ihn dem Arzte zu übergeben. Die Eltern haben unter zwei Fällen die Wahl: entweder müssen sie bekennen, an ihren Kindern werde die Sünde geheilt, oder müssen sie aufhören, sie dem Arzte zu übergeben. Das heißt gerade soviel, als einen Gesunden dem Arzte übergeben wollen. Was bringst du her? Ein zu Taufendes? Wer ist das? Ein Kind. Wem bringst du es? Christo. Doch dem, der in die Welt gekommen ist? Ja, sagt man. Warum ist er in die Welt gekommen? Um die Sünder selig zu machen. Also hat der, den du bringst, etwas an sich, was durch jenen gesund werden soll? Sagst du: Ja, so vernichtest du (das Krankhafte) durch dein

Bekenntniß; sagst du: Nein, so hälst du es fest durch dein Läugnen.

3. Wie Paulus der Erste unter den Sündern.

Um die Sünder, sagt er, selig zu machen, unter denen ich der erste bin. Gab es vor Paulus keine Sünder? Gewiß war es ja schon Adam vor Allen, und die Erde, voll von Sündern, und deßhalb durch die Sündfluth zerstört, und wie Viele gab es nachher? Wie, ist es wahr: ich bin der erste? Den ersten nannte er sich nicht nach der Reihenfolge der Sünder, sondern nach der Größe der Sünde. Er sah auf die Größe seiner Sünde, und daher nannte er sich den ersten der Sünder; wie man z. B. unter Advokaten vom ersten spricht: der erste ist nicht der, der schon längere Zeit Prozesse führt; sondern der, der seit er damit angefangen, die übrigen überwunden hat. Es sage uns nun der Apostel an einer andern Stelle, warum er der erste der Sünder sei: Ich, sagt er, bin der jüngste unter den Aposteln, der ich nicht würdig bin, ein Apostel zu heißen, weil ich die Kirche Christi verfolgt habe (1. Corinth. 15, 9). Niemand war heftiger unter den Verfolgern: also ging ihm Niemand unter den Sündern vor.

4. In der Heilung Pauli ist den Verzweifelten Hoffnung auf Erlösung gebracht.

Aber, sagt er, ich habe Barmherzigkeit erlangt. Und warum er Barmherzigkeit erlangt habe, davon setzt er als Grund auseinander: Damit an mir, sagt er, Christus Jesus alle Langmuth erzeigte, zum Vorbilde für die, welche an ihn glauben werden

zum ewigen Leben. Christus, sagt er, um den Sündern, selbst seinen Feinden, wenn sie sich zu ihm bekehren, Verzeihung zu schenken, erwählte mich, den heftigeren Feind zuerst; und da er diesen heilte, sollte Niemand unter den Uebrigen verzweifeln. So machen es die Aerzte: wenn sie in Gegenden kommen, wo sie noch unbekannt sind, suchen sie zur Kur zuerst die (zum Heilen) Aufgegebenen auf; um an ihnen nicht nur ihr Wohlwollen zu üben, sondern auch um ihre Wissenschaft zu empfehlen; damit Jeder an jenem Orte zu seinem Nächsten sagt: Gehe zu jenem Arzte, sei beruhigt, er macht dich gesund. Worauf jener sagt: Mich macht er gesund? Siehst du nicht, was ich leide? Ich kenne einen ähnlichen Fall: was du leidest, nun das habe auch ich gelitten. So sagt Paulus zu einem jeden Kranken und zu Jedem, der an sich verzweifeln will: Der, der mich geheilt hat, sandte mich zu dir, und sagte zu mir: Gehe zu jenem Verzweifelnden, und sag' ihm, was du an dir gehabt, was ich an dir geheilt, wie schnell ich dich geheilt habe. Ich rief vom Himmel, traf und warf nieder mit dem einen Worte, mit dem andern hob ich auf und erwählte, mit dem dritten erfüllte und sandte ich, mit dem vierten befreite und krönte ich (Apostelg. 9). Geh, sag dem Kranken, rufe zu dem Verzweifelten: Ein wahrhaftes und aller Annahme werthes Wort ist es, daß Christus Jesus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen. Was fürchtet ihr? was bebt ihr? Unter denen ich der erste bin. Ich, sagt er, rede zu euch, der Gesunde zu den Kranken, der Stehende zu den Liegenden, der Beruhigte zu den Verzweifelnden. Denn deßhalb habe ich Barmherzigkeit erlangt, daß an mir Christus Jesus alle Langmuth erzeigte. Lange nahm er auf sich meine

Krankheit, und so nahm er sie ganz weg; wie ein guter Arzt hat er den Hirnwüthigen mit Sanftmuth ertragen, es ertragen, daß ich ihn schlug, mich damit beschenkte, daß ich mich für ihn schlagen ließ. Alle Langmuth, sagt er, zeigte er an mir, zum Vorbilde für die, welche an ihn glauben werden zum ewigen Leben.

5. Unsere Seligkeit (kommt) von Gott, nicht von uns. Gnadenwohlthaten. Doppeltes Bekenntniß.

Verzweifelt also nicht. Seid ihr krank, so geht hin zu ihm, und laßt euch heilen; seid ihr blind, so geht hin zu ihm, und laßt euch erleuchten. Und ihr, die ihr gesund seid, sagt ihm Dank, und die ihr noch krank seid, lauft zu ihm, um gesund zu werden; sprechet Alle: kommt, laßt uns anbeten, und uns vor ihm niederwerfen, und weinen vor dem Herrn, der uns gemacht hat, sowohl zu Menschen, als auch zu Seligen. Denn hat er uns zu Menschen gemacht, wir selbst aber uns zu Seligen; so haben wir etwas Besseres gemacht, als er. Denn besser ist ein seliger Mensch, als jeder andere Mensch. Wenn dich also Gott zum Menschen gemacht hat, und du dich zu einem guten Menschen gemacht hast; so ist das, was du gethan hast, das Bessere. Erhebe dich nicht über Gott: unterwirf dich ihm, bete an, wirf dich nieder, bekenne ihm, der dich erschaffen hat: weil Niemand umschafft, als wer schafft; Niemand herstellt, als wer gemacht hat. So heißt es auch in einem anderen Psalmen: Er hat uns erschaffen, und nicht wir uns selbst (Psalm 99, 3). In der That hattest du, als er dich schuf, nichts dabei zu thun; wenn du aber nun bist, so hast auch du selbst etwas zu thun; du sollst zum Arzte laufen, den Arzt anflehen, der überall ist:

Und zum Anflehen ermunterte er dein Herz, und das Anflehen-Können schenkte er dir; denn Gott ist es, heißt es, der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Vollbringen, nach gutem Willen (Phlp. 2, 13). Denn um guten Willen zu haben, ging seine Berufung voraus. Schreie: Mein Gott, seine Barmherzigkeit wird mir zuvorkommen (Psalm 68, 11). Seine Barmherzigkeit kam dir zuvor, daß du warst, fühltest, hörtest, zustimmtest. Sie kam dir in Allem zuvor: komm auch du in Etwas seinem Zorne zuvor. In was, sagst du, in was? Bekenne, daß Alles, was du Gutes hast, du von Gott, und von dir nur Böses habest. Verachte ihn nicht, lobe dich nicht bei deinem Guten; klage ihn nicht an, entschuldige dich nicht bei deinem Bösen: das ist das wahre Bekenntniß. Er, der mit so viel Gutem dir zuvorgekommen ist, wird zu dir kommen, und Einsicht nehmen von seinen Gaben und deinem Bösen; er sieht bei dir nach, wie du sein Gutes angewendet hast. Weil er also in allen diesen Gaben dir zuvorgekommen ist, so schau, mit was du dem Angesichte dessen, der kommen wird, zuvorkommen magst; höre, was der Psalm sagt: Laßt uns seinem Angesichte zuvorkommen mit Bekenntniß. Laßt uns seinem Angesichte zuvorkommen: mag er zur Gnade gestimmt werden, bevor er kommt; mag er versöhnt werden, bevor er da ist. Du hast ja den Priester, durch den du dich mit Gott aussöhnen kannst, und er ist als Gott sammt dem Vater bei dir, der dir zu lieb Mensch ist. So wirst du mit Psalmen jubeln, wenn du seinem Angesichte mit dem Bekenntnisse zuvorkommst. Juble mit dem Psalmen: komm seinem Angesichte zuvor mit dem Bekenntnisse, klage dich an; juble mit dem Psalmen und lobe ihn. Durch die Anklage gegen

dich, und durch das Lob dessen, der dich erschaffen hat, wird der kommen, der für dich gestorben ist, und wird dich beleben.

6. Buntfarbige Lehre und unbeständiger Seelenaussatz.

Das haltet fest, darauf beharret. Niemand sei buntfarbig. Niemand sei ein Aussätziger. Eine unbeständige Lehre, die nicht eine Farbe hat, deutet auf Geistesaussatz: und diesen macht Christus rein. Vielleicht warst du in Etwas buntfarbig, bist in dich gegangen, und hast deine Ansicht verbessert; und was buntfarbig war, ist einfärbig gemacht worden. Schreibe dir nichts zu, um nicht zu den neun zu gehören, die keinen Dank abstatteten. Einer stattete Dank ab; die Uebrigen waren Juden; jener war ein Fremdling, er bedeutete auswärtige Heiden, jene Zahl gab Christus den Zehnten. Ihm also verdanken wir es, daß wir sind, daß wir leben, daß wir Einsicht haben; daß wir Menschen sind, daß wir gut gelebt haben, daß wir zu richtiger Einsicht gekommen sind, verdanken wir ihm. Uns gehört nichts als die Sünde, die wir an uns haben. Denn was hast du, das du nicht empfangen hast? (1. Corinth. 4, 7.) Ihr also, ihr vor Allen, die ihr versteht, was ihr hört, laßt euer Herz von Krankheit heilen, und ist es von der Buntfarbigkeit gereinigt, so stellt es in die Höhe, und stattet Gott Dank ab.

(August. Opp. Migne. Serm. 176.)

52.

14. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die Worte des Apostels Galat. 5, 16—21.

1. Die Einweihung eines früher unheiligen Tempels.

Mögen wir, Brüder, betrachten, was wir vor der Gnade des Herrn gewesen sind, und was wir durch die Gnade des Herrn zu werden angefangen haben; so finden wir in der That, daß, wie die Menschen zum Besseren umgewandelt werden, so auch irdische Stätten, welche früher der Gnade Gottes zuwider gewesen sind, nun für Gottes Gnade geweiht werden. Denn wir sind, wie der Apostel sagt, ein Tempel des lebendigen Gottes; deßhalb sagt Gott: ich will in ihnen wohnen und wandeln. Die Götzenbilder aber, die hier waren, verstanden es, sich aufstellen zu lassen, aber nicht zu wandeln. In uns aber wandelt die Majestät mit ihrer Gegenwart, wenn sie die Liebe weit genug findet. Hiezu ermahnt uns der Apostel mit folgenden Worten: Erweitert euch, damit ihr nicht am Joche mit den Ungläubigen ziehet (2. Corinth. 6, 16. 13. 14). Mögen wir uns erweitern, so wandelt Gott in uns, aber daß wir erweitert werden, ist wieder Gottes Wirkung. Denn wenn die Liebe Erweiterung bewirkt, welche von keiner Beengung weiß; so seht, daß Gott sich Erweiterung in uns macht, da der Apostel selbst sagt: Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist, der

uns gegeben worden ist (Röm. 5, 5). Wegen dieser Erweiterung, sage ich, wandelt Gott in uns.

2. In uns muß, wie in einem unheiligen Tempel, Einiges entfernt, Anderes geweiht werden.

So eben vernahmen wir beim Vorlesen des apostolischen Briefs: Wandelt im Geiste, und vollbringt nicht die Lüste des Fleisches. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Diese nämlich bekämpfen sich gegenseitig; daß ihr das nicht thut, was ihr wollt. Er redete zu den Getauften; aber noch war er mit dem Tempel Gottes im Baue, noch nicht in der Weihe begriffen. Sehet, meine Brüder, wie selbst irdische Stätten zum Besseren sich kehren lassen, einige eingerissen und abgebrochen, andere zu besserem Gebrauche umgewandelt werden; so ist es auch bei uns der Fall. Werke des Fleisches sind in uns gewesen. Ihr habt gehört, wie ihrer Erwähnung gethan wurde: Offenbar aber sind das, heißt es, Werke des Fleisches, wie die Hurerei, Unreinigkeit, Götzendienst, Giftmischerei[1]), Streitigkeiten, Feindschaften, Ketzereien, Neid, Trunkenheit und dergl. Das sind Dinge, die zu entfernen, nicht zu ändern sind: von diesen, heißt es, sage ich es euch zuvor, sowie ich es zuvorgesagt habe, daß wer solches thut, das Reich Gottes nicht in Besitz bekommen wird. Das ist in uns, wie Götzenbilder zu zerbrechen. Zu besserem Gebrauche aber sind die Glieder unseres Leibes

---

[1]) Das Wortspiel mit veneficia und beneficia läßt sich deutsch nicht wiedergeben. Anm. des Uebers.

selbst zu kehren, daß sie, die unreiner Lust dienten, nun der Gnade der Liebe dienen.

3. Erbauung durch Glauben, Weihe durch Auferstehung.

Aber bemerkt, was er gesagt hat, und merkt es sorgfältig. Wir sind Werkleute Gottes, noch ist der Tempel Gottes im Baue begriffen. In seinem Haupte ist er schon geweiht; weil der Herr von den Todten auferstanden ist, nach Ueberwindung des Todes, nach aufgezehrter Sterblichkeit steigt er auf in den Himmel, weil von ihm geschrieben war jener Hauseinweihpsalm. Daher sagt er nach den Leiden: Meine Trauer hast du mir in Freude verwandelt, zerrissest mein Trauergewand, und umgürtetest mich mit Annehmlichkeit, daß mein Loblied dir singe und ich nicht verstumme (Psalm 29, 12. 13). Jene Weihe geschah also nach dem Leiden bei der Auferstehung. Also geschieht auch jetzt unsere Erbauung durch den Glauben, damit auch die Weihe selbst durch die letzte Auferstehung geschehe. Endlich kommt hinter diesen Hausweihpsalmen, wo die Auferstehung unseres Hauptes gezeigt wird, noch ein anderer Psalm, nicht vor jenem, der zur Aufschrift hat: Als das Haus nach der Gefangenschaft erbaut wurde. Ruft euch die Gefangenschaft in's Gedächtniß, in der wir früher gewesen, als der Teufel die ganze Welt wie eine Masse von Ungläubigen besaß. Wegen dieser Gefangenschaft kam der Erlöser an; sein Blut vergoß er als unser Lösegeld: nach Vergießung seines Blutes vernichtete er die Urkunden unserer Gefangenschaft. Das Gesetz, sagt der Apostel, ist geistig; ich aber bin fleischlich, unter die Sünde verkauft (Röm. 7, 14). Vorher unter die Sünde verkauft, aber nachher durch die

Gnade freigemacht. Nach jener Gefangenschaft geht es nun an den Bau des Hauses; und damit es erbaut wird, wird das Evangelium verkündigt. Denn so beginnt der Psalm selbst: Singt dem Herrn ein neues Lied. Und damit man nicht meine, jenes Haus werde in einem einzigen Winkel erbaut, wie die Stifter der Uneinigkeit oder die Ketzer bauen; so merke, wie es weiter heißt: Singet dem Herrn, alle Lande (Psalm 95, 1).

4. Ein neues Lied. Christus das Heil Gottes von Alters her ersehnt.

Singet dem Herrn ein neues Lied: entgegen dem alten Liede, das neue Testament, weil das alte Testament früher da war: der neue Mensch, damit der alte Mensch abgelegt werde. Entkleidet euch, heißt es, vom alten Menschen mit seinem Thun; und bekleidet euch mit dem neuen, der nach Gott geschaffen ist in Gerechtigkeit und Heiligkeit der Wahrheit (Col. 3, 9. 10. und Ephs. 4, 22—24). Also singt dem Herrn ein neues Lied; singt dem Herrn, alle Lande. Singt und bauet; singt und zwar ein schönes Lied. Kündigt von Tag zu Tag sein Heil an: kündigt von Tag zu Tag seinen Christum (Gesalbten) an. Denn was anders ist sein Heil, als Christus? Um dieses Heil beteten wir im Psalmen: Zeige uns, Herr, deine Barmherzigkeit, und gib uns dein Heil (Psalm 84, 8). Die Gerechten der Vorzeit sehnten sich nach diesem Heile, von welchem der Herr zu seinen Jüngern sagte: Viele wünschten zu sehen, was ihr sehet, und haben es nicht vermocht (Luc. 10, 24). Und dein Heil gib uns. So sprachen die Gerechten der Vorzeit: dein

Heil gib uns: wir möchten deinen Christum sehen, noch während wir in diesem Fleische leben. Wir möchten den im Fleische sehen, der uns vom Fleische frei machen kann: es komme das Fleisch, das das Fleisch reinigt; es leide das Fleisch und erlöse Seele und Fleisch. Und dein Heil, Herr, gib uns. Diese Sehnsucht lebte in jenem heiligen Greise Simeon: in dieser Sehnsucht, sage ich, lebte Simeon, jener heilige und um Gott wohlverdiente Greis; ohne Zweifel sprach auch er: Zeige uns, Herr, deine Barmherzigkeit, und dein Heil gib uns. In dieser Sehnsucht, mit solchem Gebete erhielt er die Antwort, er sollte den Tod nicht verkosten, er hätte denn den Christus des Herrn gesehen. Christus ist geboren worden, er kam, jener ging; aber bis jener kam, wollte dieser nicht gehen. Schon drängte das überreife Greisen-Alter fort; aber ächte Frömmigkeit hielt zurück. Aber sobald er kam, aber sobald er geboren ward, aber sobald er ihn auf den Armen seiner Mutter sah, erkannte das fromme Greisenthum die göttliche Kindheit; er nahm ihn auf seine Arme, und sprach: Nun entlässest du, Herr, deinen Knecht in Frieden; weil meine Augen dein Heil gesehen haben (Luc. 2, 26—30). Siehe, warum er sagte: Zeige uns, Herr, deine Barmherzigkeit, und dein Heil gib uns. Die Sehnsucht des Greises ist erfüllt worden, während sich die Welt selbst zum Greisenalter neigte. Er selbst kam zum greisen Menschen, der die Welt in ihrem Alter traf. Wenn er nun die Welt in ihrem Alter traf, so vernehme die Welt: Singt dem Herrn ein neues Lied; singt dem Herrn, alle Lande. Das Alter gehe unter, das Neue stehe auf.

5. Die Predigt Christi. Singt dem Herrn ein neues Lied, singt dem Herrn.

Seht den Wettstreit der Bauleute. Singt dem Herrn, preiset seinen Namen. Bringt eine gute Nachricht, das heißt, verkündigt das Evangelium. Wie? Von Tag zu Tag. Welchen Tag vom Tag? Sein Heil. Welchen Tag vom Tag? Das Licht vom Lichte, den Sohn vom Vater, sein Heil. Kündigt unter den Heiden seine Herrlichkeit an, unter allen Völkern seine Wunder. Siehe, wie das Haus nach der Gefangenschaft erbaut wird. Schrecklicher ist er, als alle Götter. Warum als alle Götter? Weil alle Götter der Heiden Teufel sind; der Herr aber machte die Himmel (Psalm 95, 1—5). Heilige machte er, Apostel machte er. Denn die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes. Es gibt keine Rede und keine Worte, deren Stimme man nicht vernähme. Durch die ganze Erde geht aus ihr Schall (Psalm 18, 2. 4. 5): weil alle Lande ein neues Lied singen.

6. Der Kampf zwischen Fleisch und Geist.

Hören wir nun auch den Apostel, den Bauverständigen des Meisters: Wie ein weiser Bauverständiger, sagt er, legte ich den Grund. Hören wir nun jenen Bauverständigen, wie er gewisse Stücke neu baut, gewisse alte abbricht. Wandelt, sagt er, im Geiste, darin besteht der Aufbau des Neuen; und vollbringt nicht die Lüste des Fleisches, darin besteht der Abbruch des Alten. Denn das Fleisch, sagt er, gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Denn diese bekäm-

pfen sich gegenseitig; daß ihr nicht das thut, was ihr wollt. Denn noch seid ihr im Baue, nicht in der Weihe begriffen. So daß ihr nicht das thut, was ihr wollt.

Denn was wollt ihr? Es möchte durchaus kein Gelüsten nach bösen und unerlaubten Ergötzlichkeiten geben. Welcher Heilige sollte das nicht wollen? Aber er setzt es nicht durch: so lange man hier lebt, geht das nicht in Erfüllung. Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, und den Geist wider das Fleisch. Denn diese bekämpfen sich gegenseitig, daß ihr das, was ihr wollt, nämlich, daß es in euch durchaus kein Gelüsten nach verbotenen Dingen geben möchte, nicht thun könnet. Was bleibt nun übrig? Wandelt im Geiste; und weil ihr die Vernichtung der fleischlichen Lüste nicht zu Stande bringen könnt, so sollt ihr keine fleischliche Lüste vollbringen. Auf alle Weise sollt ihr zwar den Willen haben, sie zu vernichten und ihnen ein Ende zu machen, und sie völlig auszumerzen; aber so lange sie in euch sind, ist es auch ein anderes Gesetz in euern Gliedern, das im Widerstreite ist mit dem Gesetze eures Geistes: ihr sollt die Gelüste des Fleisches nicht vollbringen. Denn was wollt ihr? Es möchte überhaupt keine fleischlichen Lüste geben. Sie lassen euch nicht das erfüllen, was ihr wollt; lasset sie nicht erfüllen, was sie wollen. Was wollt ihr? Es möchte gar keine geben. Aber es gibt eben. Das Fleisch gelüstet wider den Geist: so möge den Geist wider das Fleisch gelüsten. Daß ihr das, was ihr wollt, nicht thut, das heißt, daß es in euch keine fleischlichen Gelüste geben möchte; und auch sie nicht durchsetzen, was sie wollen, daß ihr ihr Werk vollbringt. Geht man dir nicht ganz aus dem Wege,

so gehe auch du nicht aus dem Wege. Erst muß der Kampf gleich sein, soll es einmal zum Siege kommen.

7. Sieg nach der Auferstehung. Warum der Sieg sich verzögert.

Denn ohne Zweifel, meine Brüder, wird es einmal, — glauben, hoffen, lieben wir — zum Siege kommen, bei der Weihe des Hauses, das jetzt noch im Baue begriffen ist nach der Gefangenschaft. Denn der letzte Feind, der Tod, wird vernichtet werden, wenn dieses Vergängliche die Unvergänglichkeit, und dieses Sterbliche die Unsterblichkeit anzieht. Ueberlegt zuvor die Triumphworte: Wo, o Tod, ist dein Streit? wo, o Tod, ist dein Stachel? (1. Corinth. 15, 26. 53. 54. 55.) So sprechen Triumphirende, nicht Kämpfende. Kämpfende aber lassen sich so vernehmen: Erbarme dich meiner, Herr, weil ich schwach bin; heile mich, Herr, weil meine Gebeine in Unruhe sind, und meine Seele sehr bestürzt ist; und du, Herr, wie lange noch? (Psalm 6, 3. 4.) Siehe die Mühseligen im Kampfe. Und du, Herr, wie lange noch? Was heißt das: Wie lange noch? So lange bis du es glaublich finden magst, daß ich zu Hülfe komme. Denn käme ich schnell zu Hülfe, so würdest du keine Anstrengung fühlen; fühltest du keine Anstrengung, so würdest du stolz sein, als wären es deine Kräfte; und durch diesen Stolz würdest du nie zum Siege gelangen. Es heißt zwar: Noch während du redest, will ich sprechen. Siehe ich bin da (Js. 58. 9); aber Gott ist da, sowohl wenn er zögert, als weil er zögert, und durch Zögern; damit er durch zu schnelle Erfüllung des Willens keine vollkommene Genesung schenke.

8. Eine Arznei gegen die Selbsterhebung bei Paulus.

Denn wohl war er, meine Brüder, bei dem Apostel Paulus, der bei seinem Kampfe die Selbsterhebung fürchtete. Damit ich mich nicht, sagt er, bei der Größe meiner Offenbarungen erheben möchte. Seht, wie er ringt im Kampfe, triumphirt in Sicherheit. Damit ich mich bei der Größe meiner Offenbarungen nicht erheben möchte. Wer sagt: Damit ich mich nicht erheben möchte? Während seine so großen Worte die Selbsterhebung niederdrücken, die Aufgeblasenheit sich legen machen, sagt er: damit ich mich nicht erheben möchte? Es ist noch nicht genug, daß er sagt: Damit ich mich nicht erheben möchte: seht die Arznei an, die, wie er sagt, ihm vorgesetzt wurde. Damit ich, sagt er, mich nicht erheben möchte, ist mir ein Fleischesstachel, ein Engel des Satans gegeben worden. O Gift, das nur durch Gift kurirt wird! Ein Fleischesstachel ist mir gegeben worden, ein Satansengel, daß er mich mit Fäusten schlage. Auf das Haupt wurde er geschlagen, damit sich das Haupt nicht erhöbe. O Gegengift, das gleichsam von der Schlange bereitet wird, und darum Theriak heißt! Denn jene Schlange beredete zum Stolze. Kostet, so werdet ihr wie die Götter werden (1. Buch Mos. 3, 5); das ist eine Beredung zum Stolze. Daher der Fall, daher der Sturz. Mit Recht heilt man also das Schlangengift mit der Schlange. Was sagt der Apostel? Deßhalb bat ich dreimal den Herrn, er möchte ihn von mir nehmen. Wo bleibt nun (das Wort): Noch während du sprichst, werde ich reden: Siehe, ich bin da? Deßhalb habe ich nicht einmal, sondern zwei- und dreimal den Herrn gebeten.

Sprach er damals nicht auch: Und du Herr, wie so lange? Aber weil er zögerte, war er deßhalb nicht da, und war es falsch: Noch während du sprichst, werde ich reden, Siehe, ich bin da? Denn wie? Wenn der Arzt gibt, was du wünschest, so ist er da; wenn er schneidet, ist er nicht da? Schreist du nicht unter dem Messer des Arztes um Schonung; und schneidet er nicht um so mehr, je mehr er da ist? Endlich um zu wissen, daß er da war, so sehet, was er ihm auf seine dreimalige Bitte geantwortet hat. Er sprach, heißt es, zu mir: Es genügt dir meine Gnade; denn die Kraft vervollkommnet sich bei der Schwachheit (2. Corinth. 12, 7—9). Ich, sagt er, weiß es, und ich der beste Arzt, sagt er, weiß es, zu welcher Aufgeblasenheit das führen möchte, was ich heilen will. Sei ruhig, laß mich anwenden, was ich weiß. Es genügt dir meine Gnade: dein Wille genügt dir nicht. So sprach freilich ein Kämpfender, der sich im Kampfe in Gefahr befand, und um die göttliche Hülfe bat.

9. Durch Demuth muß Sieg gewonnen werden.

Was wird er aber als Triumphirender sprechen? Worte eines Kämpfenden, so lange das Haus im Bauen begriffen ist: Worte eines Triumphirenden, wenn das Haus zuletzt eingeweiht wird. Wo, o Tod, ist dein Kampf? wo, o Tod, ist dein Stachel? Der Stachel des Todes aber ist die Sünde. Der Apostel sagte das so, als ob er selbst bereits dort wäre. Allerdings sagt er endlich nach diesen Worten, die bekanntlich von zukünftiger Errungenschaft, nicht von gegenwärtigem Kampfe reden: Alsdann wird geschehen; nicht: jetzt geschieht,

sondern alsdann wird geschehen. Was wird alsdann geschehen? Das Wort, das geschrieben steht: Der Tod ist aufgegangen im Siege. Wo, o Tod, ist dein Kampf? Wo, o Tod, ist dein Stachel? Dann wird geschehen, daß es nirgends mehr einen Stachel des Todes gibt, nirgends mehr die Sünde sich treffen läßt. Was eilst du? Alsdann wird es geschehen, alsdann wird es geschehen. Deine Demuth mag es an dir verdienen, daß es alsdann an dir geschehe; damit nicht der Stolz es nicht zulasse, daß selbst alsdann es an dir geschehe. Alsdann wird es geschehen. Sprich nur indessen, so lange du kämpfst, Mühsal, Gefahr hast, sprich: Vergib uns unsere Schulden (Mtth. 6, 12). Sprich immerhin, so lange du kämpfst, sprich wahr, sprich von Herzen: Sagen wir, wir haben keine Sünde, so hintergehen wir uns selbst (1. Joh. 1, 8). Du wirst zum Teufel für dich werden. Wir hintergehen uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Denn wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so sagen wir die Wahrheit nicht; da wir hier nicht ohne Sünde sind. Sagen wir also die Wahrheit, um einst Sicherheit zu finden. Wahrheit sei beim Kampfe, um im Siege Sicherheit zu erringen. Alsdann wird es geschehen, wo, o Tod, ist dein Stachel? Denn der Stachel des Todes ist die Sünde.

10. Das Gesetz ohne die Gnade.

Aber du verläßest dich auf das Gesetz, weil dir das Gesetz gegeben worden, und dir das Gebot gegeben worden ist. Es ist gut für dich, daß dich der Geist lebendig macht, damit der Buchstabe nicht tödte. Ich will, daß du willst; aber es

genügt nicht, daß du willst. Du bedarfst der Unterstützung, um ganz zu wollen, und zu erfüllen, was du willst. Denn willst du sehen, was der Buchstabe mit seinem Befehle ohne die Unterstützung des Geistes vermöge? Dort sagte er es. Wo es heißt: Wo, o Tod, ist dein Stachel? Der Stachel des Todes aber ist die Sünde; da fügte er sofort bei: Die Macht der Sünde aber ist das Gesetz (1. Crth. 55, 54—56). Was heißt das: Die Macht der Sünde ist das Gesetz? Nicht dadurch, daß es Böses befiehlt, oder Gutes verhindert: nein, im Gegentheil dadurch, daß es Böses verhindert, und Gutes befiehlt. Die Macht der Sünde aber ist das Gesetz: weil, heißt es, das Gesetz dazu kam, damit das Vergehen sich mehrte. Was heißt das: Damit das Vergehen sich mehrte? Weil Tugend keine Gnade war, das Verbot den Wunsch stärker machte: und wenn man sich so zu sagen auf seine eigene Tugend verläßt, so begeht man einen großen Fehler. Aber was that die Gnade? Wo die Sünde überhand nahm, nahm die Gnade noch mehr überhand (Röm. 5, 20). Der Herr kam: Alles, was du von Adam an dich genommen, Alles, was du zu deinem bösen Betragen noch hinzufügtest, Alles vergab, Alles vernichtete er; er lehrte dich beten, verhieß die Gnade; kündigte dir den Kampf an, kam dir bei deiner Mühsal zu Hilfe, krönte dich bei deinem Siege, daher, sagt der Apostel, ist zwar das Gesetz heilig, und das Gebot heilig, und gerecht, und gut. Was nun gut ist, ist mir zum Tode geworden? Keineswegs. Sondern die Sünde, damit sie als Sünde zum Vorschein komme. Denn als dir noch kein Verbot gegeben war, war sie; aber sie kam nicht zum Vorschein. Denn, heißt es, von den Ge-

lüsten wüßte ich nichts, wann das Gesetz nicht sagte: Laß dich nicht gelüsten. Die Sünde also nahm Veranlassung, mich durch das Gebot zu täuschen, und durch dasselbe zu tödten (Röm. 7, 7 — 13). Siehe was es heißt: der Buchstabe tödtet (2. Crth. 3, 6).

11. Nothwendigkeit des göttlichen Beistandes.

Willst du nun der Drohung des Gesetzes entgehen, so nimm deine Zuflucht zum Beistande des Geistes. Denn was das Gesetz befiehlt, das hofft der Glaube. Rufe Gott an, er möge dir beistehen. Du sollst nicht schuldig unter dem Buchstaben bleiben, sondern Gott wolle dich mit seinem Geiste unterstützen; damit der stolze Jude dir nicht ähnlich werde. Denn da die Sünde der Stachel des Todes, das Gesetz aber die Macht der Sünde war; was sollte die menschliche Schwäche, wenn der Wille in ihr ermüdete? Das Wollen, sagt er, liegt mir nahe; das Vollbringen des Guten aber finde ich nicht (Röm. 7, 18). Was sollte man also machen? Siehe, der Stachel des Todes ist die Sünde, siehe die Macht der Sünde ist das Gesetz. Aber das Gesetz kam dazu, um das Vergehen zu mehren. Denn wenn das Gesetz beleben könnte, so käme in allwege die Gerechtigkeit aus dem Gesetze. Aber die Schrift hat Alles der Sünde unterworfen. Wie unterworfen? Um nicht umherzuschweifen, nicht zu stürzen, nicht unterzusinken, so machte das Gesetz Schranken für dich, damit du zur Gnade im Fluge dich wenden möchtest, wo du keinen Ausgang fandest. Aber die Schrift unterwarf Alles der Sünde, damit die Verheißung. Wer

verheißt, verheißt, daß er etwas thut, nicht, daß du es thust. Würdest du es thun, so wäre Gott nicht der Verheißer, sondern der Vorausverkündiger. Aber die Schrift, heißt es, unterwarf Alles der Sünde, damit die Verheißung aus dem Glauben an Jesus Christus den Gläubigen gegeben würde (Galt. 3, 21. 22). Vernimm: gegeben würde. Auf was bist du stolz? Höre: gegeben würde. Denn was hast du, was du nicht empfangen hast? (1. Crth. 4, 7.) Weil also die Sünde der Stachel des Todes ist, das Gesetz aber die Macht der Sünde; und zwar durch die gütige Vorsehung Gottes, damit die Menschen der Sünde unterworfen würden und sich nach einem Helfer umsehen möchten, umsehen möchten nach der Gnade, umsehen möchten nach Gott, sich nicht auf ihre Kraft verlassen möchten; deßhalb sagte er auch hier: der Stachel des Todes aber ist die Sünde, die Macht der Sünde aber das Gesetz; was fürchtest du nun? was mühst du dich ab? was schwatzest du? Höre weiter: Gott aber sei Dank, der uns den Sieg durch unsern Herrn Jesum Christum gegeben hat (1. Crth. 15, 56. 57). Gibst du etwa dir den Sieg? Gott sei Dank, der uns den Sieg durch unsern Herrn Jesum Christum gegeben hat.

12. Gott muß man um seine Hilfe anrufen.

Wenn du nun den Kampf wider die fleischlichen Lüste beginnst, so wandle im Geiste, ruf an den Geist, suche Gottes Gabe. Und wenn das Gesetz in deinen Gliedern dem Gesetze deines Geistes nach der untern Seite, das heißt, nach dem Fleische widersteht, dich gefangen hält unter dem Gesetze der Sünde; so wird es auch hier besser werden und in die

Rechte des Sieges übergehen. Du schrei nur, du ruf nur an. Man muß immer beten, und nicht muthlos werden (Luc. 18, 1). Rufe immerhin, rufe um Hilfe an. Noch während du redest, heißt es, siehe so bin ich da. Hierauf lerne verstehen und vernimm, was er zu deiner Seele sagt: Dein Heil bin ich (Psl. 34, 3). Wenn nun das Gesetz des Fleisches dem Gesetze des Geistes zu widerstehen und dich mit dem Gesetze der Sünden gefangen zu nehmen beginnt, welches in deinen Gliedern ist: so bete und sprich, so bekenne und sprich: Ich unglücklicher Mensch! Denn was anderes ist der Mensch? Was ist der Mensch, wenn du seiner nicht eingedenk bist? (Psl. 8, 5.) Sprich: Ich unglücklicher Mensch; denn wenn der Sohn des Menschen nicht gekommen wäre, so wäre der Mensch verloren gegangen. Rufe aus in deiner Beängstigung: Wer wird mich erretten von dem Leibe dieses Todes! wo das Gesetz in meinen Gliedern dem Gesetze meines Geistes widerstreitet. Denn ich finde Vergnügen am Gesetze Gottes dem inneren Menschen nach. Wer wird mich erretten von dem Leibe dieses Todes? Sprichst du das gläubig, sprichst du es demüthig; so wird dir die wahrhaftigste Antwort gegeben werden: Die Gnade Gottes durch Jesum Christum unsern Herrn (Röm. 7, 22—25).

(Ibid. Serm. 163.)

53.

15. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die Worte des Evangel. Luc. 7, 11—15, und von den drei Todten, die der Herr auferweckt hat.

1. Die Wunder Christi an den Leibern und an den Seelen.

Zwar machen die Wunder unsers Herrn und Heilands Jesu Christi auf Jeden, der von ihnen hört und an sie glaubt, Eindruck; aber auf die Einen diesen, auf die Andern einen anderen. Denn Einige staunen seine leiblichen Wunder an, und verstehen es nicht, auf das Größere zu sehen. Einige aber bewundern, wenn sie von dem hören, was er an den Körpern gethan, nur mehr noch das was an den Seelen verrichtet worden ist. Der Herr selbst sagt: Denn wie der Vater die Todten auferweckt und lebendig macht, so macht auch der Sohn lebendig, wen er will (Joh. 5, 21). Jedoch nicht Einige der Sohn, Andere der Vater; sondern die nämlichen der Vater und Sohn: weil der Vater Alles durch den Sohn (thut). Kein Christ also bezweifle, daß auch jetzt noch Todte auferweckt werden. Sondern es hat jeder Mensch Augen, um sehen zu können, daß Todte so auferstehen, wie der Sohn dieser Wittwe auferstanden ist, wie soeben aus dem Evangelium vorgelesen worden. Aber nicht alle Menschen haben die Augen, mit denen sie die im Herzen todten Menschen auferstehen zu sehen vermögen, sondern nur die, welche bereits im Herzen auferstanden sind. Es heißt mehr, Einen auferwecken, der stets am Leben bleiben, als Einen auferwecken, der wieder sterben wird.

2. Zwei Arten von Todten.

Ueber die Auferweckung jenes Jünglings freute sich die Wittwe Mutter: über die täglich im Geiste auferweckten Menschen freut sich die Mutter Kirche. Jener zwar war leiblich todt; diese aber geistig. Der sichtbare Tod von jenem wurde sichtbar beklagt: nach dem unsichtbaren Tode jener fragte man weder, noch sah man ihn. Der fragte darnach, der um ihren Tod wußte; der allein, der sie lebendig machen konnte, wußte um ihren Tod. Denn wenn der Herr nicht gekommen wäre, die Todten zu erwecken, so würde der Apostel nicht sagen: Erhebe dich, der du schläfst, und stehe auf von den Todten, so wird dich Christus erleuchten (Ephs. 5, 14). Du hörst von einem Schlafenden, wenn er sagt: Erhebe dich, der du schläfst; aber wenn du hörst: Und stehe auf von den Todten, so verstehe darunter einen Todten. Oft hat man Schlafende Scheintodte geheißen. Und gar alle schlafen für den, der sie erwecken kann. Denn der Todte ist für dich todt, der nicht aufwacht, wie sehr du auch klopfst, zupfst, reißest. Für Christus aber schlief der, dem gesagt worden ist: Stehe auf; und der sofort auferstand. Niemand weckt so leicht im Bette auf, wie Christus im Grabe.

3. Drei von dem Herrn erweckte Todte. Die Wunder Christi sind verrichtet worden, um etwas anzudeuten. Passende Aehnlichkeit.

Wir finden aber, daß der Herr drei Todte sichtbar auferweckt hat, tausende unsichtbar. Wer weiß aber, wie viele Todte er sichtbar auferweckt haben mag? Denn nicht Alles, was er that, ist schriftlich aufgezeichnet worden, so sagt Johannes: Vieles Andere that Jesus, und wenn es schriftlich verfaßt worden wäre, könnte,

wie ich erachte, die ganze Welt die Bücher nicht fassen (Joh. 21, 25). Es sind also ohne Zweifel viele Andere auferweckt worden; aber nicht umsonst geschah nur von dreien Erwähnung. Denn unser Herr Jesus Christus wollte das, was er leiblich that, auch geistig verstanden wissen. Denn er that Wunder nicht nur um der Wunder Willen; sondern damit das, was er that, wunderbar für die, die es sehen, wahr für die, die es verstehen, sein möchte. Gleich wie der, welcher Buchstaben in einem sehr gut geschriebenen Buche sieht, sie aber nicht lesen kann, zwar die Hand des Alterthümlers lobt und die Schönheit der Züge bewundert; aber die Bedeutung und Inhalt jener Züge nicht versteht, und so mit den Augen lobt, mit dem Geiste nicht versteht: ein Anderer aber sowohl das Kunstwerk lobt, als auch seinen Sinn erfaßt; dieser kann in der That auch nicht blos sehen, kann was Alle können, sondern er kann auch lesen, was, wer es nicht gelernt hat, nicht kann. So verhält es sich bei denen, die Christi Wunder sehen und ihre Bedeutung nicht verstanden, noch was sie denen, die verstanden, gewissermaßen andeuten sollten: sie wunderten sich darüber nur als über Thatsachen: Andere wunderten sich über sie, sowohl als über Thatsachen, als auch drangen sie zum Verständnisse durch. Von dieser Beschaffenheit müssen wir in der Schule Christi sein. Denn wer behauptet, Christus habe nur darum Wunder gethan, daß es eben nur Wunder wären (Wunder nur um der Wunder Willen), der kann auch von ihm behaupten, er wisse nicht, daß es keine Obstzeit sei, als er Feigen am Baume suchte. Denn nach dem Zeugnisse des Evangeliums war es nicht die Zeit von jenem Obste; und doch suchte er, als ihn hungerte, Obst am Baume. Wußte Christus nicht so viel als ein Bauer wußte? Was der Pflanzer des

Baums wußte, wußte der Schöpfer des Baums nicht? Da er also im Hunger Obst am Baume suchte, so deutete er damit an, daß er nach etwas Anderem hungere, und etwas Anderes suche; und er traf jenen Baum ohne Frucht voll von Blättern und verfluchte ihn; und er verdorrte. Was hatte der Baum dadurch, daß er keine Frucht trug, gethan? (Mtth. 21, 18. 19 u. Mrk. 11, 13.) Wie ist der Baum an seiner Unfruchtbarkeit schuldig? Aber es gibt Leute, die beim besten Willen keine Frucht geben können. Bei ihnen trägt die Unfruchtbarkeit die Schuld, und ihr guter Wille gilt für Fruchtbarkeit. So verhielt es sich mit den Juden: sie hatten die Worte des Gesetzes, aber nicht seine Thaten, waren voll von Blättern und trugen keine Früchte. Das sage ich, um davon zu überzeugen, unser Herr Jesus Christus habe deßhalb Wunder gethan, um mit jenen Wundern etwas anzudeuten, damit wir außerdem, was daran verwunderlich und groß und göttlich war, auch noch etwas Weiteres daraus lernen möchten.

4. Die Auferweckung der drei Todten.

Sehen wir nun, was er will, daß wir lernen sollen an den drei Todten, die er auferweckt hat. Er erweckte die todte Tochter des Synagogenvorstehers, zu der er in ihrer Krankheit gebeten wurde, um sie von ihrer Krankheit zu befreien. Und während er hingeht, wird ihm ihr Tod angezeigt, und als wäre seine Bemühung bereits vergeblich, wurde dem Vater gemeldet: Das Mädchen ist gestorben, was bemühst du den Meister noch? Dieser aber setzte seinen Weg fort, und sagte zum Vater des Mädchens: Fürchte nicht, glaube nur. Er gelangt zu dem Hause, und trifft bereits die Vorbereitungen zur üblichen Leichenbestattung und

sagt zu den Leuten: Weinet nicht, denn das Mädchen ist nicht todt, sondern es schläft. Er sagte die Wahrheit: es schlief, aber nur für den, von dem es erweckt werden konnte. Er erweckte es und gab es lebendig den Eltern (Mrk. 5, 22—43). Er erweckte auch diesen Jüngling, der Wittwe Sohn, über den wir nun die Ermahnung erhalten haben, daß wir davon das mit eurer Liebe besprechen sollen, was er selber mitzutheilen sich herabgelassen hat. Eben habt ihr gehört, wie er erweckt worden ist. Der Herr näherte sich der Stadt; und siehe, da trug man einen Todten zum Thore heraus. Von Mitleid bewegt, weil die Wittwe Mutter weinte und ihres einzigen Sohnes beraubt war, that er, wie ihr höret, und sagte: Jüngling, ich sage dir, stehe auf. Jener Todte stand auf, fing an zu reden, und er gab ihn seiner Mutter zurück. Auch den Lazarus erweckte er aus dem Grabe. Und als dort seine Jünger, mit denen er redete (er hatte aber jenen lieb) von seiner Krankheit wußten, sagte er: Lazarus, unser Freund, schläft. Jene in der Meinung, es sei ein heilsamer Schlaf des Kranken, sagen: Wenn er schläft, Herr, so ist er gerettet. Worauf er nun deutlicher sich ausdrückt: Ich sage euch, Lazarus, unser Freund, ist gestorben (Joh. 11, 11—44). Mit beidem sagte er die Wahrheit: Für euch ist er gestorben, für mich schläft er.

5. Drei Arten von Sündern, die durch jene drei Todte bildlich dargestellt sind. Ueble Gewohnheit.

Diese drei Arten von Todten sind drei Arten von Sündern, die Christus auch heute noch auferweckt. Denn jene todte Tochter des Synagogenobersten war innen im Hause, noch nicht aus den geheimen Mauern in die Oeffentlichkeit

hinausgetragen. Dort wurde sie innen auferweckt, lebendig den Eltern zurückgegeben. Jener aber war zwar bereits nicht mehr im Hause, doch aber auch noch nicht im Grabe, aus seinen Wänden herausgetragen, der Erde noch nicht überantwortet. Er, der die noch nicht hinausgetragene Todte auferweckte, erweckte den bereits Hinausgetragenen, noch nicht begrabenen Todten. Der dritte Fall war noch übrig, nämlich auch den Begrabenen zu erwecken; und so machte er es bei Lazarus. Es gibt also Leute, welche die Sünde innen im Herzen haben, aber noch nicht thatsächlich an sich haben. Da ist Einer von einer Lust eingenommen. Denn der Herr selbst sagt: Wer ein Weib ansieht, um ihrer zu begehren, hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen (Mtth. 5, 28). Er hat sich leiblich (ihr) nicht genähert, seine Zustimmung im Herzen gegeben: er hat den Todten innen, noch nicht hinausgetragen. Und wie wir wissen, geschieht es, machen die Menschen täglich an sich die Erfahrung, daß sie das Wort Gottes hören, als sagte der Herr: Stehe auf, da wird die Zustimmung zur Sünde verdammt, man lebt wieder zum Heile und zur Gerechtigkeit. Der Todte steht auf im Hause, das Herz wird wieder lebendig in der Stille des Nachdenkens. Die Auferstehung der todten Seele ist innerlich innerhalb des Versteckes des Bewußtseins vor sich gegangen, wie innerhalb der Mauern des Hauses. Andere gehen nach der Zustimmung zur That, es sind gleichsam die, die den Todten hinaustragen, damit, was im Geheimen verborgen war, an die Oeffentlichkeit trete. Sind nun die, die zur That vorschritten, ohne Hoffnung? Ward nicht auch zu jenem Jünglinge gesagt: Ich sage dir, stehe auf? Wurde nicht auch er seiner Mutter zurückgegeben? So wird auch der, der bereits zur That geschritten ist, lebendig zurück-

gegeben, wenn er etwa ermahnt und gerührt vom Worte der Wahrheit auf die Stimme Christi aufersteht. So weit konnte es mit ihm kommen, zum ewigen Verderben konnte es nicht bei ihm kommen. Wer aber beim Bösesthun auch noch sich in üble Gewohnheit verwickelt, so daß die Gewohnheit des Bösen selbst sie nicht sehen läßt, daß es bös ist, wird zum Vertheidiger seiner bösen Thaten; sie werden beim Tadel zornig, so heftig, daß die Sodomiter einst zu jenem gerechten Manne, der ihr ganz abscheuliches Begehren tadelte, sprachen: du bist gekommen, hier zu wohnen, nicht Gesetze zu geben (1. B. Mos. 19, 9). So groß war dort die Gewohnheit der unaussprechlichen Schändlichkeit, daß die Bosheit bereits Gerechtigkeit war, und der, der daran zu hindern suchte, mehr getadelt wurde, als der Thäter. Leute der Art sind unter dem Drucke bösartiger Gewohnheit wie Begrabene. Aber was sage ich, Brüder? So Begrabene, wie es von Lazarus heißt: Er stinkt bereits. Jene auf das Grab gelegte Last ist eben die harte Macht der Gewohnheit, von welcher die Seele gedrückt wird und sie weder aufstehen, noch aufathmen läßt.

6. Vierfacher Fortschritt in den Sünden.

Es heißt aber: Er liegt schon vier Tage. In der That gelangt zu der Gewohnheit, von der ich rede, die Seele gewissermaßen auf einem vierfachen Fortschritte. Erstlich durch einen Lustkitzel im Herzen; zweitens durch Zustimmung; drittens durch das Begehen; viertens durch Gewohnheit. Denn es gibt Leute, die verbotene Dinge, die ihnen in Gedanken kommen, so gänzlich wegwerfen, daß sie auch kein Vergnügen daran finden. Es gibt Leute, die daran Vergnügen finden, und ihre Zustimmung nicht geben: da ist

der Tod noch nicht vollkommen eingetreten, sondern nur gewissermaßen im Beginne. Zum Vergnügen kommt die Zustimmung; das ist bereits Verdammniß. Nach der Zustimmung geht es zur That fort; die That wird zur Gewohnheit, und es entsteht eine Art von Hoffnungslosigkeit, so daß man sagt: Er liegt schon vier Tage, er stinkt bereits. Es kam nun der Herr, dem freilich Alles leicht war; und er zeigte dir eine Art von Schwierigkeit. Er erschauderte im Geiste, deutete an, wie den in Gewohnheit Verhärteten gegenüber viele laute Vorwürfe nöthig seien. Dennoch wurden die Bande der Noth bei der Stimme des rufenden Herrn gebrochen. Die Herrschaft der Hölle zitterte, Lazarus ward lebendig zurückgegeben. Denn der Herr erlöst auch von böser Gewohnheit die vier Tage lang Todten. Denn auch der vier Tage lang Todte selbst schlief für Christus, der ihn erwecken wollte. Aber was sagt er: Sehet die eine Art von Auferweckung. Der Lebendige ging aus dem Grabe hervor, noch konnte er aber nicht wandeln. Daher sagte der Herr zu seinen Jüngern: Macht ihn los und laßt ihn fortgehen. Er erweckte den Todten, jene machten den Gebundenen los. Seht wie Einiges auf eigene Rechnung der Majestät Gottes beim Auferwecken kommt. Es befindet sich Jemand in einer bösen Gewohnheit und wird laut getadelt von Seite des Worts der Wahrheit. Wie Viele werden laut getadelt und hören nicht! Wer verhandelt nun innerlich mit dem, der hört? Wer haucht ihm von Innen Leben ein? Wer ist es, der im Stillen den Tod vertreibt, im Stillen Leben gibt? Werden die Menschen nach Vorwürfen und lautem Tadel nicht ihren Gedanken überlassen, da sie denn anfangen, bei sich zu erwägen, welch' schlimmes Leben sie führen, von welch' schlimmster Gewohn-

heit sie niedergedrückt werden? Sofort finden sie Mißfallen an sich, und nehmen sich vor, ihr Leben zu ändern; diese sind auferstanden; wem mißfällt, was er gewesen ist, kommt wieder in's Leben zurück; aber dabei kann er noch nicht wandeln. Das sind eben die Fesseln der Schuld. Es ist also nöthig, daß der wieder zum Leben Gekommene losgemacht und ihm das Gehen verstattet wird. Dieses Geschäft übertrug er seinen Schülern, zu denen er sagte: Was ihr auf Erden löset, das ist auch im Himmel gelöst (Matth. 18, 18).

7. Von der Sünde muß man schnell aufstehen.

Das also, Theuerste, sollen wir so vernehmen, daß wer lebt, fortlebt; wer todt ist, wieder in's Leben zurückkomme. Sei es, daß die Sünde noch im Herzen eingeschlossen, und noch nicht zur That vorgeschritten ist. Dann hole der Todte Reue, verbessere sein Denken, stehe auf innerhalb des Hauses seines Gewissens. Sei es, daß man schon in den Gedanken willigte; dann soll man auch dabei noch nicht alle Hoffnung aufgeben. Stand der Todte drin nicht auf, so stehe er auf beim Hinausgetragenwerden. Er bereue das Geschehene, kehre unverzüglich in's Leben zurück; er gehe nicht in die Tiefe des Begräbnisses, er nehme nicht von Oben die Last der Gewohnheit. Aber vielleicht rede ich jetzt zu jenem, der bereits unter dem harten Steine seiner Handlungsweise liegt, der bereits vom Gewichte der Gewohnheit gedrückt wird, der schon als viertägiger (Todter) stinkt. Auch er soll nicht alle Hoffnung aufgeben: in der Tiefe ist er gestorben, aber in der Höhe ist Christus. Der versteht es, durch Rufen irdische Lasten zu brechen, versteht es, innerlich durch sich selbst ihn zu beleben, den Jüngern zum Losmachen zu übergeben. Auch

Solche sollen Buße thun. Denn bei Lazarus war nach seiner Wiederweckung nach vier Tagen nicht der geringste Gestank für sein Leben zurückgeblieben. Also sollen leben, die leben; wer aber todt ist, der bemühe sich, so daß er nun schnell aufersteht, mag er sich auch von diesen drei Todesarten befinden, in welcher er will.

(August. Opp. ed. Migne. Serm. 98.)

54.

16. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die sonntägliche Lection Ephs. 3, 13—18.

1. Die Hoffnung muß man auf Gott setzen, nicht auf die Kräfte des freien Willens. Das Zusammentreffen der Gnade und des freien Willens.

Den Apostel haben wir gehört, gehört den Psalm, gehört das Evangelium, alle göttlichen Leseabschnitte stimmen darin zusammen, daß wir keine Hoffnung auf uns, sondern auf den Herrn setzen sollen. Ich bitte, sagt der Apostel, nicht schwach zu werden bei meinen Drangsalen für euch, und dieß gereicht zu eurer Verherrlichung. Er bittet sie also, sie möchten nicht schwach werden; das würde er aber nicht thun, wenn er nicht ihren Willen ermuthigen wollte. Denn würden sie antworten: was bittest du uns um das, was wir nicht in der Gewalt haben? schiene es nicht, sie hätten die gerechte Antwort gegeben? Und doch würde der Apostel, wüßte er nicht, es gebe in ihnen eine Zustimmung des eigenen Willens, wodurch

auch sie etwas zu thun vermöchten, nicht sagen: Ich bitte. Und würde er sagen: Ich befehle, ohne daß er wüßte, sie könnten seinem Befehle mit dem Willen zustimmen, so ginge dieses Wort ohne Zweifel vergeblich aus seinem Munde hervor. Aber da er wiederum wußte, daß ohne Gottes Beistand des Menschen Wille schwach sei, und damit sie nicht blos nicht sagen möchten: wir haben keinen freien Willen, so sagte er: ich bitte; sondern auch damit sie nicht sagen möchten: der freie Wille ist zureichend für uns, so seht, was er beisetzte: Um dieser Sache Willen. Um welch' anderer Sache Willen, als um deren Willen, von der er oben gesagt hatte: Ich bitte nicht schwach zu werden bei meinen Drangsalen für euch, und dieß gereicht zu eurer Verherrlichung? Weil ihr den einen freien Willen habt, so bitte ich. Weil aber euer freier Wille zur Erfüllung meines Wunsches nicht zureichend ist, so beuge ich um dieser Sache Willen meine Kniee vor dem Vater unseres Herrn Jesu Christi, von dem sich jede Vaterschaft im Himmel und auf Erden schreibt. Er möchte euch geben. Was möchte er euch geben? Um was ich euch bitte, das, bitte ich, möge er euch geben. Denn ich bitte euch, um der Freiheit des Willens Willen: ich bitte, er möge euch geben, um der Hülfe der Majestät Willen.

2. Gott bittet man um das Nämliche, was man von Menschen fordert.

Aber wir eilen den Worten des Apostels voraus. Vielleicht erwartet ihr noch zu vernehmen, da ihr den Text eben dieser Lection noch im Gedächtnisse habt, ob der Apostel in Wahrheit deßhalb für sie die Kniee vor dem Vater beuge, daß er ihnen gebe, was er zu ihnen gesagt hatte: Ich bitte.

Erinnert euch also daran, um was er sie gebeten hat. Ich bitte nicht schwach zu werden bei meinen Drangsalen für euch: um das bittet er sie. Nun sehet, um was er für sie bittet: Ich beuge meine Knie vor dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, daß er euch gebe nach dem Reichthume seiner Herrlichkeit mit Kraft gestärkt zu werden. Was ist das anders, als nicht schwach zu werden? Mit Kraft, sagt er, gestärkt zu werden durch seinen Geist. Das ist der Geist der Gnade. Sehet, um was er bittet. Um das bittet er Gott, was er von den Menschen verlangt. Denn, damit Gott zu geben geneigt wird, mußt auch du zum Empfangen den Willen darnach einrichten. Wie willst du die Gnade göttlicher Güte hinnehmen, wenn du den Schoos des Willens nicht aufthust? Er gebe, heißt es, euch. Denn ihr habt nichts, wenn er euch nicht gibt. Er gebe euch, mit Kraft gestärkt zu werden durch seinen Geist. Denn wenn er euch gibt, mit Kraft gestärkt zu werden, so wird er damit euch geben, nicht schwach zu werden. Daß im inneren Menschen Christus wohne durch den Glauben in euren Herzen. Das Alles gebe er euch. In Liebe gewurzelt und gegründet, damit ihr mit allen Heiligen zu begreifen vermöget. Was begreifen? Er gebe euch durch seinen Geist, mit Kraft gestärkt zu werden, und daß Christus in eurem inneren Menschen wohne durch den Glauben, und ihr so in Liebe gewurzelt und gegründet mit allen Heiligen begreifen könnet, was? Welches sei die Breite, die Länge, die Höhe und die Tiefe. Höhe bedeutet zwar in der lateinischen Sprache beides; sowohl was nach Oben ist, hat den Namen Höhe; als auch was weit in die Tiefe geht, hat den Namen Höhe und was weit

in die Tiefe geht, hat auch den Namen Höhe. Darum gab ein Ausleger die richtige Erklärung, wenn er das, was tief nach oben geht, Höhe; das, was weit nach unten geht, Tiefe nannte.

3. Das Geheimniß des Kreuzes nach vierfacher Ausdehnung.

Was das nun bedeutet, meine Brüder, das will ich euch auseinandersetzen. Sollte es etwa irgend Einem zu leicht sein, wie dann? soll ich es übergehen, weil ich weniger tauglich bin, jene vier Stücke, von denen der Apostel spricht, nämlich die Breite, die Länge, die Höhe und die Tiefe theils zu begreifen, theils vorzutragen? Oder werde ich etwa anklopfen und mich auch durch eure Gebete unterstützen lassen, daß ich euch etwas Heilsames vortrage? Was gehst du im Herzen, Christenmensch, durch die Breite der Erde, die Länge der Zeiten, die Höhe des Himmels, die Tiefe des Abgrunds? Wann fassest du das mit dem Geiste oder Körper? Das heißt, wann fassest du das entweder mit Gedanken oder leiblicher Anschauung? Höre, was der Apostel selbst dir sagt: *Von mir aber sei es ferne, mich anders zu rühmen, als im Kreuze unsers Herrn Jesu Christi* (Galt. 6, 12). Auch wir wollen uns darin rühmen, denn wir verlegen uns sogar darauf. In ihm wollen wir alle, o gute Brüder, in ihm wollen wir uns rühmen. Dort werden wir vielleicht sowohl die Breite, als auch die Weite, als auch die Höhe und Tiefe entdecken. Denn mit diesen Worten des Apostels ist uns das Kreuz gewissermaßen vor Augen gestellt. Denn es hat Breite, wo die Hände angeheftet sind; es hat Länge, denn von da aus reicht das Holz bis zur Erde herab; es hat auch Höhe, weil es quer da gegenüber, wo die Hände angeheftet sind, ein wenig in die Höhe geht, wo das Haupt des Gekreuzig-

ten zu liegen kommt; es hat auch Tiefe, weil es nämlich in der Erde steckt, und nicht gesehen wird. Seht ein großes Geheimniß. Von jener Tiefe, die man nicht sieht, erhebt sich Alles, was du siehst.

4. Des Kreuzes Breite, Länge und Höhe.

Wo ist nun die Breite? Vergleiche dich mit dem Leben und den Sitten der Heiligen, die sagen: Ferne sei das Sichrühmen, es sei denn im Kreuze unsers Herrn Jesu Christi. Wir entdecken in ihren Sitten die Breite der Liebe; daher uns der Apostel selbst ermahnt mit den Worten: Erweitert euch, damit ihr nicht am Joche mit den Ungläubigen zieht. Und weil der, der euch zur Breite ermahnte, selbst breit war, so vernimm, was er sagt: Unser Mund thut sich gegen euch auf, o Corinther; unser Herz ist erweitert (2. Crth. 6, 11—14). Die Breite ist also die Liebe, welche allein gut wirkt. Die Breite macht, daß Gott den fröhlichen Geber liebt (2. Crth. 9, 7). Denn wenn er an Enge leidet, so wird er traurig geben, wird er traurig geben, so ist verloren, was er gibt. Die Liebe muß also Breite haben, damit nicht alles Gute, das du thust, verloren ist. Weil aber der Herr sagt: Wo die Bosheit zu groß wird, wird die Liebe Vieler erkalten; so gib mir auch die Länge. Was ist die Länge? Wer bis an's Ende ausdauert, wird gerettet sein (Matth. 24, 12. 13). Das ist die Länge des Kreuzes, wo der ganze Leib ausgestreckt ist; wo man gewissermaßen steht, wo man stehend ausdauert. Wenn aber du, der du dich im Kreuze rühmst, die Breite des Kreuzes zu haben trachtest; so habe die Kraft, Gutes zu thun. Willst du die Länge des Kreuzes haben; so habe die Lang-

muth der Ausdauer. Willst du aber die Höhe des Kreuzes haben; so lerne verstehen, was du hörst und wo du hörst: Aufwärts mit dem Herzen. Was heißt das: Aufwärts mit dem Herzen? Dort sei deine Hoffnung, dort deine Liebe: von dort erbitte dir Kraft, dort erwarte den Lohn. Denn thust du Gutes und gibst du fröhlich, so sieht man, daß du die Breite hast. Wenn du in eben denselben guten Werken bis zum Ende ausharrst, so sieht man, daß du die Länge hast. Wenn du das Alles nicht um des Lohnes von Oben willen thust, wirst du die Höhe nicht haben; und so wird weder Breite noch Länge vorhanden sein. Denn was anders heißt es, die Höhe haben, als an Gott denken, Gott lieben; und ohne Entgeld Gott lieben, der selbst unterstützt, selbst nachsieht, selbst krönt, selbst die Belohnung ertheilt; zuletzt die Belohnung selbst überdenken, nichts Anderes von ihm erwarten, als ihn selbst? Liebst du, so liebe ohne Entgeld; liebst du wahrhaft, so sei der der Lohn, den du liebst. Oder aber ist dir Alles theuer, und jener ohne Werth, der Alles gegründet hat?

5. Die Tiefe des Kreuzes.

Damit wir das vermöchten, beugte der Apostel seine Kniee für uns, begreiflich deßhalb, damit uns gegeben werde. Denn auch das Evangelium schreibt: Euch ist es gegeben, das Geheimniß des Reichs zu wissen, jenen aber ist es nicht gegeben, denn wer hat, dem wird gegeben werden. Wer anders aber hat, daß ihm gegeben wird, als der, dem gegeben worden ist? Wer aber nicht hat, dem wird auch das, was er hat, genommen werden (Matth. 13, 11. 12). Wer anders aber hat nicht, als der, dem nicht gegeben worden

ist? Warum nun ist dem Einen gegeben, dem Andern nicht gegeben worden? Ich scheue mich nicht es zu sagen: das ist die Tiefe des Kreuzes. Von einer unbegreiflichen Tiefe der Gerichte Gottes, die wir nicht erforschen, noch betrachten können, geht Alles hervor, was wir können. Von einer unbegreiflichen Tiefe der Gerichte Gottes, sage ich, die wir in ihrer Unerforschlichkeit nicht betrachten können, nicht zu erforschen vermögen, geht Alles hervor, was wir können. Was ich kann, das sehe ich; wodurch ich es kann, das sehe ich nicht; nur daß ich bis jetzt soviel sehe, daß ich weiß, es sei von Gott. Warum aber bei dem Einen und beim Andern nicht: da liegt viel vor mir, ein Abgrund ist es, die Tiefe des Kreuzes ist es; mit Verwunderung können wir ausrufen, mit Gründen kann man nicht beweisen. Was kann ich über jene Tiefe ausrufen? Wie herrlich sind deine Werke, Herr! Heiden werden erleuchtet, die Juden geblendet. Einige Kleine werden im Sakramente der Taufe abgewaschen; einige Kleine aber bleiben im Tode des ersten Menschen. Wie herrlich sind deine Werke, Herr! Allzutief sind deine Gedanken! Und weiter heißt es: Ein unkluger Mann erkennt, und ein Thor versteht das nicht (Psalm 91, 6. 7). Was versteht der Thor und der Unkluge nicht? Die so große Tiefe. Denn wenn der Thor es nicht versteht, und der Weise es versteht, so ist es keine allzugroße Tiefe. Aber wenn der Weise es versteht, daß es tief ist, so versteht es der Thor nicht, daß es gar so tief ist.

6. Woher der Irrthum über die Sünde der Seelen vor dem Körper.

Manche, welche Gründe für die Tiefe aufsuchen wollten, geriethen deßhalb in eitle Fabeln. Einige behaupteten,

daß die Seelen im Himmel droben sündigen, und zufolge ihrer Sünden in Körper verdientermaßen wandern müßten, und dort wie in wohlverdienten Gefängnissen eingeschlossen werden. Sie gingen ihren Gedanken nach; indem sie über Gottes Tiefe sich vernehmen lassen wollten, wurden sie in die Tiefe gestürzt. Denn der Apostel tritt ihnen in den Weg, und indem er die Gnade an's Herz legen will, ersah er sich jene Zwillinge in Rebekka's Mutterleibe, und sagt: Ohne daß sie noch geboren sind, oder etwas Gutes oder Böses gethan haben (Röm. 9, 11). Siehe, wie er eiteln Menschen ihre Phantasiegebilde über den Aufenthalt der Seelen im Himmel vor dem Körper vernichtet. Denn haben sie bereits dort sich aufgehalten, so thaten sie bereits etwas Gutes oder Böses, und wurden, wie sie es verdient, in irdische Leiber verstoßen. Widersprechen wir, wenn es beliebt, dem Apostel, der gesagt hat: Ohne daß sie geboren sind, noch etwas Gutes oder Böses gethan haben. Da aber der katholische Glaube um des klaren Ausspruchs des Apostels willen es ganz verwirft, daß die Seelen im Himmel zuvor leben und sich aufhalten, und dort verdientermaßen Leiber annehmen müssen, so wagen es nur jene Neulinge nicht, es zu behaupten.

7. Der Tod nur aus der Sünde. Der Tod der Kleinen aus der Sünde des ersten Menschen.

Aber was sagen sie? Einige derselben bringen, wie ich höre, folgende Gründe vor: Lediglich, sagen sie, sterben alle Menschen wie sie es verdient haben, weil sie gesündigt haben; denn käme der Tod nicht von der Sünde, so gäbe es keinen Tod. Ganz richtig zwar und wahr sagt man:

Es gäbe keinen Tod, käme er nicht von der Sünde. Aber wenn ich das höre, so lobe ich es deßhalb, weil ich dabei jenen ersten Tod und die Sünde jenes ersten Menschen im Auge habe. Ich höre ja vom Apostel: So wie in Adam Alle sterben, so werden auch Alle in Christo lebendig werden (1. Corinth. 15, 22). Durch einen Menschen drang die Sünde in die Welt ein, und durch die Sünde der Tod; und so ging er auf alle Menschen über, weil sie Alle gesündigt haben (Röm. 5, 12). Denn Alle waren der Eine. Also höre ich dich behaupten, der Tod des Menschen rühre von der Sünde her? Nein, sagt er. Und was sagst du? Gott erschafft jeden Menschen nur unsterblich. Eine erstaunliche Neuigkeit. Was sagst du? Ganz unsterblich, sagt er, erschafft Gott jeden Menschen. Warum sterben nun kleine Kinder? Denn wollte ich sagen: Warum sterben große Menschen? so wirst du mir sagen: Sie haben gesündigt. Also werde ich mich nicht auf das Alter der Erwachsenen einlassen: ich werde mich auf die Kindheit der Kleinen als auf meine Zeugen wider dich berufen. Sie reden nicht, und überweisen; sie schweigen, und beweisen meine Behauptung. Sie, die Kinder, sind in allwege bei ihrem Thun unschuldig, indem sie nichts an sich haben, als was sie sich vom ersten Menschen zugezogen haben; ihnen ist darum die Gnade Christi nothwendig, damit sie in Christus lebendig werden, sie, die in Adam gestorben sind; so daß, weil sie durch ihre Abkunft befleckt sind, sie durch die Wiedergeburt gereinigt werden. Auf sie also will ich mich als auf Zeugen berufen. Antworte mir: Warum sterben sie, wenn alle Menschen unsterblich geboren werden, und sterben sie deßhalb, weil sie sündigen? Was meint ihr, lasse sich sagen? Welche

Ohren möchten es aushalten? Auch sie haben gesündigt. Wo haben sie gesündigt? Ich bitte dich, wann haben sie gesündigt? wie haben sie gesündigt? Was gut und bös sei, wissen sie nicht. Bekommt der Sünde an sich, der kein Gebot faßt? Beweise mir, daß die Kinder Sünder sind; so sagtest du ja, weil du aber in Wahrheit vergessen hast, was du gewesen bist, so beweise mir die Sünden der Kinder. Sündigen sie, weil sie weinen? sündigen sie deßhalb, weil sie sich gleichsam wie stumme Thiere bewegen und dadurch abweisen, was sie belästigt, und annehmen, was ihnen Vergnügen macht? Wenn diese Bewegungen Sünden sind, so werden sie bei der Taufe noch größere Sünder; weil sie ganz gewaltig sich widersetzen, wenn man sie tauft. Warum anders wird ihnen diese Widerspenstigkeit nicht als Sünde angerechnet, als weil bei ihnen noch kein freier Wille vorhanden ist?

8. Kleine Kinder in Mutterleib gestorben.

Aber ich sage noch etwas Anderes: Wie du meinst, haben sie gesündigt, weil sie geboren worden sind. Denn du sagst: würden sie nicht sündigen, so würden sie nicht sterben. Was sagst du von denen, die in Mutterleib sterben? O Beschränktheit! Auch sie, sagt er, haben gesündigt, deßhalb sterben sie. Lügst du, oder täuschest du dich? Der Apostel widerspricht: O h n e d a ß s i e n o c h g e b o r e n s i n d, n o c h e t w a s G u t e s o d e r B ö s e s t h u n. Ich höre mehr auf den Apostel, als auf dich; ich glaube dem Apostel mehr als dir. O h n e d a ß s i e n o c h g e b o r e n s i n d, o d e r e t w a s G u t e s o d e r B ö s e s t h u n. Verwirfst du aber dieses Zeugniß, so überlaß dich lieber jenen Verirrungen, und sag: Sie haben im Himmel gesündigt,

und werden von da in Leiber gestürzt. Das sage ich nicht, sagt er. Warum sagst du es nicht? Weil der Apostel sagt: Ohne daß sie noch geboren sind, oder etwas Gutes oder Böses thun. Wenn du sie nun nicht im Himmel beschuldigst, warum beschuldigst du sie in Mutterleib? Auf Beides antwortet der Apostel; er antwortet sowohl denen, die sagen: Sie haben im Himmel gesündigt, als auch denen, die sagen: Sie haben in Mutterleib gesündigt, weil jene Worte, welche sagen, sie haben vor ihrer Geburt weder Gutes noch Böses gethan, gegen Beide Geltung haben. Warum sterben sie also? Auch hier sollte ich auf dich, und nicht vielmehr auf den Völkerlehrer hören?

9. Die Gnade, wie sie Kleinen und Erwachsenen zu Hülfe kommt. Das Geheimniß der Gnade ein unerforschliches.

Sage mir, Apostel Paulus, warum sie sterben? Durch einen Menschen drang die Sünde in die Welt ein, und durch die Sünde der Tod; und so ging er auf alle Menschen über, weil sie Alle gesündigt haben. Siehe, der erste Mensch machte die ganze Masse verdammlich: es komme, es komme unser Herr, der zweite Mensch; er komme, er komme; auf einem andern Pfade komme er, er komme durch die Jungfrau; lebendig komme er, treffe die Todten an; er sterbe, um den Sterbenden zu Hülfe zu kommen, er versetze die Todten in's Leben, er erlöse die Todten vom Tode, erhalte das Leben im Tode, tödte den Tod mit dem Tode. Gnade allein ist es bei den Kleinen, allein bei den Erwachsenen; sie allein befreit die Kleinen sammt den Großen. Warum den Einen und warum den Andern; warum nicht den Einen und den

Andern; du sollst mich nicht fragen. Ich bin ein Mensch: ich wende mich zur Tiefe des Kreuzes, hinab dringe ich nicht; ich erschrecke, ich erforsche nicht. Unerforschlich sind seine Gerichte, unergründlich seine Wege (Röm. 11, 33). Ich bin ein Mensch, du bist ein Mensch; ein Mensch war es, der sagte: O Mensch, wer bist du, daß du mit Gott rechten möchtest? (Röm. 9, 20.) Ein Mensch sagte es, zum Menschen sagte er es. Der Mensch höre, damit der Mensch nicht verloren gehe, dem zu lieb Gott Mensch geworden ist. Bei dieser Tiefe des Kreuzes nun, bei dieser so großen Dunkelheit der Umstände halten wir fest an dem, was wir gesungen haben: nicht auf unsere Tugend wollen wir uns verlassen, nicht den Kräften unseres schwachen Verstandes bei dieser Frage etwas zutrauen: sprechen wir den Psalm, sprechen wir mit dem Psalmen: Erbarme dich meiner, Gott, erbarme dich meiner. Warum? Weil ich die Kraft habe, dich zu verdienen? Nein. Warum? Weil ich den freien Willen in mir trage, wodurch mein Verdienst deiner Gnade zuvorkommen könnte? Nein. Aber warum? Weil meine Seele auf dich vertraut (Psalm 56, 2). Eine große Wissenschaft (ist es) um solches Vertrauen.

(Ibid. Serm. 165.)

55.

17. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die Worte des Evangeliums des Matthäus, wo der Herr die Juden fragte, für wessen Sohn sie Christum halten. Kapitel 22, 42—46.

1. Daß Christus der Messias sei, wird wider die Juden bewiesen.

Die Juden, befragt, wie wir aus dem vorgelesenen Evangelium vernommen haben, wie unser Herr Jesus Christus Davids Sohn sei, von dem David selber gesagt habe, derselbe sei sein Herr, konnten nicht antworten. Denn sie kannten am Herrn nur das, was sie sahen. Er erschien vor ihnen als Menschensohn; der Gottessohn aber war verborgen. Daher kommt es, daß sie nicht nur glaubten, man könne ihn überwinden, sondern daß sie ihn auch verspotteten, als er am Holze hing, indem sie sagten: Ist er Gottes Sohn, so steige er vom Kreuze herab, so glauben wir an ihn (Matth. 27, 40—42). Das Eine sahen sie, das Andere erkannten sie nicht. Denn hätten sie es erkannt, so hätten sie den Herrn der Herrlichkeit nie gekreuzigt (1. Corinth. 2, 8). Jedoch wußten sie, er sei ein Sohn Davids. Denn auch jetzt noch hoffen sie, er werde kommen. Es ist ihnen verborgen, daß er gekommen ist, aber mit ihrer Zustimmung ist es ihnen verborgen. Denn erkannten sie ihn bei seiner Kreuzigung nicht, so sollten sie ihn auch in seiner Herrschaft als König nicht erkennen. In wessen anderem Namen nämlich werden alle Völker berufen und gesegnet, als im Namen dessen, der nach ihrer Meinung

Christus nicht gewesen ist? Denn er selber als Sohn Davids, allerdings aus der Nachkommenschaft Davids, nach dem Fleische, ist er ein Sohn Abrahams. Wenn aber zu Abraham gesagt worden ist: In deinem Namen werden alle Völker gesegnet werden (1. Buch Moses 22, 17), und sie bereits sahen, daß in unserem Christus alle Völker gesegnet werden; was erwarten sie, was bereits gekommen ist, und fürchten nicht, was kommen wird? Denn unser Herr Jesus Christus nannte sich selbst einen Stein, indem er zu seiner Beglaubigung sich eines prophetischen Zeugnisses bediente. Aber einen solchen Stein, daß wenn Jemand sich an ihm stößt, er zerschmettert werden wird; auf wen er aber fällt, den wird er zermalmen (Luc. 20, 17—18). Denn wenn man sich an ihm stößt, liegt er in der Niedrigkeit; beim Liegen in der Niedrigkeit zerschmettert er den, der auf ihn stößt; beim Fallen aus der Höhe zermalmt er den Stolzen. Bereits sind nun die Juden durch jenes Anstoßen zerschmettert; es erübrigt noch, daß sie durch seine herrliche Ankunft auch zermalmt werden, wenn sie ihn nicht etwa noch zu ihren Lebzeiten erkennen, daß sie nicht sterben. Denn Gott ist gnädig, und ladet sie täglich zum Glauben ein.

2. Fortsetzung dieses Beweises.

Aber da die Juden dem Herrn nicht antworten konnten, da er die Frage vorlegte und sagte, für wessen Sohn sie Christum ausgeben; und sie antworteten: für Davids Sohn; so setzte er noch hinzu und stellte vor: Wie nennt ihn nun David im Geiste Herrn, indem er sagt: Der Herr sprach zu meinem Herrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde unter

deine Füße lege? Wenn nun David, sagt er, im Geiste ihn Herrn nennt, wie ist er sein Sohn? Er sagte nicht: Er ist nicht sein Sohn; sondern: Wie ist er sein Sohn? Wenn er wie sagt, so fragt er mit diesem Worte und gibt keine Verneinung: gleich als wollte er so zu ihnen sagen: Richtig nennt ihr zwar Christus den Sohn Davids, aber David selbst nennt ihn Herrn; den er Herrn nennt, wie ist der sein Sohn? Wären die Juden im christlichen Glauben unterrichtet, an dem wir halten, so könnten sie es sagen; verschlössen sie dem Evangelium ihre Herzen nicht, hätten sie ein geistiges Leben in sich haben wollen, so würden sie, belehrt vom evangelischen Glauben, auf diese Frage antworten und sagen: Weil das Wort im Anfang war und das Wort bei Gott war, und Gott das Wort war; siehe, wie er Davids Herr ist. Aber weil das Wort Fleisch geworden ist und unter uns gewohnt hat (Joh. 1, 1. 14); siehe, wie er Davids Sohn ist. Aber weil sie das nicht wußten, so verstummten sie, und während der Mund verschlossen war, thaten sie auch die Ohren nicht auf, damit sie belehrt wissen möchten, auf was befragt sie nicht antworten konnten.

3. Das Geheimniß des fleischgewordenen Wortes wird den Würdigen aufgeschlossen. Gott lieben ohne Entgeld ist Frömmigkeit.

Aber weil es etwas Großes ist, das Geheimniß zu wissen, wie er Herr und Sohn Davids sei; wie er Gott und Mensch als eine Person sei; wie er in Menschengestalt kleiner als der Vater, in Gottesgestalt dem Vater gleich sei; wie er das einemal sagt: Der Vater ist größer als ich (Joh. 14, 28); und das anderemal:

Ich und der Vater sind Eins (Joh. 10, 30); denn es ist ein großes Geheimniß, um es fassen zu können, muß das Betragen umgestaltet werden. Denn es ist den Unwürdigen verschlossen, wer es verdient, dem wird es eröffnet. Aber es gibt da keine Steine, noch Stangen, noch Fäuste, noch Fersen, um damit bei dem Herrn anzuklopfen. Das Leben klopft an, dem Leben wird aufgethan. Mit dem Herzen bittet, sucht, klopft man an, dem Herzen wird aufgethan. Das Herz aber, das recht bittet, recht klopft und sucht, muß fromm sein. Zuerst Gott ohne Entgeld lieben: denn das ist Frömmigkeit, und den Lohn, den man von ihm erwarten möchte, sich nicht außer ihm beilegen. Denn es gibt nichts Besseres, als ihn. Und um was Theures bittet der Gott, dem Gott selbst werthlos ist? Er gibt Erde, und du freust dich, als Liebhaber der Erde, und bist Erde geworden. Wenn du dich freust, wenn er Erde gibt, um wie viel mehr mußt du dich freuen, wenn der sich selbst dir gibt, der Himmel und Erde gemacht hat? Ohne Entgeld also muß man Gott lieben; denn da der Teufel nicht wußte, was im Inneren Jobs vor sich ging, so warf er ihm das als großes Verbrechen vor und sagte: Verehrt Job Gott ohne Entgeld?

4. Der Teufel ein verläumderischer Feind. Warum er Böses über die Guten ausstreue.

Wenn nun der Feind diesen Vorwurf erhob, so müssen wir fürchten, es möchte uns dieser Vorwurf treffen. Denn wir haben es mit einem großen Verläumder zu thun. Sucht er zu erdichten, was nicht ist, wie viel mehr vorzuwerfen, was ist? Freuen wir uns jedoch, daß der Richter von der Art ist, daß er von unserem Ankläger nicht getäuscht werden

kann. Denn hätten wir einen Menschen zum Richter, so könnte der Feind für ihn erdichten, was er nur möchte. Niemand ist zum Erdichten schlauer als der Teufel. Denn auch jetzt noch erdichtet er den Heiligen alle falsche Verbrechen an. Weiß er, daß seine Beschuldigungen bei Gott nichts zu gelten vermögen, so streue er sie unter den Menschen aus. Und was nützt ihn das, wenn der Apostel sagt: Das Zeugniß unseres Gewissens, das ist unser Ruhm? (2. Corinth. 1, 12.) Meint ihr jedoch, daß er ohne Schlauheit falsche Beschuldigungen andichtet? Er weiß, was er Böses damit stiftet, wenn ihm nicht die Wachsamkeit des Glaubens widersteht. Deßhalb nämlich streute er auch über die Guten Böses aus, damit die Schwachen meinen, es gebe gar keine Gute, und sich von ihren Gelüsten hin- und herreißen lassen, indem sie bei sich sprechen: Wer hält denn das Gebot Gottes? oder wer hält die Keuschheit? Indem er meint: Niemand, wird er selbst Niemand. Das also stiftet der Teufel an. Aber Job war ein solcher Mann, daß er über ihn nichts erdichten konnte: denn bekannt und ausnehmend berühmt war sein Leben. Weil er aber großen Reichthum hatte, so machte er ihm das zum Vorwurfe, daß wenn es auch stattfände, es im Herzen sich befinden könnte, im Betragen nicht gesehen werden könnte. Er verehrte Gott, gab Almosen, und mit welchem Herzen er es that, wußte Niemand, auch der Teufel selbst nicht; aber Gott wußte es. Gott gibt seinem Diener das Zeugniß: der Teufel verläumdet den Diener Gottes. Er überläßt ihn ihm zum Versuchen, Job wird geprüft, der Teufel wird zu Schanden. Es findet sich, daß Job Gott ohne Entgeld verehre, ohne Entgeld liebe; nicht weil er ihm etwas gegeben hat, sondern weil er sich selbst nicht entzogen hat. Denn er sagt: Der

Herr hat gegeben, der Herr hat genommen; wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen: der Name des Herrn sei gepriesen (Job 1). Das Feuer der Versuchung nahte sich; aber es fand Gold, keine Stoppel: es nahm Schmutz weg, zu Asche wandelte es nichts.

5. Warum nach der Frage über Christus über das Betragen verhandelt wird. Kirchliche Ehren.

Weil nun das Herz zu reinigen ist, um das Geheimniß Gottes zu verstehen, daß Christus sowohl Mensch als Gott sei; die Reinigung aber stattfindet am Betragen, dem Leben, der Keuschheit, der Heiligkeit, der Liebe und dem Glauben, der durch Liebe thätig ist (Galt. 5, 6); (wovon ich aber rede, das ist ganz wie ein Baum, der seine Wurzel im Herzen hat; denn Thaten gehen nur aus der Herzenswurzel hervor; wo Dornen aufgehen, wenn du Lüsternheit pflanzest; Früchte dagegen, wenn du Liebe pflanzest;) so brachte der Herr sogleich nach jener den Juden vorgelegten Frage, die sie nicht zu beantworten vermochten, das Gespräch auf das Betragen, um zu zeigen, warum sie nicht werth seien, das zu verstehen, um was er sie befragte. Denn da die elenden Stolzen nicht antworten konnten, so hätten sie doch sagen sollen: Wir wissen es nicht; sag' es uns, Meister. Sie verstummten über das, was ihnen vorgelegt ward, und um es zu erforschen, thaten sie den Mund nicht auf. Und sogleich kam der Herr auf ihren Stolz zu sprechen und sagte: Hütet euch vor den Schriftgelehrten, die den Vorsitz in den Synagogen lieben, und dem ersten Platz bei Gastmählern den Vorzug geben (Matth. 23, 6, und Mark. 12, 38 — 39).

Nicht weil sie nehmen, sondern weil sie den Vorzug geben. Damit klagte er ihr Herz an. Das Herz aber könnte er nicht anklagen, sähe er nicht in das Herz. Denn man muß einem Diener Gottes, der einige Ehre in der Kirche hat, den ersten Platz überlassen. Denn sollte man ihn ihm nicht überlassen, so ist das nur schlimm für den, der nicht überläßt, jedoch nicht gut für den, dem er überlassen wird. Es müssen also in der Versammlung der Christen die Vorsteher des Volkes etwas höher sitzen, um durch den Sitz selbst ausgezeichnet zu werden, und ihren Dienst in's gehörige Licht zu stellen; nicht aber, daß sie sich von ihrem Sitze aufblasen lassen, sondern daß sie an die Bürde denken, für die sie werden Rechenschaft geben müssen. Wer aber weiß, ob sie das lieben, oder ob sie es nicht lieben? Das ist eine Herzenssache, sie kann nur Gott zum Richter haben. Der Herr selbst aber ermahnte die Seinigen, sie sollten in keinen solchen Sauerteig gerathen; er sagt das an einer anderen Stelle so: Hütet euch vor dem Sauerteige der Pharisäer und Sadducäer. Und da sie meinten, er sage das deßhalb, weil sie kein Brod bei sich hatten, so erwiderte er ihnen: Ist es euch entfallen, wie viele Tausende von fünf Broden satt geworden sind? Alsdann verstanden sie, heißt es, daß er den Sauerteig ihrer Lehre meinte (Matth. 16, 6—12). Denn jene liebten dieses Zeitliche; die ewigen Uebel aber fürchteten sie weder, noch liebten sie das Gute. Mit verschlossenem Herzen konnten sie nicht verstehen, was der Herr fragte.

6. Wodurch die Seele fähig wird, Geheimnisse zu verstehen.

Was soll aber die Kirche Gottes thun, um einsehen zu können, was zu glauben sie zuerst gewürdigt worden ist? Damit dieses zu Stande käme, das heißt, damit die Seele fähig würde, hat der Herr unser Gott seine Verheißungen in die Höhe gehoben, nicht aufgehoben. Darum hat er sie in die Höhe gehoben, daß wir uns strecken möchten; wir strecken uns darum aus, daß wir wachsen; wir wachsen deßhalb, um zu erreichen. Siehe, wie der Apostel Paulus sich nach dem in die Höhe Gehobenen streckt. Nicht, daß ich es schon empfangen hätte, oder bereits vollkommen wäre. Brüder, ich meine nicht es ergriffen zu haben; Eines aber: indem ich vergesse, was hinter mir liegt, mich nach dem strecke, was vor mir liegt, gehe ich meiner Absicht gemäß der Palme der Berufung Gottes von oben in Jesu Christo nach (Phlp. 3, 12—14). Er lief auf der Erde: die Palme hing vom Himmel herab. Auf der Erde also lief er: aber im Geiste stieg er nach oben. Siehe also, wie er sich streckte, siehe, wie er nach dem in die Höhe Gehobenen schwebte. Ich gehe, sagt er, der Palme der Berufung Gottes von Oben in Jesu Christo nach.

7. Zum Himmel steigt nur der auf, der an Christo hängt.

Man muß also wandeln, und weder die Füße salben, noch nach Zugvieh sich umsehen, noch für ein Schiff sorgen. Mit Eifer laufe, mit Liebe wandle, mit Hochschätzung steige auf. Was fragst du nach dem Wege? Hänge an Christo, der dadurch, daß er herab- und hinaufgestiegen ist, sich selbst zum Wege gemacht hat. Du willst hinaufsteigen? Halte den, der aufstieg, fest. Denn durch dich selbst kannst du

dich nicht zur Höhe heben. Denn Niemand ist zum Himmel hinaufgestiegen, als wer vom Himmel herabgestiegen ist. Des Menschen Sohn, der im Himmel ist (Joh. 3, 13). Wenn Niemand hinauf-gestiegen, als der, der herabgestiegen ist, das aber der Menschen-sohn unser Herr Jesus ist; willst auch du anfsteigen? Sei ein Glied von ihm, der allein hinaufgestiegen ist. Denn er als Haupt ist in Verbindung mit den andern Gliedern wie ein Mensch. Und da Niemand auffsteigen kann, als wer ein Glied an seinem Körper geworden ist; so erfüllt es sich, daß Niemand auffsteigt, als wer herabgestiegen ist. Denn du kannst nicht sagen: Siehe, warum stieg z. B. Petrus, warum stieg Paulus, warum stiegen die Apostel auf, wenn Niemand hinaufgestiegen ist, als wer herabgestiegen ist? Man antwortet dir: Petrus, Paulus und die übrigen Apostel, sammt allen Gläubigen, was hören sie vom Apostel? Ihr aber seid der Leib Christi, und zum Theil Glieder (1. Crth. 12, 27). Wenn denn der Leib und die Glieder dem einen Christus angehören, so mache nicht zwei daraus. Denn es verließ Einer Vater und Mutter, und hing seinem Weibe an, so daß zwei zu einem Fleische wurden (Ephs. 5, 31. 32). Er verließ den Vater, weil er hier sich nicht dem Vater gleich zeigte: son-dern er entäußerte sich selbst, indem er Knechtsgestalt nahm (Phlp. 2, 7). Er verließ auch die Mutter, die Synagoge, von der er dem Fleische nach stammt. Er hing seinem Weibe an, das ist der Kirche. Er selbst wies auf dieses Zeugniß hin, als er erwähnte, daß man keine Ehe trennen dürfe: Habt ihr nicht gelesen, sagt er, daß Gott, welcher von Anfang an die Menschen geschaffen hat, sie als Mann und Weib geschaffen hat? Es

werden zwei, sagte er, zu einem Fleische werden. Was nun Gott verbunden hat, soll der Mensch nicht trennen. Und was heißt das: Zwei zu einem Fleische? Er sagt es sogleich: Also sind sie nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch (Matth. 19, 4—6). Niemand ist hinaufgestiegen, als wer herabgestiegen ist.

8. Christus und die Kirche ein Mensch.

Denn um zu wissen, daß ein Mensch Braut und Bräutigam ist, dem Fleische Christi, nicht seiner Gottheit nach; denn seiner Gottheit nach können wir nicht das sein, was er ist; er ist ja Schöpfer wir Geschöpf; er Schaffer, wir geschaffen; er der Erbauer, wir die Erbauten, aber damit wir mit ihm in ihm Eins wären, wollte er unser Haupt sein, indem er Fleisch von uns nahm, um darin für uns zu sterben; um also zu wissen, daß dieses Ganze der eine Christus ist, so sagte er durch Isaias: Wie einem Bräutigam band er mir den Kopfschmuck um, und wie einer Braut legte er mir Geschmeide an (Is. 61, 10). Er ist Bräutigam, er ist Braut. Er ist dem Haupte nach vollständig Bräutigam, Braut dem Körper nach. Denn, sagt er, zwei werden zu einem Fleische werden; und es sind nun nicht mehr zwei, sondern es ist ein Fleisch.

9. Durch Glauben und gute Werke gelangen wir zur Anschauung Gottes.

Da wir nun zu seinen Gliedern gehören, so laßt uns, wie gesagt, Brüder, um dieses Geheimniß zu verstehen, fromm leben, Gott ohne Entgelt lieben. Er aber, der uns auf der Wallfahrt die Knechtsgestalt zeigt, bewahrt uns bei unserer Ankunft die Gestalt Gottes. Mit der Knechtsgestalt ebnete

er den Weg, mit der Gottesgestalt gründete er das Vaterland. Weil es also viel für uns ist, das zu fassen, aber nicht viel, das zu glauben, denn Isaias hat ja gesagt, ohne Glauben werdet ihr nicht verstehen (Is. 7, 9): so laßt uns im Glauben wandeln, so lange wir ferne vom Herrn wandern, bis wir zum Schauen gelangen, wo wir sehen werden von Angesicht zu Angesicht (2. Crth. 5, 6. 7. u. 1. Crth. 13, 12). Indem wir im Glauben wandeln, laßt uns Gutes thun. Bei guten Werken sei die Liebe zu Gott frei von dem Wunsche nach Belohnung, die Liebe zum Nächsten bestehe in Wohlthun. Denn wir haben nichts, was wir Gott geben könnten; aber damit wir etwas haben, was wir dem Nächsten geben können, so verdienen wir seine reichlichen Gaben dadurch, daß wir dem Dürftigen geben. Daher gebe Jeder dem Nächsten, was er hat: er theile dem Nächsten von Allem mit, was er mehr hat. Der Eine hat Geld: er speise den Armen, kleide den Nackten, baue eine Kirche, wirke irgend etwas Gutes mit seinem Gelde. Ein Anderer hat Rath: er leite den Nächsten, vertreibe mit dem Lichte der Frömmigkeit die Finsterniß der Zweifelsucht. Ein Anderer hat Wissenschaft: er theile mit aus der Vorrathskammer des Herrn, er bediene seine Mitknechte mit Nahrungsmitteln, stärke die Gläubigen, rufe die Irrenden zurück, suche die Verlorenen, so viel in seinen Kräften steht. Auch den Armen ist es möglich, sich einen Gewinn zuzuwenden: der Eine gebe sich her zum Fuße des Lahmen, der Andere gebe seine Augen dem Blinden zu Führern; ein dritter besuche den Kranken, ein vierter begrabe den Todten. Das sind Dinge, die Jedermann vermag, so daß es ganz schwer ist, Jemand zu finden, der seinem Nächsten nichts zu bieten vermöchte. Und zuletzt das Letzte und Große, das der Apostel

ausspricht: Traget gegenseitig eure Lasten, so werdet ihr auf diese Art das Gesetz Christi erfüllen (Galt. 6, 2).

(Ibid. Serm. 91.)

56.

18. Sonntag nach Pfingsten.

Lehre von der Sünde.

1. Niemand lebt hier sündlos.

Der seligste Johannes, der heilsam und wahrhaftig schrieb, sagt unter Anderem: Sagen wir, wir haben keine Sünde, so führen wir uns selbst irre, und die Wahrheit ist nicht in uns. Bekennen wir aber unsere Sünden, so ist er so getreu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt und uns reinigt von aller Bosheit. Mit diesen Worten lehrte der selige Johannes, ja Jesus der Herr selbst, der durch Johannes spricht, daß Niemand in diesem Fleische, in diesem hinfälligen Leibe, auf dieser Erde, auf dieser boshaften Welt, in diesem Leben voll von Versuchungen, daß hier Niemand sündlos lebe. Der Spruch ist ausgemacht und bedarf keines Auslegers: Sagen wir, wir haben keine Sünde. Denn wer ist, der keine Sünde hat? Wie die Schrift sagt: Auch nicht das Kind, das nur einen Tag auf der Erde lebt (Joh. 14, 4 nach den Septuaginta). Ein solches kleines Kind beging keine Sünde, sondern zog sie sich von

den Eltern zu. Also kann Niemand irgend wie sagen, er habe keine Sünde gehabt. Sondern der gläubige Mensch kam zum Bade der Wiedergeburt durch den Glauben, und Alles ist ihm erlassen; nun lebt er unter der Gnade, lebt im Glauben, ist ein Glied Christi geworden, ein Tempel Gottes geworden; und denn auch so ein Glied Christi und Tempel Gottes geworden, führt er sich selbst irre und die Wahrheit ist nicht in ihm, wenn er sagt, er habe keine Sünde, er lügt gänzlich, wenn er behauptet: Ich bin gerecht.

2. Der Irrthum der Pelagianer, man treffe hier Gerechte ohne Sünde. Der Beweis der Pelagianer.

Es gibt aber gewisse aufgeblasene Schläuche, voll vom Geiste der Selbsterhebung, nicht hervorragend durch Größe, sondern aufgedunsen von der Krankheit des Stolzes, so daß sie zu behaupten wagen, es finden sich Menschen ohne Sünde. Sie behaupten also, die Gerechten haben in diesem Leben durchaus keine Sünde. Die Pelagianer aber sind Ketzer, ebenso die Cölestianer, die das behaupten. Und wenn man ihnen entgegnet: Was sagt ihr da? Also lebt dieser Mensch ohne Sünde, und hat durchaus nicht die geringste Sünde, weder in der That, noch in Worten, noch in Gedanken? Antworten sie mit jenem Winde des Stolzes, von dem sie voll sind — o daß sie ihm ein Ende machen, von ihm entlüftet werden und schweigen, das heißt, statt hochtrabend demüthig werden möchten, — antworten sie, sage ich: die Gläubigen Gottes, das sind ganz heilige Menschen, sie können weder in der That, noch in Worten, noch in Gedanken irgend eine Sünde haben. Und wenn man zu ihnen sagt: Wer sind diese Gerechte, die ohne Sünde sind? so antworten und sagen sie: die ganze Kirche. Es sollte mich Wunder nehmen,

einen, zwei, drei, zehn — so viele suchte Abraham — zu finden. Abraham nämlich ging von fünfzig auf zehn herab (1. B. Mos. 18, 24—32): du Ketzer antwortest und nennst mir die ganze Kirche. Womit beweisest du das? Ich beweise es, sagst du. Beweise, ich bitte dich. Denn du machst mir eine große Freude, wenn du mir nachweisen kannst, daß durchweg die ganze Kirche in jedem ihrer einzelnen Gläubigen keine Sünde habe. Ich beweise es, sagst du. Sag', mit was? Der Apostel redet. Was redet der Apostel? Christus, sagt er, liebte die Kirche. Ich höre, und daß das Worte des Apostels sind, weiß ich. Indem er sie reinigte durch das Wasserbad in dem Worte, um sich eine Kirche voll Herrlichkeit herzustellen, ohne Flecken oder Runzel, oder dergleichen (Ephs. 5, 25—27). Laute Donner hörten wir aus der Wolke. Denn eine Wolke ist der Apostel Gottes. Laut ertönten jene Worte und machten uns zittern.

3. Sie widerlegen sich selber mit ihrer Aussage. Ketzer sind außer der Kirche.

Aber saget uns, bevor wir untersuchen, in welchem Sinne der Apostel jene Worte gesprochen hat, saget uns, sage ich, ob ihr gerecht seid, oder nicht. Sie antworten: wir sind gerecht. Also habt ihr keine Sünde? Alle Tage, alle Nächte thut ihr nichts Böses, sprecht ihr nichts Böses, denkt ihr nichts Böses? Sie wagen nicht ja zu sagen. Aber was geben sie zur Antwort? Wir sind zwar Sünder; aber wie reden von Heiligen, nicht von uns. So frage ich euch: Seid ihr Christen? Ich sage nicht: seid ihr gerecht? Seid ihr Christen? Sie wagen es nicht zu läugnen: Christen, sagen sie, sind wir. Seid ihr also gläubig? seid ihr getauft? Getauft,

sagen sie, sind wir. Sind euch alle Sünden vergeben? Ja, sagen sie. Wie seid ihr nun Sünder? Das reicht mir hin, euch zu widerlegen. Ihr seid Christen, ihr seid getauft, ihr seid gläubig, ihr seid Glieder der Kirche, und habt Flecken und Runzeln? Wie ist nun der Zeit die Kirche ohne Flecken und Runzel, da ihr ihre Runzel und ihre Flecken seid? Oder wollt ihr nur das für die Kirche gelten lassen, was ohne Flecken und Runzel ist, so schneidet euch sammt euren Runzeln und Flecken von ihren Gliedern ab, ab von ihrem Leibe. Aber wozu soll ich noch sagen, sie sollen sich von der Kirche trennen, da sie es schon gethan haben? Sie sind ja Ketzer, bereits draußen: mit ihrer ganzen Reinigkeit blieben sie draußen. Kehrt zurück, und höret; höret und glaubet.

4. Erlogene Demuth der Pelagianer.

Vielleicht sprecht ihr in euren aufgedunsenen und aufgeblasenen Herzen: Konnten wir sagen, wir seien gerecht? Wir mußten wohl um der Demuth Willen sagen, wir seien Sünder. Um der Demuth Willen also lügst du? Du bist gerecht, bist ohne Sünde; aber um der Demuth Willen nennst du dich einen Sünder. Wie kann ich dich als einen Christen zum Zeugen gegen den Anderen mir gefallen lassen, da ich dich als falschen Zeugen wider dich selbst erwische? Du bist gerecht, bist ohne Sünde und behauptest, Sünde zu haben. Du bist also ein falscher Zeuge wider dich. Gott nimmt deine erlogene Demuth nicht an; Blicke in dein Leben hinein, betrachte dein Gewissen. Du bist also gerecht, aber du kannst dich nicht anders als einen Sünder nennen? Höre den Johannes, er wiederholt dir, was er auch etwas weiter oben in Wahrheit sagte: Sagen wir, sagt er, wir haben keine Sünde, so führen wir uns selbst irre, und

die Wahrheit ist nicht in uns. Du hast keine Sünde, und sagst, du habest Sünde; die Wahrheit ist nicht in dir. Denn Johannes hat nicht gesagt: Sagen wir, wir haben keine Sünde, so ist keine Demuth in uns; sondern er hat gesagt: so führen wir uns selbst irre, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wir lügen also, wenn wir sagen, wir haben keine Sünde. Wenn Johannes die Lüge fürchtete, fürchtest du die Lüge nicht, so daß du sagst, du seiest ein Sünder, während du gerecht bist? Wie könnte ich dich also bei einer fremden Sache mir als Zeugen gefallen lassen, da du in deiner Sache lügst? Die Heilige versetzest du in Anklage, während du gegen dich ein falsches Zeugniß ablegst. Was willst du einem Anderen thun, da du dich selbst in übeln Ruf bringst? Wie soll der Nächste deiner Verläumdung entgehen, wenn du dich durch deine lügenhafte Zunge zum Verbrecher machst?

5. Die Lüge unter dem Scheine der Demuth ist Sünde.

Wieder frage ich dich auf andere Weise: Bist du ein Gerechter oder ein Sünder? Du antwortest: ein Sünder. Du lügst, weil du das mit dem Munde sagst, an das du mit dem Herzen nicht glaubst. Wenn du also auch kein Sünder warst, so wirst du anfangen, einer zu sein, sobald du lügst. Denn du sagst: der Demuth wegen sagen wir, wir seien Sünder; denn Gott sieht, daß wir gerecht sind. Da du nun der Demuth wegen lügst, wirst du, wenn du vor deinem Lügen kein Sünder warst, durch Lügen das werden, dem du hattest entgehen wollen. Es ist keine Wahrheit in dir, wenn du dich nicht einen Sünder so nennst, daß du auch erkennst, du seist es. Eben darin besteht ja die

Wahrheit, daß du sagst, was du bist. Denn wie ist da Demuth, wo Faschheit herrscht?

6. Daß die Kirche hier nicht ohne Sünde sei, erhellt aus dem Gebet des Herrn.

Lassen wir endlich die Worte des Johannes; siehe am Leibe der Kirche, von der du sagst, sie habe keinen Flecken, noch einen Mackel oder dergleichen, und sie sei ohne Sünde, siehe wird die Gebetsstunde zum Vorschein kommen, die ganze Kirche wird beten; und zwar bist du draußen; komm zum Gebete des Herrn, komm zur Wage, komm, sprich: Vater unser, der du bist in den Himmeln. Weiter: Geheiliget werde dein Name. Es komme dein Reich. Es geschehe dein Wille, wie im Himmel so auch auf der Erde. Gib uns heute unser tägliches Brod. Weiter, und sprich: Vergib uns unsere Schulden. Antworte, Ketzer, was sind deine Schulden? Hast du Geld von Gott entlehnt? Nein, sagt er. Darüber will ich dich nicht weiter fragen; denn der Herr selbst wird auseinandersetzen, was die Schulden sind, um deren Erlaß wir bitten. Sprechen wir nun weiter: Wie auch wir unsern Schuldigern vergeben. Der Herr mag die Auslegung geben: Denn wenn ihr den Menschen die Sünden vergebet (also eure Schulden sind Sünden), so wird euch auch euer himmlischer Vater eure Sünden vergeben. Kehre also, Ketzer, zum Gebete zurück, wenn du gegen die wahre Vernunft des Glaubens taub geworden bist. Vergib uns unsere Schulden, sagst du so, oder nicht? Sagst du nicht so, so bist du doch aus der Kirche draußen, wenn du auch leiblich da bist. Denn es ist das Gebet der Kirche, eine Stimme vom Lehramte des Herrn

stammend. Er selbst hat gesagt: so sollt ihr beten (Mtth. 6, 9—14); zu seinen Jüngern sagte er: So sollt ihr beten; seinen Schülern hat er es gesagt, den Aposteln hat er es gesagt, auch uns hat er es gesagt, den Lämmlein, von welcher Beschaffenheit wir sein mögen; den Widdern der Heerde hat er es gesagt: So sollt ihr beten: Seht darauf, wer, und wem er es gesagt hat. Die Wahrheit den Jüngern, der Hirte der Hirten zu den Widdern: So sollt ihr beten: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Der König redete zu den Soldaten, der Herr zu den Knechten, Christus zu den Aposteln, die Wahrheit zu den Menschen, die Erhabenheit zu den Niedrigen. Ich weiß, um was es sich bei euch handelt: ich wäge euch, ich nehme euch von meiner Wage weg, gänzlich sage ich, um was es sich bei euch handelt. Denn das weiß ich besser als ihr. Sprechet: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

7. Die ganze Kirche bittet hier um Vergebung ihrer Sünden.

Hier handelt es sich darum, daß die Kirche im Himmel ohne Flecken und Runzel ist. Ich frage dich, gerechter, heiliger Mensch, Mensch ohne Flecken und Runzel, ich frage dich, ich sage: Ist jenes Gebet das Gebet der Kirche, der Gläubigen, oder der Katechumenen? Wohl ganz gewiß ist es das der Wiedergeborenen, das heißt der Getauften: zuletzt, was die Hauptsache ist, ist es das (Gebet) der Söhne. Denn, wenn es nicht das der Söhne ist, mit welcher Stirne sagt man: Vater unser, der du bist in den Himmeln? Wo seid ihr nun, ihr Gerechten und Heiligen? Gehört ihr zu den Gliedern dieser Kirche, oder nicht? Dazu gehörtet

ihr, aber jetzt gehört ihr nicht mehr dazu. Und möchten doch die bereits Abgeschnittenen Vernunft annehmen, hören und glauben! Wenn daher die ganze Kirche spricht: Vergib uns unsere Schulden, so ist der ein Verworfener, der nicht so spricht. Und zwar sind auch wir, wenn wir sprechen: unsere Schulden, so lange Verworfene, bis unsere Bitte erfüllt ist, weil wir Sünder sind; aber wir werden durch das was wir thun und ihr nicht thut, nämlich durch das Bekenntniß unserer Sünden gereinigt; so jedoch, daß wir thun, was wir sagen: So wie auch wir unsern Schuldigern vergeben. Wo bist du nun, Pelagianischer oder Cölestianischer Ketzer? Siehe die ganze Kirche spricht: Vergib uns unsere Schulden. Somit hat sie Flecken und Runzeln. Aber durch das Bekenntniß füllt sich die Runzel aus, wird der Flecken abgewaschen. Die Kirche bleibt beim Gebete, um durch das Bekenntniß gereinigt zu werden: und so steht sie, so lange man hier lebt. Und sobald Einer aus dem Körper scheidet, wird ihm Alles vergeben, was er so hatte, daß es ihm als Schuld vergeben wurde; sowohl weil es auf tägliches Beten hin vergeben wird; als weil er auch gereinigt alsdann scheidet, und die Kirche als reines Gold zu den Schätzen Gottes gesammelt wird, und dadurch ist die Kirche unter den Schätzen des Herrn ohne Flecken und ohne Runzel. Und wenn sie dort ohne Flecken und Runzel ist, um was muß sie hier beten? Um Erlangung der Verzeihung. Wer Verzeihung gibt, wischt den Flecken ab; wer verzeiht, zieht die Runzel weg. Und wo wird unsere Runzel weggezogen? So zu sagen an der Schlinge des großen Walkers, am Kreuze Christi. Denn eben am Kreuze, das ist in der Schlinge selbst, vergoß er für uns sein Blut. Und als Gläubige wißt ihr, welches Zeugniß ihr dem Blute, das ihr

empfinget, geben sollt. Denn ihr sagt wenigstens: Amen. Ihr wißt, was es für ein Blut ist, vergossen für Viele zur Vergebung der Sünden. Siehe, wie die Kirche ohne Flecken und Runzel wird, gleichsam wohl gereinigt, wird sie an der Schlinge des Kreuzes ausgedehnt; aber um unserer, nicht um ihrer Willen, um uns ohne Flecken und Runzel zu machen. Bitten wir ihn also, daß er (uns so) mache, und hat er (uns so) gemacht, so möge er uns in die Scheunen führen und dort aufbewahren, wo es keine Presse mehr gibt.

8. Mittel gegen die Sünden, ohne die man nicht leben kann. Ein Christ mit gutem Glauben und guter Hoffnung begeht keine Todsünden. Die Bedingung, unter der uns die täglichen Sünden erlassen werden.

Du nun, der du das Wort führtest, bist du ohne Flecken und Runzel? Was thust du hier in der Kirche, welche spricht: Vergib uns unsere Schulden? Sie bekennt, Schulden zu haben, damit sie erlassen werden. Wer keine bekennt, hat deßhalb nicht keine; aber deßhalb werden sie ihm nicht erlassen werden. Das Bekenntniß heilt uns, und ein vorsichtiges Leben, ein demüthiges Leben, Gebet mit Glauben, herzliche Reue, ungeheuchelte Thränen aus der Herzensader hervorströmend, damit uns die Sünden vergeben werden, ohne die wir nicht sein können. Das Bekenntniß, sage ich, heilt uns, indem der Apostel Johannes sagt: Wenn wir unsere Sünden bekennen mögen, so ist er treu und gerecht, daß er uns die Sünden vergibt, und uns reinigt von aller Bosheit. Weil ich aber sage, wir können hier nicht ohne Sünde sein, so dürfen wir darum keinen Todtschlag oder Ehebruch, oder sonstige Todsünden begehen, die mit einem Schlage zu Grunde richten. Solches begeht ein Christ mit gutem Glauben und guter Hoffnung nicht, sondern nur solche, welche mit dem täglichen Gebetsschwämmchen abge-

wischt werden mögen. Sprechen wir täglich in Demuth und Andacht: **Vergib uns unsere Schulden,** nur daß wir auch thun, wie es weiter heißt: **Wie auch wir unsern Schuldigern vergeben.** Das ist ein Verlöbniß mit Gott, ein wahres Verlöbniß und festgesetzte Bedingung. Du bist ein Mensch, und hast einen Schuldner, und du bist auch ein Schuldner. Du trittst vor Gott, der Schuldner hat, und kein Schuldner ist, um Erlaß deiner Sünden zu bitten. Aber das sagt er dir: Ich habe keine Schulden, du hast Schulden; denn du schuldest mir; aber auch dein Bruder schuldet dir. Du bist mein Schuldner, und auch du hast einen Schuldner. Du bist mein Schuldner, weil du dich an mir versündigt hast; deinen Bruder hast du zum Schuldner, weil er sich an dir versündigt hat. Wie du mit deinem Schuldner thust, so thue auch ich mit dem meinigen. Das heißt, vergibst du, so vergebe ich; behältst du, so behalte ich. Vergibst du deinem Nächsten nicht, so behälst du wider dich. Es sage also Niemand, er sei ohne Sünde; aber deßhalb dürfen wir doch die Sünde nicht lieben. Hassen wir sie, Brüder; können wir auch nicht ohne Sünde sein, so wollen wir sie doch hassen, und hauptsächlich uns der Verbrechen enthalten, enthalten nach Kräften der geringen Sünden. Ich, sagt irgend Einer, habe keine Sünden. Er betrügt sich selbst, und die Wahrheit ist nicht in ihm. Bitten wir ja, daß Gott vergeben möge; aber thun wir auch, wie es heißt, vergeben auch wir unsern Schuldigern. Vergeben wir, so wird auch uns vergeben. So sprechen wir täglich, so thun wir täglich, so wird täglich an uns gethan. Hier sind wir nicht ohne Sünde, aber wir werden von hier weggehen ohne die Sünde.

(Aug. Opp. ed. M. Serm. 181.)

57.

19. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber Matth. 22. 1 — 14. Ueber die Hochzeit des Königs-Sohnes.

1. Das Mahl des Herrn ein doppeltes: das eine hier, für die Gläubigen, das andere in den Himmeln, für die Seligen.

Die Hochzeit des Königssohnes und dessen Mahl kennen alle Gläubige, und die Zubereitung des Tisches des Herrn ist dem guten Willen nahe gelegt. Es kommt aber darauf an, wer hinzutritt, da der Zutritt offen steht. Die heiligen Schriften lehren uns nämlich, es gebe zwei Mahle; eines, zu dem Gute und Böse kommen, das andere, zu dem keine Böse hinzutreten. Das Mahl des Herrn also, von dem wir eben beim Vorlesen des Evangeliums gehört haben, hat allerdings Gute und Böse. Alle, welche sich bei diesem Mahle entschuldigt haben, sind bös, aber nicht alle, welche dazugekommen sind, sind gut. Ich rede nun zu euch, die ihr als gute Gäste bei diesem Mahle seid, zu allen, die da hören, was gesagt worden ist: Wer unwürdig ißt und trinkt, ißt und trinkt sich das Gericht (1. Crth. 11, 29). Euch alle, die ihr so seid, zu euch spreche ich, daß ihr nicht draußen die Guten suchen, innen die Bösen ertragen möget.

2. Alle Gerechte sind in diesem Leben sowohl bös als gut.

Ich zweifle nicht daran, daß eure Liebe vernehmen möchte, wer denn die seien, von denen ich redete und behauptete, sie sollen draußen keine Gute suchen, drinnen die Bösen

vertragen. Wenn alle Bösen innen sind, zu wem habe ich gesprochen; zu wem habe ich gesprochen? Wenn aber alle Guten innen sind, wem gab ich die Ermahnung, die Bösen zu ertragen? Gehen wir nun mit der Hülfe des Herrn, von dieser Frage nach Kräften aus. Wolltest du nur das vollkommen und anerkannt Gute dabei im Auge haben, so ist Niemand gut, als Gott allein; du hast die offenste Erklärung des Herrn; Warum fragst du mich nach dem Guten? Niemand ist gut, als der einige Gott (Matth. 19, 1 17). Warum hat nun jene Hochzeit Gute und Böse, wenn Niemand gut ist, als der alleinige Gott? Für's Erste müssen wir wissen, daß wir einer gewissen Beziehung nach alle bös sind. Ganz bös sind wir einer gewissen Beziehung nach: aber einer gewissen Beziehung nach sind wir nicht alle gut. Denn können wir uns mit den Aposteln vergleichen? und zu diesen sagt der Herr selbst: Wenn nun ihr, unerachtet ihr bös seid, euren Kindern gute Gaben zu geben verstehet. Sehen wir in die Schriften hinein, so befand sich dort ein einziger Böser unter den zwölf Aposteln, wegen dessen der Herr an einer gewissen Stelle sagt: Und ihr seid rein, aber nicht alle (Joh. 13, 10). Da wo er jedoch alle gemeinschaftlich anredet, sagt er: Wenn ihr, unerachtet ihr bös seid. So hörte Petrus, Johannes, Andreas, hörten alle übrigen eilf Apostel. Was hörten sie? Ihr, unerachtet ihr bös seid, verstehet euren Kindern gute Gaben zu geben: wie viel mehr wird euer Vater der in den Himmel ist, denen Gutes geben, die ihn darum bitten (Matth. 7, 11.)? Wie sie hörten, sie seien bös, verloren sie die Hoffnung: wie sie hörten, Gott in den Himmeln sei ihr Vater, lebten sie wieder auf. Unerachtet, sagt er, ihr bös seid: was gebührt

nun den Bösen, anderes als Strafe? Wie viel mehr, sagt er, euer Vater, der in den Himmeln ist? Was gebührt den Kindern Anderes, als Belohnung? Im Namen „Böse" (liegt) die Furcht vor Strafen: im Namen „Kinder" Hoffnung auf Erbschaft.

3. Wen man unter den vom Gastmahle ausgeschlossenen Bösen zu verstehen habe.

In wie fern waren eben dieselben bös, welche in einer Beziehung gut waren? Denn für die, zu denen gesagt worden: Unerachtet ihr bös seid, versteht ihr es, euern Kindern gute Gaben zu geben, wurde sogleich beigefügt: Wie viel mehr euer Vater, der in den Himmeln ist? Er ist also der Vater der Bösen, aber nicht derer, die verlassen werden sollen; weil er ein Arzt derer ist, die geheilt werden sollen. Also einer gewissen Beziehung nach waren sie bös. Und doch waren sie Gäste des Hausvaters bei der Hochzeit des Königs, wie ich meine, weil sie nicht von jener Zahl waren, von denen es heißt: Sie luden Gute und Böse ein; so daß zur Zahl der Bösen jene gerechnet werden, welche, wie wir hörten, in dem ausgeschlossen wurden, der ohne hochzeitliches Kleid betroffen wurde. In wiefern, sage ich, waren die, die gut waren, bös; in wiefern waren die, die bös waren, gut? Höre von Johannes, in wie fern sie bös waren: Höre von Johannes, wie fern sie bös waren: Wenn wir sagen, wir haben keine Süude, so leiten wir uns selbst irre, und die Wahrheit ist nicht in uns. Da siehe, wie fern sie bös waren: sie hatten ja Sünde. In wie ferne waren sie gut? Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er getreu und gerecht, so daß er uns die Sünden

vergibt, und uns von jeder Bosheit reinigt (1. Joh. 1, 8. 9). Wenn ich nun dieser Auseinandersetzung zu Folge, die ich, wie ihr hörtet, nach meiner Meinung aus den heiligen Schriften vorgebracht habe, behaupte, die nämlichen Menschen seien sowohl nach gewisser Beziehung gut, als auch nach gewisser Beziehung bös; wenn wir in diesem Sinne den Ausspruch nehmen: Sie luden Gute und Böse ein, das heißt, die Nämlichen sowohl als Gute als auch als Böse; wenn wir das annehmen wollen, so ist es uns nicht gestattet, wegen dessen, der ohne hochzeitliches Kleid erfunden und nicht gerade nur hinausgeworfen wurde, anzunehmen, er werde nur jenes Gastmahls beraubt, sondern zur ewigen Strafe der Finsterniß verdammt.

4. Mit dem Einen Ausgeschlossenen werden viele Ausgeschlossene bezeichnet.

Vielleicht sagt Einer: Was liegt an einem Einzigen? was ist da zu verwundern? was Großes, wenn den Knechten des Hausvaters Einer im Haufen ohne hochzeitliches Kleid sich hineinstahl? Konnte man um dieses Willen sagen: Sie luden Gute und Böse ein? So merkt denn, meine Brüder, und verstehet. Jener Eine stellt eine Gattung vor; denn es waren Viele. Hier mag mir ein aufmerksamer Zuhörer antworten und sagen: Erzähle mir nicht deine Vermuthungen; ich verlange den Beweis, daß jener Eine Viele darstellte. Mit des Herrn Hülfe will ich es vollständig beweisen, und nicht länger nach der Möglichkeit des Beweises fragen. Mit seinem Worte selber wird mir Gott zu Hülfe kommen, und durch mich euch klaren Aufschluß geben. Siehe! der Hausvater geht hinein, die Gäste anzusehen. Seht, meine Brüder, daß es die Knechte nichts

weiter anging, als Gute und Böse einzuladen und herbeizubringen; seht, daß nicht gesagt ist: die Knechte betrachteten die Gäste, und fanden daselbst einen Menschen ohne hochzeitliches Kleid, und sie sprachen zu ihm. So steht es nicht geschrieben. Der Hausvater sah nach, der Hausvater fand, der Hausvater entschied, der Hausvater schied aus. Das darf man denn nicht übergehen. Ich habe aber etwas Anderes zu beweisen unternommen, nämlich wie jener Eine Viele sei. Es trat also der Hausvater ein, um die Gäste anzusehen, und fand einen Menschen ohne hochzeitliches Kleid; und er sprach zu ihm: Wie kamst du hieher ohne hochzeitliches Kleid? Aber jener verstummte. Denn es fragte ein Solcher, dem er nichts weismachen konnte. Jenes Kleid sah man nämlich im Herzen, nicht am Leibe an; wäre es äußerlich angelegt gewesen, so wäre es auch den Knechten nicht verborgen geblieben. Wo man das hochzeitliche Kleid anlegen müsse, das vernehmet, da, wo es heißt: Deine Priester mögen in Gerechtigkeit gekleidet sein (Psl. 120, 9). Von diesem Kleide sagt der Apostel: So jedoch, daß wir angekleidet und nicht nackt erfunden werden (2. Corth. 5, 3). Der also den Knechten entging, ist vom Herrn gefunden worden. Der Gefragte verstummt: er wird gebunden, hinausgeworfen, verdammt, er der Eine aus Vielen. Herr, hatte ich gesagt, du ermahnst ja, Alle zu ermahnen. Rufet euch die Worte in's Gedächtniß zurück, die ihr gehört habt, so werdet ihr bald finden, jener Eine sei nur Viele gewesen, und werdet euch dafür entscheiden. Wohl hatte der Herr Einen gefragt, zu Einem gesagt: Freund, wie bist du da herein gekommen? Der Eine verstummte, und von ihm allein war gesagt worden: Bindet ihm Hände

und Füße, und werft ihn in die Finsterniß hinaus. Dort wird Weinen und Zähneknirschen stattfinden. Warum das? Denn Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt. Welchen Widerspruch möchte Einer dieser wahrhaftigen Erklärung entgegen setzen? Werfet ihn, heißt es, in die Finsterniß hinaus. Wenigstens jenen Einen, von dem der Herr sagt: Denn Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt. Somit werden die Wenigen nicht hinausgeworfen. Wohl war jener, der kein hochzeitliches Kleid hatte, ein Einziger. Werft ihn hinaus. Warum wird er hinausgeworfen? Denn Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt. Lasset die Wenigen, werft hinaus die Vielen. Wohl war es nur Einer. Allerdings war es Einer, nicht blos Viele waren es, sondern sie übertrafen an Menge die Zahl der Guten. Denn auch der Guten sind es Viele; aber im Vergleich mit den Bösen sind die Guten Wenige. Es wächst viele Frucht; vergleiche sie mit den Spreuern, so sind die Körner wenige. Die Nämlichen sind an und für sich Viele, im Vergleich mit den Bösen Wenige. Wie beweisen wir, daß sie an sich Viele sind? Viele werden vom Morgen und Abende kommen. Wohin werden sie kommen? Zu jenem Gastmahle, bei dem Gute und Böse eintreten. Wo er von einem andern Gastmahle redet, fügte er hinzu: Und sie werden zu Tische sich setzen mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche (Matth. 8, 11). Das ist jenes Gastmahl, zu dem keine Böse kommen werden. Das Gegenwärtige will nur würdig angenommen werden, damit man zu jenem gelange. Also sind gerade eben die Vielen die, die wenige sind; die, die viele an sich sind, sind wenige in Vergleich mit den Bösen.

Was sagt nun der Herr? Er traf Einen, und sprach: Hinaus werfe man die Vielen, bleiben sollen die Wenigen. Denn sagen: Viele sind berufen, Wenige aber auserwählt, ist nichts anders, als deutlich zeigen, wen man bei diesem Mahle für so beschaffen halte, daß man ihn zum anderen Mahle führen könne, zu dem kein Böser hinzutreten darf.

5. Was das hochzeitliche Kleid sei.

Wie ist es nun? Ihr Alle, die ihr zum Tische des Herrn hinzutretet, der hier ist, sollt nach meinem Willen nicht bei den Vielen sein, die getrennt werden müssen, sondern bei den Wenigen, die erhalten werden sollen. Wie wird das für euch möglich sein? Nehmt das hochzeitliche Kleid an. Erkläre uns, wirst du sagen, das hochzeitliche Kleid. Es ist ohne Zweifel jenes Kleid, das nur die Guten haben, die beim Mahle zu belassen, für das Gastmahl aufzubewahren, zu dem kein Böser Zutritt hat, wohin sie durch Gottes Gnade zu führen sind: sie haben das hochzeitliche Kleid. Fragen wir uns, meine Brüder, darnach, wer unter den Gläubigen die sind, die etwas haben, was die Bösen nicht haben, so wird es eben das hochzeitliche Kleid sein. Sprechen wir von den Sakramenten, so seht ihr, daß Gute und Böse daran Theil haben. Ist es die Taufe? Ohne Taufe gelangt zwar Niemand zu Gott; aber nicht Jeder, der die Taufe hat, gelangt zu Gott. Ich kann also unter der Taufe das hochzeitliche Kleid nicht verstehen; das ist eben ein Sakrament, ein Kleid, das ich an Guten und Bösen sehe. Vielleicht ist es der Altar, oder was man vom Altare empfängt. Wir sehen Viele essen, und sich das Gericht essen und trinken. Was ist es nun? Das Fasten?

Auch Böse fasten. Der Kirchenbesuch? Auch bei Bösen findet er statt. Ist es endlich das Wunderwirken? Nicht allein Gute, sondern auch Böse wirken Wunder, aber zuweilen wirken Gute keine. Siehe, beim alten Volke wirkten Pharao's Magier Wunder (2. Buch Moses 7 und 8), die Israeliten wirkten keine: unter den Israeliten wirkten Moyses und Aaron allein; die übrigen wirkten keine, aber sie sahen sie, fürchteten sich, glaubten. Waren die Magier Pharao's, die Wunder thaten, besser, als das Volk Israel, das keine Wunder zu verrichten vermochte und doch zum Volke Gottes gehörte? In der Kirche selbst vernimm den Apostel: Sind Alle Propheten? haben Alle die Gaben der Heilungen? reden Alle in Zungen? (1. Corinth. 12, 29. 30.)

6. Die Liebe, das hochzeitliche Kleid. Die übrigen Güter nützen ohne Liebe nichts. Liebe und Begierlichkeit im Menschen.

Was ist nun jenes hochzeitliche Kleid? Im Folgenden besteht das hochzeitliche Kleid: Das Ende des Gebotes aber, sagt der Apostel, ist die Liebe aus reinem Herzen, und gutem Gewissen, und ungeheucheltem Glauben (1. Timoth. 1, 5). Das ist das hochzeitliche Kleid. Nicht jede Liebe; denn gewöhnlich scheinen sich auch Menschen mit bösem Gewissen zu lieben. Leute, die gemeinschaftlich Räubereien und Schandthaten begehen, die gemeinschaftlich Schauspieler lieben, gemeinschaftlich Wagenführern und Jägern Beifall zurufen, lieben sich gewöhnlich; aber es ist keine Liebe in ihnen aus reinem Herzen, und gutem Gewissen, und ungeheucheltem Glauben. Eine solche Liebe ist das hochzeitliche Kleid. Wenn ich mit Menschen- und

Engelszungen redete, aber keine Liebe hätte, so wäre ich, heißt es, wie ein tönendes Erz, oder wie eine klingende Cympel geworden. Die Zungen allein kamen herbei, und man sagt zu ihnen: Was kommt ihr da herein, ohne hochzeitliches Kleid? Wenn ich, heißt es, Prophetie hätte, und wüßte alle Geheimnisse, und alle Wissenschaft, und hätte Glauben, so daß ich Berge versetzen könnte, aber keine Liebe hätte, so wäre ich nichts. Siehe, jene Wunder gehören gewöhnlich Menschen ohne hochzeitliches Kleid an. Wenn ich das Alles, heißt es, haben, und Christus nicht haben sollte, so wäre ich nichts. Nichts, heißt es, wäre ich. Also ist Prophetie nichts? also das Wissen um Geheimnisse nichts? Diese Dinge sind nicht nichts; sondern ich, wenn ich sie hätte, und die Liebe nicht hätte, wäre ich nichts. Mögen Güter noch so groß sein, ohne das eine Gut nützen sie nichts. Wenn ich keine Liebe hätte, wenn ich Almosen unter die Armen vertheile, wenn ich um des Bekenntnisses des Namens Christi willen mein Blut vergieße, in den Feuertod gehe, möglicher Weise kann das auch aus Liebe zum Ruhme vollbracht werden, dann ist es eitel. Weil also Eitles auch aus Liebe zum Ruhme vollbracht werden kann, nicht in vollster Liebe der Frömmigkeit, so erwähnt er auch dessen, und du vernimm es: Wenn ich all das Meinige zum Gebrauche der Armen vertheilte, und meinen Leib zum Verbrennen hergäbe, keine Liebe hätte, so nützte es mir nichts (1. Corinth. 13, 1—3). Das ist das hochzeitliche Kleid. Fragt euch; habt ihr es, so seid ihr ruhig beim Gastmahle des Herrn. Zwei Stücke sind in einem Menschen, Liebe und Begierlichkeit. Die Liebe laß in dir gebo-

ren werden, wenn sie noch nicht geboren ist, und ist sie geboren, so werde sie genährt, erzogen, und wachse. Jene Begierlichkeit aber — wenn sie auch in diesem Leben nicht gänzlich vertilgt werden kann; denn wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so führen wir uns selbst irre, und die Wahrheit ist nicht in uns: in soweit aber die Begierlichkeit in uns ist, in soweit sind wir nicht ohne Sünde: die Liebe nehme zu, die Begierlichkeit nehme ab; damit jene einmal zur Vollendung komme, nämlich die Liebe, soll die Begierlichkeit vernichtet werden. Ziehet das hochzeitliche Kleid an: euch rede ich an, die ihr sie noch nicht habt. Ihr seid schon innen, geht bereits zum Gastmahle, und habt noch kein Kleid zu Ehren des Bräutigams: noch sucht ihr eure Sache, nicht die Sache Christi. Denn das hochzeitliche Kleid bekommt man bei der Ehre der Vereinigung, nämlich des Bräutigams und der Braut. Den Bräutigam kennet ihr: es ist Christus. Die Braut kennet ihr: es ist die Kirche. Bringt es mit der Braut, bringt es mit dem Bräutigame zu lieb. Wenn ihr es für die Brautleute wohl mitbringet, so werdet ihr die Kinder sein. Darin also macht Fortschritte. Liebet den Herrn, und dabei lernet euch lieben; damit ihr, wenn ihr durch die Liebe zum Herrn zur Liebe gegen euch gelangt, ihr sicher die Nächsten liebt wie euch. Denn wenn ich bei Einem finde, daß er sich selbst nicht liebt, wie kann ich ihm den Nächsten überlassen, daß er ihn liebe, wie sich selbst? Und wer ist der, sagt man, der sich selbst nicht liebt? Siehe, wer das ist: W e r d i e B o s h e i t l i e b t, h a ß t s e i n e S e e l e (Psalm 10, 6). Liebt sich der, der sein Fleisch liebt, und seine Seele haßt, zu seinem Unglücke, zum Unglücke seiner Seele und seines Fleisches? Wer aber liebt seine Seele? Wer Gott liebt von seinem ganzen

Herzen, und von seinem ganzen Geiste. Nun einen Solchen überlasse ich dem Nächsten. Liebt die Nächsten, wie euch selbst.

7. Jeder Mensch (ist) der Nächste.

Wer ist, mag Einer sagen, mein Nächster? Jeder Mensch ist dein Nächster. Hatten wir nicht alle zwei Eltern? Thiere von jeder Gattung sind sich die Nächsten, die Taube der Taube, der Panther dem Panther, die Otter der Otter, das Rindvieh dem Rindvieh, und der Mensch ist nicht der Nächste für den Menschen? Denket an die Schöpfung der Creatur. Gott sprach, das Wasser brachte hervor Schwimmthiere, große Wallfische, Fische, beflügelte Thiere und dergl. Stammen alle Vögel von einem Vogel? Alle Geier von einem Geier? Alle Tauben von einer Taube? Alle Schlangen von einer Schlange? Alle Goldfische von einem Goldfische? Alle Schaafe von einem Schaafe? Allerdings brachte die Erde alle Gattungen zugleich hervor. Es kam an den Menschen, und den Menschen brachte die Erde nicht hervor. Ein Vater ward für uns erschaffen, und nicht einmal zwei, ein Vater und eine Mutter: ein Vater sage ich, ward für uns erschaffen, und nicht einmal zwei, ein Vater und eine Mutter; sondern von einem Vater eine Mutter; Einer von Keinem, sondern er ward von Gott erschaffen, und von jenem die Eine (1. Buch Moses 1. 2). Betrachtet unser Geschlecht: alle entstammten wir einer Quelle, und weil diese sich in Bitterkeit gewandelt hat, so wurden wir Alle aus einem zahmen ein wilder Oelbaum. Es kam auch die Gnade. Einer zeugte zur Sünde und zum Tode, doch ein Geschlecht, doch lauter Leute, die sich die Nächsten sind; doch alle sich

nicht ähnlich, sondern auch blutsverwandt. Da kommt Einer gegen Einen: gegen Einen, der zerstreute, Einer, der sammelte. So gegen Einen, der tödtet, Einer, der lebendig macht. Denn so wie in Adam Alle sterben, so werden in Christo Alle lebendig gemacht werden (1. Corinth. 15, 22). Aber wie durch jenen jeder, der geboren wird, stirbt; so wird in Christus jeder, der glaubt, lebendig gemacht. Nur daß er das hochzeitliche Kleid hat, nur daß er sich einladen läßt, um erhalten, nicht um getrennt zu werden.

8. Nicht jeder Glaube wird belobt.

Habt also Liebe, meine Brüder. Ich habe euch das hochzeitliche Kleid erklärt, euch das Kleid erklärt. Der Glaube wird belobt, wird bekanntlich belobt; aber welcher Glaube, da macht der Apostel einen Unterschied. Denn gewisse Leute, die sich des Glaubens rühmen, und kein gutes Betragen haben, tadelt der Apostel Jakobus mit folgenden Worten: Du glaubst, daß es **einen** Gott gibt, und du thust wohl daran. Auch die Teufel glauben und zittern (Jak. 2, 19). Erinnert euch mit mir daran, warum Petrus belobt, und selig genannt worden ist. Weil er gesagt hat: Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes? (Matth. 16, 16. 17.) Der ihn für selig erklärte, hatte nicht den Schall der Worte, sondern die Gesinnung des Herzens im Auge. Denn wollt ihr wissen, wie die Seligkeit des Petrus nicht in jenen Worten bestanden habe? So sagten ja auch die Teufel: Wir wissen, wer du bist; du bist der Sohn Gottes (Marc. 1, 24). Petrus bekannte den Sohn Gottes: die Teufel bekannten den Sohn Gottes. Mach, Herr, einen

Unterschied, mach einen Unterschied. Einen vollständigen Unterschied mache ich. Petrus sprach in Liebe, die Dämonen vor Furcht. Endlich sagt jener: Bei dir bin ich bis zum Tode (Luc. 22, 23). Jene sagen: Was haben wir mit dir zu thun? (Matth. 8, 29.) Du also, der du zum Gastmahle gekommen bist, rühme dich nicht über den bloßen Glauben. Mach' einen Unterschied zwischen dem Glauben selbst, und dann wird man an dir das hochzeitliche Kleid anerkennen. Mag der Apostel den Unterschied machen und uns belehren: Weder die Beschneidung, sagt er, gilt etwas, noch die Vorhaut, sondern der Glaube. Welcher denn: glauben nicht auch die Teufel und zittern? Ich sage es, sagt er, höre, ich mache einen Unterschied, mache ihn sogleich: Sondern der Glaube, der durch Liebe wirkt (Galt. 5, 6). Welcher Glaube also? was für ein Glaube? Der, der durch Liebe wirkt. Wenn ich, sagt er, alle Wissenschaft hätte, und allen Glauben, so daß ich Berge versetzen könnte, aber keine Liebe hätte, so wäre ich nichts. Habt Glaube mit Liebe; denn ihr könnt keine Liebe ohne Glauben haben. Dazu mahne, dazu ermuntere ich, das lehre ich eure Liebe im Namen des Herrn, daß ihr Glauben mit Liebe haben sollt; weil ihr Glauben ohne Liebe haben könnt. Denn ich ermuntere euch nicht, Glauben zu haben, sondern Liebe. Denn Liebe könnt ihr nicht haben ohne Glaube; ich meine nämlich die Liebe Gottes und des Nächsten; wie kann diese ohne Glauben sein? Wie liebt der Gott, der nicht an Gott glaubt? Wie liebt der Thor Gott, der in seinem Herzen sagt: Es gibt keinen Gott? (Psalm 13, 1.) Möglicherweise glaubst du, daß Christus gekommen ist, ohne daß du Christum liebst. Es ist

aber unmöglich, Christum zu lieben, und zu sagen, er sei nicht gekommen.

9. Die Liebe muß auf die Feinde ausgedehnt werden. Welches Gebet wider die Feinde unerlaubt, welches erlaubt sei.

Habt also Glauben mit Liebe. Das ist das hochzeitliche Kleid. Liebt euch unter einander, ihr, die ihr Christum liebet; liebet die Freunde, liebet die Feinde. Es falle euch nicht schwer. Was verschwendet ihr viel, wo ihr viel erwerbet? Was bittest du Gott, als um etwas Großes, daß dein Feind sterben möchte? Das ist kein hochzeitliches Kleid. Richte deinen Blick auf den Bräutigam selbst, wie er am Kreuze für dich hängt, und für seine Feinde den Vater bittet: Vater, sagt er, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun (Luc. 23, 34). Sahst du, wie der Bräutigam so sprach, so sieh auch, wie der Freund des Bräutigams mit dem hochzeitlichen Kleide eingeladen worden ist. Richtet eure Augen auf den gepriesenen Stephanus, wie er die Juden schilt, als wäre er wild, voll Zorn: Ihr harten Nackens, und unbeschnitten am Herzen und an den Ohren, widersteht dem heiligen Geiste. Welchen Propheten haben eure Väter nicht getödtet? Du vernahmst, wie er mit der Zunge wüthet. Noch bist du bereit, wider Jedermann zu reden, und geschähe es doch wider den, der Gott beleidigt hat, nicht wer dich. Er beleidigt Gott, und du schiltst ihn nicht; er beleidigt dich, da schreist du: wo bleibt da jenes hochzeitliche Kleid? Ihr vernahmt nun, wie Stephanus wüthete: vernehmt, wie er liebte. Er beleidigt die, die er schalt, ward von ihnen gesteinigt. Und während er von allen Seiten von den Händen der Wüthenden, und den Steinwürfen

bedrängt und zerstoßen wurde, sagte er zuerst: Herr Jesu Christe, nimm meinen Geist auf. Hierauf, nachdem er stehend für sich gebetet hatte, beugte er für die, die ihn steinigten, die Kniee, und sprach: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an: ich möchte dem Fleische nach sterben, jene nicht dem Herzen nach. Und nachdem er dieses gesagt hatte, entschlief er (Apostelg. 7, 51—59). Jenen Worten fügte er nichts mehr bei: er sprach's und ging weg; sein letztes Gebet war das für die Feinde. Lernet es, ein hochzeitliches Kleid zu haben. So beuge auch du die Kniee, und berühre mit der Stirne die Erde und bist du im Begriffe, zum Tische des Herrn zu gehen, zum Mahle der heiligen Schriften, sage nicht: Möchte mein Feind sterben; Herr, wenn ich ein Verdienst bei dir habe, so tödte meinen Feind. Sagst du es etwa, fürchtest du nicht, er möchte dir antworten: Wollte ich deinen Feind tödten, so würde ich dich zuerst tödten? Rühmst du dich, daß du nur auf die Einladung kamst? Denke daran, was du kurz zuvor warst. Hast du mich nicht gelästert? hast du mich nicht verlacht? hast du nicht meinen Namen von der Erde vertilgen wollen? du aber klatschest dir Beifall, daß du auf die Einladung gekommen bist. Hätte ich dich als den Feind getödtet, wen sollte ich zum Freunde machen? Was lehrst du mich durch dein schlimmes Gebet, was ich an dir nicht that? Vielmehr, sagt Gott dir, sollte ich dich lehren, mich nachzuahmen. Am Kreuze hängend, sprach ich: Vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun. So lehrte ich meinen Soldaten. Sei mein Rekrut wider den Teufel. Anders wirst du in keiner Weise unbesiegt kämpfen, als wenn du für deine Feinde betest. Sage es frei heraus, sag' es auch, um deinen Feind zu verfolgen; aber sag' es mit Verstand;

mach' einen Unterschied unter dem, was du sagst. Siehe, ein Mensch ist dein Feind: antworte mir, womit er sich dir feindlich bezeige; etwa damit, daß er ein Mensch ist? Nein. Aber mit was? Weil er bös ist. Daß er ein Mensch ist, ist mein Werk, und damit bezeigt er sich dir nicht feindlich. Er sagt dir: Ich habe den Menschen nicht bös gemacht; er ist durch Ungehorsam bös geworden, da er lieber dem Teufel diente, als Gott. Mit dem, was er that, bezeigt er sich dir feindlich; weil er bös ist, ist er dir feind; nicht weil er ein Mensch ist. Ich höre ja vom Menschen, und auch von seiner Bosheit; der eine Name gehört der Natur an, der andere der Schuld; die Schuld heile ich, und die Natur erhalte ich. So sagt dir dein Gott: Und siehe, ich räche dich, tödte deinen Feind; ich nehme von ihm weg, daß er bös ist, erhalte, daß er Mensch ist: wenn ich jenen Menschen gut mache, habe ich damit nicht deinen Feind getödtet, und ihn zu deinem Freunde gemacht? Bittest du um etwas, so bitte so, daß keine Menschen, sondern gerade die Feindschaften zu Grunde gehen sollen. Wenn du aber darum betest, daß ein Mensch sterbe; so betest du, ein Böser gegen einen Bösen; und wenn du sagst: tödte den Bösen; erhälst du zur Antwort: Welchen von euch?

10. Das Lieben muß man ausdehnen, damit es Alles zu Gott reiße.

Dehnet also das Lieben aus, nicht bloß auf eure Gatten und Kinder. Solches Lieben findet sich auch beim Rindvieh und den Sperlingen. Ihr wisset, wie jene Sperlinge und Schwalben ihre Gatten lieben, gemeinschaftlich Eier ausbrüten, gemeinschaftlich die Jungen nähren, mit einer gewissen freundlichen und natürlichen Güte, ohne einen Gedanken an Lohn. Denn kein Sperling sagt: Ich will

meine Junge nähren, damit sie mich im Alter füttern. Keinen Gedanken daran hat er: ohne Entgelt liebt er, ohne Entgelt füttert er; elterliche Zuneigung erzeigt er, sucht keine Vergeltung. Auch wir, ich kenne, weiß es, ihr liebt so eure Kinder. Denn nicht die Kinder müssen für die Eltern Schätze sammeln, sondern die Eltern für die Kinder (2. Corinth. 12, 14). Das weckt auch bei Vielen von euch den Geiz, weil ihr für die Kinder erwerbet und erhaltet. Aber dehnet das Lieben aus, laßt es wachsen: Kinder und Gatten aber lieben, ist noch nicht jenes hochzeitliche Kleid. Habt Glauben an Gott. Zuerst liebet Gott. Dehnt sie auf Gott aus; und reißet zu Gott so Viele als ihr könnet. Da ist ein Feind: er soll zu Gott gerissen werden. Da ist ein Sohn, eine Gattin, ein Knecht: er soll zu Gott gerissen werden. Da ist ein Fremder: er soll zu Gott gerissen werden. Reiße, reiße den Feind: beim Reißen wird er kein Feind bleiben. So muß es weiter gehen, so die Liebe genährt, die genährte vollendet, so das hochzeitliche Kleid angezogen, so das Ebenbild Gottes, wornach wir erschaffen sind, durch Fortschritt wieder hergestellt werden. Denn durch Sündigen ist es abgenützt und abgerieben worden. Wodurch abgerieben? wodurch abgenützt? Weil es an der Erde gerieben wird. Was heißt das an der Erde gerieben werden? Durch irdische Lüste verdorben werden. Wiewohl nämlich der Mensch im Bilde wandelt, so wird er doch eitel bestürzt (Psalm 38, 7). Wahrheit sucht man am Bilde Gottes, nicht Eitelkeit. Denn in der Liebe zur Wahrheit mag jenes Bild, wornach wir erschaffen sind, erneuert, und die unserem Kaiser zugehörige Münze gegeben werden. Denn so vernahmt ihr aus der Antwort des Herrn, wie er auf die Versuchung der Juden

sagte: Was versucht ihr mich, Heuchler? Zeigt mir die Zinsmünze, das heißt, den Abdruck des Bildes und die Ueberschrift. Zeiget mir, was ihr zahlet, was ihr in Bereitschaft habt, was man von euch fordert; zeigt es mir. Sie zeigten ihm einen Denar, und er fragte, was er für ein Bild und eine Ueberschrift habe. Sie antworteten: des Kaisers (Matth. 22, 18—21). Jener Kaiser fragt auch nach seinem Bilde. Der Kaiser will sich nichts zu Grunde gehen lassen von dem, was er befohlen, und Gott will sich nichts zu Grunde gehen lassen von dem, was er erschaffen hat. Der Kaiser, meine Brüder, machte die Münze nicht; die Münzmeister machen sie, den Künstlern wird der Befehl ertheilt, seinen Dienern hat er es auferlegt. Ein Bild wurde auf die Münze aufgedrückt; auf der Münze ist das Bild des Kaisers. Und doch fragt man nach dem, was Andere aufgedrückt haben; jener sammelt Schätze, will nicht, daß man sie (die Münze) ihm verweigere. Eine Münze Christi ist der Mensch. Darauf gehören Christi Bild, Christi Namen, Christi Amt, und Christi Dienstleistungen.

(Ibid. Serm. 90.)

58.

20. Sonntag nach Pfingsten.

Ohne Glaube keine Einsicht.

1. Nothwendigkeit des Glaubens.

Der Anfang eines guten Lebens, dem man auch das ewige Leben verdankt, ist ein richtiger Glaube. Der Glaube aber besteht darin, daß man glaubt, was man nicht sieht; der Lohn dieses Glaubens besteht darin, daß man sieht, was man glaubt. Laßt uns also zur Zeit des Glaubens wie zur Saatzeit nicht müde werden, und bis zum Ende nicht müde werden; sondern aushalten, bis wir merken, was wir gesät haben. Denn als das Menschengeschlecht von Gott abgewendet war, und in seinen Sünden lag, da bedurften wir eines Erlösers, um wieder zum Leben zu kommen, wie wir eines Schöpfers bedurften, um in's Dasein zu kommen. Denn Gott verdammte den Menschen nach seiner Gerechtigkeit, Gott spricht den Menschen los nach seiner Barmherzigkeit. Israels Gott wird selbst seinem Volke Kraft und Stärke geben: Gott sei gepriesen (Psalm 67, 36). Aber die Gläubigen, nicht die Verachtenden empfangen.

2. Der Glaube eine große Gottes-Gabe.

Man darf sich jedoch des Glaubens nicht so rühmen, als könnten gleichsam wir etwas. Denn der Glaube ist kein Nichts, sondern etwas Großes; hast du ihn, so hast du ihn wahrhaftig empfangen. Denn was hast du, ohne es

empfangen zu haben? (1. Corinth. 4, 7.) Seht, Theuerste, warum ihr Gott danken sollet, damit ihr ja bei keiner seiner Gaben undankbar bleibet, und ihr eben um eures Undanks willen verlieret, was ihr empfangen habt. Das Lob des Glaubens kann von mir auf keine Weise auseinandergesetzt werden, sondern es läßt sich nur von Gläubigen denken.

Wenn man sich ferner nur theilweise eine würdige Vorstellung von ihm machen kann, wer mag sich eine richtige Vorstellung von ihm machen, da er vielen Gottes-Gaben selbst vorgezogen werden soll? Und wenn wir die geringern Gottes-Gaben in uns anerkennen müssen, wie vielmehr müssen wir das anerkennen, was sie übersteigt?

3. Gottes Wohlthaten an den Menschen.

Etwas Anderes ist es um den Verstand, und etwas Anderes um die Vernunft. Durch Gott müssen wir sein, was wir sind. Etwa weil wir nur in soferne Etwas sind, als wir, was wir haben, nur von Gott haben? Aber von wem anders, als von Gott sind Hölzer und Steine? Was aber haben wir voraus? Hölzer und Steine haben kein Leben; wir aber haben es. Aber noch theilen wir eben dieses Leben mit den Bäumen und Gesträuchen. Denn man sagt auch von den Weinstöcken, sie leben. Denn lebten sie nicht, so stünde nicht geschrieben: Er tödtete durch Hagel ihre Weinberge (Psalm 77, 47). Er lebt, wenn er grünt; er verdorrt, wenn er stirbt. Aber dieses Leben hat keine Empfindung. Was haben wir voraus? Wir empfinden. Bekanntlich haben wir fünf Sinne am Leibe. Wir sehen, hören, riechen, schmecken, beurtheilen auch durch das Gefühl am ganzen Körper das Weiche und Harte,

das Rauhe und Linde, das Warme und Kalte. Es ist also ein fünffacher Sinn in uns; aber diesen haben auch die Thiere. Wir haben also noch etwas mehr. Und wenn wir das, meine Brüder, was ich aufgezählt habe, an uns betrachten, welch' großen Dank sind wir dafür, welch' großes Lob dem Schöpfer schuldig? Aber was haben wir doch noch voraus? Geist, Vernunft, Besonnenheit, was die wilden Thiere, die Vögel, die Fische nicht haben: darin sind wir nach dem Bilde Gottes erschaffen worden. Wo endlich die heilige Schrift erzählt, daß wir geschaffen worden, da fügt sie noch bei, daß sie uns nicht bloß den Thieren vorsetzt, sondern sogar vorzieht, das heißt, daß sie uns unterworfen sein sollen: Machen wir, heißt es, den Menschen nach unserem Bilde und unserer Aehnlichkeit, und er soll Gewalt haben über die Fische des Meers, und die Vögel des Himmels, und über alles Vieh und Gewürme, was auf der Erde kriecht (1. Buch Mos. 1, 26). Warum soll er die Gewalt haben? Wegen des Bildes Gottes. Daher wird Einigen zum Tadel gesagt: Seid nicht wie Pferde und Maulthiere, die keinen Verstand haben (Psalm 31, 9). Aber etwas Anderes ist es um den Verstand, etwas Anderes um die Vernunft. Denn die Vernunft haben wir auch, bevor wir verstehen; aber ohne Vernunft hätten wir keinen Verstand. Es gibt also ein der Vernunft fähiges Thier: um es aber besser und kürzer zu sagen, ein vernünftiges Thier, dem von Natur Vernunft innewohnt, und bereits Vernunft hat, ehe es Verstand hat. Denn darum will es verstehen, weil die Vernunft vorangeht.

4. Ob man vorher glauben müsse, was man nachher verstehen möchte.

Den Vorzug nun, den wir vor den Thieren voraus haben, müssen wir hauptsächlich in uns ausbilden und gewissermaßen wiederherstellen und umgestalten. Aber wer anders wird das können, als der Künstler, der gestaltet hat? Entstellen konnten wir das Bild Gottes in uns, herstellen können wir es nicht. Wir haben also, um Alles kurz zu wiederholen, das Dasein selber wie die Hölzer und Steine, das Leben wie die Bäume; das Empfinden wie die Thiere; das Verstehen wie die Engel. Wir beurtheilen also mit den Augen die Farben, mit den Ohren die Töne, mit der Nase die Gerüche, mit dem Geschmacke das, was Geschmack hat, mit dem Gefühl die Wärmegrade, mit dem Verstande das Sittliche. Verstehe. Jeder Mensch will verstehen; es gibt Niemand, der das nicht möchte: glauben will nicht Jedermann. Sagt mir Einer: Ich möchte verstehen, um zu glauben; so antworte ich: glaube, um zu verstehen. Wenn nun unter uns gewissermaßen ein Streit der Art entsteht, daß mir Einer sagt: ich möchte verstehen, um zu glauben; ich ihm erwidere: glaube vielmehr, um zu verstehen, so wollen wir diesen Streiten einem Richter vortragen; Keiner von uns soll die Entscheidung zum voraus für sich beanspruchen. Wen werden wir als Richter finden? Wenn ich alle Menschen durchgehe, so weiß ich nicht, ob wir einen besseren Richter finden können, als einen Menschen, durch den Gott spricht. Gehen wir also in dieser Sache und bei diesem Streite nicht zu den weltlichen Wissenschaften; unter uns mag kein Poet, sondern ein Prophet das Urtheil fällen.

5. Ein prophetisches Wort ist wirksamer zur Befestigung des Glaubens.

Der selige Apostel Petrus befand sich mit Jakobus und Johannes, zwei anderen Jüngern des Herrn bei dem Herrn selber auf einem Berge, und hörte, wie eine Stimme vom Himmel herab kam: Dieß ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; ihn höret (Matth. 17, 5). Davon thut der genannte Apostel Erwähnung in seinem Briefe mit den Worten: Diese Stimme hörten wir, wie sie vom Himmel herab kam, als wir bei ihm auf dem Berge waren. Und nachdem er gesagt hatte: Diese Stimme hörten wir vom Himmel herabkommen, fügte er noch Folgendes bei: Und ein noch gewisseres prophetisches Wort haben wir (2. Petr. 1, 18. 19). Jene Stimme ertönte vom Himmel und noch gewisser ist das prophetische Wort.

Merket auf, Theuerste, der Herr möge sowohl meinem Willen, als eurer Erwartung zu Hülfe kommen, um auszusprechen, was ich will, wie ich will. Denn wer von uns sollte sich nicht darüber wundern, daß ein Apostel ein prophetisches Wort gewisser nennt als eine vom Himmel herabgekommene Stimme? In der That, er nannte es gewisser: gewisser, nicht besser, nicht wahrer. Denn jenes Wort vom Himmel ist so wahr, wie das prophetische Wort; so gut, so nützlich. Warum nun heißt es gewisser, als weil der Hörer größere Bestätigung erhält? Wie so? Weil es ungläubige Menschen gibt, die Christus so verkleinern, daß sie sagen, er habe sich bei seinen Thaten magischer Künste bedient. Es könnten also ungläubige Menschen jene vom Himmel herabgekommene Stimme mittels menschlicher Muth-

maßungen und unerlaubter Neugier zu den Zauber-Künsten rechnen. Aber Propheten hat es vorher gegeben; ich sage nicht vor jener Stimme, sondern vor der Fleischwerdung Christi. Es gab noch keinen Menschen-Christus, als er Propheten sandte. Mag ihn nun Zauberer nennen, wer will: hat er mit Zauber-Künsten seine Verehrung auch nach seinem Tode bewirkt, war er ein Zauberer, bevor er geboren war? Siehe, warum der Apostel Petrus sagt: Wir haben ein noch gewisseres prophetisches Wort. Eine Stimme vom Himmel, zur Ermahnung der Gläubigen; ein prophetisches Wort, zur Widerlegung der Ungläubigen. Wir verstehen nun, wie mir scheint, Theuerste, warum der Apostel Petrus gesagt: Wir haben ein noch gewisseres prophetisches Wort, hinter der Stimme, die vom Himmel herabgekommen ist.

6. Warum Fischer und Unwissende zu Aposteln erwählt worden.

Und wie groß war die Würde Christi selbst? Jener Petrus, der so spricht, war ein Fischer, und nur ein großes Lob verdiente der Redner, wenn ein Fischer ihn sollte verstehen können. Deßhalb sagt Paulus, wo er zu den ersten Christen spricht: Sehet auf eure Berufung, Brüder, denn nicht viele Weise dem Fleische nach, nicht viele Mächtige, nicht viele Edle; sondern das Schwache der Welt erwählte Gott, um das Starke zu Schanden zu machen; und das Thörichte der Welt erwählte Gott, um die Weisen zu Schanden zu machen; und das Unedle und Verächtliche der Welt erwählte Gott, und das, was gleichsam nichts ist, um das, was etwas ist, zu nichte zu machen (1. Crth. 1, 26—28).

Denn würde Christus zuerst einen Redner wählen, so würde der Redner sagen: durch das Verdienst meiner Beredtsamkeit bin ich erwählt worden. Würde er einen Rathsherrn wählen, so würde der Rathsherr sagen: durch das Verdienst meiner Würde bin ich erwählt worden. Zuletzt, würde er zuerst einen Befehlshaber erwählen, sagte der Befehlshaber: durch das Verdienst meiner Gewalt bin ich erwählt worden. Die lassen wir in Ruhe und dahingestellt sein, ein wenig lassen wir sie in Ruhe; nicht daß sie übergangen, verachtet werden sollen; sondern ein klein wenig lassen wir sie dahingestellt sein, sie, die sich selbst bei sich selbst rühmen können. Gib mir, heißt es, jenen Fischer, gib mir einen Unwissenden, gib mir einen Unerfahrenen, gib mir den, mit dem zu reden der Rathsherr sich nicht herabläßt, auch nicht, wenn er einen Fisch kauft: denn, heißt es, gib; habe ich ihn erfüllt, so wird es offenbar werden, was ich thue. Obwohl ich sowohl den Rathsherrn, als den Redner und Befehlshaber machen werde, zuweilen auch einen Senator machen werde, aber gewisser einen Fischer. Der Rathsherr kann sich über sich selbst rühmen, so der Redner, so der Befehlshaber: der Fischer kann es nur über Christus. Es komme, um die heilsame Demuth zu lehren, es komme zuerst der Fischer; es ist besser, der Befehlshaber werde durch ihn herbeigeführt.

7. Der Glaube geht dem Verstehen voran.

Gedenket also, daß der heilige, gerechte, gute Fischer, der von Christus voll ist, in dessen Netzen, durch die ganze Welt ausgespannt, auch jenes Volk gehört, um sammt den übrigen gefangen zu werden, gedenket, daß er gesagt hat: Wir haben ein noch gewisseres prophetisches Wort. Gib mir also bei jenem Streite einen Propheten

zum Richter. Um was handelte es sich unter uns? Du sagtest: Ich möchte verstehen, um zu glauben; ich sagte: Um zu verstehen, glaube. Der Streit ist nun einmal da, gehen wir zum Richter, der Prophet mag entscheiden, oder vielmehr Gott entscheide durch den Propheten. Wir beide wollen schweigen. Unsere beiderseitige Behauptung hat man gehört. Ich möchte verstehen, sagst du, um zu glauben: Glaube, sage ich, um zu verstehen. Die Antwort gebe der Prophet: Wenn ihr nicht glaubt, werdet ihr nicht verstehen (Is. 7, 9 nach den LXX).

8. Der Glaube wächst durch das Verstehen.

Meint ihr aber, Theuerste, auch der, welcher sagt: ich möchte verstehen, um zu glauben, sage nichts? Denn um was anders handelt es sich jetzt bei uns, als um Glauben, nicht, die nicht glauben, sondern die, welche noch wenig glauben? Denn wenn sie durch uns nicht geglaubt hätten, so wären sie nicht hier. Der Glaube führte sie herbei, um zu hören; der Glaube ließ sie vor dem Worte Gottes erscheinen; aber der keimende Glaube muß begossen, genährt, gekräftigt werden. Um das handelt es sich bei uns. Ich, heißt es, habe gepflanzt, Apollo hat begossen; aber Gott das Wachsthum gegeben. Daher ist weder der, der pflanzt, noch der, der begießt, etwas; sondern Gott, der das Wachsthum gibt (1. Crth. 3, 6. 7). Durch Reden, Ermahnen, Lehren, Ueberreden können wir pflanzen und begießen, nicht aber das Wachsthum geben. Der aber verstand es, mit dem er sprach, der für seinen keimenden und noch zarten, noch schwachen, und großen Theils wankenden Glauben, der jedoch bereits ein Glaube, und

war einiger Glaube war, um eine Unterstützung bat, zu der er sprach: Ich glaube, Herr.

9. Wie man sowohl das glauben muß, was man verstehen, als auch verstehen muß, was man glauben soll.

So eben hörtet ihr beim Verlesen des Evangeliums: Wenn du glauben kannst, sagt der Herr Jesus zum Vater des Knaben, wenn du glauben kannst, den Glaubenden ist Alles möglich. Und indem jener einen Blick in sich selbst warf, und sich vor sich selbst stellte, ohne leichtfertiges Selbstvertrauen; sondern indem er zuerst sein Gewissen erforschte, sah er, daß einiger Glaube in ihm sei, er sah auch das Wanken, Beides sah er. Von dem Einen bekannte er, daß er es habe, und für das Zweite bat er um Unterstützung. Ich glaube, sagt er, Herr. Was anders sprach er hierauf, als: Unterstütze meinen Glauben. Nicht so sagte er: Ich glaube, Herr; ich sehe hier etwas, daher ich nicht lüge; ich glaube, sage die Wahrheit; aber ich sehe hier auch ich weiß nicht was, das mir nicht gefällt. Ich will stehen; aber noch wanke ich. Ich rede, während ich stehe, fiel noch nicht, weil ich glaube; aber doch wanke ich noch: Unterstütze meine Ungläubigkeit (Marc. 9, 22. 23). Also, Theuerste, sprach auch mein Gegner, und wegen des unter uns entstandenen Streites ich einen Propheten als Richter forderte, wohl etwas, wenn er sagt: Ich möchte verstehen, um zu glauben. Denn in allwege rede ich eben jetzt zu dem Endzwecke, damit die glauben, welche noch nicht glauben; und doch können sie nicht anders glauben, als daß sie das verstehen, was ich rede. Somit ist es zum Theil wahr, was jener sagt: Ich möchte verstehen, um zu glauben; wie auch das,

was ich sage, wie der Prophet sagt: Vielmehr glaube, um zu verstehen: wir sagen die Wahrheit, laßt uns einig sein. Also verstehe, um zu glauben; glaube, um zu verstehen. In Kürze sage ich, wie wir Beides ohne Streit anzunehmen haben. Verstehe, um zu glauben, mein Wort; glaube, um zu verstehen, das Wort Gottes.

(Aug. Opp. ed. Migne. Serm. 43.)

59.

21. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die fünfte Bitte im Gebet des Herrn.

11. Fünfte Bitte. Hier sind wir alle Schuldner. Die täglichen Sünden der Getauften. Und vergib uns unsere Schulden, sowie auch wir unsern Schuldigern vergeben.

Diese Bitte bedarf keiner Auslegung, denn wir bitten für uns. Denn wir verlangen, es möchten uns die Schulden vergeben werden. Denn wir sind Schuldner, nicht von Geldern, sondern von Sünden. Nun sagst du vielleicht sogleich zu mir: Auch ihr? Ich antwortete: Auch wir. Auch ihr, heilige Bischöfe seid Schuldner? Ja, auch wir sind Schuldner. Auch ihr? Das sei ferne, Herr, thue dir nicht Unrecht. Ich thue mir nicht Unrecht, sondern sage die Wahrheit: wir sind Schuldner. Sagen wir, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns (1. Joh. 1, 8).

Wir sind sowohl getauft, als auch Schuldner. Nicht weil etwas zurückblieb, was uns in der Taufe nicht vergeben worden wäre; sondern weil wir im Leben uns zuziehen, was man uns täglich vergeben soll. Wer getauft wird und abscheidet, fährt ohne Schuld auf, geht ohne Schuld fort. Wer aber getauft wird, und von diesem Leben festgehalten wird, zieht sich durch die sterbliche Gebrechlichkeit etwas zu, was, wenn er auch nicht Schiffbruch leidet, doch ausgeschöpft werden muß. Wird das nicht ausgeschöpft, so dringt nach und nach so viel in das Schiff ein, daß es ganz untergeht. Und darum bitten, heißt ausschöpfen. Aber nicht bloß bitten müssen wir, sondern auch Almosen geben; denn wenn man das Schiff ausschöpft, daß es nicht versinkt, arbeitet man mit der Stimme und den Händen. Mit der Stimme arbeiten wir, wenn wir sprechen: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unsern Schuldigern vergeben. Mit den Händen aber arbeiten wir, wenn wir handeln: Brich dem Hungernden dein Brod, und den obdachlosen Dürftigen führe in dein Haus (Js. 58, 29). Schließe das Almosen in das Herz des Armen, so wird es für dich Fürbitte beim Herrn einlegen (Sirach. 29, 15).

12. Die Reinigung von täglichen Sünden. Die kleinen Sünden darf man nicht für unbedeutend ansehen, denn ihrer sind mehre.

Nach Vergebung der Sünden nun mittels des Bades oder der Wiedergeburt würden wir uns in große Noth gestoßen sehen, würde uns nicht die tägliche Reinigung eines heiligen Gebetes verliehen. Almosen und Beten reinigen von Sünden; nur daß man sich nicht Dinge zu Schulden kommen läßt, die uns nothwendig des täglichen Brodes berauben;

indem wir die Schulden meiden, die eine sichere und strenge Verdammniß verdienen. Heißt euch nicht gerecht, als hättet ihr gar nicht nöthig zu sprechen: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unsern Schuldigern vergeben. Enthaltet euch des Götzendienstes, der Sterndeuterei, der Zaubereimittel, enthaltet euch der Betrügereien der Ketzer, der Trennungen der Schismatiker, des Todschlages, des Ehebruchs und der Hurerei, des Diebstahls und Raubs, des falschen Zeugnisses, und was es etwa sonst noch gibt, das ich sage nicht einen tödtlichen Ausgang nimmt, so daß es nothwendig vom Altare abgeschnitten und auf Erden gebunden werden muß, um im Himmel gebunden zu sein, doch mit großer Todesgefahr verbunden ist, wenn es nicht auf Erden gelöst wird, damit es im Himmel gelöst sei: mit Ausnahme also solcher Vergehungen, hat der Mensch noch genug Veranlassung zum Sündigen. Er sündigt, so oft er gerne sieht, was er nicht sehen sollte. Und wer mag des Auges Schnelligkeit im Zaume halten? Man sagt ja das Auge habe seinen Namen von Geschwindigkeit bekommen. Wer mag das Ohr oder Auge im Zaume halten? Wenn du willst, können sich die Augen schließen, und sie schließen sich schnell: beim Schließen der Ohren hat man Mühe, man muß die Hand in die Höhe heben und ihnen so beikommen; und wenn dir Jemand die Hände hält, so bleiben sie offen; auch kannst du sie nicht vor verläumderischen, unreinen, unzüchtigen, schmeichlerischen und betrügerischen Worten verschließen. Hast du etwas gehört, was du nicht hättest hören sollen, sündigst du nicht mit dem Ohre, wenn du es auch nicht begangen hast? Du hörst etwas Böses gerne an. Welch' große Sünden begeht die tödtende Zunge! Zuweilen solche, daß der Mensch dadurch vom Altare geschieden wird. Dazu gehört der Stoff

der Gotteslästerungen; auch wird sonst noch viel Leeres gesprochen, das nicht zur Sache gehört. Die Hand soll nichts Böses thun; der Fuß zu nichts Bösem laufen; das Auge sich nicht auf Muthwillen richten; das Ohr keiner Schändlichkeit gerne offen stehen; die Zunge sich zu nichts Unschicklichem bewegen: sag, wer hält die Gedanken im Zaume?

Meine Brüder, wir beten gewöhnlich und sind mit unsern Gedanken anderswo, als ob wir vergessen hätten, vor wem wir stehen, oder vor wem wir uns niederwerfen. Sollte das Alles wider uns gesammelt werden, drückte es deßhalb nicht, weil es klein ist? Was liegt daran, ob dich Blei oder Sand drückt? Das Blei ist eine Masse, der Sand besteht aus kleinen Körnern, aber sie drücken dich durch die Menge. Es sind kleine Sünden: siehst du nicht, daß Flüsse voll werden von kleinen Tropfen, und Gründe mit sich fortreißen? Sie sind klein, aber in Menge vorhanden.

13. Die Bedingung der Sündenvergebung.

Laßt uns also sprechen und mit wahrhaftigem Herzen sprechen, und thun, was wir sprechen: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unsern Schuldigern vergeben. Wir gehen mit Gott ein Bündniß ein, einen Vertrag, ein Uebereinkommen. So sagt der Herr dein Gott zu dir: Vergib, so vergebe ich. Du vergabst nicht: du behälst wider dich, nicht ich. Hört mich doch, meine theuersten Kinder, denn ich weiß, was euch jenes Wort im Gebet des Herrn, und hauptsächlich jenes Wort im ganzen Gebete des Herrn nütze: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern. Seid ihr Täuflinge, so vergebet Alles; Jeder vergebe von Herzen, was er wider Jemand in seinem Herzen hat. So kommt herein, und seid

gewiß, daß euch Alles gänzlich vergeben sein wird, was ihr euch zugezogen habt, sowohl vermöge eurer Geburt von Eltern, dem Adam nach mit der Erbsünde, um deren Willen ihr mit den Kleinen zur Gnade des Heilands laufet, als auch vermöge dessen, was ihr im Leben dazugethan habt, durch Worte, Thaten, Gedanken, Alles wird erlassen; und ihr werdet von da weggehen wie vom Angesichte eures Herrn, beruhigt über alle Schulden.

14. Ermahnung zur Feindesliebe.

Wegen jener tödtlichen Sünden nun, von denen ich gesprochen habe, weil es noth thut, davon zu sprechen, als von jener täglichen Reinigung: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unsern Schuldigern vergeben; was wollt ihr machen? Ihr habt Feinde; denn wer sollte auf dieser Erde ohne Feind leben? Gebt euch Mühe, liebt sie. Ein wüthender Feind kann dir auf keine Weise so schaden, wie du dir schadest, wenn du den Feind nicht liebst. Denn er kann entweder deinem Landgute, oder deinem Vieh, oder deinem Hause, oder deinem Knechte, oder deiner Magd, oder deinem Kinde, oder deiner Gattin schaden; oder, wenn es hoch kommt und ihm die Macht dazu gegeben ist, deinem Fleische schaden. Etwa auch deiner Seele, wie du? Streckt euch nach jener Vollkommenheit, Theuerste, ich ermahne euch. Aber habe ich euch jene Gabe verliehen? Der hat sie euch verliehen, zu dem ihr sprechet: Es geschehe dein Wille, wie im Himmel, so auch auf der Erde. Es mag euch jedoch nicht unmöglich scheinen: ich weiß es, habe es erfahren, den Beweis, daß es Christenmenschen gibt, die ihre Feinde lieben. Scheint es euch unmöglich, so mögt ihr es nicht thun. Erst glaubet, daß es möglich ist; und betet, daß

der Wille Gottes bei euch geschehe. Denn was nützt dir das Unglück deines Feindes? Hätte er kein Unglück, so wäre er auch nicht dein Feind. Wünsche ihm Gutes, laß sein Unglück zu Ende kommen, so wird er dir nicht mehr Feind sein. Denn nicht die menschliche Natur an ihm ist dir Feind, sondern die Schuld. Ist er dir deßhalb Feind, weil er Seele und Leib hat? So ist es auch bei dir: du hast eine Seele, er hat eine Seele, du hast einen Leib, er hat einen Leibe. Er ist von gleichem Wesen mit dir: von der gleichen Erde seid ihr gemacht; von Gott seid ihr beseelt. So ist er wie du: sieh' ihn als deinen Bruder an. Die zwei Eltern waren die unsrigen, Adam und Eva; jener der Vater, diese die Mutter: somit sind wir Brüder. Nehmen wir Umgang von der ersten Abstammung: Gott der Vater, die Kirche die Mutter: somit sind wir Brüder. Aber mein Feind ist der Heide, der Jude, der Ketzer und daher sagte ich schon längst: Es geschehe dein Wille, wie im Himmel, so auch auf Erden. O Kirche, dein Feind ist der Heide, der Jude, der Ketzer: die Erde ist er. Bist du der Himmel, so rufe den Vater, der in den Himmeln ist, an, und bete auch für deine Feinde; war ja auch Saulus ein Feind der Kirche; man hat so für ihn gebetet, er ward ihr Freund. Er hörte nicht allein auf, ein Verfolger zu sein, sondern er gab sich Mühe, ihre Stütze zu sein. Und wenn du die Wahrheit wissen willst, so hat man wider ihn gebetet; aber gegen seine Bosheit, nicht gegen seine Natur. Bete auch du wider die Bosheit deines Feindes: sie mag sterben, und er leben. Denn stirbt dein Feind, so hast du gleichsam keinen Feind mehr, findest aber auch keinen Feind (in ihm). Stirbt aber seine Bosheit, so verlierst du nicht nur einen Feind, sondern findest auch einen Freund.

15. Feindesliebe ist die Sache Weniger, aber doch muß sie Jedermann erweisen.

Noch sagt ihr: Wer ist es im Stande? wer hat es vollführt? Möge es Gott in euren Herzen vollführen. Und auch ich weiß es: Wenige thun das, es sind Große, die es thun, Geistige thun es. Sind so beschaffen alle Gläubigen in der Kirche, die zum Altare hinzutreten und den Leib und das Blut Christi nehmen? sind alle so beschaffen? Und doch sagen Alle: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unsern Schuldigern vergeben. Wollte ihnen Gott antworten: Was bittet ihr mich, daß ich thun soll, was ich versprochen habe, wenn ihr nicht thut, was ich geboten habe? Was habe ich versprochen? Eure Schulden zu vergeben. Was habe ich geboten? Daß auch ihr euern Schuldnern vergeben sollt. Wie könnt ihr das thun, wenn ihr die Feinde nicht lieben möget? Was wollen wir nun thun, Brüder? Auf eine so kleine Zahl kommt die Heerde Christi herab? Wenn jene allein sprechen sollen „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unsern Schuldigern vergeben", welche die Feind lieben; so weiß ich nicht, was ich thun, was ich sagen soll. Denn soll ich zu euch sagen: Wenn ihr nicht eure Feinde liebt, so betet nicht? Ich wage es nicht: betet vielmehr, um zu lieben. Soll ich aber zu euch sagen: Wenn ihr eure Feinde nicht liebt, so sprechet im Gebet des Herrn nicht: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unsern Schuldigern vergeben? Denke dir, ich sage: sprecht nicht (so). Spricht man nicht (so), so bekommt man keine Vergebung; spricht man (so), und thut es nicht, so bekommt man keine Vergebung. Man muß also sprechen und thun, um Vergebung zu erhalten.

16. Dem Feinde muß man, wenigstens wenn er bittet, verzeihen.

Ich sehe, womit ich nicht die kleine, sondern die große Zahl der Christen trösten kann; und ich weiß, daß ihr das hören möchtet. Vergebet, damit euch vergeben wird, hat Christus gesagt (Luc. 6. 37). Und was sprechet ihr beim Gebete? wovon ich jetzt handle: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir unsern Schuldigern vergeben. Vergib, Herr, so, wie wir vergeben. So sprichst du: Vergib, Vater, der du in den Himmeln bist, unsere Sünden so, wie auch wir unsern Schuldnern vergeben. Denn das müßt ihr thun: thut ihr es nicht, so werdet ihr zu Grunde gehen. Bittet der Feind um Verzeihung, so sollt ihr alsbald vergeben. Und ist das viel für euch? War es viel für dich, einen wüthenden Feind zu lieben: sollte es viel für dich sein, einen bittenden Menschen zu lieben? Was sagst du? Er wüthete, und du haßtest. Lieber möchte ich, du hättest auch in diesem Falle nicht gehaßt; lieber wäre es mir in dem Falle, wo du dir einen wüthenden Feind gefallen lassen mußt, du möchtest dich an das Wort des Herrn erinnern: Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun (Luc. 23, 34). Das also wünschte ich gar sehr, du möchtest auch zu der Zeit, als der Feind wider dich wüthete, auf den Herrn deinen Gott geblickt haben, wie er dieses sprach. Aber du wirst vielleicht sagen: Er that es, aber als der Herr, weil er Christus, weil er der Sohn Gottes, weil er der Eingeborene, weil das Fleisch gewordene Wort er war. Was soll ich böser und schwacher Mensch? Wenn er als dein Herr hoch über dir steht, so denke an ihn, wie er dein Mitknecht war. Der heilige Stephanus wurde gesteinigt, und unter den Steinen

betete er mit gebogenem Kniee für die Feinde, und sagte: Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an (Apstlg. 7, 59). Jene warfen mit Steinen, baten nicht um Verzeihung; und er betete für sie. So wünsche ich, daß du sein möchtest: strecke dich darnach. Was ziehst du dein Herz stets zur Erde? höre: Aufwärts das Herz: strecke dich, liebe die Feinde. Wenn du den Wüthenden nicht lieben kannst, so liebe wenigstens den Bittenden. Liebe den Menschen, der zu dir sagt: Bruder, ich habe gesündigt, verzeihe mir. Wenn du dann nicht verzeihst, so sage ich nicht: du streichst das Gebet aus deinem Herzen; sondern du wirst aus dem Buche Gottes gestrichen werden.

17. Zucht ohne Haß. Wer dem Feinde Verzeihung versagt, schadet nicht ihm, sondern sich.

Hast du aber damals entweder verziehen, oder damals den Haß von Herzen verabschiedet; so sage ich: verabschiede den Haß aus dem Herzen, nicht die Zucht. Wie wenn der, der mich um Verzeihung bittet, von mir gezüchtigt werden muß? Thue nach Belieben: denn nach meiner Meinung liebst du deinen Sohn, auch wenn du ihn schlägst. Und um seine Thränen, wenn er geschlagen wird, bekümmerst du dich nicht; weil du ihm das Erbe aufbewahrst. Ich sage das, daß du von Herzen den Zorn verabschieden möchtest, wenn der Feind dich um Verzeihung bittet. Aber vielleicht sagst du: er lügt, heuchelt. O Richter eines fremden Herzens, sage mir die Gedanken deines Vaters, sage mir deine gestrige. Er fleht, bittet um Verzeihung: Vergib, vergib gänzlich. Vergibst du nicht, so schadest du nicht ihm, sondern dir. Denn er weiß, was er thun will. Du, der Mitknecht willst, deinem Mitknechte nicht vergeben: er wird zu eurem Herrn

gehen und zu ihm sagen: Herr, ich habe meinen Mitknecht gebeten, er möchte mir vergeben, und er wollte nicht vergeben; so vergib du mir. Ist es Gott nicht gestattet, seinem Mitknechte die Schulden nachzulassen? Jener erhält Verzeihung von Gott und geht losgesprochen weg, du bleibst in der Schuld. Wie in der Schuld? Die Zeit des Gebetes wird kommen, wird kommen, daß du sprichst: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern; Gott wird dir erwiedern: Nichtswürdiger Knecht, als du mir so viel schuldig warst, batst du mich, und ich erließ es dir; hättest du dich deines Mitknechtes nicht auch erbarmen sollen, so wie auch ich mich deiner erbarmt habe (Matth. 18, 32. 33)? Diese Worte sind dem Evangelium, nicht meinem Herzen entnommen. Wenn du aber gebeten wirst und dem, der dich um Verzeihung angeht, vergibst, dann kannst du jenes Gebet sprechen. Und wenn du noch nicht fähig bist, einen Wüthenden zu lieben, so kannst du doch dieses Gebet sprechen: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

(August. Opp. ed. Migne. Serm. 56.)

60.

22. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die Worte 1. Timth. 6, 7—19: Wir haben nichts in diese Welt hereingebracht u. s. w.

1. Der Geiz wird mit Worten von Jedermann verdammt, thatsächlich nicht.

Der Gegenstand unserer Rede ist die apostolische Lection. Nichts, sagt er, haben wir in diese Welt hereingebracht, aber wir können auch nichts mitnehmen: haben wir Nahrung und Kleidung, so laßt uns damit zufrieden sein. Denn die, welche reich werden wollen, gerathen in Versuchung und einen Fallstrick, und in viele und schädliche Wünsche, welche die Menschen in's Verderben und Elend stürzen. Denn eine Wurzel alles Bösen ist der Geiz, und da ihm Einige anhingen, so irrten sie vom Glauben ab und fügten sich viele Schmerzen zu. Der Gegenstand verdient es, euch aufmerksam zum Hören, mich bereitwillig zum Sprechen zu machen. Durch diese Worte wird uns der Geiz vor Augen gestellt: er wird angeklagt, nicht vertheidigt soll er werden; vielmehr soll er angeklagt, verdammt werden, damit nicht sein Vertheidiger mit ihm verdammt wird. Ich weiß aber nicht, auf welche Weise es der Geiz in den Herzen der Menschen dahin bringt, daß Jedermann, oder um richtiger und vorsichtiger zu reden, beinahe Jedermann ihn mit Worten in Anklagestand setzt, und thatsächlich ihn in Schutz genommen wissen

will. Wider ihn sprachen Viele sowohl Vieles, als auch Großes, Gewichtiges und Wahres. Dichter, Geschichtsschreiber, Redner und Philosophen, und das ganze Geschlecht der wissenschaftlich Gebildeten und sich dafür Ausgebenden sprach viel wider den Geiz. Es ist aber etwas Großes, ihn nicht zu haben, und noch viel mehr ist es, ihn nicht zu haben, als von seinen Fehlern nicht zu schweigen.

2. Wie die Christen darüber belehrt sind, daß der Geiz zu fliehen sei.

Was ist aber für ein Unterschied zwischen Philosophen zum Beispiel, welche den Geiz anklagen, und den Aposteln, die ihn ebenfalls anklagen? was ist für ein Unterschied? Geben wir Acht, so lernen wir etwas, was nur die Schule zu eigen hat. Siehe, wie ich soeben erwähnt habe: Wir haben nichts in diese Welt hereingebracht, und können auch nichts mitnehmen: haben wir Nahrung und Kleidung, so laßt uns damit zufrieden sein — haben das Viele ausgesprochen. Auch das: eine Wurzel alles Bösen ist der Geiz, sprachen Einige aus. Was nun folgt, das hat keiner derselben gesagt: Du aber, Gottesmensch, fliehe das; dagegen strebe nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe mit denen, die den Namen Gottes reinen Herzens anrufen. Das hat keiner von jenen gesagt. Feste Frömmigkeit ist weit weg von tönenden Schwätzern. Weil dann, Theuerste, außerhalb unserer Genossenschaft es auch Leute gibt, welche den Geiz angeklagt und verachtet haben; darum (heißt es): Du aber Gottes-Mensch, damit jene uns oder Gottesmenschen nicht groß vorkommen möchten. Ließe sich irgend ein Vergleich anstellen, so muß er vor Allem den Unterschied machen und daran festhalten, daß wir, was wir

thun, um Gottes Willen thun. Denn wo die Verehrung des wahren Gottes auftritt, wird jeder Liebhaber des Geizes verworfen. Jedoch muß die Vorschrift der Frömmigkeit uns größere Sorge einjagen. Denn es ist schimpflich, und zu schändlich und beklagenswerth, wenn es sich findet, daß Götzendiener den Geiz bändigen und der Verehrer des einen Gottes sich vom Geize unterjochen läßt, und ein Sclave des Geizes wird, und sein Blut dafür einsetzt. Paulus setzte hinzu und sagte dem Timotheus: Gott, der Alles belebt, und vor Christus Jesus, der als Zeugniß ein gutes Bekenntniß unter Pontius Pilatus abgelegt hat, nehme ich zum Zeugen, daß du das untadelige Gebot haltest bis zur Ankunft unsers Herrn Jesu Christi: den zur bestimmten Zeit offenbaren wird der Selige und allein Mächtige der König der Könige und Herr der Herren, der allein Unsterblichkeit hat und ein unnahbares Licht bewohnt; den kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann, welchem sei Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Glieder einer Familie sind wir geworden, als Söhne sind wir in seine Familie aufgenommen worden; seine Söhne sind wir nicht durch unsere Verdienste; sondern durch seine Gnade. Es ist zu hart und zu fürchterlich, daß uns der Geiz auf Erden festhalte; während wir zu ihm sprechen: Vater unser, der du bist in den Himmeln (Matth. 6, 9), bei der Sehnsucht nach ihm hat nichts mehr Werth, und die Dinge, unter denen wir geboren worden, sind nicht für uns geboren, weil wir um seiner Willen wiedergeboren worden sind. Diese Dinge mögen zum nothdürftigen Gebrauche, nicht zur Aneignung der Liebe da sein; mögen wie die Herberge eines

Wanderers, nicht wie das Landgut eines Besitzers sein. Erquicke dich, und geh' weiter. Du bist auf dem Wege, hab' Acht, zu wem du kommst; denn der, der zu dir kam, ist groß. Indem du aus diesem Leben scheidest, machst du einem Platz, der ankommt: so ist es bei einer Herberge: du wirst weggehen, damit ein Anderer auftritt. Wenn du aber an den sichersten Ort gelangen willst, so darf Gott nicht von der Seite dir weichen, zu dem wir sprechen: Du hast mich geleitet auf den Pfaden deiner Gerechtigkeit, um deines Namens Willen (Psl. 22, 3): nicht um des Verdienstes der Frömmigkeit Willen. Die Sterblichen haben alle einen Weg; denn darauf wandeln alle, die geboren sind; dahin nur die, die wiedergeboren sind. Zu jenem gehört das Geborenwerden, Wachsen, Altern, Sterben. Dazu ist Nahrung und Kleidung nothwendig. Der Reisebedarf mag hinreichen. Warum beschwerst du dich? Warum trägst du so schwer auf dem kurzen Wege, du kommst ja dadurch nicht eher zum Ende dieses Weges, sondern machst dir eine noch größere Last bis zum Ende dieses Weges? Das ist doch verwunderlich, daß du willst, es möchte dir nach Wunsch gehen: du belastest dich, trägst schwer, das Geld drückt dich auf diesem Wege, und den ganzen Weg lang drückt dich der Geiz. Denn der Geiz ist die Unreinigkeit des Herzens. Du nimmst nichts mit von dieser Welt, die du geliebt hast; aber das Laster, das du geliebt hast, nimmst du mit. Liebest du beständig die Welt; so trifft dich der nicht rein, der die Welt erschaffen hat [1]). So also, daß zum zeitlichen Gebrauche ein kleines Reisegeld vorhanden sein sollte, zu dem festgesetzten Zwecke, wie geschrieben steht: Ohne Geldliebe, ein Maß für

1) Ein im deutschen nicht wiederzugebendes Wortspiel mit mundus.

die Gegenwart zureichend (Ebr. 13, 5). Siehe vor Allem wie er vorbaute: Ohne Liebe, heißt es: strecke die Hand so aus, daß du das Herz davon lösest. Denn wenn du das Herz mit Liebe an das Geld binden willst, so fügst du dir viele Schmerzen zu: und wo bleibt (das Wort): Du aber, Gottesmensch, fliehe Solches? Denn er sagt nicht: Verlasse, und meide, sondern: Fliehe, wie einen Feind. Du suchtest mit dem Golde zu fliehen, fliehe das Gold: dein Herz mag es fliehen, so ist es dein Knecht. Es fehle an der Begierde, aber nicht an der Liebe; bist du nicht der Knecht, sondern der Herr des Goldes, so ist dein ganzes Thun Gold. Bist du der Herr des Goldes, so thust du damit was gut ist; bist du sein Knecht, so macht es aus dir, was bös ist. Bist du der Herr des Goldes, so lobt der durch dich Bekleidete den Herrn: bist du der Knecht des Goldes, so lästert der durch dich Beraubte. Zum Sclaven aber macht dich die Begierde, zum Freien die Liebe. Fliehst du nicht, so wirst du dadurch zum Sclaven; du aber, Gottesmensch, fliehe Solches. Willst du in dieser Sache kein Sclave sein, so sei ein Flüchtling.

4. Nach innerem Reichthum muß man streben.

Du hast vernommen, was du fliehen, weißt, wornach du streben sollst. Denn du fliehst nicht umsonst, noch verlässest du, ohne zu ergreifen. Strebe also nach der Gerechtigkeit, dem Glauben, der Frömmigkeit, der Liebe. Diese Dinge mögen dich reich machen. Dieß ist der innerliche Reichthum: zu ihm dringt kein Dieb, wenn kein böser Wille ihm Platz macht. Verwahre die innere Kiste, das ist, das Gewissen. Diesen Reichthum wird dir kein Räuber, kein noch so mächtiger Feind, kein einbrechender

Feind oder Barbar, endlich kein Schiffbruch entreißen können, wenn du also nackt davon kommen solltest, kommst du voll davon. Denn ganz und gar nicht leer war — ob er gleich äußerlich nichts zu haben schien — der, welcher sagte: der Herr hat gegeben, der Herr hat genommen; so wie es dem Herrn gefiel, so ist es geschehen: der Name des Herrn sei gepriesen (Job. 1, 21). Diese Fülle ist lobenswerth, dieser Reichthum groß; leer an Gold, voll von Gott; leer von jeder vorübergehenden Gewalt, voll vom Willen seines Herrn. Was sucht ihr Gott mit so großen Mühen und Reisen? Liebt diesen Reichthum, so werdet ihr sogleich angefüllt sein: seine Quelle ist nicht verborgen, wenn das Herz offen ist; der Schlüssel des Glaubens öffnet das Herz, öffnet und reinigt es, wohin du es legen magst. Komme dir nicht bedrängt vor: dein Reichthum ist Gott; wenn er eintritt, macht er Luft.

5. Thörichte Ausrede derer, die hier Schätze sammeln wollen. Aufwärts das Herz.

Also: Ohne Geldliebe, ein Maas für die Gegenwart zureichend: warum für die Gegenwart? weil wir nichts in diese Welt hereingebracht haben, noch etwas mitnehmen können: deßhalb für die Gegenwart, nicht für die Zukunft. Aber was täuscht den Menschen beim Berechnen des Reichthums? Wie, wenn ich lange lebe? Wer das Leben gibt, gibt auch den Lebensunterhalt. Endlich mag es Einkünfte geben, warum auch noch einen Schatz suchen? Man hat einiges Einkommen von einem Geschäfte, einiges von künstlerischer Beschäftigung, einiges von einer Belohnung: das genüge, man sammle keinen Schatz; damit dein Herz nicht

da bleibe, wo du deinen Schatz niederlegen wirst, und du nicht vergeblich hörst, es solle aufwärts sein, und du falsch zustimmest. Denn wenn du jenem so hochheiligen Worte zustimmest und es mit Worten anerkennst, wirst du nicht innerlich vom Herzen selber angeklagt? Sagt dir dein Herz, obgleich gedrückt und unterdrückt, nicht innerlich: Du legst mich unter die Erde, warum lügst du? Sagt es dir nun nicht: Bin ich nicht dort, wo dein Schatz ist? Also lügst du. Lügt aber der, der gesagt hat: Denn wo dein Schatz ist, dort wird auch dein Herz sein (Mtth. 6, 21)? Du sagst: Es wird nicht dort sein. Die Wahrheit sagt: Dort wird es sein. Aber es wird nicht dort sein, ich liebe ja nicht. Zeige es thatsächlich. Du liebst nicht, aber reich bist du. Du gibst zwar Achtung, und weißt dich zu unterscheiden: von dem, der reich ist, unterscheidest du den, der reich sein will. Zwischen reich sein, und reich sein wollen, muß man allerdings billigerweise einen Unterschied machen. Dort ist das Vermögen, hier die Begierde darnach.

6. Die Begierde nach Reichthum ist unersättlich.

Denn selbst auch der Apostel sagt nicht: Welche reich sind; sondern: Welche reich werden wollen, gerathen in Versuchung und in Fallstricke und viele schädliche Wünsche: durch den Wunsch, (reich) zu werden, nicht durch das (reich) Sein. Deßhalb sagt er: Wünsche. Denn ein Wunsch besteht in einem Menschen darin, daß er zu etwas gelangen will. Denn Niemand wünscht, was er hat. Unersättlich zwar ist der Geiz; und doch läßt sich bei denen, die viel haben, nicht von einem Wunsche nach einer Sache reden, die sie haben, sondern die sie noch dazu haben wollen. Da hat Einer ein Landgut, er wünscht auch das

zu haben, das er nicht hat; hat er es aber, so wird er ein anderes wünschen; er wird aber nicht wünschen, was er hatte, sondern was er nicht hatte. Indem er also reich sein will, wünscht, brennt, dürstet er; und wie bei der Krankheit der Wassersucht, dürstet er um so mehr, je mehr er trinkt. Es ist das eine wunderbare Aehnlichkeit mit einer leiblichen Krankheit: der Geizige ist dem Herzen nach ganz wassersüchtig. Die leibliche Wassersucht ist voll Flüssigkeit, leidet durch Flüssigkeit Gefahr, und wird durch Flüssigkeit nicht gestillt; so der dem Herzen nach Wassersüchtige, je mehr er hat, desto mehr entbehrt er. Als er weniger hatte, wollte er weniger, freute sich über Wenigeres, war über kleine Bissen vergnügt; nun er aber angefüllt ist, strotzt er im Uebermaße von Erbschaft. Täglich trinkt er, kommt er und dürstet. Werde ich das haben, so werde ich jenes vermögen; ich vermag wenig, weil ich wenig habe. Hast du auch das, so hast du mehr zu wollen: die Armuth, nicht die Macht hat sich gemehrt.

7. Hat man Reichthum ohne Gier, so hat er keine Schuld auf sich. Der Arme muß sich vor der Gier nach Reichthum hüten. Der Reiche muß sich vor Stolz hüten.

Aber, sagst du, ich liebe nicht das, was ich habe, um das Herz noch oben zu haben. Ich stimme ganz bei; liebst du nicht, so kann dein Herz oben sein. Denn warum sollte ein freies Herz nicht oben sein? Aber sieh zu, ob du nicht liebst, entsage dir selbst treulich, nicht auf meine Anklage, sondern auf die von dir über dich angestellte Untersuchung hin. Ganz und gar nicht, sagst du, liebe ich; ich bin zwar reich, aber weil ich es schon bin, nicht aber werden will, um in Versuchung und Fallstricke zu gerathen, und

viele und schädliche Wünsche, welche den Menschen in's Verderben stürzen. Ein schweres, furchtbares, gefahrvolles, verderbenvolles Uebel. Ich bin, sagst du, schon reich, ich will es nicht werden. Schon bist du reich, schon sagst du, ich will es nicht werden. Nein, sagst du. Wärst du es nicht, möchtest du es nicht sein? Nein, sagst du. Weil du es aber bereits bist, und das Wort Gottes dich äußerlich reich fand, so machte es dich innerlich reich; nimm an, was den Reichen gesagt ist. Es besteht nämlich in folgenden Worten: Nichts haben wir in diese Welt hereingebracht, können aber auch nichts mitnehmen; haben wir Nahrung und Kleidung, so laßt uns damit zufrieden sein. Denn die, welche reich werden wollen, gerathen in Versuchung u. s. f. Welche reich werden wollen, heißt es; das wurde gleichsam den Armen gesagt. Haben diese Worte des Apostels dich arm gefunden? Sag sie nach, so bist du reich; sag im Herzen von Herzen: Nichts habe ich in diese Welt hereingebracht, aber ich kann auch nichts mitnehmen: habe ich Nahrung und Kleidung, so bin ich damit zufrieden. Denn wenn ich reich werden will, gerathe ich in Versuchung und Fallstrick. Sag es, und bleibe da, wo man dich traf. Füge dir nicht viele Schmerzen zu; du möchtest dich sonst zerfleischen, wenn du sie von dir wegthun willst. Aber man hat dich im Reichthume angetroffen? Da gibt es noch andere Worte vorzulesen: wer im Reichthume angetroffen worden ist, der meine nicht, ihm sei nichts gesagt worden. Zu eben demselben Timotheus, zu eben demselben spricht der Apostel, aber zum armen Timotheus spricht er; denn Timotheus war arm, wie Paulus. Was wird er nun über das zu Timotheus sagen, zu dem armen Menschen, was die angehen

mag, die man im Reichthum fand? Höre was: *Gebiete*, sagt er, *den Reichen dieser Welt*; es gibt ja auch Reiche Gottes; und die wahren Reichen sind nur Reiche Gottes, wie Paulus selbst einer war, der sagt: *Denn ich habe gelernt, mit meinen Umständen mich zu begnügen* (Phlp. 4, 11). Der Geizige aber begnügt sich mit nichts. Also, sagt er: *Gebiete den Reichen dieser Welt*. Was soll ich ihnen sagen? Ihr sollt nicht reich werden wollen? Man hat sie schon im Reichthume getroffen: so sollen sie vernehmen, was zu ihnen gesagt ist — und es ist ein Hauptpunkt: *nicht übermüthig zu sein*. Noch hat man Reichthum und man liebt ihn sehr. Das Nest des Stolzes wird zusammengetragen, wo er ernährt und großgezogen wird; und was das Schlimmste ist: nicht zum Ausfliegen, sondern zum Bleiben. Also vor Allem: *nicht übermüthig sein*. Man muß begreifen, verstehen, daran denken, daß man sterblich ist, und daß die Sterblichen gleich arm sind. Beide nämlich nahm die Erde nackt auf, beide erwartet der Tod, beide fürchtet kein Fieber. Der Arme hat es auf einem Lager von Erde, aber auch der Reiche schreckt es, wenn es kommt, in einem Bette von Silber nicht zurück. Also: *Gebiete den Reichen dieser Welt, nicht übermüthig zu sein*. Sie sollen die Armen als die Ihrigen anerkennen, arme Menschen sind auch Menschen; nur das Kleid ist verschieden, die Haut aber ist ganz so; und wenn der gestorbene Reiche einbalsamirt wird, so wird doch Fäulniß stattfinden, nur spät; etwas später fault er, fault er deßhalb etwa nicht? Aber setzen wir den Fall, es sollen nicht beide faulen, haben beide ein Gefühl davon? *Gebiete den Reichen dieser Welt, nicht übermüthig zu sein*. Nicht übermüthig

sollen sie sein; so werden sie wahrhaft das sein, wofür sie angesehen sein wollen; sie werden ohne Liebe besitzen, nicht in Besitz genommen werden.

8. Auf Reichthum muß man keine Hoffnung setzen. Genießen und Gebrauchen.

Aber sieh, wie es weiter heißt: Nicht übermüthig sein, und nicht auf das Ungewisse des Reichthums hoffen. Du liebst das Gold; mach es, wenn du kannst, zu etwas Sicherem, um nicht fürchten zu müssen, es zu verlieren. Vermögen hast du dir gesammelt; verschaffe dir, wenn du kannst, Sicherheit. Und nicht auf das Ungewisse des Reichthums hoffen. Auf das, worin du steckst, setze keine Hoffnung. Dagegen im lebendigen Gotte, da befestige die Hoffnung, dort den Anker deines Herzens, damit der Weltsturm dich von da nicht losreiße: im lebendigen Gotte, der uns Alles im Ueberflusse zum Genusse bietet. Wenn Alles, wie vielmehr sich. Und Alles wird er uns sein zum wahren Genusse. Denn mir scheint der Ausspruch: Der uns Alles im Ueberflusse zum Genusse gegeben hat, sich nur auf ihn selbst zu beziehen. Denn etwas Anderes scheint es um den Gebrauch, etwas Anderes um den Genuß zu sein. Denn wir brauchen dem Bedürfnisse gemäß, wir genießen zur Annehmlichkeit. Also gab er dieses Zeitliche zum Brauchen, sich zum Genießen. Wenn also sich, warum anders heißt es Alles, als weil geschrieben steht: Damit Gott sei Alles in Allem? (1. Corinth. 15, 28.) Also ist dort das Herz zum Genießen, daß das Herz oben sei. Binde dich hier los; aber binde dich dort an: es ist

gefahrvoll für dich, bei diesen Versuchungen unangebunden zu bleiben.

9. Gott allein genügt dem Menschen. Verbrechen und Strafe des Geizes.

Nicht hoffen auf das Ungewisse des Reichthums: jedoch überall nicht (hoffen); sondern im lebendigen Gotte, der uns Alles im Ueberflusse zum Genießen bietet. Was ist Alles so, wie der, der Alles gemacht hat? Denn dieses Alles wäre nicht von ihm gemacht worden, hätte er es nicht gewußt. Wer möchte sich getrauen zu sagen: Gott machte das, was er nicht wußte? Was er wußte, machte er. Er hatte es also, bevor er es machte: aber er hatte es auf wunderbare Weise, machte es nicht so, wie er Zeitliches und Vorübergehendes machte, sondern wie es ein Künstler macht. Er hat innerlich, was er äußerlich wirkt. Dort also ist alles Vorzügliche, Unsterbliche, Beständige, Bleibende, und Gott selbst Alles in Allem: aber für seine Heiligen wird er Alles in Allem sein. Er also genügt, genügt allein, von dem gesagt ist: Zeige uns den Vater, so genügt es uns. Aber, heißt es, so lange Zeit bin ich bei euch, und ihr kennet mich nicht? Wer mich sieht, sieht auch den Vater (Joh. 14, 8. 9). Alles ist Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist. Mit Recht genügt er allein. Sind wir habsüchtig, so laßt uns ihn lieben. Wünschen wir Schätze, so wird uns der allein sättigen können, von dem es heißt: Der mit Gütern dein Begehren sättigt (Psalm 102, 5). Genügt das dem Sünder nicht? Dieses so große, so erhabene Gut genügt dem Sünder nicht? Indem er Alles haben will,

verliert er Alles; denn eine Wurzel alles Uebels ist der Geiz. Mit Recht macht er der sündigenden und im Ehebruche sich von ihm trennenden Seele den Vorwurf und sagt: Du meintest, noch mehr zu haben, wenn du von mir weggehen würdest. Aber siehe, wie jener jüngste Sohn, hast du Schweine gehütet (Luc. 15, 15); siehe, so büßtest du Alles ein; siehe, so bliebst du dürftig, und spät kehrtest du erschöpft zurück. Nun begreife, daß das, was dir der Vater gab, er selber sicherer bewahrt hätte. Du meintest, mehr zu haben, wenn du von mir weggegangen sein würdest. O sündige und von Hurerei erfüllte Seele, häßlich, mißfarbig, unrein geworden. Du, die so sehr geliebt worden ist! Kehre also zum Schönen zurück, um zur Schönheit zurückzukehren: kehre zurück, und sage dem, der dir allein genügt: Du richtetest Jeden zu Grunde, der sich von dir ab der Hurerei zuwendet. Was anders genügt also, als das Folgende: Mir aber ist es gut, daß ich Gott anhänge? (Psalm 72, 27. 28.) Also aufwärts mit dem Herzen, nicht in die Erde, nicht in den Schatz voll Lüge, nicht an den Ort der Fäulniß. Eine Wurzel alles Uebels ist der Geiz. Und in Adam selbst war der Geiz eine Wurzel alles Uebels. Denn er wollte mehr, als er empfing, weil ihm Gott nicht genügte.

10. Den Reichthum muß man auf fromme Werke verwenden. Mit Reichthum muß man das wahre Leben kaufen

Gib also Acht, Reicher, was du mit dem, was du hast, machen willst. Du bist nun nicht übermüthig: gut. Du hoffst nicht auf das Ungewisse des Reichthums, sondern du hoffst auf den lebendigen Gott, der uns Alles im Ueberflusse

zum Genießen bietet: löblich. So sei nun im Nachfolgenden nicht träge. Die Reichen seien es durch gute Werke. Darauf laßt uns sehen; und was wir nicht sehen, laßt uns glauben. Du sagtest: Ich habe Gold, liebe es aber nicht; aber dein Nichtlieben ist verborgen; wenn ich etwas um dich verdient habe, beweise es auch mir. Was du deinem Gott nicht verbirgst, beweise auch deinem Bruder. Womit, sagst du, soll ich es beweisen? Mit dem, was folgt: Die Reichen sollen es durch gute Werke sein, so daß sie leicht mittheilen. Dazu sollst du reich sein, daß du leicht mittheilest. Denn der Arme will mittheilen und kann nicht: bei jenem hat es Schwierigkeit, bei dir Leichtigkeit. Den Nutzen magst du aus deinem Reichthume ziehen, daß wenn du etwas thun willst, du es sogleich thust. Leicht mögen sie austheilen, mittheilen. Verlieren sie dabei? Sie mögen sich einen guten Grund für die Zukunft zurücklegen. Und damit wir nicht selbst nach Gold und Silber und Landgütern, und was sonst schön scheint unter den Besitzungen der Menschen, auch dann uns noch sehnen, wenn man uns sagt: Dorthin wandert, da legt euren Schatz nieder; gab er uns eine Ermahnung wider fleischliche Gedanken, und fügte bei: Damit sie das wahre Leben ergreifen: nicht Gold, das in der Erde bleibt, kein Vermögen der Fäulniß, keine vorübergehende Güter, sondern das wahre Leben. Wir schaffen also gewissermaßen fort, wenn dieses dahin geht, noch werden wir das hier haben, was wir dorthin bringen. Nach dem Willen des Herrn unseres Gottes sollen wir eine Art Kaufleute sein, er macht einen Tausch mit uns: wir geben hier von unserem Ueberflusse, wir empfangen von dem dortigen Ueberflusse, wie man gewöhnlich mit Einfuhrwaaren

es macht, das Eine gibt man da, das Andere dort, und empfängt, wohin man kommt, etwas Anderes. Man sagt z. B. zu seinem Freunde: Nimm da von mir Gold, und gib mir in Afrika Oel: er schafft sowohl fort, als er auch nicht fortschafft; was er wünscht, hat er schon. So, meine Brüder, ist dieser Tausch beschaffen, wie unser Handelswesen. Was geben und was bekommen wir? Wir geben das, was wir auch, wenn wir wollten, nicht mit uns fortnehmen können. Warum soll es nun zu Grunde gehen? Man gebe das Geringere, um dort das Größere zu finden. Wir geben die Erde, und bekommen den Himmel; wir geben Zeitliches, und bekommen Ewiges; wir geben Faulendes und bekommen Unsterbliches: wir geben endlich, was Gott gab, und bekommen Gott selbst. Seien wir also nicht faul beim Tausche jener Sachen, bei diesem besten und unaussprechlichen Handel. Unser Leben, unsere Geburt, unsere Wanderschaft sei uns zum Nutzen. Bleiben wir nicht in der Dürftigkeit.

11. Wie der Wurm eines bösen Gedankens vom Almosengeben abhält.

Laß in den Kasten des Herzens keinen Wurm eines bösen Gedankens eindringen; man sage nicht: ich will nichts geben, ich möchte sonst morgen nichts haben. Denke nicht viel an das Zukünftige: oder vielmehr denke viel an das Zukünftige; aber an das, was in weiter Zukunft liegt: Sie mögen sich einen guten Grund für die Zukunft zurücklegen, damit sie das wahre Leben ergreifen. Damit verhält es sich so, wie der Apostel gesagt hat: Nicht sollen Andere Erquickung, ihr aber Noth haben, sondern gleich (soll es zugehen) (2. Corinth. 8, 13). Habe, nur liebe es nicht, bewahre, sammle, lege dich nicht auf das Zurückgelegte; das heißt auf Ungewisses hoffen.

Wie Viele schliefen reich ein, wachten arm auf! Denn um dieses Gedankens Willen heißt es: Ohne Liebe ist das Maas des Geldes für die Gegenwart zureichend. Um böser Gedanken Willen, welche sagen: Wenn ich keinen Schatz habe, wer gibt mir, wenn es mit mir zum Mangel kommt? Sodann: Ich habe im Ueberflusse Lebensunterhalt, es gebricht mir nicht an Nahrungsmitteln; aber wie, wenn mir eine falsche Anklage etwas an den Hals werfen sollte? womit könnte ich mich loskaufen? Wie, wenn ich einen Prozeß führen muß? womit decke ich die Kosten? So lange du nicht alles Böse, was dem menschlichen Geschlechte zustoßen kann, aufzählen und zusammenrechnen kannst, stört meistens ein einziges Unglück die Rechnung des Rechners, und geht die ganze Rechnung nicht blos zu Grunde, sondern wird auch nichts in der Hand zurückbleiben. Jenem Gedanken-Würmchen also, der bösen Motte setzte Gott in seiner Schrift etwas bei, wie man gewisse Düfte in Kleider zu bringen pflegt, daß sie nicht schäbig werden. Wie? du dachtest dir Unglücksfälle? fürchtetest du nicht einen großen? Merke, wie es weiter heißt: Ohne Liebe ist das Maas des Goldes für die Gegenwart zureichend. Denn er selbst hat gesagt: Ich werde dich nicht verlassen, nicht von dir weichen (Ebr. 13, 5). Du fürchtetest alle mögliche Uebel, darum hieltest du das Geld zusammen: halt dich an den Bürgen; so sagt Gott zu dir: Ich werde dich nicht verlassen, nicht von dir weichen. Verspräche es ein Mensch, so glaubtest du; Gott verspricht, und du zweifelst? Er versprach, schrieb, leistete Bürgschaft: sei ruhig. Lies, woran du dich halten kannst, du hast die Bürgschaft in der Hand, ihn selber hast du als Schuldner in die

Hand bekommen, ihn, von dem du die Erlassung deiner Schulden erbeten hast.

(Ibid. Serm. 177.)

61.

23. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die Auferstehung der Todten.

1. Auferstehung der Todten — unsere Hoffnung und unser Glaube. Unsere Liebe. Zwei Fragen über die künftige Auferstehung.

Unsere Hoffnung nämlich ist die Auferstehung der Todten; unser Glaube, die Auferstehung der Todten. Es ist auch unsere Liebe, welche von der Verkündigung der Dinge, die man noch nicht sieht, und durch die das Verlangen nach dem entzündet wird, durch dessen Größe unsere Herzen dessen fähig werden, was uns für die Zukunft versprochen ist, so lange man an das glaubt, was man noch nicht sieht: also eben auch unsere Liebe darf sich *nicht* mit diesen zeitlichen und sichtbaren Dingen abgeben, damit wir hoffen dürfen, bei der Auferstehung etwas zu bekommen, durch dessen Verachtung wir besser leben und besser werden, wohin die fleischlichen Lüste und Vergnügungen zu rechnen sind. Hebt man also den Glauben an die Auferstehung der Todten auf, so fällt die ganze christliche Lehre dahin. Steht aber der Glaube an die Auferstehung der Todten fest, so darf man über die christliche Gesinnung nur dann beruhigt sein, wenn man zwischen dem zukünftigen Leben und dem vergänglichen einen Unterschied macht. Man muß also die

Sache so vortragen: Gibt es keine Auferstehung der Todten, so haben wir keine Hoffnung auf ein zukünftiges Leben; gibt es aber eine Auferstehung der Todten, so gibt es zwar ein zukünftiges Leben: aber es entsteht die zweite Frage; von welcher Beschaffenheit wird es sein? Zuerst also handelt es sich darum, ob es eine Auferstehung der Todten gebe; zum zweiten darum, von welcher Beschaffenheit das Leben der Heiligen bei der Auferstehung ist.

3. Ueber das Eine ist der Ungläubige, über das Andere der fleischliche Christ im Irrthume. Der Christ muß sich dem Gewichte der Glaubwürdigkeit fügen.

Wer nun behauptet, es gebe keine Auferstehung der Todten, ist kein Christ; wer aber meint, die Todten werden nach der Auferstehung fleischlich leben, ist ein fleischlicher Christ. Was immer man also wider die Meinung derer, welche die Auferstehung der Todten leugnen, vorbringt, ist wider die gerichtet, die draußen sind, zu deren Zahl keiner der hier Anwesenden meines Erachtens gehört. Daher kann meine Erörterung überflüssig scheinen, wenn sie sich dabei aufhält, daß ich es unternehme, die Auferstehung der Todten darzuthun. Denn der Christ, der bereits den Glauben an Christus angenommen hat, und keineswegs der Meinung ist, der Apostel lüge, muß sich dem Gewichte der Glaubwürdigkeit fügen. Es genügt ihm also, zu vernehmen: Wenn die Todten nicht auferstehen, so ist unsere Predigt vergeblich, vergeblich auch euer Glaube. Wenn die Todten, sagt er, nicht auferstehen so ist auch Christus nicht auferstanden (1. Crth. 14, 13). Ist aber Christus, in welchem das Heil der Christen besteht, auferstanden, so ist es doch gar nicht unmöglich, daß die Todten auferstehen; weil

der, der seinen Sohn auferweckt hat, und der, welcher sein Fleisch auferweckt hat, dem übrigen Leibe, was die Kirche ist, ein Beispiel am Haupte vorgewiesen hat. Demnach könnte eine Verhandlung über die Auferstehung der Todten überflüssig sein, so daß wir nun zu jener schreiten, welche die Christen gewöhnlich unter sich haben, nämlich über unsere Beschaffenheit, unser Leben, unsere Beschäftigungen nach der Auferstehung, ob es deren gebe, oder nicht: gibt es keine, so leben wir müßig im Nichtsthun; thun wir etwas, worin besteht es; sodann: werden wir essen und trinken, gibt es eheliche Verbindungen zwischen Männern und Weibern, oder eine Art von einfachem und unverdorbenem gemeinschaftlichem Leben; und verhält es sich so, von welcher Beschaffenheit wird das Leben selber, von welcher die Bewegung, von welcher die Körpergestalt selbst sein? Darüber verhandeln die Christen, unbeschadet des Glaubens an die Auferstehung.

4. Versuch eines Beweises für die künftige Auferstehung.

Zu dieser Besprechung nun, wie sie solche Menschen für Menschen vornehmen oder mundgerecht machen können, wie theils ich bin, theils ihr seid, würde ich nun *alsbald* mich wenden, wenn mich nicht eine gewisse Bekümmerniß um unsere allzu fleischliche und beinahe heidnische Brüder nöthigte, ein klein wenig bei der Frage, ob überhaupt die Todten auferstehen, zu verweilen. Denn meines Erachtens gibt es jetzt hier keinen Heiden, sondern lauter Christen. Die Heiden aber, Spötter über die Auferstehung, hören nicht auf, täglich den Christen in die Ohren zu raunen: Lasset uns essen und trinken; denn morgen sterben wir. Und weil der Apostel seine Besorgniß mit einfließen ließ und jenem Worte noch beisetzte: Böse Gespräche verderben

gute Sitten; so fürchte auch ich dieses Unheil, und bin daher für die Schwachen nicht blos mit väterlicher, sondern auch mit einer Art mütterlicher Liebe bekümmert, und werde deßhalb hier etwas vorbringen, was etwa Christen genügen mag. In Anbetracht des Obigen will ich also zuerst von der Auferstehung der Todten sprechen; und hierauf, wenn es mit Gott möglich ist, von welcher Beschaffenheit nachher das Leben der Gerechten ist.

5. Wider die, die sich hier so zu leben vorgenommen haben, als ob mit dem Tode Alles aus sei.

Ich fürchte, sagt der Apostel, es möchte euer Geist, so wie die Schlange die Eva durch ihre List verführt hat, verderbt (und weggewendet) werden von der in Christo bestehenden Keuschheit (2. Crth. 11). Jene Gespräche aber verderben den Geist jener Leute. Laßt uns essen und trinken; denn morgen sterben wir. Wer das liebt, nach dem trachtet, dieses Leben für das alleinige hält, sonst nichts weiter hofft, wer Gott nicht bittet oder nur um das bittet, wenn eine liebevoll besorgte Rede eine Last ist, mag vernehmen, daß ich Solches mit großer Traurigkeit sage. Essen und trinken wollen sie; denn morgen sterben sie. Daß sie doch wahrhaft bedächten, daß sie morgen sterben werden. Denn wer ist so unsinnig und verkehrt, wer seiner Seele so feind, daß er, im Begriffe zu sterben, nicht daran denken sollte, damit habe Alles, wofür er sich abmüht, morgen ein Ende? Denn so steht geschrieben: An jenem Tage werden alle ihre Gedanken dahin sein (Psl. 145, 4). Und wenn die Menschen schon um derer Willen, die sie hinterlassen, für ein Testament Sorge tragen, wenn ihr Tod nahe ist; wie viel mehr müssen sie

einigermaßen an ihre Seele denken? Der Mensch denkt an die, die er hinterläßt, und an sich denkt er nicht, der das Alles zurückläßt? Siehe, was du abgibst, werden deine Kinder haben, du wirst nichts haben, und dein ganzes Denken kommt darauf hinaus, wohin die Fremden nach dir hingehen, nicht wohin die Hingehenden gelangen mögen. Wäre es doch ein Gedanke an den Tod! Aber wenn man die Todten hinausträgt, denkt man an den Tod und sagt: Wehe dem Unglücklichen! er war so und so beschaffen, gestern ging er noch umher, oder: vor sieben Tagen sah ich ihn noch, und dieß und jenes sprach er mit mir; der Mensch ist nichts. So raunt man sich in die Ohren. Aber nur etwa so lange man den Todten beklagt, die Leiche besorgt, das Leichenbegängniß bereitet, er hinausgetragen wird, man geht, beerdigt, redet man dergleichen; ist aber der Todte beerdigt, so ist auch ein Gedanke der Art begraben. Jene tödtlichen Sorgen kehren zurück, der, der im Scheiden begriffen ist, vergißt, wen er hinausbegleitet hat, und denkt an die Verlassenschaft; man kehrt zurück zu Betrügereien, Räubereien, Meineiden, Trunksucht, maßlosen körperlichen Wollüsten, von denen ich nicht sage, daß sie, wenn sie ganz genossen sind, dahin sein werden, sondern daß sie unter dem Genusse dahin sind; und was das Verderblichste ist, mit dem beerdigten Todten führt man den Beweis dafür, daß das Herz zu begraben sei, und sagt: Laßt uns essen und trinken; denn morgen sterben wir.

6. Der Glaube an die Auferstehung wird von Ungläubigen verlacht. Leichenopfer. Wider die, welche einwenden, es sei noch kein Todter zurückgekehrt.

Man verlacht auch den Glauben derer, welche den

Glauben an die Auferstehung der Todten bekennen, indem man zu sich sagt: Siehe der liegt im Grabe; es lasse sich seine Stimme hören. Aber die läßt sich eben nicht hören: ich möchte die Stimme meines Vaters, meines Großvaters, meines Urgroßvaters hören. Wer ist von da auferstanden? Wer that kund, was in der Unterwelt vor sich gehe? Wir wollen es uns gut machen, so lange wir leben; sind wir aber todt, so werden unsere Eltern, unsere Lieben, oder Verwandten, wenn sie auch auf unsere Gräber etwas verwenden, es für sich, die Lebenden, nicht für uns die Todten verwenden. Und eben hierüber spottete auch die Schrift, wenn sie von Einigen, die für die Güter der Gegenwart kein Gefühl haben, sagte: Es ist eben, sagt sie, wie wenn du einem Todten ein Mahl aufstellen wolltest (Sir. 30, 18): es ist nicht nur offenbar, daß das den Todten nicht gehört, sondern auch, daß das heidnische Gewohnheit ist, und nicht jenem Ableger und jener Ader der Gerechtigkeit der Patriarchen, unserer Väter, entstamme, von denen wie wir lesen, daß ihnen feierliche Leichenbegängnisse gehalten worden sind, aber keine Leichenopfer. Wie man wahrnehmen kann, war das auch Sitte bei den Juden: denn sie hielten nicht daran fest als an einer nutzbringenden Tugend, sondern sie hielten bei gewissen Festlichkeiten an dem alterthümlichen Brauche fest. Und was hier Einige aus der heiligen Schrift einwerfen: Brich dein Brod und gieße aus deinen Wein bei dem Begräbnisse der Gerechten, und gib nichts davon den Ungerechten (Tob. 4, 18); so ist davon nicht zu reden; jedoch aber behaupte ich, können die Gläubigen verstehen, was damit gesagt ist. Denn wie den Gläubigen bekannt ist, thun das die Gläubigen als religiösen Brauch dem Andenken der Ihrigen zu lieb, und daß man

den Ungerechten das nicht erweisen soll, das heißt, den Ungläubigen; denn nur das ist den Gläubigen bekannt, daß der Gerechte vom Glauben lebt (Röm. 1, 17.). Niemand suche also im Arzneimittel Verwundung, noch versuche er aus den Schriften ein Band zu drehen, um damit seiner Seele einen Todesstrick überzuwerfen. Es ist klar, wie man das verstehen muß, und diese Feier der Christen liegt in ihrer Heilsamkeit offen zu Tage.

7. Unser Glaube muß, wie der im Schiffe schlafende Christus, im Herzen erweckt werden, damit der Sturm gestillt wird.

Betrachten wir nun das, womit ich meinen Vortrag begann, um jener Leute Willen, die den Schwachen in die Ohren raunen: Laßt uns essen und trinken, denn morgen sterben wir; wie sie sagen: Noch Keiner ist von da auferstanden, noch von Niemand hat man einen Laut gehört, seit mein Großvater, mein Urgroßvater, mein Vater dort liegt; von keinem hörte ich einen Laut. Antwortet, Christen, wenn ihr Christen seid; sonst darf es euch nicht etwa verdrießen, euern Verführern zu antworten, wenn ihr mit den Völkern euch berauschen wollt. Es fehlt euch die Antwort nicht: aber von der Begierlichkeit nach Vergnügungen laßt ihr euch umhertreiben, und ihr wollt darin euch untertauchen und begraben lassen. Es erhebt sich die Trunksucht, und stürzt wie eine Woge auf die Seele, angezogen vom Athem eines bösen Rathgebers. Du hast also einen großen Sturm auszuhalten, willst dem Verführer nichts erwidern, da du dem Vergifter hold bist; aber die Woge der Begierlichkeit erhebt sich zu hoch, und will dein Herz wie ein Schiff versenken. Christ, in deinem Schiff schläft Christus:

wecke ihn auf; er wird den Stürmen gebieten, daß Alles ruhig wird (Matth. 8, 24—26). Als nämlich damals die Jünger im Schiffe von den Wellen zu leiden hatten, während Christus schlief, war damit das Schwanken der Christen angedeutet, wenn der Christenglaube eingeschlafen ist. Du siehst ja, wie der Apostel sagt, daß Christus durch den Glauben in euern Herzen wohne (Ephs. 3, 17). Denn der Gegenwart seiner Schönheit und Gottheit nach ist er immer beim Vater; seiner leiblichen Gegenwart nach ist er nun über den Himmeln zur Rechten des Vaters; der Gegenwart des Glaubens aber nach ist er in allen Christen. Und eben darum schwankst du, weil Christus schläft: das heißt, du überwindest deßhalb jene Lüste nicht, welche vom Hauche böser Rathgeber angefacht werden, weil der Glaube schläft. Was heißt das: der Glaube schläft? Er ist eingeschlafen. Was heißt das: er ist eingeschlafen? Du hast seiner vergessen. Was heißt also Christum aufwecken? Den Glauben aufwecken, daran sich erinnern, was man geglaubt hat. Erinnere dich also deines Glaubens, wecke Christum auf; eben dein Glaube wird den Wogen gebieten, die dich beunruhigen, und den Winden der verkehrten Rathgeber; alsbald werden sie weichen, alsbald wird Alles ruhig werden; denn wenn auch der schlimme Rathgeber zu reden nicht aufhört, so bewegt er nun nicht mehr das Schiff, regt keine Woge auf, versenkt das Fahrzeug nicht, auf dem du getragen wirst.

8. Der Glaube an die künftige Auferstehung ist durch die Auferstehung Christi hinlänglich erwiesen. Der ganze Erdkreis legt Zeugniß für unsern Glauben ab. Alles bezeugt die Auferstehung.

Was thust du also, wenn du Christum auferweckst? Was hatte jener böse Schwätzer zu dir gesagt? Was hatte jener Verführer gesagt, der gute Sitten durch böse Geschwätze verdirbt? Was hatte er gesagt? Sicher das hatte er gesagt: Von da ist Niemand zurückgekehrt, ich habe nichts mehr von meinem Vater, nichts mehr von meinem Großvater gehört; es soll einmal Einer wiederkommen, er soll sagen, was dort getrieben wird.

Ist nun Christus in deinem Schiffe erwacht, erinnerst du dich deines Glaubens, so antworte ihm und sprich: Thor, wenn dein Vater auferstehen würde, würdest du glauben; der Herr Aller ist auferstanden, und du glaubst nicht? Warum anders wollte er nämlich so sterben und auferstehen, als damit wir Alle Einem glaubten, um nicht von der Menge getäuscht zu werden? Und was würde dein Vater ausrichten, wenn er, der wieder stürbe, auferstünde und spräche? Bemerke, mit welch' großer Macht jener auferstanden ist, der nun nicht mehr stirbt, und über den der Tod nicht ferner herrschen wird (Röm. 6, 9). Er zeigte sich selbst seinen Jüngern und Gläubigen: die Dichtigkeit seines Körpers ward betastet, da es für Einige nicht genug war, zu sehen, woran sie sich erinnert hatten, ohne daß sie auch berührten, was sie sahen. Bestätigt ward der Glaube, nicht bloß in den Herzen, sondern auch in den Augen der Menschen. Der, der das zeigte, stieg in den Himmel auf, sandte seinen Jüngern den heiligen Geist. Das Evangelium ward verkündigt. Frage den Erdkreis, ob ich damit eine Unwahrheit sage.

Viele Verheißungen sind zur That, viele Hoffnungen erfüllt worden: im christlichen Glauben lebt der ganze Erdkreis. Man wagt die Auferstehung Christi nicht zu verkleinern, auch jene nicht, die noch nicht an Christum glauben. Dafür gibt es ein Zeugniß im Himmel, ein Zeugniß auf der Erde: ein Zeugniß von Seite der Engel, ein Zeugniß von Seite der Hölle. Was gibt es noch, das nicht laut riefe? Und du sagst: Lasset uns essen und trinken; denn morgen sterben wir.

9. Ein Beispiel der Auferstehung im Saamen.

Aber du bist betrübt worden durch das Begräbniß deines Theuersten, denn du vernahmst nicht sogleich seine Stimme. Er lebte, ist gestorben; er aß, ißt nicht mehr; empfand, empfindet nicht mehr; nimmt keinen Antheil an den Freuden und dem Vergnügen der Lebendigen.

Wenn du pflügtest, würdest du den Saamen betrauern? Gäbe es nun Jemand von solcher Unerfahrenheit, der, wenn der Saamen auf das Feld hinausgetragen und in die Erde geworfen und in die gebrochene Scholle begraben wird; gäbe es Jemand von solcher Unwissenheit in so ganz nahe liegenden Dingen, der den Waizen betrauerte, daß weil er sich des Sommers erinnerte, er so bei sich dächte: diese Frucht, die man eben begraben hat, mit welcher Mühe ward sie geerntet, heimgetragen, gedroschen, gereinigt, in der Scheune aufbewahrt, wir sahen ihre Schönheit, und wünschten uns Glück; nun ist sie unsern Augen entrückt; ich sehe den gepflügten Boden, aber weder in der Scheune, noch hier sehe ich Frucht: würde er die Frucht als todt und begraben schmerzlich betrauern, mit vielen Thränen beweinen, indem

er Schollen und Erde wahrnähme, aber keine Ernte sähe: wie würde er von den nächsten besten Ungelehrten, aber in dieser Sache nicht Ungelehrten, verlacht werden; von Unerfahrenen in andern Dingen, Erfahrenen aber in jener Sache, die jener schmählich Unerfahrene betrauerte? Und was würden die, die es wissen, zu ihm sagen, wenn er etwa deßwegen trauerte, weil er nichts davon wußte? Sei nicht traurig; das, was wir begraben haben, ist freilich nicht mehr in der Scheune, nicht in unsern Händen; wir werden zu diesem Acker kommen, und da wirst du mit Lust den Anblick der Saat vor dir haben, wo du jetzt nur nacktes gepflügtes Feld betrauerst. Der, der weiß, was der Frucht bevorstehe, würde sich beim Pflügen selbst freuen; jener Ungläubige oder vielmehr Unverständige aber, und um es wahrer zu sagen, Unerfahrene, würde vielleicht anfänglich trauern, aber im Glauben an den Erfahrenen getröstet fortgehen, und mit dem Erfahrenen auf eine künftige Ernte hoffen.

10. Ein Beispiel für unsere Auferstehung (liegt) in Christus. Die ganze Schöpfung spricht von Auferstehung. Das Erwachen der Thiere. Neumonde. Das Laub der Bäume.

Ernten pflegt man aber jedes Jahr zu sehen: die Ernte des Menschengeschlechts aber wird nur ein und für allemal am Ende der Welt erstehen. Man kann sie jetzt den Augen nicht zeigen: aber von einem Hauptkörnlein ist ein Beweis gegeben worden. Der Herr sagt selbst: Wenn das Körnlein so bleibt, und nicht stirbt, so bleibt es allein (Joh. 12, 24); indem er damit sein Absterben meinte, denn es wird von Seite derer, die an ihn glauben, eine vielfache Auferstehung geben. Das Beispiel ist von einem Körn-

lein hergenommen, aber ein solches Beispiel, daß Alle daran glaubten, welche Körnlein werden wollten. Redet doch auch die ganze Schöpfung von der Auferstehung, wenn wir nicht taub sind; und daraus müssen wir auf das schließen, was Gott einmal am Ende mit dem Menschengeschlechte thun werde, da wir täglich so vieles Aehnliche sehen. Die Auferstehung der Christen wird nur einmal stattfinden, der Schlaf und das Erwachen der Thiere findet täglich statt. Schlafen hat Aehnlichkeit mit dem Tode, Aufwachen hat Aehnlichkeit mit der Auferstehung. Nach dem, was täglich geschieht, glaube an das, was kommen wird. Der Mond wird alle Monate geboren, wächst, wird voll, nimmt ab, verschwindet, wird erneuert. Was am Monde monatlich, das findet bei der Auferstehung einmal in der ganzen Zeit statt. Was mit den Schlafenden täglich, das geht mit dem Monde monatlich vor. Wohin geht, woher kommt wieder das Laub der Bäume? in welchen Schlupfwinkel geht es, von welchem Schlupfwinkel kommt es? Ist es Winter, so sehen wenigstens jetzt die Bäume dürr aus, werden aber im Frühlinge grün. Ist es jetzt zum erstenmal geschehen, oder war es auch im vergangenen Jahre so? Ja, so war es auch im vergangenen. Vom Herbste ward es unterbrochen in dem Winter, durch den Frühling kehrt es zurück im Sommer. Somit kehrt das Jahr in der Zeit zurück, und die Menschen, nach dem Bilde Gottes gemacht, werden nach dem Tode ganz dahin sein?

11. Wie sich Einiges aus der Erde erneuert.

Wenn aber Einer die Veränderungen und Erneuerungen der Dinge nicht so sorgfältig betrachtet, so kann er mir sagen: Jene Blätter verwesten, neue kommen hervor. Wenn

er aber wohl Achtung gibt, so sieht er, daß auch die, die verwesen, in die Kräfte der Erde übergehen. Denn von was Anderem wird die Erde fett, als von der Verwesung dessen, was von der Erde ist? Das bemerkt, wer einen Acker baut; und wer keinen baut, weil er immer in der Stadt lebt, mag wenigstens an den der Stadt benachbarten Gärten wahrnehmen, wie eifrig man den geringsten Unrath der Stadt sammelt, wodurch man auch auf den Preis dessen schließen kann, wohin man ihn (den Unrath) bringt. Wohl könnten unerfahrene Leute ihn für ganz werth- und nutzlos halten. Und wer läßt sich nur herab, den Mist anzusehen? Was ihm anzusehen einen Abscheu macht, das sucht der Mensch zu erhalten. Das also, was wie verzehrt und bereits auch weggeworfen aussah, verwandelt sich zum Fett der Erde, das Fett zu Saft, der Saft zur Wurzel; und was von der Erde in die Wurzel übergeht, wandert durch unsehbare Zuflüsse in den Stamm, vertheilt sich durch die Aeste, von den Aesten in die Zweige, vom Zweige in Frucht und Blätter. Siehe, was dir an der Fäulniß des Mistes zum Abscheu war, bewunderst du an der Fruchtbarkeit und dem Grünen des Baumes.

12. Der Einwurf, der Körper werde zu Asche. Die Gewohnheit der Aegyptier. Die Mumien.

Mache mir nun nicht den gewöhnlichen Einwurf: der Leib des beerdigten Todten bleibt nicht unversehrt; bliebe er es, so würde ich an seine Auferstehung glauben. Somit glauben die Aegyptier allein an die Auferstehung, weil sie fleißig besorgt sind um die Leichname der Todten. Sie haben nämlich den Brauch, die Körper zu trocknen, und wie von Erz zu machen: man nennt das Mumien. Also jenen

zufolge, welche nichts von dem geheimen Schlupfwinkel der Natur wissen, wo für den Urheber alles unbeschädigt ist, auch wenn es sich sterblichen Sinnen entzieht, haben die Aegyptier allein den rechten Glauben an die Auferstehung ihrer Todten, mit der Hoffnung der andern Christen aber steht es mißlich? Denn oft wenn man entweder wegen Länge der Zeit, oder wegen sonst einer nicht frevelhaften Nothwendigkeit Gräber geöffnet oder aufgedeckt hat, fand man verwesete Körper, und traurig seufzten die Leute, die gewohnt sind, am leiblichen Anblicke ihre Freude zu haben, und sprachen in ihren Herzen: Diese Asche also soll dereinst wieder ihre schöne Gestalt bekommen, in's Leben zurückkehren, dem Lichte zurückgegeben werden? Wann soll das der Fall sein? Wann soll ich auf irgend etwas Lebendiges bei dieser Asche hoffen? Du, der du so sprichst, siehst im Grabe etwa nur Asche: überdenk dein Alter; du bist vielleicht zum Beispiele dreißig, fünfzig oder mehr Jahre alt: im Grabe ist etwa nur die Asche eines Todten, du, was warst du vor fünfzig Jahren? wo warst du? Die Leiber von uns allen, die wir jetzt reden, oder hören, werden nach wenigen Jahren Asche sein, vor wenigen Jahren aber waren sie keine Asche. Der nun, der herstellen konnte, was nicht war, wird er nicht im Stande sein, wieder herzustellen, was war?

13. Der wider schlechte Gespräche von Christus befestigte Glaube.

Es muß also das Murmeln derer, die Schlimmes reden, und mit bösen Gesprächen gute Sitten verderben, aufhören. Befestigt die Füße auf dem Wege, befestigt, um nicht den Weg zu verlassen, nicht um auf dem Wege zurückzubleiben, sondern wie gesagt ist: Laufet so, daß ihr es ergrei-

fet (1. Corinth. 9, 24). Stets lebe Christus im Herzen, der am Haupte zeigen wollte, was die übrigen Glieder hoffen sollen. Wohl mühen wir uns auf Erden ab, nun stirbt unser Haupt im Himmel weder, noch hört es auf, noch hat es etwas zu leiden: für uns jedoch hat es gelitten. Denn er ward dahin gegeben um unserer Sünden willen, und stand wieder auf um unserer Rechtfertigung willen (Röm. 4, 25). Das wissen wir mittels des Glaubens; die aber, denen er sich zeigte, lernten mittels der Augen. Deßhalb sind wir jedoch nicht verworfen, weil er auferstanden ist, und wir ihn mit leiblichen Augen nicht sehen konnten. Wir haben für uns das Zeugniß des Herrn selbst, das er gegen seinen zweifelnden Jünger aussprach, der durch Berühren zum Glauben zu kommen suchte. Denn als er, überwiesen durch die Berührung der Narben, ausgerufen und gesagt hatte: Mein Herr, und mein Gott; so erwiderte er darauf: Weil du mich gesehen, so glaubst du; selig, wer nicht sieht und glaubt (Joh. 20, 24—29). Erwachet also zu eurer Seligkeit, kein schlechter Rathgeber treibe aus eurem Herzen, was Christus darin befestigt hat.

14. Wider die, die behaupten, Christo allein sei es vergönnt gewesen, aufzuerstehen. Zusammenhang der Glieder mit Christo dem Haupte. Eine passende Aehnlichkeit.

Man sage mir auch das nicht. Denn so sagen Alle, die bereits, aber nur mit Widerwillen, dem Ansehen Christi sich fügten. Denn beinahe alle Heiden, auch die Christum nicht andächtig ergreifen wollen, oder es hinausschieben, wagen keine Widerlegung; ob sie es gleich den Christen gegenüber wagen, wagen sie es Christo gegenüber nicht;

sie weichen vor dem Haupte, und verhöhnen nur noch den Leib. Wenn aber der Leib die Verhöhnungen derer hört die bereits vor dem Haupte weichen, so soll er nicht meinen, er sei vom Haupte losgetrennt, sondern er stütze sich darauf. Denn wären wir losgetrennt, so müßten wir die Stimmen der Höhnenden fürchten, daß wir aber nicht losgetrennt seien, bezeugt der selbst, der zu Paulus, da er noch als Saulus die Kirche verfolgte, sagte: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Schon war er durch die Hände der gottlosen Juden gegangen, schon durch die Hölle gedrungen, schon vom Grabe auferstanden, schon in den Himmel aufgefahren, schon hatte er mit der Gabe des heiligen Geistes die Herzen der Gläubigen bereichert und befestigt, nun zur Rechten des Vaters sitzend und für uns bittend; nicht um sich wieder dem Tode zu überliefern, sondern um uns vom Tode zu befreien, was konnte er von der Wuth Sauls zu leiden haben? Warum berührte ihn jene Hand, ob er gleich, wie geschrieben steht, wuthschnaubend war? (Apostelg. 9, 1.) Auf die an der Erde sich abmühenden Christen konnte er einen Angriff machen: auf Christum aber wann und wie? Doch schreit er für die übrigen Glieder und sagt nicht: Was verfolgst du mich? Denn wenn er sagte: was verfolgst du die Meinigen? so hielten wir sie für Knechte. Aber Knechte hängen nicht so mit ihrem Herrn zusammen, wie Christen mit Christus. Da findet ein anderes Gefüge, eine andere Ordnung der Glieder, eine andere Einheit der Liebe statt. Das Haupt spricht für die Glieder, und sagt wenigstens nicht so: Was verfolgst du meine Glieder? sondern es sagt: Was verfolgst du mich? Er berührte nicht das Haupt, sondern er berührte, was mit dem Haupte verbunden ist.

Bereits habe ich einer Aehnlichkeit erwähnt, aber weil sie passend ist, und die Sache gut beibringt, muß ich sie wiederholen. Wer dich im Gedränge tritt, drückt auf deinen Fuß, der Zunge aber thut er nichts. Was will es nun heißen, daß die Zunge schreit: Du trittst mich? Es ist ein Druck auf den Fuß, keine Verletzung der Zunge, sondern ein Gefüge. Und wenn **ein** Glied leidet, leiden alle Glieder mit, und wenn ein Glied verherrlicht wird, freuen sich alle Glieder mit (1. Crth. 12, 26). Wenn nun deine Zunge für deinen Fuß spricht, spricht Christus im Himmel nicht für die Christen? Nun spricht deine Zunge nicht so für den Fuß, daß sie sagt: Du trittst meinen Fuß, sondern: Du trittst mich, während sie selber nicht berührt worden ist. Erkenne in ihm dein Haupt, da er für dich vom Himmel herab spricht, und sagt: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Warum nun, Brüder, brachte ich das vor? Damit nicht etwa jene euch beschleichen, von welchen der Apostel sagt: Böse Gespräche verderben gute Sitten; denn sie sagen: Laßt uns essen und trinken; denn morgen sterben wir (1. Corinth. 15, 32. 33); so daß sie zu euch sagen (Christum nämlich wagen sie nicht zu widerlegen, sie zittern vor dem Ansehen seiner auf dem ganzen Erdkreis gegründeten Majestät; sondern wie geschrieben steht: der Sünder wird es sehen, und zürnen, er wird mit seinen Zähnen knirschen und dahin schwinden (Psalm 111, 10): (knirschen kann er, und dahin schwinden kann er; aber Christum zu lästern, wagt er nicht); damit sie also nicht etwa so sprechen und sagen: das war nur Christo vergönnt. Denn zuweilen sagen sie es auch aus ihrer Seele heraus,

zuweilen aber aus Furcht: du aber merke, was sie zu sagen wagen, und was sie nicht wagen.

15. Auf eine betrügerische Weise wird Christus von den Ungläubigen gelobt, damit wir nicht auf eine ähnliche Auferstehung hoffen möchten.

Sie werden nun sagen: Du sagst mir, Christus sei auferstanden, und deßhalb hoffest du eine Auferstehung der Todten; aber Christo war es vergönnt, von den Todten aufzuerstehen. Und nun beginnt er, Christum zu loben, nicht um ihm die Ehre zu geben, sondern um dir Hoffnungslosigkeit zu bereiten. Das schlaue Verderben der Schlange lobt betrüglich, um mit dem Lobe Christi dich von Christus abzuziehen, den, den sie zu tadeln nicht wagt. Sie vergrößert seine Majestät, um sie einzig zu machen, damit du nicht auf etwas der Art hoffen möchtest, wie es bei seiner Auferstehung gezeigt worden ist. Und er scheint gleichsam um so religiöser gegen Christus, wenn er sagt: Siehe, der sich wagt mit Christo zu vergleichen, daß er meint, auch er werde auferstehen, weil Christus auferstanden ist. Werde nicht bestürzt durch das verkehrte Lob deines Befehlshabers; feindliche Nachstellungen machen dich bestürzt, aber Christi Demuth und Menschheit tröstet dich. Jener verkündigt, wie sehr Christus über dich erhaben ist: Christus dagegen sagt: wie tief er sich zu dir herabgelassen hat. Erwidere ihm also: erwecke jenen Glauben; ein Sturm ist vorhanden, Fluthen sind da, das Schiff hat Noth, Christus schläft; erwecke jenen Glauben, vergiß nicht, was du geglaubt hast (Matth. 8, 24—26). Sogleich wirst du eine Erwiderung finden; wenn der evangelische Glaube in dir wach zu werden beginnt. Du wirst um keine Antwort verlegen sein; denn du wirst es nicht sein, der reden wird; der in dir

weilende Christus wird sein Werkzeug, deine Zunge, ergreifen, wie sein Schwert, indem er sich wie der innewohnende Besitzer deines Herzens und deiner Stimme bedient, er wird deinem Gegner Widerstand leisten, dir Sicherheit bereiten; du, wecke nur den Schlafenden auf, das heißt, gedenke deines Glaubens.

16. Daß durch Christi Auferstehung uns mit Recht Hoffnung auf Auferstehung gegeben sei. Woher die Sterblichkeit Christi. Wie Christus Mittler geworden. Wie Sünden an Christus. Sterblichkeit Sündenstrafe.

Was soll ich aber nur gleich vorbringen, damit du für Solche eine Antwort habest? Nicht etwas Neues will ich vorbringen, sondern das, was du im Glauben aufgenommen hast. Erwecke also den Glauben, und erwidere dem, der sagt: Christus allein konnte es, wir können es nicht; erwidere und sage: deßhalb konnte es Christus, weil er Gott ist; ja er, weil er Gott ist. Kann er es als Gott, so kann er es vermöge seiner Allmacht; kann er es vermöge seiner Allmacht, warum soll ich daran verzweifeln, er möchte das nicht an mir können, was er an sich mir zu lieb aufgewiesen hat? Sofort frage ich, von was ist Christus auferstanden? Die Antwort wird sein: von den Todten. Ich frage, warum er gestorben sei. Konnte denn Gott sterben? Konnte auch jene Gottheit, das dem Vater gleiche Wort, das Kunstwerk des allmächtigen Künstlers, durch den Alles gemacht worden ist, die unveränderliche Weisheit, die in sich sich gleich bleibt, Alles erneuert (Weish. 7, 27), von einem Ende zum andern mit Kraft reicht und Alles lieblich ordnet (Weish. 8. 1), sterben? Nein, sagt er. Und doch ist Christus gestorben. Wodurch ist er gestorben?

Dadurch, daß er es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein, sondern er sich selbst vernichtete, Knechtsgestalt annehmend. Wie heißt es aber unmittelbar vorher? Ob er gleich in Gottesgestalt war (Phlp. 2, 6. 7). Gottesgestalt hatte er angenommen, war sie natürlicher Weise an ihm? Der Apostel unterscheidet. Da er von der Gottesgestalt sprach: sagte er „war"; da er die Knechtsgestalt nannte, sagte er: annehmend, Christus also ward Etwas, hat etwas angenommen, um mit dem, was er angenommen hatte, eins zu sein. In der Gottesgestalt war er Gott gleich, wie jener Fischer, der Evangelist, spricht: Das Wort war im Anfange, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort (Joh. 1, 1); das heißt: Obgleich er in Gottes Gestalt war, hielt er es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein. Was nämlich nicht natürlicher Weise innewohnt, sondern unerlaubter Weise in Besitz genommen wird, heißt Raub. Gleichheit mit Gott maßte sich ein Engel an, und fiel und ward zum Teufel; Gleichheit mit Gott maßte sich der Mensch an, und fiel und ward sterblich. Er aber, der von Geburt aus gleich ward, weil nicht zeitlich geboren, sondern der ewige Sohn des ewigen Vaters, von Ewigkeit geboren, durch den Alles gemacht worden ist, war in Gottesgestalt. Um aber Mittler zwischen Gott und den Menschen zu werden, zwischen den Gerechten und den Ungerechten, zwischen dem Unsterblichen und den Sterblichen, nahm von den Ungerechten und Sterblichen etwas an, und behielt doch etwas Gemeinschaftliches mit dem Gerechten und Unsterblichen. Mit dem Gerechten und Unsterblichen nämlich behielt er die Gerechtigkeit, von den Ungerechten und Sterblichen nahm er die Sterblichkeit an, wurde zwischen beiden Versöhner, warf die

Mauer unserer Sünden ein; daher singt ihm sein Volk: Und in meinem Gotte will ich über eine Mauer wegsetzen (Psl. 16, 30); er erstattete Gott, was die Sünden entwendet hatten, kaufte mit seinem Blute los, was in des Teufels Besitz war; starb für uns, und erstand für uns. Er trug unsere Sünden, ohne daß er in ihnen stak, sondern so, daß er sie sich gefallen ließ; gleichwie Jakob die Bockfelle trug, um vor seinem segnenden Vater haarig zu scheinen (1. B. Mos. 27, 16). Der schlimme Esau hatte eigene Haare, Jakob aber trug fremde. Sterblichen Menschen nämlich kleben die Sünden an. Dem aber klebten sie nicht an, der gesagt hatte: Ich habe Macht, mein Leben zu lassen, und habe Macht es wieder zu nehmen (Joh. 10, 18).

Der Tod war also bei unserem Herrn ein Zeichen fremder Sünden, nicht die Strafe für eigene. Bei allen Menschen aber ist die Sterblichkeit Sündenstrafe: sie schreibt sich nämlich von der Sünde der Abstammung her, von der wir alle kommen; vom Falle jenes Menschen, nicht vom Herabsteigen dieses. Denn zwischen Fallen und Herabsteigen ist ein Unterschied. Boshaft fiel der Eine, barmherzig stieg der Andere herab. So wie nämlich alle in Adam sterben, so werden alle in Christus lebendig gemacht werden (1. Crth. 15, 22). Der, der nun die fremden Sünden trug, sagte: Was ich nicht geraubt habe, erstattete ich damals (Psl. 68, 5); ich starb, ohne eine Sünde zu haben. Siehe, sagt er, der Fürst dieser Welt wird kommen, und er wird nichts an mir finden. Was heißt das: er wird nichts an mir finden? Er wird nichts an mir finden, was den Tod verdient hätte. Denn was den Tod verdient, das ist die Sünde. Warum wirst du nun sterben? Das sagt er so-

gleich darauf: Aber damit Jedermann wisse, daß ich den Willen meines Vaters thue, steht auf, laßt uns von hier weggehen (Joh. 14, 30. 31); Und er steht auf und geht zu seinem Leiden. Warum? Weil er den Willen seines Vaters that, nicht weil er dem Sündenfürsten etwas schuldig war, da ja keine Sünde in ihm war. Somit trug unser Herr Jesus Christus die Gottheit bei sich, die Sterblichkeit aber nahm er von uns an. Diese bekam er im Leibe der Jungfrau Maria, indem sich das Wort Gottes mit der menschlichen Natur verband, wie der Bräutigam mit der Braut im jungfräulichen Schlafgemache, damit er wie ein Bräutigam aus seinem Schlaf hervorträte (Psl. 18, 6).

17. Die Sterblichkeit an Christus eine wahre, nicht dem Verdienste, sondern der Barmherzigkeit zu Folge. Die Auferstehung Christi dem zuvor sterblichen Fleische zu Folge. Bekennt man seine Gerechtigkeit, so hat er nicht betrogen mit der Verheißung der Auferstehung.

Kehre also zu dem bereits Gesagten zurück. Die Sterblichkeit kommt von der Sünde auf alle Menschen: im Herrn aber war sie eine Folge der Barmherzigkeit, nnd doch war sie eine wahre; weil ein solches Fleisch ein wahres und wahrhaft sterbliches war, indem es Aehnlichkeit hatte mit dem Sündenfleische (Röm. 8, 3); nicht Aehnlichkeit mit dem Fleische, sondern mit dem Sündenfleische: es war nämlich wahres Fleisch, aber nicht Sündenfleisch. Denn wie gesagt, er bekam die Sterblichkeit nicht dadurch, daß er sie mit einer Sünde verdient hätte, er, der sich selbst vernichtete, Knechtsgestalt annehmend, und gehorsam geworden bis zum Tode. Was war er also und was hatte er? Gottheit war er, die Sterblichkeit hatte. Aus

dem Grunde aber, aus welchem er gestorben ist, aus demselben Grunde ist er auferstanden.

Blicket nun zurück auf die, welche sagen: Christus allein konnte auferstehen, nicht aber du. Aber erwidere und sage: Christus erstand in dem, was er aus uns angenommen hatte. Nimm die Knechtsgestalt weg, so gäbe es keine, in der er auferstünde; es wäre ja kein Grund zum Sterben vorhanden. Was willst du also mit dem Lobe meines Herrn meinen Glauben zerstören, den mein Herr in mir erbaut hat? Denn dem zufolge, was er als Knechtsgestalt angenommen hat, ist er gestorben. Dem zu Folge aber ist er auferstanden, zu Folge dem er gestorben ist. Keineswegs also möchte ich an der Auferstehung des Knechtes verzweifeln, da der Herr in Knechtsgestalt auferstanden ist. Oder wenn man die Auferstehung Christi von den Todten ihm nach seinem menschlichen Vermögen beilegt (denn auch das pflegt man vorzubringen, er sei ein so gerechter Mensch gewesen, daß er sogar von den Todten habe auferstehen können); so konnte, um indessen bei ihrer Behauptung stehen zu bleiben und nichts von der Gottheit unseres Herrn zu sagen, jener so Gerechte uns unter keinen Umständen betrügen, wenn er auch uns Auferstehung verhieß.

18. Wie die oben bewiesene Auferstehung zu Stande kommen werde.

Alles Gesagte nun, meine Brüder, zielt darauf, daß ihr belehrt seid, wenn man behauptet, es gebe keine Auferstehung der Todten. Wenn ihr euch aber erinnert, so ist das Nöthige gesagt worden, so weit es Gott in seiner Herablassung mitgetheilt hat, und es sind Zeugnisse aus der Natur und täglichen Beispielen angeführt worden; auch von Gottes Allmacht selber, dem nichts schwer wird, der, wenn er machen

konnte, was nicht war, vielmehr wiederherstellen kann, was war; wie auch von unserem Herrn und Heilande Jesus Christus selbst, der auferstanden, wie bekannt ist, und daß seine Auferstehung auch nur in Knechtsgestalt möglich gewesen, denn es war auch anders kein Tod möglich, so daß es der Auferstehung bedurfte, nur mittels der Knechtsgestalt. Deßhalb, weil wir Knechte sind, müssen wir auf das, was er in Knechtsgestalt zuvor zu zeigen sich herabgelassen hat, in der Knechtsgestalt hoffen. Verstummen also sollen die Zungen derer, die sagen: Laßt uns essen und trinken; denn morgen sterben wir. Dagegen sollt ihr ohne Umstände erwidern und sagen: Laßt uns fasten und beten; denn morgen werden wir sterben.

(Aug. Opp. ed. M. Serm. 361.)

62.

24. Sonntag nach Pfingsten.

Ueber die Worte des Evangeliums Matth. 24, 19. Wehe aber den Schwangeren und Säugenden u. s. w.

1. Was die Schrift hier verheiße.

Wissen und begreifen müssen wir, theuerste Brüder, daß es den Christen, so lange sie in diesem Leibe leben, an Trübsal nicht wird fehlen können. So nämlich bezeugt es, wie ihr vernommen habt, der Apostel mit den Worten: Alle, welche fromm in Christo leben wollen, werden Verfolgung zu erdulden haben (2. Tmth. 3, 12); und wiederum: Durch viele Trübsale müssen wir in das Himmelreich eingehen (Apostlg. 14, 21).

Tage der Trübsal und böser Trübsale werden kommen, werden kommen, wie es die Schrift sagt; und je näher die Tage kommen, desto mehr werden es der Trübsale werden. Es verspreche sich Niemand etwas, was das Evangelium nicht verheißt. Denn wie beim Nahen des Weltendes die Bosheit, wie das Evangelium sagt, überhandnehmen, die Liebe erkalten wird (Mtth. 24, 12); so wird es eben wegen der Bosheit nicht an Widerwärtigkeit fehlen. Es thut Noth, daß wir unsere Seele nicht blos zur Buße, sondern auch zur Geduld vorbereiten. Meine Brüder, ich beschwöre euch, merket auf die heiligen Schriften, ob sie in etwas getäuscht; ob sie etwas gesagt haben und es hätte sich anders ereignet, als sie gesagt haben: nothwendig muß es bis zum Ende nach ihrem Worte gehen. Unsere Schriften verheißen uns auf dieser Welt nichts als Trübsale, Bedrückungen, Aengste, zunehmende Schmerzen, Prüfungen im Ueberflusse. Wie denn auch der Herr selbst im Evangelium sagt: In der Welt werdet ihr Bedrückung haben; und wiederum: die Welt wird sich freuen, und ihr werdet traurig sein; aber eure Traurigkeit wird in Freude verwandelt werden (Joh. 16, 33. 20). Darauf wollen wir uns hauptsächlich bereit halten, damit wir unvorbereitet nicht schwach werden.

2. Schwangere und Säugende. Kunststücke des Habsüchtigen.

Ueber die Drangsale selbst habt ihr beim Vorlesen des Evangeliums gehört: Wehe den Schwangeren und Säugenden. Schwangere sind die, welche in Hoffnung anschwellen; Säugende aber, das ist mit Milch Tränkende, sind solche, die schon bekommen haben, was sie sich gewünscht hatten. Ein schwangeres Weib schwillt in Hoffnung auf

ein Kind an, sieht es noch nicht; die aber, welche bereits mit Milch nährt, hat im Arme, was sie hoffte. Schwanger ist, wer nach fremden Dingen verlangt; säugend ist, der das, wornach er verlangt hatte, schon an sich gerissen hat. Und damit das auch einfache Leute deutlicher verstehen können, so will ich etwas Aehnliches vorstellen. Einer hat Gelüste nach einem fremden Landgute, und sagt: Jenes Landgut meines Nachbars ist gut; o daß es mein wäre! o daß ich es vereinigen und aus meinem und jenem Grund und Boden ein Stück machen könnte! Auch die Habsucht liebt Einheit; was er liebt ist gut; aber er weiß nicht, wo man es lieben müsse. Vielleicht ist jener Nachbar, der ein gutes Landgut hat, reich und vermuthet, man könne es ihm nicht nehmen, weil er ein gewaltiger Mensch ist und Uebermacht genug hat, sich gegen jenen zu schützen; er hat weder ein Gelüste, noch geht er schwanger; er hofft nichts und begehrt nichts, er ist nicht schwanger der Seele nach. Sollte aber ein Nachbar zugleich arm sein, der entweder in die Nothwendigkeit versetzt ist, zu verkaufen; oder der unterdrückt werden kann, so daß er zum Verkaufe sich genöthigt sieht; so wirft man ein Auge darauf, er hofft entweder die Anpflanzung oder das Landgut des armen Nachbars nehmen zu können, und fügt ihm einige Trübsale zu. Er betreibt es z. B. ziemlich geheim bei denen, die Macht dazu haben, daß ihn in seiner Noth die Eintreiber entweder bedrängen, oder ihn mit einer Art von öffentlicher Verwaltung fesseln; hiedurch zieht er sich Verbindlichkeiten zu, die den Unglücklichen zum Verkaufe des Gütchens nöthigen, das entweder zu seinem oder seiner Kinder Unterhalt diente. Nothgedrungen geht er also zu dem, durch dessen Bosheit er gedrückt und bedrängt wird; und ohne zu wissen, daß er das durch dessen Veranlassung

zu leiden hat, sagt er zu ihm: Gib mir, Herr, ich bitte dich, einige wenige Goldstücke; ich bin in der Noth und gedrängt von einem Gläubiger, worauf jener spricht: Ich habe gerade keine bei der Hand. Deßhalb, sagt er, habe er keine bei der Hand, damit dieser unter dem Drucke der Anklage sich zum Verkaufen genöthigt sehe. Sagt er ihm endlich, daß er in übergroßer Bedrängniß sich zum Verkaufen gezwungen sehe, so antwortet jener sogleich: Wenn ich auch kein eigenes Geld habe, so will ich, wo immer es sei, zu entlehnen suchen, um dir, meinem Freunde zu helfen; und wenn es denn noth thut, verkaufe ich sogar mein Silber, damit du keinen Schaden zu leiden hast. Da er um eine Gefälligkeit bat, da gab er vor, daß er durchaus nichts habe; sobald er aber sagte, er würde seine Besitzung verkaufen, so sagte er, er helfe ihm als einem Freunde; und nachdem er ihn in diese Noth gebracht hat, so sagt er ihm, er müsse einen Verkauf vornehmen; und für sein Gütchen, wofür er früher z. B. etwa hundert Goldstücke bot, bleibt er nicht bei der Hälfte des Preises stehen, sobald er seine Noth wahrnimmt. Für Solche nämlich kündigt, wie bereits oben gesagt worden, der Evangelist an: Wehe den Schwangern und Säugenden: denn jenen wird es wehe werden am Tage des Gerichts, und sie werden von einem bösen Urtheilsspruche nicht befreit werden können, sondern sie werden zu hören bekommen: Hinweg von mir, Verdammte, in das ewige Feuer, welches bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln; denn ich war hungrig, und ihr gabt mir nicht zu essen; ich war durstig, und ihr gabt nicht zu trinken (Mtth. 25, 41 und 42). Hier gebe eure Liebe wohl Acht. Wenn der in's Feuer geworfen wird, der nichts von seinem Eigenthum gab; wohin, meinst du, müsse der geworfen, der in ein fremdes eindrang?

Wenn der mit dem Teufel das Brennen theilt, der den Nackten nicht bekleidete, wo, meinst du, wird der brennen, der ausgeraubt hat?

3. Jenes: Wehe den Schwangeren, ist nicht wörtlich zu verstehen. Jeder Mensch empfängt; der Eine von Christus, der Andere vom Teufel.

Und deßhalb sollt ihr, so oft euch dieser evangelische Abschnitt vorgelesen wird, worin es heißt: Wehe den Schwangern und Säugenden, das nicht von den Weibern glauben, welche rechtmäßige Männer haben. Denn was hat das Weib, das vom eigenen Manne empfing, Böses gethan? warum soll es ihr am Tage des Gerichts schlecht gehen, da sie nur that, was Gott befohlen hat? Man muß also das nicht von den Weibern glauben, welche mit Recht empfangen und gebären; sondern von jenen, von denen ich oben sprach, die durch ungerechte Gier nach einem fremden Gegenstande schwanger zu sein scheinen; von ihnen lesen wir, daß geschrieben steht: Schmerz empfing er, und Bosheit gebar er (Psalm 7, 15). Denn jeder Mensch empfängt, und ohne Empfängniß kann keiner sein; aber Einige empfangen von Christus, Andere vom Teufel. Denn so wie es von denen, die vom Teufel empfangen, heißt: Schmerz empfing er, und Bosheit gebar er: so steht auch von jenen, die vom heiligen Geiste empfangen, geschrieben: Von der Furcht vor dir wurden wir schwanger im Leibe, und gebaren den Geist deines Heils (Is. 26, 18).

4. Aufwärts das Herz.

Wer nun, theuerste Brüder, das Gesagte sorgfältig erwägt, der bessere sich schnell, sobald er erkennt, das oben

besprochene Böse sei entweder in ihm gewesen, oder sei *vielleicht* noch in ihm. Denn vergangenes Böses schadet nicht, wenn man kein Wohlgefallen daran hat; denn noch hat man Raum zur Reue und Besserung. Noch ist jene Trennung Einiger zur Rechten, Anderer zur Linken nicht vor sich gegangen (Matth. 25, 33); noch sind wir nicht in der Hölle, wo jener Reiche ist mit seinem Durste, und seiner Sehnsucht nach einem Tropfen (Luc. 16, 22). Das *hören* wir unser Lebtag, bessern wir uns; lassen wir uns nicht nach fremdem Gute gelüsten, und schwanger anschwellen; und wollen wir nicht zu ihm gelangen, es erreichen und wie Kinder küssen. Denn wenn Jemand nach einer fremden Sache Gelüsten hat, so scheint es, wie schon gesagt, seine Seele habe gleichsam empfangen; kann er aber zum Gegenstande seines Gelüstens durch einige List oder Bosheit gelangen, so sieht man, daß er es wie einen leiblichen Sohn küßt und nährt. Denn dieses Irdische sollen wir nicht *so* lieben, Brüder, daß wir das Himmlische einbüßen. Das Herz muß anders, das Herz muß erhoben werden, dem Herzen nach sollen wir bereits nicht mehr hier wohnen. Weltliebe ist eine böse Richtung; es mag genug sein, daß wir hier noch im Fleische zu sein scheinen. Hören wir, *was* der Apostel sagt: W e n n i h r m i t C h r i s t u s a u f e r s t a n d e n s e i d, s o d e n k e t a n d a s, w a s o b e n i s t, w a s o b e n i s t, s u c h e t, n i c h t w a s a u f E r d e n i s t (Colos. 3, 1. 2). Noch ist nicht erschienen, was euch verheißen ist; denn schon steht es in Bereitschaft; aber noch wird es nicht gesehen. Willst du von Gelüsten schwanger werden? Davon werde schwanger: gelüste nach dem ewigen Leben; ein Leben, zu dem dich Gott einladet, *es* selbst sei deine Hoffnung: deine Niederkunft wird gewiß

sein, wird keine Fehlgeburt werden. Nicht auf eine Zeit wirst du umarmen, was du geboren hast; sondern auf ewig wirst du es besitzen.

5. Gewißheit der Schriftverheißungen.

Was nämlich verheißen ist, muß ohne Zweifel verliehen werden, aber noch ist es im Rückstande: es wird nicht jetzt, sondern nachher gegeben werden. Seht, Brüder, wie Großes schon gegeben ist: wer vermöchte es auch nur aufzuzählen? Von allen Dingen nämlich, die uns in der heiligen Schrift verheißen sind, blieb nur noch eines im Rückstande. Täuscht uns denn Gott, der bei so großen Dingen die Wahrheit sagte, in einem? Von der Kirche steht geschrieben, daß es eine geben werde; und man sieht, daß es eine gibt. Von den Götzen steht geschrieben, daß es keine mehr geben werde; und man sieht, daß es keine gibt. Es steht geschrieben, die Juden werden das Reich verlieren; und das sieht man. Von den Ketzern steht geschrieben, daß es in Zukunft solche geben werde; und so sieht man es. Es steht geschrieben vom Tage des Gerichts, es steht geschrieben von den Belohnungen der Guten, und von der Strafe der Bösen; täusche sich Niemand, Brüder; wie alle jene Verheißungen in Erfüllung gegangen sind, so werden auch der Tag des Gerichts, die Strafe der Bösen, sowie die Belohnungen der Gerechten ohne allen Zweifel in Erfüllung gehen. Und darum sei ein Jeder von uns, so lange es ihm vergönnt ist, und mit Gottes Hülfe in seiner Macht liegt, bemüht, nicht nur die Sünden zu meiden, sondern auch das Gute auszuüben; so daß wenn jener schreckliche und furchtbare Tag kommt, er nicht sammt den Gottlosen und Sündern in ewigem Feuer brennen müsse, sondern mit den

Gerechten und Gottesfürchtigen zur ewigen Belohnung zu gelangen verdiene; was er selbst gnädigst verleihen wolle, der Ehre und Herrschaft in Ewigkeit hat u. s. w.

(Ibid. Serm. 75. in Appnd.)

Alphabetisches Register.

H.

S.

Z.